Die bedeutendsten Kanzelredner der älteren lutherschen ...

Wilhelm Beste

Vorwort.

Die Geschichte der Predigt in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts liegt gänzlich darnieder. Nur äusserst wenig homiletisches Material aus jener Periode ist in neuerer Zeit wiedergedruckt, und selbst an Hindeutungen auf die Geschichte der derzeitigen Predigt ist in historischen Werken Mangel. Fast Alles, was ich über sie lehren und liefern kann, musste ich aus dem XVI. Jahrhundert selbst lernen und entnehmen. Wohl nicht vergeblich darf ich daher um diejenige Nachsicht bitten, die bei durchaus Bahn brechenden Arbeiten in Anspruch genommen werden kann.

Für die wohlwollende Aufnahme und Critik des ersten Bandes, sowie für die reiche Unterstützung mit literarischen Mitteln zur Ausarbeitung des zweiten, sage ich Allen, die es angeht, meinen herzlichen Dank. Auch benutze ich diese Gelegenheit ganz ins Besondere, dem Herrn Pastor

Keyl in Baltimore für seine freundliche und lehrreiche, den ersten Band betreffende, Zuschrift meine dankbare Freude auszudrücken.

Schliesslich möge die im Prospectus gemachte Vorbemerkung hier wiederholt werden, dass mit Einschluss des dritten und letzten Bandes allein die im Werke enthaltenen Perikopenpredigten ausreichen werden, die Idee des ganzen Kirchenjahres zur Darstellung zu bringen.

Wolfenbüttel, im September 1858.

Aug. Friedr. Wilhelm Beste.

Inhaltsübersicht.

Die

bedeutendsten nachreformatorischen Kanzelredner

der

lutherschen Kirche des XVI. Jahrhunderts.

EINLEITUNG.

Es ist in der Kirchengeschichte die Unsitte noch immer nicht veraltet, die nachreformatorischen Theologen als ein verknöchertes, zwerghaftes Epigonenthum zu betrachten und wegzuwerfen. Schon die Entwicklungsgeschichte der Dogmatik sollte auf entgegengesetzte Gedanken bringen. Ein Zeitalter, dem der Drang, die Riesenkraft und die zähe Ausdauer innewohnte, die reformatorischen Lehrkeime zur imposanten Macht der Kirchendoctrin herauszuarbeiten, kann nur als ein im tiefsten Grunde lebendiges und energisches bezeichnet werden. Nach der vollendeten Arbeit Mosis mit der Aufgabe Josua's betraut, übt es allerdings nach der heroischen That der Neuschöpfung durch die Reformatoren das untergeordnetere Werk der Erhaltung, Fortführung und Gestaltung. Aber auch diese Arbeit erforderte Leben und Stärke und legt in ihrem Verlaufe wie in ihren Früchten unwiderlegliches Zeugniss gegen die Beschuldigung der Saft- und Kraftlosigkeit ab Es soll nicht geleugnet werden, dass nach Luther's Tode in der Hitze der adiaphoristischen, Majoristischen, synergistischen, Flacianischen, Osiandrischen, kryptokalvinistischen, concordistischen und Huberschen Streitigkeiten viel wildes Feuer theologischer Wuth sich entzündet und offenbaret hat, wobei im streitsüchtigen Eifer für den Lehrausdruck des evangelischen Christenthums sein inneres Erlebniss unterblieb und eine dogmatische Aufregung an die Stelle der christlichen Begeisterung trat. Allein einmal ist Dieses keineswegs so häufig der Fall gewesen, wie man anzunehmen geneigt ist, selbst abgesehen davon, dass bei genauerer, besonders biographischer, Geschichtsbetrachtung der zelotischste Scholasticismus noch als Sache des subjectiven Gewissens vielfach sich ausweis't. Anderntheils darf man nicht glauben, den Geist jenes Zeitalters aus seiner Streittheologie vorzugsweise erforschen zu können. So zahlreich auch die Fehden waren, so gränzten sie doch in Wirklichkeit nicht so dicht aneinander wie sie in der

Geschichtsbetrachtung an einandergerückt erscheinen. Die Zeit und das Leben der Kirche ging heineswegs in diesen Fehden auf, wie es allerdings das Ansehn hat, wenn man aus der Perspective der Dogmengeschichte auf sie hinabsieht. Tritt man unmittelbar auf den Boden jenes Zeitalters, so findet man noch ein beträchtliches Zeit- und Raumgebiet zwischen den Fehdezeiten und Kampfplätzen. Man findet dazwischen weite Strecken, auf denen erbauliches Leben in Ruhe gepflegt wurde und gedieh. Wer die Zeit nur aus der Schulpolemik kennt, Der kennt ihren Gesammtcharakter nicht. Er hält ihren Streit mit seiner Gluth und Wuth, mit seinen in der Hitze des Gegensatzes gebornen Übertreibungen, Einseitigkeiten und Spitzfindigkeiten für ihr eigenthümliches Element und prägt ihr die Signatur des Zelotismus und Scholasticismus auf. Diese einseitige Charakteristik findet ihre Berichtigung und Ergänzung durch Nichts, nächst dem Kirchenliede, sicherer, als durch eine gründliche Versenkung in die homiletische Literatur. Zwar ist auch sie keineswegs frei von den Umtrieben eines unerquicklichen Schulgeistes; aber beherscht wird sie von ihm nicht. Aus demselben Grunde hat die luthersche Predigt einen viel breiteren Boden, als die Geschichte der Streitigkeiten uns zeigt (Vgl. Bd. 1. S. 7). Sie reflectirt gar nicht immer auf die Dogmengeschichte und deren specifischen Ertrag, sondern wächst meistens naiv aus dem Reichthum der heiligen Schrift heraus. Sie bringt daher schon Vieles zur Sprache, was man als eigenthümlich luthersch zu betrachten nicht geneigt ist, und Schneckenburger würde in seiner in vieler Hinsicht ausgezeichneten Vergleichung des luth. und reformirten Lehrbegriffs so Manches nicht als das Hereinbrechen des reformirten Idioms in die luthersche Kirche bezeichnet haben, wenn er die Asceten der letzteren einer genaueren Prüfung unterworfen hätte. In der That finden wir in lutherschen Predigten des 16. Jahrhunderts vielfach schon ganz Dasselbe, was nach Schneckenburger auf dem Wege des Pietismus aus der reformirten Kirche in die unsere eingewandert sein soll. Den ungesuchten Beweis können selbst einige der unten zu lesenden Predigten liefern. Man vergleiche u. A. die vielfache Benutzung eschatologischer Anschauungen zur Erweckung des heiligen Lebens mit der Behauptung, nach welcher eine derartige Anwendung specifisch-reformirt sein soll.

Muss nach den bisherigen Erörterungen die Predigt dieser Periode gegen die Beschuldigung dürrer Scholastik in Schutz genommen werden, so würde man dagegen zu weit gehen, wenn man ihr statt des Schulgeistes den Besitz des Pfingstgeistes zuschreiben wollte. Die Urfrische der ersten Liebe reicht im Ganzen nicht über das Reformationszeitalter hinaus. An die Stelle der Begeisterung tritt überwiegend die Ruhe. Die homiletische Hauptrichtung muss, wiewohl sie keineswegs unlebendig war, als die nüchterne, verständige bezeichnet werden. Sie theilt sich wiederum in zwei Zweige. Der eine, ungleich kleinere, kann die scholastische Einwirkung nicht verleugnen, die Verständigung über das Dogma ist sein Element; die Kanzel wird ihm häufig zum Katheder, und man kann ihn die

dogmatisch doctrinäre Richtung nennen. Der andere ist frei von spinösen Theoremen, bringt Streitfragen und ihre Widerlegung nur kurz und allgemein verständlich vor und sucht auf dem Grunde der Hauptlehren des Heils die Erbauung auch des einfältigsten Christen, sich wenigstens annähernd der Art und Form, wie sie L. Osiander in der Vorrede zur Bauernpostille (s. u. S. 251) für die Dorfpredigt fordert. Man kann diese Richtung die verständig-erbauliche oder auch praktische nennen. Hauptvertreter der ersten Zweigrichtung sind: Tilemann Heshusius, Andreas Pancratius, Jakob Andreä in vielen und Nicolaus Selneccer in einzelnen Predigten. Die andere Zweigrichtung wird vorzüglich eingeschlagen von: Johann Gigas, Joh. Habermann, Hieronymus Mencel, Jakob Heerbrand, Martin Chemnitz, Sigfried Saccus, Cyriacus Spangenberg, Simon Musäus, Martin Mirus, Lucas Osiander, Simon Pauli, Lucas Pollio, Georg Strigenitz, Georg Mylius, Ägidius Hunnius, Polykarpus Leyser. Doch berühren und durchkreuzen sich beide Reihen mannichfach, und wir finden, dass die Theoretiker zuweilen sehr praktisch und die Praktiker zuweilen sehr theoretisch predigen.

Ausser der beschriebenen verständig nüchternen Grundrichtung der lutherschen Predigt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigt sich, besonders gegen den Schluss desselben, noch eine Nebenströmung, die wir kurz als die mystische bezeichnen können. Sie ist unleugbar schon eine Reaction gegen hereinbrechende todte Orthodoxie; weil aber diese, wenigstens auf ascetischem Gebiete, durchaus keinen breiten Boden hatte, so ist auch die Reaction nur vereinzelt, und wird daher die mystische Ascetik erst nach der am Ende des 16. und im Laufe des 17. Jahrhunderts eingetretenen Herrschaft der dürren Predigt allgemeiner ausgebreitet. Gemeinsamer Charakter der mystischen Predigt ist die Bezeugung des in Sehnsucht und Freude bewegten Gefühles für den inwändigen Christus. Man hat innerhalb derselben wiederum eine doppelte Richtung zu unterscheiden, eine mystisch-kirchliche und eine mystisch-unkirchliche. Jene, die ihr Gefühlsleben durch den rechtgläubigen Lehrbegriff normirt, wird vorzüglich von Johann Arndt, Philipp Nicolai und Valerius Herberger vertreten. Annäherungen an sie finden sich hie und da schon auf dem zweiten Zweige der oben beschriebenen Hauptrichtung, z. B. in der zuweilen fast Arndt'schen Innigkeit eines Lucas Pollio, und als blutsverwandter Vorläufer kann Stephan Prätorius mit seinen ascetischen Tractaten betrachtet werden. Die mystisch-unkirchliche Richtung, welche mit ihrem Enthusiasmus und mit ihren theosophischen Speculationen den orthodoxen Lehrbegriff durchbricht und verflüchtigt, hat zum Hauptvertreter Valentin Weigel, als dessen Vorläufer Andreas Osiander und Caspar Schwenkfeld gelten können. Da wir das Jahrhundert nicht äusserlich mit seiner letzten Jahreszahl abschneiden, sondern mit Johann Arndt, dessen Einfluss überwiegend in das 17. Jahrhundert fällt, eine neue Periode beginnen, so verweisen wir die Prediger der mystisch-kirchlichen Richtung in den dritten Band, wobei uns zu Statten kommt, dass von Stephan Prä-

torius Predigten nicht vorhanden sind. Die mystisch - unkirchliche Störung müssen wir nach der Tendenz unseres Werkes, das nur die lutherschen Kanzelredner vorführen will, gänzlich unberücksichtigt lassen.

Wenden wir uns zur Methode der Predigt, so finden wir sie in dieser Periode logisch ausgebildeter und bewusster, als im Reformationszeitalter. Zwar fehlte es nicht an unreifen Nachahmungen der homiletischen Ungebundenheit Luther's, die sich gern mit dem Prädikate der heroischen Methode beschönigten. Aber die ernsten und bedeutenden Redner vertraten und befolgten die Regel. Die unten neben den Biographieen zu lesenden Charakteristiken werden wiederholt zeigen, wie nachdrücklich sie gegen die Regellosigkeit eiferten, ganz im Einklange mit dem Satze Schleupner's: „Es ist nicht gleich für heroisch zu halten, was unrhetorisch ist." (*Tractatus de quadruplici methodo concionandi. Lipz.* 1610. *p.* 28). Man vergleiche u. a. die Auslassungen von Gigas und Simon Pauli, so wie folgende Ermahnung von Siegfried Saccus in dem seiner Postille vorgedruckten „kurzen Unterricht von der Ordnung, so im Predigen kann gehalten werden." „Es ist jungen Predigern sehr Viel daran gelegen, dass sie sich an eine gute Ordnung und an eine gewisse Art zu lehren gewöhnen, und ist ein schädlicher und schändlicher Wahn bei etlichen Leuten, dass sie meinen, es müsse im Predigen keine Ordnung gehalten werden, plaudern nur dahin, was ihnen in's Maul kommt, verwerfen die Sprachen und freien Künste, als wenn dieselben zur Erklärung der heiligen Schrift nicht nöthig oder nützlich, geben für, wo Etwas ordentlich disponirt wird, es sei lauter Philosophie, es habe keinen Geist, und halten's auch dafür, dass in der ganzen heiligen Schrift keine Ordnung gehalten werde. Wie mir denn selbst von Einem, der etwas Sonderliches sein wollte, begegnete, da ich im Anfang meines Predigens von dem Spruch „„rufe mich an in der Noth, u. s. w."" eine Predigt gethan, derselbe zu mir gesagt: *Concio tua non placuit mihi.* Da ich fragte warum? sagte er: *Quia erat methodica,* und setzte hinzu: *Alius erat spiritus Lutheri,* das ist, Luther hätte einen andern Geist gehabt und in seinen Predigten keine Ordnung gehalten. Derselbe hielt im Predigen durchaus keine Ordnung, als wenn's die grösste Schande wäre, ordentlich lehren; wollte sich dazu unter des Herrn *Lutheri* Namen schützen, gleich als wenn *Lutherus* fürsätzlich *confuse* gelehrt hätte, da man ja das Widerspiel sehr wohl beweisen kann. Dagegen aber sollen junge Prediger wissen, dass Gott der Herr nicht ein Gott der Unordnung ist; *non est Deus confusionis sed ordinis;* und dass in der heil. Schrift über die Maassen eine schöne und herrliche Ordnung gehalten werde, wie Das mit vielen Exempeln, beide aus dem alten und neuen Testament, kann erwiesen werden. Und wie Gott der Herr selbst, auch die heiligen Engel, Propheten und Apostel eine gute Ordnung gehalten, also sollten wir uns auch an eine gute Ordnung im Lehren gewöhnen. Denn Dasselbe dienet Beides für die Lehrer und für die Zuhörer. Für die Lehrer, dass sie ihre Predigten desto leichter studiren und mit geringer Mühe

ihren Zuhörern fürtragen können; den Zuhörern, dass sie es besser einnehmen und behalten können. Denn wenn gleich die Zuhörer Laien und ungelehrt sind und die Ordnung nicht verstehen, dennoch können sie Das, was ordentlich gelehrt wird, besser einnehmen, als was *confuse* und unordentlicher Weise durch einander geworfen wird. Das giebt die tägliche Erfahrung. Denn oftmals einfältige Laien, auch Weiber und Jungfrauen, die Summa einer ganzen Predigt nach einander erzählen können, wenn sie fein ordentlich fürgebracht ist. Wenn aber keine Ordnung gehalten wird, gehen die Leute so klug aus der Kirche, als hinein, und wissen auch nicht, was gesagt worden, ob's gehauen oder gestochen, wie man sagt, gewesen."

Mit dem Streben nach strengerer Gliederung und Ordnung hängt auf's engste zusammen, dass diejenige Methode, welche ein einzelnes Stück aus dem Texte ohne weitere Eintheilung erklärt und anwendet, in dieser Periode fast gänzlich verschwindet. Dagegen setzt sich die schon im Reformationszeitalter sehr gebräuchliche, namentlich in der Postille Melanchthon's angewandte, sogenannte locale Methode, welche wir als „die Behandlung des Textes nach einzelnen, aus ihm gezogenen, durch kein Thema verbundenen Lehrartikeln"*), bezeichnet haben, immer fester. Immer ähnlicher wird dieser Gattung die Homilie oder paraphrastische Predigt, indem noch häufiger als in der ersten Periode der Text vor seiner Erklärung in Stücke zerlegt wird. Doch ist die paraphrastische Methode auch in dieser Gestalt von der localen dadurch verschieden, dass ihre Eintheilung nur den Gedankengang oder Situationsverlauf des Textes gliedert, während die locale Methode einzelne *loci communes* aus dem Texte abstrahirt. Auch benutzt jene die Eintheilung nur als den Faden, an welchem sie den Text Stück für Stück abwickelt, während diese den Text zur Entwickelung der herausgenommenen Lehren nur heranzieht. *„In paraphrastica methodo textus dominatur, in articulata (locali) textus ancillatur." (Schleupner.)* Als Beispiel einer paraphrastischen Behandlung diene folgende Skizze einer Predigt von Simon Pauli auf den Sonntag nach dem Christtage. Wir wollen das Evangelium unterscheiden in vier Stücke: Das erste soll sein von der grossen Freude und Verwunderung der Ältern Christi über Dem, was sie von ihrem Sohne hören („und sein Vater und Mutter verwunderten sich Des, das von ihm geredet ward"); das andere von dem Reiche Christi auf Erden, dass es sei ein Reich des Kreuzes („und Simon segnete sie und sprach u. s. w. — es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden"); das Dritte soll sein ein Exempel einer ehrbaren, tugendsamen, gottesfürchtigen Matrone, welches uns in der Prophetinn Hanna wird fürgehalten („und es war eine Prophetinn Hanna u. s. w. — warteten"); das vierte von der Kindheit Christi („aber das Kind wuchs u. s. w. — und Gottes Gnade war bei ihm").

*) S. den Zusatz zu S. 8 auf der letzten Seite des ersten Bandes. Vgl. das. S. 451.

Der localen Predigtweise dagegen bedient sich z. B. Mylius, wenn er am Sonntage Trinitatis aus dem Evangelio Joh. 3. zwei Hauptartikel zieht, von denen der eine das Geheimniss der Dreieinigkeit, der andere die Rechtfertigung des Sünders vor Gott behandelt, ohne im Geringsten sich an die Folge der einzelnen Verse oder Worte zu halten.

Die synthetische Methode, welche den Inhalt der Predigt unter ein einziges Thema bringt, erfuhr in dieser Periode eine schulgerechte Ausbildung durch Andreas Pancratius, Superintendenten zu Hof im Vogtlande, und wurde desshalb, obwohl sie längst vor ihm, wenn auch in loserer und naiverer Gestalt, vorhanden war, die Pancratianische genannt. Die Disposition dieser Methode, wie sie theils in seinem homiletischen Lehrbuche*) vorgeschrieben, theils in seinen Predigten ausgeführt ist, verläuft in vier Hauptstücken: *Exordium, doctrina, applicatio* und *conclusio.* Das Exordium enthält ausser der nur uneigentlich so genannten *captatio benevolentiae* die *docilitas* oder die Angabe des Stoffes und die *attentio,* d. i. die Empfehlung des letzteren. Die Doctrina behandelt die *antithesis* oder entgegengesetzte Ansicht, die *concessio,* d. i. das Zugeständniss des Wahren an derselben, die *refutatio,* d. i. die Widerlegung des Falschen, die *propositio*, d. i. das formulirte Thema, die *declaratio* oder Erklärung und die *confirmatio* oder den Beweis desselben, endlich die *conclusio* oder den Schluss der Doctrin. Die Applicatio zeigt den Gebrauch des behandelten Gegenstandes zur Warnung, zum Trost und zur Vermahnung. Der Schluss des Ganzen besteht aus einer Zusammenfassung des Gesagten, einer Anregung des Gemüths und dem Suspirium *(partium repetitio, affectuum commotio et voti additio).*

Die üblichen Predigtmethoden dieser Periode sind demnach die locale oder articulirte, die paraphrastische (Homilie) in gegliederter Form und die thematisch-synthetische. Zu der fünffachen Nutzanwendung (zur Lehre, zur Widerlegung, zur Vermahnung, zur Warnung und zum Trost), als einem abgesonderten Predigttheile, finden sich in der paraphrastischen Methode z. B. bei Aegidius Hunnius bereits Ansätze.

Als Texte der Predigten werden die kirchlichen Perikopen in dieser Periode noch gebräuchlicher, als in der vorigen. Ihre Empfehlung, verbunden mit dem Nachweise ihres Zusammenhangs und ihrer Tendenz im Einzelnen findet man so häufig in besonderen Schriften, Vorreden zu Postillen und in den Predigten selbst, dass man sich nicht wundern darf, wenn schon in dieser Periode ihr Gebrauch fast normal geworden ist. Unter den vielen dahin zielenden Stimmen möge hier das motivirte Urtheil Simon Pauli's eine Stelle finden. „Unter anderen Dingen (so sagt er in der Vorrede zu seiner Postille, Magdeb. 1574), die da wohl, nützlich und heilsam von den Vätern verordnet sind, ist dieses auch eins, dass sie eine gewisse Ordnung gemacht haben der Evangelien und Episteln,

*) *Methodus concionandi denuo recognita. Wittb.* 1574. 8.

welche man das ganze Jahr durch predigt, also, dass man, wenn das Jahr zum Ende, alle Zeit dieselbigen wiederum anfähet und keine andere dafür wählet und nimmt, dieser Ursachen halben: Zum Ersten, auf dass es ordentlich zugehe in der Kirche, wenn die Zeit getheilt und gewisse Stücke der göttlichen Lehre darauf gepredigt werden. Zum Andern, dass hiemit gedienet werde den Zuhörern, dass dieselben eine Summa der ganzen christlichen Lehre desto bequemer fassen und behalten können und von der Lehre gewiss gemacht werden, wenn sie ein Stück der Lehre alle Jahr auf eine Zeit mit einerlei Worten hören. Denn nichts Nützeres und Nöthigeres ist, denn dass man den Zuhörern ein Ding oft mit einerlei Worten fürtrage und erkläre, auf dass sie, was ihnen gepredigt wird, einnehmen und behalten und gewiss davon gemacht werden, dass nur eine göttliche Lehre ist und von den Predigern nichts Neues erdacht und erfunden werde. Daher St. Paulus spricht Phil. 3: Dass ich euch immer Einerlei schreibe, verdreusst mich nicht und macht euch desto gewisser. Viele Prediger meinen, dass es eine grosse Klugheit sei, alle Zeit etwas Neues bringen, und jucken vielen Zuhörern die Ohren hiernach, dass sie immer etwas Neues in den Predigten hören mögen. Aber das Beste und Nützlichste ist, dass man ein Ding, so viel immer möglich ist, eben mit denselben Worten und Syllaben, deren man vormals gebraucht im Lehren und Predigen, den Zuhörern oft erkläre und bei ihnen wiederhole, auf dass sie, wenn sie eine Lehre so oft mit denselbigen Worten hören, Etwas davon behalten, sintemal Dasjenige, was man ein Mal höret, bald vergessen wird, gar wenig behalten, auch fast das Geringste von Demjenigen, was sie oft, alle Jahr auf eine Zeit gehört haben. Wie Viele sind Derjenigen, die behalten haben, was vor acht Tagen, geschweige vor einem Jahre gepredigt ist? Es müssen die Prediger selbst, wo sie treulich und mit Fleiss (als ihr hohes Amt erfordert) predigen und lehren wollen, wiederum auf's neue studiren, was das vorige Jahr von ihnen gesagt ist. Dass sie Dasjenige, was sie zuvor gepredigt haben, verbessern, fleissiger einnehmen und mit grösserem Eifer und reicherem Geist wiederholen, ist nütz, gut und nöthig. Dass sie aber immerdar etwas Neues machen, ist weder ihnen, noch den Zuhörern nütze, sondern mehr schädlich, sintemal die Zuhörer, wenn sie immer etwas Neues hören, nur irre gemacht werden und Wenig oder gar Nichts fassen und behalten können. Demnach ist diese nütze Ordnung, dass man immer alle Jahr auf eine Zeit einerlei Episteln und Evangelien predigen soll von den Vätern der christlichen Kirche aus hochweisem, wohl bedachtem Rathe gemacht, und sie haben angefangen von der ersten Verheissung: Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten, und der Advent verordnet, auf dass darin gegen das Weihnachtsfest oder gegen den Geburtstag unseres Herrn und Heilands Jesu Christi durch gewisse Evangelia und Episteln, hiezu dienstlich, bereitet und zugerichtet werden die Zuhörer, zu bedenken und zu betrachten das hohe Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechts, geschehen durch die Zukunft des Sohnes Gottes in diese Welt zu uns Menschen auf Erden,

so in der ersten Verheissung, im Paradies geschehen, verfasset ist. Nach dem Advent folget der Geburtstag Christi, darauf zur Epistel verordnet ist ein Stück aus dem 9. Capitel Esaiä, da der Prophet von der Geburt Christi also weissaget, als sässe er bei der Krippe zu Bethlehem im Stalle, da Christus geboren ist und sänge den Gesang, welchen wir am Geburtstage Christi singen: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute, von einer Jungfrau säuberlich, zu Trost uns armen Leuten. Sind fast die Worte Esaiä: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Für's Evangelium aber wird uns gelesen die Historia der Geburt Christi aus dem andern Capitel des Evangelisten Lucä, auf dass man Ursach habe zu sagen, wie die Verheissung vom Weibessamen, im Paradies geschehen, sich zu erfüllen angefangen, als Christus ist Mensch geworden und geboren. Nach dem Geburtstage werden gepredigt die Geschichte von der Beschneidung Christi und von seiner Erscheinung den Weisen aus dem Morgenlande, weil dieselben sich bald nach der Geburt begeben und zugetragen haben. Darnach wird gepredigt die Historia, wie Christus im Tempel zu Jerusalem, als er zwölf Jahr alt gewesen, mitten unter den Lehrern sitzet, da ihnen zugehört und sie fraget, weil sich nichts Besseres nach Ordnung der Zeit schicket, denn dass nach der Erscheinung den Weisen aus dem Morgenlande diese Geschichte von der Kindheit Christi der Gemeinde fürgetragen werde, sintemal die Geschichte, wie er in Ägypten hat müssen fliehen, am Tage der unschuldigen Kinder, und wie er im Tempel zu Jerusalem geopfert ist, am Tage der Reinigung Mariä gelesen worden, und von der Kindheit Christi nicht Mehr geschrieben ist von dem Evangelisten, denn die Historia, wie er im Tempel zu Jerusalem in seiner Kindheit unter den Lehrern gesessen. Auf den andern Sonntag nach Epiphaniä wird gepredigt das allererste Wunderzeichen, welches der Herr zu Cana in Galiläa gethan, da er Wasser zu Wein gemacht hat, seine Herrlichkeit damit zu beweisen. Darnach folgen mehre von des Herrn Christi ersten Wunderzeichen, als nämlich, dass er den Aussätzigen vom Aussatz reinigt, da er vom Berge herabgeht und des Hauptmanns Knecht gesund macht und den Wind und das Meer bedräuet, als er aus dem Schlaf aufgewecket wird im Schiff, Matth. 8, welche Geschichten des dritten und vierten Sonntags nach Epiphanias gelesen werden. Bisweilen sind auch die Evangelia nach den Umständen der Zeit verordnet, nicht allein, was die hohen, grossen Feste (als Weihnachten, Ostern, Pfingsten und dergleichen), sondern auch, was andere Zeiten nach Gelegenheit des Frühlings und Sommers anlanget, da man den Wein beschneidet, Seet, Korn schneidet, davon bisweilen Erklärung geschieht in den Auslegungen der Evangelien. Am Tage des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt Christi werden die Historien, wie sich dieselbigen begeben und zugetragen, gelesen. Auf Pfingsten wird gepredigt, wie der heilige Geist auf die Jünger des Herrn ausgegossen ist. Wenn diese Feste zum Ende sind, so folgt des nächsten Sonntags das Fest der heiligen Dreifaltigkeit, welches darum eingesetzt und verordnet ist, auf dass die Kirche ihr öffentlich Bekenntniss darauf thue wider die

Ketzer, welche anfechten die Lehre von den dreien unterschiedenen Personen in einem einigen göttlichen Wesen. Denn ob wohl in den meisten Predigten, so das ganze Jahr hindurch geschehen, die Lehre von der heiligen Dreifaltigkeit, wie auch die Lehre von der Menschwerdung, Geburt, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt Christi und vom heiligen Geiste der Gemeinde fürgetragen und erklärt werden, so ist doch nütz und nöthig, dass auf gewisse Zeit die ganze Summe einer jeden Lehre unterschiedlich gelehrt und erklärt werde. Zwischen Pfingsten und Ostern und nach dem Feste der heiligen Dreifaltigkeit werden solche Evangelia gepredigt, darin begriffen sind die fürnehmsten Predigten Christi und mehr Wunderzeichen, welche er gethan hat, seine Gottheit zu beweisen und seine Lehre damit zu bestätigen, und die den Zuhörern zur Lehre, Trost und Vermahnung dienstlich sind. Mit den Evangelien aber stimmen überein die Episteln, welche also geheissen werden nicht, als wären sie nur Lehren des Gesetzes und nicht auch des Evangelii, sondern dass sie aus den Episteln St. Pauli, St. Petri und St. Jakobi fast alle, gar wenige ausgeschlossen, genommen sind. Denn in den Episteln oft viel mehr Lehre des Evangelii ist (wiewohl die Lehre von guten Werken fleissig mitgetrieben wird), denn in den kurzen Geschichten der Wunderzeichen Christi, von den Evangelisten beschrieben, die man gewöhnlich Evangelia heisst. Über dieser nützlichen Ordnung der Episteln und Evangelien, welche in der Kirche viele Jahre gebräuchlich gewesen und bis anher in unseren Kirchen (durch *D. Lutherum* von des Papstes Gräueln und Missbräuchen gereinigt) geblieben ist, soll man halten und dieselbe nicht leichtlich ändern, wie die Sacramentirer sie uns hierum ändern, damit sie ja Nichts thun, das ihnen gemein sei mit den Papisten. Was im Papstthum gut ist (wie diese Ordnung der Episteln und Evangelien gewisslich gut ist, und viele nützliche Gesänge, deren etliche *D. Lutherus* verdeutscht hat und in lateinischer Sprache noch etliche in unseren Kirchen gesungen werden, auch gut sind), behalten wir gern, und wollten wir wohl wünschen, dass Alles gut und rein wäre im Papstthum, auf dass man nicht dawider streiten durfte. Es muss je eine Ordnung in der Kirche gehalten werden; denn wo keine Ordnung ist, da folgt eitel Unrichtigkeit. Demnach sind zu loben nicht allein die Väter, welche die oft gedachte Ordnung der Episteln und Evangelien, wie man sie heisset, gemacht haben, sondern auch Diejenigen, welche sie fleissig haben ausgelegt und erklärt, deren vor und nach Luther Viele gewesen sind." Von den Schriften, aus denen man die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts über die Bedeutung der Perikopen herrschende Ansicht erkennen kann, ist zu nennen: *Postilla* und kurzer Bericht, warum die gewöhnlichen Sonntags und der fürnehmsten Feste Evangelia, Epistolae, Collecten und Kirchengesänge also ordentlich durch's ganze Jahr gelesen, gepredigt und gesungen werden, wie man sie in den Evangelienbüchern, Missalen, Psalmodieen und Kirchenagenden verzeichnet findet; sammt Vermeldung der vornehmsten Punkte und Lehren, der wir uns dabei zu erinnern haben, mit Fleiss zusammencolligiret durch *Michaelem Papst* von Rochlitz, Pfarrherrn zu Wohorn. Eisleben 1603. 8.

Ausserbiblisches Textmaterial liefert hauptsächlich der Katechismus. Predigten über denselben werden in dieser Periode häufiger, als in der vorigen. Liederpredigten dagegen bleiben eben so selten wie die textlosen.

Die Diction wird offenbar correcter. Der längere Literaturgebrauch der deutschen Sprache begünstigte eine normalere Satzbildung, und die Umsetzung des Plattdeutschen in das Hochdeutsche liess immer weniger Spuren zurück. Von grosser Wichtigkeit ist, dass die Luthersche Bibelübersetzung sich in dieser Periode vollständig durcharbeitet. Sie wird jetzt in den Predigten fast überall buchstäblich citirt und hat die Sprache derselben überhaupt gereinigt und verschönert. Übrigens sind die Sätze noch häufig lateinisch gedacht, wie die häufigen Satzanfänge mit relativen Formen zeigen. Gegen das Ende dieses Zeitraums drohete das Streben nach pikantem Ausdruck die Sprache zu verderben; doch wurde es vorläufig von den homiletischen Heroen verschmäht, gegeisselt und in Schranken gehalten. Dahin gehört, was Jenisch in der Leichenpredigt auf Polykarpus Leyser sagt: „Sehr übel konnte der liebe Mann leiden, da ein Prediger sich der neuen, fremden, ungewöhnlichen Art zu predigen befliss, darin man sich der *similiter cadentium* zu viel brauchet, auch wohl *Platonis*, *Xenophontis*, *Pausaniae*, *Plutarchi*, *Plauti*, *Terentii* und anderer *Ethnicorum sententias*, *apophthegmata*, *apologos*, *fabulas*, *paroemias*, Reime, Versicul und dergleichen Gesticktes und Gespicktes, wie auch *distinctionum distinctiones*, *partium particulas*, *particularum membra et scrupula*, wider *Lutheri*, *Pomerani*, *Brentii*, *Eberi*, *Chemnitii*, *Mortini*, *Musculi*, *Selnecceri*, *Jacobi Andrae*, *Heerbrandi*, *Schnepfii*, *Hunnii*, *Fischeri*, *Mathesii*, *Miri* und anderer reiner, guter und zum Himmelreich gelehrter Prediger (die wir theils für liebe Väter und *Praeceptores*, theils aber für treue Fürgänger halten sollten) Gewohnheit einführte; seufzte, eiferte, schrie und schrieb darwider; liess dergleichen Neuerung hie in Dresden auf die Kanzel nicht kommen. Aber die neue Welt will auch neue Art zu predigen haben, und könnte Mancher leiden, dass neue Bibel, neue Worte, neue Prediger, neue Tracht an Predigern, neue Kirchen und Gottesdienste aufkämen, welchen Fürwitz und Undank Gott zu seiner Zeit gewisslich heimsuchen wird, inmaassen auch D. Selneccer seliger geklagt, es werde bei der neuen Art zu predigen das reine Wort Gottes harten Stoss leiden."

Ziehen wir aus unseren bisherigen Bemerkungen ein Gesammturtheil, so dürfen wir im Unterschiede von der ersten Periode der lutherschen Kanzelberedtsamkeit, welche wir als „die des gläubig-genialen, kühnen Aufbaus der lutherschen Predigt" (Bd. I. S. 12) bezeichneten, der zweiten den Charakter des ruhigen und besonnenen Ausbaues zuschreiben, ohne neben demselben den bereits anhebenden Verfall zu übersehen.

---

1. Johann Gigas (Hühne)

wurde im J. 1515, nach Adamus schon am 22. Februar 1514, zu Nordhausen geboren. Die dortige Schule war in tiefem Verfall. Johann Spangenberg, seit 1524 Pastor in Nordhausen, suchte, da er sie nicht mit einem Schlage reformiren konnte, durch Privatunterricht ihre Mängel zu ersetzen, und unter den Schülern, die er desshalb in seinem Hause unterrichtete, war auch Johann Gigas. Gut vorbereitet vollendete Letzterer seine Schulbildung zu Magdeburg. Von hier ging er nach Wittenberg, wo er den Unterricht und die Freundschaft der Reformatoren genoss. Besonders innig und gehaltvoll war und blieb sein Verhältniss zu Melanchthon. Von diesem existiren noch zwei lateinische Briefe an Gigas, deren zweiter vom 29. Oct. 1556 einen Beweis liefert, wie hoch Melanchthon seinen jüngern Freund schätzte. „Jch bitte Dich," heisst es darin u. A., „dass Du mich aufmerksam machst, wenn ich irre. Desshalb schicke ich Dir meine Blätter über den Römerbrief und wünsche, Dich und andere fromme und gelehrte Männer zu Censoren zu haben." Gigas verwaltete zuerst den Rectorat zu Joachimsthal, wo er Mathesius' Nachfolger war, als dieser zum zweiten Male als Student in Wittenberg sich niedergelassen hatte. Berührungen mit Mathesius gehen aus einem Briefe hervor, den Letzterer an Gigas schrieb, und von welchem Balthasar Mathesius im Leben Joh. M's. folgendes Bruchstück mittheilt: „*O mi Gigas, sis tenax verbi* (halt fest am Worte)! Da ich vor etlichen Jahren die vier Worte: „„das ist mein Leib"" verlor und die mit Menschenaugen ansah, erschrak ich, kam in grosse Anfechtung, Angst und Trübsal; aber ich hielt am Gebet an und ergriff wieder die Mutterbrust (Ps. 131, 2.) und liess hierinnen Ptolemaeum und Eucliden mit ihrem Messen und Rechnen fahren; da ward ich wiederum im Gewissen still und fröhlich, dafür ich Gott in alle Ewigkeit danke." Auch gedenkt Gigas eines Briefes von Joh. Mathesius, in welchem ihn dieser von seinen hochfliegenden Schulplanen zur Behandlung der Declinationen und Conjugationen zum Segen der Schüler zurückrief. „Ich muss hie anzeigen" (erzählt Gigas in der Predigt auf den Tag Gregorii, Postille S. 89), „was mir in meinen jungen Jahren widerfahren ist, da ich für 28 Jahren in St. Joachimsthal ein junger, freudiger Schulmeister war und meine ersten Hörner

noch hatte, gedachte ich Alles zu Bolzen zu drehen, griff's tapfer an, machte einen eigenen Katechismum, eine eigene *Prosodiam*, schrieb den Schülern viele *Statuta* und *Leges* für. Als Solches *Dominus Mathesius* seliger, der zur selben Zeit zu Wittenberg seine Studia continuirte, erfuhr, schrieb er mir *candide et libere:* Mein Freund Gigas, was schreibet Ihr lange und viel *Statuta* und *Leges scholasticas?* Decliniret, conjugiret, repetiret, emendiret dafür. Solches ist der lieben Jugend viel nöthiger und nützlicher. Diese Vermahnung des alten, getreuen und erfahrnen Schulmeisters nahm ich zu Dank an und danke ihm noch heute darum; denn was sich nicht gern vermahnen, warnen und freundlich strafen lässet, da ist wenig Hoffnung."

Gigas bekleidete rasch nach einander die Rectorate zu Joachimsthal, Marienburg und Pforta (seit 1543), wurde 1546 Pastor zu Leutmannsdorf und bald darauf zu Freistadt in Schlesien, wo er sieben und zwanzig Jahre lang in Segen wirkte, und starb als Prediger zu Schweidnitz, den 12. Juli 1581. Er hinterliess einen Sohn, Heinrich Gigas, und zwei Töchter, welche an seinen Amtsbruder zu Schweidnitz, Nicolaus Praetorius, und an einen weiter nicht bekannten Antonius Herfart verheirathet waren. Die drei Männer wurden von ihm dringend aufgefordert, den 131. Psalm: „Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz," fleissig zu beten, fest an der Augsburgischen Confession zu halten und „gut altwittenbergisch zu sein und zu bleiben."

Gigas vereinigte mit gründlicher Gelehrsamkeit tiefe Frömmigkeit. Dennoch quälte ihn eine Zeit lang ein schwerer Trübsinn. Aber er sollte ihm zum Segen werden. Denn als die Schwermuth von ihm gewichen war, dankte er sein ganzes Leben lang dem Herrn für die Befreiung, unter häufiger Anführung der Worte Jacobs: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast!" Auf ein und dasselbe Leiden bezieht sich unstreitig, was Polius und Strahle von ihm erzählen: „Als Herr Johann Gigas *Nordhusanus* noch zu Freistadt Pastor war, ist er in schweren Anfechtungen des Nachts aufgestanden, aus seiner Kammer gegangen, ehe es Jemand der Seinigen gewahr geworden, in einen tiefen Brunnen gerathen und gar triefend nass wieder in die Kammer kommen und gesagt: Er wisse nicht, wie er in den Brunnen kommen wäre, das wüsste er aber wohl, dass ihm ein fremder Mann herausgeholfen, welches gewiss ein Engel Gottes gewesen." *(Polius, Homerologia Siles. p.* 264*).* „Gigas hat einstmals in so schweren Anfechtungen gesteckt, dass er gar keinen Trost wollen annehmen und von vier Personen müssen gehalten werden, damit er nicht entwischen und sich Schaden thun möchte." *(Strahlius,* Trost über Trost. p. 131).

Von Gigas' Predigten rühmt *Adamus*, dass sie ihm nicht auf den Lippen, sondern im Herzen geboren wurden. Er selbst schreibt, „er habe Nichts gelehrt, als Mosen und Christum und den christlichen Kriegsdienst, in welchem man streiten sollte, vertrauend auf das ewige Pascha." Seine Vorträge hielt er nach der gründlichsten Vorbereitung, wie ihm denn Nichts mehr zuwider war, als ein vages Extemporiren. „Es sollen auch alle *Praeceptores*" — sagt er in seiner Predigt am Gregoriustage — „auf ihre *lectiones* fleissig studiren, dass sie selbst Alles recht verstehen und

fassen und den Knaben fruchtbarlich fürbringen mögen, dass es ihnen nicht ergehe, wie einem alten Professori, der *Logicam* und *Dialecticam* mit Unverstand las, und da das Jahr um war, seine *Auditores* fragte, ob sie vernommen hätten, was er gelesen, und sie Antwort gaben: *Domine Praeceptor, non intelleximus;* sprach er: *Optimi auditores, ignoscite, nec ego intellexi.* Ach, wie ungern höre ich auch die Wäscher und Drescher predigen, die nur *Vocales* und *Locales* sind, und sich rühmen, dass sie auch *ex tempore* und aus dem Stegreif eine Predigt thun können, gehen ungebetet, ungestudiret, auch wohl mit einem guten Rausch auf die Kanzel, *et dant sine mente sonum.*" Ähnliche Gedanken spricht er in einer über Ps. 134. gehaltenen Predigt „von Predigern und Zuhörern" aus. „Der königliche Prophet David" — heisst es daselbst — „vermahnet die Prediger, sie wollen ja im Worte des Herrn fleissig sein, mit Lehren und Wehren anhalten; denn wo Solches nicht geschieht, hat der boshaftige, listige, unverdrossene Satan gewonnenes Spiel. Wer aber fruchtbarlich lehren und wehren soll, Der muss zuvor redlich studirt und eingesammelt haben, muss der Hauptartikel christlicher Lehre gewiss sein, ja, er muss sich für und für zur heiligen Biblia halten, beten, lesen, meditiren. 1. Timoth. 4. *Episcopum non tantum docere sed et discere oportet,* sagt Cyprianus. Er muss auch fleissig die Sprachen lernen, dass die Wahrheit aus Israels Brünnlein durch Hilfe des heiligen Geistes erforscht werde. Ja, ein Prediger soll nicht allein gelehrt, sondern auch lehrhaftig sein, *appositus ad docendum,* 1. Timoth. 3. Derwegen die faulen *Socii* und *Fratres ignorantiae* sich gar nicht damit zu behelfen haben, dass der Herr spricht Matth. 10.: Ihr seid es nicht, die da reden, sondern meines Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Es ist auch eine schale, kahle, faule, nichtige Rede: *Scientia inflat, ergo nihil est discendum.* Item, sind doch Petrus und Andreas Laien und Fischer gewesen. *Repondeo:* Die Apostel hatten einen solchen *Praeceptorem,* der sie bald gelehrt und sprachkundig machen konnte. So ist St. Paulus ja ein gelehrter Mann und der Sprachen kundig gewesen, hat von Jugend auf fleissig in seinem Vaterland zu Tarsen und hernach zu Jerusalem studiret. Actor. 22. Fürwahr, wer fruchtbarlich seine Schäflein weiden, bescheidentlich lehren und wehren soll, wie eines guten Hirten Amt ist, muss zuvor studiret haben."

Der Form nach sind Gigas' Predigten bald Homilieen, bald ohne Thema *in loci* getheilt, bald synthetisch. Man bewunderte an ihnen, trotz vielfach unterlaufender lateinischer Citate, den ausgezeichneten deutschen Ausdruck und freuete sich über ihre Fasslichkeit. Diese wurde durch die häufige Benutzung der Frageform nicht wenig gefördert.

G. ist Verfasser vieler metrischer und poetischer Schriften. Dahin gehören: *Methodus scribendi carmina pro imperitioribus.* 1538. 8. *Sylvae. Epigrammata innocua. Encomium Lipsiae.* Die Lieder: Ach, wie elend ist unser Zeit! Ach, lieben Christen, seid getrost. Ach, wie bin ich in Angst und Noth! Bemerkenswerth ist seine dogmatische Schrift: *Tractatus de rectitudine religionis christiane. Francof. ad Viadrum 1551. 8.* Predigten: Postilla der Sonntagsevangelien und etlicher Feste. Alten-Stettin 1570. fol. Von Predigern und Zuhörern. Frankf. a. O. 1568. 4. Von redlicher Obrigkeit und Unterthanen. Frank-

furt a. O. 1568. 4. Von rechtem und falschem Fasten. Frankf. a. O. 1568. 4. Von christl. Schulmeistern und Schülern. 1566. 4. Vom Gebet. 1509. 4. Predigt von Schwenkfeld's Schwärmerei und Calumnieen. Budissin 1564. 4. Christpredigt. Frankf. a. O. 1567. 4. Von den Stufen zum Himmelreich. 1564. 4. Das Leiden Christi in 9 Predigten. Vom jüngsten Tage. Eine Predigt, wie man vor Gott gerecht und selig wird. Das Lied: Ein Kindelein so löbelich, kurze Erklärung. Frankfurt a. O. 1561. 4.

S. *Adami vitae eruditorum. p.* 254. *Kindervater, Nordhusa illustris p.* 73.

Predigt auf den neunzehnten Sonntag nach Trinitatis über Matth. 9 (1—8).*

In dieser Historia, liebe Christen, sehen wir auch unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi Freundlichkeit und Allmächtigkeit. Seine Freundlichkeit und Gütigkeit beweiset er ja reichlich in Dem, dass er den armen Menschen, welchen die Gicht jämmerlich zerrissen und gelähmt hatte, so willig und bald gesund macht und zu ihm spricht: Sei getrost, mein Sohn und Bruder, dir sind deine Sünden vergeben! Hilft ihm an Leib und Seele.

Also ist er auch gegen Alle gesinnt, die bei ihm Hilfe suchen; denn da ist kein Ansehn der Person. Actor. 10. Er spricht: Kommet Alle zu mir, die ihr krank, arm, elend, mühselig und beladen seid; ich will euch helfen, ich will euch alle Zeit eure Sünde vergeben, ich will euch auch leiblich helfen, wenn's euch wird gut und nützlich sein!

So beweiset er ja auch seine Allmächtigkeit gewaltiglich in dreien Stücken: 1. Er vergiebt Sünde aus eigener Kraft und Gewalt. 2. Er macht den Gichtbrüchigen gesund ohne Mittel und Arznei. 3. Er siehet den giftigen, tückischen, argwöhnigen Schriftgelehrten in's Herz, er kennt und weiss ihre Gedanken.

Wir wollen diese Lection postilliren; denn sie voll guter Lehre und rechten Trostes ist.

I.

Und der Herr trat in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt.

Dies geht auf das vorhergehende Capitel. Da der Herr Jesus in der Gegend der Gergesener die Teufel von den zweien Besessenen austrieb, und die Teufel aus Christi Erlaubniss in die Heerde Säue fuhren, und dieselben in das Meer stürzten, baten die Einwohner des Landes den Herrn, dass er von ihrer Gränze weichen wollte (denn ihre Schweine waren ihnen lieber, als Christus mit

*) Postilla der Sonntagsevangelien. Alten-Stettin 1570. fol. Abth. 2. fol. 111.

seinem Evangelio). Der Herr weichet bald, wie Paulus und Silas, Actor 16., und kommt in seine liebe Stadt Capernaum, Marc. 2., da er das römische Bürgerrecht gewonnen und gern seinen Aufenthalt hatte bei seinen lieben Freunden, dem Schulmeister und Hauptmann, dieweil ihn seine ungütigen, undankbaren Landsleute zu Nazareth ausgestossen hatten. Luc. 4. Hieraus Christen und sonderlich Prediger zu lernen und Trost zu fassen haben, wenn man sie hinwegziehen heisst, dass sie es thun und ihnen keinen Anhang, noch Meuterei machen sollen; sie werden auch an andern Orten ihren Enthalt bekommen und nicht Hungers sterben. Da man den Herrn Christum zu Jerusalem und Nazareth nicht leiden wollte, fand er gute Freunde zu Capernaum und Bethanien.

II.

Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette.

Als nun der Herr zu Capernaum predigt und Wunderzeichen thut, geht Solches ohne Frucht nicht ab. Etliche Bürger erkennen ihn als den verheissenen Heiland und Schlangentreter und glauben an ihn. Solche Leute sehen einen armen Menschen, welchen die Gicht also zugerichtet und gelähmt hatte, dass er weder stehen, gehen, noch zugreifen konnte. Dess nehmen sie sich herzlich an, tragen ihn zum Herrn, und da sie vor dem Volk nicht wohl fürkommen können, steigen sie auf's Haus, darinnen Christus war, graben und heben das Dach auf und lassen den Bettriesen hernieder zu dem Herrn. Marc. 2. Luc. 5.

An diesen gläubigen Trägern sollen wir uns spiegeln und ihnen nachfolgen. Wenn wir gesund und frisch sind, sollen wir Gott herzlich danken, und wenn wir arme, gebrechliche Leute sehen, sollen wir sie nicht betrüben, verachten oder verlachen, sie lahme Schelme, blinde oder taube Tropfe nennen, Levit. 18., sondern herzlich Mitleiden mit ihnen haben und ihnen nach unserm Vermögen willig und gern dienen, wie diese vier gläubigen Bürger zu Capernaum dem Gichtbrüchigen gedient haben. Denn hie wird uns fein abgemalt die Art des rechten und sieghaftigen Glaubens, welcher durch die Liebe thätig ist, Gal. 5., welcher ausbricht und nicht allein bleibt, ob er wohl allein selig macht. Denn durch den Glauben an Christum bekommen wir Gnade und Gabe, das ist, gnädige Vergebung unserer Sünde und den heiligen Geist, der uns zum Guten beweget, dass wir in neuem Leben und angefangenem Gehorsam wandeln und in allerlei guten Werken uns üben. Derwegen, wenn du viel und lang vom Glauben plapperst und fährst in Sünden muthwillig fort und trägst Zorn in deinem Herzen gegen deinen Nächsten, hilfst und dienst Niemand, so bist du ein Titel- und Maulchrist und Wasserrebe, welcher Leute jetzt leider viele sind, die sich selbst betrügen; denn wo der lebendige, selig machende Glaube ist, da ist auch der heilige Geist, da folgen auch gute Früchte Gal. 5.

III.

Da nun Jesus ihren Glauben sah.

Da sehet ihr, was frommer Glaube und frommes Gebet vermag, und wie weit sich's erstreckt. Wahr und gewiss ist, dass der Gerechte seines Glaubens lebt, und ein Jeder durch seinen eigenen Glauben muss selig werden, Habac. 2., Joh. 3., und dass ein Jeder Gott selbst anrufen soll. Aber gleichwohl können rechte Christen oft durch ämsig Gebet andern Leuten bei Gott Viel erlangen, wie hie der Herr dieser vier gläubigen Menschen Seufzen und Begehren ansiehet und erhöret. Derhalben sollen wir das gemeine Gebet, sonderlich gottesfürchtiger Leute, hoch und theuer achten; denn des Gerechten Gebet vermag Viel. Jacob. 5. Ihr wisset, wie Augustinus seiner Mutter Monicae Gebet genossen hat, und wie durch St. Pauli starkes Vaterunser 276 Menschen auf dem Wasser sind beim Leben erhalten worden. Actor. 27.

Darum, lieben Freunde in Christo, ziehet an herzlich Erbarmen und nehmet euch eures Nächsten Noth an. Bittet nicht allein für euch, sondern schliesset eurer Mitchristen Anliegen in euer Vaterunser. Jacob. 5. Wenn man die Kinderlein zur Taufe bringet, wenn man nach gehaltener Predigt mancherlei Noth unserer Mitbrüder und Nachbarn gedenkt, seufzt und betet ja mit Ernst und lasset die Epicurer und Spötter fahren, welche Nichts oder gar Wenig von dem gemeinen Gebete halten. Es sind in dieser Versammlung ohne Zweifel Christen, die Gott in der Wahrheit und im Geist fruchtbarlich anrufen.

IV.

Sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Da sehen und hören wir, dass der Gichtbrüchige auf seinen eigenen Glauben absolviret wird und durch seinen eigenen Glauben gnädige Vergebung aller seiner Sünden bekommt.

Das ist das fürnehmste Stück in dieser Historie, dass wir, wie David, Paulus und alle heiligen Propheten zeugen (Actor 10), aus pur lauter Gnade allein durch den Glauben, welcher Christum ergreift und das Gewissen stillet, vor Gott bestehen, gerecht und selig werden. Diese Lehre ist dem natürlichen Menschen verborgen und entgegen, derwegen sie auf's höchste alle Zeit angefochten worden ist und noch heute von unsern Widersachern, den römischen Haufen, angefochten und verdammt wird, welche lehren, der Glaube mache nicht allein selig, sondern Glaube und Werke mit einander, und dieweil wir nicht wissen, wenn wir genugsam gute Werke gethan haben, heissen sie uns an Vergebung unserer Sünden zweifeln, welches Beides fürwahr erschrecklich ist; denn unsere Werke sind weder *totalis* noch *partialis causa nostrae salutis*, sondern allein das Verdienst und einig vollkommene Opfer Jesu Christi, im Glauben ergriffen, wie solches St. Paulus als ein rechter und erfahrner Meister im Heiligthum Gottes mit heiliger Schrift, mit Abraham's und David's Exempeln und seiner eigenen Erfahrung erweiset und

erhellt. So auch bussfertige Sünder an Vergebung ihrer Sünden zweifeln sollen, warum haben sie den theuern Eid des Herrn Ezechielis 33? Warum haben sie den Geist der Gnade und des Gebets und neben dem Worte der Wahrheit die heiligen Sacramente? Warum spricht St. Paulus Röm. 5.: Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum?

Lass du dich den heiligen Geist um deine Sünde frisch salzen und strafen und beweine sie herzlich und halte dich in eigenem wahren Glauben zu deinem Herrn und Erlöser Jesu Christo, so wird er auch zu dir sagen oder durch seine Diener und Legaten sagen lassen: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, dir sind alle deine Sünden vergeben! und lass dich deine Unwürdigkeit, deine grosse und mannichfaltige Sünde nicht abschrecken, sondern halte an und schreie aus deiner Tiefe mit David: Ob bei uns ist der Sünden Viel, bei Gott ist viel mehr Gnade; seine Hand zu helfen hat kein Ziel, wie gross auch sei der Schade.

Lasset uns ja, geliebte Christen, unserm Gott herzlich danken, dass wir diese selige, tröstliche Lehre von gnädiger Vergebung unserer Sünden allein um Christi Fürbitte und Verdienstes willen wiederum rein und richtig haben. Denn was ward im Papstthum gelehret? Des Herrn Christi Verdienstes und des lebendigen Glaubens, der Christum fasset, ward vergessen. Die Leute wurden auf ihr eigen Verdienst, auf der verstorbenen Heiligen Fürbitte, auf geweihetes Salz und Wasser, auf Wallfahren und Ablassbriefe gewiesen. Da war wenig rechtes Trostes für betrübte Gewissen und jammerige Seelen. O wenn unsere lieben Vorfahren solch helles Licht gehabt hätten, wie würden sie ihrem Gott und Vater dafür gedankt und fleissig sich zur Kirche gehalten haben!

Hie fragen nun Etliche: Sind denn Alle, die unterm Papstthum gelebt haben, verdammt worden? Antwort: Nein, denn wie zu den Zeiten Eliä und Elisä heiliger Same blieben ist, also sind auch unterm Antichrist, dem Menschen der Sünde, Christen gewesen und werden Christen bleiben, der boshaftige, listige Satan und seine Engel und Werkzeuge greifen's an, wie sie wollen; sonst wäre der Artikel unseres christlichen Glaubens falsch: Ich glaube eine heilige, christliche Kirche. Im Papstthum sind ja die Kinderlein auf Christi Blut und Tod getauft und selig worden. So haben auch viele einfältige Leute Christum auf dem Todbette ergriffen, wenn man ihnen ein Crucifix gewiesen und den christlichen Glauben fürgesprochen hat. Es sind auch die alten reinen christlichen Gesänge „ein Kindelein so löblich“, „Christ ist erstanden“ ohne Frucht nicht abgegangen. Ja, auch mitten unter den Päpsten sind alle Zeit heimliche Jünger und Nicodemi gewesen, welche des Antichrist Lügen und Betrug erkannt und von seinem Ablasskram und Götzendienst Nichts gehalten und sich allein Christi Menschwerdung, Blutes und Todes und Auferstehung getröstet haben. Da zween Barfüsser-Mönche Herzog Ernsten von Sachsen, welcher zu Magdeburg Bischof gewesen, in seiner Krankheit mit ihres ganzen Ordens

Werken haben trösten wollen, soll er zu ihnen gesagt haben: Ich tröste mich allein meines lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi, wie Bernhardus.

V.

Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott.

Ist das nicht grosse Blindheit? Die grossen Doctores und Raben oder Rabbinen bei den Juden wissen und glauben nicht, dass ihr Messias wahrer Gott sein und ihnen von Sünde und aus dem Tode helfen soll, sie gedenken kurzum durch ihre Opfer selig zu werden, welche doch nur Bedeutung waren des rechten Brand-, Schuld- und Versöhnopfers Jesu Christi, Gottes Lammes.

In Summa, die klugen Leute suchen und finden in Mose und den Propheten nur das Gesetz, welches sie doch nicht recht verstehen. Aber die gnädigen, tröstlichen Verheissungen um des Messiä willen können sie nicht finden, so sie doch eben so wohl darinnen stehen, als das Gesetz, wie der schöne *Dialogus Urbani Regii* fein ausweiset.

VI.

Da aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euern Herzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Auf dass ihr aber wisset, dass des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim.

Das ist des Herrn Christi Meinung: Ihr gläubet nicht, dass ich der verheissene Messias sei, und dass ich diesen armen Menschen von allen seinen Sünden erledigt und losgesprochen habe. Wenn ich ihn am Leibe gesund machte, wolltet ihr mir eher Glauben geben. Nun, es soll daran auch nicht fehlen, dieweil ihr wollet die Augen gefüllt haben. Ich bin der rechte Israels Arzt; ich kann Leib und Seele helfen. Darum spricht er zu dem Gichtbrüchigen: Nimm dein Bette und gehe heim; macht ihn ohne Arzenei, allein durch sein allmächtiges Wort, gesund. Da werden die Heuchler schaamroth und verstummen. Hie betrachten wir billig die feine Ordnung, die der Herr mit seinem Patienten hält. Erst vergiebt er ihm (wie ihr gehöret) seine Sünde, darnach hilft er ihm auch leiblich. Erstlich nimmt er die Hauptursache der Krankheit hinweg, nämlich die Sünde, darnach hilft er auch äusserlich. Er thut wie die guten erfahrenen Physici, die schreiben nicht bald Recepte in die Apotheken, sondern sehen erst und erlernen mit Fleiss, woher die Krankheit ihren Ursprung habe, und nehmen vor allen Dingen hinweg *materiam peccantem;* dann *cessante caussa cessat et effectus.* Darum ist's auch fein, wenn Jemand in Krankheit fällt, dass er erstlich seiner Krankheit Ursach betrachtet, seine Sünde beseufzt und wahre Busse thut und darnach in Gottes Namen ordentliche Mittel gebraucht. Das that der König Assa nicht

(2. Chron. 16), sondern kehrt's um; er suchte in seiner Krankheit nicht den Herrn, sondern die Ärzte, derhalben er auch sterben und verderben musste. Aber der König Ezechias griff's recht an, erkannte und bekannte vor allen Dingen seine Sünde und Übertretung und suchte Gnade bei dem Herrn; darnach liess er aus Rath seines Predigers und Arztes Esaia ein Pflaster von Feigen auf seine pestilenzischen Drüsen legen und ward gesund und lebte noch fünfzehn Jahre. Esaiä 36.

Derwegen giebt Sirach eine schöne Regel Cap. 38. Mein Kind spricht er, wenn du krank bist, bitte den Herrn und lass von der Sünde, opfere süssen Geruch und gieb ein feist Opfer, als müsstest du davon, darnach lass den Arzt zu dir.

Es fällt aber hie diese Frage für: Warum befiehlt der Herr seinem Patienten, welchem er aus Gnaden geholfen hatte, sein Bette zu tragen? Antwort: Führwahr, nicht darum, dass er damit für seine Sünde genugthun soll, wie es die Baalspfaffen deuten, sondern zur väterlichen Erinnerung und Warnung, dass er hinfort vor Sünden sich hüten und der empfangenen Wohlthat nicht vergessen soll, wie uns auch Solches David's Historie lehret. Da er wahre Busse that, bekam er gnädige Vergebung aller seiner Sünden und ward von seinem Hofprediger Nathan tröstlich absolvirt. Aber gleichwohl ward er auf Erden durch die Kohlen gezogen, bekam ein Kreuz nach dem andern, nicht darum, dass er für seine begangene Sünde damit genugthun sollte, sondern dass er sein Leben lang an seinen schweren Fall gedenken und hinfort fürsichtiger wandeln und Gottes Güte rühmen und preisen sollte, und dass andere Leute von Sünden möchten abgeschreckt werden. Darum auch solch Kreuz und Plage *paterna castigatio et admonitio et exercitium fidei* eigentlich genannt wird. Dies erwähne ich hier gerne um der Papisten willen, welche ihren Beichtkindern nach der Absolution Dies und Jenes pflegen aufzulegen, damit für ihre Sünde genug zu thun, welches fürwahr eine schrekliche, trostlose Lehre und ganz und gar wider Christi Verdienst ist. Wir haben nicht einen solchen Gott, der dir deine Sünde nicht ganz und gar vergeben wollte. Der alte Vers sagt: *Larga Dei pietas veniam non dimidiabit.* Thu du wahre Busse, beichte geradezu und halte Gott sein Wort und Zusage vor um Christi willen, so bekommst du wahrhaftig Vergebung aller deiner Sünden und wirst erledigt von Schuld und ewiger Pein. Jeremiä 31. Ps. 32 u. 103.

VII.

Und er stand auf und ging heim. Da Das das Volk sah, verwunderte es sich und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Hie sehen wir, dass Gottes Wort, wie Esaiä 55. geschrieben stehet, nicht leer abgeht, obwohl die Pharisäer und Schriftgelehrten den Herrn nicht annehmen, sondern lästern und schmähen. Jedoch hören und erkennen ihn diese guten, einfältigen Leutlein als den verheissenen Heiland und danken ihm für die heilige Absolution.

Diesen Trost lasset uns auch recht fassen. Obwohl Epicuräismus sehr überhand nimmt, und bei vielen Leuten Gottes Wort nicht haften noch fassen will, soll es doch ohne Frucht nicht abgehen, und unsere Arbeit soll nicht vergebens sein im Herrn. 1. Corinth. 15.

Lasset uns auch dem Herrn danken für das heilige Schlüsselamt, welches er uns Schwachgläubigen zu Trost eingesetzt hat. Johann. 20. Dies sind die rechten Ablassbriefe. Wenn wir nach unserer Taufe in dieser schlüpfrigen Welt straucheln und unser Westerhemdlein besudeln, sollen wir mit der Busse nicht procrastiniren, noch aufziehen, sondern uns im eigenen wahren Glauben zu Jesu Christo, dem rechten Seelenarzte, halten und uns auf seinen Befehl, auf sein Blut und Tod, von Sünden lossprechen lassen.

Derhalben, geliebte Christen, lasset uns auch die bethörten Wiedertäufer, Schwenkfelder und andere Flattergeister nicht berücken, noch irre machen, welche sehr höhnisch von der heiligen Absolution reden, auch schreien und schreiben, dass wir Kirchendiener uns für Götter aufwerfen, Gott in sein Amt fallen, welcher allein Sünde vergeben kann, so sie doch hören und wohl wissen, dass wir nicht für unsere Person, sondern auf Christi Befehl und als seine Diener die bussfertigen Sünder und Sünderinnen von ihren Sünden absolviren, ledig und lossprechen. Christus ist der Herr, der aus eigener Macht Sünde vergiebt und die Absolution spricht, wir aber sind seine Pedellen und Diener, richten uns nach seiner Instruction und nach seinen Credenzbriefen.

Thust du wahre Busse, so sprechen wir dir aus Christi Befehl und auf sein wahres Wort die Absolution, und du wirst auf Christi Verdienst von allen deinen Sünden gewisslich entbunden, wie David von Nathan und die Zöllner von Johann dem Täufer sind absolviret worden.

Dies sind die Punkte aus dem heiligen heutigen Evangelio. Wir danken Gott, dass wir sein Wort rein und reichlich haben und den rechten Gebrauch der heiligen Sacramente, und bitten ihn herzlich, er wolle uns und unsere Kinder und Nachkommen bei diesem Schatze gnädiglich erhalten. Amen.

Predigt auf den zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis über Matth. 22 (1—14).*

Dieweil wir am andern Sonntage nach Trinitatis die Parabel vom grossen, herrlichen Abendmahl, welche mit diesem Gleichniss übereinstimmt, postilliret haben, wollen wir diese Lection einziehen und auf dies halbe Stündlein uns zur Lehre und Warnung drei Stücklein daraus nehmen:

1. Die selig werden sollen, müssen zur königlichen Hochzeit, das ist, in die christliche Kirche aus Gnade durch's Evangelium

*) A. a. O. fol. 116.

berufen werden; denn *extra ecclesiam non est salus;* die nicht in Noä Kasten kommen, ersaufen.

2. Und dass gleichwohl nicht Alle in den Himmel kommen, die zu dieser grossen Hochzeit geladen worden.

3. Dass gewisslich zeitliche und ewige Strafe folget, wo die Gnadenzeit und Lehre verachtet wird.

Vom ersten Stücklein.

St. Paulus sagt Eph. 5.: Der Ehestand ist ein grosses Geheimniss, welches bedeutet Christum und seine Spons, die Gemeine, wie auch hievon tröstlich geschrieben steht Hoseä 2. und Ps. 45. Denn obwohl nach dem Fall viel Gebrechlichkeit mit unterläuft, jedoch wo eine Ehe ziemlich wohl gerathen ist, da ist ein lieblich Bild und Einnerung der Liebe Christi, des grossen Bräutigams von Sion gegen seine Spons, die liebe Christenheit, da ist rechte Liebe, wahre Treue, Gemeinschaft aller Güter, Geduld und christlich Vernehmen, wenn nur das Ehebett unbefleckt bleibt, und man nicht mit Anderm buhlet und zuhält.

Dieses grossen Geheimnisses wird auch in dieser Parabel gedacht; denn ist's nicht rechte und grosse Liebe, die der Sohn Gottes an uns elenden Evä-Kindern beweiset? Er freiet ihm ein armes Mägdlein, das durch Adam's Sünde und Fall an Leib und Seele jämmerlich verderbt ist, zieret's und schmücket's mit seinem eigenen Kleide der Gerechtigkeit und des Heils, Esaiä 61., und sagt ihm zu alle seine Güter und ewige Freude und Herrlichkeit. Wenn eines mächtigen Königs Sohn eines armen Bauern oder Bürgers Tochter zum Weibe nähme, würde männiglich sich darob verwundern und solche Wohlthat hoch achten, rühmen und preisen; warum achten wir es nicht auch theuer und hoch und sind von Herzen darüber fröhlich, dass der König aller Könige, Jesus Christus, Gottes und Marien Sohn, der Schönste unter allen Menschenkindern, Ps. 45., sich über uns verwundete, beraubte, elende Leute erbarmet und ihm also ein armes Mägdlein auserwählet und erfreiet hat?

Zu dieser königlichen Hochzeit lässet uns der himmlische Vater aus Gnaden einladen und fordern durch die Brautknechte und des Bräutigams Freunde, daraus ja sein Vaterherz reichlich zu spüren ist, und dass er an unserm Verderben kein Gefallen habe. 1. Timoth. 2. Denn zu dieser grossen Köste sind wir treulich geladen worden durch Adam, Seth, Enos, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Mosen, Josuam, Samuelem, Davidem, Eliam, Esaiam, Jeremiam, Ezechielem, Danielem, Haggäum, Zachariam u. s. w. Letztlich von des Herrn Furirer Johannes dem Täufer und vom Herrn Christo selbst und seinen Discipelen und ihren Schülern: Polycarpo, Jerenäo u. s. w., item durch Tertullianum, Cyprianum, Athanasium, Epiphanium, Hilarium, Hieronymum, Augustinum, Bernhardum, Bonaventuram, Johann Huss, Lutherum u. s. w.

Dies ist das erste Stücklein im heutigen Evangelio von Gottes unmesslicher, unaussprechlicher Gnade, Liebe und Güte gegen das

menschliche Geschlecht, dass er uns nicht ewig als die bösen Geister verstossen, sondern mit seinen einigen, wesentlichen, lieben Sohne verehret hat, der freiet um uns, verlobt und verbindet sich mit uns, Hoseä 2., und lässt uns für und für zu solchem Freuden- und Ehrentage durch seine Freunde und Legaten einladen

Derhalben müssen, die selig werden sollen, berufen werden, wie St. Paulus sagt Röm. 8.: Welche er versehen hat, Die hat er auch berufen, und da werden Christen gezeugt und erhalten; wo Gottes Wort und der rechte Gebrauch der Sacramente ist, da hat der Herr Feuer und Herd, und da ist gut sein. Esaiä 31. Ps. 84. Da ist Weisheit und Wahrheit, Trost und Leben.

Das wusste der Mann Gottes wohl, darum er auch lieber bei seinen Brüdern, dem Volke Israel, verachtet, arm und elend, denn bei dem abgöttischen Könige in Ägypten reich sein und in Ehren schweben wollte. Hebr. 11.

Derwegen, wo das heilige *ministerium* und Gottes Wort nicht ist, da ist kein Trost, kein Leben, sondern eitel Elend und Blindheit, da weiss man nicht, was rechts oder links ist. Jon. 4. Da thut man kein gut Werk, da ist kein recht Erkenntniss der Sünden und des rechten Helfers, wie Lutherus fein folgert, da er spricht: Wo nicht Gottes Wort ist, da ist auch nicht Erkenntniss der Sünden; wo nicht ist Erkenntniss der Sünden, da begehret man auch keines Arztes, und da ist keine Gerechtigkeit; wo nicht ist Gerechtigkeit, da ist auch kein Leben; wo nicht Leben ist, da ist der Tod, die Hölle und der Teufel.

Derwegen, Geliebte im Herrn, lasset euch die bethörten Schwenkfelder und andere Enthusiasten und Phantasten nicht berücken und einnehmen, welche das heilige Ministerium verachten und verlachen und auf sonderliche Entzückung und Offenbarung gaffen und warten und thürstiglich sagen, dass sich Gott offenbare, dass er uns erleuchte und bekehre *immediate,* ohne vorgehend Wort.

Ist Das wahr, warum ist das heilige Ministerium eingesetzt? Wozu dient es? Wahr ist's, Gott ist *agens liberrimum.* Er thut auch Alles freiwillig, aber gemeiniglich thut er's durch ordentliche Mittel, und wenn gleich Etliche sonderlicher Weise erleuchtet und bekehret würden, so bleibt doch die Regel wahr: *Singularia et specialia non tollunt generalia.* Und wird damit der Ehre Gottes gar Nichts entzogen, wenn man lehret: Der Glaube kommt aus dem Gehör, der heilige Geist wird gegeben durch die Predigt des Evangelii, durch's Gesetz wird die Sünde erkannt u. s. w. Wir wissen Gott Lob und lehren's auch, dass unsere Bekehrung und Wiedergeburt allein Gottes Gabe und Werk ist. Aber hiezu gebraucht er seine Diener freiwillig, die das Gesetz und Evangelium predigen, dadurch unsere Herzen durch den Finger Gottes gerührt und geändert werden. Die Prediger lehren äusserlich, streuen den Samen und werfen ihr Netz aus in Christi Namen. Der heilige Geist wirket innerlich, wenn und wo er will, und ist wahr und gewiss, wenn Gott das Gedeihen nicht giebt, so pflanzen und be-

giesen Paulus und Apollo umsonst. Aber daraus folgt nicht, dass das Ministerium zur Wiedergeburt nicht dienen sollte.

Hie sagen die Spötter: Wie werden eure die kleinen Kinder neugeboren und selig, welche die Predigt nicht hören, noch vernehmen können? Antwort: Auch durch's Ministerium. Denn bei Gottes Volk werden die Kinder auch im Mutterleibe Christo befohlen, und sobald sie zur Welt geboren, werden sie durch's Gebet und die heilige Taufe dem Herrn Christo zugetragen, da wirket der heilige Geist in ihnen nach ihrer Maasse, und werden also zu Gottes Kindern und Erben des Himmelreichs um Christi willen angenommen und der heiligen christlichen Kirche eingeleibt. Ach, Gottes Wort und die heiligen Sacramente sind *uterus Dei in quo gestamur, formamur et alimur per spiritum Christi,* wie unser Herr Doctor sagt. Derhalben wir auch zusammen setzen *Verbum, Spiritum sanctum et Sacramenta.* Denn also wird der Himmel gepflanzt und also versammelt sich im menschlichen Geschlechte der Sohn Gottes ein Häuflein zum Eigenthum und ewigen Leben.

Derwegen wehe Allen, die Gottes Befehl und Ordnung, das heilige *ministerium,* verächtlich zu machen sich befleissigen.

Zweites Stücklein.

Nun folget die Ursach, warum nicht Alle, die zur königlichen Hochzeit geladen werden, in den Himmel kommen. Nämlich, Etliche sagen bald ab, wollen nicht kommen. Dies sind Epicurer und cyklopische Gesellen, die in Geiz und Wollust dieses Lebens ersoffen sind, bekümmern sich allein um's Zeitliche und trachten nach solchen Dingen auf Erden. *Ambitiosus honos et opes et foeda voluptas* sind ihr Gott, wie *Mantuanus* sagt.

Etliche wollen nicht allein nicht kommen zur Hochzeit, sondern schmähen auch, verfolgen und tödten die Brautknechte als Aufrührer, Landschäden und die ärgsten Leute auf Erden.

Etliche stellen sich ein, kommen zur Köste, aber sie haben nicht das rechte Ehrenkleid an, sind Wasserreben, Heuchler, Scheinchristen, Titelgäste u. s. w.

Etliche kommen willig und gern, erscheinen gehorsamlich und in aller Demuth und Reverenz und haben das rechte, hochzeitliche Kleid an, bringen mit den wahren, lebendigen Glauben, hören und lieben den Bräutigam und sind in Ehren fröhlich, und dies sind die rechten und lieben Gäste. Aber ihrer ist nicht Viel und sind gemeiniglich alberne, arme, elende, verachtete Leute, Weish. 3., Matth. 11., 1. Cor. 1., und gemeiniglich von den Strassen und aus der Heidenschaft berufen.

Also ist's dem Evangelio Christi ergangen sechstehalb tausend Jahr. Es ergeht ihm auch noch heute also und wird ihm also ergehen bis an den jüngsten Tag. Denn der boshaftige Satan schläft nicht, und die Welt liebt Finsterniss mehr, denn das Licht, und hanget dem Fleische nach, sonderlich nun am Abende der Welt wird die liebe Christenheit sehr dünn werden. Jedoch wird heiliger Same sein und bleiben. Es heisst: Ich gläube eine heilige,

christliche Kirche, und Christus, die ewige Wahrheit, sagt selbst: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Joh. 10. So wisset ihr auch, was geschrieben stehet Esaiä 46., Matth. 16. Der Herr ist alle Zeit mit im Schiff und hilft väterlich aus zu rechter Zeit, ob er sich gleich bisweilen versteckt und sich nicht alle Zeit bald wieder sehen lässt.

Es ist aber wohl zu betrachten, dass im Text vermeldet wird, die Knechte haben Böse und Gute zusammengebracht. Denn hie wird beschrieben und abgemalet *ecclesia visibilis.* Wo Gottes Wort, der edle Same, rein ist und der rechte Gebrauch der Sacramente, da ist gewisslich die christliche Kirche, das ist, da sind wahre Christen. Aber unter derselben Versammlung sind auch viel Wasserreben und Scheinchristen, welche den Schalk meisterlich bergen können. Solche Heuchler und heimliche Betrüger werden sein und bleiben, und man muss sie dulden bis zur rechten und letzten Musterung, da ihr *fucus* und *dolus* offenbar werden und Alles an's Taglicht kommen wird. Darum, wie es nicht Alle Jäger sind, die Hörnlein führen, und nicht Alle Köche, die Messer tragen, also sind's nicht Alle rechtschaffene Christen, welche sich Christen nennen lassen und sich der Augsburgischen Confession rühmen, zur Kirche gehen und sich zum heiligen Abendmahle halten. Augustinus sagt: Viele sind auswändig Schafe, aber inwändig Wölfe. Derhalben auch die Kirche einem Netze verglichen wird, das in's Meer geworfen, und damit allerlei Gattung beschlossen wird. Matth. 13. Chrysostomus spricht: Im Himmel sollen eitel Engel und fromme Leute sein, in der Hölle eitel Teufel und Gottlose, auf Erden sind fromme und böse Menschen durch einander, welches auch durch Noä Kasten soll bedeutet sein, darinnen mancherlei Thiere, fromme Leute und auch Heuchler waren.

Drittes Stücklein.

Wie gefällt's aber dem grossen Könige, dass die heute zur Hochzeit nicht kommen wollen, ja, dass Etliche die Brautknechte tödten? Er wird zornig, fürnehmlich über die natürlichen Zweige der Juden. Derwegen er auch sein Heer, die Römer, über sie schickt, seinen Befehl auszurichten, die zünden Stadt und Tempel an und verwüsten das ganze Land.

Hie sehen wir, so wahr Gott Gott ist, so wahr ist's auch, dass er Verachtung seines Wortes und seiner Legaten nicht leiden kann. Wenn man die Gnadenzeit und Lehre verachtet, oder derselben missbraucht, Tyrannei und allen Muthwillen übt, da muss gewiss geistliche und leibliche Strafe folgen, auch ewige, wenn man nicht Busse thut, Blindheit, Lügen, Hunger des Wortes (Amos 8), Veränderung und Verwüstung der Länder, Krieg, Hunger, Pestilenz, wie Solches die biblischen Historien genugsam ausweisen, die Sündfluth, das Feuer über Sodom und Gomorrha, die Zerstörung Jerusalems, und dass noch heute die Juden in der

Welt zerstreuet sind und das Elend bauen müssen. Item, die grausamen Strafen, die über Asien, Ägypten, Graeciam und andere Länder gegangen sind, welche jetzt unter des Türken Alkoran und Tyrannei stecken.

Meinet ihr, Gott werde uns Deutsche, die Dänemärker, Preussen, Lievländer, Schweden ungestraft lassen? Hat er diesen Ländern in diesen letzten Zeiten nicht recht gütlich gethan? Er hat ihnen des Antichrists Tyrannei, Betrug und Lügen gnädiglich entdeckt und die Wahrheit offenbaret. Wer ist recht dankbar? Und dass ich auch mit euch, meine geliebten Pfarrkinder, rede, ihr wisset, wie väterlich euch Gott daheim gesucht hat, wie Kirche und Schule von Abgötterei und Bacchanterei gereinigt und wohl bestellt worden sind. Aber wie Etliche unter euch dankbar seien, ist am Tage; Viele sind der reinen, einfältigen Lehre überdrüssig, satt und müde worden, Viele führen ein wüstes, wildes, unstetes Leben und Wesen, Etliche gehen selten zur Kirche und zum heiligen Abendmahl, beten nicht, Etliche verachten und verlachen alle Warnung und Vermahnung der Prediger, welches sehr erschrecklich ist; denn der Herr Christus sagt Luc. 10.: Wer euch höret, Der höret mich, und wer euch verachtet, Der verachtet mich. Derwegen, liebe Christen, wem zu rathen ist, Dem ist auch zu helfen, Der bedenke, was der Herr sagt zu Capernaum, Bethsaida, Chorazim, Matth. 11., und liebe Gottes Wort und lasse die Prediger gute Boten sein, nehme der angenehmen Zeit wahr, stehe in wahrer Furcht Gottes, sonst wird er zeitlicher und ewiger Strafe müssen gewärtig sein. O wie eine harte, ernste Rede führet hier der Herr am Ende dieser Parabel, da er sagt, dass die Verächter seines Worts und seiner Diener in die Finsterniss sollen geworfen werden, da ewig Heulen und Zähnklappen sein wird und ewige Schande und Schmach, Daniel 12., da ihr heimlicher, fressender Wurm nicht sterben und ihr Feuer nicht ausgelöscht werden soll. Esaiä 66.

Genug von diesen dreien Stücklein. Sollen wir in den Himmel kommen, müssen wir zur königlichen Hochzeit aus Gnaden berufen werden, und werden doch nicht alle Berufenen selig. St. Paulus sagt: *Quos elegit, hos et vocavit.* Er sagt nicht: *Quos vocavit, hos et elegit,* und dass gewisse Strafe folgt, wo man Gottes Wort verachtet.

Dieweil denn, Geliebte im Herrn, jetzt der Tag unserer gnädigen Heimsuchung ist und die güldene Pforte offen steht, und wir so väterlich zur königlichen Hochzeit eingeladen und berufen werden, lasset uns des Gnadenlichtes fleissig wahrnehmen, unsern getreuen König und Bräutigam im Glauben empfahen, herzen und küssen, auf dass wir, wenn er uns heimführen wird, mit Ehren und Freuden erscheinen und in's unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe mögen eingewiesen werden. Amen.

---

2. Johannes Habermann,

auch Avenarius genannt, wurde 1516 zu Egra in Böhmen geboren, gab sich schon früh mit gründlichem Fleiss den Wissenschaften hin, wurde 1550 Pastor zu Schönfels und 1567 zu Falkenau. Hier schrieb er in lateinischer Sprache sein berühmtes Gebetbuch, welches Jakob Zaderer, Pastor zu Zeitz, und dessen Sohn Christoph Zaderer zuerst in's Deutsche übersetzten. Von Falkenau ging H. nach Freiberg, wo er vier Jahre lang Lehrer der hebräischen Sprache und Nachmittagsprediger war. 1573 wurde er Professor der hebräischen Sprache zu Jena und erwarb daselbst 1574 den theologischen Doctorgrad. In demselben Jahre erfolgte der Sturz des Kryptocalvinismus in Chursachsen. Der Churfürst August hasste im gleichen Grade, wie die verurtheilte Bewegung, den Hyperorthodoxismus, und es lag ihm daran, für seine Universität Männer zu gewinnen, die bei entschiedener Bekenntnisstreue vom Zelotismus eines Flacius und Wigand frei waren. Er berief desshalb an die Stelle des vertriebenen calvinisch gesinnten Heinrich Moller den milden Lutheraner Avenarius zur Professur nach Wittenberg. 1576 übernahm A. die Superintendentur zu Zeitz, wo er am 2. Dec. 1586 seine letzte Predigt hielt und nach andauernder, in christlicher Geduld getragener Schwachheit am 5. Sept. 1590 starb.

H. war ein gründlich gelehrter Theolog. Fast staunenswerth war seine Kenntniss der hebräischen Sprache. „Ich weiss mich wohl zu erinnern" — sagt Örtel in der Leichenpredigt —, „dass ich vor fünf und zwanzig Jahren gehört, dass etliche Juden aus fremden Landen in diese Lande kommen sein, welche, da sie seine Arbeit in hebräischer Sprache gesehen, sollen gesagt haben, sie hätten nimmer glauben können, dass in diesen Landen ein solcher Mann anzutreffen sein sollte, der die ebräische Sprache so eigentlich, wie sie ihre Muttersprache, schreiben und verstehen konnte." Seine Arbeitskraft aber empfing ihre Erfrischung und Stärkung im innigen und eifrigen Gebet. Vor allen liebte er die Sprüche: Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiss werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden (Jes. 1, 18). — Wo ist ein solcher Gott, wie Du bist, der die Sünde vergiebt und erlässet die Missethat den Übrigen seines

Erbtheils, der seinen Zorn nicht ewiglich hält; denn er ist barmherzig; er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen und nun unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen (Micha 7, 18. 19). — Daran erkennen wir, dass wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen, dass, so uns unser Herz nicht verdammt, dass Gott grösser ist, denn unser Herz und erkennet alle Dinge (1. Joh. 3, 19. 20). Diese Sprüche hatte er auch in seiner letzten Predigt zur Tröstung „in seiner höchsten Schwachheit" bestimmt, und als sie ihm in seinen Schmerzensstunden zu Gemüthe geführt wurden, hob er die Hände zum Himmel empor und wurde ruhig. „Seine beste Arbeit ist jederzeit gewesen, seitdem er nicht hat predigen können, Beten, sonderlich aber nach der Art und Anleitung seines Betbüchleins. In seiner letzten Schwachheit, die nur eilf Tage gewährt, hat man ihm müssen (wie dort dem Mosi Exod. am 17. von dem Arm und Hur ein Stein unter die Hände gelegt worden) je länger je mehr Handreichung thun und aus gemeldetem Büchlein den Abend- und Morgensegen neben andern Gebetlein fürbeten, und wenn er dabei gefragt worden, ob er auch beständiglich bei erkannter und bekannter Lehre und bei seinem lieben Herrn Christo, den er noch Gott Lob und Dank ganz unzertrennt habe, gedenke bis an seinen Abschied zu verharren, item, ob ihm diese Worte seiner Gebetlein noch bekannte Worte wären, und ob er auch hören und vernehmen könnte, was man ihm fürsagte, hat er stets geantwortet Ja Ja, und ob Gott will, wolle er dabei bleiben. Und ist also in solchem Erkenntniss und Bekenntniss am Sonnabend nach Barbarä, auf den Abend ein Viertel vor Achten, sänftiglich, säuberlich und seliglich entschlafen." (Örtel.)

Seine erbaulichen und sehr verständlichen Predigten folgen den Gedanken des Textes Schritt für Schritt, keine andere Eintheilung kennend, als die im Text gegebene, welche sie zum ausgesprochenen Thema erheben.

H's. wichtigste Schriften sind: Trostbüchlein, darinnen 20 Trostschriften für die Kranken, betrübte und angefochtene Christen, aus heil. Schrift zusammengefasst. Nürnberg 1570. 8. *Grammatica hebraea Witeb.* 1570. 8. 30 Predigten über die Episteln und Evangelien, so am Tage etlicher Märtyrer gelesen werden. Wittenb. 1575. 8. Auslegung der ganzen Historie des Leidens Christi, in 28 Predigten. Leipz. 1585. 4. *Lexicon ebraicum. Witeb.* 1588. fol. Epistelpredigten. Wittenb. 1596. 8. Erklärung der Sonn- und Fest-Evangelien. Jena. 1575. fol. Gebetbüchlein (deutsch). Strassb. 1605. 24. *Vita Christi* (deutsch). Leipzig 1616. 8. *Indices*, d. i. ausführliche Erklärung der Richter. Wittenb. 1617. 4. *Collegium politicum. Witeb.* 1626. 8. Geistliches Hausbüchlein für die Reisenden und Wandrer. Lüneb. 1639. 12.

S. *Zeumeri Vitae professor. Jenensium. P.* 88. Vorzügl.: Leichpredigt des weil. Ehrwürdigen etc. Herrn *Doctoris Johannis Avenarii*, des Stifts Naumburg und Zeitz Superintendenten. Gehalten durch M. Joh. Örtel. Leipz. 1591. 4.

Predigt am IV. Sonntage des Advents über Joh. 1 (v. 19—28).*)

Die alten Lehrer der christlichen Kirche, so die Sonntagsevangelia durch's ganze Jahr verordnet und ausgetheilt haben, sind durch den heiligen Geist also geführet, dass sie nicht ohngefähr, zufällig und ohne alles Bedenken, sondern aus beweglichen und wichtigen Ursachen diesen verlesenen Text auf den heutigen Sonntag gelegt haben, darum, dass er eine öffentliche, helle Erklärung ist des vergangenen Evangelii, so wir vor acht Tagen gehabt, in welchem wir gehört haben, wie Johannes der Täufer seine Jünger zu Christo schickt und lässt ihn fragen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Damit nun ein einfältiger Mensch nicht möchte argwöhnen und gedenken, als wäre Johannes im Zweifel gestanden und hätte nicht gewiss und gründlich gewusst, dass Christus der wahre Heiland und versprochene Messias wäre: so ist nun dies heutige Evangelium so bald darauf ohne alle Mittel zu lesen verordnet, auf dass also ein Evangelium des andern Auslegung und Erklärung sei. Denn wir heut ausdrücklich werden hören ein unzweifelhaftig, beständig und öffentlich Zeugniss, so Johannes giebt von Christo, dem Sohn Mariä, nach dem Fleisch geboren.

Item, so meldet dies Evangelium auch vom Advent und Zukunft des Herrn, da Johannes spricht: Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist. Desshalb es sich gar wohl reimt auf diese Zeit des Advents; über das Alles so ist es auch eine gute Vorbereitung auf das heilige Fest der Geburt Christi, welches jetzt zu Hand nachfolgt, darauf wir uns rüsten und schicken sollen mit bussfertigem und heiligem Wandel und dem Herrn seinen Weg bereiten, dass er zu uns komme. Denn also lautet der Text aus dem Propheten Jesaia, Cap. 40: Richtet den Weg des Herrn. Derhalben lasset uns anhören das wahrhaftige Zeugniss des theuern Mannes Johannis, welcher im Mutterleibe geheiligt und mit dem heiligen Geiste erfüllet ist, der auf diese Welt zum Zeugniss kommen ist, dass er von dem Lichte zeugte. In Summa, unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der grösser sei, denn Johannes der Täufer. Warum wollten wir einem solchen fürtrefflichen, theuern Mann nicht gern zuhören und gläuben, welcher uns guten Bericht giebt zum ewigen Leben?

Theilung dieses Evangelii in drei Hauptstücke.

I. Von der Botschaft der Juden zu Jerusalem, was sie fragen und suchen bei Johannes, und von seiner Antwort.

II. Das beständige Bekenntniss, so Johannes von sich giebt, wer er sei, und das Zeugniss, so er Christo thut.

III. Wollen wir mit kurzen Worten erklären, wie man Christo seinen Weg richtig machen soll.

---

*) Postilla, Jena 1575. fol. 15.

Das erste Stück.

Was die Juden, den ganzen Rath und alle Obersten zu Jerusalem bewegt hat, diese Legaten und herrliche Botschaft abzufertigen eben an Johannem den Täufer, müssen wir vor allen Dingen anzeigen. Die Juden wussten, dass Johannes ein fürtrefflicher Mann war, wunderbar geboren von steinalten Leuten, und der stumme Vater Zacharias ward wieder redend über seinen Namen und weissagte grosse Dinge von ihm. So war er auch hochgehalten bei männiglich, darum, dass er von hohem Stamme und priesterlichem Geschlecht herkam. Darnach hatte er nicht ein klein Ansehn und Autorität von wegen seiner gewaltigen Predigten; denn er Niemand heuchelte, strafte mit ganzem Ernst und rechtem Eifer die Pharisäer so wohl wie den gemeinen Mann. Item, er brachte auch eine neue Ceremonie auf mit Taufen am Jordan. Letztlich so führte er gar ein still, eingezogen Wandeln, ein hart und unsträflich Leben, abgesondert von den andern Leuten, war in der Wüste, ass Heuschrecken und wilden Honig. Darum lief die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land zu ihm hinaus an den Jordan und liessen sich taufen von ihm und bekannten ihre Sünde, Matth. 3.

Weil aber die Juden sahen, dass alle Prophezeiungen ergangen waren, was Gott je durch seine Diener hatte lassen weissagen, Das war nun Alles erfüllt, und nahete sich die Zeit, dass Jedermann hoffte auf den Messiam, der Welt Heiland, und dies Geschrei brach aus allenthalben, dass auch die Heiden davon wussten zu sagen, wie Johannis am Vierten das samaritische Weib zu Christo spricht an dem Brunnen Jakob's zu Sichar: Ich weiss, dass der Messias kommt, der da heisst Christus, und wenn derselbige kommen wird, so wird er's uns Alles verkündigen. So war nun das Volk im Wahn und dachten alle in ihren Herzen von Johanne, ob er vielleicht Christus wäre, wie Lucas am Dritten anzeigt. Etliche aber hielten ihn für einen Propheten, als Matth. 14. und 28. zu lesen ist. Auf diese drei Personen und Amt richteten ihre Frage die Juden mit ihrer Legation und wollten endlich inne werden, was er doch wäre, und für wen man ihn halten sollte. Sie schickten zu ihm eine stattliche Legation, nämlich Priester und Leviten, unter welchen auch waren Pharisäer; das Alle waren die hochgelehrtesten und fürnehmsten Leute, die sie hatten auszuschicken. Es wollte sich auch nicht anders geziemen, denn dass man zu ehrlichen Leuten ehrliche Boten sollte abfertigen. Wenn es aber ein loser Fink wäre gewesen, so hätten sie etwa ihre Stadtknechte zu ihm gesandt und hätten ihn zu sich lassen fordern, mit ihm zu reden.

Nun hört an die Frage neben der Antwort, so darauf gefällt: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Er merkte wohl, was sie irre gingen in ihrer Frage, nämlich, dass sie eine falsche Vermuthung hatten, als wäre Johannes der Messias. Darum bekannte er: Ich

bin nicht Christus, das ist, Messias, der von Gott gesalbet ist und mit seinem Geist uns salbet und heiliget zum ewigen Leben. Diese Ehre, die ihm nicht gebührt, will er ihm auch nicht lassen zuschreiben. Daher sagt er zu seinen Jüngern Joh. 3.: Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt.

Darnach fragen sie: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin's nicht. Also bekennt Johannes, dass er nicht sei derjenige Elias, nämlich der Thisbiter, aus den Bürgern Gilead, welcher in einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren ist, davon im andern Buch der Könige am 2. Capitel steht. Derselbige Elias ist er ja an der Person nicht gewesen, nach dem sie fragen, vermeinend, dass er solle wiederkommen. Nichts desto minder ist Johannes der andere Elias, von welchem der Prophet Maleachi Cap. 3. weissagt: Siehe, ich will euch senden den Propheten Eliam, ehe denn da komme der grosse und schreckliche Tag des Herrn, der wird das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern. Dies deutet der Engel Gabriel auf den lieben Johannem, da er von ihm also sagt (Luc. 1): Er wird vor ihm hergehen in Geist und Kraft des Elias, zu bekehren die Herzen der Väter etc. Allhie nennt der Engel nicht Eliam, sondern dass er kommen wird in Geist und Kraft Eliä, das ist, ob er wohl persönlich und mit Namen nicht wird sein der Elias, so wird er doch ihm gleich sein im Geist und in der Kraft, so mächtig und gewaltig in der Predigt. Also hat der andere Elias, das ist Johannes der Täufer, dem Könige Herodes ohne alles Entsetzen eingeredet, und wie Elias eine rauhe Haut antrug und einen ledernen Gürtel um seine Lenden (2. Kön. 1), also war auch Johannes angethan (Matth. 3). Und wir nennen auch oft einen Menschen nach einem andern, dem er ähnlich oder in etlichen Stücken gleich ist. Als von einem untreuen, verrätherischen Buben sagt man: Du bist ein rechter Judas. Auf diese Weise wird auch Johannes der Täufer genannt nach dem Geist und Kraft ein rechter Elias.

Ferner fragen sie ihn: Bist du ein Prophet? Und er antwortet: Nein. Da hat er auch recht gesagt; denn er ist nicht der alten Propheten einer, wie vor Zeiten im alten Testament gewesen sind Jesaias, Jeremias, Hesekiel etc., welche vom Messia geweissagt haben, dass er zukünftig sei. Aber dieser Johannes gehört in's neue Testament und weissagt von dem gegenwärtigen Messia, der ihm jetzt flugs auf den Fersen nachfolgt, ja, der schon vorhanden und aufgetreten ist.

Hier lasset uns bedenken der Pharisäer List und falsche Ränke und dagegen St. Johannis grosse Beständigkeit in seinem Bekenntniss. Die Juden meinten, es sollte Johannes sich solcher angebotenen Ehren einer anmassen, es wäre nun gewesen, welche es wollte, dass er sich hätte ausgegeben entweder für Christus, oder für Elias, oder sonst für einen Propheten. Dafür wollten sie ihn auch gern angenommen und gehalten haben, auf dass sie nur ein Ansehn und Autorität unter seinem Namen hätten bekommen. Denn

wenn er sich für der Einen hätte ausgegeben, so würden sie ihn zu sich gezogen haben, ihr Thun und Wesen damit gestärkt, weil er bei Königen und Herren, dazu bei allem Volk gar Viel galt, lieb und werth gehalten war, wie Marc. 6. sagt: Herodes fürchtete Johannem; denn er wusste, dass er ein frommer und heiliger Mann war und verwahrte ihn und gehorchte ihm in vielen Sachen und hörte ihn gern. So dachten nun die Juden, dass, wenn sie den Mann könnten zu sich ziehen mit solcher angebotenen Ehre, so wollten sie ein gewonnen Spiel haben. All ihr Thun müsste darnach recht sein und ein grosses Ansehn haben, weil sie auf ihrer Seite und unter ihnen einen solchen theuern und trefflichen Mann hätten. Also wollten sie alle ihre Heuchelei und Büberei mit seiner Kamelshaut bedecken, ihre falsche Lehre, der Väter Aufsätze, ihren Wechseltisch und Taubenkrämerei, dazu ihre Präbenden und Einkommen hätte er müssen helfen stärken. Da wollten sie ihren Kram allererst feil haben und verkaufen. Wo nun Jemand wollte oder würde aufstehen, sich für Etwas ausgeben und wider ihre Gleissnerei, Geiz und Krämerei predigen, so wollten sie auf Johannis Heiligkeit und Autorität pochen und trotzen, dass ihr Thun nicht könnte falsch sein, weil sie einen solchen heiligen Mann, bei Jedermann hoch gehalten, auf ihrer Seite hätten. Aber die Posse wollte ihnen nicht angehen, der Handel schlug ihnen um.

Dass aber die Obersten der Juden, Priester und Leviten, mit solchen Hinterlisten und Tücken sind umgegangen, und ihr Herz Solches gemeint und gesucht hat mit dieser Legation, bezeugt Christus, der Sohn Gottes selbst, Joh. 5: Ihr schicket zu Johanni, und er zeugte von der Wahrheit; er war ein brennend und scheinend Licht, ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein vor seinem Licht. Das ist, Johannes war nicht das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, Joh. 1., sondern er war nur ein scheinend Licht, das ist, ein heiliger Mann und von grossem Ansehn. Bei seinem Lichte wolltet ihr eine kleine Weile fröhlich sein, vornehm, bei zeitlicher Ehre und grossem Einkommen erhalten werden, dass ihr euch hättet gefreuet. Aber die Schanze schlug euch um; denn er war viel zu redlich dazu, dass er auch zu solcher Büberei sollte hoffiren und heucheln.

Nun sollen wir auch bedenken St. Johannis beständiges Bekenntniss und Antwort, darüber auch der Evangelist sich gleich selbst verwundert und weiss nicht, wie hoch er es erheben, und was für Worte er brauchen soll, dasselbige recht und genugsam zu beschreiben. Er bekannte, spricht er, und leugnete nicht, und er bekannte etc. Das lasset mir ein grosses Wunder sein, dass der fromme Mann sich nicht lässt überwägen und einnehmen gross Ehr und Gut, so er hiemit hätte können bekommen und haben. Er denkt nicht: Ei, was willst du dich lang zeihen, nimm die guten Tage an, weil sie dir werden können. So lässt er sich auch nicht erschrecken ihre harten Dräuworte, wie gräulich sie ihn anfahren und anschnarchen, da sie sprechen: Was bist du denn, dass wir

Antwort geben Denen, die uns gesandt haben? Meinst du, dass uns Kinder haben ausgeschickt? Wir wollen kurzum eine klare, deutliche, unverwirrete Antwort haben. Was sagst du von dir selbst? Hierauf bekennt Johannes, was er ist, und will ihm die Ehre, so Christo allein gebührt, nicht lassen zuschreiben. Hieraus lernen wir, dass nach dem Exempel St. Johannis wir alle Ehre sollen Christo allein geben, mit einem rechten, beständigen Bekenntniss, und sollen uns nicht lassen überwägen mit Anbietung Geldes, Guts, Geschenke und anderer grossen Gaben, sollen uns auch nicht lassen gelieben, Ehre und Gewalt, so uns angetragen wird, zu erreichen von dem Bekenntniss der reinen Lehre in dem Wenigsten. Wiederum sollen wir uns auch nicht lassen schrecken und überdrohen bei dem Banne höchster Ungnade, Verlust aller Güter, Beraubung aller Dignitäten und Würdigkeiten, dazu allerlei Kreuz und Verfolgung, mancherlei Pein und Marter, und endlich, sollten wir gleich den Tod darüber leiden, so sollen wir Christum nicht verleugnen, sondern ihm seine Ehre geben.

Das andere Stück.

Johannes hat bisher bekannt: Ich bin nicht Christus, nicht Elias und kein Prophet. Nun aber leugnet er sich selbst auch nicht, sagt, wer und was er sei, macht aber einen sehr grossen Unterschied zwischen ihm und Christo, zwischen seinem Amte und des Herrn Christi Amte, dass nur Christus wohl erkannt werde und ihm allein alle Ehre gegeben. Er bringt aber guten Grund seiner eigenen Person halber und bewähret es mit dem heiligen Propheten Jesaia am 40. Capitel und spricht: Ich bin eine Stimme eines Rufers in der Wüste. Das ist, ich bin nur eine Stimme und nicht das Wort; denn das Wort, welches Johannes führt, ist nicht sein, darf demselbigen Nichts zusetzen, noch Etwas abbrechen, sondern er selbst leihet dem Worte nur seine Stimme dazu, dass er möge gepredigt und gehört werden; denn ohne die mündliche Stimme bleibt das Wort ungehört und verborgen. Hiemit macht er einen gar grossen Unterschied zwischen ihm und Christo, dem Herrn, als nämlich, wenn man hält das Wort gegen die Stimme, so wird man gewahr, wie viel das Wort besser ist und übertrifft die Stimme. Das Wort muss ehe im Gemüth erdacht, empfangen und gefasset werden, denn es durch die Stimme kann ausgesprochen werden. Also ist auch Christus, das Wort des Vaters, im Anfang aus seinem Herzen entsprossen vor allen Creaturen, ehe denn die Stimme eines Menschen ist gewesen. Und ferner, wie die Stimme ohne Wort Nichts nützet, wenn man gleich Einen von fern oder nahe hört schreien oder reden, kann aber kein Wort vernehmen und verstehen, also vermag und schafft Johannes Nichts mit seiner Stimme, wo nicht das Wort Christi dabei ist. Endlich, gleich wie eine Stimme in der Luft abnimmt und vergeht, aber das gehörte Wort bleibt im Herzen gefasst und nimmt zu durch Bewegung, als was ich vor zehn Jahren gehört habe; die Stimme ist hinweg, aber das Wort, im Herzen behalten, bleibt noch, und ich kann

noch daran denken: also auch Johannes muss vergehen, Christus aber bleibt für und für in Ewigkeit. Daher spricht er von dem Herrn: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Gleicherweise sind auch alle rechtschaffenen Prediger nur die Stimme, welche sie dem Worte darleihen, das sie führen.

Dass er aber spricht: Eines Rufers, oder eine rufende Stimme, damit giebt er an den Tag, dass er Niemand will seine Laster helfen verhehlen, sondern frei öffentlich strafen, was unrecht ist, und will ihm das Maul nicht lassen stopfen. Also sollen auch treue Diener das Übel strafen, wie Gott gebeut im Propheten Jesaia 58: Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk ihre Übertretung und dem Hause Jacob ihre Sünde. Die nun Solches nicht thun, die werden für stumme Hunde geachtet, Jes. 56: Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle Nichts, stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können, sind faul, liegen und schlafen gern. Von Solchen wird Gott eine schwere Rechenschaft fordern; denn sie sich theilhaftig machen durch Stillschweigen fremder Leute Sünde, davon Viel zu lesen ist Hesekiel am 3. und 18. Capitel.

Als aber Johannes gefragt wurde: Warum taufest du? als wollten sie sagen: Wer hat dir befohlen, zu führen das Amt mit Taufen? Da verantwortet er auch sein Amt und spricht: Ich taufe mit Wasser, das ist, ich vergebe nicht die Sünde, ich unterstehe mich nicht des Amtes, das dem Messias gebührt, welcher allein die Sünde wegnimmt und vergiebt, dazu den heiligen Geist schenkt und entzündet die Herzen der Menschen mit rechter Erkenntniss, Glauben, Liebe und Furcht Gottes, Das kann ich nicht thun, sondern ich taufe allein mit Wasser, der aber im Wasser und Wort kräftig ist und wirket durch mein Amt und durch mein Taufen, das ist und thut ein Anderer, nämlich der ewige Sohn Gottes. Ich bin nur ein Diener, ich begeusse mit Wasser, aber Gott giebt das Gedeihen. So ist nun weder der da pflanzt, noch der da begeusst, Etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt, 1. Cor. 3.

Da nun Johannes bekannt hat, wer er ist und was er für ein Amt hat, da leugnete er hiergegen nicht und verschweigt auch nicht den Messiam und sein Amt, auf welchen er alle Welt weiset und spricht: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt, auf den ihr nicht Achtung gebt, sondern ihn verachtet, weil er in Knechtsgestalt kommt und hat sich seiner göttlichen Gestalt entäussert. Er ist allhier unter den Haufen, die sich am Jordan haben lassen taufen. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, das ist, er ist eine solche hohe Person, die von zweien Naturen zusammen vereinigt ist; denn nach der göttlichen Natur ist er längst vor mir, wie er selbst sagt, Joh. 8: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham ward, bin ich. Item am 1. Capitel: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott. Aber nach der menschlichen Natur ist er nach Johannes geboren und aufgetreten. Solches muss man wissen und fest gläuben, und nicht denken, als habe er seinen Anfang allererst bekommen, da

er von Maria, der reinen Jungfrau, Mensch geboren ist, sondern er ist auch wahrer Gott, vor allen Creaturen in Ewigkeit vom Vater geboren, und ist ihm kein Mensch gleich, auch kein Engel, ja alle Heiligen müssen bekennen mit dem lieben Johannes: Dess ich nicht werth bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse, sintemal er wahrer Gott und Mensch in einer Person ist. Und daher können wir auch sein hoch Amt ermessen und abnehmen; denn so viel die Person höher ist, denn alle Menschen, so viel höher ist auch sein Amt. Der ist's, will er sprechen, der mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufet, das ist, der giebt zu der Taufe den heiligen Geist und zündet das Feuer der rechten und inbrünsigen Liebe in dem getauften Menschen an.

Das dritte Stück.

Weil wir nun gehört haben, dass Johannes eine rufende Stimme ist, hat von Christo, dem Herrn, öffentlich gezeuget, so hat er auch ferner mit seiner Stimme gerufen und also ohne Unterlass geschrieen: Richtet den Weg des Herrn, das ist, thut Busse; denn das Reich Gottes ist nahe herbeikommen. Christus, der Seligmacher, ist vor der Thür mit seinem Evangelio vom Reich des Lebens; derwegen ist es von Nöthen und hohe Zeit, dass ihr ablasset von Sünden, dass alle hohen Berge und aufgeblasenen Wortheiligen sich herunterlassen und demüthig werden, dagegen alle Gewissen, so tief in der Hölle stecken, durch's Evangelium erhöhet werden. Auch was krumm und höckericht ist, das sind die schlimmen Leute, so nicht geradezu gehen, sollen schlecht und gerecht werden; denn Christus, der kommt jetzund, ihm sollt ihr die Bahn machen, dass er ungehindert möge zu euch einkehren und euch das Heil bringen. Weil denn jetzt auch zu uns nahet das Reich Gottes und das heilige Fest der seligen Geburt Christi, so will es sich auch nicht anders geziemen, denn dass wir Christen uns auch darauf sollen rüsten und dem Herrn seinen Weg bereiten mit bussfertigem Leben. Was aber Busse ist, und wie viel Stücke zur christlichen Bekehrung gehören, nämlich Reue und Leid über die Sünde, darnach, dass man sich fest halte mit rechtem Glauben an Gottes wahrhaftige und treue Verheissung seiner Gnaden und Barmherzigkeit und zuletzt, dass man soll abstehen von Sünden, nimmer thun und in ein neu Leben treten, Das wird zur andern Zeit klärlich angezeigt.

Das sind die drei Stücke, so wir aus diesem Evangelio sollen machen und behalten: Erstlich, was die Juden verursacht hat, an Johannes zu schicken, ihn zu fragen, ob er der drei Personen eine sei, Christus, Elias oder der Propheten einer. Zum Andern, was Johannes bekannt hat, dass er sei und was er für ein Amt führe, und wie er dagegen alle Leute auf Christum weiset und führet, der die höchste Person und allein helfen kann in allen Nöthen. Zum Dritten, wie man Christo seinen Weg soll fertig oder richtig machen, durch rechtschaffene Busse. Gott der Allmächtige helfe,

dass wir in dieser heiligen Zeit auch seinen Weg bereiten und er in uns wohne, hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Predigt am II. Sonntage nach der Offenbarung Christi über Joh. 2 (1—11).*)

Von Weihnachten an bis hieher haben wir gehört von der Geburt und wahrhaftigen Menschwerdung Christi Jesu, unseres Herrn. Von nun an hält uns die christliche Kirche vor etliche Evangelia von seinen Wunderzeichen, daraus wir erkennen sollen seine göttliche Gewalt und Allmacht, dass er in einer Person wahrer Gott und zugleich auch wahrer Mensch ist. Es ist aber dies das erste Wunderzeichen, so Christus gethan hat auf Erden in seiner angenommenen Menschheit, wie es der Evangelist selbst meldet. Daher denn leicht abzunehmen ist, dass er in seiner Jugend, ehe er in das Predigtamt getreten ist, kein Wunderwerk gethan hat. Es war auch nicht Noth, dass Christus in seiner Jugend sollte viele Zeichen thun, weil er noch nicht in das Lehramt getreten war. Denn wozu dienen die Zeichen ohne das Wort? Sie sind allein gegeben zu bestätigen das Wort oder die Lehre, wie St. Lucas am Letzten sagt von den Aposteln. Und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Allhier hören wir, dass Zeichen und Wunder werden gegeben zu bestätigen die Lehre oder das Wort, das man predigt. Darum hat Christus nicht eher Wunderwerke gethan, denn da er anfing zu lehren; da fing er auch an, Mirakel zu thun, seine Lehre damit zu bekräftigen, dass sie gewiss von Gott wäre.

Also thaten Moses und Aron kein Wunder, bis sie Gottes Wort und Befehl bekamen, die Kinder Israel aus Ägypten zu führen in's Land Canaan, Solches wahr zu machen und zu beweisen, dass sie dess einen klaren und gründlichen Befehl hatten von Gott. Dies war von Nöthen mit Wunderzeichen zu bewähren, und desshalb gab ihnen Gott etliche Mirakel zu thun vor dem Könige Pharao in Ägypten (Exod. 3. und in den nachfolgenden Capiteln).

Und die Wunderwerke helfen nicht wenig unserm Glauben, da wir sonst von Natur zu schwach sind und nicht leicht einem blossen Worte glauben, es sei denn, dass wir sehen grosse Wunder, aus welchen wir spüren mögen, dass das Wort sei gewisslich Gottes Wort. Viele Leute sind von den Mirakeln bewegt worden, dem Worte zu glauben, wie geschrieben steht Joh. 2., bald nach dem heutigen Evangelio: Es glaubten Viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er that; uud am 3. Capitel spricht Nicodemus: Meister, wir wissen, dass du bist ein Lehrer von Gott

---

*) Postilla, Jena 1575. fol. 56.

kommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Dies ist die Ursache, warum Christus in seiner Jugend kein Wunderwerk gethan hat, sondern es gespart bis auf sein Predigtamt.

Nun, weil dies das allererste Zeichen ist, das Jesus gethan hat in seiner Menschheit, und ist der Anfang unter den andern Mirakeln allen, so will uns gebühren, dass wir desto fleissiger auf dies erste Wunderwerk merken, was für Lehre wir hieraus sollen nehmen.

Theilung dieses Evangelii in zwei Stücke.

I. Maria, die heilige Jungfrau und Mutter Gottes, hält uns vor ein Exempel der rechtschaffenen Liebe, wie wir uns armer Leute Noth sollen annehmen.

II. Christus, der Herr, beweis't seine göttliche Natur und Allmacht, da er Wasser in Wein macht, lehret uns, dass wir ihn sollen erkennen und an ihn glauben als wahren Gott und Menschen. Von diesen zweien höchsten Personen wollen wir sagen.

Das erste Stück.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit. Am dritten Tage, nachdem Nathanael ist zu Christo kommen, davon im ersten Capitel zu lesen ist, oder am dritten Tage in der Woche, welches bei uns der Dinstag ist, da ward diese Hochzeit gehalten. Denn die Juden haben in ihrer Sprache nicht sonderliche Namen der Tage, wie wir Deutschen, sondern nennen sie schlecht in der Ordnung nach der Woche oder dem Monat, als: den ersten, andern, dritten Tag nach dem Sabbath. Daher Joh. 20: An der Sabbather einem, das ist, am ersten Tage in der Woche, welches bei uns ist der Sonntag, vermelden die Evangelisten, dass Christus auferstanden ist von den Todten. Und es ist ein feiner, löblicher Brauch gewesen, dass sie nicht haben Hochzeit gehalten am Sabbath, da man Gottes Wort soll hören und lehren, nicht mit Fressen, Saufen, Tanzen, Spielen den Tag zubringen. Hochzeit ist eine hohe Zeit und fröhlicher Tag dem Bräutigam und der Braut neben ihren geladenen Gästen.

Es wird auch der Ort genannt, da die Hochzeit ist gewesen, zu bestätigen die Historien, nämlich zu Cana in Galiläa, welches da liegt nicht weit von Nazareth und kaum eine Tagereise von Capernaum, welches daher abzunehmen ist, weil der Knecht sprach zu dem Königschen, der von Capernaum zu Christo kam gen Cana: Gestern um die siebente Stunde verliess ihn das Fieber Joh. 4., und wird unterschiedlich hinzugesetzt: In Galiläa. Denn es ist sonst auch ein ander Cana, das liegt nicht im Galiläischen Lande, sondern in der Gränze Zabulon, nicht weit von Sarepta, zwischen Tyro und Sidon, und dasselbige wird das grosse Cana genannt.

Und die Mutter Jesu war da. Dies ist ein Anzeichen, dass der Ort Cana nicht weit von Nazareth muss gelegen sein, weil Maria dahin auf die Hochzeit reiset, und kann wohl sein, dass entweder Braut oder Bräutigam haben Mariä zugehört und sind

ihr vielleicht mit Blutsfreundschaft verwandt gewesen; denn zur hochzeitlichen Wirthschaft pflegt man gemeiniglich die nächsten Freunde und Nachbarn zu laden.

Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und der Herr erscheint auch neben seinen Jüngern, dem heiligen Ehestande zu Ehren und den neuen Eheleuten zu sonderlichem Gefallen. Hieraus lernen wir, dass die Christen im geistlichen und weltlichen Stand wohl mögen zur hochzeitlichen Ehre und Wirthschaft kommen, fröhlich und guter Dinge sein in dem Herrn; ja sie thun Gott einen angenehmen Dienst und Wohlgefallen, so sie mit ihrer Gegenwart den Ehestand schmücken. Darum geschrieben steht Hebr. 13: Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei Jedermann. So ist auch ziemliche Freude nicht verboten, wie zu den Römern 12 steht: Freuet euch mit den Fröhlichen. Und Matthäi 9: Wie können die Hochzeitleute Leide tragen? Es ist ein unhöflich Stück, wenn man den Leuten nicht will zu Ehren ziehen und in solchem Falle den Armen nicht dienen.

Da es aber an Wein gebrach u. s. w. Es werden gute, arme Leute sein gewesen, Braut und Bräutigam, welche doch der Evangelist uns will ungenannt lassen, sintemal uns an ihrer Person Nichts gelegen ist, sie sind gleich gewesen, wer sie wollen. Dies vermelden sie aber, da die Gäste am besten wollen fröhlich und guter Dinge sein, so ist kein Wein mehr vorhanden. Die guten, armen Leute haben nicht genugsam Vorrath an Wein sich geschafft, es wird an Geld gemangelt haben. Solches geht allein der heiligen Jungfrau Maria zu Herzen, die erfährt am ersten, dass es an Wein zerrinnen und gebrechen will; denn sie ohne Zweifel zu dieser Hochzeit gedienet, umgelaufen und Hausmutter wird gewesen sein, in die Küche und Keller gesehen, wie es allenthalben stehe. Und als sie spüret den Abgang des Weins, ist sie bekümmert. Jedermann schweigt still und siehet, wo es hinaus will; allein die liebe Maria nimmt sich dieser Noth an, lässt sich's zu Herzen gehen und spricht zu ihrem Sohne: Sie haben nicht Wein. Allhier siehst du eine feine, rechtschaffene Christin, die Jungfrau Maria, wie voll Liebe und Glauben ihr Herz ist. Die Liebe erweis't sie damit, dass sie ein solch Mitleiden hat mit dem Bräutigam und der Braut, dass sie sollen zu Schanden werden in ihren höchsten Ehren am Hochzeitstag, erbarmt sich und thut ihr wehe, schämt sich dess der Leute wegen, und ist ihr nicht anders zu Sinn und Gemüth, als widerführe ihr selber der Schimpf. Und weil sie selber für ihre Person nicht kann, noch weiss weder zu rathen, noch zu helfen, so thut sie doch eine Fürbitte bei ihrem Sohne, dass derselbige soll ein Einsehen haben und Wein schaffen. Den Glauben aber beweis't sie damit, dass sie ihrem Sohne den Mangel des Weins nur thut vermelden und anzeigen, mit starker Zuversicht, er wird wohl Rath wissen und ungeholfen nicht lassen. Aber höret, was Christus ihr antwortet.

Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Wie? Was höre ich da? Fährt Christus seine liebe Mutter so übel an? Schnarcht

sie also unhöflich an? Ist das fein oder recht? Giebt er ihr doch den Namen nicht und thut ihr die Ehre nicht, dass er sie Mutter nennt. Das heisst ja dürr und verächtlich abgewiesen. Nun, wir müssen dieses Dinges Ursache betrachten, so werden wir befinden, dass nichts Ungöttliches oder Unehrliches gethan ist, sintemal er seine Mutter zu jeder Zeit verehrt hat. Weil er zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch ist und die göttliche Natur nicht hat von der Jungfrau Maria genommen, sondern von Gott seinem Vater in Ewigkeit geboren ist, so will er auch nach dieser seiner Natur sie nicht für seine Mutter erkennen, wie sie es auch nicht ist, noch sein kann, sondern sie ist ein Mensch, und was anlangt die Natur, ist sie andern Weibern gleich, ob sie wohl mit mehr Gaben begnadet ist vor allen andern Weibern. Zum Andern hat Christus wohl gesehen und gewusst, was zukünftiger Zeit die abgöttischen Leute durch des Teufels Betrug aus der Jungfrau Maria würden machen, nämlich eine Göttin, und sie über Christum, den Sohn Gottes, heben und setzen, darum, dass sie seine Mutter ist und genannt wird nach dem Fleisch; darum hat er dieser Abgötterei wollen zuvorkommen und sie stürzen mit diesem Wort: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Und er giebt hiemit zu verstehen, dass sie schlecht ein Weib ist, geboren wie andere Weiber, und sei keine Göttin, habe auch Christo in göttlichen Sachen Nichts zu gebieten oder mit ihm zu schaffen, auf dass wir nicht die Ehre, so Christo eigentlich gebührt, seiner Mutter geben und uns lassen betrügen der Mutter Namen, wie es denn leider im Papstthum geschehen ist, da sie ist angebetet worden und genannt das Leben, die Hoffnung, das Heil der Welt. Damit ist Christus und seine Ehre verdunkelt worden; ja, man hat ihn beraubt seiner Ehre und dieselbige seiner Mutter gegeben. Wenn wir jetzt solche Gotteslästerung und Abgötterei strafen, so will uns der Papst Schuld geben, als verunehrten wir Maria, gleich als könnte Maria nicht anders geehrt werden, man hielte sie denn für eine Göttin, so doch sie und alle Heiligen haben ihre gemessene Ehre. Davon zur anderen Zeit. Zum Dritten lehret Christus hiemit auch, dass alle Kinder in göttlichen Sachen sich nicht sollen lassen hindern von Vater und Mutter, Brüdern und Schwestern. Matth. 10: Wer Vater und Mutter mehr liebt, denn mich, Der ist mein nicht werth.

Dass er aber sagt: M e i n e S t u n d e i s t n o c h n i c h t k o m m e n, damit schlägt er nicht ihre Bitte ab, sondern viel mehr, er thut ihr Verwöhnung zu helfen, der auch Fremde nicht hat lassen ungeholfen; allein seiner Macht will er's fürbehalten haben, wie, wenn und wo er helfen soll. Man soll ihm nicht Zeit, Ziel und Maass vorschreiben, wann und wie er helfen soll. Er weiss seine Zeit wohl zu treffen, nämlich, wann die Noth am höchsten ist und man an aller menschlichen Hilfe verzagt hat, so kommt Christus und hilft am liebsten. Jetzt war seine Stunde noch nicht vorhanden, denn der zehnte Mensch hat noch kaum erfahren den Mangel des Weins, und wenn er alsbald geholfen hätte, ehe man recht wäre inne geworden des Weines Abbruch, so wäre sein Wunder-

werk nicht Jedermann kund, noch angenehm geworden. Darum spricht er: Meine Zeit ist noch nicht gekommen.

Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Sie ist zufrieden mit dieser Antwort Christi und erkennet Beides, nämlich, dass sie der Sache zu Viel gethan hat in diesem Fall mit vermuthlicher Anforderung eines Wunderwerks und Bestimmung der Zeit; dazu so gläubet sie auch, dass er noch werde helfen nach seiner Gelegenheit. Darum hält sie nicht weiter an mit Anforderung oder Bitten, sondern sie richtet die Tischdiener ab, heisst sie warten auf ihren Sohn; so er würde Etwas sagen und schaffen mit ihnen, dass sie Solches nur bald thäten ohne alles Widerreden. und sollten nicht fragen: Warum? Weshalb? Wie? Sondern sie sollen schlecht thun Alles, was ihnen geheissen wird. Denn sie spricht: Was er euch saget, das thut. Wir hören allhier klar, dass Maria von sich gänzlich abweis't an ihren Sohn; was er befiehlt, Das soll man thun. So wir nun der Mutter Gottes einen Dienst thun wollen, so lasset uns folgen und thun, was sie befiehlt, nämlich, wir sollen auf ihren Sohn sehen, denselbigen hören und thun, was er heisst; denn sie schiebt Alles von sich allein auf Christum, den Herrn. Dies sollen Die wohl merken, so Maria recht ehren und dienen wollen.

So lehren wir nun auch nach diesem Exempel, dass wir unsern Nächsten lieben und ihm helfen sollen in allen Nöthen, und wo wir für unsere Person ihm nicht helfen können, sollen wir doch fürbitten und Ursach suchen oder geben zur Hilfe, wie Maria thut, als nämlich, wo eine Hausmutter armer Leute Noth gewahr wird, soll sie Das nicht in sich fressen und schweigen, oder denken: Was geht es mich an! Nein, Das thut die rechte Liebe nicht, sondern, ob sie gleich nicht helfen kann, so soll sie zu ihrem Hauswirth gehen oder zu ihrem Sohne, so der in Gütern sitzt und sie inne hat, und soll sprechen, wie die liebe Maria thut: Sie haben nicht Wein. Diese armen Leute haben keinen Bissen Brod, kein Holz, keine Kleider. O wir wollen ihnen helfen, es sind fromme Leute, gehen fleissig zur Kirche, sie haben viele unerzogene Kinder und lassen es sich sauer werden. Im Fall, ob sie gleich darüber werden angeschnauzt von ihren Männern oder Kindern, was frage ich danach? Was geht's mich und dich an? Wer kann Jedermann genug geben? So sollen sich die Weiber nicht sobald lassen abweisen und abschrecken, sondern, wie Maria thut, hingehen und andere Gelegenheit suchen, die Armen heimlich unterweisen und abrichten, dass sie sollen anhalten oder zur andern Zeit wiederkommen, da möchten sie eine bessere Stunde treffen. Denn also kann man oft einen harten und ungütigen Hauswirth gewinnen und den Armen dienen. Also that die reiche Frau, die Sunamitin, im 2. Buch der Könige, Cap. 4. Die sprach zu ihrem Manne: Siehe, ich merke, dass dieser Mann Gottes (Elisa) heilig ist, der immerdar hier durchgehet. Lass uns ihm eine kleine bretterne Kammer oben machen und ein Bett, Tisch, Stuhl und Leuchter hineinsetzen, auf dass er, wenn er zu uns kommt, dahin sich thue.

Und Solches erlangte sie auch von ihrem Hauswirth. Jetziger Zeit findet man das Widerspiel. Wenn gleich unterweilen ein Mann Etwas will armen Leuten geben, so darf er vor dem Weibe nicht. Die machen sich unnütz darüber und verwehren es, reden das Ärgste dazu, widerrathen es, hindern Das, wo sie können und mögen, dürfen wohl einen Hader mit ihren Männern anfahen, zürnen wohl acht Tage darüber und haben eine Riffelwoche, weissen die Armen mit harten Worten ab. Aber wenn sie zu ihrer Hoffahrt Etwas wollen haben, so wissen und können sie die geschmiertesten Worte geben und ihre Männer überreden. Dies wird Gott strafen, ihren Wein zu Wasser machen, ihr Gut zerstäuben, wo man sich nicht will bessern.

Das andere Stück.

Es waren allda sechs steinerne Wasserkrüge, gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung. Gott hatte den Juden viele Gebote gegeben von Waschen, Baden und Reinigung, anzuzeigen ihre innerliche Unreinigkeit. Aber die Juden, ungeachtet zu reinigen ihre Herzen, sind sie allein umgegangen mit äusserlichem Waschen, und aus Aberglauben haben sie viele Aufsätze dazu gethan und gemacht mit Händewaschen (Matthäi 15) und mit Reinigung der Geschirre, Schüsseln und Becher, unangesehen, dass sie inwändig voll Hoffahrt, Heuchelei und aller Unreinigkeit waren (Matth. 23). Also ist dies auch eine Weise der jüdischen Reinigung gewesen, dass sie zu allen Gerichten und Essen sich pflegten zu waschen, und waren doch nie rein.

Sechs Wasserkrüge, und gingen in je einen zwei oder drei Maass; das ist, so gross und schwer, als man sie hat können tragen. Damit wird das Wunderwerk Christi desto gewisser und herrlicher bezeugt, dass man nicht denken möchte, es wäre des Weins Wenig gewesen, den man leichtlich verborgen und anderswoher hätte gebracht. So ist es auch viel ein anderer und besserer Wein gewesen, denn der vorige, so der Bräutigam gespeis't hatte, dass man nicht kann denken, er wäre etwa verhalten und von des Bräutigam's Wein hergekommen. Denn der Speisemeister spricht: Jedermann giebt zum Ersten den guten Wein, darnach, wenn die Gäste trunken, das ist, ein wenig bezecht sind, alsdann den geringern. Denn wenn die Maus satt ist, so schmeckt das Mehl bitter; so giebt man nicht mehr Achtung, wie der Wein ist oder schmeckt. Du hast den guten Wein bisher behalten; denn er wusste nicht, von wannen er kam; aber die Diener wnssten's, die das Wasser geschöpft hatten.

Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Hier zeigt der Evangelist selbst an den Nutzen und Brauch dieses Mirakels, was wir hieraus lernen sollen, nämlich: Christus hat seine göttliche Natur und Allmächtigkeit, welche bisher verborgen und unbekannt war, der Welt geoffenbart und angezeigt, was in seinem Fleische wohnet,

nämlich, wie Joh. 1 steht: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, das ist, ein rechter, natürlicher, ewiger Gottessohn, gleicher Majestät, Gewalt, Macht und Ehre, in Einem göttlichen Wesen mit Gott Vater und dem heiligen Geist. Solche Herrlichkeit hat kein Kaiser, König auf Erden; denn sie haben es nicht bewiesen mit dergleichen Wunderwerken und können es ihm auch nicht nachthun.

Und seine Jünger glaubten an ihn. Durch dies Wunderzeichen sind seine Jünger im Glauben gestärkt worden, dass ihr Glaube hat zugenommen. Also sollen wir auch aller Mirakel Christi brauchen zur Stärkung unseres Glaubens, und nicht allein hören als eine Geschichte und Historie von dem grossen Könige Alexander in Macedonien, welches uns Nichts hilft zur Seligkeit, sondern, wie gesagt ist, wir sollen daraus bewegt werden, im Glauben gegen Gott zu wachsen. Und Dies sollen wir auch bei allen Wunderwerken Christi merken und lernen, ob es gleich nicht bei allen steht und angehängt ist; denn wie kann man's zu allen schreiben, und was ist es auch Noth, dass man's überall und so oft sollte setzen? Es ist genug, dass es bei dem ersten Wunderwerk stehet, und ein jeglicher vernünftiger Mensch kann es hernach wohl denken, dass man Solches auch bei allen anderen Zeichen Christi soll merken, wie sich denn der Herr oft auf seine Werke beruft, Joh. 5: Die Werke, die mir der Vater gegeben hat, dass ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, dass mich der Vater gesandt hat. Und am 10. Capitel: Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so gläubet mir nicht; thue ich sie aber, gläubt doch den Werken, wollt ihr mir nicht gläuben, auf dass ihr erkennet, dass der Vater in mir ist, und ich in ihm. Item am 15: Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Derhalben sollen wir aus diesem und anderen seiner Wunderwerke erkennen, dass er der wahrhaftige Messias und Gottes Sohn ist, in welchem wir haben Vergebung der Sünden, Heil und Seligkeit. Denn also beschliesst St. Johannes sein Evangelium am 20. Capitel. Auch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben, dass ihr gläubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und dass ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Ferner will Christus hiemit anzeigen, dass er uns in leiblicher Noth auch will helfen. Wie er allhier das Wasser zu Wein macht und den Leuten damit dienet zur Leibesnothdurft, also will er auch unser Kreuz und Noth wenden und uns bisweilen einen Trunk Wein zur Labung und Ergötzlichkeit schenken. Allein er will sich nicht Ziel, Zeit und Maass lassen vorschreiben. So er nun verzeucht, sollen wir nicht alsbald verzagen, sondern ein wenig ausdauern, wie der Prophet Habakuk spricht Cap. 2: Harre ihrer, sie wird gewisslich kommen und nicht verziehen. Das ist, auf die Weisung und Hilfe Gottes sollen wir warten und nicht matt

werden in unserm Muth. Denn wenn die Noth am höchsten ist und die Ochsen am Berge sind, können nicht mehr ziehen, wenn alle menschliche Mittel zerrinnen oder nicht helfen können, so kommet Christus unversehens und hilft schnell, das ist alsdann seine Stunde, zu welcher er uns am liebsten will erhören und erretten, und in welcher uns seine Hilfe angenehm ist, und Solches dienet auch am besten zu seiner Ehre. Denn wenn Gott alsbald uns hülfe im Anfang der Noth, ehe wir das Kreuz fühlten, so würde seine Errettung bei uns nicht gross geachtet, noch geehret, würde auch dem Herzen nicht fast angenehm sein, als wenn wir uns eine Weile abgeängstigt und abgemartert hätten. Desswegen, auf dass wir nicht möchten sagen und gedenken: Diese Noth wäre sonst wohl vergangen, und zu diesen Dingen wollten wir selbst noch Rath gefunden haben: so dienet es zu Gottes grösserer Ehre und Herrlichkeit, dieselbige besser zu erkennen, dass Gott eine Weile verzeucht mit seiner Hilfe, bis er seine Stunde ersiehet; denn wenn die Noth am grössten ist, so hilft er am liebsten, wie der 46. Psalm sagt: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den grossen Nöthen, die uns getroffen haben. Item, er ist ein Helfer zur rechten und bequemen Zeit. Dies sollen wir fleissig merken und uns darnach richten.

Letztlich, dass Christus sein erstes Zeichen gethan hat auf einer Hochzeit, damit hat er den heiligen Ehestand verehret als einen löblichen, guten Stand, von Gott eingesetzt im Paradiese zur Zeit der Unschuld, darin man Gott auch kann dienen, gefallen und durch den Sohn Gottes selig werden. Dies ist dem heiligen Ehestande nicht eine kleine Ehre wider die Teufelslehrer, so diesen Stand versprechen und schänden, verbieten, ehelich zu werden. 1. Timoth. 4.

Dies sind die zwei Lehren in diesem Evangelio. Erstlich habt ihr gehört von der Liebe, welche die Mutter Christi beweis't gegen die armen neuen Eheleute, mit Dem, dass sie eine Fürbitte thut bei ihrem Sohne, ihnen zu helfen. Darnach, dass wir aus diesem grossen Wunderwerk Christi, da er Wasser zu Wein macht, ihn sollen erkennen für unsern Gott, Heiland und Erlöser, der uns in aller Noth will helfen, wenn er seine Stunde ersiehet. In solchem wahren, beständigen Glauben wolle uns erhalten Christus, der ewige Sohn Gottes. Amen.

---

3. Hieronymus Mencel

wurde am 22. Februar 1517 zu Schweidnitz geboren. Sein Vater, Hans Mencel, war Tuchmacher und seine Mutter, Anna, die Tochter des Gastgebers Stentzel Schmidichen zu Schweidnitz. Als Letztere ihn unter ihrem Herzen trug, gerieth sie in ihrer Lectüre über die Geschichte des Kirchenlehrers Hieronymus, durch welche sie sich innigst erbauete und zu dem Gebete erweckt wurde: Gott wolle, wenn sie einen Sohn gebären würde, ihn zu einem frommen Diener der Kirche werden lassen. Als er am Tage seiner Geburt zur Taufe getragen werden sollte, entstand eine Berathung über seinen Namen. Einige wollten ihn nach seinem Vater Johannes, Andere nach seinem Geburtstage Petrus genannt wissen; die Mutter aber erinnerte sich ihrer Andacht und ihres Gebets und forderte den Namen Hieronymus. Früh unterwies sie ihn im Beten und mit dem siebenten Jahre übergab sie ihn der Schule. Als aber 1528 die halbe Stadt eingeäschert wurde und dadurch auch die Familie Mencel verarmte, überdies die Schule Jahre lang wüst lag, wurde Hieronymus zu Hause drei Jahre hindurch beim Handwerke gebraucht. Doch 1531 wurde Georgius Wilhelm, ein gelehrter Mann, zum Schulmeister nach Schweidnitz berufen und die Schule blühender, als zuvor wieder hergestellt. Da bewog der Bürgermeister Georg Mencel seinen Bruder Hans, den vierzehnjährigen Hieronymus wiederum auf die Schule zu schicken. Schon hatte es der lernbegierige Jüngling bis zur Abfassung lateinischer Episteln gebracht, als er in seinem achtzehnten Jahre von dem armen Vater abermals zum Handwerk herangezogen wurde. Seine Grossmutter, Hedwig Schmidichen, wünschte in ihrer Trauer über seine verkommenden Talente, er möchte, da er nicht studiren könne, wenigstens Schreiber werden, und gab den Rath, ihn einem seiner Vettern, der an König Ferdinand's Hofe lebte, zur Einführung in die böhmische Kanzlei zu übergeben. „Aber es wendet Gott der Herr Beides ab und schickt's also, dass ein feiner, junger Edelmann, der zu Goldbergen studiret, zu Schweidnitz durchreiset und bei gedachter seiner Grossmutter zur Herberge einzeucht. Der rühmt die Schule zu Goldbergen und sonderlich den Schulmeister, Herrn Valentinum Friedland von Trotzendorf, trefflich hoch, zeiget daneben auch an, dass junge

Knaben um ein gering Geld daselbst untergebracht werden könnten. Das höret seine Mutter und fraget, ob sie nicht auch ihren Sohn allda unterbringen könnte, und was sie wohl ein Jahr lang auf ihn wenden müssten? Er fraget sie, was ihr Vermögen sei? Die Mutter berichtet, sie habe ihre zwo Töchter im Kloster zu Strigau gehabt, dass sie darin beten, lesen und nähen lernten, auf deren eine habe sie ein Jahr lang sieben Gülden gewendet; wenn sie nun diesen Sohn auch mit so viel Gelde halten könnte, wollte sie sehen, wie sie ihm thäte; Mehr könnte sie auf ihn nicht wenden und aus ihrer Armuth entrathen. Der Edelmann sagt der Mutter zu, er wolle möglichen Fleiss anwenden, dass er ihn möge unterbringen, examinirt ihn und befiehlt, sie sollten ihn in Gottes Namen gen Goldbergen schicken. Das geschieht." (Tham). Trotzendorf nahm sich des strebenden Jünglings leiblich und geistig an, verschaffte ihm Privatschüler und übergab ihm zuletzt sogar den Schulunterricht in der Äneide und lateinischen Grammatik Melanchthon's. Am 4. October 1539 konnte Mencel mit vier und zwanzig ungarischen Gulden wohlerworbenen Geldes die Universität zu Wittenberg beziehen. Zwei Jahre hindurch hörte er dort die berühmtesten Lehrer, vor allen Luther, Melanchthon, Jonas, Bugenhagen und Kreutziger. 1541 empfahl ihn Melanchthon nach Leipzig an Dr. Zigler, in dessen Hause er acht junge Edelleute unterrichtete. Zugleich setzte er eifrig seine Studien fort, vorzüglich unter Camerarius, der ihm im folgenden Jahre einen Ruf zum Schullehrer nach Eisleben verschaffte. Nach neunjähriger treuer Dienstzeit erlangte er (1551) zu Wittenberg mit grosser Auszeichnung die Magisterwürde und in Eisleben den Conrectorat. Von 1553—1560 war er Pfarrer an der Nicolaikirche daselbst und seit 1560 Generalsuperintendent der Grafschaft Mansfeld. Hier führte er einen langen Kampf mit den Flacianern, in's Besondere mit Cyriacus Spangenberg. Anfangs zwar hatte er in dessen Lehre nichts Verfängliches gefunden, ja in Gemeinschaft mit den mansfeldischen Predigern den Satz unterschrieben: „Der Mensch, wie er von Vater und Mutter geboren ist, mit seiner ganzen Natur und Wesen, ist nicht allein ein Sünder, sondern die Sünde selbst." Aber das Buch Wigand's von der Erbsünde hatte ihn sammt seinen Collegen gänzlich umgestimmt, und er focht nun mit dem Eifer der Wahrheitsliebe als Accidentianer gegen die Substantianer in zahlreichen, zum Theil speciell gegen Spangenberg gerichteten Schriften. Letzterer musste 1575 weichen, und der Flacianismus wurde in der Grafschaft gründlich ausgerottet. Überhaupt übte Mencel als Generalsuperintendent ein ebenso kräftiges, als besonnenes Regiment. „Er hat die ganze Grafschaft fünf Mal durch und durch visitirt, fünf *Synodos*, darin von hochwichtigen Religions- und der Kirchenzucht Sachen in Gottesfurcht gerathschlaget, gehalten und also feine Gottseligkeit, gute Ordnung, Fried und Ruhe in den Kirchen helfen pflanzen und erhalten" (Tham).

Mencel war drei Mal verheirathet, ohne Kinder zu erzeugen. Er starb mild, wie er gelebt hatte, unter den Gebeten und biblischen Ansprachen seiner Amtsbrüder, am 25. Februar 1590. Bei seiner Bestattung in der St. Andreaskirche hielt der Pfarrer derselben, M. Augustinus Tham, die Leichenpredigt über Ps. 71, 17. 18., dasselbe Bibelwort, das ihn noch sterbend erquickt hatte.

Mencel's Predigten sind gründlich und erbaulich. Luther wird von ihm so stark benutzt, dass er von ihm zum Theil excerpirt ist. Doch hat M. viel weniger Feuer, als sein Vorbild, dagegen eine regelrechtere Verarbeitung des Stoffes. Seine Methode ist folgende: Zuerst giebt er die Summa des Textes; sodann weis't er dem Hauptgedanken seine Stelle im Catechismus an und belegt ihn mit Bibelsprüchen. Hierauf theilt er die Predigt in Stücke ab, von denen übrigens das eine häufig die Auslegung, das andere die Application giebt. Nach summarischer Wiederholung der Hauptpunkte schliesst er mit einem kurzen Gebete.

Von M.'s Predigten ist besonders wichtig: *Postilla*, das ist Auslegung der Evangelien, so auf die Sonntage, Haupt- und andere Feste durch's ganze Jahr in der christlichen Kirche gelesen werden, fürnehmlich aus Gottes Wort und Dr. Luther's Schriften zusammengetragen. Leipz. 1596. fol. (Eine weitere Ausführung seines „kleinen Postillichen, darin ich eines jeden Evangelii kurze Summa und Anweisung, wohin dasselbe in unserm Katechismo gehöre, sammt den Sprüchen heiliger Schrift, so auf den Hauptpunkt desselben weisen, gesetzt". Mencel in der Vorrede zur Postille.) Ausserdem: Predigt vom freien Willen des Menschen. Eisleben 1544. 8. Predigt üder den Spruch St. Pauli Röm. 12: Unser Keiner lebt ihm selber. 1562. 8. Zwo Predigten von der Tabea. Halle 1578. 4. Catechismuspredigten. Görl. 1589. 4. Leichpredigt *in fun. D. Sim. Musaei* 1557. 4. 74 Hochzeitspredigten. Eisl. 1592. 4. 72 Leichenpredigten. Eisl. 1595. 4. Auslegung aller Psalmen. Leipzig 1594. fol. Vgl. *Extract* der Postill *Mencelii* durch Georg Regebrandum. Eisl. 1564. 4. Von andern Schriften, z. B. Catechismus, oder die fünf Hauptstücke erklärt. Leipz. 1605. 4. Widerlegung der neuen Spangenbergischen Bekenntniss von der Erbsünde. Eisl. 1575. 4. Lehre von der Erbsünde nebst Bericht, ob er von der Augsburg. Confess. abgefallen sei. 1595. 4.

S. Leichpredigt des Ehrwürdigen, Achtbaren und Hochgelahrten Herrn, *M. Hieronymi Mencelii*, gethan durch *M. Augustinum Tham.* Eisleben 1591. 4. *Leuckfeld, historia Spangenbergensis.* P. 45.

Predigt am ersten Sonntage des Advents über Evangel. Matth. 21, (v. 1—9).*

Diese jetzige Zeit wird von Alters her der Advent genannt, darum, dass unsere Vorfahren verordnet haben, dass man vor dem Feste der heiligen Weihnachten die Christen von viererlei Advent oder Zukunft des Herrn Christi erinnern und sie damit auf das künftige Fest aufmuntern soll, dass sie erstlich bedenken, wie Christus Jesus aus grosser Liebe und Güte Gottes, da die Zeit erfüllet gewesen, gekommen und Mensch geboren ist; dass er her-

*) *Postilla*, das ist, Auslegung der Evangelien. Leipzig 1596. fol. S. 1.

nach gleichergestalt sich bei seinem Volke der Juden nach der Weissagung des Propheten Zachariä eingestellt und auf einem Esel eingeritten ist, und nun noch täglich zu uns kommt in seinem Worte und hochwürdigen Sacramenten, seine Güter und Gaben mittheilet, letztlich am Ende der Welt wiederum sichtbar erscheinen wird in seiner Majestät und Herrlichkeit, darauf sich alle Christen schicken, munter und wacker sein sollen, dass sie ihren Herrn mit Freuden erwarten und empfahen mögen; wie auch die Evangelia auf die vier Sonntage des Advents also geordnet sind, dass sie von jetzt gedachten vier Zukunften zu erinnern und zu lehren Ursach und Gelegenheit geben. Also ist dieses jetzt verlesenen Evangelii Summa, dass in demselben der Einzug des Herrn Christi zu Jerusalem beschrieben wird, wie er sich nach der Anzeigung des Zachariä eingestellt und auf einem Esel eingeritten ist, dass er aus solchen deutlichen und gewissen Zeichen für den rechten, wahren Messiam erkannt würde, welchen alle Menschen, sonderlich aber die Tochter Zion, sein eigen Volk, die Juden, mit Freuden annehmen, loben, ehren und preisen sollten.

Katechismus.

Demnach gehört diese Historia in unserm heiligen Catechismo zum andern Artikel des Glaubens, dieweil sie bezeuget, dass Jesus von Nazareth der Messias und Christ des Herrn und rechte und einige König der Tochter Zion, der wahren Kirche, ist, welcher die Gefangenen durch das Blut seines Bundes aus der Grube, darinnen kein Wasser ist, ausgelassen hat, das ist, wie der Catechismus sagt, uns verlornen und verdammten Menschen mit seinem Blute und Tode von allen Sünden, von der Gewalt des Teufels und ewigem Tode und Verdammniss erlöset und erworben hat.

Sprüche,

welche zu diesem Evangelio gehören, desselben Hauptpunkt zu bestätigen, giebt die Historia selbst, und ist der erste im Propheten Zacharia geschrieben und das Fundament dieser Historia, Zach. 9: Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der Eselinn. Denn ich will die Wagen abthun von Ephraim und die Rosse von Jerusalem, und der Streitbogen soll zerbrochen werden; denn er wird Friede lehren unter den Heiden, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis an das andere und vom Wasser bis an der Welt Ende. Du lässest auch durch's Blut deines Bundes aus deine Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser innen ist. Der andere Spruch, mit welchem die Leute dem Könige Christo zu seinem Einzuge Glück wünschen, steht im 118. Psalm: Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf, o Herr, lass wohl gelingen. Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn.

Theilung des Evangelii.

Das wäre kürzlich die Summa und der rechte Hauptpunkt die-

ses Evangelii und wohin es in unserm Catechismo gehört. Die Auslegung wollen wir in zwei Stücklein fassen.

Das erste soll sein eine kurze und einfältige Erklärung des ganzen Textes.

Das andere *Applicatio generalis*, dass wir aus diesem Evangelio etliche gemeine Lehren nehmen, welche uns in demselbigen fürgetragen werden.

Unser lieber himmlischer Vater wecke unsere Herzen auf durch seinen heiligen Geist, dass wir auch bereit seien, wenn sein lieber Sohn zu uns kommet, entweder mit dem letzten Todesstündlein, oder mit seinem herrlichen grossen Tage des jüngsten Gerichts, ihn mit Freuden zu empfahen und ihm indess allhie auf Erden mit reinem Herzen dienen. Das helfe uns Allen Gott der Vater um unseres Herrn Jesu Christi willen, durch Kraft und Gnade des heiligen Geistes, wahrer, einiger und ewiger Gott, gelobet und gepreiset von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Vom Ersten.

Was den Text dieses Evangelii anlanget, so theilet sich derselbe in fünf Stücklein. Das erste geben nachfolgende Worte: Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Ölberg.

Der Evangelist beschreibt und nennt den Ort, von welchem der Herr Jesus kommt, da er zu Jerusalem einziehen will. Er ist zu Bethanien gewesen, da er den Lazarum, welcher vier Tage im Grabe gelegen war, erweckt hatte, dahin war viel Volks kommen, den erweckten Lazarum zu sehen. Mit diesem Volke und mit seinen Jüngern kommt der Herr Christus nahe zu Jerusalem gen Bethphage an den Ölberg. Bethphage ist ein Dörflein gewesen, allernächst unter dem Ölberge gelegen und hat den Namen *a grossis*, von den unreifen Feigen, oder wie Lutherus dafür hält, so ist es *domus oris*, ein Haus des Mundes, dass der Herr Christus von diesem Orte seine Jünger aussendet, aus dem Munde hinfürder das Evangelium gepredigt werden soll, welches bisher in den Schriften der Propheten blieben war. Es gehörte aber dieses Dörflein Bethphage den Priestern und Leviten. Dass nun Christus vom Ölberge nach Jerusalem reiset, deutet Dr. Martinus Luther in der Kirchenpostill auf diese Meinung. Der Ölberg (spricht er) bedeutet die grosse Gnade und Barmherzigkeit Gottes, aus welcher die Apostel gesandt und das Evangelium gebracht ist. Denn Öl bedeutet in der heiligen Schrift Gnade und Barmherzigkeit Gottes, dadurch die Seele und das Gewissen getröstet und geheilet wird, gleichwie das Öl die Wunden und Schäden am Leibe sänftet oder lindert und heilet. Weil nun Christus, da er das letzte Mal gen Jerusalem reiset, vor seinem Leiden und Sterben vom Ölberge kommt und nach seiner fröhlichen und sieghaftigen Auferstehung über vierzig Tage hernach vom Ölberge gen Himmel fähret und von dannen seinen Jüngern Befehl giebt, in die ganze Welt zu gehen und das Evangelium zu predigen, lehret er damit und zeiget an, dass er

komme als ein König des Friedens und gebe und bringe nicht einen weltlichen, sondern geistlichen und ewigen Frieden, wie er Joh. 14. selbst saget.

Jesus sandte seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselinn finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch Jemand Etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sobald wird er sie euch lassen.

Dieses andere Stücklein fasset etliche schöne und nöthige Lehren in sich, welche wir kürzlich ansehen wollen.

Die erste ist von dem Aussenden der zwei Jünger, welche nicht von ihnen selbst hinlaufen, sondern, da sie der Herr sendet, sind sie gehorsam und gehen dahin, da sie der Herr hingehen heisst. Dieses wird auf den ordentlichen Beruf der Kirchendiener gezogen, da sich bei Leibe Keiner in das heilige Kirchenamt einlassen soll, er werde denn ordentlich dazu berufen. Ohne Beruf laufen ist grosse, gefährliche Sünde, wie Gott der Herr über solche Läufer ernstlich klaget Jer. 23. So sagt die Epistel zu den Ebräern am 5. Capitel: Niemand nimmt ihm selber die Ehre, sondern der auch berufen sei von Gott, gleichwie der Aaron. Gleichwie sich auch der Herr Christus nicht ohne Beruf in die Ehre des hohepriesterlichen Amtes setzet und dringet. Er wartet zuvor der Stimme: Du bist mein Sohn, heute hab' ich dich gezeuget. Und du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedek. Ps. 2. u. 110.

Doctor Martinus Luther giebt allhier die Auslegung: Mit dem Aussenden der Jünger zeigt Christus, sein Reich soll nun hinfort nicht mehr an einem Orte stehen und bleiben, sondern frei öffentlich und unverhohlen und ungehindert in alle Welt gehen und ausgebreitet werden. Dazu sendet er seine Jünger und Solches will er mit dieser Sendung anzeigen. Item, durch die zween Jünger sind alle Apostel und Prediger bedeutet, die in die Welt gesandt sind. Es sind aber Zween, dass bedeutet werde, dass die evangelische Predigt bestehe mit zweien Zeugen, welche sind das Gesetz und die Propheten.

Die andere Lehre in diesem andern Stücke ist von den Eseln, nach welchen der Herr Christus seine Jünger aussendet und heisst sie auflösen und zu ihm führen. Diese Esel (sagt Lutherus) bedeuten Zweierlei, erstlich Juden und Heiden. Die Juden werden unter dem alten Esel verstanden, welche bisher unter der Last des Gesetzes gelebt haben. Durch den jungen Esel werden die Heiden gedeutet, welche unter keinem Gesetz gewesen sind, sondern frei, ungezäumet nach ihren Lüsten gelaufen und gewandelt haben. Danach wird die Lehre gespüret, dass Christus nicht allein den Juden zu Gute ist kommen, sondern auch den Heiden, denn er lässt alle gleich, Juden und Heiden, zu sich rufen und bringen.

Zum Andern sind durch zween Esel der äusserliche und innerliche Mensch gedeutet. Der äusserliche Mensch, der alte Schalk,

will allein mit Gesetzen und Furcht des Todes, der Hölle, der Schande, oder mit Locken des Himmels und Lebens der Ehre gebunden und getrieben sein, sonst thut er nichts Gutes. Das Füllen aber, der junge Esel, von dem St. Lucas und Marcus schreiben, dass nie kein Mensch darauf geritten, das ist der innerliche Mensch, das Herz, der Geist, der Wille, welcher von Christo regiert wird, welcher auch Niemand anders, denn Christum auf sich reiten lässt, und wo er durch desselben Gnade erleuchtet ist, so folget er und schleppt den alten Esel hinter sich her, dass er auch ihm, so Viel er kann, nachfolge.

Die dritte Lehre ist, dass den Jüngern befohlen wird, sie sollen die Esel auflösen und zu Christo führen. Die Esel stehen am Wege gebunden, das ist, das ganze menschliche Geschlecht, Juden und Heiden, sind auf des leidigen Satans Wegen und Bann, in seinen Stricken gefangen und gebunden, dass sie nach seinem Willen thun und leben. Davon sollen die Prediger auflösen, durch das Gesetz die Sünde und alles gottlose Wesen und Leben strafen, zur Busse vermahnen und die sich auflösen, strafen und weisen lassen, zu Christo führen und bringen.

Die vierte Lehre ist von dem Widerstand, welcher den ausgesendeten Jüngern begegnet. Denn da sie hingehen und die Esel auflösen, sagt St. Lucas, da kommen ihre Herren und reden ihnen ein, fragen, warum sie Solches thun? Damit wird angezeigt, dass der Satan mit seinem Haufen das Strafamt nicht leiden kann, er sträubet und setzt sich dawider mit allem Ernste. Aber der Herr Christus lehret allhie seine Jünger und alle Prediger, wie sie sich in solchen Einreden und Widersetzen des Teufels und seiner Welt halten sollen. Ihr befohlenes Amt sollen sie keineswegs fallen lassen, sondern sie sollen sich auf des Herrn Befehl berufen, der sie gesendet hat, die Esel aufzulösen, die Sünde zu strafen. Der darf (sollen sie sprechen) und will's also haben, dass man in seinem Namen sowohl die Busse, als die Vergebung der Sünden predigen soll.

Auf welches die fünfte tröstliche Lehre folget von der Kraft und Wirkung des göttlichen Worts, von welcher hier Christus zusaget: Alsbald wird er sie euch folgen lassen. Das ist die tröstliche Zusage, dass unsere Arbeit in dem Herrn, wenn wir unser Amt nach seinem Befehl führen, nicht gar verloren sein werde. Es wird bei Etlichen, wo nicht bei Allen, Frucht und Nutz schaffen.

Das ist der andere Theil in diesem Text dieses Evangelii, bei welchem wir neben anderen Lehren auch diese von der Gottheit des Herrn Christi finden und merken sollen. Davon haben wir hier etliche Zeugnisse. Das erste ist, dass er sich des *Ministerii*, des Kirchenamtes, also annimmt, dass er aus eigener Macht die Diener aussendet. Das andere ist, dass er auch abwesend sehen kann, wie es an anderen Orten steht; dass er zum Dritten weiss und erkennet, was Andere auch an andern Orten gesinnet sein und thun werden; und zum Vierten, dass er auch die Herzen in seiner

Hand hat und lenket sie, wie er will. Ps. 33. Das sind Alles allein göttlicher Allmacht Werke und Eigenschaften.

Das geschah aber Alles, auf dass erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselinn.

Dieses ist der dritte Theil im Text des heutigen Evangelii, in welchem wir zwei Stücklein finden. Zum Ersten die Ursache, warum der Herr Christus mit einem solchen, vor der Welt ungebräuchlichen Spectakel eingezogen ist. Darum, sagt der Evangelist, dass erfüllet würde, was Zacharias zuvor von dem Messia gesagt hat, dass er nämlich solcher Gestalt zu Jerusalem einreiten und damit bezeugen werde, dass er der Juden rechter und wahrer Messias sei, von welchem alle Propheten geweissagt haben, und dass er gar nicht ein weltlicher Herr und König sei, denn sein Einzug ist der Weltfürsten Einzügen in keinem Dinge gleich.

Das Andere, dass wir hier finden, ist die Beschreibung des Herrn Christi aus dem Propheten Zacharia. Von Dem wird Dreierlei gesagt. Zum Ersten, dass er König sei. Diesen Titel lässt ihm Christus jetzt (da er zu Jerusalem einzieht, da nun vorhanden ist, dass er leiden und sterben soll) geben, weil ihm die heilige Schrift denselben vielfältig giebt, wie wir sehen Ps. 2, 45. 149. Hoseä 3. Weish. 3. und an vielen anderen Orten. Zum Andern lässt er sich also beschreiben, dass man daraus sehen kann, dass sein Königreich nicht von dieser Welt ist, wie er auch selbst vor Pilato Joh. 19. sagt, sondern ein ewiges und geistliches Reich, das durch's Wort und Sacramenta in die ganze Welt ausgebreitet werden soll. Zum Dritten, dass er Viel andere Güter und Schätze bringe und austheile, denn weltliche Könige. Denn er bringt die verlorene Gerechtigkeit, er lehret Frieden und macht die Gefangenen los, das ist, aus der Sünde, Hölle, Tod und Teufel. Das kann kein Weltherr thun.

Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselinn und das Füllen und legten ihre Kleider drauf und setzten ihn drauf.

Der vierte Theil beschreibt der Jünger Gehorsam. Da sie Christus heisst hingehen, da befragen sie sich erst nicht mit Fleisch und Blut, ob sie es thun sollen, und was sie thun sollen, sondern sie gehen in einfältigem Gehorsam hin und thun, was ihnen befohlen ist. Hiemit wird allen rechtschaffenen Predigern Exempel gegeben und zur Lehre diese Regel fürgeschrieben, dass sie nicht nach ihrem Gutdünken ihr Amt führen und herrichten, sondern nach dem Befehl des Herrn, der sie zu seinem Amt bestellt und gerufen hat, thun sollen; wie auch der Herr Christus in seiner Himmelfahrt den Jüngern diese Regel fürschreibt Matth. 28: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und

des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe.

Zum Andern wird der Nutz solches Gehorsams der Jünger Christi beschrieben. Denn da der Evangelist sagt, dass die Jünger die Eselinn und das Füllen bringen, zeigt er an, dass ihr Gehorsam und was sie auf des Herrn Befehl fürgenommen haben, nicht vergebens gewesen, auch nicht ohne Frucht abgegangen ist. Und spricht hier auch Lutherus: Das ist den Predigern zu Trost gesagt, dass sie nicht sollen sorgen, wer ihnen glaube und sie aufnehme. Denn es ist beschlossen Esa. 55: Mein Wort, das da gehet aus meinem Munde, soll nicht leer wieder zu mir kommen. Und Paulus sagt Coloss. 1: Das Evangelium bringt Frucht in der Welt. Darum ist's nicht anders möglich, wo das Evangelium gepredigt wird, da sind Etliche, die es fassen und gläuben. Besiehe daselbst weiter. Und gehöret hieher das Gleichniss von dem Samen, Luc. 8.

Zum Dritten ist das Exempel der Prediger in dem Exempel der Jünger Christi fürgeschrieben. Die Jünger legen ihre Kleider auf den Esel und heben den Herrn Christum auf denselben. Mit Entblössung ihrer Leiber, das ist, mit Darstreckung alles ihres Vermögens dienen sie Christo und richten Alles dahin, dass sie die Esel zu Christo bringen, dass er auf denselben sitze und sie allein regiere und führe. Also sollen die Prediger ihre Zuhörer allein auf Christum weisen, sintemal den Menschen kein anderer Name gegeben ist, in welchem sie selig werden, denn allein der Name Jesu Christi. Und Lutherus spricht: Ich habe droben gesagt, dass die Apostel nicht wollen sich selbst predigen, noch selbst auf dem Füllen reiten. St. Paulus sagt 2. Cor. 2: Wir wollen nicht Herren sein über euern Glauben. Und 2. Cor. 4: Wir predigen nicht von uns selbst, sondern Jesum Christum, dass er sei der Herr, wir aber Knechte um Christi willen. 1. Petri 5: Ihr sollt nicht über sie herrschen, als wäre es euer Erbgut. Sie haben uns lauter gepredigt den Glauben, dass ihr Exempel dazu geordnet ist und dienen soll, dass Christus in uns regiere und der Glaube lauter bleibe, dass wir nicht ihr Wort und Werk aufnehmen, als wäre es ihr Ding, sondern dass wir Christum, Beide, in ihren Worten und Werken, erlerneten.

Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg. Die Andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosiannah dem Sohne David! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosiannah in der Höhe!

In diesem fünften Stücklein wird der Triumph des Einzuges Christi beschrieben, und wird von Dreierlei gemeldet. Zum Ersten von des Volks Gottseligkeit, welches den Herrn Christum begleitet und mit ihm zu Jerusalem einzeucht. Zum Andern, wie sie Christo dienen und ihm den Weg bereiten. Ihre Kleider breiten sie aus und hauen Zweige von den Bäumen und streuen sie auf den Weg.

Zum Dritten wird von ihrem Triumphliede gesagt, dass sie dem Herrn Christo zu seinem Einzuge Glück und Heil wünschen aus dem 118. Psalm, wie denn David solch Liedlein seinem Herrn und Sohne aus Erleuchtung des heiligen Geistes viele hundert Jahre vor seiner Geburt zu Ehren gemacht und beschrieben hat.

So Viel vom ersten Stücklein, darinnen wir einfältig die Erklärung des Textes von dem Einreiten des Herrn Christi zu Jerusalem gehört haben, und auch von etlichen sonderlichen und nützlichen Lehren auf's kürzeste erinnert worden sind.

Vom Andern.

Wozu dienet uns diese Historia? Und was sollen wir nun auch insgemein aus diesem Evangelio lernen?

Antwort. Erstlich lernen wir allhie, dass uns diese Història des Einzuges Christi ein starkes und gewisses Zeugniss giebt, dass dieser Jesus von Nazareth, welcher zu Jerusalem auf einem Esel einreitet, der wahre Messias, der verheissene König der Juden und Heiland der ganzen Welt ist. Denn an ihm findet sich und wird erfüllt Alles, davon die Propheten verkündigt haben.

Wie er allhie nach des Propheten Zachariä Weissagung zu Jerusalem einreitet, also ist er nach der Prophezeiung Esaiä zu Nazareth empfangen (Esa. 11.), nach des Propheten Micha Worten zu Bethlehem geboren (Micha 5.) und wiederum nach des Propheten Esaia Anzeigung (Cap. 50.) zu Jerusalem verspottet, verspeiet, an's Kreuz geheftet, getödtet und in's Grab gelegt, nach dem Bildniss Jonä (Cap. 3.) am dritten Tage auferstanden, nach Zachariä Predigt (Cap. 14.) vom Ölberge vor Jerusalem wieder gen Himmel gefahren und, wie David spricht (Ps. 110.), zur Rechten des Vaters gesetzet.

Auf diesen Beweis beruft sich der Herr Christus selbst, da er Lucä am 18. zu seinen Jüngern spricht: Sehet, wir gehen jetzt hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geisseln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Als wolte er sagen: Wenn ihr Das an mir werdet erfüllet sehen, so sollt ihr euch an solchem meinen Kreuz und Elende nicht ärgern, sondern vielmehr stark daraus schliessen, dass ich der rechte Messias bin, dieweil Dies an mir geschieht, das die Propheten von dem Messias gesagt haben. Item hernach Lucä am 22. spricht er auch: Ich sage euch, es muss Das auch noch vollendet werden an mir, das geschrieben stehet: Er ist unter die Übelthäter gerechnet; denn was von mir geschrieben ist, Das hat ein Ende. Darauf beschleusst er auch mit dem Wort: *Consummatum est*, es ist Alles vollendet, was mir von Gott dem Vater auferlegt und von den Propheten verkündet worden. Derwegen soll mich alle Welt für den verheissenen König und Heiland erkennen und halten.

Diesen starken und unbeweglichen Grund soll man behalten und merken wider die Lästerer, die Juden, welche diesen Jesum von Nazareth nicht allein nicht haben und für ihren Messiam nicht annehmen wollen, sondern sie schänden und lästern ihn noch heut zu Tage auf das allerärgste, als sie immer können und mögen, darüber sie als blinde und verstockte Leute nach dem 109. Psalm gestraft und ewig verloren und verdammt sein müssen.

Zum Andern sollen wir aus diesem Evangelio lernen und merken, dass der Herr Christus allhie nicht ein Herr oder König dieses oder jenes Königreiches genannt wird, sondern er ist und heisst ein König der Tochter Zion. Zion aber ist die wahre christliche Kirche, wie aus dem andern Psalm zu sehen ist. Damit wird angezeigt, dass er gar kein weltlicher Herr und Regent sein will, welches, wie gehört, auch sein Einzug, in welchem keine weltliche Pracht gesehen wird, bezeugt. So sagt er auch selbst vor Pilato, wie auch oben gehört, dass er zwar ein König sei, aber sein Reich sei nicht von dieser Welt. So ist es auch von allen weltlichen weit unterschieden.

Die weltlichen Könige währen eine kleine Zeit und werden wunderbarlich verändert. Denn Gott der Herr pflegt die Königreiche auf Erden auszutheilen, wem er will. Also gehet's, wenn ein weltlicher König stirbt, so hat sein Regiment ein Ende und tritt ein Anderer in dasselbe. Aber dieses Königs Reich ist ein ewiges Reich, wie er, der König selbst, ewig ist. Da auch dieser König als wahrer Mensch schon für die Sünde der Welt gestorben und sein Leben zum Schuldopfer dahin gegeben, da hat sein Reich kein Ende, sondern es geht erst am herrlichsten an und wird durch die ganze Welt mit grosser Kraft aufgerichtet und ausgebreitet, weil er seine Diener nach seiner sieghaftigen und fröhlichen Auferstehung an alle Orte sendet und lässt ihm sein Volk zu seinem Reiche rufen und sammeln. Da geht's, wie Esaias (C. 53.) sagt: Er wird Samen haben und in die Länge leben.

Weltliche Könige gehen auch mit weltlichen Sachen um, welche in dieses Leben gehören und mit demselben aufhören und ein Ende nehmen. Dieser König hat und bringt ewig währende Güter, die sich in das zukünftige Leben erstrecken und uns in dasselbe führen und weisen. Die sind sein heiliges Wort und die hochwürdigen Sacramenta, mit welchen er uns beruft, Sünde vergiebt, den heiligen Geist und vollkommene Gerechtigkeit schenkt und giebt, dass wir in unserm Könige Jesu Christo gerecht, selig, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens werden. Also ist dieses Königs Reich nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiste. Röm. 14. Welches Alles uns dazu dienen soll, dass wir wohl lernen, was wir von unserm lieben Herrn Christo Jesu zu gewarten und bei ihm, als unserm ewigen und allmächtigen Könige, zu suchen haben.

Von weltlichen Königen sollen wir zwar Schutz und Friede haben in diesem Leben, dass sie gute Polizei aufrichten, Recht und Gerechtigkeit mittheilen, des Landes und ihrer Unterthanen Nutz

und Bestes suchen. Aber bei ihrer vielen geschieht das Widerspiel, dass oft unnöthige Kriege anfahen, Land und Leute damit beschweren und verwüsten. Oder, da Das nicht geschieht, thun sie den Unterthanen in viel andere Wege grossen Schaden, dass sie dieselbigen mit unträglichen Schatzungen beladen, treiben daneben alle Pracht und Übermuth, prangen und prassen auf der armen Leute Schweiss und Blut, warten ihres Jagens und anderer Wollust und versäumen darüber ihr Regiment und machen's in Summa, dass man über sie schwerlich seufzen und klagen muss.

Der Keins thut dieser unser treuer König Jesus Christus, sondern wie er sich um seiner lieben Kirche willen zur Rechten des himmlischen Vaters gesetzt hat, also nimmt er sich derselben für und für an bis an's Ende der Welt. Er erhört ihr Gebet und verbittet sie gegen seinen und ihren lieben Vater, er sendet treue Lehrer, die sie bauen und pflanzen. Er giebt den heiligen Geist, der sie tröstet, stärket, in alle Wahrheit leitet und darinnen erhält und führet, wie hernach, will's Gott, bei der Erklärung des Spruches Zachariä weiter gesagt werden wird.

Das dritte Stück der Application ist, dass wir bei diesem Evangelio auch lernen, was denn dieser ewige und allerheiligste König hie auf Erden für Diener und Unterthanen habe. Im Himmel, da er jetzt zur Rechten des allmächtigen Vaters sitzt, hat er zu Aufwärtern und Dienern seine heiligen Engel, die grossmächtigen, reinen und heiligen Geister. Aber hie auf Erden, weil er auch selbst hie auf Erden das Elend gebauet hat, hat er seine lieben Apostel gehabt, die er zu seinen Dienern berufen hatte, dass er durch dieselben nach seiner Himmelfahrt sein Evangelium in die ganze Welt ausbreiten und dadurch aus allen Völkern seine Kirche sammeln liesse. Dieses sind arme Fischer, Zöllner und andere geringe und einfältige Leute, die warten in dem Einzuge zu Jerusalem, davon wir im heutigen Evangelio hören, als Diener auf ihren Herrn. Neben ihnen sind die gemeinen Leute und jungen Kinder, die mit ihm einziehen und ihr Hosiannah mit hellem Schall und hoher Stimme singen.

Damit wird uns zur Lehre vorgeschrieben und vor Augen gestellt das Bild der lieben christlichen Kirche hie auf Erden, dass sie nicht ist ein mächtiger, gewaltiger und ansehnlicher Haufe der weisesten und klügsten Leute in der Welt, sondern ein geringes, kleines, verachtetes Häuflein der Albernen und Unmündigen, wie Christus Matth. 11. auch davon redet und St. Paulus 1. Corinth. 1. Also sind und bleiben des Herrn Christi Diener und Unterthanen für und für bis an der Welt Ende nicht die Weisen, Klugen, Mächtigen und Gelehrten, sondern die Geringsten und Verachtetsten, da es heisst, wie der Psalm sagt: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen. An Solchen soll sich Niemand ärgern, sondern vielmehr mit allem Fleisse darauf sehen, dass er möge in solchem Häuflein funden werden, diesem Könige in rechter Er-

kenntniss seines Willens diene und gehorsam sei, damit er auch endlich seiner Gnade und Güter theilhaftig werde und geniesse.

Zum Vierten wird uns in diesem Völklein, dass mit dem Herrn und Könige Christo zu Jerusalem einzeucht, fein und deutlich zur Lehre gewiesen, was die Dienste sein sollen, welche man dem Könige Jesu Christo leisten soll. Diese Leutlein thun Dreierlei. Zum Ersten sammeln und halten sie sich zu Christo und ziehen mit ihm zu Jerusalem ein. Zum Andern breiten Etliche die Kleider aus, Etliche hauen Zweige von den Bäumen und streuen sie auf den Weg, dass Christus darauf einreitet. Zum Dritten singen sie ihm öffentlich ihr Hosiannah aus dem 118. Psalm. Dieses Dreierlei sollen noch heut zu Tage alle Christen auch thun. Leiblich und sichtbarlich können sie sich zwar zu Christo also nicht finden, weil er nicht mehr unter uns, wie dazumal, sichtbarlich wandelt. Weil er aber Matth. am 18. mit deutlichen Worten sagt, wo Zwei oder Drei in seinem Namen versammelt seien, da sei er mitten unter ihnen, und Matth. am 28. verheisst, er wolle bei den Seinen sein alle die Tage bis an das Ende der Welt, so hat es diese Meinung, dass wir zu Christo kommen, und dass er in unserm Mittel ist, so oft sein heiliges Wort gepredigt und seine hochwürdigen Sacramente nach seinem Befehl und Einsetzung gehandelt werden. So ist nun der erste und unserm Herrn Jesu Christo angenehmer und wohlgefälliger Dienst, sich fleissig zu seinem Wort halten, seine Sacramenta nach seinem Befehl brauchen, seinen Tod verkündigen und ihm für sein Leiden und Sterben und Auferstehung ernstlich danken, und dass Solches uns nicht verloren werde, brünstig und fleissig bitten. Summa, dem christlichen Gottesdienst beiwohnen, heisst sich zu Christo halten, und sind solches selige Leute und wahre Christen, wie Lucä am Elften geschrieben steht. Herwiederum sind das böse, ärgerliche, ja unselige und verdammte Leute, welche Gottes Wort versäumen, von dem hochwürdigen Sacramente bleiben und den christlichen Gottesdienst verachten; solche, wo sie sich nicht in der Zeit erkennen und bekehren, werden mit dem schrecklichen und gräulichen Urtheil abgewiesen werden: Ich habe euch noch nie erkannt (spricht der König Jesus Christus), weichet Alle von mir, ihr Übelthäter. Matth. 7. Denn wer Gottes Wort und heilige Sacramente verachtet und versäumet, Dess will Gott der Herr auch keine Gnade haben. Denn es heisst: Du verwirfst Gottes Wort; darum will ich dich auch verwerfen. Hoseä 4. Item, also wirst du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn deinen Gott verlassen. Jerem. 2.

Zum Andern sind wir unserm Könige Christo schuldig, mit Allem, was wir haben und vermögen, zu dienen. Die Kleider und abgehauenen Zweige bedeuten unsere zeitliche Habe und Güter, die sollen wir Gott zu Ehren und sein Wort zu fördern und auszubreiten, anwenden. Denn es soll heissen: *Honora Deum de substantia tua (Proverb.* 3.); wie unsere gottfürchtigen und frommen Vorfahren gethan haben, die ihre milden Almosen reichlich ge-

geben und die Stiftung gemacht haben, davon man die Diener des göttlichen Wortes noch jetzo unterhalten kann.

Dass aber der Papst mit seinem antichristischen Haufen drein gefallen und die zum Gottesdienste gegebenen Güter und Almosen übel angewendet hat und noch darauf prasset und schändlich zu allem Argen missbraucht, Das wird Gott der Herr wohl richten und strafen, wir aber sollen uns damit nicht abschrecken lassen, dass wir auch darum zu Erhaltung von Schulen und Kirchen und des wahren christlichen Gottesdienstes nicht helfen wollten. Denn wir sind es zu thun schuldig, und Gott der Herr will diese Dankbarkeit von uns haben, weil er uns mit seinem Worte zur Seligkeit dienet, dass wir zur Ausbreitung desselben helfen sollen.

Das Dritte ist das öffentliche Bekenntniss und fleissige Gebet für die Erhaltung und glückliche Ausbreitung des Reiches Christi. Diese Leute bekennen sich öffentlich zu dem Könige Christo, wünschen ihm Glück und Heil zu seinem Reiche und königlichem Einzuge. Also will er das Bekenntniss noch von uns haben und fordert's mit solchem Ernste, dass er spricht Matth. 10: Wer mich bekennet vor den Menschen, Den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verläugnet vor den Menschen, Den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater.

Bei solchem Bekenntniss sollen wir ja täglich beten und fleissig anhalten, dass Gott der Herr seines lieben Sohnes Reich hie auf Erden selbst bauen, schützen und weit ausbreiten und uns in demselben erhalten und regieren wolle, dass wir bei seinem reinen und unverfälschten Worte bleiben und selig werden mögen. Solches Gebet ist jetzt so viel desto mehr von Nöthen, weil der Satan am Ende der Welt geschwinde und heftig wider dieses Reich und uns armer Menschen Seligkeit je länger. je gräulicher (durch vielfältige Rotten und Secten, durch der Welt epikurische Sicherheit und gräulichen Spott, durch des Papstes und mächtiger Potentaten Tyrannei) tobet und wüthet, dass wir derwegen nicht allein mit dem Munde neben unsern lieben Kinderlein, sondern auch von ganzem Herzen in rechtem Glauben unser Liedlein täglich zu wiederholen Ursach genug haben:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort
Und steur' des Bapst's und Türken Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn,
Stürzen wollen von seinem Thron.

Also haben eure Liebe auf diesen ersten Sonntag des Advents das Evangelium von dem Einzuge des Herrn Christi zu Jerusalem in zweien Stücken erklären hören, erstlich den ganzen Text in fünf Pünktlein, da ein jedes seine sonderliche und nützliche Erinnerung gegeben hat; zum Andern die Application, darinnen vier gemeine Lehren von Christo und seinem Reiche und seinen Dienern und ihren Diensten vorgetragen sind, welche wir zu unserer Besserung behalten wollen. Dazu helfe uns Gott, der Vater, durch den hei-

ligen Geist um unseres Königs und Heilands, seines allerliebsten Sohnes willen. Amen.

Predigt am Sonntage Lätare über Joh. 6 (1—15).*

In diesem Evangelio wird beschrieben, wie der Herr Christus mit fünf Gerstenbrodten und zwei Fischen fünf tausend Mann speiset, also, dass nach solcher Speisung zwölf Körbe von den übrigen Brosamen gefunden werden.

Ehe Christus solche Speisung fürnimmt, fragt er zuvor Philippum, wo man so viel Brodt nehmen möchte, und wie viel man wohl haben müsste, dass ein solch gross Volk gespeiset würde? Philippus macht die Rechnung und sagt, wo man auf's geringste speisen sollte, dass etwa auf eine Person drei Heller Werths Brodt käme, müsste man für zwei hundert Pfennige, das ist, für dreissig Schock, Brodt haben. Nun ist aber hie eine Wüste; wenn schon viel Geld da wäre, so könnte man doch zum Brodte nicht kommen. Diesem fällt Andreas zu und sagt von einem Knaben, der fünf Gerstenbrodte und zween Fische habe; aber Das klicke auch nicht unter so viele Leute. Nach diesem angehörten Rathe der Jünger thut der Herr Christus zur Sache und befiehlt, dass sich das Volk lagere, nimmt die Brodte und Fische zur Hand, dankt und betet über denselben und heisst dem Volke vorlegen. Aus solches Gebotes Kraft geschieht, dass sich die Brodte und Fische dermassen unter ihren Händen mehren, dass fünf tausend Mann satt werden und Mehr übrig bleibt, denn zuvor vorhanden gewesen.

Catechismus.

Diese Historia gehört in den ersten und andern Artikel unseres christlichen Glaubens. Denn allhie wird bewiesen, dass das Werk der Schöpfung noch für und für währet. Denn hie ist unser lieber Herr Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, der die Creatur mehren und ändern kann, wie und wann er will, und hat St. Johannes diese und andere Historien beschrieben, dass er erstlich seine Gottheit und Allmacht und darnach auch beweise, er sei der Herr, der zuvor auch sein Volk Israel, über sechsmal hundert tausend Mann, ohne Weib und Kind, vierzig ganzer Jahre in der Wüste hat speisen und ernähren können. Sollte er dann nicht allhie fünf tausend Menschen auf einen Tag satt machen können? Auch kann diese Historia in die vierte Bitte vom täglichen Brodte geführet werden, welches wir noch heut zu Tage allein aus Gottes Segen und aus seinen Händen empfahen.

Sprüche.

Aus dem 147. Psalm: Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich, der dem Viehe sein Futter

---

*) A. a. O. S. 217.

giebt, den jungen Raben, die ihn anrufen. Das ist, nicht allein will Gott seine gottfürchtigen Christen ernähren und speisen, sondern auch alle Creaturen, die wilden Thiere im Walde, das Vieh auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel. Matth. am Sechsten: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. So viel kürzlich zur Summa dieses Evangelii. Was aber den Text und diese ganze Historia anlangt, wollen wir dieselbe in drei nachfolgende Stücklein abtheilen.

Theilung der Predigt.

Zum Ersten, dass wir ansehen, wie sich diese Leute halten, dass sich der Herr Christus ihrer so ernstlich annimmt.

Zum Andern, was er für Process führet, da er das Volk speiset.

Zum Dritten, warum er befiehlt, dass man die übrigen Brosamlein aufheben und sammeln soll.

Der gnädige, liebe Gott gebe uns, dass wir aus seinen täglichen Wohlthaten seinen väterlichen Willen erkennen, ihn auch von Herzen lieben und vertrauen und in seinem lieben Sohne Jesu Christo endlich selig werden. Das hilf uns, o himmlischer Vater, durch deinen heiligen Geist um Jesu Christi willen. Amen.

Vom Ersten.

Es haben zwar alle vier Evangelisten diese Historia mit besonderem Fleisse beschrieben, derwegen wollen wir den ganzen Text aus ihnen allen zusammennehmen und hieher ein Stück nach dem andern setzen.

Da Jesus hörte, dass Herodes Johannem um Herodias willen hatte enthaupten lassen, sprach er zu seinen Jüngern: Lasst uns in eine Wüste gehen und ruhet ein wenig. Denn ihrer waren Viele, die ab und zu gingen und hatten nicht Zeit genug zu essen. Und er entwich von dannen auf einem Schiff und fuhr über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa und kam in eine Wüste bei der Stadt, die da heisst Bethsaida (Matth. 14., Marc. 6., Luc. 9., Joh. 6.).

Zwei Ursachen melden die Evangelisten allhie, um welcher willen der Herr Christus zu diesem Mal in die Wüste entwichen ist. Die erste ist, dass ihm die Botschaft kommen ist, dass der Tyrann Herodes seinen lieben Vetter Johannem den Täufer meuchlings um einer bösen Bübinn willen hat erwürgen und hinrichten lassen, und dass er sich gleicher Tyrannei von ihm auch besorgen muss; derwegen entweicht er in die Wüste, nicht allein, dass er dem Bluthunde aus den Augen kommen und seinen Stricken entgehen möge, sondern, dass er allein und zu Friede wäre und um den hohen trefflichen Mann und lieben Freund eine Zeit lang Leide trüge. Dazu kommt die andere Ursache, dass er sammt seinen Jüngern mit unträglicher Mühe, Arbeit, vielem Predigen und Wunderthun beladen ist, dass sie nicht Friede und Zeit haben, das

liebe Brodt zu essen. Damit sie nun ein wenig Ruhe und Frieden hätten und sich erquicken könnten, will er beiseits gehen. Aber es will ihn doch Dieses auch nicht angehen; denn also berichtet der Evangelist weiter:

Und das Volk sahe ihn wegfahren und Viele kannten ihn und liefen daselbst hin mit einander zu Fusse aus allen Städten und kamen ihnen zuvor.

Hie fahen die Evangelisten an zu beschreiben, wie sich dieses Volk gehalten habe, dessen sich der Herr Christus hernach so treulich und fleissig annimmt. Sie sehen, dass er wegziehen will, da laufen sie ihm zu Fusse nach und eilen so sehr, als sie immer können, dass sie ihn nicht versäumen, sondern ihm auch zuvorkommen. Hieran lassen sie sich nicht hindern, erstlich die Gefährlichkeit, dass sie wohl wissen, dass Beide, Herodes, die Ältesten und der ganze Rath zu Jerusalem, am allermeisten aber die Hohepriester und Schriftgelehrten, mit denen Allen übel zufrieden sind, die sich zu diesem Manne halten. Denn Johannis am Neunten steht, dass sich die Juden vereinigt haben, so Jemand diesen Jesum würde für Christum halten und bekennen, Den wollten sie in den Bann thun. Zum Andern hindert sie auch nicht der weite Weg und der wüste Ort, dahin sie ihm zu Fusse nachziehen und reisen müssen. Auch sagen die Evangelisten, dass die Alten und die Männer nicht allein dahin gehen und Christo nachziehen, sondern ihre Weiber und Kinder nehmen sie mit sich, wie denn im Beschluss des Evangeliums gesagt wird, dass allein der Männer fünf tausend gewesen, ohne ihre Weiber und Kinder, die sie mit sich gehabt, deren auch eine grosse Anzahl gewesen ist.

Und es zog ihm sehr viel Volks nach, darum, dass sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Dieses ist nun die Ursach, aus welcher die Leute bewogen sind, dem Herrn Christo nachzuziehen. Sie sehen seine grossen, vielfältigen Wunderwerke, sie sehen seine Freundlichkeit und Güte, dass er allen Menschen bereit ist zu helfen, und dass er die Kranken heilen und sonst die Hilfe erzeigen kann, welche sonst keinem andern Menschen zu thun möglich ist; daraus sie auch schliessen, er müsse wahrhaftig der rechte Israels-Arzt (2. Mos. Cap. 15) und eben der Mann sein, von welchem Esaias am 35. Capitel geweissagt hat, dass er kommen und solche Zeichen und Wunder thun würde. Sonderlich haben sie auch seine tröstlichen und gewaltigen Predigten bewogen und gezogen, dass sie zu ihm mit herzlichem Verlangen geeilt sind, wie die Evangelisten etliche Male schreiben, dass sich das Volk, auch die Zöllner und Sünder, zu ihm gehalten und gedrungen haben, das Wort Gottes von ihm zu hören, wie auch die Historia anzeigt, dass dies Volk dem Herrn Christo so fleissig zuhöret, da er ihnen eine lange Predigt thut, die bis an die siebente Nacht währet, wie wir bald hören werden.

Hiemit ist nun des Volkes Gottseligkeit und Verlangen, das sie zu Christo und seinem Worte tragen, beschrieben.

Was thut aber der Herr Christus bei ihnen? Hievon folget:

Und Jesus ging hinauf auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub er seine Augen auf und siehet, dass viel Volks zu ihm kommt. Und er ging herab vom Berge und sahe das grosse Volk, und es jammerte ihn desselbigen; denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing an eine lange Predigt und sagte ihnen vom Reiche Gottes und machte gesund, die es bedurften.

Dreierlei sagen die Evangelisten. Erstlich von der Zeit, zu welcher Dieses geschehen, nämlich um das jüdische Osterfest. Und giebt's die Rechnung, dass dieses die andern Ostern gewesen sein mögen nach der Taufe des Herrn Christi. Zum Andern sagen sie von der grossen Güte und herzlichen Freundlichkeit des Herrn Christi, dass er das arme, verlassene Volk zu sich lässt, dass er sich desselben von Herzen erbarmet hat, da sie ohne Predigt und Gottes Wort sind und dahin gehen, wie die armen Schäflein, welche keinen Hirten haben. Denn ihre Seele sorget, die Pharisäer und Schriftgelehrten fragen Nichts nach ihnen, sie predigen und lehren nicht, sondern denken nur auf ihren Geiz, Pracht und gute, müssige Tage, wie das Papstgesindlein auch gethan hat. Ob nun wohl der Herr matt und müde und dazu, wie gemeldet, von wegen des Todes Johannis hoch betrübt ist, so kann er's doch nicht lassen, er muss sich dieses Volkes annehmen. Darauf geht er aus der Wüste herfür und thut dem Volke eine schöne, lange Predigt, lehret und tröstet sie, speiset und versorget sie an ihren hungrigen und durstigen Herzen und Seelen.

Er predigt aber vom Reiche Gottes ohne Zweifel also, dass er den rechten Weg weiset und lehret, wie man in Gottes Reich kommen und selig werden könne, davon die Pharisäer Nichts wissen, sondern die armen, betrübten Gewissen auf Mosen, auf ihre eigenen Aufsätze weisen, als solle man damit den Himmel erwerben und in Gottes Reich kommen, wie von solcher Lehre ein Exempel an dem hoffärtigen und stolzen Pharisäer, Luc. 18., fürgestellt wird, dadurch die armen Gewissen auf's Ungewisse geführet und mehr verirret und betrübet, denn gelehrt und getröstet worden sind. Dess erbarmet sich Christus und lehret diese Leutlein, wie sie allein in dem versprochenen Messias können und mögen selig werden, und wenn sie an denselben gläuben und sich seines Verdienstes trösten, so kommen sie auch in Gottes Reich und werden seine lieben Kinder, die er auch in dem Geliebten liebet und annimmt. Eph. 1.

Zum Dritten nimmt er darnach ihre Kranken für und hilft denselben, macht sie gesund und frisch und hilft Allen, die es bedürfen. Darinnen ist nun des Herrn Christi freundliches Herz, holdseliger Mund und hülfreiche Hand auf's herrlichste beschrieben und fürgebildet. Dieses wäre kürzlich das erste Stücklein, welches wir zur Application ziehen und uns sollen lernen nütze machen. Dass wir allhie zum Ersten sehen, was es für Leute sein müssen, und wie sie sich verhalten sollen, die Christus sammt seinem himm-

lischen Vater lieb hat und an ihnen ein sonderliches Wohlgefallen trägt; nämlich, welche sich nach dieses Völkleins Exempel halten. Es ist wohl an Dem, dass Gott das ganze menschliche Geschlecht liebet, wie Joh. 3. geschrieben steht: Also hat Gott die Welt geliebt. Aber fürnehmlich liebet er Die, welche den Heiland Jesum Christum suchen, sich zu demselben halten und sein Wort lieben, gern hören und lernen; wie hie von diesen Leuten geschrieben ist, von welchen wir gehört haben, dass sie keine Gefahr von Christo abschreckt, keiner Mühe verdreusst und keiner Zeit gereuet, die sie, ihm nachzureisen und seine Predigten zu hören, anwenden müssen. Solchen Leuten sagt der Herr wiederum zu Vergeltung ihrer Gottseligkeit Dreierlei zu: Erstlich, dass sie sein himmlischer Vater auch liebe und sammt dem Sohne und heiligen Geiste zu ihnen komme und Wohnung bei ihnen mache. Joh. 14. Zum Andern, dass sie in seinem Worte die wahre, rechte, ewige Seligkeit finden, wie wir heut acht Tage Lucä 11. gehört haben: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Zum Dritten sollen sie im Tode nicht bleiben, sondern zum ewigen Leben erhalten werden, wie Joh. 8. steht: Wahrlich, wahrlich (spricht Christus), so Jemand mein Wort wird halten, Der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Was wollen wir mehr begehren?

Zum Andern sollen wir auf die Ordnung sehen, nach welcher sich hie der Herr Christus dieser Leutlein annimmt. Erstlich geht ihm ihr Elend und Noth, darin sie sind, zu Herzen, dass er für sie herzlich sorgt, ehe denn sie es selbst denken und meinen. Zum Andern speiset er sie am allerersten an ihrer Seele. Er predigt ihnen Gottes Wort und erfüllet ihr Begehren. Denn um der Predigt willen kommen sie zu ihm. Zum Dritten speiset er sie auch leiblich. Was sie nicht begehren, Das giebt er ihnen ohne ihr Fürgedenken; denn er weiss, dass sie Dieses auch bedürfen. Endlich lässt er sie mit Friede und an Leib und Seele satt von sich heimgehen.

Nach dieser Ordnung nimmt sich unserHerr Gott unser noch heut zu Tage an. Als ein gütiger Vater sorgt er für uns. Ehe wir in diese Welt geboren worden, ist sein heiliges Kirchenamt bestellt, in welchem er uns mit seinem Worte und hochwürdigen Sacramenten an der Seele zu wahrer Seligkeit versorget. Zur Unterhaltung des zeitlichen Lebens hat er uns unsere Ältern gegeben, die ernähren, erziehen und versorgen uns, bis wir unser Brodt selbst gewinnen können. Und wie er den ersten Menschen, ehe er ihn schafft, zuvor mit Küche und Keller versorget und in das schöne, volle Paradies und Lustgarten setzet, also steht uns Allen die Erde mit allem Segen Gottes da, dass sie uns trage, bringe und gebe, was wir bedürfen. So lässt es auch unser Herr Gott Denen, so ihn fürchten, an seliger und fröhlicher Heimfahrt nicht mangeln. So lange sie in dieses Lebens Wohlfahrt sind, haben sie ein friedlich und fröhlich Gewissen in dem Herrn; beschliessen sie ihr Ende, so sind die heiligen Engel vorhanden, die sie in die himm-

lische Freude, wie den lieben, frommen Lazarum in Abraham's Schooss, bringen und begleiten.

Aus Diesem kann nun das Dritte zur Lehre genommen werden, wie wir jetzt gehört haben, weil Gott der Herr so vielfältig Gutes an uns thut, so sollen wir dagegen bedenken, was uns gebühret, damit wir Gott lieb und in seiner väterlichen Sorge bleiben. Davon haben wir anfänglich des Herrn Christi Rath gehört, Matth. 6: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes u. s. w. Diese Leute haben am ersten und meisten nach Gottes Reiche getrachtet, so hat sich auch Christus ihrer herzlich angenommen. Unsere Alten haben's in diese zwei Worte gefasset: *Ora et labora,* bete und arbeite; habe Gott vor Augen und warte deines Berufs, so wird dich dein lieber Gott nicht verlassen und dich und die Deinen nicht Noth leiden lassen. Wer Das thun kann und thut's mit rechtem, herzlichem Ernst, Der ist gewisslich am besten daran. So Viel vom ersten Stück und seiner Application.

Vom Andern.

Vor dem Anfange des andern Stücks setzen die Evangelisten, was die Jünger für Rath geben, ehe sie der Herr Christus fragt. Denn sie sehen auch den grossen Haufen des Volks und haben das Bedenken, wo sie der Herr länger aufhielte, so könnten sie darnach weder zur Herberge kommen, oder Etwas zu essen und zu trinken haben. Darum reden sie den Herrn an und sagen ihm ihr Gutdünken.

Aber der Tag fing an zu neigen, und da er nun fast dahin war, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Es ist wüste hier, der Tag ist dahin und die Nacht fällt daher, lass das Volk von dir, dass sie hingehen in die Märkte und Dörfer umher, dass sie Herberge finden und Speise kaufen, da sie Brodt finden; denn sie haben hie Nichts zu essen.

Aus diesen Worten der Jünger nimmt der Herr Christus Ursache, sie um ihren Rath zu fragen, wie ihm zu thun sei, dass dieses Volk gespeiset werden möge, nicht dass er ihres Raths bedürfte, sondern dass er damit etwas Anderes lehrte und zu erkennen gäbe.

Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Es ist nicht noth, dass sie hingehen; gebet ihr ihnen zu essen. Sie sprachen zu ihm: Wir haben hie Nichts; sollen wir aber hingehen und kaufen? Und Jesus spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brodt für das grosse Volk, dass sie essen? Das sagte er aber, zu versuchen; denn er wusste wohl, was er thun wolle.

Um dreierlei Ursachen fordert der Herr Christus Philippi und der andern Jünger Rath. Erstlich, dass er hiemit seine Jünger aufmuntere, dass sie auf sein Fürnehmen desto fleissiger merken und Achtung geben und kund werde, dass ein gar geringer Vorrath da gewesen ist, davon man solches Volk hätte speisen können. Denn was können fünf Brodte unter fünf tausend Mann ausrichten?

Zum Andern hält er hiedurch Examen, dass er an seinen Schülern erfahre, was sie bisher in seiner Schule studirt und gelernt haben; ob sie aus seinen Predigten, die sie bis daher gehöret, und aus seinen Wunderwerken, welche sie gesehen, so Viel gelernt haben, dass sie ihm zutrauen, dass er Mehr thun könne, denn andere Menschen. Denn weil er helfen kann, da alle menschliche Hilfe aus ist, da er Wasser zu Weine machen, die Kranken heilen, die Todten lebendig machen kann, so sollten sie ja auch daraus schliessen und wohl gläuben können, dass er auch nun wohl ein gross Volk aus seiner Hand speisen könne, ob er schon wenig Vorraths darinnen hätte. Aber dass sie noch zu diesem Erkenntniss und Glauben nicht kommen sind, giebt ihre nachfolgende Antwort.

Derwegen ist auch nun die dritte Ursache, welcher halben Christus seine Jünger um Rath fragt, dass er an ihnen ein Bild unserer Vernunft, was die in Gottes Sachen vermöge, vor die Augen stelle

Philippus antwortet ihm: Zwei hundert Pfennige werth Brodts ist nicht genug unter sie, dass ein Jeglicher ein wenig nehme. Und Jesus fragte sie: Wie viel Brodt habt ihr? Gehet hin und sehet. Und da sie Das erkundet hatten, da spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrodte und zween Fische; aber was ist Das unter so Viele?

Mit dieser Antwort entdecken und offenbaren die Jünger ihren Unglauben und grossen Unverstand und sind ein Exempel und Fürbild aller Derer, welche in Gottes Sachen ihrer Vernunft folgen und in fürstehender Noth nur auf die äusserlichen Mittel sehen; wo die nicht vorhanden sind, da ist keine oder gar geringe Hoffnung, dass Gott helfen könne, oder helfen wolle und werde.

Philippus ist mit seiner Rechnung sehr fertig. Zwei hundert Pfennige machen unserer meissnischen Münze etwa dreissig Schock, ein Schock für zwanzig Groschen gerechnet. Denn der Denarius, welches hie ein Pfennig gedeutscht ist, wie die Gelehrten wissen, hat bei den Alten einen halben Ort vom Thaler, oder so Viel als drei meissnische Groschen gegolten. Wenn man nun Dieses in die Regel setzet, wie hier Philippus thut, so kommt auf einen Mann nährlich für drei Heller Brodt. Das ist für einen hungrigen Menschen eine kleine Mahlzeit.

Solche Philippische Rechnungen sind noch jetzt in der Welt auch unter Denen, die Christen sind, sehr gemein. Es ist ein armer Handwerksmann, dem unser lieber Herr Gott etwa ein acht, mehr oder weniger Kinderlein bescheeret hat, die noch so klein sind, dass sie ihr Brodt nicht erwerben können, der hat Nichts, denn sein bloss Handwerk, davon soll er sich und die Seinen ernähren. Zu solchem Handwerke muss er auch sein Gesinde halten, dass er auch alle Mahlzeiten selbst Zwölfe, oder auch Mehr, zu Tische ist. Und wie es bei Handwerksleuten bräuchlich ist, muss er des Tages auf's allerwenigste drei Mal speisen. Wenn man auf

jede Mahlzeit für Essen und Trinken, eine der andern zu Hilfe, auf zwölf Personen ungefährlich einen Schreckenberger rechnet, Das trägt bald jeden Tag einen halben Gulden. Zählst du die Tage durch's Jahr, so findest du drei hundert und fünf und sechzig Tage. Dieses trägt keine geringe Summa aus. Ist's nun gleich mit der Kost nicht so hoch zu rechnen, dass auf einen Tag kaum halb so Viel, als oben gesetzt ist, aufgehet, so bleibt dennoch noch eine eben grosse Summa. Nun gehört noch dazu, dass man für sich, sein Weib und Kinder, Kleidung haben muss, dass man dem Gesinde, das da arbeiten muss, lohne, dass man Hauszins, Feuerwerk und Lichter, der Obrigkeit ihren Schoss und Zins, auch Etwas zu Ehren und armen Leuten um Gottes willen zu geben haben muss. Wenn Das ein armer Handwerksmann zusammenrechnet und eine eben so grosse Summa findet, so kann er auch anders nicht denn zagen und zweifeln und hält's gar für unmöglich, dass er so Viel erwerben und sich und die Seinen ernähren könne. Nun wird uns aber Dieses nicht darum fürgebildet, dass man solchem Zweifel und Unglauben nachhängen, Raum und Statt geben solle, sondern dass man sich dawider mit Gottes Wort gerüstet und gefasst macht und dem reichen Gott und Vater, der da weiss, wie er die Seinen ernähren soll, trauen lerne. Denn kann er auch mitten im kalten Winter die armen Vöglein im Walde und das Wild, so darinnen wohnet, erhalten, dass sie nicht Hungers sterben, wie sollte er's denn nicht seinen Christen und gottesfürchtigen Leuten thun können!

Denn wider obgesetzten Zweifel hat man Zweierlei zu setzen. Eins ist Gottes Wort, das allen gottfürchtigen Menschen zusagt, wo sie Gott vertrauen, in seiner Furcht leben, in ernster und täglicher Anrufung Gottes ihres Berufs warten und treulich und fleissig arbeiten, so soll ihnen Nichts mangeln, sondern soll gehen, wie der 128. Psalm sagt: Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinem Wege geht. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit. Wohl dir, du hast es gut. Das ist, Gott wird eines solchen gottfürchtigen Menschen Handarbeit also segnen und mehren, dass sie ihm zu seiner und der Seinen Nahrung und Unterhaltung ausreichen wird. Dazu kommt das Andere, nämlich die Erfahrung, dass man dennoch siehet, dass Gott der Herr dieselben armen und treuen Handwerksleute durch das liebe, lange Jahr mit ihren Kindern und Gesinde also ernähret und versorget, und ihnen so Viel bescheeret, dass sie ein Auskommen haben und selbst sagen müssen, sie wissen selbst nicht, wo es herkommen sei, dass sie ernährt worden seien. Denn es heisst doch wahrhaftig, wie der 127. Psalm saget: Seinen Freunden, den Gottfürchtigen und Frommen, giebt der Herr ihr Brodt schlafend, das ist, ehe sie es selbst inne werden, ohne ihr Sorgen, da sie allein Gottes Freunde bleiben, ihn vor Augen haben und nach seinem Gebot und Willen ihren Stand und Beruf führen und ausrichten.

Das wäre also ein Theil von dem Process, welchen der Herr Christus führet, da er dies Wunderwerk thun will. Er nimmt seine

Jünger zu Rath, wie er's machen soll. Aber da sie solchen Rath geben, der Nichts zur Sache dient, greift er es selbst an und führt nun seine Ordnung wie folgt:

Jesus aber sprach: Schaffet, dass sich das Volk lagere, und lasset sie sich setzen bei Schichten, je Funfzig und Funfzig. Und sie thaten also und setzten sich Alle. Und es war viel Gras an demselbigen Orte, dahin sie sich lagerten, und es lagerten sich bei fünf tausend Mann.

Dieses ist die Bereitung, dass der Herr das Volk lässet ordentlich sich setzen, dass man die Zahl sehe und habe, wie viel der Menschen seien, die er mit wenig Brodten und Fischen speiset. Es wird aber hernach ausdrücklich angezeigt, dass allein der Mannspersonen fünf tausend gewesen seien, ohne ihre Weiber und Kinder, so sie mit sich gehabt, die hat der Herr auch gespeiset.

Wie nimmt er's aber nun weiter für? Davon berichten die Evangelisten also?

Und Jesus sprach: Bringet her die fünf Brodte und zween Fische. Und er nahm sie in seine Hände und sah auf gen Himmel und dankte darüber, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie dem Volke fürlegten. Und die zween Fische theilte er auch unter sie Alle. Und die Jünger gaben die Brodte Denen, die sich gelagert hatten, desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie Viel ein Jeder wollte. Und sie assen Alle und wurden satt.

Erstlich fordert der Herr die Brodte und Fische, so vorhanden sind, und lehret damit, dass man Mittel, wenn man sie haben kann, nicht verachten soll. Zum Andern nimmt er die Brodte und Fische in die Hand und betet über dieselben; er siehet gen Himmel und dankt darüber. Damit lehret er, woher der Segen komme, dadurch die Mittel kräftig und uns zum Besten gedeihen; nämlich vom Himmel unser lieber Herr Gott, der muss es geben. Denn es heisst, wie wir neulich gehört haben: Der Mensch lebt nicht allein vom Brodte, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet. Deuter. 8. Matth. 4. Soll uns aber Gottes Segen kommen, so sollen und müssen wir darum bitten. Denn betet Christus, so oft er Speise nimmt und giebt, so sind wir's vielmehr zu thun schuldig. Das ist also auch kurz von dem andern Stücke, von dem zweierlei Process, welchen Christus hält, da er dies Wunderwerk gethan hat.

Was nun hernach im Texte folget: Und die da gegessen hatten, Derer waren bei fünf tausend Mann, ohne Weib und Kinder, — Das dient zu Erklärung und Amplification des Wunderwerkes, dass man es für ein gross Wunderwerk halten soll, weil mit so geringem Vorrath so viele Menschen, nämlich mehr, denn fünf tausend Mann, gespeis't worden sind.

Was hie beiläufig gesagt werden könnte, wie nach dem Exempel dieses Volks Ältern ihre Kinder und die Männer ihre Weiber mit zu Gottes Wort zu nehmen und zur Gottseligkeit zu gewöhnen schuldig seien, ist neulich an einem andern Orte erklärt worden.

Vom Dritten.

Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, dass Nichts umkomme. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrodten, die überblieben Denen, die da gespeiset worden.

In diesem dritten Stücklein soll Dreierlei gemerkt werden. Eins, dass der Herr Christus die übrigen Brocken heisst sammeln und aufheben. Das Andere, dass die Jünger Gehorsam leisten, und finden sich zwölf Körbe mit Brosamlein, dass Mehr überbleibt, denn zuvor im Vorrath gewesen ist.

Aus dem Befehl des Herrn Jesu Christi haben wir Zweierlei zu lernen. Erstlich, dass alles Das, davon wir leben und unser Leben erhalten, lautere und wahre Gottesgaben sind. Denn es wird Alles in der vierten Bitte unter den Namen des täglichen Brodt's begriffen. So erzählt auch die Auslegung des ersten Artikels im Glauben, dass uns unser lieber Herr Gott Kleider und Schuhe, Essen und Trinken u. s. w., Alles aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit, giebt und bescheeret. Zum Andern lehrt der Herr Christus mit seinem Befehl, dass wir schuldig seien, die selben Gaben Gottes, die er bescheeret, zu ehren und recht zu gebrauchen. Die Ehre aber, die wir ihm thun sollen, ist die, dass wir sie mit Gebet und Danksagung annehmen und gebrauchen, und dieselben um des grossen, heiligen Herrn willen, von dem sie kommen, werth und lieb haben.

Der rechte Gebrauch stehet in vier Stücken:

Dass man zeitliche Habe und Güter zu Gottes Ehren anwende, dass davon Kirchen und Schulen erhalten, der rechte Gottesdienst und die Predigt seines heiligen Wortes gefördert werde. Das heisst *honora Deum de substantia tua.* Proverb. 3. Ehre Gott von deinem Gute. Der uns giebt und bescheeret, Dem wird ja billig wiederum damit gedient.

Zum Andern, dass man davon der weltlichen Obrigkeit auch ihren Theil treulich reiche und gebe, wie St. Paul Röm. 13. davon lehret und ernstlich gebeut: Gebet Jedermann, was ihr schuldig seid, Schoss, dem der Schoss gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret u. s. w.

Die Obrigkeit hat uns Gott zu Gute und zu Dienste geordnet, dass sie uns schütze und handhabe, Friede und Ruhe erhalte, damit wir unsere Nahrung haben und unser Brodt erwerben mögen. Dafür sind wir aus Gottes Gebot ihr diese Dankbarkeit schuldig, dass wir ihr ihren zugeordneten Antheil treulich geben und Gehorsam leisten.

Zum Dritten, dass man dem armen Lazaro, armen Hausleuten und Denen in Hospitalen davon auch ihren Theil gebe, denn das will der Herr so ernstlich von uns haben, dass er Matth. 25. saget und klaget, was man den Allergeringsten aus den Seinen entzogen habe, Das hat man ihm selbst gethan.

Zum Vierten soll ein Jeder auch für sich selbst solche Gaben

Gottes zu seiner und der Seinen Nothdurft in Gottesfurcht brauchen und das Seine also bewahren, dass er davon einen Zehr-, Nähr- und Ehrpfennig haben kann. Der Zehrpfennig ist gemeint von der täglichen Unterhaltung, nicht zum Überfluss, sondern zur Nothdurft; der Nährpfennig, dass man auf den Nothfall, in Schwachheit und Krankheit und dergleichen Zufällen, sein Weib und Kinder erhalten, zur Schule, zu ehrlichen Handwerken davon bringen könne; der Ehrpfennig, dass man Etwas zu Ehren, auf Hochzeiten, Gevatterschaften u. dgl. im Vorrath habe. Solchen Gebrauch der zeitlichen Güter kann unser Herr Gott wohl leiden und lehrt denselben in seinem Worte.

Aus dem Gegentheil ist auch wahr, dass der Missbrauch, das Verschwenden und Umbringen der Gaben Gottes, item das unchristliche Geizen, grosse, schwere Sünde ist, welche Gott mit höllischem Feuer und ewiger Verdammniss straft, wie St. Paul 1. Timoth. 6. und an vielen andern Orten lehrt und Christus an dem reichen Schlemmer, Lucä. 16., weiset.

Aus der Jünger Gehorsam sollen wir lernen Exempel nehmen, unsern Beruf nach Gottes Befehl treulich zu warten und auszurichten. Wenn Das geschieht, so gehet's recht, und ist Gottes Segen dabei, gleich wie hie der Segen Gottes reichlich erfunden wird, da die Jünger das Brodt fürlegen und die Brosamlein sammeln.

Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll! und hielten Rath, wie sie ihn zum Könige machten. Da nun Jesus merkte, dass sie kommen würden und ihn haschen, dass sie ihn zum Könige machten, entwich er abermals auf den Berg, er selbst allein.

Diese Worte zeigen an, was das Wunderwerk bei dem Volke geschafft und gewirkt habe, nämlich, dass sie Jesum von Nazareth für den Propheten erkannten, von welchem Moses Deuteron. 18. verkündigt hat. Aber daran sind und thun sie unrecht, dass sie Christum für einen weltlichen König halten und ihn auch dazu mit Gewalt aufwerfen und setzen wollen.

Ob nun schon Christus ihrem Muthwillen nicht folgen will und allen Aufruhr fleucht und meidet, noch dennoch muss er hernach in der Passion damit beschuldiget und als ein Aufrührer verklagt und verdammt werden. Also kann der Satan die Herzen verkehren und verblenden und den Unflath und Gnatz, damit er beladen ist, Anderen anreiben.

Also haben Eure Liebe auf den heutigen Sonntag Lätare das Evangelium gehört, dass Christus mit fünf Gerstenbrodten und zwei Fischen fünf tausend Mann, ohne Weib und Kinder, gespeiset und satt gemacht und von übrigen Brosamen zwölf Körbe hat aufheben lassen. Dabei wir in der Auslegung von drei Stücklein gelehrt worden sind: Wie sich erstlich dieses Volk gehalten hat, dass es Christo nachgezogen, sein heiliges Wort mit Fleiss gehört hat. Darüber sich der Herr Christus ihrer mit Ernst angenommen und sie auch leiblich gespeiset hat; uns zur Lehre und Trost, da

wir auch Gottes Wort lieben und uns zu demselben halten, sollen wir in Gottes Huld und Liebe sein, seiner Gnade und Alles, was wir bedürfen, theilhaftig werden. Zum Andern, wie der Herr Christus, da er dieses Wunderzeichen thun will, zweierlei Process führet und gebrauchet. Erstlich nimmt er seine Jünger zu Rathe, dass er an ihnen weise und lehre, wie unsere Vernunft in Gottes Sachen und fürfallender Noth geschickt ist, wo es an den äusserlichen Mitteln zur Hilfe mangelt, da ist Zagen und Zweifel vorhanden. Nach Diesem aber folgt der andere Process, das Christus den geringen Vorrath zur Hand nimmt und über denselben dankt und bittet, dass er durch Gottes Segen gemehret, und dies grosse Volk reichlich gesättigt wird; auch uns zur Lehre, dass wir mit Gebet und Lobe Gottes seine Gaben suchen und gebrauchen und seiner Güte trauen sollen, er könne und werde uns geben, was uns zu Seele und Leib nütze und gut ist. Das dritte Stücklein ist gewesen von des Herrn Christi Befehl, die Brosamlein zu sammeln und aufzuheben; dabei wir gelehrt werden, Gottes Gaben zu ehren und recht zu gebrauchen. Wie Solches geschehen solle, ist allererst nächst vermeldet, so wohl auch, wie wir der Jünger Christi Gehorsam nachfolgen sollen, auf dass auch bei uns Gottes Segen walte und seine Güte gepreiset werde. Das helfe uns Gott der Vater durch seinen heiligen Geist um Christi Jesu willen. Amen.

---

4. Jacob Heerbrand

wurde zu Giengen im Würtembergischen am 12. August 1521 geboren. Sein Vater, Andreas Heerbrand, war in den Wissenschaften, vorzüglich in der Arithmetik und im Lateinischen, sehr bewandert. Dazu trieb er die Musik so leidenschaftlich, dass er sich später mit dem bitteren Vorwurfe quälte, eine Kunst, die für Studirende nur zur Erholung bestimmt und ein Nebenwerk sei, als Hauptwerk behandelt zu haben. Endlich gab er alle drei Lieblingsstudien auf, um sich ganz der Theologie zu widmen, von der er jedoch nie einen kirchlich praktischen Gebrauch gemacht hat, obwohl er im Stande war, über die aufkommende lutherische Lehre auf Grund der Schrift mit Einsicht und Erfolg zu disputiren. Jacob Heerbrand genoss eine sorgfältige Erziehung, die auch bei der Begabung, Wissbegierde und Arbeitslust des Knaben erfreulich wirkte. Die Anfangsgründe der Grammatik lernte er in der Schule zu Giengen, und seit seinem zwölften Jahre las er die zu Lyon 1519 gedruckte Bibel. Die Kirche besuchte er von Kindheit auf regelmässig, und der Inhalt der gehörten Predigten wurde ihm zu Hause abgefragt. Von der Musik hielt ihn jedoch der Vater fern, damit nicht gleich ihm der Sohn von seinen Hauptstudien abgezogen würde. 1536 sandte er ihn auf das Gymnasium zu Ulm. Hier wurden sofort nach ihrem Erscheinen die Gespräche des Erasmus mit grossem Vergnügen und Eifer der Schüler gelesen. Bald mussten sie jedoch auf Befehl des Papstes Paul III. aus den Schulen entfernt werden. Desto begieriger wurden sie von den Schülern privatim ergriffen. Auch Jacob mochte sich von ihnen nicht trennen und verdankte ihnen einen grossen Reichthum von Sach- und Sprachkenntniss. Nach anderthalbjährigem Aufenthalte in Ulm ging er 1538 nach Wittenberg. Bei Melanchthon hörte er täglich zwei Vorlesungen, und zwar über Theologie, Dialectik, Rhetorik, Ethik, Mathematik, einen griechischen Schriftsteller und die Reden des Cicero; bei Luther und Major die Erklärung der Genesis, bei Bugenhagen das Deuteronomium, bei Kreutziger den Evangelisten Johannes. Auch besuchte er mit Eifer regelmässig den öffentlichen Gottesdienst und arbeitete die Predigten der grossen Wittenbergischen Redner für sich gründlich durch. Sein Fleiss war so ausserordentlich, dass er fünf Jahre lang, einige kirch-

liche Excursionen ausgenommen, die Mauern der Stadt nicht verliess und von seinen Commilitonen den Spottnamen der schwäbischen Eule erhielt. Nachdem er 1540 Magister geworden war, hörte er nicht nur ferner Vorlesungen, sondern gab auch mit grossem Erfolge den Studirenden Privatunterricht, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, sich volle fünf Jahre in Wittenberg aufzuhalten. Durch wiederholtes Predigen in den benachbarten Dörfern wurde er bald so geschickt und berühmt, dass ihm Melanchthon eine städtische Pfarrstelle anbot, die er jedoch um seiner Studien willen ausschlug.

Nach Ablauf von fünf Jahren reis'te er zum Besuch in seine Heimath. Vom Pfarrer zu Giengen aufgefordert hielt er dort am Ostertage eine Predigt, die alle Zuhörer ausserordentlich erbauete. Seine darüber im hohen Grade erfreuten Ältern wollten ihn nun nicht wieder nach Wittenberg zurückkehren lassen, sondern forderten von ihm, dem Vaterlande seine Dienste zu widmen. Er gehorchte und ging am 4. August 1544 nach Stuttgart, wo der Generalsuperintendent Erhard Schnepf, nachdem er ihn kurze Zeit examinirt hatte, in die Worte ausbrach: Gott hat dich mir gesandt! und ihm sofort die Superintendentur in Göppingen antrug. Heerbrand aber erbat sich das unscheinbarere Amt eines Diaconus zu Tübingen, wiederum im Interesse seiner Studien, die er dort vollenden wollte. Sein Wunsch wurde erfüllt, und er konnte nach Herzenslust gelehrte und praktische Thätigkeit verbinden. Er hörte Vorlesungen, hielt Vorträge über Mathematik und predigte eifrig. Oft wurde er auch zur Abhaltung des Gottesdienstes auf das Schloss von Herzog Ulrich erfordert, der ihn hochschätzte und einst nach beendigter Predigt zu seinen Räthen sagte, Heerbrand werde einmal ein grosser Theologe werden.

Seinen Studien und seinem Amte ganz zu leben, blieb H. einige Jahre unverehelicht. Erst im Februar 1547 verheirathete er sich mit Margaretha, einer Tochter des Consistorialassessors Stamler. Die Ehe war glücklich und mit eilf Kindern, acht Töchtern und drei Söhnen, gesegnet.

Vier Jahre hatte H. sein Amt getreu verwaltet, als das Augsburger Interim erschien. Er nahm es nicht an und wurde am Martinitage 1548 abgesetzt. Aber er wusste die unfreiwillige Musse auszunutzen, indem er unter der Anleitung von Oswald Schreckenfuchs mit aller Kraft dem Studium der hebräischen Sprache sich hingab. 1550 starb Ulrich und sein Nachfolger Christoph berief H. zum Decan von Herrenberg. Hier besuchte ihn häufig Johannes Brentz, der ihn innig liebte und einst ausrief: Ich freue mich, so oft ich dich sehe. Als Heerbrand nach dem Grunde fragte, erwiderte Brentz: Du wirst der Kirche durch deinen Unterricht aufhelfen, weithin die reine Lehre ausstreuen und verbreiten und der Kirche zur Schutzwehr und Zierde gereichen! Noch in demselben Jahre wurde H. zum Doctor der Theologie ernannt und seine Freude dadurch erhöhet, dass sein alter Vater bei der Promotion zugegen war. 1551 übergab er mit Brentz, Beuerlin und Vannius die würtembergische Confession auf dem Concilium zu Trident, 1556 wurde er mit Jacob Andreä und Simon Sultzer vom Markgrafen Karl zur badenschen Reformation berufen und zum zeitweiligen Generalsuperintendenten in Pforzheim ernannt. Nach Ablauf des bewilligten einjährigen

Urlaubs und nach Ablehnung eines Rufes an die Universität zu Heidelberg übernahm er eine Professur und ein Predigtamt in Tübingen. Seine Hauptvorlesung war hier die über den Pentateuch, den er während seiner vierzigjährigen akademischen Amtsführung viermal durcherklärte. Auch seinen Predigten legte er ihn zum Grunde. 1559 war er Rector der Universität und 1561 wurde er Decan in Tübingen und Superintendent des dortigen theologischen Stiftes. 1562 erhielt er unter Zusicherung eines Gehaltes von 1000 Gulden einen Ruf nach Jena, aber der Herzog Christoph verweigerte ihm, ganz Heerbrand's Wünschen gemäss, die Entlassung. Letzterer betrachtete von nun an Tübingen als seine bleibende Stätte auf Erden und bauete sich vor der Stadt auf einem vom Herzoge ihm geschenkten Platze ein freundliches Haus. Sein Schwiegervater kaufte die umliegenden Weinberge, Äcker und Wiesen an und machte sie ihm zum Geschenk. Margaretha, eine tüchtige Hausfrau, übernahm die Besorgung, und Heerbrand sammelte dort oft die in unermüdlicher, selbst nächtlicher Arbeit verzehrten Kräfte in patriarchalischer Ruhe und Thätigkeit wieder ein.

Durch seine Schriften und die ausgedehntesten Correspondenzen mit den entferntesten Behörden und Personen, die seinen Rath begehrten und erhielten, wuchs sein Ruf von Jahr zu Jahr. Noch 1576 versuchten die Landgrafen von Hessen, ihn für Marburg zu gewinnen. Sie wandten sich desshalb schriftlich an den Herzog; allein Heerbrand weigerte sich auf Grund seiner vorgerückten Lebensjahre und brachte Ägidius Hunnius in Vorschlag. 1590 wurde er, in noch ungeschwächter Kraft, zum Consistorialrathe, Kanzler der Universität und Inspector des *Collegium illustre* ernannt. Der Tod seiner Gattinn, die ihn funfzig Jahr durch's Leben begleitet hatte, beugte ihn tief (1597). Seine Kräfte nahmen bald so sehr ab, dass er, auch mit Hilfe eines Enkels, der ihn zuletzt geführt hatte, nicht mehr ausgehen konnte; und er liess sich 1598 in den Ruhestand versetzen. Bis zu den Leiden der Altersschwäche war er nie krank gewesen. Zuletzt verfiel er in Schlafsucht, aus der ihn heftige Gichtschmerzen weckten, die er mit heiligen Sprüchen erleicherte. Am meisten wiederholte er die Worte: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. Sein Ende war das Erlöschen eines milden Sternes. Es erfolgte am 22. Mai 1600.

Bezeichnend für die hohe kirchliche Bedeutung Heerbrand's ist das Familienwappen, welches ihm der Graf von Pfalz-Neuburg verehrte. Es stellt einen Mann dar, der eine brennende Fackel in der Rechten trägt. Doch leuchtete H. nicht bloss mit seiner Lehre, sondern auch mit seinem Leben. Von seiner Liebe zeugten viele Werke der Barmherzigkeit an Armen und Verbannten, und in den höchsten Ehren bewahrte er die tiefste Demuth.

H.'s Predigten sind gediegene Zeugnisse eines im Heile Christi festgewordenen Sinnes, immer grundevangelisch, auch wo sie, was öfter geschicht, Gegenstände der Moral behandeln. Sie sind ruhig und doch frisch. Die Methode ist vorzugsweise die synthetische. Beispiel: Von der Keuschheit: 1. Was Keuschheit sei, 2. Wie viel und mancherlei dieselbige, 3. Ursachen, die männiglich zur Keuschheit reizen und treiben

sollen. Die Benutzung des gewählten Textes ist allerdings spärlich; doch greift er mit grosser Sachkenntniss und Vertrautheit in den Reichthum der ganzen Schrift und citirt viele Sprüche.

Von H.'s Schriften ist die berühmteste sein *compendium theologicum. Tubing.* 1573. 8. Auf Bitten des Patriarchen Jeremias von Constantinopel wurde es durch Martin Crusius in's Griechische übersetzt und fand in Ägypten, Turkestan und der Tatarei Verbreitung. Ausserdem verfasste H. viele Disputationen und Streitschriften, z. B. gegen Petrus von Soto (1558), viele einzelne Predigten (zusammengedruckt unter dem Titel: Achtzehn christliche Predigten von mancherlei gottseligen Materien, zu Tübingen nach und nach zu unterschiedlichen Zeiten gehalten durch Jacobum Heerbrandum. Tübingen 1586. 4.), Leichenpredigten, z. B. auf Herzog Christoph, und lateinische Leichenreden, z. B. auf Melanchthon, Brentz und Jacob Andreä.

S. *Oratio funebris de vita, studiis, laboribus, officiis et morte D. Jac. Heerbrandi, hab. ab Erh. Cellio. Tub.* 1602. 4. *Adami vitae* P. 317.

Eine Predigt vom Fasten, am ersten Sonntage in der Fasten, Invocavit genannt, zu Tübingen gehalten.*)

Text: Evang. Matthäi Cap. 4 (V. 1—11).

Auslegung.

Es werden uns, Geliebte im Herrn, in diesen verlesenen Worten drei sonderliche Anfechtungen des Herrn Christi beschrieben, die er in der Wüste habe mit und wider den Teufel ausgestanden; welches eure Liebe nicht also soll verstehen, als wäre er nur diese drei Mal, sondern, wie Lukas schreibt, ist er diese vierzig Tage lang von dem Teufel versucht; hat Nichts in denselbigen Tagen gegessen, hat auch nicht gehungert.

Nachdem nun dieselbigen ein Ende gehabt, hungert ihn darnach, aus welchem der listige, tausendkünstige böse Feind eine Ursach nimmt, ihn in der Wüste, da Nichts weder zu beissen, noch zu brechen war, zu versuchen. Und thut also der Herr Christus noch zuletzt drei Gänglein mit ihm auf der Fechtschule, trifft und schlägt ihn gewaltiglich mit dem Schwert Gottesworts, überwindet und sieget ritterlich; welches uns nicht allein zum Exempel und Fürbild, sondern auch zur Lehre und Trost aufgeschrieben; denn er hat den Teufel und die Welt uns zu Gutem überwunden, wie er auch hiemit seine Jünger tröstet, inmaassen auch die Epistel an die Hebräer sagt: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der

*) Einzeln, Tübingen 1578. 4. (Achtzehn christl. Predigten. Tübingen 1586. 4. S. 136).

nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, sondern, der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde, und darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er auch helfen Denen, die versucht werden (Ebr. 2).

Das wäre nun kräftig der rechte Gebrauch dieses Evangelii, dass wir daraus lernten wider den leidigen Satan streiten, und wie wir ihm aus Gottes Wort durch den Glauben an Christum stattlichen Widerstand thun und durch Kraft, Hilfe und Beistand des heiligen Geistes überwinden.

Aber im Papstthum lies't man es nicht fürnehmlich dieser Ursach halben, sondern weil heute der erste Sonntag in der vierzigtägigen Fasten ist, und hie in diesem Evangelio geschrieben steht, Christus habe vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet zu Bekräftigung und Bestätigung derselbigen, da will man das Exempel Christi einführen. Welches doch ganz und gar Nichts zur Sache dienet; denn es eben so wohl ein Wunderwerk Christi ist, als die anderen, so er gethan auf Erden, das uns nachzuthun oder zu folgen unmöglich; haben auch Dessen keinen Befehl von Gott.

Dieweil aber je und allewege Beides, im alten und auch im neuen Testamente, dergleichen in der Kirche Gottes jeder Zeit viele und mancherlei Meinungen, Irrthum und Aberglauben von dem Fasten gewesen und hin und wieder die päpstliche Hefe noch etlichen Leuten anklebt, dazu allen Menschen die Aposteisslerei angeboren, wir auch allhie ein von allen Orten her gesammelt Gesind haben, derohalben männiglich zu besserm Bericht will ich auf's kürzeste, so immer geschehen kann, aus gutem Grund heiliger, göttlicher Schrift darthun und lehren, was man von den Fasten christlich und recht halten soll.

Damit nun Solches verständlich gehandelt werde, will ich zum Ersten anzeigen, ob man fasten solle; zum Andern, was die Fasten sei, auch wie man fasten solle, und worinnen das rechte Fasten stehe; zum Dritten, wann und zu welcher Zeit man fasten soll; zum Vierten und Letzten, warum und aus was Ursachen man fasten solle. Gott der Herr gebe seine Gnade dazu!

Von dem Ersten.

Dass man aber fasten solle, ist kein Zweifel, noch Streit. Denn Solches lehren uns so wohl der heiligen Schrift Zeugnisse, als auch deren Exempel, sintemal Gott der Herr Solches seinem Volke im alten Testamente geboten, auch gewisse Zeit der Fasten bestimmt, nämlich den zehnten Tag des siebenten oder Herbstmonats (3. Mos. 16).

Dergleichen lesen wir auch im Propheten Joel, dass er sagt: So spricht der Herr: Bekehret euch zu mir mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen; zerreisset eure Herzen und nicht eure Kleider und bekehret euch zu dem Herrn, euerem Gott (Joel 2). Und abermals daselbst: Blaset mit der Posaune zu Zion, heiliget ein Fasten, rufet die Gemeine zusammen, versammelt das Volk.

Also im Buch der Richter findet man, dass das Volk Israel

oftmals in grossem, schwerem obliegenden Unglück zusammenkommen und vor dem Herrn gefastet habe, dergleichen auch der heilige König und Prophet David.

So verwirft auch der Herr Christus das Fasten nicht im neuen Testament, sondern allein der Pharisäer Heuchelei, und sagt: Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf dass du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist, und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich (Matth. 6).

Und St. Paulus: In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, in grosser Geduld, in Fasten (2. Cor. 6). Also schreibt St. Lucas in den Geschichten der Apostel, dass die Propheten dazumal zu Antiochia, und mit ihnen Saulus gefastet haben, dergleichen St. Paulus von sich, dass er in viel Fasten gewesen sei, in Hunger und Durst (2. Cor. 11). Aus welchen Zeugnissen und Exempeln alten und neuen Testaments ist klar und offenbar, dass man fasten solle und müsse, und Das für das Erste kürzlich.

Von dem Andern.

Für das Andere wollen wir auch anzeigen, was da Fasten heisse und sei, auch worin es stehe. Es heisst aber und ist Fasten, sich allerdings von allem Essen und Trinken williglich enthalten, also, dass man Nichts weder esse, noch trinke. Das heisst und ist eigentlich Fasten.

Also hat Christus vierzig Tage und vierzig Nächte aneinander gefastet und gar Nichts weder gegessen, noch getrunken. Also hat auch Moses auf dem Berge Sinai, als er im Gespräch mit dem Herrn war, auch vierzig Tage und Nächte weder gegessen, noch getrunken, zum zweiten Male. Also auch der Prophet Elias gleicher Gestalt vierzig Tage und Nächte an einander keine menschliche Speise über seine Kehle gebracht. Also im alten Testament, wenn das Volk Gottes gefastet, haben sie den ganzen Tag über Nichts weder gegessen, noch getrunken, bis dass es Nacht ist worden und sie die Sterne am Himmel gesehen. Also sagen auch wir, wenn man spät anrichtet, und es sich mit dem Morgenessen verweilet: Wir haben heute einen Fasttag. Es heisst also und ist Fasten eigentlich ganz und gar, allerdings nicht weder essen, noch trinken; sobald man aber anfäht zu essen, hört das Fasten auf und hat ein Ende und heisst nicht mehr fasten.

Derhalben die Päpstler mit ihrem Fasten sich unterstanden, Gott und die Welt zu betrügen; denn da es ihnen zu beschwerlich werden wollte, dass sie bis auf den Abend sollten fasten, das ist, wie gemeldet, Nichts essen, haben sie, und noch, in der Kirche ihre Vesper und Complet (welche sie sollten, als auch sonst das ganze Jahr über geschieht, auf den Abend, daher es davon auch *Vesper* heisst, gesungen haben, damit sie nicht allein bei Zeiten Feierabend machten, sondern auch dafür gehalten und angesehen wurden von den Leuten, als fasteten sie, alsbald nach vollendeter Messe gesungen und gehalten und hernach auf eilf Uhr zu Mittag gegessen,

gar reichlich geschlemmt und geprasst und ihre Bäuche so voll gefüllt, dass sie wie die Pauken aufgeblasen, ausgedehnt und gespannt.

Welchermaassen aber noch viel gröber zu seiner Zeit auch Hieronymus *(contra Jovinianum, lib. 2.)* vom Fasten schreibet, lauten seine Worte also: *Etiam ex vilissimis cibis vitanda est satietas. Nihil enim ita obruit animum ut plenus venter et exaestuans, huc illucve se vertens et in ructus vel crepitus ventorum afflatione respirans. Quale vero illud jejunium est aut qualis illa refectio pot jejunium, cum pridianis epulis distendimur et guttur nostrum mediatorium efficitur latrinarum? Dumque volumus prolixioris inediae famam quaerere, tantum pridie voramus, quantum vix alterius diei nox digerat. Itaque non tam jejunium hoc appellandum est quam crapula et fœtens ac molesta digestio.* Wiewohl mir nicht unbewusst, dass er sonst auch Viel zu Viel von den Fasten hält und sie über die gebührliche Maase lobt, als da er eben in diesen Büchern schreibt, durch die Fasten könnten wir wiederum in das Paradies kommen, daraus wir durch Sättigung waren vertrieben und ausgeworfen. Item, die Fasten versöhnet Gott, item der reiche Prasser und Schlemmer ist wegen des Essens in der Hölle, Lazarus von wegen seines Hungers in dem Schooss Abraham's. Das ist zu Viel. Damit wir nun in der Päpstler Fasten fortfahren, währet ihr Fasten nicht länger, denn bis auf eilf Uhr, oder auf's allermeiste bis Mittag. Und dann, dass sie zu Abend nichts Warmes zu Nacht essen, sondern gute Collaz halten von eingesalzenen und gebratenen Fischen, Lebkuchen, Confect, gutem, starkem Wein, damit sie abdäuen ihr Mittagsmahl, davon sie noch genug haben auf den Abend, dass der Päpstler Fasttage viel besser sind, denn anderer Leute Ostertag, und steht also ihr Fasten allein im Unterschied der Speise, dass sie diese vierzig Tage der Fasten kein Fleisch, sondern Fisch essen, gleich als wären Fische nicht auch Fleisch, wie es St. Paulus auch nennt, indem er spricht (1. Cor. 15): Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel.

Derhalben solches alles der Päpstler Fasten eine lautere Heuchelei ist, Gott und den Menschen damit ein Geplärr für die Augen zu machen; welches vernünftige Leute verstanden, daher denn auch dies gemeine Sprüchwort entstanden, dass man gesagt: *Germanorum jejunia et Italorum devotio non uno valent obulo,* das ist: Der Deutschen Fasten und der Wälschen Andacht sind nicht eines Hellers werth. Will hieneben geschweigen, dass das päpstische Hofgesinde der Teutschen spotten und lachen, halten sie für Bestien und Narren, dass sie sich Solches bereden lassen; denn sie auch in der Fasten Fleisch essen, der Papst dispensirt mit ihnen, und was er verbeut, Das erlaubt und verkauft er wiederum um das Geld und lieben Pfennig, wie auch alles Andere zu Rom feil ist um Geld, als Mantuanus, welcher auch ein Mönch und Wälscher gewesen ist, hievon schreibt, es sei kein Hehl, sondern männiglich kund, offen-

bar und landkundig, dass die Kirche voller unreiner, schandvoller Buben und Pfaffen sei, und seien in der römischen Kirche feil, werden auch verkauft Gotteshäuser, Priester, Altäre, Sacrament und aller Gottesdienst, der Himmel und endlich Gott selber.

Nun ist es wohl nicht weniger, dass es nicht ein neu, sondern ein alt Verbot ist, vom Fleisch essen in der Fasten, welches nicht zu verwundern, denn auch sonst der Aberglaube sehr alt ist und wird zugeschrieben, wenn es anders wahr ist, Telesphoro, welcher zu Rom Bischof gewesen, nach der Himmelfahrt Christi ein hundert Jahr, dass alle Geistlichen sieben ganzer Wochen vor Ostern vom Fleisch sich sollen enthalten oder fasten, damit, wie sonst der Geistlichen Wandel unterschieden sein soll von dem der Laien, also auch im Fasten der Unterschied gehalten solle werden *(Telesph. in epistola sua decretali)*.

Aber solch Gebot hat nicht die ganze Kirche Gottes allenthalben angenommen, sondern ist grosse Ungleichheit der Fasten gehalten worden, wie Solches aus der Kirchenhistorie zu sehen, da der heilige Lehrer Irenäus, Bischof zu Lyon in Frankreich, so ungefähr sechszig Jahr nach gedachtem Telesphoro gelebt, schreibt dem Bischof zu Rom, Victor genannt, auf diese Weise: Es ist aber nicht um den Ostertag allein der Streit, sondern auch von der Fasten. Denn Etliche meinen, man soll nur einen Tag Fasten halten, Andere zween, Andere mehre Tage, Etliche auch vierzig Tage, welche Ungleichheit der Fastentage nicht allererst jetzo, oder zu unserer Zeit angefangen, sondern lang vor uns. Und sind gleichwohl diese Alle, ob sie wohl unter ihnen selbst ungleich gewesen, in Haltung derselben mit uns friedlich gewesen, und noch, und hat diese Ungleichheit der Fasten die Einhelligkeit des Glaubens nicht zertrennt.

Es habe aber dieser Unterschied der Speisen und Fasten so lange gewähret, als er wolle, so fragen wir doch Nichts darnach, dieweil es ein pur lauter Menschentand und Satzung ist und nicht von Gott gepflanzt, darum es billig, wie der Salvator lehrt (Matth. 15), soll ausgereutet werden; so nennt er auch solchen Gottesdienst, der in Unterschied der Speise steht, mit einem gar seltsamen und hässlichen Namen, dass er, mit Ehren zu vermelden, durch den natürlichen Gang ausgeworfen werde, und sollen wir uns desshalb keinen Strick an den Hals lassen werfen. So warnt uns auch sein heiliger Apostel und auserwähltes Werkzeug, Paulus, vor der Speise Verbot, da er spricht (Col. 2): So lasset nun Niemand euch ein Gewissen machen über Speise oder Trank, oder über bestimmte Feiertage. Und gleich hernach: Lasset euch Niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht, in demüthiger Geistlichkeit der Engel, dess er nie keins gesehen hat, und ist ohne Ursach aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinne. So ihr denn nun abgestorben seid mit Christo den Satzungen der Welt, was lasst ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollst Das nicht angreifen, du sollst Das nicht kosten (versuchen), du sollst Das nicht anrühren, welches sich doch Alles

unter Händen verzehret, und ist Menschengebot und Lehre, welche haben einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth.

Wie könnte doch Gott der heilige Geist unserer Pharisäer Heuchelei, Fasten und Speiseverbot sammt ihren Lehrern, Patronen und Vertheidigern mit besseren Farben abgemalt und herausgestrichen haben!

So Viel aber das Speiseverbot und sonderlich des Fleisches belangt, verwirft und verdammt der heilige Apostel Solches insonderheit, da er also schreibt: Alles, was feil ist auf dem Fleischmarkt, Das esset, und forschet Nichts, auf dass ihr der Gewissen verschonet (1. Cor. 10).

Und dieweil er als ein besonders hocherleuchteter Apostel Gottes im heiligen Geist vorgesehen hat solche künftige Menschenlehre und Heuchler, hat er treulich die ganze Christenheit davor gewarnt, und damit man ja solche Menschengesetze vermeide und als den Teufel selber fliehe, nennt er's Teufelslehre, da er also schreibt (1. Timoth. 4): Der Geist aber sagt deutlich, dass in den letzten Zeiten werden Etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch Die, so in Gleissnerei Lügenredner sind und Brandmaal in ihren Gewissen haben und verbieten, ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen und Denen, die die Wahrheit erkennen; denn alle Creatur Gottes ist gut und Nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet. Wenn du Solches, sagt er zum Timotheo, seinem Jünger, den Brüdern fürhältst, so wirst du ein guter Diener Jesu Christi sein.

Höre Wunder über Wunder, lieber Christ, wie weit der heilige Apostel Paulus und die Päpstler von einander sind. Die Päpstler halten so hart ob ihrem vermeinten Menschengebot, betreffend der Speisen Unterschied, dass sie die Übertreter desselbigen viel höher und härter strafen, denn den Ehebruch, wie auch der Herr Christus den Pharisäern zu seiner Zeit gar tapfer desshalb einschenkt und sagt: Was zum Mund eingeht, Das verunreinigt den Menschen nicht. Er lässt es aber bei Dem nicht bleiben, sondern sagt weiter, schilt und straft sie gar hart, dass sie um ihrer Aufsätze willen übertreten Gottes Gebot. Inmaassen auch unsere Widersacher noch heutiges Tags bei solchem hellen Licht Gottesworts ob diesem Menschengebot so hoch halten, die armen Leute darob plagen, martern und strafen, als wäre es Gotteswort und sein höchster Dienst, und lassen daneben anstehen die rechten, von Gott gebotenen Werke und angenehmen Dienste. St. Paulus aber sagt, die abtrünnigen Mammelucken von dem christlichen Glauben werden den verführerischen Geistern, das ist Lehrern, und Teufelslehren anhangen, welche doch weder den Namen, noch den Schein oder Ansehn haben werden, als seien sie solche Gesellen, sondern einen Schein der Heiligkeit führen, aber es seien Heuchler und Gleissner und nicht wahrhaftige, sondern lügenhaftige Lehrer.

Damit man aber sie möge lernen erkennen, wer und welche diese Gesellen seien, visiert er ihnen ihr Wappen und streicht's heraus mit ihren Farben, zeigt an, was sie im Schilde führen, dass sie nämlich die Ehe werden verbieten und meiden die Speise.

Wer nun diese Gesellen seien, liegt klarer und heller am Tage, denn der Bauer an der Sonne. Wer sie nicht will lernen kennen, und sich vor ihnen hüten, Der habe ihm den Schaden. Ob nun wohl die verführerischen Geister und Teufelslehrer solche hässliche Beschreibung und Abmalung oder Contrafactur von sich schieben und allein auf die alten Ketzer Tatianum, Encratiten, Montanum etć. ziehen wollen, an denen es erfüllet sei, so mag doch solche ihre nicht werthe Ausflucht keine Statt und Platz haben oder den Stich halten. Denn St. Paulus nicht von Personen sonderlich schreibt, sondern eigentlich und fürnehmlich von der Teufelslehre, dass nämlich alle Die, zu welcher Zeit sie auch leben, mit was gesuchtem Schein und Fürgeben es immer geschehe, so die Ehe verbieten und lehren die Speise meiden, dass alle Die, sagt er, seien verführerische Geister und lehren Teufelslehre.

Hieraus erscheint nun klar und hell, dass das rechte Fasten nicht stehe in Unterschied der Speise; denn solche, wie gehört, von Gott in seinem Wort verworfen und verdammet wird, sondern in Nichtsessen, Das heisst und ist nach göttlicher Schrift Fasten.

Zu Dem so heisst auch Fasten in der Schrift schlecht oder übel essen, da man nicht köstlich lebet, noch wohl isset oder Gastung hält, sondern ein gar nüchtern Leben führet, damit das Gebet nicht verhindert, noch die Herzen mit Fressen oder Saufen, wie der Herr Christus redet, beschweret werden (Luc. 21). Also pflegt man auch und eben in diesem Verstande zu reden und zu sagen: Zwei Mal des Tages übel essen ist ein Mal gefastet.

Und also redet auch die heilige Schrift davon, als von David, dem Könige und Propheten (2. Sam. 12), dass er Gott um das Knäblein, so ihm Urias Weib geboren, aber todtkrank war, mit seinem Gebet ersucht habe und gefastet, über Nacht auf der Erde gelegen sei. Was nun das Fasten die sieben Tage über gewesen sei, legt Solches die Schrift daselbst aus mit diesen Worten, dass er nämlich nicht mit seinen Räthen gegessen habe; nachdem aber das Kind gestorben, habe er ihm lassen auftragen und gegessen.

Gleichergestalt redet auch die Schrift von Anna, der Prophetinn, dass sie nimmer von dem Tempel kommen sei und habe Gott gedient mit Fasten und Beten Tag und Nacht, nicht, dass sie gar Nichts gegessen, sondern Wenig und schlecht oder übel, nur zur Aufenthaltung ihres Leibes und Lebens. Inmaassen auch der Herr Christus den Pharisäern, so da murreten und fragten, warum sie und Johannis Jünger so oft fasteten und so Viel beteten, seine Jünger aber ässen und tränken, antwortete und sprach: Ihr könnet die Hochzeitleute nicht zum Fasten treiben, so lange die Hochzeit währet und der Bräutigam bei ihnen ist; es wird aber die Zeit kommen, dass der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann

werden sie fasten (Luc. 5), das ist, mit guten Zähnen oft übel essen. Und Das sei auch genug vom Andern.

Von dem dritten Theil,

nämlich, wann und zu welcher Zeit man fasten solle. Hievon ist zu wissen, dass wir im neuen Testament keine gewisse oder bestimmte Zeit oder Tag im Jahr haben, wie die Juden im alten Testamente; gleichwohl, wie gehört, nur einen Tag im Jahre. Wiewohl ich sehr wohl weiss, was hievon die Patres oder alten Kirchenlehrer gehalten und geschrieben haben, sonderlich Basilius, Epiphanius, Ambrosius und Hieronymus, welche sonderlich auf das vierzigtägige Fasten vor dem Ostertag gedrungen haben, welches Hieronymus hält für der Apostel Satzung und nothwendig. Darwider St. Augustinus ganz christlich schreibet (Epist. 96): *Ego in evangelicis et apostolicis literis totoque instrumento quod appellatur Testamentum novum animo id revolvens video praeceptum esse jejunium. Quibus autem diebus non oportet jejunare et quibus oportet, praecepto Domini vel Apostolorum non invenio definitum,* Das ist auf Deutsch: In den Evangelien und apostolischen Schriften und in dem ganzen neuen Testament, wenn ich dasselbige in meinem Gemüth überlaufe und bedenke, so sehe und finde ich, dass das Fasten geboten ist; welche Tage man aber fasten solle oder nicht, finde ich nicht von dem Herrn oder seinen Aposteln definirt, bestimmt, gesetzt oder beschlossen, — wie er auch an einem andern Ort (Epist. 119 Cap. 15) sagt: Denn dass man diese vierzig Tage vor Ostern fastet, kommt her von der Kirchen Gewohnheit oder Brauch.

Also ist auch aus St. Matthäo (Cap. 9) offenbar, dass der Herr Christus das selbsterwählte Fasten verwerfe, da er den Jüngern Johannis des Täufers auf ihre Frage, warum sie und die Pharisäer so viel fasten, seine Jünger aber fasten nicht, Antwort giebt und sagt: Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Er nennt das Fasten ein Leiden nach Art hebräischer Sprache, da die Fasten genannt wird den Leib kasteien und demselbigen wehe thun, welches alle Welt für gross hält, wie die Pharisäer zu aller Zeit (Jes. 58. 1. Kön. 18). Die Baalspfaffen kratzten sich selbst mit Messern, bis das Blut herausging, und hie Johannis Jünger; dieweil aber solches Alles aus eigener Wahl angenommen, wie auch alle der Mönche und Nonnen Regeln, so ist es ein vergeblicher Gottesdienst, als der Heiland selber bezeuget.

Darum sagt der Herr Christus, seine Jünger fasten nicht, dieweil der Bräutigam noch bei ihnen ist, das ist, dieweil ihnen Gott noch nicht hat Leiden zugeschickt und er noch bei ihnen war, sie schützet und schirmet, so erdichten sie ihnen kein Leiden, legen auch ihnen kein Kreuz auf; denn Solches taugt vor Gott nicht überall. Sie mussten aber fasten und leiden, da Christus von ihnen weggenommen war; da ging das Kreuz und Leiden an, und da hatten sie genug zu fasten, da ihnen das Elend unter Augen schlug.

So ist nun das die rechte Zeit zum Fasten, wann Kreuz, Leiden und Unglück dahergeht, in'sgemein oder insonderheit, da solle man zusammenkommen und, damit man zum Gebet desto eifriger und andächtiger sei, fasten, zu Gott rufen.

Also fastete das ganze Volk Israel (Richt. 20), da sie von den Benjaminitern geschlagen waren, und währete solch ihr Fasten den ganzen Tag über bis an den Abend. Dergleichen das jüdische Volk aus Befehl des gottseligen Königs Josaphat (2. Chron. 20), da er von einer unsäglichen Menge Volks vieler Feinde von mancherlei Orten überzogen ward, rufet er ein Fasten aus, dass das ganze Volk Juda zusammenkam, den Herrn zu suchen und anzurufen. Gleichergestalt lieset man auch in den Büchern Esther und Nehemia am 4. Capitel. Und von David dem Könige und Propheten, wenn es ihm übel ging, fastet und betet er, Ps. 55: Ich aber, wann sie krank waren, zog einen Sack an, that mir weh mit Fasten und betete stets von Herzen, Ps. 69: Ich weine und faste bitterlich, und man spottet mein dazu. Ich habe einen Sack angezogen.

Also, da der Prophet Joel verkündiget grossen Jammer und Verderben, vermahnt er sie zur Fasten und spricht (Joel 3): Blaset mit Posaunen zu Zion, heiliget eine Fasten, rufet die Gemeine zusammen, versammelt das Volk, heiliget die Gemeine, sammelt die Ältesten, bringet zu Hauf die jungen Kinder und die Säuglinge, der Bräutigam gehe aus seiner Kammer und die Braut aus ihrem Gemach. Lasset die Priester, des Herrn Diener, weinen zwischen der Halle und dem Altar und sagen: Herr, schone deines Volks und lass dein Erbtheil nicht zu Schanden werden, dass die Heiden über sie herrschen; warum willst du lassen unter den Völkern sagen: Wo ist nun ihr Gott? Also, da der Prophet Jonas (Cap. 3) den Niniviten aus Befehl Gottes angezeigt, sie sollten innerhalb vierzig Tagen untergehen, liess der König ein gemein Fasten ausrufen, dass weder Menschen noch Vieh Etwas sollten essen oder trinken und zu Gott heftig rufen.

Es ist mir zwar nicht unbewusst, wie auch droben hievon Meldung geschehen, dass gleichwohl ein alt Ding ist um die Fasten, und gewisse Zeit dazu verordnet; aber es ist auch gar ungleich gehalten, wie aus Irenäo angezeigt.

Dieweil, und zwar in Gottes Wort, uns keine gewisse Zeit oder Tag im Jahre zu fasten bestimmt, sollen wir uns dies Joch und Menschengesetz des heuchlerischen, vierzigtägigen Fastens der Päpstler ohne Gotteswort wider die christliche Freiheit nicht lassen auflegen und binden, dagegen aber uns darum nicht überfüllen zu irgend einer Zeit, sondern ein nüchtern und mässig Leben führen alle Zeit, auch, wann Unglück vorhanden, ein allgemein Fasten ausrufen vermöge hievor angezogener Exempel heiliger Schrift und zu Gott dem Herrn ämsig und ernstlich beten und schreien, getroster und ungezweifelter Hoffnung, er werde uns laut seiner Zusagung gnädiglich und väterlich anhören und erretten.

Von dem vierten und letzten Theil,

warum man fasten solle. Hie zweiet es sich auch und scheiden wir uns von unseren Widersachern. Die Päpstler lehren und sagen, wie auch etliche mönchische Väter, Fasten, das ist Haltung solches Unterschieds der Speise, dass man kein Fleisch esse (denn das ist ihr Fasten auf einen Haufen mit einander), sei ein nothwendig Ding und Gott angenehmer Dienst, dadurch wir Gott angenehmer werden, Gottes Zorn gemildert, die Sünde gebüsst und das ewige Leben verdienet werde. Wann man aber Solches leugne, sei es der offenbarste Irrthum *(Frater Petrus a Soto adsertione catholicae fidei de jejunio* wider die würtembergische Confessio).

O Gräuel über Gräuel! Also hielten ja vor Zeiten auch die gottlosen, abergläubigen Juden und Pharisäer, wie zu sehen ist im Propheten Jesaia (Cap. 58), da Gott der Herr sagt: Sie fordern mich zu Recht und wollen mit ihrem Gott rechten, sagend: Warum fasten wir, und du siehest es nicht an? Also pranget auch der stolze Pharisäer, kommt mit seinem Fasten getrollt und tritt vor Gott den Herrn damit, rühmt sich, er faste zwei Mal in der Woche, gleich als thäte er damit Gott einen besondern Dienst, damit er genug thäte für seine Sünde und verdiente damit Gott den Himmel ab, wie gemeldeter Asotus sammt seiner katholischen Kirche hält und lehret; aber er wäre mit seinem Fasten und aller seiner vermeinten Frömmigkeit, auch guten Werken, in den Abgrund der Hölle gestürzt. Denn wir Gott angenehm werden und wird der Zorn Gottes gestillt, die Sünde gebüsst und das ewige Leben erworben und verdient, allein, allein sag' ich, durch das bittere Leiden, Sterben und Blutvergiessen Jesu Christi, welches Blut uns reiniget von allen unseren Sünden, von welchem zeugen alle Propheten, dass Vergebung der Sünden haben alle Die, so an ihn glauben; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, dadurch wir müssen selig werden, ist auch in keinem Andern Heil, denn allein in Christo, welcher zu seinem Verdienst und Blutvergiessen und also dem schönen Kleide seiner Unschuld und Heils, damit er uns bedeckt und anzeucht, die alten Hudellumpen unserer Werke und Fastens nicht will lassen hinangeflickt werden.

Darum es ein gotteslästerlicher Irrthum ist, dadurch Christi Verdienst verdunkelt und geschmälert wird, wenn man lehret, dass man durch Fasten die Sünde büsse oder das ewige Leben verdiene, welches ist eine Gabe Gottes durch Jesum Christum.

Derhalben lehren wir dagegen, dass Fasten für sich selbst, eigentlich zu reden, kein Gottesdienst, auch nirgend in der ganzen heiligen Schrift also genannt werde; denn das Reich Gottes, sagt St. Paulus (Röm. 14), ist nicht Essen oder Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist; wer darinnen Christo dienet, Der ist Gott gefällig und den Menschen werth.

Wie nun das Reich Gottes nicht steht in Essen und Trinken, also stehet es auch nicht im Fasten, wie abermals daselbst St. Paulus sagt: Welcher isset, Der verachte Den nicht, der nicht isset, und welcher nicht isset, Der richte Den nicht, der da isset; denn Gott hat ihn angenommen; welcher isset, der isset dem Herrn, denn er danket Gott; welcher nicht isset, der isset dem Herrn nicht und danket Gott. Machet also St. Paulus diese Beide gleich vor Gott, die essen und die nicht essen, das ist, fasten, redet aber gar nicht von dem päpstlichen Fasten, welches nichts Anderes ist, denn ein lauter Gespött, wie oben gehört, sondern von Denen, so recht fasten, wie gleichergestalt oben angezeiget, in welchem, als vermeldet, das Reich Gottes nicht ist, wie dergleichen auch nicht der Gottesdienst ist, obwohl die Leute hiemit sich sehr geplagt und gemartert haben; sondern Gott gefällig und angenehmer Dienst, so wir Christo, dem Herrn, leisten sollen, ist Heiligkeit, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, darinnen sollen wir ihm dienen unser Leben lang.

Also ist nun auch das Fasten für sich selbst kein Gottesdienst, sondern macht nur allein die Leute geschickter und tauglicher zum Gottesdienst und Gebet. Denn volle und trunkene Leute können nicht beten, wissen auch Nichts um sich selbst, oder aber fluchen, toben, wüthen, führen ein säuisch, rohes, wüstes Wesen, wie St. Paulus bezeuget, da er sagt (Eph. 5): Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget, will geschweigen, dass Völlerei für sich selber eine Todsünde ist.

Darum, dieweil wir stets ohne Unterlass beten sollen und im Gebet nicht lass werden, so müssen wir auch stets ein nüchtern Leben führen und also fasten, wie droben im andern Theil dieser Predigt von dem Wörtlein Fasten geredet.

Und das ist Gottes ernstlicher Wille und Befehl, wie der Herr Christus sagt: Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker alle Zeit und betet, dass ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem Allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn (Luc. 21).

Wir haben auch Dessen grosse Ursachen andere mehr, dass wir sollen nüchtern sein; denn unser Widersacher, der Teufel, sagt Petrus (1. Petri 5), schläft nicht, sondern geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben.

Dies können aber trunkene und volle Leute, deren Herzen beschweret sind mit Fressen und Saufen, nicht thun oder leisten, sondern wie sie sonst zu allen Sachen verderbt oder untüchtig sind — denn man sagt und ist die Wahrheit: Ein trunkener Mann ist ein geschlagener Mann — also viel weniger können sie wider den Teufel kämpfen und streiten; denn ihnen nicht allein Hände und Füsse gebunden, sondern ihr Herz, Gemüth und Verstand hinwegge-

nommen; wie der heilige Prophet Oseas sagt (Cap. 4): Hurerei, Wein und Most machen toll und sind des Teufels eigen, wie sie gehn und stehn, oder vielmehr liegen in seinen Stricken und Banden. Und da sie zu Gott ernstlich und von Herzen im Gebet seufzen sollten und dasselbige zu Gott hinaufschicken, dass es die Wolken durchdringe, so thun sie etwas Anderes, das man mit Ehren nicht wohl nennen darf, und ist ihr Hals ein stinkendes heimlich Gemach, daraus aller Unrath kommt, welches auch die Menschen nicht riechen mögen, will geschweigen Gott.

Zu Dem, so haben wir noch einen Feind und argen Gast, den wir stetig beherbergen müssen die Tage unseres Lebens und können ihn nicht austreiben, das ist der alte Adam, unser altes keinnütz und mit Sünden verderbtes böses Fleisch, das ist wie ein böser, streitiger und stetiger Esel; ein Esel aber, wenn man ihm Ruhe lässt und mit dem Futter überschüttet, dass ihn das Futter anfäht zu stechen, so wird er gimmelich, geil oder gusel und will sich nicht paschken lassen, sondern schlägt auf. Also, wenn man in Wollust lebt, fähet an zu prassen und bausen, schlemmen und dämmen, wird das Fleisch auch gimmelich, thut keine Zucht, ruft und betet nicht ernstlich zu Gott dem Herrn, sondern wird sicher und ruchlos, frech, muthwillig, gedenkt nicht viel an Gott, noch Gottseligkeit, sondern geht dahin, ersoffen in Wollust dieser Welt und thut nichts Gutes, sondern fressen und saufen sich also Viele arm, krank, zu Tode, zum Teufel und in die Hölle. Denn der vollen Zapfen keiner Theil hat an dem Reiche Gottes. 1. Cor. 6. Gal. 5.

Darum, so soll man fasten, das ist, stets nüchtern sein und ein mässig, eingezogen Leben führen in aller Zucht, Ehrbarkeit und Gottseligkeit, damit uns der Teufel nicht unversehener Sache übereile und wir gerüstet und bereitet seien, wann und zu welcher Zeit der Herr Christus kommt, dass er uns wachend und wacker finde, wie er uns dazu vermahnet, als droben gehört.

Das wäre das rechte christliche Fasten und nicht wie die Heuchler, die sich allein diese vierzig Tage über von Fleischessen enthalten, welches Gott nirgend befohlen, und mit anderen Speisen den Bauch füllen, vermeinen damit Gott einen besondern Dienst zu leisten und ihm den Himmel damit abzuverdienen (ach, Herr, des elenden Gottesdienstes!) und nach Ostern gen Emaus gehen, welches doch uns auch gesagt sei, damit wir nicht nur diese Zeit über uns stellen, als wollten wir fromm sein und Busse thun, weil man davon predigt, sondern es soll die Tage unseres ganzen Lebens währen.

Wenn nun das Fasten und nüchterne Leben dahin (wie bis anher vermeldet) gerichtet wird und dieser Meinung geschieht, dass wir in bussfertigem Leben wandeln und zum Gebet desto eifriger, inbrünstiger und andächtiger werden, so gefällt es Gott wohl und wird ihm damit gedienet, will es auch belohnen, wie St. Lucas von der Prophetinn Hanna schreibet, dass sie nimmer vom Tempel

kommen und habe Gott gedienet mit Fasten und Beten Tag und Nacht (Luc. 2).

Also haben dieser Gestalt und Meinung die Gottseligen im alten und neuen Testament gefastet, dass sie zusammenkommen, ihre Sünde Gott dem Herrn gebeichtet und bekannt, Reu und Leid darüber gehabt, sich von ihren bösen Wegen zu Gott bekehrt und ernstlich zu ihm gerufen, um Gnade, Hilfe und Rettung gebeten, darum er sie auch erhöret, errettet und erlöset.

Da wir nun auch also stets ein nüchtern Leben führen, und wann Gott, der gerechte Richter, von wegen unseres sündlichen Lebens die wohlverdiente Strafe über uns ergehen lässt, von Herzen Reue und Leid über die begangene Sünde hatten, von ganzem Herzen uns zu ihm bekehrten, mit Fasten, Heulen und Weinen ihn anruften, so ist kein Zweifel, er werde sich laut seiner gnädigen Vertröstung auch wieder zu uns bekehren, die Sünde verzeihen und die obliegende, wohlverdiente Strafe hinwegnehmen oder aber je milderen und um seines lieben Sohnes willen, der die Strafe unserer Sünde selbst an seinem eigenen Leibe getragen und erduldet hat, geringer machen, wir auch durch Gottes Hilfe im Glauben dem Teufel und allen seinen Werken Widerstand thun und in dem Sieg zum ewigen Leben erhalten werden, da sonst die tollen, vollen Zapfen, des Teufels Mastschweine und Märtyrer sind, hie zeitlich und dort ewiglich.

Derhalben, liebe Freunde, so lasst uns nicht allein diese Fasten üben, sondern die Tage unseres Lebens ein nüchtern, mässig Leben führen, nicht, dass wir damit das ewige Leben verdienen, denn dazu gehört ein ander Werk, nämlich der unschuldige Gehorsam und Verdienst Jesu Christi, unseres Seligmachers, und schenkt uns Das aus lauter Gnaden, wenn wir wahrhaftig an ihn glauben: sondern, dass wir unsern Leib kasteien, den alten Adam dämpfen und tödten, oder ja auf's Wenigste im Zaum mögen halten, dass er nicht geil werde, dem Teufel Widerstand thun, dass er uns nicht übereile, zum Gebet geschickt und tauglich und alle Zeit wacker seien, damit, wenn der Bräutigam seiner Kirche, Christus, kommen wird, er uns bereitet finde, und also mit Freuden warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi und endlich mit ihm eingehen in die ewige Freude und Herrlichkeit. Ihm sei Lob, Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Eine Ärnte- und Herbstpredigt zur Danksagung für die reiche Ärnte und Herbst dieses gegenwärtigen Jahrs, gehalten zu Tübingen den 9. Tag des Wintermonats Anno 1578.*)

Text: 5. Mos. 26, 1—11.

Auslegung.

Es ist, Geliebte im Herrn Christo, eine feine, gottselige und nützliche Zucht bei uns, da christliche Ältern ihre Kinder anführen und gewöhnen, dass sie vor und nach dem Essen das *Benedicite* und *Gratias* sprechen.

Es sollen aber Solches nicht allein die Kinder thun, sondern die Alten sollen auch mit beten und sich dessen nicht schämen, damit sie sich erinnern, woher die Nahrung, Essen und Trinken, auch was man zur Aufenthaltung dieses zeitlichen Lebens bedarf, komme, nämlich, dass es nicht ohngefährlich daher komme, oder allein mit unserer Arbeit errungen und gewonnen werde, sondern, dass solches Alles von Gott dem Herrn gegeben werde, wie uns die heilige Schrift Solches lehret.

Denn also singt der heilige Prophet und König David (Ps. 112): Es ist vergeblich, dass ihr früh aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brodt mit Sorgen; denn seinen Freunden giebt er's schlafend. Und St. Paulus (1. Cor. 3): Es ist weder, der da pflanzt, noch der da begeusst, Etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt.

Also ist nun auch unser lieber Gott mit seinem auserwählten Volk Israel als mit seinen Kindern umgegangen und hat sie auch gelehrt erkennen, dass sie die Nahrung und alles Gute von ihm empfangen.

Derhalben auch neben andern Ursachen um dieser willen die hohen Feste eingesetzt, da sie Alle mit einander, sonderlich was männlich war, jährlich drei Mal auf dieselbigen zu ihrer allgemeinen Pfarrkirche sollten und mussten kommen und fürnehmlich auf das Pfingstfest vor der Ärnte, wenn die Früchte anfingen reif oder zeitig zu werden, und dann nach eingesammeltem Herbst im Weinmonat vor ihm erscheinen und für die empfangenen Früchte desselbigen Jahrs ihr Lob und Dank sagen, wie wir in diesem verlesenen Text angehört haben.

Dieweil denn nun der gnädige, gütige und barmherzige, allmächtige, ewige Gott uns aus sonderer Gnade dieses Jahr, welches doch ein böses Ansehn gehabt, und viel gräulich davon geweissagt, wietuns auch er selber durch den ersckrecklichen Cometen, so eben detz vor einem Jahre erschienen, gedräuet, so mildiglich gesegnet un eine so reiche Ärnte und Herbst gegeben und im Frieden mit Glück hat lassen einbringen, sollen wir billig Solches mit herzlicher und schuldiger Dankbarkeit erkennen.

---

*) Achtzehn christl. Predigten. Tübingen 1586. 4. S. 345.

Damit wir nun hiezu erwecket und aufgemuntert werden, wollen wir dies Mal eine Ärnte- und Herbstpredigt thun und aus Anleitung dieses verlesenen Textes erstlich erzählen die höchsten und vornehmsten Gutthaten, so Gott der Herr seinem Volke Israel erzeiget und bewiesen hat; zum Andern, was er wiederum und hergegen von ihnen erfordere, wie sie sich gegen ihn sollen verhalten; zum Dritten, was wir daraus sollen lernen, und wie auch wir uns gegen Gott den Herrn von wegen dieses Jahres reicher Ärnte und Herbst sollen erzeigen. Der Herr verleihe uns seine Gnade dazu!

Von dem Ersten.

Es sind aber nicht schlechte, noch geringe Gutthaten, die Gott dem Volke Israel hat bewiesen, sondern die höchste und grösste, dass er erstlich ihren Erzvater Abraham, da er noch ein Abgötter war, aus Gnaden erwählet, berufen, sich und seinen Willen ihnen offenbart und verheissen, dass er sein und seines Samens oder Nachkommen gnädiger Gott wolle sein, und von seinem Samen lassen geboren werden den Heiland der ganzen Welt, dazu auch das gelobte Land Canaan, darinnen er ein Fremdling war, zu besitzen eigenthümlich eingegeben, und darüber mit ihm einen Bund gemacht, auch selbigen mit einem Eidschwur bestätigt, wie wir auch hie im verlesenen Texte angehört.

Das ist nun die fürnehmste Gnade, dergleichen er keinem Volke nie gethan, welches auch der königliche Prophet David (Ps. 147) über die Maassen rühmet und spricht: Der Herr zeigt Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Recht. So thut er keinem Heiden, noch lässt sie wissen sein Recht; wie auch St. Paulus zustimmt und spricht (Apostg. 14), dass Gott in vergangenen Zeiten habe lassen alle Heiden wandeln ihre eigenen Wege. Das sind aber lauter Irrwege gewesen, in Blindheit und in mancherlei Abgötterei, da das Volk Israel einen richtigen Weg zu dem ewigen Leben hat gehabt und gelernt aus Gottes Wort, welches ihnen ist gewesen eine Lucerne und Licht ihrer Füsse, welchem sie in der Finsterniss dieser Welt haben können nachgehen und folgen auf sicherer Strasse in das ewige Leben.

Darnach so rühmet der heilige Geist durch den Propheten Mosen für das Andere noch eine Gnade, die Gott der Herr dieses Volks Erzvater Jacob, von dem die zwölf Stämme Israel herkommen, erzeiget habe, dass ihn die Syrer haben wollen umbringen, wie sie ihm nachgefolgt. Aber unser Herr Gott hat ihm wunderbarlich davon geholfen, da er dem Laban im Schlaf verbot, er solle Jacob nicht ein böses Wörtlein geben, sondern Nichts, denn Gutes und freundlich mit ihm reden (1. Mos. 31).

Er hat ihn aber nicht allein dazumal gnädiglich behütet und ausgeholfen, sondern auch, als er mit seinem Gesinde in grosse Hungersnoth gerieth, hat er ihn in Ägyptenland gebracht und durch Joseph erhalten und mit allen den Seinen zu Hungerszeiten ernähret, dergleichen auch seinen Samen wunderbarlich daselbst wider die Verfolgung und Tyrannei Pharaonis und der Ägypter, da sie

dieselbigen unterzudrücken mit aller Gewalt sich unterstanden und sie hart geplaget und übel tractiret oder gehandelt haben, wie in dem Text verlesen worden, gemehret.

Da sie nun unter der Arbeit, Angst und Noth seufzten und zu dem Herrn schrieen, sah er ihr Elend, Angst und Noth und führte sie gewaltiglich mit grossen Wunderwerken und Zeichen, die er um ihretwillen in Ägypten thät, aus dem Diensthause und Tyrannei Pharaonis, und hat sie gebracht in das Land Canaan, welches er ihren Vätern mit einem Eidschwur verheissen hatte, stiess vor ihnen die Heiden aus und setzte sie darein, nicht um ihrer Frömmigkeit willen, denn sie haben ihn stetig erzürnt in der Wüste, sondern weil er's verheissen hat, gab er ihnen dieses gute Land ein, welches floss von Milch und Honig, das ist, es war eine rechte Schmalzgrube, ein reich, fruchtbar und gutes Land, daher es auch nicht unbillig das gelobte Land genannt wird.

Da haben sie auch guten Frieden gehabt, dass ein Jeder, wie die Schrift davon redet, unter seinem Feigenbaum und Weinstock gesessen und das Gute des Landes gegessen und also Gott und genug gehabt. Ist aber das nicht ein glückselig Volk gewesen, dem Nichts überall, weder an Seele, Leib, noch Gut gemangelt hat, sondern in allem diesen vollauf gehabt, und hat ihnen unser Herr Gott den Vollen eingeschenkt?

Von dem Andern.

Was erfordert nun dieser gnädige Gott und Vater von einem Volk? Wie sollen sie sich hergegen wiederum erzeigen? Sie sollen ihm das *Gratias* dafür sprechen, das ist, ihm Lob und Dank sagen öffentlich in der Gemeine. Darum er auch das Pfingstfest hat eingesetzt und verordnet, dass sie darauf sollten zusammenkommen und da von Herzen ihm für die Gaben, so er ihnen erzeigte, Dank sagen; wie denn der heilige Geist durch Mosen eine sonderliche Form und Weise ihnen hie fürschreibt, davon sie sich in der Kirche vor Gott dem Herrn sollten gebrauchen, darinnen ihm die Ehre geben, dass er ein wahrhaftiger Gott sei, der treulich alles Dasjenige halte, was er zusagt und verspricht, wie er denn auch die Verheissung des Landes Canaan, Abraham, Isaak und Jacob geschehen, gewaltiglich und wunderbarlich gehalten, da er vor ihnen her die gewaltigen, starken und mächtigen Völker, so in den festen Städten wohnten, vertrieben und sie hinein geführet hat, welches sie selber, die Kinder Israel, als sie im Anzug waren und das Land erkundigt hatten, ein unmöglich Ding gedäucht, darum sie auch weinten und wollten nicht hinaufziehen, noch das Land auf Gottes Befehl einnehmen. Noch dennoch ist's geschehen.

Darum sollten sie Solches öffentlich vor dem Herrn bekennen und sagen vor dem Priester: Ich bekenne heute dem Herrn, deinem Gott, dass ich kommen bin in das Land, dass der Herr unsern Vätern geschworen hat, uns zu geben.

Es will sich aber Gott der Herr nicht mit blossen Worten allerdings also bezahlen und abfertigen lassen, sondern er erfordert

auch das Werk, damit man sich gegen ihn dankbar erweise. Darum, so gebeut er, dass sie nicht mit leeren Händen zu und vor ihn kommen, sondern sollen allerlei erste Frucht des Landes, die aus der Erde kommt, die ihnen der Herr, ihr Gott, gegeben, ehe und denn die Ärnte recht angehe, wie bei uns das rübe Korn und die Küffen oder Sangen sind, in einen Korb legen und mit sich bringen zu der Stiftshütte oder Kirche, die solle der Priester, so zur Zeit sein würde, vor den Altar des Herrn niedersetzen.

Warum Das? Damit anzuzeigen, dass dies Land von Gott zum Lehen empfangen, der auch durch seinen mildreichen Segen ihnen diese Früchte bescheeret hätte, gleich wie sonst die Bauern, so Lehne haben, die müssen jährlich eine bestimmte Anzahl Lehenfrüchte ihren Lehenherren bringen und bezahlen, damit sie erkennen und bekennen, dass die Höfe nicht ihnen eigenthümlich seien, sondern haben's und tragen's zum Lehen *in recognitionem Domini.*

Also sollen sie, die Kinder Israel, sich auch dankbar gegen Gott, ihren Lehenherrn, der ihnen dies Land zu besitzen und zu niessen eingegeben hat, auch die lieben Früchte des Feldes und der Erde so gnädiglich bescheeret, nicht allein mit blossen Worten, sondern auch mit dem Werk und Thaten beweisen. Das ist nun, das auch hier gesagt wird: Und sollst sie (die Früchte) lassen vor dem Herrn, deinem Gott, und anbeten vor dem Herrn, deinem Gott.

Was will er aber damit, dass er hinzusetzt: Und fröhlich sein über allem Gut, das dir der Herr, dein Gott, gegeben hat deinem Hause, du und der Levit und der Fremdling, der bei dir ist? Es redet hie Gott der Herr wie droben in diesem fünften Buch am 12., 14., 16. zu sehen, von dem Wohlleben, Mahlzeiten, Gastungen, Essen und Trinken, die sie hatten und hielten, wann sie an ihren Festen zu der Stiftshütte kamen, Das hiess vor dem Herrn kommen; denn da wohnet Gott (Jes. 31), da hat er seine Rauch- und Feuerstatt, da hielt er Haus, also zu reden, da sollte man ihn finden, da ihm opfern, anrufen und dienen, sonst nirgend, wie er auch hie sagt, dass sein Name daselbst wohne. Da sollten sie nun essen und fröhlich sein vor dem Herrn, sie, die Alten, ihre Söhne und Töchter, Hausgesinde, ihre Leute, auch die Fremdlinge, Wittwen und Waisen, so unter ihnen wohnten, die sollten's auch geniessen. Und mochte ihnen unser lieber Herr und Gott die Freude, Essen, Trinken, Wohlleben u. s. w. wohl gönnen, doch dass es mit rechter Bescheidenheit und in der Furcht Gottes geschehe, den sollten sie stets vor Augen haben, auf ihn sehen und wissen, dass er dabei wäre und zusehe, derhalben sich nicht voll, sondern wohl halten.

Von dem Dritten.

Sagt aber Jemand: Was geht uns Das an? Wir sind nicht Juden, so haben wir keinen solchen Ort, da man allein hingehen müsse; so bringt man auch unserm Herrn Gott nicht mehr also die Erstlinge der Früchte, wie in der alten Ehe und im Gesetz Mosis geschrieben stehet? Antwort: Es sagt St. Paulus (Röm. 15), dass

Alles, was geschrieben sei, Das sei zur Lehre aufgeschrieben; also sollen wir nun auch wissen, dass, obwohl wir die Ceremonien und Kirchengebräuche des Gesetzes Mosis, wie das Volk Israel, nicht mehr zu halten schuldig (denn solches Alles aufgehoben und ein Ende genommen): so sehen und wissen wir gleichwohl, sollen's auch hieraus lernen, dass Gott der Herr von uns Allen und Jeden zu solcher Zeit Dankbarkeit erfordert von wegen grosser und vielfältiger Gutthaten, die er uns so väterlich erzeiget und beweiset, dass wir sie erkennen, rühmen und preisen. Denn er uns nicht weniger, noch geringere Wohlthaten so gnädiglich mittheilet, als vor Zeiten seinem Volke Israel, ja eben dieselbigen, aber viel reichlicher.

Anfangs, so hat er uns gnädiglich heimgesucht und nach langwieriger, dicker, gräulicher Finsterniss, Blindheit, erschrecklichen Irrthümern und vielfältiger Abgötterei des Papstthums mit dem hellen Lichte seines heiligen, seligmachenden Wortes uns erleuchtet, lässt uns dasselbige rein und lauter predigen, welches nach der Menschwerdung und Erlösung unseres einigen Heilands und Seligmachers Jesu Christi die höchste und grösste Gnade Gottes ist, und lässt uns solches in Frieden gepredigt werden. Was das für ein edel Kleinod sei, verstehen leider wenig Leute unter den Unsern. Die verstehen es aber, so es gerne hörten, seufzen danach und können's nicht ohne Gefahr Leibes und Lebens, Hab' und ihrer Güter hören, laufen etwa einer Predigt viel Meilen Wegs nach, bis sie dahin kommen.

Zu Dem, so hat uns auch Gott der Herr ein gutes Land gegeben, welches, wiewohl es nicht so gross, doch unter den besten in Deutschland eins ist, da uns wächst Wein und Korn sammt Anderem, was zur Nahrung und Aufenthaltung dieses zeitlichen Lebens von Nöthen. Und nachdem er uns in verschienen Jahren von wegen unserer Sünden mit wohlverdienter, gräulicher, schwerer und langwieriger Theuerung hat heimgesucht und wir von Herzen zu ihm geseufzt und geschrieen, hat er, wie Moses sagt, unsere Angst und Noth gesehen, uns gnädiglich erhöret und mit väterlichen Augen seiner Barmherzigkeit wieder angesehen, in Zorn und Strafe seiner Gnade und Güte wiederum gedacht und über schier aller Menschen Hoffen und Gedenken mit einer gar reichen Ärnte gesegnet. Denn das war dazumal die gemeine Sage und Rede: Es kann nicht mehr wohlfeil werden, es komme denn eine starke Pestilenz, die den halben Theil der Welt hinwegnehme; der Leute sind gar zu viele, man wird einander fressen; es erlebt's kein Mensch mehr, dass es wieder wohlfeil werde u. s. w.

Nun haben wir es erlebt, dass es von einer einzigen Ärnte wohlfeil worden ist und alle Kasten gefüllet; sonderlich aber dieses Jahr hat uns Gott der Herr so gar reichlich in der verschienenen Ärnte mit Früchten und in diesem Herbst mit Wein dermassen gesegnet, dass man nicht weiss, wo man die Früchte hinschütten solle, noch auch den Wein allen in die Kehr oder Keller, welche fast alle voll, unterbringe, und sind nicht Fässer genug, wiewohl

man die alten, verlegenen alle hervorgesucht hat, damit man allen möge fassen, sondern an etlichen Orten hie in grosse Bütten müssen stellen, wie es denn auch an anderen mehr Orten eben diese Gestalt hat. Welches von mir keiner andern Ursach halben erzählt wird, denn allein dem gnädigen, gütigen und barmherzigen Gott und Vater, dessen Werk man nicht soll verhalten, noch verschweigen, zum Ruhm, Lob, Ehre und Preis.

Wie sollen wir uns denn hiegegen wiederum verhalten? Wir sollen auch unserm Herrn Gott öffentlich in der Kirche oder Gemeine und daheim in unsern Häusern mit unsern Kindern fleissig *Deo gratias*, das ist, Lob und Dank sagen und Das thun mit Worten und mit Werken. Mit Worten nicht allein jetzt, dieweil die Gutthat noch frisch und neu ist, wie man denn doch allenthalben hört, dass die Leute gemeiniglich sagen: Gott sei Lob und Dank, dass er uns so einen guten und reichen Herbst gegeben hat; sondern auch das ganze Jahr, ja, alle Tage unseres Lebens, so oft wir einen Trunk Weins thun, oder einen Bissen Brodt einschieben, dass wir Gott dem Vater im Himmel dafür Lob und Dank sagen; dazu uns denn der Herr in seinem heiligen Worte allenthalben vermahnet, dass wir in Allem und für Alles Dank sagen Gott und dem Vater durch Christum. Welches auch billig von uns geschieht, sintemal Alles, was er uns Gutes thut und giebt, aus lauter Gnaden geschieht ohne unser Verdienst; denn wenn er uns mehr nichts Gutes thun oder geben sollte, denn wir um ihn verdienen oder werth sind, so sollte er uns weder Laub noch Gras wachsen lassen, wie er uns denn auch Nichts schuldig ist; aber er lässt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte (Matth. 5).

Zu solcher Danksagung uns auch Dies soll reizen, dass Gott der Herr ihm Solches gnädiglich lässt wohlgefallen und hält es aus Gnaden für einen sondern, hohen und ihm angenehmen Gottesdienst, wie er im Psalm (Ps. 50) sagt: Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Und abermals (Ps. 69): Ich will den Namen Gottes loben und will ihn hoch ehren mit Dank, Das wird dem Herrn bass gefallen, denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat.

Also haben Gott für alle seine geistlichen und leiblichen Gaben gedankt seine Heiligen im alten und neuen Testament, sonderlich aber der heilige und königliche Prophet David; so oft ihm Gott der Herr aus einer sondern Noth geholfen, oder sonst eine sondere Gnade erzeigt, ist er mit seiner Harfe und Saitenspiel kommen und unserm Herrn Gott einen Dankpsalm gemacht und gespielt, auch für andere seine Werke und Gutthaten, so er in'sgemein seinem Volk bewiesen, mit Psalmen gedankt, wie durchaus im Psalter zu sehen, sonderlich aber vom hundert und dritten an in folgenden etlichen Psalmen: Lobe, spricht er (Ps. 103), den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! und wiederholt es: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht alles Guten, was er an mir gethan

hat, der dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler. Und am Ende des Psalms: Lobet den Herrn, ihr seine Helden, ihr starken Engel, die ihr seinen Befehl ausrichtet, dass man höre die Stimme seines Wortes. Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft. Lobe den Herrn, meine Seele. Dieses Schlages sind auch die folgenden fünf Psalmen nach einander, wie in dem 108. spricht David: Gott, es ist mein rechter Ernst, ich will singen und dichten, meine Ehre auch. Wohlauf, Psalm und Harfe, ich will frühe auf sein. Ich will dir danken, Herr, unter den Völkern, ich will dir lobsingen unter den Leuten. Denn deine Gnade reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Im 111. Psalter singt er abermals: Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen im Rathe der Frommen und in der Gemeine. Gross sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Was er ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich.

Und wer wollte alle die schönen, herrlichen Lob- und Dankpsalmen David's erzählen, deren der Psalter voll ist? Diese habe ich kürzlich angezogen, damit unsere Herzen auch entzündet werden zu ernstlicher und ämsiger Danksagung für alle Gaben und Wohlthaten Gottes, wie andere mehr Dankpsalmen für die Speise und Nahrung, die man zum *Benedicite* und *Gratias* pflegt zu sprechen.

Dergleichen ist zu sehen in den Episteln St. Pauli, dass fast in allen Danksagungen sind, dazu er auch seine Christen vermahnt.

Also lesen wir auch in den heiligen Evangelisten von dem Herrn Christo selber, wie er so herzlich vor dem Essen alle Mal, wenn er das Brodt in seine Hände nimmt, mit aufgehobenen Augen gen Himmel Gott, seinem himmlischen Vater, dankt.

Warum sollten denn wir armen Würmlein nicht vielmehr dem Exempel des Herrn Christi nach Gott dem himmlischen Vater durch Christum Dank sagen für seine Gaben, die er uns so reichlich dieses Jahr an Früchten und Wein dargereicht und gegeben hat? Ja freilich soll sein Lob stetig in unserm Munde sein, und wir sollen ihm von ganzem Herzen Dank sagen in der Gemeine und daheim im Hause, auch unsere Kinder dahin anweisen und vermahnen, dass sie es nimmermehr aus der Acht lassen und stetig Gott loben und Dank sagen, dass sie jetzt genug zu essen haben und ein gut Stück Brodt dürfen schneiden, da man zuvor dünne Schnittlein herabschneiden und ihnen auscirkeln müssen, damit es lange währe, und ihnen der bittere Hunger aus den Augen herausgesehen.

Es soll aber auch nicht bei den Worten bleiben, denn damit allein ist es nicht ausgerichtet; sondern es erfordert Gott der Herr von uns, dass wir ihn auch mit Werken und der That Lob und Dank für seine Gaben sagen.

Wie geschieht nun Solches, dass wir Gott mit der That und Wahrheit für die empfangenen Gaben danksagen? Also, wenn wir

dieselbigen recht gebrauchen, wie und wozu er sie uns gegeben hat, nämlich, dass wir die lieben Früchte Gottes, sonderlich den Wein, in seiner Furcht, mit rechter Bescheidenheit und Mässigkeit, geniessen.

Es mag Gott, der himmlische Vater, wohl leiden, ja er befiehlt Solches hie, das sein Volk fröhlich sei ob allem Guten, das er ihnen gegeben hat; sollen auch mit Freuden essen und trinken, aber doch vor ihm, dass sie wissen sollen und stets gedenken, wo und an welchem Orte sie wären, wer bei ihnen und um sie wäre und zusehe, nämlich vor Gott, der dabei sein will und zusehen, was sie thun, wie sie sich halten mit Essen und Trinken, als wenn die Ältern ihre Kinder auf die Jahrestage zu Gaste laden, an St. Martinsnacht oder sonst, sehen sie gern, dass die Kinder fröhlich sind, essen und trinken, und gönnen's ihnen von Herzen wohl, sind auch mit ihnen fröhlich; aber weil die Katze, wie man sagt, auf dem Keffet sitzt, so halten die Kinder innen, dass sie nicht ungeschickt werden, oder es mit Trinken übermachen.

Also sollen sonderlich die Zechbrüder wissen, merken und wohl behalten, die, wenn sie weidlich pocalen wollen, suchen sie ein sonder Neben oder Bubenstühle, da sie allein, von Leuten, damit Niemand soll sehen, was sie thun, oder wie sie sich zersausen, dass Etliche über die Schranken hinabfallen, Andere hinter dem Tische bleiben und nicht mehr gehen können, dass man sie heimfrohnen oder führen muss, dass sie vor Gott seien, welcher auch dabei und selber der Wirth sein will und zusehen, wie seine geladenen Gäste sich verhalten. Vor Dem können sie sich nicht verbergen, und wenn sie sich schon hinter neun eiserne Thüren verschlössen, sie wollen's oder nicht, so ist Der da, wie David (Ps. 139) sagt: Herr, du erforschest und kennest mich; ich sitze oder stehe auf, so weisst Du es, du verstehest meine Gedanken von ferne; ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in di Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äussersten Meere, so würde doch deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsterniss möge mich decken, so muss die Nacht auch Licht um mich sein; denn auch Finsterniss bei dir nicht finster ist, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsterniss ist wie das Licht.

Es hat der allmächtige Gott viele Creaturen nicht allein zur Nothdurft und Nutzen dem Menschen, sondern auch zur Lust und Freude erschaffen, gleich wie auch den Wein, dass er des Menschen Herz erfreuen solle; darum auch wohl ein fröhlicher Lusttrunk geschehen mag; allein dass es bei der Lust und Freude bleibe und nicht ein Leid und Unlust daraus werde, wie man sagt: Die Herren sind fröhlich; wenn es Bauern thäten, so müssten sie voll sein. Wie denn die Leute nicht können recht fröhlich sein, sie wollen nur wild, toll und voll sein. Das ist Unrecht, Sünde und eine merkliche, grosse Plage.

Wir sollen aber hieneben auch nicht vergessen, dass Gott der Herr will und befiehlt, man solle des Leviten, des Fremdlings, Wittwen und Waisen nicht vergessen, das ist, man solle den Armen auch Handreichung thun, sie mit uns lassen essen und auch des Segens Gottes lassen geniessen, wie denn Solches viel und oft in göttlicher Schrift wiederholt wird mit angehängten schönen und herrlichen Zusagungen, dass, wer den Armen gebe, der leihe Gott auf Wucher, der wolle es reichlich vergelten und hundertfältig wiedererlegen. Das gehört auch zum rechten Gebrauch der Gaben Gottes; denn Gott giebt's nicht allein Denen, die sie von ihren Gütern einsammeln, dass sie dieselbigen allein für sich und die Ihren gebrauchen sollen, sondern setzt sie darüber als seine Haushalter und Schaffner oder Verwalter, dass sie auch den armen Dürftigen sollen mittheilen.

Wenn wir nun obgehörter Maassen Gott dem Herrn für seine Gaben, Wein und Korn, dankten und sie also gebrauchten, wie er von uns erfordert, so würden wir ihn verursachen und reizen, dass er uns Mehr und Grösseres erzeigte; wie denn auch wir selber unter einander thun und also gesinnt sind, dass, wenn ein Mensch dankbar gesinnt ist gegen seinen Gutthäter, so ist man willig und bereit, wenn man kommt, und sagt ein Jeder: Es ist wohl angelegt, der Mensch ist dankbar; wenn er Einem durch ein Feuer laufen sollte, so thät' er's.

Aber was geschieht? Wie hält man sich gegen Gott von wegen empfangener Gutthaten, und wie dankt man ihm dafür? Wir wollen vor uns nehmen das Volk Gottes und anhören, wie dankbar es gegen Gott und seine vielfältigen, hohen Gutthaten gewesen sei.

Moses sagt's ihnen. Zuvor in diesem Buche am 32. Capitel, macht auch ein Liedlein daraus und lässt es ihnen zur Letze, erzählt ihnen die Gutthaten, so ihnen der Herr bewiesen hat, und spricht: Denn des Herrn Theil ist sein Volk, ja, ist die Schnur seines Erbes. Er fand ihn in der Wüste, in der dürren Einöde, da es heulet, er führte ihn und gab ihm das Gesetz, er behütet ihn, wie seinen Augapfel, wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt, er breitete seine Flügel aus und nahm ihn und trug sie auf seinen Flügeln, der Herr allein leitete ihn, und war kein fremder Gott mit ihm, er liess ihn hoch herfahren auf Erden und nährte ihn mit den Früchten des Feldes und liess ihn Honig saugen aus den Felsen und Öl aus den harten Steinen, Butter von den Kühen und Milch von den Schafen sammt dem Feisten von den Lämmern und feiste Widder und Böcke mit fetten Nieren, und Weizen, und tränkte ihn mit gutem Traubenblut, das ist, gutem, rothem Wein. Wie sie ihm aber dafür danken werden, weissaget er gleich darauf und spricht: Da er aber fett und satt ward, ward er geil, er ist fett und dick und stark worden und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat; er hat den Fels seines Heils gering geachtet. Und zuvor singt er: Die verkehrte und böse Art fällt von ihm ab, sie sind Schandflecken und nicht seine Kinder

Dankst du also dem Herrn, deinem Gott, du toll und thöricht Volk? Ist er nicht dein Vater und dein Herr? Ist's nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat? Wie nun Moses hier im Geist gesehen und verkündigt hat, also haben sie ihm auch gedankt. Was hat aber Gott der Herr wiederum gethan und diesen Undank bezahlt? Das lesen wir hin und wieder im Buch der Richter, auch anderswo in der heiligen Schrift, sonderlich am 6. Capitel ehegemeldeten Buches, da steht also geschrieben: Und da die Kinder Israel Übles thäten vor dem Herrn, gab sie der Herr unter die Hand der Midianiter sieben Jahre. Und da der Midianiter Hand zu stark ward über Israel, machten die Kinder Israel für sich Klüfte in den Gebirgen und Höhlen und Festungen, und wenn Israel Etwas säete, so kamen die Midianiter und Amalekiter und die aus dem Morgenland herauf über sie und lagerten sich wider sie und verderbten das Gewächs auf dem Lande bis hinan gen Gaza und liessen Nichts übrig von Nahrung in Israel, weder Schafe, noch Ochsen, noch Esel; denn sie kamen herauf mit ihrem Vieh und Hütten, wie eine grosse Menge Heuschrecken, dass weder sie, noch ihre Kameele zu zählen waren, und fielen in's Land, dass sie es verderbten. Also ward Israel sehr gering vor den Midianitern. Also ist es ihnen oft und dick ergangen; denn womit Einer sündigt, wird er gemeiniglich gestraft. Also, da die Ägypter die sieben wohlfeilen Jahre missbrauchten, kam Gott der Herr und strafte sie mit sieben theuern Jahren, dass sie nicht allein ihr Vieh und Land, sondern auch sich selbst aus Hungersnoth mussten verkaufen und leibeigene Knechte werden.

Also, besorge ich übel, werde der grössere Theil dieser wohlfeilen Zeit und der Früchte Gottes zur Völlerei und Schwelgerei heftig missbrauchen; denn die Leute können Glück und gute Tage nicht wohl ertragen, sondern wie Moses von seinen Leuten singt und sagt (5. Mos. 32): Da er feist und satt worden, ward er geil, wie ein Pferd, das lange am Baren und Futter steht, wird gimmelich, will den Reuter nicht lassen aufsitzen, schlägt hinten und vorn aus, ob es ihn aus dem Sattel könne werfen: also, sage und besorge ich, werden unsere Leute auch thun und aus dem Zechen und übermässigen Trinken ein Handwerk machen und Tag und Nacht dasselbige treiben (wie der reiche Mann, Luc. 16., täglich köstlich lebte und in Freuden), toll und voll werden, daraus denn, wie St. Paulus (Eph. 5) sagt, ein unordentlich, frech, rohes, gottlos, verrucht Leben und Wesen erfolgt, dass man umläuft, schreiet und prellet, wie die unsinnigen Leute, räubige Ochsen und Märzenkälber, Gottes gar vergisst und seiner nicht gedenkt, wenn man bei ihm und seinem Namen flucht und schwört.

Das ist nun ein gräulich, erschrecklich, unmenschlich und mehr denn viehisch Thun und Wesen. Eine Sau ist ein unfläthiges Thier, aber sie frisst nicht mehr, denn ihre Natur erfordert, eine Kuh säuft Viel, aber nicht mehr, denn dass sie ihren natürlichen Durst lösche und sie wohl führen und ertragen mag. Die Menschen aber, oder vielmehr Unmenschen, die trinken nicht allein, den

Durst zu löschen, sondern, wenn sie schon nicht mehr dürstet, noch ihnen der Wein mehr schmeckt, schütten und saufen sie doch hinein wider ihr Vermögen und Natur, bis dass es übergeht.

Wo straft man aber solche tolle, volle, unfläthige Säue? Die es strafen sollten, liegen auch in diesem Spital siech und treiben es am allermeisten. Darum so muss unser Herr Gott kommen, selber drein greifen und mit allerhand Plagen strafen, die Armen mit Theuerung, Hunger und Missgewächs, die Reichen mit Krankheiten, und dann etwa in'sgemein, dass das Kalb muss mit der Kuh gehen.

Es könnte es der Allmächtige leichtlich über Nacht schicken, dass Feind und fremd Volk (wie den Israeliten, als oben angezeigt, widerfahren und deren Exempel leider viel vor Augen sind) könnten einfallen und allen Vorrath von Wein und Korn auffressen. Denn jene haben nicht allein gesündigt, sondern, wenn ihr nicht werdet Busse thun, sagt der Herr Christus (Luc. 13), so werdet ihr Alle auch also umkommen.

Darum, liebe Freunde, wollen wir Gottes Huld und Gnade behalten, und ist uns unser eigen zeitlich und ewig Glück und Wohlfahrt lieb, so lasset uns erkennen die grosse, viel und mannichfaltige, überschwängliche Gnade und Gaben Gottes, die er uns so reichlich zu dieser unserer Zeit an Seele und Leib, wie oben erzählt und wir täglich erfahren, geniessen und gebrauchen, erzeiget und ihm, wie sich's gebührt und wir gesagt haben, dafür danken.

Siehe, wenn wir das thäten, so hätten und behielten wir einen gnädigen Gott, ein gut, geruhig Gewissen, Frieden, Gesundheit, Nahrung und was wir bedürften zu diesem zeitlichen und jenem ewigen Leben; in Summa, Gott und genug, und wenn er uns dermaleinst aus diesem zergänglichen Jammerthal würde abfordern, zu sich nehmen in sein ewiges Reich, da wir ihn werden anschauen von Angesicht zu Angesicht und also bei ihm sein und bleiben immer und ewiglich.

Das wolle uns geben und verleihen der gnädige und barmherzige, ewige, himmlische Vater durch Jesum Christum, seinen lieben, eingeborenen Sohn, unsern Heiland und Seligmacher, sammt dem heiligen Geiste, welcher ist der rechte, wahre, einige Gott. Ihm sei Lob, Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Christliche Danksagung und Gebet nach vollendeter Predigt.

Allmächtiger, ewiger, gnädiger, gütiger und barmherziger Gott und Vater unseres lieben Herrn Jesu Christi, sammt dem heiligen Geiste einiger, ewiger, wahrer Gott, wir armen, elenden Sünder sagen dir von Herzen Lob und Dank, dass du uns dein heiliges Wort so rein und lauter lässest gepredigt werden, uns auch in gutem und güldenem Frieden bis anher dabei wider alles Toben und Wüthen des Teufels und der Welt, seines Werkzeuges, gnädiglich erhalten; dergleichen auch für die lieben Früchte des Feldes

und der Erde, Wein und Korn, dass du uns, deinen unwürdigen Kindern, dieselbigen dieses Jahr so gar väterlich und reichlich gesegnet, behütet und zu unseres Leibes Nothdurft, Nahrung und Aufenthaltung hast lassen einbringen. Und bitten dich herzlich, du wollest uns die Gnade deines heiligen Geistes mildiglich verleihen, dass wir dieselbige in bussfertigem Herzen mit recht christlicher Bescheidenheit, Mässigkeit und Dankbarkeit in Frieden und Gesundheit mögen niessen und gebrauchen, zu deinem Lob, Ehre und Preis, Aufenthaltung unseres Leibes und dieses zeitlichen Lebens, auch zu Nutz des Nächsten, und nach diesem Jammerthal uns geben die Freude der ewigen Seligkeit, durch Jesum Christum, deinen geliebten Sohn, unsern einigen Erlöser und Seligmacher, welcher mit dir und dem heiligen Geiste lebt und regieret, gleicher Gott, hochgelobt in alle Ewigkeit. Amen.

---

5. Martin Chemnitz

wurde am 9. Nov. 1522 dem Tuchmacher und Handelsmann Paul Chemnitz zu Treu-Briezen in der alten Mark Brandenburg geboren. Laurentius Barthold, damals Schulmeister, später Prediger des Ortes, entdeckte bald die grossen Anlagen des Knaben, „der immer mehr lernte, als ihm aufgegeben war." Leider trug sich, wie er später selbst erzählt, „ein sonderlicher Casus" zu. „Ich war in des Grossvaters Hause gewesen und musste über ein kleines Bächlein, so durch die Stadt fleusst, gehen. Ich versah es aber und fiel hinein, und wiewohl ich am Leibe keinen Schaden bekam, denn die Nachbarn retteten mich bald, so erfolgte doch aus dem Schrecken, dass ich hernach anfing gar sehr zu stammern oder stottern, also, wenn ich etwas reden sollte, dass ich kein Wort nicht machen konnte und nicht vier Worte ungestammert reden. Darüber die Mutter gar sehr betrübt und mit gemeldetem Schulmeister oft geredet, Solches würde zum Studiren nicht dienen. Nun war es ein wunderlich Ding, am Lesen hinderte mich der Unfall gar nicht, sondern ich konnte wohl ein ganz Blatt fertig ungestammert hinweglesen, daher gemeldeter Schulmeister gute Hoffnung gab, weil mir's nicht wäre angeboren, es würde sich wohl ändern, wie auch Gottlob geschehen. Allein *in pueritia* währte das Stammern wohl drei oder vier Jahre. Aus obgemeldetem Schrecken war auch das erfolgt, dass ich im Schlaf aufstand und ging; aber dasselbe ward bald gewendet." An den lauten Spielen der Knaben nahm Martin keinen Antheil. „Sie haben mich," sagt er, „oft damit vexiret, dass ich nicht hätte wollen mit andern Kindern auf den Gassen spielen, sondern wäre still für mich hin gewesen, hätte etwa in ein Winkelchen mich gesetzt und allein eigen Spiel gehabt, daneben gemelancholisiret und mit mir selber geredet."

Martin verlor den Vater schon in seinem eilften Lebensjahre. Auf den dringenden Rath des Lehrers schickte ihn die Mutter, die ihn vor allen ihren Kindern liebte, drei Jahre später auf die Schule zu Wittenberg, wo sie Verwandte hatte. Martin hörte dort Luther predigen und machte in den Wissenschaften gute Fortschritte, musste aber schon nach einem halben Jahre auf Ersuchen der Verwandten, die ihn nicht mehr unterstützen konnten, nach Briezen zurückkehren. Hier suchte er den

mangelhaften Schulunterricht dadurch zu ersetzen, dass er ohne alle Anleitung das Deutsche in's Lateinische übersetzte, worin er es zur Verwunderung seiner Lehrer sehr weit brachte. Barthold verliess **1538** seinen Schuldienst und gab seinem ausgezeichneten Schüler noch ein halbes Jahr lang Privatunterricht. Die Unvollkommenheit desselben erkennend, drang er fortwährend in Frau Chemnitz, ihren Sohn auf eine auswärtige Schule zu schicken. Aber der Bruder Matthäus, welcher nach des Vaters Tode dem Geschäfte vorstand, schenete die Kosten, und Martin musste das Tuchmacherhandwerk erlernen. Durch die neue Thätigkeit unbefriedigt, übte sich der lernbegierige Jüngling in den Freistunden nach Anleitung einer lateinischen Stylistik fortwährend im Lateinschreiben, indem er sich bemühete, denselben Satz in dreifacher Form zu übertragen. Auch lag er fortwährend die verschiedensten Leute mit Bitten an, ihn wieder zum Schulbesuch zu verhelfen. „Aber da war immer die Antwort, es koste zu Viel, dass ich mich auch endlich der Schule fast begeben hätte. Da begab es sich aus sonderlicher Gottesschickung, dass anno **1539** Petrus Niemann, des Raths zu Magdeburg Secretarius, so mir Etwas verwandt, *item* Benedictus Köppen, damals Schöppenschreiber zu Magdeburg, hinüber kamen gen Briezen. Weil nun die Beiden mir Etwas mit Freundschaft verwandt, setzte ich mich nieder und schrieb an sie ein lateinisch *epistolium*, so gut ich's von mir selber gelernt hatte, machte auch darunter ein Distichon nach der Prosodia, so ich gelesen hatte. Weil sie nun daraus spürten ein *ingenium*, das gern fortgewesen wäre, nahm sich sonderlich der fromme Mann Petrus Niemann meiner mit allen Treuen an, beredete die Mutter, es sollte nicht Viel kosten, er wollte mir einen freien Tisch zu Wege bringen und auch zu Büchern Förderung thun; — welches er mir auch mit allen Treuen geleistet hat. Denn demselben Petro Niemann habe ich's nach Gott fürnehmlich zu danken, dass ich *ad studia* wiederum kommen. Also bin ich in die Schule zu Magdeburg kommen anno **1539** nach Michaelis, habe die ganze Zeit freie Tische gehabt bei ehrlichen Bürgern, als N. Grundeis und N. Zelle." (Chemnitz bei Rehtmeyer.) In Magdeburg trieb Chemnitz vorzüglich Lateinisch, Griechisch, Dialectik, Rhetorik, Astrologie und Metrik. Die Verse aber wollten ihm nicht von Innen fliessen, und er erkannte, dass ihm die poetische Ader fehlte, weshalb er auch, eingedenk der Vorschrift *„tu nihil invita dices faciesve Minerva,"* zu dichten aufhörte. Nach drittehalbjähriger Schulzeit war er reif zur Universität; aber aus Mangel an Geldmitteln übernahm er vorläufig, auf seines Rectors Wolfersdorp Empfehlung, eine Collaboratur an der Schule zu Calbe. Hier unterrichtete er von Johannis **1542** bis Ostern **1543** im Lateinischen und Griechischen mit grossem Erfolge und ging darauf mit dem erworbenen Geldvorrathe, den seine Mutter um ein Kleines vermehrte, auf die Universität zu Frankfurt a. O. Sein Verwandter Georg Sabinus, Melanchthon's Schwiegersohn, war es, der dort durch gründliche und geschmackvolle Erklärung der römischen Redner und Dichter vorzugsweise auf ihn wirkte. „Wie aber" — so erzählt Chemnitz — „mein Geldchen verzehrt war, musste ich abermal auf einen Dienst gedenken, und es trug sich zu, dass bei Frankfurt in einem Städtlein, Wriezen an der Oder, da ein grosser Fischhandel ist, der Schulmeister abzog. Denselben Dienst bekam ich **1544** und war daselbst

anderthalb Jahr. In der Zeit kaufte ich mir viele Autoren und studirte sie fleissig. Nun war das ein ziemlicher Dienst; denn es war dabei annectirt die Schreiberei im Fischzoll, und wurden mir vorgeschlagen Mittel und Wege, dass ich da wohl hätte bleiben können, und mein Bruder rieth sehr dazu. Aber meine Gedanken standen immer noch ferner. Derwegen, weil ich etlich Geld bei dem Dienst colligiret hatte, habe ich mich gen Wittenberg begeben anno **1545**. Melanchthon, durch Sabinus mit Chemnitz verwandt und durch die Uebersetzung einer Demosthenischen Rede, welche ihm letzterer überreichte, für ihn günstig gestimmt, nahm ihn in seinen väterlichen Schutz. Er ermunterte ihn auch zum Studium der Mathematik, und Chemnitz hörte eifrig Reinhold's Vorlesungen über den Euklid, noch begieriger aber trieb er unter Anleitung desselben Gelehrten Astrologie. Ganz in diese Studien versunken, brachte er sich, was er nachher bereuete, um den vollen Genuss Luther's. Doch hörte er ihn predigen, lesen und disputiren. Der Schmalkaldische Krieg veranlasste ihn, Wittenberg zu verlassen und nach Königsberg zu ziehen, wo kurz vorher Sabinus Anstellung gefunden hatte. „Und zu der Reise" — so erzählt er — „hat mir die Mutter mitgegeben zwanzig Thaler, welches das Meiste ist, so mir auf ein Mal von den Meinen vorgestrecket, und waren doch nicht gar willig dazu. Anno **1547**, den **18**. Mai, bin ich zu Königsberg in Preussen ankommen. Und hat mir D. Sabinus zugeweiset *in disciplinam* etliche junge polnische Herren und Edelleute, davon ich etwas zur Steuer gehabt." Die Astrologie blieb auch in Königsberg sein Lieblingsstudium. Am **31**. Mai **1548** wurde er Rector der Domschule zu Königsberg „im Kniphofe" und am **27**. Sept. desselben Jahres auf Kosten des Herzogs von Preussen zum Magister promovirt. Eigene Neigung und der Wunsch seines Landesfürsten veranlassten ihn zur Herausgabe zweier astrologischer Kalender auf die Jahre **1549** und **1550**. Doch beschlich ihn dann und wann eine Ahnung von der Unsicherheit der Astrologie und von der fest gegründeten Herrlichkeit der Theologie. Als er **1549** mit Sabinus nach Wittenberg gereiset war, schrieb er dort einen griechischen Brief an Melanchthon mit der Bitte, ihn über das theologische Studium zu berathen. Melanchthon erwiderte unter Anderm, die Beobachtung des Unterschiedes zwischen Gesetz und Evangelium sei das vorzüglichste Licht und die beste Methode in der heiligen Wissenschaft. Bald nach Chemnitz's Rückkehr brach in Königsberg die Pest aus. Er zog desshalb mit Sabinus in das Städtchen Salfeld und las dort mit grossem Eifer die Sentenzen Petrus des Lombarden und die Postillen Luther's. In letzteren achtete er genau auf die Definitionen, Eintheilungen, Begründungen, Ausdrucksweisen, Bilder und Uebergänge. **1550** kehrte er nach Königsberg zurück, und der Herzog, der ihm wegen des Kalenders sehr geneigt war, ernannte ihn zum Bibliothekar der fürstlichen Bibliothek. „Das halte ich" — erklärt Ch. — „für das grösste Glück, das mir Gott zur Zeit meines Studirens gegeben hat." Es war der reiche Bücherschatz, der ihn so glücklich machte. Mit unersättlicher Lernbegierde vergrub er sich in die Bibliothek. Zuerst las er die Bibel mit den dort vorhandenen Uebersetzungen und Auslegungen, sodann die Bücher der Väter und zuletzt die Streitschriften gegen die Ketzer seiner Zeit, immer mit der Feder in der Hand. „Diese schöne, gute Gelegen-

heit" — sagt er — „habe ich drei ganzer Jahre fleissig gebraucht, und habe daneben damals die allerbesten Herrentage gehabt. Denn vom Herzoge hatte ich Tisch, Wohnung, Holz, Licht, Kleidung und eines *famuli* Unterhaltung. Beim Herrn Burggrafen, auf dessen Kinder ich Aufsehen hatte, war mein Tisch herrlich, da assen Kanzler, Marschall und die vornehmsten Räthe; bei denen hatte ich grosse Gunst, kriegte Geschenke, hatte nirgends mit zu thun, sondern studirte mit Lust. Und wäre in Preussen wohl geblieben, wenn nicht Osiander da die Kirchen turbiret hätte." Ch. trat in einer öffentlichen Disputation gegen Osiander auf und setzte ihm mit bündigen Gegengründen siegreich zu. Die dadurch erbitterten Osiandristen suchten ihn bei dem Herzoge in Ungnade zu bringen; aber dessen grosse Vorliebe für die Astrologie schützte ihn. Weil er jedoch die beschwerliche Vorherrschaft des Osiandrismus, die er nicht zu brechen vermochte, nicht mehr ertragen konnte, nahm er seinen Abschied und ging mit reichen Geldgeschenken von Herzog Albrecht und vom Markgrafen Joachim von Brandenburg, den er in Küstrin besuchte und mit astrologischen Berechnungen bediente, nach Wittenberg. Sobald er, am 29. April 1553, hier angekommen war, wurde er Melanchthon's Tischgenoss und eifriger Schüler. Schon im Anfange des folgenden Jahres trat er als lehrendes Mitglied in die philosophische Facultät ein und empfing das Amt eines Examinators Behufs der Magisterpromotionen. Am 17. Mai zog er mit Melanchthon auf den Convent zu Naumburg. Auf der Reise that jener einen Blick in die tiefen patristischen Kenntnisse seines Begleiters und forderte ihn sofort zu theologischen Vorlesungen auf. Ch. gehorchte und eröffnete sie, auf Melanchthon's Wunsch, mit Vorträgen über dessen *loci communes.* Melanchthon, welcher der ersten Vorlesung selbst beiwohnte, musste bei dem ungewöhnlich starken Andrange, den Zuhörern ein anderes Auditorium anweisen, welches bis zur letzten Vorlesung gefüllt blieb. Diese erfolgte, zur grossen Betrübniss der Wittenberger, schon am 20. October 1554; denn Ch. hatte auf Mörlin's Veranstaltung einen Ruf zum Coadjutor nach Braunschweig angenommen. Die günstigsten Anerbietungen waren nicht im Stande gewesen, ihn zu halten; „denn" — so sagt er, „Gott inclinirte mir das Herz gar auf Braunschweig." Am 25. November wurde er von Bugenhagen ordinirt, und am 4. December gelangte er in Braunschweig an. Hier übte er in Gemeinschaft mit dem berühmten Superintendenten Mörlin sofort eine segenvolle Wirksamkeit. Schon im April 1555 begann er seine Vorlesungen über Melanchthon's *loci communes.* Johannes Zanger, Pastor zu St. Petri, schrieb sie eifrig nach und übergab sie ihm zur Revision. Weil diese aber zu beschwerlich wurde, arbeitete er sie selbst aus. Erst 1591 gab sie Polykarpus Leyser in Druck. Seit 1556 leitete Chemnitz zum Besten der städtischen Theologen auch halbjährliche öffentliche Disputationen, „welches dem Superintendenten D. Mörlino so wohl gefallen, dass er in der ersten Disputation seine Freude mit Thränen darüber öffentlich bezeuget und Gott gedanket, dass er ihn den Tag erleben lassen, da die Gewohnheit, so sonst allein auf die Akademie gehörte, auch in dieser Stadt und Kirche eingeführet wäre." Mörlin wurde 1567 zum samländischen Bischofe nach Königsberg berufen, und Chemnitz, der bereits zahlreiche Vocationen ausgeschlagen, war sehr geneigt, ihm als

Pfarrer dorthin zu folgen; „denn er wollte sich von ihm nicht gern trennen lassen, weil sie ein Paar Herzensfreunde waren, als etwa Lutherus und Melanchthon im Anfang gewesen.“ Doch auf anhaltendes Bitten des Rathes, der ihm zu bedenken gab, „dass er Gottes Willen nicht länger widerstreben möchte,“ entschloss er sich, unter Vorbehalt des freien Strafamtes der Geistlichkeit, die Braunschweigische Stadtsuperintendentur zu übernehmen. Seine Auctorität zu verstärken, sandte ihn die Stadt auf ihre Kosten zur theologischen Doctorpromotion nach Rostock. „Ob nun zwar Chemnitius unter guten Freunden bezeuget, dass er die Doctorwürde nicht sonderlich gesucht, so hat er doch Solches wollen geschehen lassen, damit er desto freimüthiger von der Wahrheit zeugen und schreiben könnte, weil den creirten Doctoribus öffentlich anbefohlen würde, die christliche Lehre zu erweitern.“ (Rehtmeyer.) Seine am 28. Juni zu Rostock gehaltene Disputation von der Person und dem Amte Christi erregte Verwunderung und trug zugleich der Stadt Braunschweig grosse Ehre ein. Mit Würde und Entschiedenheit erfüllte Ch. seinen oberhirtlichen Beruf. Trotz mancherlei, selbst im Rathe, versuchten Widerspruches behauptete und übte er die gesetzlich zugestandene Kirchenzucht gegen öffentliche Sünder. So mussten die Todtschläger und Ehebrecher nach ihrer Aussöhnung mit der Obrigkeit vor dem Colloquium in Gegenwart der Kastenherren erscheinen und dort die Versöhnung mit der christlichen Kirche begehren. Kein noch so starkes Geschrei von Wiederaufrichtung des päpstlichen Bannes vermochte ihn zu hindern, diese heilsame Zucht durchzusetzen. Auch wurde auf seine Veranlassung von den Kanzeln abgekündigt, „dass die Jungfern und Frauen, wenn sie zum heil. Abendmahle gehen, sich nicht sollten mit Gold, Silber, Demanten und Perlen zieren, sondern, ihre wahre Busse und Demuth an den Tag zu legen, im schwarzen oder weissen Habit, wie bei der Leiche üblich wäre, einhergehen und ihres Seelenschmuckes desto mehr wahr nehmen.“ Ausnahmlos kam man dieser Verfügung nach. Mit mehr Schwierigkeiten wurde 1570 eine strenge Copulationsordnung durchgeführt, „wozu denn im folgenden Jahre ein gemeiner Schluss von den Copulationen der geschändeten Jungfrauen gemacht wurde, dass solche nicht im Hause, wie wohl geschehen, sollten copuliret werden, auch nicht in Kranz- und Haarbinden, sondern unter einem Tuch- oder Regenlaken nach der Kirche gehen und allda im Beisein etlicher weniger Personen sich in der Stille trauen lassen, damit solcher Bosheit dadurch gewehret würde.“ Auch veranlasste Chemnitz die Einrichtung von Sing-Currenden und zur Steuer des unbefugten Bettels die Anstellung von Bettelvögten. Immer mehr erkannten die Braunschweiger die Wahrheit des Wortes, welches Mörlin von Königsberg (am 8. Juli 1568) an den Magistrat schrieb: „E. E. lassen Ihnen ja den kleinen, aber grossen Mann, meinen liebsten Freund und Gevatter, Doctor Chemnitium, treulich empfohlen sein, und zweifele nicht, sie habe an ihm und dem ganzen Colloquio den höchsten Schatz, so Euch Gott geben kann.“

Aber nicht bloss die Stadt Braunschweig, sondern das ganze Land und das Ausland genossen früh die Früchte seiner tief eingehenden Thätigkeit. Unmittelbar nach seinem Regierungsantritte beschied ihn Herzog Julius nach Wolfenbüttel, um mit ihm, Andreä und Ulner über die

Durchführung der Reformation in seinen Landen Rath zu halten. Nach einer durch jene drei Theologen vollzogenen Kirchenvisitation wurden sämmtliche Prediger nach Wolfenbüttel berufen, um von Chemnitz und Andreä geprüft zu werden. Die bei dieser Gelegenheit gemachten traurigen Erfahrungen veranlassten Chemnitz, sein Handbüchlein der christl. Lehre in Frage und Antwort zu schreiben. 1569 erschien auf fürstlichen Befehl die von ihm und Andreä ausgearbeitete Kirchenordnung, deren Einleitung unter dem Titel „*Declaratio*, oder kurzer, einfältiger und nothwendiger Bericht von etlichen fürnehmen Artikeln der Lehre, wie dieselbigen mit gebührlicher Bescheidenheit und Erbauung fürgetragen und wider alle Verfälschung verwahret werden mögen," von Chemnitz allein ausgearbeitet ist. Nachdem Selneccer später den Herzog von der Zweckmässigkeit eines vollständigen Abdrucks der in jener Kirchenordnung nur citirten Bekenntnissschriften überzeugt hatte, wurde hier auf fürstlichen Befehl von Chemnitz das im braunschweigischen Lande noch jetzt verbindliche *Corpus doctrinae Julium* besorgt und 1576 herausgegeben. Es enthält ausser der genannten *Declaratio* noch eine ganz andere, das ganze Werk beschliessende. Schrift von Chemnitz, betitelt: Wohlgegründeter Bericht von den fürnehmsten Artikeln christlicher Lehr, so zu unseren Zeiten streitig geworden sind etc.

In vorzüglichem Grade nahm der Herzog die Thätigkeit des gelehrten Chemnitz für die Gründung der Julia Carolina in Helmstädt, „mit der er" — wie er sagte — „des Abends zur Ruhe ging und des Morgens vom Lager sich erhob," in Anspruch. Unter den Männern, welche im Kloster Riddagshausen die Universitätsstatuten ausarbeiteten, nahm Chemnitz die erste Stelle ein, und am 15. Oct. 1576 hielt er die Einweihungspredigt über Luc. 6, 12. 13. Sie hat folgendes Thema: Nachfolgende Hauptpunkte sollen näher, so viel die Zeit leiden und dieses fürstehenden Werkes Gelegenheit erheischen will, kürzlich behandelt werden: Erstlich, wie alle Weg in den christlichen Kirchen von Anfang neben wohl bestellten Kirchen auch wohlgeordnete Schulen gewesen und gehalten sind worden, als im alten und auch im neuen Testamente von Christo selbst und hernach von den Aposteln, darnach auch zur Zeit der lieben Väter, die man Patres nennt, item von Stifts- und Klosterschulen, und wie an derselben Statt endlich in Deutschland die hohen Schulen aufkommen. Zum Andern wollen wir auch Etwas davon melden, wie der leidige Satan zu allen Zeiten den Schulen feind gewesen, und wie die Kirche Gottes durch fleissig Aufsehn und durch christliche, gottselige Mittel und Wege die Schule wiederum in recht gottseligen Stand und Gebrauch gebracht hat. Zum Dritten wollen wir sonderlich darauf Acht geben, aus was Ursachen der Sohn Gottes, da er seine apostolische Schule anrichten will, so fleissig zuvor betet und vom Gebet seine Schule anhebet, also und mit solchem Ernst, dass er die ganze Nacht im Gebet verharret. Zum Vierten wollen wir diese ganze Lehre ziehen, richten und appliciren auf dies jetzo vorstehende Werk der Aufrichtung, Einführung und Bestätigung Unser hohen Juliusschule zu Helmstädt.

Von der grössten Bedeutung ist Ch.'s Antheil an der Abfassung der Concordienformel: Schon die erste Grundlage derselben, die schwäbische Confession, war von ihm zur schwäbisch-sächsischen Concordie ausgestal-

tet (1575). Das aus derselben grossentheils hervorgegangene Torgauische Buch war zumeist gleichfalls seine Arbeit (1576), und in Kloster Bergen, wo 1577 die Concordienformel vollendet wurde, gehörte er zu den einflussreichsten Redactoren. Noch in demselben Jahre erfolgte von Seiten des Herzogs Julius und der braunschweigischen Geistlichkeit die Unterschrift. Und dennoch scheiterte ihre Einführung. Heinrich Julius, des Herzogs Sohn, war schon als zweijähriges Kind von dem Domcapitel zu Halberstadt zum Bischofe gewählt; doch hatte sich dasselbe auf zwölf Jahre die Aufnahme der Einkünfte ausbedungen. Zum allgemeinen Ärgerniss der evangelischen Fürsten und Theologen liess der Herzog nach Ablauf der zwölf Jahre am 5. Decbr. 1578 den Prinzen vom Abte zu Huyseburg nach katholischem Ritus zum Bischofe weihen und zugleich den jüngeren Prinzen Philipp Sigismund und Joachim Karl die Tonsur ertheilen. Frei und entschieden rügte Chemnitz diesen Schritt seines Landesfürsten in einem an ihn geschriebenen Briefe, und als am 1. Advent sämmtliche Prediger der Stadt sich gegen das anti-evangelische Verfahren öffentlich Luft gemacht hatten, nahm er sie in einer besonderen Schrift in Schutz. Sofort wurde er als herzoglicher Consistorialrath entlassen, und unterliess deshalb, von dem Convente zu Jüterbock (1579), wohin er in Angelegenheiten der Concordienformel eingeladen war, an Julius zu berichten. Dieser, von den concordienfreundlichen Fürsten und Theologen eines Theils bitter getadelt, andern Theils bei den Eintrachtsverhandlungen ebenso bitter übergangen, zog sich von dem ganzen Unternehmen verstimmt zurück, und während er noch am 1. Julius 1578 an Chemnitz geschrieben hatte: „Es biege oder breche, es warne, falle oder erkalte von Chur- und Fürsten, wie es wolle wegen der *Formulae concordiae*, so kann ich mich doch Nichts dafür grausen lassen, denn Gott ist mächtig genug, sein Selbstwerk zu handhaben, das beständig fortzusetzen, bei denen er Solches gönnen will, zu behalten;“ so sprach er jetzt von Schulwörtern, um die er nicht mehr zanken wolle. Seine Theologen zu Helmstädt kamen ihm zu Hilfe, indem sie die zu Dresden 1580 gedruckte Concordie mit der unterschriebenen Ausgabe von 1577 in Widerspruch fanden, und so geschah es, dass im braunschweigischen Lande die Verpflichtung auf die Concordienformel einging, jedoch mit Ausnahme der Stadt Braunschweig, wo sie bis zur Eroberung derselben durch den Herzog Rudolph August, i. J. 1671, in Kraft blieb.

Chemnitz blieb ungeachtet der zahlreichen ehrenvollen Vocationen, die durch seine bei verschiedenen und zwar immer in den schwierigsten Fällen von dem Auslande in Anspruch genommene Thätigkeit veranlasst waren, bis an sein Lebensende in Braunschweig. Bedeutende Abnahme der Körperkraft und des Gedächtnisses nöthigte ihn, 1584 sein Amt niederzulegen. „Es nahm aber“ — so berichtet Rehtmeyer — „die Krankheit des schwachen Chemnitii im Jahre 1586 in der Fastenzeit dergestalt zu, dass er seinen längst gewünschten Abschied aus dieser Zeitlichkeit vermuthete. Desswegen liess er seinen Beichtvater holen und empfing von ihm nach gethaner Beichte die Absolution und Tags darauf das heilige Abendmahl, dabei er mit dem alten Tobia (Cap. 3, V. 6.) seufzte: Ach Herr, erzeige mir Gnade und nimm meinen Geist weg in Frieden; denn ich will lieber todt sein, denn leben. Am Donnerstage nach Ostern

kam ihn ein Fieberfrost an, weshalb man ihn auf das Siechbette brachte, wo er die Nacht über sehr gefährlich darnieder lag. Des Morgens darauf wurden um 5 Uhr M. Joh. Lossius, Pastor zu St. Martin, und Joh. Gasmerus, Pastor zu St. Catharinen, zu ihm gefordert, welche ihn Eins um's Andere den ganzen Tag über aus dem Worte Gottes, insonderheit aus denjenigen Psalmen und Schriftstellen, die er am meisten zu gebrauchen pflegte, trösteten, da er denn fleissig zuhörte, und, was er nicht mitreden konnte, mit Winken zu verstehen gab. Wobei Gasmerus bezeuget, dass sie die ganze Zeit über keine Anfechtung und empfindliche Schmerzen oder Zeichen einiger Ungeduld an ihm gespüret, sondern so ruhig gewesen sei, dass er fast keine Hand oder Finger gereget. Gegen Abend zeigten sich einige Merkmale des Todes an ihm, da sie denn desto mehr mit Beten anhielten und ihn seines Heilandes erinnerten. Darauf er um 12 Uhr des Nachts, den 8. April 1586, unter ihrem Gebete und Zurufen der Seinigen, gar sanft in dem Herrn entschlief, seines Alters 64 und Amtes 32 Jahr." Ueber seinen theuersten Spruch „ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir," hielt ihm der Coadjutor Joh. Zanger die Gedächtnisspredigt, als man ihn am 10. April im Chor der St. Martinus-Kirche begrub. Ch.'s Gattinn Anna, des Rechtsanwaltes Hermann Jeger's Tochter, mit der er sich 1555 verheirathet hatte, starb erst i. J. 1603. Von seinen drei Söhnen ist besonders Martin bedeutend. Anfangs Rath zu Braunschweig, wurde er später Professor der Rechte zu Rostock und starb als Canzler zu Schleswig 1627. Mit dem Erbe der Frömmigkeit gesegnet, vertiefte er sich gern in Balduin's und Meisner's Meditationen und las Sonntags vor dem öffentlichen Gottesdienste die Evangelienharmonie seines Vaters.

Des alten Chemnitz Predigten gehören zu den gehaltreichsten ihrer Zeit. Mörlin rühmte von ihnen, dass sie nicht Worte allein, sondern immer eitel *res* seien, und trieb die jungen Prediger und Schullehrer eifrig an, sie zu hören und nachzuahmen. Bei dem grossen Schatze gründlicher Gottesgelehrsamkeit, den sie darbieten, sind sie durchaus populär. Die Methode ist in der Regel die, dass aus dem Texte verschiedene Lehrstücke gezogen und ohne Thema nach einander behandelt werden. Die meisten Predigten sind sehr lang, was sich in Bezug auf die Postille daraus erklärt, dass Neukirch aus vielen Predigten eine gemacht hat.

Ch.'s bedeutendste Schrift ist sein *examen concilii Tridentini quadripartitum, in quo praecipuorum capitum totius doctrinae papisticae firma et solida refutatio est collecta. 4 Tomi* (1565—1573). *Francf.* 1574 in 8. Dieses Werk wurde durch die gegen seine Schrift *theologiae Jesuitarum praecipua capita, Lips.* 1562. 8. erschienen Repliken veranlasst und trug ihm den begründeten Ruf des grössten Theologen der lutherischen Kirche nach Luther und Melanchthon ein. Es fand seinen Bewunderer selbst unter den Katholiken und brachte nicht wenige von ihnen zur Erkenntniss. Einst fragte — so erzählt Rhetmeyer nach Gasmerus — ein Cardinal zu Trident den Lüneburgischen Gesandten Joachim Götzen nach den grössten Theologen in Deutschland. „Als nun D. Götzen etliche erzählet, habe er geantwortet, es wäre einer unter ihnen, Martinus Chemnitius genannt, ein Lehrer der Kirche zu Braunschweig, welchen er für den vornehmsten unter den deutschen Theologen hielte. Er hätte das

Examen *concilii Tridentini* geschrieben, aus welchem genugsam zu ersehen, dass viele schreckliche Irrthümer durch die Nachlässigkeit der Bischöfe in die Kirche eingeschlichen wären. Sonst sei Niemand unter den deutschen Theologis nach Lutheri Tode gewesen, welcher der römischen Kirche mehr geschadet, als Chemnitius mit seiner Schrift, und müsste er bekennen, er hielte den Mann sehr hoch und wünsche Nichts mehr, als dass er sich einmal mit ihm unterreden möchte." Ausserdem schrieb Ch. u. A.: Christliches Bedenken auf Doctor Majors Repetition. Eisleben 1568. 8. Die fürnehmsten Hauptstücke der christl. Lehre, wie darin die Pastores examiniret und unterwiesen werden. Wolfenb. 1569. 8. Auch unter dem Titel: Handbüchlein der fürnehmsten Hauptstücke der christlichen Lehre. Heinrichsstadt 1574. 8. *Corpus doctrinae Prutenicum.* Eisleben 1568. 8. Kirchenordnung, wie es mit Lehr und Ceremonien des Fürstenthums Braunschweig, Wolfenbüttelschen Theils, gehalten werden soll. Wolfenb. 1569. 4. *De duabus naturis in Christo. Jenae* 1570. 8. *Corpus doctrinae (Julium),* d. i. die Summa, Form und Fürbild der reinen christl. Lehre. Wolfenb. 1576. fol. *Loci theologici, quibus Philippi Melanchthonis loci communes explicantur, cura Polycarpi Lyseri. Francof.* 1593. 4. *Harmonia evangelica, a Polycarpo Lysero edita. Francof.* 1593. 4. Postilla oder Auslegung der Evangelien etc., durch Melchior Neukirch, Pastor zu St. Peter in Braunschweig, publiciret. Magdeb. 1594. 2 Thle in Fol. (Mit Vorrede von D. Polycarp Leyser). Verschiedene einzelne Predigten, darunter: Eine Predigt bei der Einführung der Julius-Universität zu Helmstädt, 1576. Helmst. 1579. 4.

S. *Gasmeri oratio de vita et obitu Martini Chemnitii. Braunschw.* 1588. 4. Rehtmeyer, Kirchenhistorie der Stadt Braunschweig. Th. 3. S. 213 ff. *Lentz, de causis non receptae in terris Brunsvicensibus formulae concordiae. Brunsvigae* 1837. 4. Derselbe: Die Concordienformel im Herzogthum Braunschweig, in Niedner's Zeitschrift für d. histor. Theol. 1848. H. 2. S. 265. Derselbe: Martin Chemnitz. Braunschw. Magazin 1853. Stück 11. 13. und 1854. Stück 8. 9. 10. Vgl. Henke, Georg Calixt, Halle 1853, Bd. 1. S. 12. ff.

Predigt am Sonntage der heil. Dreifaltigkeit, genannt Trinitatis, über Joh. 3 (1—15).*

Auslegung des Evangelii.

Geliebte in Christo, dem Herrn! Das ist ein sonderlich hohes Fest, da gehandelt wird vom rechten Erkenntniss Gottes, so Viel uns Gott davon in seinem Worte geoffenbaret hat und uns zur Seligkeit zu wissen von Nöthen ist. Es wird aber grob also genannt Dreifaltigkeit, als wenn ein dreifältiger Gott oder Dreifaltig-

*) Postilla oder Auslegung der sonntäglichen Evangelia, so von Ostern bis auf den Advent erkläret werden (Th. 2 der Postille). Magdeb. 1594. Fol. S. 241.

keit in dem göttlichen Wesen wäre, da doch keine solche Dreifaltigkeit ist. Darum wäre es besser, man nennete es Dreieinigkeit oder Dreiheit, weil im göttlichen Wesen ein einiger Gott ist und doch drei unterschiedene Personen. Bei dieser Lehre ist's nicht genug, dass wir Gott nennen, denn Das thun auch Juden und Heiden; sondern wir müssen unsern Glauben also gründen auf Gottes Wort und Gott recht also erkennen, wie er sich geoffenbaret hat, dass wir uns absondern von Juden, Türken und Heiden, die entweder viele Götter glauben, oder nur eine Person in der Gottheit bekennen; da doch wider Beides die Schrift uns anders berichtet, wie neben anderen Sprüchen auch aus diesem Text zu sehen, welcher einer ist von den fürnehmsten im neuen Testament. Denn Gott hatte im alten Testament zugesagt, dass, wenn der Messias werde in die Welt kommen, so wollte er ihm sein Wort in den Mund legen, und solches Wort sollte zu Jerusalem anfangen und von Sion ausgehen (Deut. 15. Esa. 2.). Derowegen hat auch der Evangelist Johannes mit sonderlichem Fleiss des Herrn Christi erste Predigt, die er bei der Nacht dem Nicodemo gethan, aufgeschrieben, darinnen mit schönen, lieblichen Worten zusammengezogen ist die Summa und der rechte Stern der Lehre im Evangelio von Vergebung der Sünden und von dem wahren, seligmachenden Glauben, dass also die Historie wohl werth ist, dass man sie fleissig höre und betrachte.

Sie ist aber darum auf diesen Tag verordnet zu handeln, weil's uns nicht frei steht, was und wie wir von Gott halten; denn es heisst Jer. am 10. Cap. Ps. 79, dass Gott seinen Zorn ausschüttet über die Heiden, die ihn nicht kennen; item Joh. 17: Das ist das ewige Leben, dass sie dich, Vater, dass du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen, und Joh. am 5. Cap.: Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat, 1. Joh. 5.: Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht; Esa. 53: Durch seine Erkenntniss wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele Gerechte machen; Joh. 14: Die Welt kann den heiligen Geist nicht empfahen, denn sie siehet ihn nicht und kennt ihn nicht; und Röm. 8: Die den Geist Christi nicht haben, die sind nicht Christi und gehören ihm nicht an. Aus solchen und dergleichen Sprüchen erscheinet, wie Viel am rechten Erkenntniss Gottes gelegen sei. Wir sollen aber auch nicht scharf disputiren von dem göttlichen Wesen, sondern lernen Gott und die Personen der Gottheit erkennen, ehren und anrufen, aus und nach dem Artikel der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, weil es sonst kein lebendig machendes Erkenntniss ist. Darum ist nun dieser Text verordnet, der uns recht und wohl dienen kann, nicht zum scharfen Disputiren, wie die Personen innerlich in ihrem Wesen unterschieden werden, sondern zu dem schlechten Erkenntniss Gottes aus den Artikeln des Glaubens.

Es stehet aber dieselbige Lehre in folgenden fünf Stücken:

Erstlich, dass wahrhaftig ein Gott sei über alle Creaturen, der dies Alles regiert.

Zum Andern, dass nicht viele Götter, sondern ein einiger Gott sei.

Zum Dritten, dass in demselbigen einigen göttlichen Wesen drei Personen sein: Vater, Sohn und heiliger Geist.

Zum Vierten, wie solche Personen zu unterscheiden.

Und dann zum Fünften und Letzten, wie uns das Erkenntniss Gottes fürgehalten wird an seinen Werken im Artikel der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, daraus wir es uns können desto besser zu Nutz machen.

Vom ersten Stück.

So ist nun Dieses der Grund, dass wir wissen sollen, es sei wahrhaftig ein Gott über alle Creaturen, der Alles erschaffen hat, Alles erhält und regiert, welches hier der Herr nicht weitläufig handelt; denn es war nicht noth, weil es Nicodemus wohl wusste, wie er bald im Anfang sagt: Du bist ein Lehrer, von Gott kommen. Und da rechte Christen sind, ist's auch nicht von Nöthen, Viel davon zu reden, und wäre wohl gut, dass keine Leute wären in der Welt oder in der Christenheit, die daran zweifelten oder keines Gottes achteten. Es klagt aber gleichwohl der zehnte Psalm, dass der Gottlose in allen seinen Tücken Gott für Nichts hält; und der vierzehnte und drei und funfzigste Psalm gleichfalls, dass die Thoren in ihren Herzen sprechen, es sei kein Gott. Ja, sagt Paulus, Titus im ersten Capitel: Wenn sie es gleich mit dem Munde bekennen, so halten sie es doch im Herzen nicht. Und im Buch der Weisheit am dreizehnten Capitel heisst es: Es sind alle Menschen natürlich eitel, so von Gott Nichts wissen, die auch daher gottlos genannt werden. Und ist fein von unserm lieben Luthero also gestellet und verdeutschet, als dass sie sind ohne Gott und ohne Christus wie die Heiden und entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, Eph. 2 und 4, dass, ob sie schon viele Götter hatten, so waren sie doch ohne Gott, weil sie den rechten, wahren Gott nicht erkannten. Dagegen aber geht die Schrift ganz in allen Blättern darauf, dass ein Gott sei. Ja, sagt Paulus Röm. 1, dass wahrhaftig ein Gott sei, merken die Heiden auch ohne Schrift aus den Werken der Schöpfung, wie Gott die Wasser misst mit der Faust und fasst den Himmel mit der Spanne und begreift die Erde mit einem Dreiling, Esa 40. Ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht thut's kund der andern, Ps. 19. Und wenn du je nicht willst den Himmel ansehen (da doch dem Menschen ein aufgerichtet hohes Angesicht gegeben ist, den Himmel anzusehen), so frage das unvernünftige Vieh, sagt Job. Cap. 12, wie sich dasselbe mehren und erhalten wird. Siehe an die Vögel unter dem Himmel, die Lilien auf dem Felde, Laub und Gras, welches Alles zu erkennen giebt, dass ein Gott sei, der es erschaffen hat und erhält, Act. 14. Auch in uns selbst können wir es spüren, dass ein Gott sei, der uns so nahe ist, dass wir in ihm leben, sind und weben, (in der Apostelgeschichte am siebenzehnten Capitel) und nicht von uns selbst sind hergekommen. Denn wenn wir unser Wesen nicht von

Gott hätten, wo wollten wir bleiben? Über Das bezeuget und lehret Dieses auch des Menschen eigen Gewissen und seine Gedanken, die ihn anklagen, Röm. 2. Ein Bub, Dieb oder Mörder, wenn er gleich noch so frech ist, so zittert er doch. Woher kommt's? Antwort: Sein Gewissen, wenn es aufwacht, überzeuget ihn, dass ein Gott sei, der da strafen werde, wenn er schon der Obrigkeit entlaufe. Nun herwiederum, wer recht thut und gethan hat, wenn Dem gleich die ganze Welt zuwider ist, so trauet er doch Gott, wo nicht weiter, jedoch so fern, dass Gott dem Rechten werde beitreten. Also sehen wir, dass wir von allen Enden überzeugt werden, dass wahrhaftig ein Gott sei; welches dienet zur Warnung Denen, die da sagen Ps. 10. 94: Gott siehet's nicht. Solche werden durch diese Lehre gewarnt, dass sie wissen sollen, es sei freilich ein Gott, der es sehe, auf dass sie sich hüten. Und die Epistel zu den Hebräern Cap. 11. spricht: Wer zu Gott kommen will, Der muss glauben, dass ein Gott sei.

Vom andern Stück.

Wenn wir nun Dess gewiss sind, dass wahrhaftig ein Gott ist, so müssen wir weiter lernen, dass auch nur ein einiger Gott ist und nicht viele Götter; welches der Herr hier auch nicht weitläuftig handelt, weil es Nicodemus wohl wusste, da er spricht: Du bist ein Lehrer von Gott gesandt. Denn da redet er als nur von einem einigen Gott, welches auch der Herr bestätiget damit, dass er sagt: Es sei denn, dass Jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen, item, nicht in's Reich Gottes kommen, da er auch redet als nur von einem einigen Gott. Bei diesem Stücke haben die Heiden weit gefehlet, welche den wahren Gott nicht haben recht erkannt, auch nicht einen einigen Gott geglaubt, sondern, da sie ihren Gedanken gefolgt sind, haben sie viele Götter gehalten, ein jedes Volk und Land einen eigenen Gott, Jon. 1: Die Chaldäer das Feuer, die Aegypter einen Ochsen, ja die Juden selbst in der Wüste das güldene Kalb, danach den Baal, Astaroth, Moloch u. s. w., dass auch Jeremias klagt am andern Capitel: So manche Stadt, so manchen Gott hast du, Juda. Die Manichäer dichteten zween widerwärtige Götter, einen guten und einen bösen. Es warnet aber die Schrift, dass es nicht allein keine Götter sind, sondern auch der leidige Teufel selber, wie Moses Deut. 32. und David sagt im hundert und sechsten Psalm uud lehret dagegen, dass nicht viele Götter sind, sondern nur ein Gott, neben dem ist kein anderer Gott, Esaiä am vier und vierzigsten Capitel: Vor ihm ist kein Gott gemacht; so wird auch nach ihm keiner sein (Esaias 43). Höre Israel, sagt Moses Deut. 6, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott. Wie wir auch sagen: Wir gläuben All an einen Gott. Zu den Ephesern am vierten Capitel: Wir haben nur einen einigen Gott. Der ist das einige göttliche Wesen, nicht sichtlich, sondern geistlich, das A und das O, der Anfang und das Ende, Apocal. 1, nicht ein Gedanke, dass wir so von ihm speculiren, sondern ein recht, selbstständig Wesen, das frei völlige Gewalt hat im

Himmel und auf Erden. Da nun die Heiden viele Götter haben, so wissen wir doch nur von einem Gott und sondern uns mit solchem Bekenntniss von aller Heiden Aberglauben und Abgötterei. Wir sollen aber nicht allein mit Worten einen einigen Gott bekennen, sondern auch die Ehre, die demselbigen einigen Gott gebühret, keiner Creatur geben, Niemand anbeten, anrufen, noch vertrauen, ohne allein Gott. Denn wer die Heiligen oder andere Creaturen anbetet, der macht mehr Götter, als einen.

Vom dritten Stück.

Das ist aber noch nicht genug, ist auch noch keine vollkommene, selige Erkenntniss Gottes, wenn man weiss, dass nur ein einiger Gott sei. Denn auch nunmehr die Juden so Viel wissen, welche zwar vor dem babylonischen Gefängniss staken in gräulicher, heidnischer Abgötterei und hielten viele Götter, ehrten und beteten sie an. Aber durch dasselbige Gefängniss wurden sie gewitzigt als durch eine Strafe solcher Abgötterei, dass man danach von dergleichen Abgötterei nicht mehr lieset, wie sie auch jetzunder nur von einem einigen Gotte wollen wissen. Sie erkenneten aber den Sohn und heiligen Geist nicht als wahren Gott; denn die Decke Mosis hängt ihnen vor den Augen. Ist demnach Solches keine vollkommene Erkenntniss Gottes. Also auch die Türken kommen so weit, dass sie es nicht halten mit den Heiden, die viele Götter glauben, sondern erkennen auch nur einen einigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und ist demnach eine unvollkommene Erkenntniss; denn sie nur eine Person in der Gottheit erkennen, daran es auch hier dem Nicodemus mangelt, welchen zwar der Herr dabei lässt, dass er glaubet, es sei nur ein Gott; weil er aber nicht wusste, dass in dem göttlichen Wesen mehr denn eine Person sei, so lehrt es ihn der Herr weitläufiger: Wir reden, das wir wissen. Da redet er von Vielen. Item, er nennet den heiligen Geist, item den Gott, der als ein Vater seinen Sohn in die Welt gesandt hat.

Dieselbe Lehre ist im alten Testamente nicht gar unbekannt gewesen, wie die Sprüche ausweisen, da deutlich und ausdrücklich mehr denn eine Person im göttlichen Wesen vermeldet werden, als Genes. 1. und 19., Hosea 1. und anderswo mehr. Aber im neuen Testament ist klärlicher offenbart, dass mehr denn eine und doch auch nicht mehr denn nur drei Personen sind in der Gottheit, und ist ihr Name Vater, Sohn und heiliger Geist, wie sonderlich in unserer Taufe Gott also genannt wird, nicht aber, wie die Ketzer fürgeben, die da sagen, es sei gleichwohl nur eine Person, die sich also nennet wegen mancherlei Ämter, die sie habe und führe, auch wegen mancherlei Wohlthat, die sie uns und allen Creaturen erzeiget, wie Einer ist ein Vater und zugleich auch ein Bürgermeister in der Stadt und seines Herrn und Fürsten Unterthan, und ist dennoch nicht mehr denn nur eine einige Person. Aber nicht also in der Gottheit; denn da ist unterschiedlich erklärt, wie man siehet bei der Taufe Christi am Jordan, da der Sohn Gottes im Wasser steht und lässt sich taufen, der Vater lässt sich hören vom

Himmel mit einer Stimme: Dies ist mein lieber Sohn, zur Anzeigung, dass Vater und Sohn nicht eine Person sei, der heilige Geist herniederfähret in Taubenbild verkleidet, also dass der auch nicht ist die Person des Vaters, noch des Sohnes. Johannis am 14. Capitel spricht der Sohn: Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben; item: Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch Alles lehren. Johannis am 15. Capitel: Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der wird zeugen von mir. Zu den Galatern am 4. Capitel: Gott hat gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen. Da werden ausdrücklich drei unterschiedliche Personen genannt: Vater, Sohn und heiliger Geist, auf welche Namen wir auch getauft sind. Und Deut. 6. wird unterschiedlich drei Mal gesagt: Der Herr, unser Gott, der Herr. Joh. 8: Wenn der Sohn und Vater zeugen, Das sind zweier Zeugnisse. 1. Joh. 5: Drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist. Und ist gleichwohl nur ein Gott, nicht, als wenn der Vater ein Stück wäre von der Gottheit, der Sohn auch eins, dessgleichen auch der heilige Geist, und brächten also die Drei eine völlige Gottheit zusammen; nein, sondern eine jede Person ist ein ganzer, völliger Gott, und doch nicht drei Götter, sondern nur ein Gott, Deut. 6: ein einiger Herr. Joh. am 10. Cap.: Ich und der Vater sind Eins. 1. Joh. 5: Die Drei sind Eins. So dürften wir nicht sagen, wenn die Schrift nicht also redete; Gott ist auch ein Licht, da Niemand kann hinkommen, 1. Tim. 6. Denn keine Vernunft kann Das begreifen, dass Ein soll Drei sein und Drei Ein, und der Text sagt hier, Nicodemus habe sich darüber alle Zeit verwundert, wie es zugehe.

Weil wir es denn nicht können ausdenken, wie Das sein könne, so sollen wir es einfältig gläuben, wie es die Schrift hat offenbaret, und wie die christliche Kirche davon redet, dass es sei ein einig göttlich Wesen und drei Personen, nicht drei Götter; sollen auch wissen, dass Juden und Türken, ob sie gleich fürgeben, sie beten den einigen, wahren Gott an, dennoch lügen und keinen wahren Gott haben; denn sie wollen weder den Sohn, noch den heiligen Geist haben. Und die Schrift sagt: Wer den Sohn nicht ehret, Der ehret auch den Vater nicht. Wer den Geist Christi nicht hat, Der gehöret ihm nicht an. Und Johannes sagt 1. Epist. Cap. 3: Daran erkennen wir, dass Gott in uns bleibt, an dem Geist, den er uns gegeben hat. Wer nun den Sohn und den heiligen Geist nicht für einen Gott hält, Der hat auch keinen Gott. Das ist das Dritte, dass in dem einigen, göttlichen Wesen drei Personen sein.

Vom vierten Stück.

Die vierte Lehre bei diesem Artikel ist davon, wie die drei Personen zu unterscheiden sein, wie die Schrift davon redet: Der Vater ist nicht der Sohn, der Sohn ist nicht der Vater, auch ist der Vater nicht geschaffen, noch geboren, ist auch nicht Mensch worden, er hat aber von Ewigkeit einen Sohn gezeugt, wie er im

andern Psalm sagt: Heute hab' ich dich gezeuget. Der Sohn ist die andere Person in der Gottheit, nicht gemacht, noch geschaffen, sondern vom Vater von Ewigkeit her geboren, der hernach ist Mensch worden. Der heilige Geist ist die dritte Person in der Gottheit, nicht geschaffen, noch geboren, sondern der vom Vater und vom Sohne ausgeht; denn er ist der Geist des Sohnes Gottes, Johannis am 15. Capitel, zu den Galatern am Vierten. Wie ist der Sohn geboren? Wie ist der heilige Geist ausgegangen? Antwort: Es hat nicht die Meinung, wie etliche Schwärmer sagten, gleich als wenn ein Vater hat einen Sohn, und derselbige hat wieder einen Sohn, da also der Vater älter ist, und sind gleichwohl alle Drei eines menschlichen Wesens. Nein, hie nicht also. Wie geht's denn zu? Was heisst geboren werden? Was heisst ausgehen? Antwort: Es heisst so Viel, dass der Sohn und heilige Geist, was anlangt das göttliche Wesen, Alles haben vom Vater und doch gleicher, allmächtiger, ewiger Gott sind mit dem Vater; wie es aber zugegangen sei, Das kann ich nicht ausdenken, auch nicht verstehen. Die Schrift redet mir so für; also rede ich ihr nach. Etliche haben's wollen also erklären: Wie du deine Gedanken hast, oder wie dein Verstand worauf sinnet, und Worte bei dir tichtest und gleichsam gebierest, also habe Gott seinen Sohn durchs Wort geboren. Etliche haben zu solcher Erklärung genommen das Gleichniss von der Sonne, die hat ihr Wesen, Licht und Hitze, als drei unterschiedene Dinge, und ist doch nur eine Sonne. Item, von des Menschen Seele, die hat ihr Wesen, Leben und Bewegung, als auch drei unterschiedene Dinge, und ist doch nur eine Seele. Aber der alte Lehrer Irenäus sagt, dass daher seien viele Ketzereien entstanden. Der heilige Augustinus hat ein solch Gleichniss: Ein Mensch hat einen Verstand, Willen und Gedächtniss, als drei unterschiedene Dinge, die doch so hart und genau bei einander sind und mit einander verknüpft, als wenn's nur eins wäre, wie es denn auch nur ein Mensch ist. Das können wir mit unserer Kraft nicht begreifen. Feuer hat Hitze und Licht, man kann's aber nicht verstehen. Also heisst's hie auch und viel mehr, dass wir es nicht können begreifen, sondern müssen's gläuben und bleiben allein dabei, was uns Gott hat offenbaret. Gläuben wir Das nicht, so werden wir es auch nicht verstehen. Hie haben wir es in einem dunkeln Wort, in der himmlischen Schule werden wir mehr lernen und ersättigt werden, wie der 17. Psalm sagt, da werden wir es sehen von Angesicht zu Angesicht, 1. Cor. 13, wir werden ihn sehen wie er ist, 1. Joh. 3. Wenn mir andere Gedanken einfallen, so sage ich mit St. Paulo: O welch eine Tiefe! (Röm. Cap. 11). Der heilige Augustinus war in der Jugend gelehrt, hat 15 Bücher geschrieben von der heil. Dreifaltigkeit und scharf davon speculirt, wie er' könnte fassen, hat's aber endlich müssen bleiben lassen und gedenken: Gott kann das ganze Meer fassen, Den willst du in deine Vernunft einschliessen?

Vom fünften Stück.

Nun ist noch übrig das fünfte und letzte Lehrstück, davon, wie wir Gott sollen lernen erkennen aus seinen Werken der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, da wir ihn auch am leichtesten und nützlichsten erkennen können, wie auch dies Evangelium darum auf dies Fest zu dieser Lehre verordnet ist, weil Jedermann will scharf vor Gott disputiren und speculiren, dass wir hiemit darin zurückgehalten werden und Gott einfältig erkennen aus seinen Werken. Denn wie Das sei: Drei Personen und doch nur ein Gott; item, wie die drei Personen innerlich zu unterscheiden seien, Das werden wir hier im Leben nimmermehr ausgründen, sondern müssten's lassen bleiben bis in's ewige Leben.

Da der heilige Hilarius hatte die Lehre erkläret von dem einigen Gott und dreien Personen, ward er gefragt: Lieber, sage uns Etwas mehr, Das wissen wir. Da antwortete er: Wann die Sonne scheint, so kannst du auf Erden der Hitze und Wärme geniessen ohne Schaden, siehest auch die Strahlen und das Licht, das von der Sonne ausgeht und die Erde erleuchtet; wenn du aber willst hineinsehen, so wirst du blind. Also ist auch hier ein solches Licht, da Niemand zukommen kann, 1. Tim. 6. So sollen wir desswegen nicht begehren hineinzusehen in ein solch Licht der göttlichen Majestät, sondern, wenn's soll ein selig machend Erkenntniss Gottes sein, so müssen wir nur Acht geben auf die Strahlen desselbigen Lichts, die zu uns herunterkommen auf Erden, dass wir Gott ansehen nach seinen Werken in den drei Artikeln des Glaubens, davon auch hier der Herr am meisten handelt mit Nicodemo.

Wenn du nun sagst: Du frommer Gott, du lieber Gott! sollst du alle Zeit gedenken: Wer ist denn derselbige fromme Gott? Wie kann ich ihn erkennen an seinen Werken? Gehe in den Artikel der Schöpfung. Wer hat Himmel und Erde geschaffen? Antwort: Der rechte, wahre Gott durch sein Wort und durch den Geist seines Mundes, Ps. 33., Col. 1., nicht wie wir ein Wort sprechen, sondern das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, Joh. 1. Der Geist Gottes schwebte über den Wassern, Genes. 1. Von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge.

Also, da die Juden sollten weggeführt werden in das babylonische Gefängniss, da lehrte sie Jeremias, dass, wenn die Heiden Etwas würden aufwerfen für einen Gott, so sollten sie antworten und zu ihnen sagen also: Die Götter, die den Himmel und die Erde nicht gemacht haben, müssen vertilget werden von der Erden (Jerem. Cap. 10). Gott lässt den Wind kommen aus heimlichen Orten, Ps. 135. Dass der Himmel in 24 Stunden einmal herumläuft, das Wasser Fische trägt, die Erde ihre Frucht, des Menschen Leben, wer macht Das? Wer erhält's? Unser Herr Gott. Wer ist Der? Gott Vater, Sohn und heiliger Geist.

Daraus kannst du nun eine schöne Uebung des Glaubens nehmen, also: Dass die Jahreszeiten bleiben, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, dass wir leben und die Erde uns trägt und allerlei

Gutes darreicht, sind wir Dessen wohl werth? Traun nein. Denn wir sind Sünder, und um der Sünde willen hat Gott die Erde verflucht, Genes. 3. Die Schlange, der Teufel, hat unsere Natur vergiftet und verderbet, dass wir sind ein Gräuel worden vor Gott und des Todes schuldig, dass Eva und alle Weibspersonen nimmermehr hätten sollen lebendiger Kinder Mutter werden. Und gleichwohl giebt die Erde ihre Frucht, Gott lässt aus seinen Athem, so werden sie geschaffen, und er verneuert die Gestalt der Erde, Ps. 104. Gottes Fusstapfen triefen von Fett, Ps. 65. Auch arbeitet Gott an uns und giebt seine Gnade zur Geburt und ist doch nicht eine Ursach der Sünde, obgleich der Same sündlich ist; welches Lutherus erklärt mit einem Gleichniss vom faulen Holz, daran der Meister seine Kunst beweis't und ein Bild daraus schnitzt, aber es taugt nicht, und ist die Schuld nicht des Meisters, sondern des faulen Holzes.

Also, was vom Fleisch geboren ist, Das ist Fleisch, sündlich und verdammt. Und wenn es Gott nach seinem Gesetze richten wollte, so würde er es Angesichts in die Hölle hinunterstossen, und gleichwohl schafft er es und erhält's. Warum thut er's? Um seines Sohnes Jesu Christi willen, der trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, Hebr. 1., sonst würde bald Alles zerfallen. Denselbigen hat uns Gott geschenkt zur Erlösung, Joh. am 17. Cap. Daher ist Eva eine Mutter alles Lebendigen und bringt sammt ihren Töchtern lebendige Kinder zur Welt, weil der Sohn Gottes eine Fürbitte für sie gethan hat. Gott wölbet den Himmel mit Wasser, Ps. 104. Denn die Wolken sind eitel Wassertropfen; wie stehen die zusammen? Wie hangen sie an einander? Der Sohn Gottes trägt's Alles mit seinem kräftigen Wort. Wenn dasselbige Wort ein Wenig gehen lässt, so wird eine Wolkenbrunst und überschwemmt Alles. Also siehest du, dass Gott wohl Alles in einen Haufen stiesse, wo nicht der Sohn Gottes uns verträte gegen den Vater. So kannst du von Gott schöne Gedanken haben. Und zwar Gott ist uns so nahe, dass wir ihn fassen und fühlen könnten, Act. 17. In ihm leben, sind und weben wir. Dass du Etwas gedenken und reden kannst, Das hast du von Gott. Wie oft gebrauchst du deiner Zunge Gott zu Verdriess? Dass er dich dann nicht bald in die Hölle wirft, wie er wohl Recht und Macht hätte, Das geschieht um des Sohnes willen und nicht daher, als hätte Gott Gefallen an der Sünde, wenn er die sündliche Natur schafft oder erhält und nicht bald straft, wenn Einer sündigt. Dagegen hören wir hier, dass es Alles geschieht wegen der Fürbitte des Sohnes Gottes. So sollen wir von Gott denken, und also sollen wir ihn erkennen lernen im Artikel der Schöpfung.

Also im Artikel der Rechtfertigung, wie der in der Kirche Gottes erklärt wird, können wir es ein wenig besser verstehen, man muss aber in diesem Leben anfangen. Wenn du denkst an Gott den Vater, was sollst du da für Gedanken haben? Wie sollst du ihn erkennen und anrufen bei dem Artikel der Erlösung? Antwort. Also: Was vom Fleisch geboren wird, Das ist Fleisch, sagt hier

der Herr. St. Paulus aber spricht 1. Cor. 15, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben, sondern gehören in die Hölle. Gott der Vater aber, der Macht hat uns zu verdammen nach seiner gestrengen Gerechtigkeit, hat also die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, dass er uns sollte erlösen. Das lässt er uns anbieten und vortragen durch sein Wort, dass er wolle unser Vater sein und uns das ewige Leben schenken und in sein Reich aufnehmen um Christi willen. Also sollst du gedenken vom Vater. Was denn vom Sohne? Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniederkommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Wir hatten den Himmel verloren, waren daraus verstossen wegen der Sünde, und konnte kein Mensch gen Himmel fahren. Auf dass wir aber wieder zum Himmelreich möchten gebracht werden, ist der Sohn Gottes vom Himmel herniederkommen, Fleisch und Blut worden ohne Sünde und hat solch sein Fleisch gen Himmel geführt, dass er uns auch nachhole. Also ist er unser Mittler und will bei uns sein und bleiben, und wenn wir Den bei uns haben, so sind wir auch Gottes liebe Kinder um des Geliebten willen, Eph. 1. So sollst du von Christo gläuben.

Wie kennest du denn den heiligen Geist? Es sei denn, dass Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Geist geboren wird, Das ist Geist. Wir sind von Natur Kinder des Zornes, Eph. 2, im Reich des Teufels gefangen. Wollen wir aber in's Reich Gottes und Gott recht erkennen, so müssen wir von neuem geboren werden, nicht aus vergänglichem Samen, sondern Gott macht selig durch's Wasserbad im Wort, Eph. 5., oder durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, Tit. 3, dadurch wirket er den Glauben, durch welchen wir Christum anziehen. Und wenn uns der Vater in Christo findet, so nimmt er uns an für Wahlkinder, dass wir um des eingeborenen Sohnes willen aus Kindern des Zorns Kinder Gottes werden und zum Reich Gottes kommen. Also sollen wir Gott erkennen im Artikel der Erlösung.

Und dann endlich im Artikel der Heiligung oder Erneuerung können wir Gott also erkennen, dass der Vater uns zu Kindern annimmt um Christi, seines Sohnes, willen und schenkt uns den heil. Geist, der in uns wirke die Erneuerung, dass wir auch leben als gehorsame Kinder Gottes und das Sausen hören lassen, dabei man erkennen möge, dass wir aus dem Geist geboren sind. Der wirkete auch in uns die Andacht, dass wir rufen: Abba, lieber Vater, Röm. 8. Und weil solches Alles in diesem Leben unvollkommen ist, so müssen wir uns stets desto fleissiger und ernster halten an das Erkenntniss Gottes aus dem Artikel der Rechtfertigung, dass uns Gott der Vater um Christi, seines Sohnes, willen im heil. Geist täglich und gnädiglich alle Sünde vergebe, auf dass wir als seine lieben Kinder und Erben endlich einmal das Ende unseres Glaubens, nämlich der Seelen Heil und Seligkeit, erlangen mögen und davon bringen (1. Petri 1). Amen.

Predigt am eilften Sonntage nach Trinitatis über Luc. 18 (9—14.)*)

Auslegung des Evangelii.

Wir haben vor acht Tagen gehört die ernstliche Warnung, wenn wir uns nicht wollen eben so schwere Strafe zuziehen, wie über die Juden ergangen ist, sondern wollen gern, dass der Herr Christus in Gnaden bei uns bleibe, dass wir denn in allen Ständen sollen Acht darauf geben, dass ja der Tempel Gottes bei uns keine Mördergrube, sondern ein Bethaus sei. Darauf folget hie, wie denn Das geschehe, und Solches nicht schlecht lehrweise, sondern in einem schönen Gleichniss, welche nämlich Die seien, die aus dem Tempel eine Mördergrube machen, nach dem Exempel des Pharisäers, und welche ihn machen zum Bethaus, wie der Zöllner, dass du lernest, wie es dir Alles zur Lehre dienen möge. Es wird aber hie Alles also gefasset:

Erstlich, der Pharisäer gedenkt der Räuber, Ungerechten und Ehebrecher, auch der guten Werke. Das gehört zur Lehre des Gesetzes.

Zum Andern wird hie gedacht der Rechtfertigung, welche St. Paulus nennt die Gerechtigkeit des Glaubens. Das gehört zu dem andern Stück christlicher Lehre vom Glauben.

Zum Dritten steht hie vom Gebet, welches auch ist das dritte Stück unserer Kinderlehre im Katechismo.

Nach den drei Stücken wollen wir's fassen, wie man hie soll recht lehren und halten vom Gesetz, Glauben und Gebet, auf dass bei uns der Tempel ein Bethaus sei und wir von der Strafe mögen frei sein.

Vom ersten Stück.

So ist nun das Erste, wie die Lehre des Gesetzes also soll bei uns geführet, angehört und gebraucht werden, auf dass der Tempel Gottes ein Bethaus sei. Das fasse also: Wir sind durch die Sünde von Gott geschieden; Christus aber hat uns erlöset; der heilige Geist trägt uns Solches für durch's Wort und vermahnet uns, dass wir uns sollen mit Gott versöhnen, 2. Cor. 5., dass es heisst: Gehet zur Kirche und bittet, dass euch Gott gnädig sei. Denn also war es im alten Testament verordnet, dass, wer beten wollte, Der musste in den Tempel gehen, oder ja sein Angesicht nach dem Tempel wenden, 1. Kön. 8. Deut. 6. Aber im neuen Testament sind wir an keinen gewissen Ort gebunden, wie 1. Tim. 2. und Matth. 6. geschrieben steht. Kommen sie aber Alle in den Tempel? Ach, leider nein. Denn siehe, zu Jerusalem hat Gott seinen Heerd und Feuerstätte, Esa. 31. Und gleichwohl waren da viele Räuber, Ehebrecher und Schinder, die gingen dahin, lebten in groben Sünden, und waren Das ihre geringsten Gedanken, dass sie sich damit hätten bekümmert: Wie stehst du mit Gott? Wie findest du dich, dass du mit Gott mögest versöhnet werden? Die

*) A. a. O. S. 375.

Bösen wussten wohl, dass ein Gott im Himmel wäre, und achteten's gleichwohl nicht. Solche kamen nicht in den Tempel. Andere gingen darum hinein, dass sie unter solchem Scheine desto mehr wucherten, Gewalt und Unrecht thäten und dabei sagten: Hie ist der Tempel des Herrn, Jer. 7. Heisst Das aber den Tempel Gottes zum Bethause machen? Heisst Das recht halten und lehren vom Gesetz? Kann man also der Strafe entlaufen? Mit Nichten. Und denk nicht, dass Solche allein zu Jerusalem gewesen seien, sondern sie finden sich auch bei uns, die wohl der Kirche gar nahe sind und gleichwohl nicht hineinkommen, oder, die zwar zur Kirche gehen, aber mittlerweile mit ihren Gedanken anderswo sind, und bekümmern sich mehr mit Kaufen und Verkaufen und anderer Hantierung. Das heisst aber nicht den Tempel zum Bethaus machen, noch der Lehre des Gesetzes recht gebrauchen. Dazu kommt noch Das, dass sie die schönen Trostsprüche entbehren. Denn ihre Vernunft sagt ihnen, dass es nicht recht sei und wird die Länge nicht gut werden, dass sie ein so gottlos Leben führen. Sie denken aber dagegen: O ich weiss es wohl, doch ist Gott gnädig, er wird nicht so genau mit mir rechnen. Und da sie es gleichwohl nicht dürfen öffentlich reden, so beweisen sie doch in Worten, dass Solches ihre Gedanken seien. Ist aber Das recht? Und weil es uns im Fleisch und Blut steckt, so muss man immer warnen, dass man auf solche Weise nicht recht vom Gesetz Gottes gedenke, noch den Tempel zum Bethause mache und damit die Strafe vielmehr über sich führe. Das ist Eins auf der einen Seite. Weiter sagt der Pharisäer, er habe also gelebt, dass er die Gebote Gottes gehalten habe und sich gehütet vor Dem, das Gott verboten hat. Trifft er's dann recht mit der Lehre des Gesetzes? Macht er aus dem Tempel ein Bethaus? Der Herr Christus sagt, er sei nicht gerechtfertigt hinabgegangen in sein Haus. Darum fehlt's ihm auch. Wie denn? Wenn sich ein Mensch befleissigt, auf Gottes Wegen zu wandeln in guten Werken (Eph. 2); wenn er vom Bösen ablässt und thut Gutes, ist Das unrecht? Nein, denn Das ist Gottes Wille, eure Heiligung, 1. Thessal. 4. Wir sind Schuldner nicht dem Fleische, dass wir nach dem Fleische leben. Und dass der Pharisäer Gott für solche Wohlthat dankt, ist auch recht. Denn der Mensch soll erkennen, dass er Fleisch und Blut ist und leicht straucheln oder fallen kann. Wer denn nicht fehlt, Der hat Gott zu danken. Und der liebe Paulus danket Gott oft, dass er nicht ist wie Andere in der Welt. Was mangelt denn diesem Pharisäer? Warum spricht ihn der Herr Christus nicht gerecht? Wie macht er den Tempel zur Mördergrube? Das lerne, dass du dich davor hütest. Es mangelt ihm daran, dass er das Gesetz nicht recht gelernt hat und denkt, er hab's völlig gehalten und Mehr gethan, als er sei schuldig gewesen und habe also Werke des Uebermaasses; denn Gott hatte nur ein Fasten angeordnet allein auf einen Monat im Jahr, nämlich auf den zehnten Tag des siebenten Mondes (Levit 16). Zach. 7. ist noch hinzukommen ein Fasten im fünften Monde. Hier aber sagte der Pharisäer, er faste in einer Woche zwier. Item, Gott hat verordnet

von gewissen, namhaften Früchten, sie sollten den Zehnten geben zur Erhaltung des Gottesdienstes und zur Steuer der Armen. Dieser aber rühmet sich, er gebe den Zehnten von Allem, was er habe, nicht allein von Dem, was Gott geboten hat, und will damit gesehen sein, als hab' er ein Übriges gethan. Das mangelt ihm, Das thut ihm auch den Schaden, da er doch noch nicht einmal hat recht angefangen, die zehn Gebote zu halten, wie auch der Schriftgelehrte Luc. 10. Denn der Herr sagt: Thue Das, du meinest, du habest bereits Alles gethan, aber es heisst: Thue Das, fang' es erst recht an. Item, dieser Pharisäer hat noch nicht recht gelernt aus dem Gesetz das erste und letzte Gebot, da Gott von uns einen vollkommenen und den reinsten Gehorsam erfordert, dass nicht ein Tüttel fehle; und weil wir denselbigen nicht leisten können, desswegen sagt Esaias von seiner und aller Propheten Gerechtigkeit, dass sie sei unrein wie ein beflecktes Tuch. Und St. Paulus, der es so hoch gebracht hat, dass er sagen kann: Es ist mir Nichts bewusst (1. Cor. 4), — spricht gleichwohl Phil. 3., dass er seine Gerechtigkeit achte wie Dreck und für Nichts. Dagegen meint dieser Pharisäer, dass er durch seine unvollkommenen Werke werde selig werden und bedürfte keiner Gnade und Vergebung der Sünden. Und dazu ist auch der Teufel ein Meister; denn wenn er siehet, dass du einen guten Vorsatz hast, dass er dich nicht kann in Sünde stürzen, so wendet er sich alsbald und will dich auf solche Gedanken verleiten, dass du deine guten Werke hinanflickest an den Artikel der Rechtfertigung und denkst: Siehe, Dieser oder Jener ist ein grosser Sünder, Das bin ich gleichwohl nicht, darum werde ich besser sein und Gott näher.

Da siehest du nun, dass man das Gesetz also müsse lernen und studiren, auch also üben, dass du auch in deinem besten Leben und gutem Fürsatz dennoch lernest aus dem Gesetz dich demüthigen, deine Schuld erkennest und nicht allein mit dem Mund, sondern auch mit dem Herzen im Gebet mit Gott Sprache haltest und das Gesetz also übest und gebrauchest, dass du gedenkst: Ach, Herr, dass ich nicht gefallen bin in grobe Sünde, das dank' ich Dir; jedoch aber, wenn ich mein Leben halte gegen das Licht der zehn Gebote, so befinde ich daraus meine Schwachheit, und wie mir das Böse anhängt, und dass es nicht von Herzen geht, was ich Gutes thue; bitte derwegen mit dem lieben David im 143. Psalm: Herr, gehe ja nicht in's Gericht mit deinem Knecht, denn vor Dir wird kein Lebendiger bestehen. Das fehlet diesem Pharisäer im Gesetz, und das sind Die, welche den Tempel Gottes zur Mördergrube machen, so Viel das Gesetz anlanget.

Weiter aber. Denn Dies ist noch nicht genug, sondern siehe auch an den Zöllner, der im Gesetz aus dem Tempel ein Bethaus macht. Denn er nicht allein erkennet und sagt, was er für Sünde an ihm selbst fühle wider das erste, andere und folgenden Gebote, sondern er siehet auch, was der Sünder Sold sei, und was er damit verdient habe, und trachtet danach mit Ernst, dass er der Sünden los werde und die Seligkeit erlange. Wenn du nun beten



willst und mit Gott reden, so gewöhne dich dazu, dass du diese Lehre also auf deine Person ziehest, dass du erkennest deine verderbte Natur, Geberde und Zuneigung, und dass du zum Bösen willig und bereit bist, zum Guten aber untüchtig, und sprichst da nicht so leichtfertig überhin: Ja, ich habe gesündigt, Gott ist barmherzig, ich will in Sünden verharren und hoffe dennoch selig zu werden. Denn wo du also thust, so machst du aus dem Tempel eine Mördergrube. Sondern vielmehr, wenn du siehest, was Gott verbeut, und wie du dagegen gehandelt habest, dass du denn nach dem Exempel des Zöllners stehest von fern, schlagest an deine Brust, da das Herz ist, daraus alle Bosheit kommt (Matth. 5), und thust dein Bekenntniss mit dem Zöllner, entschuldigst deine Sünde nicht, rühmst dich auch ihrer viel weniger, als hättest du noch recht gethan, trauest auch nicht auf dein eigen Verdienst, sondern demüthigst dich, auf dass dich Gott erhöhe, und wissest, ob du gleich nicht 500 Groschen schuldig bist, so sei doch deine Schuld 50 und so Viel, dass du es auch nicht könnest in Ewigkeit bezahlen, und derwegen bittest: Gott sei mir Sünder gnädig. Siehe, so soll man das Gesetz lehren und gebrauchen, und wenn wir's vergessen, so werden wir Dessen erinnert durch die öffentliche Beichte. Das ist Eins vom Gebrauch des Gesetzes.

Vom andern Stück.

Das andere Stück ist davon, wie man den Artikel der Rechtfertigung oder den Glauben also lernen, fassen und üben soll, damit der Tempel bei uns ein Bethaus sei. Wir wollen aber hier diese Lehre nicht nach Nothdurft vollkömmlich handeln, sondern allein so Viel davon berichten, wie du sie seliglich gebrauchen mögest, dass der Herr Christus auch von dir sage: Der ging hinab gerechtfertigt in sein Haus. Wenn du nun mit Gott handeln willst und kommst mit einem harten Nacken, eiserner Ader und eherner Stirn und richtest den Kopf auf, als hättest du recht gethan, wenn du bist ein Räuber und Ungerechter, so gefällst du Gott nicht, wirst auch nicht gerecht gesprochen; denn du musst vor Gott eine Gerechtigkeit bringen, weil Gott sein Gesetz nicht kann fallen lassen, Matth. 5. Luc. 12. Und wenn du auch zum Altar kommst, und stehest mit deinem Bruder nicht wohl (Matth. 5), so bist du gleichfalls nicht in rechter, wahrer Busse, wenn du gleich sprichst: Ich bin ein armer Sünder, gebrauchst auch der Lehre von der Rechtfertigung nicht recht. Du sollst aber auch dein eigen Verdienst oder Gerechtigkeit nicht dahin bringen, wenn du mit Gott handelst über deine Versöhnung. Denn du siehest hie, wie gefährlich Solches ist, und wenn man die Leute weiset auf ihre eigenen Werke, als nöthig und förderlich zur Seligkeit, so wird aus dem Tempel eine Mördergrube, und die Leute werden in's Verderben gebracht. Aber der Zöllner nimmt's recht für, der gedenkt: Ach, ich hab's wohl gewusst, dass es recht war, und hab's leider gleichwohl gethan und dich erzürnet und betrübet, nun schäme ich mich, dass ich nicht darf meine Augen aufheben, demüthigt sich derwegen,

doch nicht, wie es die Maler machen, dass der Pharisäer dasteht mit einem langen Kleide, stattlich und mit aufgerichtetem Angesicht, als wenn Das die Hoffahrt wäre, die neben ihr zum Gefährten hat das ewige Verderben; der Zöllner aber in einem grauen, schlechten Kleide, mit einem Filzhütlein, als wenn eben Dieses die rechte Demuth wäre. Nein, die Zöllner sind nicht so geringe Leute gewesen, sondern reich, gross und ansehnlich, wie Cicero bezeugt; — sondern er schlägt an seine Brust, als den Brunnen aller Sünde und gedenkt: Ach, Herr, wenn du wollest mit mir in's Gericht gehen, so wäre ich verloren! Das erkennt er und lässt's ihm leid sein, und verzagt gleichwohl nicht, läuft auch nicht weg, sondern sagt: Gott sei mir armem Sünder gnädig. Das ist ein kurz, aber sehr schön Gebet; denn er gebraucht ein solches Wörtlein, damit der Gnadenstuhl genennet ward, davon gesagt wird Exod. 17., da Gott hatte verordnet, eine Lade des Bundes zu machen von dem köstlichen Holz, mit feinem, dichtem Golde überzogen, darin verwahret worden die beiden steinernen Tafeln, darauf die zehn Gebote geschrieben waren. Über der Lade war eine Decke von lauterem Golde, welches hiess der Gnadenstuhl, darüber waren zween Cherubim, die mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedeckten. Da hatte Gott zugesagt, dass er da wollte erscheinen und gnädig sein, welches ein schön Bild und liebliche Bedeutung war. Denn das Gesetz ist uns im Wege, dass wir Gott nicht können gefallen. Aber die Decke aus lauterem Golde bedeutet des Herrn Christi vollkommenen Gehorsam und Heiligkeit, und wenn die kommt zwischen Gott und unsere Sünde, wider die zehn Gebote begangen, so kann und will Gott gnädig sein.

Da denkt nun der Zöllner also: Herr, wenn du wolltest die Lade aufthun und darinnen die zehn Gebote ansehen und meine vielfältige Sünde, die ich wider die zehn Gebote begangen habe, so würde es übel um mich stehen. Du hast aber wollen die Lade lassen zudecken mit einer güldenen Decke, Dess getröste ich mich und bitte, Du wollest mich armen Sünder bedecken mit dem Gnadenstuhl und mir gnädig sein. Ich erkenne, dass ich ein armer Sünder bin, und wenn meine Werke sollten bloss erscheinen vor dir, so weiss ich, dass ich würde verdammt werden. Aber du hast die zehn Gebote bedeckt in der Lade mit dem güldenen Gnadenstuhl, decke auch meine Sünde mit dem rechten Gnadenstuhl, deinem lieben Sohn und seiner Heiligkeit, und sei um Dess willen mir armem Sünder gnädig.

Also bringt er vor den Thron der Majestät Gottes nicht seine Sünde; denn um derselbigen willen wird er nimmermehr können gerechtfertigt werden. Er bringt auch nicht seine eigene Gerechtigkeit; denn die ist unvollkommen und mit Sünden befleckt, sondern die Gerechtigkeit Christi, durch wahren Glauben ergriffen.

Was saget nun darauf? Antwort: Der, welcher ein Richter sein wird über Todte und Lebendige, sagt, er sei gerechtfertigt hinabgegangen in sein Haus, das ist, er habe Vergebung der Sünden, Gottes Gnade und in Hoffnung die ewige Seligkeit.

Siehe, Das heisst recht den Tempel zum Bethaus machen. Da er aber gerechtfertigt ist, soll er nun in Sünden leben wie vor? Nein, sondern in aller Gottesfurcht in guten Werken sich üben, dass er nicht mehr in Sünde falle. Und da er ja einen Anstoss bekommen, dass er denn alle Zeit bei dem Gebet bleibe: Gott sei mir Sünder gnädig! So muss man den Artikel von der Rechtfertigung lehren, studiren und üben, dass der Tempel ein Bethaus sei, dass du nicht gedenkst: Ich bin ein Sünder; was schadet es? Ich kann gleichwohl gerechtfertigt und selig werden; denn Gott ist gnädig und barmherzig. Dass du auch nicht dein eigen Verdienst vor Gott bringest, sondern erkennest deine Sünden, und auch in deinem besten Leben dich demüthigest und nicht sagest: So fromm bin ich, darum wird mir Gott gnädig sein, sondern wie Magdalena, der Schächer am Kreuz, David, Petrus und Andere, die alle Zeit bekannt haben: Herr, wer wird bestehen? Solche Demuth gefällt Gott wohl. So siehe nun darauf, wie oft du dich vor Gott einstellest, dass du handelst über deine Rechtfertigung! Viele achten's nicht, die Andern greifen's unrecht an. Wie thust du ihm? Da siehest du, dass es eine nöthige Erinnerung ist, dass du nicht aus dem Tempel eine Mördergrube machest bei dem Artikel der Rechtfertigung. Und weil wir Solches auch bei diesem Stück oft vergessen, darum wird öffentlich nach der Predigt die Beichte abgelesen, da die Summa des Evangelii verfasset ist, damit du also vom rechten Gebrauch desselben berichtet werdest und nicht in Sünden fortfahrest, dich auch nicht erhebest bei deinem guten Fürsatz, sondern dich demüthigest, auf dass dich Gott erhöhe, Luc. 14. Das ist das Andere vom rechten Gebrauch der Rechtfertigung.

Vom dritten Stück.

Zum Dritten sehen wir hier, wie man die Lehre vom Gebet recht handeln und gebrauchen soll. Davon sagt der Text also: Zween Menschen gingen hinauf in den Tempel zu beten. Das gehört in den dritten Theil des Katechismi, welche Lehre wir jetzt auch nicht vollkommen erklären, sondern allein darauf sehen, dass auch in diesem Stück der Tempel Gottes bei uns ein Bethaus sei. Die nun nicht beten, Die machen den Tempel zur Mördergrube, Das ist offenbar. Wir aber beten ja, Beide, ein Jeder für sich und in der ganzen Gemeinde, welches ein grosser Ruhm ist dieser Kirchen vor Gott und allen gottseligen Leuten. Ist denn nun der Tempel Gottes bei uns eitel Bethaus? Ach leider nein; denn wenn das Gebet nicht von Herzen geht, sondern du fährst also heraus: Gott, gieb mir Dieses, gieb mir Jenes, wende diese Krankheit von uns, ich kann sie nicht länger ertragen; item, wenn Gott mit der Hilfe verzeucht, und du wirst darüber ungeduldig; item, wenn du nicht betest im Namen Jesu Christi: so betest du nicht recht, sondern machst aus dem Tempel gleichwohl eine Mördergrube, auch mit Beten. Darum lerne es besser vom Zöllner, der sagt: Ach, Herr, ich bin ein grosser Sünder, vergieb mir meine Sünde und nimm mich zu Gnaden an. Das soll das Erste und Fürnehmste

sein im Gebet. Und wenn dann derselbe Grund gelegt ist, so bitte weiter, was dir Gutes von Nöthen ist, befiehl es aber Gott in seinen gnädigen Willen und erkenne deine Unwürdigkeit und setze dein Vertrauen allein auf das Verdienst des Herrn Christi, wie es fürgebildet ist 1. Kön. 8., so wird dir Gott gewiss geben, was dir nütz und heilsam ist, Beide, an Leib und Seele. Und wenn er dich erhöret hat, so danke ihm auch. Prüfe dich aber, wie oft betest du also: Dankest du auch? Und damit du ermahnet werdest, desto fleissiger zu beten, ist Das auch mit gefasst in die öffentliche Beichte: Herr, ich bitte dich, du wollest mir alle meine Sünde vergeben. Also soll die Lehre des Gebets gehandelt und geübet werden, und wenn wir also den Tempel zum Bethause machen, wollen wir hoffen, Gott wolle uns gnädiglich mit der Strafe übersehen, die wir mit unseren Sünden verdienet haben.

Das ist also auch kürzlich vom dritten Stück, wie wir im Tempel unser Gebet üben sollen, und wenn uns Gott erhöret und giebt, was wir von ihm begehren, wie wir ihm alsdann auch danken sollen mit demüthigem Herzen.

Und hätten nun also kürzlich aus dieser Predigt zu behalten diese drei Stücke: Erstlich, wie wir im Tempel Gottes uns erinnern sollen, wie wir mit Gott stehen, ob wir auch mit groben Sünden behaftet sein, oder, wo Das nicht ist, ob wir auch sonst uns gar zu fromm und heilig achten, da uns auch Gottes Wort Beiderlei weiset, warum wir sollen wiederkehren und uns nicht zu weit mit unserer Vernunft und Gedanken hinausbegeben. Zum Andern, wie wir uns in dem Artikel der Rechtfertigung christlich sollen üben, dass wir abermals nicht auf einer oder der anderen Seite zu weit gehen. Und dann zum Dritten, wie wir unser Gebet sollen thun, dass es Gott gefalle, und, wenn wir erhöret sind, auch Gott christlich danken. Das ist's, das eure Liebe aus dieser Predigt behalten soll, dass er ihm also auch dies Evangelium könne christlich zu Nutze machen. Amen.

---

6. Siegfried Saccus,

geboren den 12. März 1527 zu Nordhausen, stammte aus einer angesehenen Bürgerfamilie. Sein Grossvater, Heinrich Sack, ein erklärter Pfaffenfeind, äusserte öfter, „es wäre unmöglich, dass der Mönche Lehre recht sei.“ Siegfried's Vater, Thomas Sack, ein Messerschmied und dazu Rathsherr und später Bürgermeister, hatte mit dem Bürgermeister Banderatt vorzüglich dahin gewirkt, dass Laurentius Süsse, früher Prior im Augustinerkloster, 1522 zum ersten evangelischen Prediger zu St. Petri berufen war. Von Letzterem wurde auch der Knabe getauft. Den ersten Schulunterricht empfing er, bis zum 14. Jahre, in Nordhausen. Die Vermögensverhältnisse der Ältern waren ungünstig; Siegfried war daher auf den Schulen zu Wernigerode und Magdeburg an die milde Unterstützung wohlthätiger Bürger gewiesen, und als er bald nach des Vaters Tode (am 30. Juli 1547) die Universität bezog, vermochte ihm die Mutter nur dreizehn Pfennige mitzugeben. Wie in Magdeburg, wo er ein ganzes Jahr lang den ersten Platz in Prima eingenommen hatte, zeichnete er sich auch in Wittenberg aus. Mit vorzüglichem Eifer hörte er die Vorlesungen Melanchthon's. Von Wittenberg wurde er zum Rector nach Neber in Thüringen berufen. Hier predigte er oft für den kranken, betagten Pfarrherrn, und „dieweil in derselben Kirche kein Predigtstuhl war, wie man denn im Papstthum des Predigens nicht gross geachtet, ist er vor dem Chor gestanden und hat allda seine Predigt verrichtet.“ (Sebaldus). Eine Vocation Fürst Georg's von Anhalt zum Predigtamt schlug er aus, weil er noch eine Zeitlang Schullehrer bleiben wolle. Der Fürst erwiderte: „Das ist recht, mein lieber Sohn, die Schulmeister geben die besten Prediger.“ Von Neber ging Saccus nach Jena, wo er Erhard Schnepf hörte und die hebräische Sprache privatim lehrte. 1554 begab er sich nach Wittenberg und wurde dort, vom Rathe zu Nordhausen mit Geldmitteln versehen, Magister, verwaltete dann den Conrectorat, später den Rectorat zu Magdeburg und endlich (seit 1567) die dortige oberste Dompredigerstelle. 1570 erhielt er die theologische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit abermals der Nordhäuser Rath ihn beschenkte. Er wurde am 2. Sept. 1596, nachdem er noch Vormittags die Wochenpredigt gehalten, von Brustschmerzen befallen,

sank während eines Gesprächs mit dem Conrector auf den Tisch nieder und verschied sogleich mit dem Ausrufe: Ach, Herr Jesu!

Seine Predigten waren so berühmt, dass sie Mitanlass zu dem Sprüchworte gaben: „Der predigt reell, welcher mit Sack und Back auf die Kanzel geht." Es wird dabei zugleich auf Reinhard Backius hingedeutet, einen namhaften Prediger, welcher 1657 zu Magdeburg verstorben ist. S. hielt sehr auf gute Ordnung im Predigen. Seiner Evangelienpostille setzte er sogar eine Abhandlung mit dem Titel vor: „Kurzer Unterricht von der Ordnung, so im Predigen kann gehalten werden." Hierin eifert er stark gegen unmethodische Redeweise. In Bezug auf die Methode sagt er: „Es dienet zur Erklärung auch, dass man die Predigt in gewisse Stücke austheile. Hiebei haben Etliche den Gebrauch, dass sie die fürnehmsten Lehrpunkte erzählen, Etliche aber, dass sie die Ordnung aus dem Texte nehmen. Ob nun wohl die erste Weise auch gut ist, damit der Zuhörer alsbald im Anfang höre, was man aus dem Evangelio lernen solle, so ist doch die andere Art auch nicht böse. Denn da wird der Text oder die Historia in etliche Stücke ausgetheilet und werden dann die Lehrpunkte aus dem Text genommen, welches den Einfältigen leichter zu behalten ist." Saccus bedient sich beider Methoden, zuweilen jedoch schon der förmlich synthetischen Predigtweise.

Schriften: *Propositiones de praecipuis doctrinae articulis.* *Witeb.* 1570. 4. Erklärung über die Sonntagsevangelia und der fürnehmsten Feste. Magdeb. 1589. 3 Thle. in fol. Predigt von der Auferstehung über Ezech. Cap. 37. 1567. 12. Drei Pfingstpredigten. Eisleben 1581. 4. Zwanzig Predigten vom ewigen Leben. Magdeb. 1594. 4. Letzte Predigt des ehrwürdigen etc. Siegfridi Sacci, herausgeg. v. Langius. Magdeb. 1596. 4. Leichenpredigten. Bedenken, ob das rechte Christen sein können, die selten oder nimmermehr zum heil. Abendmahle kommen. Erf. 1591. 4.

S. Christliche Leichpredigt über dem Begräbniss des ehrwürdigen etc. D. Siegfridi Sacci, weiland Thumpredigers im Primat und Erzstift Magdeburg, gehalten von Laurentius Sebaldus, Diaconus im Thumb daselbst (über 1. Cor. 3, 16). Magdeb. 1596. 4.

Kindervater, Nordhusa illustris. S. 225.

Predigt auf den Sonntag Sexagesima.*)

Von viererlei Erdreich.

Text: Luc. 8 (v. 4—14).

In diesem Evangelio redet der Herr Christus nicht von dem grossen Haufen der ganzen Welt, sondern allein von Denen, so Gliedmaassen der christlichen Kirche sein wollen, und von Denen

*) Erklärung über die Sonntags-Evangelia. Magdeb. 1589. fol. F. 155.

sagt er, dass sie nicht Alle rechte Christen sein, und kaum der vierte Theil das ewige Leben erlanget. Die Anderen gehen dahin in ihren Sünden, thun keine wahre Busse, haben auch keinen wahren Glauben, leben ärgerlich und fahren zum Teufel. Lehret zugleich, dass die Schuld nicht des heiligen Evangelii sei, dass so wenig Menschen wahre Busse thun, sondern dass es des Teufels und der gottlosen Herzen Schuld sei.

Es theilet sie aber der Herr in viererlei Haufen und vergleicht Etliche einem Beiwege oder Fahrweg, darauf der Same zertreten oder aufgefressen wird; Etliche einem Felsen oder steinichten Acker, darauf der Same nicht unter sich wachsen kann; Etliche einem dornichten Acker, darauf der Same kein Wachsthum über sich haben kann und ersticken muss; die Letzten aber einem guten Acker, darauf der Same unter und über sich freies Wachsthum hat und Frucht bringt.

Von diesem viererlei Erdreich wollen wir auf dies Mal mit Gottes Hilfe reden. Ein Jeder gebe Achtung darauf, auf dass ihr lernet, unter welchen Haufen ein Jeder gehöret, wie denn Christus am Ende vermahnet: Wer Ohren hat zu hören, der höre.

1.

Die erste Art der Zuhörer des Evangelii, die das Evangelium umsonst und ohne Nutzen hören und keine Frucht bringen.

Die erste Art malet der Herr also ab, dass sie gleich sein einem Erdreich, darauf wohl guter Same geworfen wird; weil es aber ein Fusssteig oder Fahrweg ist, so neben oder durch den Acker geht, so kann der gute Same keine Frucht bringen. Denn er wird entweder von den Vögeln unter dem Himmel aufgefressen oder zertreten. Dies legt Christus also aus, dass es Die sind, so das Wort hören. Darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf dass sie nicht glauben und selig werden.

Aus dieser Erklärung habt ihr zu vernehmen, welches der erste Haufen der falschen Christen sei, bei denen Gottes Wort keinen Nutzen bringt. Und sagt der Herr: Es sind Die, so das Wort hören. Damit zeigt der Herr an, dass es nicht Heiden, Türken oder Moscoviter sind, sondern die in der äusserlichen Gemeinschaft der christlichen Kirche sind und das Wort haben, wie damals die Juden und jetzt wir Deutschen. Von denselben sagt er, dass sie nicht Alle rechte Christen sein, ob sie gleich das Wort haben und hören.

Darnach merkt weiter, dass der Herr nur sagt: Die das Wort hören, und setzt Nichts mehr hinzu. Drunten vom guten Acker spricht er: Es sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld. Hier aber setzt er nur allein das Hören, das ist, es sind wohl nicht öffentliche Türken und Heiden, sondern sie sind in der äusserlichen Gemeinschaft der Heiligen, aber sie kommen nicht weiter, denn allein, dass sie bisweilen zur Kirche und zur Predigt kommen und hören das Wort äusserlich mit den Ohren. Aber dabei bleibt's,

weiter kommen sie nicht. Es gehet aber zu einem Ohr ein, zum andern aus, und ehe sie aus der Kirche gehen, ist's allbereit vergessen, was sie gehört haben. Sie lassen's bald in der Kirchthür fallen.

So gehören derwegen unter diesen Haufen solche Zuhörer, die es nur beim äusserlichen Gehör bleiben lassen, denen es um ihre Seligkeit kein Ernst ist, die da faule, schläfrige, unachtsame Zuhörer sind, die da sichere, fleischliche, epikuräische Herzen haben, die nur zum Schein in die Kirche gehen, nicht dass sie ihr Leben bessern wollen, sondern damit sie nicht für Heiden und Türken gehalten werden. Im Grunde aber halten sie Nichts von Gottes Wort, und ist ihnen eine Religion wie die andere, nur allein, dass sie sich äusserlich zur Religion halten, die in ihrer Stadt und Lande gebräuchlich ist.

Daher gehört nun ein trefflicher, grosser Haufen Derer, so für Christen wollen gehalten sein. Denn da sehet ihr, welch' eine unmässige Sicherheit unter den Menschen ist, und wie gar träg und faul alle Welt ist, Gottes Wort zu hören und das Leben zu bessern. Da geht alle Welt dahin nicht anders, als wenn kein Gott oder kein Teufel, kein Himmel und keine Hölle wäre, gleich wie zu Sodoma und Gomorrha. Darüber klaget der Herr Christus im Gleichniss vom ungerechten Haushalter, von den tollen Jungfrauen, von den Knechten, so in Abwesenheit ihrer Herren übel Haus halten.

Lutherus sagt: Drei Stücke werden das Evangelium aus Teutschland bringen: Erstens die Undankbarkeit, dass wir Teutschen so bald vergessen haben aller Wohlthaten, so uns Gott durch das liebe Evangelium anzeiget und uns aus der Finsterniss des Papstthums errettet hat. Zweitens die unmässige Sicherheit. Denn da gehet die Welt dahin wie ein ungezäumter, wilder Gaul, als in vollen Sprüngen zur Hölle zu. Drittens die Weltweisheit; denn in der letzten Grundsuppe der Welt kommt's dahin, und geschieht allbereit, dass nicht wir Prediger die Predigtstühle regieren und von der Lehre urtheilen dürfen, sondern die Weltweisen, welche den Predigern fürschreiben, was sie predigen und wie sie ihre Kanzel regieren sollen. So werden derwegen diese drei Laster, die Undankbarkeit, Sicherheit und Weltweisheit, dem Fasse den Boden ausstossen. Diese Sünde gehört in's erste Gebot.

Zum Andern wird angezeigt, woher es komme, dass solche grosse Sicherheit unter den Christen funden werde, und sagt der Herr: Da kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, damit sie nicht gläuben und selig werden.

Da habt ihr die rechte Ursache, woher alle Sicherheit und epikurisch Wesen kommt. Das malet nun der Herr Christus in diesem Gleichniss für und sagt, dass, gleich wie die Vögel unter dem Himmel häufig auf den Acker fliehen, wo guter Same hingesäet wird, also kommt der Teufel auf den Acker der christlichen Kirche, da Gottes Wort, reine und heilsame Lehre ausgesäet wird, schleichet hinauf, wie ein schwarzer Kolkrabe, wie ein Geier oder Harpye, spitzt seine Klauen und greift in's Herz, oder streckt seinen höllischen Schnabel hinein, reisst das Wort wieder heraus

und verschlingt's. Das ist, er braucht mancherlei Mittel und Wege, damit er die Frucht des göttlichen Wortes hindere, auf dass es in den Herzen nicht haftet und bekleibet, macht die Leute sicher, dass sie es wohl hören und doch nicht darnach thun, oder wirft ihnen Hinderung in den Weg, dass sie das Wort und Sacrament versäumen, schiesst seine giftigen Pfeile in die Herzen, giebt ihnen dieselbigen Gedanken hinein: Ei, was willst du in der Kirche machen? Bleib zu Hause, es ist kalt, kannst wohl daheim lesen, verstehest's wohl so wohl als dein Pfarrer, kannst deiner Nahrung warten. Was hilft's, wenn du lange zur Kirche gehest? Das wird dir nicht Viel in die Küche bringen. Oder, so ja Jemand in die Kirche kommt, macht er ihn schläfrig, oder giebt ihm fremde Gedanken ein, dass er weder höret, noch siehet, was gesagt oder gehandelt wird, oder verursacht ihn, mit Anderen zu schwatzen, oder macht ihm einen Ekel vor der Predigt, dass ihm kein Prediger gut satt ist, weiss einen Jeden zu schabernacken; kommt er zu Hause, so muss der Prediger herhalten, sagt's seinem Weibe und Kindern, macht sie auch zu Epikuräern.

Also ist der Teufel ein schändlicher Vogel, der das Körnlein auffrisst, das ist, der da hindert, dass Gottes Wort in den Herzen nicht wurzelt.

Wie die Harpyen eine jungfräuliche und liebliche Gestalt haben, aber garstige, unfläthige, reissende Vögel sind, also kann sich der Teufel in einen Engel des Lichts verstellen, damit er die Leute in seinen Stricken und Ketten behalte.

Er hat auch seine Instrumente, andere schändliche Vögel, die er auch auf den Acker sendet, die viel guten Samen verschlingen. Da sendet er aus falsche Lehrer, Schwärmer, Rottengeister, kräftige Irrthümer. 2. Tim. 4. Durch diese Kolkraben wird viel tausend Menschen das Wort aus dem Herzen genommen, die an der Bekehrung gehindert werden.

Item, er sendet grosse Haufen Epikuräer, welche auch schändliche Vögel sind, die spotten des Evangelii, verkleinern das Ansehn dess göttlichen Wortes. Ei, sagen sie, bist du nicht ein Narr, dass du dich an die Pfaffen kehrest? Es sind lauter Fabeln. Es wundert mich, dass du nicht verständiger bist. Willst du dich daran kehren, so musst du nimmermehr fröhlich sein, musst ein Mönch werden. Du pflegtest ja auch wohl ein guter Gesell zu sein; was zeihest du dich? Wie die Epikuräer Jes. 28. des Propheten Strafpredigt betrachteten „Zav lazav, Kav lakav“ (Luther: Gebeut hin, gebeut her; harre hie, harre da), also thun alle Epikuräer.

Wenn dann der Teufel das Wort von den Herzen genommen hat, so säet er sein Unkraut darein, epikurische Gedanken, falsche Lehre, Unglauben und allerlei Gottlosigkeit, hoffirt seinen höllischen Koth und Teufelsdreck anstatt des guten Samens, Das müssen denn solche sichere Leute zu Lohn haben. Was er nicht auffressen kann, Das zertritt und zertrampelt er, läuft mit Füssen darüber, fährt mit seinem höllischen Wagen drauf und zermalmt es. Das ist, er macht die Herzen nicht allein sicher, sondern auch hart-

näckig, dass sie wider sich predigen lassen als wider eiserne Mauern, fragen aber Nichts darnach, nehmen's nicht zu Herzen.

Weiter zeigt Christus auch an, warum denn der Teufel sich also bemühet für sich und durch seine Werkzeuge, nämlich darum, auf dass er der Zuhörer Glauben und Seligkeit verhindere. Das ist schrecklich; ist derwegen nicht ein schlecht Thun um sichere Leute. Denn du hörest, dass der Teufel zu ihnen komme, dass er in ihrem Herzen sitze, sie sicher mache, und dass es ihnen die Seligkeit gilt. Darum lasset uns ja nicht faul, träg und sicher sein, sondern wachen und zusehen, dass uns der Teufel nicht auch das Wort aus dem Herzen nehme.

Wenn wir es mit leiblichen Augen sehen könnten, wie Dies zuginge, würden wir nicht so sicher sein. Da würden wir sehen, wie geschäftig der Teufel ist, wo Gottes Wort rein gepredigt wird, wie er unter der Predigt in der Kirche umherstreicht, Einem die Augen zuhält, dem Andern die Ohren verstopfet, wie er seine Teufelsklauen, Schnabel und Rachen aufhält, den Samen des göttlichen Wortes auffängt und die Herzen zuschleusst, dass das liebe Wort darein fallen muss. Wenn wir Dies, sage ich, mit leiblichen Augen sehen könnten, würden uns die Haare zu Berge stehen, und würden uns wohl anders in die Sachen schicken.

Dies siehet man in den Exempeln. Adam und Eva haben Gottes Wort, es ist in ihr Herz gepflanzt. Der Satan findet sich bald bei ihnen ein, giebt grosse Grumpen für, lüget gewaltig, schmückt seine Lügen mit grossem Schein, macht Gottes Wort zweifelhaftig, als hätten sie es nicht recht verstanden, macht sie sicher, nimmt ihnen das Wort vom Herzen und stürzt sie sammt allen Nachkommen in den ewigen Tod. Pharao höret von Mose Gottes Wort, nimmt's nicht zu Herzen, schlägt's in den Wind, der Teufel zertrampelt sein Herz, verhärtet ihn, dass er sicher wird. Und ob er gleich durch mannichfaltige Wunder und Strafen vermahnet wird, bleibt er doch bei seinem Kopf, bis er zu Trümmern geht. Saul hat Gottes Wort. Der Teufel nimmt's ihm vom Herzen, macht, dass er Gottes Wort fahren lässet. Weil er aber Gottes Wort verworfen hat, wird er wieder verworfen und vom Teufel zur Verzweiflung getrieben. Judas hört von Christo, dass er Wehe ruft über seinen Verräther, der Teufel fähret in ihn, nimmt's von seinem Herzen, er schlägt's in den Wind, denkt, es habe keine Gefahr, verräth Christum, verzweifelt und erhenkt sich.

Der reiche Mann hat Mosen und die Propheten, achtet ihrer nicht, der Teufel nimmts von seinem Herzen, geht in Sicherheit dahin, meinet, es habe keine Noth, wird vom Teufel in den Abgrund begraben. Die tollen Jungfrauen werden gewarnt, dass sie mit ihren Lampen fertig sein sollen, sind sicher und unachtsam, versäumen den Bräutigam. Noah predigt von der Sündfluth und Loth zu Sodoma, werden aber ausgelacht und verspottet.

Item, wie eine gemeine Strasse allen Wandersleuten und Fuhrmännern offen stehet, darüber zu gehen und zu fahren: also auch gehet's mit sicheren Herzen, die stehen allen Opiniones offen, hal-

ten in der Wahrheit von keiner Religion, eine gilt ihnen so Viel als die andere, haben nichts Gewisses in Religionssachen, lassen sich von allerlei Winden der Lehre wehen, gläuben in ihrem Herzen nicht, dass ein Gott, dass ein ander Leben, dass eine Auferstehung der Todten sei, sind neutral, bei dem Evangelio evangelisch, bei den Papisten papistisch, thun wie der Polypus, sind in *statu dubitationis*, wie die Papisten, zweifeln an allen Stücken der Lehre, sind wie vor Zeiten die Sceptici oder Academici, warten auf Beschluss der Concilien, oder sind wie die Pyrrhonii, die von keinem Dinge gewisse Meinung hatten und gleichwohl aller Andern Opiniones anfechten und verspotten können, wissen alle Lehre zu tadeln und zu überklügeln, können's mit Niemand halten, wenden für, dass die Prediger eigensinnige, stolze Köpfe und auch wohl Narren sind und selbst nicht verstehen, was sie fürgeben. Ist ihnen gleich Viel, was sie für Lehre haben, wenn sie nur Friede und gute Tage dabei haben.

Das ist Eins, was Das für Leute sein, die auf den Weg fallen. Da soll ein Jeder zusehen, dass er nicht unter diesem Haufen sei, damit ihm nicht der Teufel auch das Wort vom Herzen nehme, und er verdammt werde.

2.

Der andere Haufen der Zuhörer, denen Gottes Wort vergeblich und umsonst gepredigt wird.

Die andere Art malet der Herr Christus also ab, dass sie einem steinichten Acker gleich sind, oder einem Felsen. Wenn darauf gleich guter Same geworfen wird, kann er doch nicht Früchte tragen. Er gehet wohl auf, wächst ein wenig. Wann die Sonne darauf sticht, so verscheinet's, kann nicht fortwachsen, reif werden und Frucht bringen.

Dies legt der Herr Christus also aus, dass es Die sein, die das Wort hören und mit Freuden annehmen, haben aber keine Wurzel, glauben eine Zeit lang. Darnach zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

Diese gehören zum andern Gebot.

Erstlich spricht der Herr: Es sind, die das Wort hören und mit Freuden annehmen. Denn gleich wie der Same, der auf einen Felsen gefallen ist, anfänglich schön aufgehet und vor dem guten Getreide hervorwächst, als wollte das schönste Korn daraus werden: also geht's auch mit den Gleissnern und Maulchristen. Denn anfänglich thun sie sich gewaltig herfür, wollen für die eifrigsten und fürnehmsten Christen gehalten sein. Es hat aber keinen Bestand mit ihnen. Denn gleich wie das Korn auf dem Felsen, das wenig Erdreich hat, leichtlich wächst und wiederum leichtlich verscheinet und vergehet: also auch treten sie leichtfertig zum Evangelio und fallen auch wiederum leichtfertig davon ab. *Quod cito fit cito perit.* Und wie sie im Anfange die Besten gewesen, also werden sie darnach die Schlimmsten, und wie solches Wachsthum bald aus ist und der Ärnte nicht erwartet, also bleiben Diese nicht beständig

bis an's Ende. Darum gehört solches Scheinkorn nicht in die Scheuer, sondern in's Feuer. Also auch gehören die Mammelucken nicht in's Reich Gottes, sondern in's höllische Feuer.

Weiter sagt der Herr: Sie haben keine Wurzel. Damit zeigt er die Ursach an, warum solche Leute keine Frucht bringen, und ist dies die Ursache, dass sie Gottes Wort nur obenhin hören und in ihrem Herzen nicht wurzeln lassen. Es bekleibet zwar, aber es wurzelt nicht. Denn weil es auf einem harten Felsen liegt, hat es kein Wachsthum unter sich, darum kann es auch nicht aushalten bis zur Ärnte, sondern, sobald ein Sonnenschein darauf sticht, so verscheinet's, fängt wohl fein an zu wachsen, höret aber bald wieder auf. Also sagt Christus: Sie gläuben eine Zeit lang, darnach zur Zeit der Anfechtung fallen sie wieder ab. Das ist, wenn's gute Zeit ist und man beim Evangelium gute Tage haben kann, so sind sie treffliche, feine Christen, sobald aber der Teufel Ketzerei und Rotten, Tyrannen und Bluthunde erwecket, so purzeln sie dahin wie ein voller Bauer oder wie ein unzeitiges und wurmstichiges Obst.

Es zeigt aber der Herr Christus auch an, woher es komme.

Erstlich ist das menschliche Herz von Natur ein böser, unfruchtbarer, steinichter und felsichter Acker, findet bei sich keine eigenen Kräfte, Saft und Macht, da es Gottes Wort ohne des heiligen Geistes Hilfe annehmen, zunehmen, fortwachsen und dabei beharren könnte. Denn Beide, der Anfang und das Vollbringen, ist ein Werk Gottes, und wir vermögen in diesen hohen Sachen von uns selbst Nichts zu thun. Nun kommt der Teufel dazu auf den Acker, verderbt ihn vollends, nimmt die anderen Teufel zu Hilfe, trägt und führet mit seinen Schubkarren, Rüstwägen und Mistbahren bei der Nacht Steine vollauf auf den Acker, grosse Werkstücke, ja ganze Felsen, scharret ein wenig Erdreich darüber. Fällt dann der gute Same darauf, so kann es nicht wurzeln Gehet's dann auf, so ist er ein Zauberer und Wettermacher, bringt eine grosse Hitze und Dürrigkeit zu Wege, dass das Korn keine Feuchtigkeit hat und demnach verscheinen muss, oder er lässt anstatt eines guten Regens lauter Milchthau auf's Getreide fallen, oder lässt grosse Platzregen kommen, schlägt mit Hagel, Blitz und Donner drein, dass es entweder zerschlagen wird oder ersaufen muss.

Also thut der Teufel auch mit dem Evangelio. Ob es gleich an sich lebendig und kräftig ist, so hindert's doch der Teufel, dass es nicht Frucht bringen kann, sind durch das Wort nicht recht und tief genugsam durchgepflüget, ihre Herzen sind durch das Gesetz noch nicht recht gebrochen, die Steine und Felsen sind noch nicht abgeräumt, die dem Evangelio im Wege liegen, haben noch keine rechte Erkenntniss Christi, wissen noch nicht, wie hoch der Schatz des göttlichen Wortes sei, und dass er mehr ist, als die ganze Welt, ja, als Himmel und Erde, wenn auch die Welt eitel Goldberge wären.

Weil denn kein recht Erkenntniss da ist, so können sie auch

nicht darüber leiden. Wenn dann der Teufel ein Ungewitter anrichtet, dass es schneiet, schlosset und wimmelt von Schwärmern, Rottengeistern, Ketzern, Jesuiten und andern falschen Lehrern, so erregt er auch Tyrannen, Verfolger, Bluthunde, Julianer, Docies, Diocletianos, Antiochos etc. Die kommen mit Feuer, Wasser, Schwert und Stricken, dräuen mit Galgen, Rädern und Rabenstein, wo man ihre falsche Lehre nicht aufnehmen will.

Wenn dann solche Hitze des Kreuzes, solch Donner und Blitz der Verfolgung angeht, so werden viele tausend Menschen vom Evangelio abgeschreckt. Das ist also die Ursach, warum so viele Menschen vom Evangelio abtrünnig werden.

Weiter, wie das Korn auf dem Felsen, so nicht tief genugsam gewurzelt, keine rechtschaffene, sondern nur Scheinähren bekommt, die wohl der äusserlichen Gestalt nach den guten Kornähren nicht unähnlich, und doch nur taube und ledige Ähren sind, darinnen kein Mehl ist: also auch sind die Heuchler nur Schein- und Maulchristen, die wohl äusserlich den rechten, beständigen Christen nicht unähnlich scheinen, im Herzen aber ist kein rechter, lebendiger Glaube, es ist Alles taub und leer wie leere, taube Ähren, lauter Hülsen, leere Schaalen und Knochen, darinnen kein Kern und kein Mark ist. Item, wie wurmstichig, unreif Obst, das keinen Sturmwind aushalten kann, oder wie die Äpfel beim todten Meere, da Sodoma und Gomorrha gestanden, welche von Aussen schön anzusehen sind; wenn man sie aber angreift, findet man inwändig Nichts, denn Staub und Asche. Item, wie die getünchten Gräber, die auswändig schön zugerichtet sind; inwändig aber ist ein stinkendes Aas. Item, wie eine schöne Schüssel mit einer andern bedeckt, als wäre es ein herrlich Schauessen, inwändig aber ein Scorpion, Padden oder ander Ungeziefer, wie die Pharisäer Otterngezüchte genannt werden. Item, wie der Goldschaum, welcher die Farbe behält, aber kein recht Gold darunter ist, und die Probe nicht ausstehen kann; wenn's in's Feuer kommt, verschwindet's und geht in Rauch dahin. Item, wie die Gäste, die kein hochzeitlich Kleid anhaben.

Da sieht man auch an den Exempeln, da Christus predigt, Wunderwerke thut und vielen Menschen von Krankheiten hilft, durch Wunderwerke in der Wüste speiset, läuft ihm das Volk häufig zu, wie im heutigen Evangelio, wollten ihn zum Könige machen. Da er zu Jerusalem einzeucht, singen sie mit Freuden Hosianah dem Sohne Davids. Da er aber gefangen wird, wendet sich der Gesang und schreien ja so sehr: Kreuzige, kreuzige ihn, als sie zuvor geschrieen haben: Hosianah in der Höhe. Joh. 4. und 6. lassen sich die Samaritaner und Sichemiten leicht bekehren; aber wie bald gehen sie dahin? Judas ist ein grosser Eiferer, wird gehalten als der fürnehmste Apostel, hat keinen Bestand. Da die Juden seinen Präceptor nachtrachten, wird er sein Verräther, nimmt Geld, giebt ihm einen Kuss und lässt ihn würgen. Also im alten Testament. Da Nebukadnezar das güldene Bild will angebetet haben, fällt alles Volk ab, ausgenommen Drei: Sadrach, Mesach,

Abednego; denn Niemand wollte gern in den feurigen Ofen. Da Darius verbeut, dass Niemand Gott anrufen solle innerhalb etlicher Zeit, bleibt allein Daniel beständig, Jedermann will des Königs Gnade behalten und nicht gern unter die Löwen geworfen sein. Julianus liess sich im Anfang an, dass man meinte, er sollte ein sonderer Schutz der Kirche gewesen sein, wird ein schändlicher Heide, verfolgt die Kirche auf's gräulichste. Summa, die Welt ist voller Mammelucken. Die Hofschranzen am Hofe Constantini gläubten wie der Kaiser. So lange er sich zum Evangelio bekannte, waren sie grosse Eiferer. Da sie aber der Kaiser versuchte und sich stellte, als wollte er heidnisch werden, und befahl, dass sie die heidnischen Götter anbeten sollten, oder sollten seinen Hof räumen, da fiel's mit Haufen dahin, und beteten die heidnischen Abgötter an, Wenige ausgenommen, die beständig blieben.

Im Anfange des Evangelii ist das Volk häufig zur Predigt und zum heiligen Abendmahl gelaufen, und man hat nicht genugsam predigen können; denn die Seelen waren hungrig und durstig wie ein dürres Land. Und war kein Prediger so gering und einfältig, er ward in grossen Ehren gehalten. Jetzt ist man sogar überdrüssig worden, dass Niemand mehr Lust hat, Gottes Wort zu hören, und sind die Leute so ekel, dass kein Prediger so fleissig, so gelehrt, so bereit und so eifrig sein kann, den man würdig achtet zu hören. So fallen jetzt wiederum nicht allein viele einzelne Personen dahin, entweder zum Papstthum, oder zu anderen Secten, sondern ganze Städte, Länder und Königreiche. Und wie sie im Anfange häufig zum Evangelio getreten, also fallen sie wiederum häufig davon. Denn sie haben keine Wurzeln, können auch und wollen nicht leiden, dass ihnen der Sonnenschein auf den Kopf stechen soll. Wie St. Paulus Gal. 11. wie ein Engel Gottes anfänglich aufgenommen, also ist er hernach auf's äusserste verachtet worden; also geht es noch.

Das ist nun der andere Haufen der falschen Christen, welche unbeständige Wetterfahnen, Windfangen und Mammelucken sind, die nicht beim Worte verharren, sondern wieder abfallen.

Wider dies Laster sollen die Prediger vor und in Zeit der Verfolgung herzlich vermahnen, dass sie ja nicht von der einmal erkannten Wahrheit abfallen, und ihnen zu Gemüth führen, wie die Verleugnung Christi so eine schreckliche Sünde sei. Denn sie werden meineidig an unserm Herrn Christo, halten den Eid nicht, den sie in der Taufe geschworen, verleugnen ihre Taufe, stossen von sich den heiligen Geist, Glauben und Seligkeit und werden aus Tempeln Gottes Teufelswohnungen. Sie sollen ihnen auch vorhalten die schrecklichen Strafen, so über die Heuchler und Abtrünnigen gehen. Wie schrecklich wird Franciscus de Spira gestraft, da er die einmal erkannte Wahrheit wider sein Gewissen verleugnet hatte, dass er nur nicht anders wünschte, denn dass er der Angst seines Gewissens los würde und je eher je lieber in den Abgrund der Hölle käme.

3.

Die dritte Art der Zuhörer, denen Gottes Wort ohne Frucht und vergeblich gepredigt wird.

Die dritte Art malet der Herr Christus ab also, dass sie einem Acker gleich sei, der mit Dornsträuchen und allerlei Hecken bewachsen ist. Wenn darunter gleich ein guter Same fällt, kann er doch nicht wachsen, sondern wird erstickt.

Christus deutet's auf die Zuhörer, die das Wort hören, unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens hingehen, ersticken und keine Frucht bringen.

Hieher gehören alle Menschen, die durch zeitliche Ehre und Herrlichkeit, durch Geld, Gut, Reichthum, Geiz, Wucher und fleischliche Wollust an ihrer Seligkeit gehindert werden, die um des Zeitlichen willen das Ewige fahren lassen und auf das Zeitliche also erpicht sind, dass sie viel lieber Gott, sein Wort und ihre Seligkeit fahren lassen, ehe sie von ihrem Geiz, Wucher, zeitlicher Ehre und Herrlichkeit und von fleischlichen Lüsten abstehen wollen.

Dieser Menschen sind leider auch viele, nicht allein unter der Papisten Mastschweinen, sondern auch unter den Christen, gehen wohl in die Kirche, hören das Wort, wollen für Christen gehalten sein. Das Herz aber ist von Disteln und Dornen so eingenommen und bewachsen, dass da Gottes Wort nicht fortkommen kann.

Sie meinen wohl, sie können fromme Christen sein und selig werden, wenn sie gleich in ihren Sünden beharren. Es kann aber nicht sein, Gott und Mammon können sich in einer Herberge nicht vertragen. Glaube und Gottlosigkeit können nicht in einerlei Herzen hausen.

Wie nun der Teufel das Wort von der Menschen Herzen nimmt, sie sicher, wüste und wild macht, sie auch von Gottes Wort abreisst und zu Mammelucken macht, also thut er auch mit dem dritten Haufen, treibt sie zu Geiz, Wucher, Hoffahrt, Unzucht und zu anderen Sünden, säet allerlei Disteln und Dornen in die Herzen, dass Gottes Wort nicht darinnen wachsen kann. Diese Sünden gehen wider die andere Tafel.

Solches Alles wird in diesem Gleichniss abgemalet. Erstlich, wie der gute Same unter den Dornen keine Frucht bringt, also kann Gottes Wort Denen nicht Frucht bringen, die all ihr Datum auf's Zeitliche setzen.

Obwohl der Same unter den Dornen bekleibet und, was das Erdreich anlanget, etlichermaassen zwischen den Dornen wurzeln kann, so hat es doch keinen freien Wuchs über sich. Denn Beides muss da sein, dass der Same unter sich wurzeln könne und über sich einen freien Wuchs habe. Wo Das nicht geschieht, da muss das Körnlein, so bekleibet und aufgegangen war, ersticken und kann nicht fortkommen. Also auch, wo die Menschen in's Zeitliche gerathen, können sie für den Sorgen zeitlicher Dinge zu den ewigen nicht kommen.

In diesem Stück scheinet der dritte Haufe, als käme er weiter, denn die Ersten und Anderen Der erste Same kommet nicht in's

Erdreich, bleibt oben liegen oder wird gefressen, bekleibet gar nicht. Der andere Same kommt in's Erdreich, bekleibt, fängt an zu wurzeln, wird durch den Felsen gehindert, kann nicht unter sich wachsen und wurzeln und wird durch die Hitze ausgedorret. Der dritte Same kommt in's Erdreich, bekleibt, wurzelt unter sich, und es mangelt nicht an Erdreich, dass er unter sich wurzeln könnte. Die Dornen aber hindern, dass er nicht über sich wachsen kann, sondern ersticken ihn. Also auch diese Letzten, hören das Wort, es trifft das Herz, dass sie verstehen, was recht ist. Die Sorgen aber für das zeitliche Leben, Reichthum, Geld, Gut, Gewalt, Ehre, Herrlichkeit, Wollust, gute Tage stehen um sie her wie ein starkes Dornengeheck, dass sie darunter ersticken müssen.

Item, wie die Dornen den Acker einnehmen, also nehmen die Sorgen der zeitlichen Nahrung, Geiz, Wucher, Reichthum, Gewalt, Wollust und Dergleichen das Herz ein, wie Christus sagt: Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz, Matth. 6. Wann sie in die Kirche gehen sollen, können sie für Geiz nicht so viel Zeit abbrechen, dass sie Gottes Wort hörten, gleichwie der reiche Schlampamper Mosen und die Propheten hat, nimmt sich aber nicht der Weile, dass er sie hören und ihnen gehorchen sollte, hat so Viel mit seinem Gut, Schlemmen, Temmen, Gastgeboten, Fressen und Saufen zu thun, dass er der Kirche nicht warten kann. Unterdess ist er ein Israelit, aus dem Geschlechte Abraham's, ein Gliedmaass des Volkes Gottes, beschnitten und gedenkt auch selig zu werden. Anderswo entschuldigen sich die Reichen, dass sie nicht Zeit haben, das grosse Abendmahl zu besuchen, item, zur königlichen Hochzeit zu kommen.

Wenn sie auch gleich zur Kirche kommen, hören sie doch Wenig von der Predigt. Denn das Herz ist mit den Dornen also eingenommen, dass es nicht fort kann. Da denken sie auf die Nahrung, wie es daheim im Hause, in der Scheune, in den Fuhrwerken, auf dem Acker, im Weingarten, auf der Schäferei, in Küchen und Keller zugehe, wie sie einen Vortheil hier oder dort schaffen, Geld auf Wucher austhun, Dies oder Jenes fürnehmen wollen, damit sie viele Güter zusammenschlagen mögen; item, wie sie zu Ehren und Dignitäten kommen mögen. Für den Gedanken können sie weder hören noch sehen.

Item, wie die Dornen den Wuchs des guten Samens hindern und aufhalten, also auch wird der Glaube, das Erkenntniss Gottes und das Bekenntniss des Glaubens gehindert. 1. Cor. 1. Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Joh. 7. sagen die Juden, dass man nicht viel Oberste unter dem Volk, viel Pharisäer und andere Herren finde, die an Christum glauben. Act. 16. hätten die Herren der Wahrsagerinn wohl leiden können, dass Paulus gepredigt hätte; weil es aber ihrem Geiz nicht zuträglich, werden sie entrüstet. Act. 19. Demetrius, da er merket, St. Pauli Predigt wollte ihm sein Handwerk verderben, kann er's nicht leiden. Wenn man in Zeit der Verfolgung bekennen und Etwas verlieren soll, lassen sie lieber Christum, als

Geld fahren. Matth. 19. kann der reiche Jüngling Das nicht über's Herz bringen, dass er seine Güter soll fahren lassen. Die Gergesener wollten um Christi willen auch nicht ihrer Säue entrathen, geschweige denn was Anderes.

Item, wie die Dornen stachlicht sind, stechen und verwunden, wer sie angreift, also thun auch die unmässigen Sorgen für's zeitliche Leben, Geiz, Wucher, Gewalt, Herrlichkeit, Wollust. Denn sie verletzen, stechen, verwunden und würgen die Seele, hindern die Seligkeit, wie man siehet am reichen Manne. Denn wer sein Himmelreich und Paradies auf Erden hat, wie der reiche Mann, Der muss dort seine Hölle haben. Gemeiniglich verachten und verspotten sie Gottes Wort, wie hie zu sehen ist Lucä 16. Wenn man ihren Geiz, Wucher, Völlerei und Dergleichen strafet, so ist's ihnen lächerlich.

Darnach schaden solche Sorgen auch dem Zeitlichen; denn sie machen auch das zeitliche Leben sauer und bitter, machen, dass sie vor ihrem Geiz weder essen noch trinken können, können nicht schlafen, keine Rast noch Ruhe haben. Denn der Mammon will unverdrossene Diener haben, plagt den Menschen innerlich und äusserlich, frisst ihm das Herz aus dem Leibe. Und wenn man lange gescharret und gekratzt hat, so wird das Gut zu einem Strick und Seelengift. Darum sagt Paulus 1. Tim. 6: Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken den Menschen in's Verderben und Verdammniss. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels, welches hat Etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viele Schmerzen. Also ist Judas geizig, und werden ihm die dreissig Silberlinge zum Stricke, daran er ersticken muss, und senken ihn in's Verderben. Der reiche Jüngling ist geizig, und wird ihm sein Geiz zum Nadelöhr, dass er dafür, wie ein gross Kameel, nicht hindurch kommen kann, und verschleusst ihm die Thür des Himmels.

Also ein ehrgeiziger Mensch, der zu grossen Dignitäten will erhoben sein, fällt dem Teufel in sein Dorngeheck, in sein Netz und Stricke, dass er darin ersticken muss.

Fleischliche Wollust, Fressen, Saufen, Bankettiren, Unzucht, Hurerei und dergleichen Sünden sind nicht allein wie stachelichte Dornensträuche, sondern wie giftige Schlangen, Scorpionen, Löwenzähne und scharfe Henkersschwerter. Darum sagt Sirach Cap. 11: Fleuch vor der Sünde wie vor einer Schlange; denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne und tödten den Menschen. Eine jegliche Sünde ist wie ein scharf Schwert und verwundet, dass Niemand heilen kann.

Item, was unter den Dornen steht, steht im Kühlen und Schatten, und kann die Sonne so hart nicht darauf stechen als auf den Felsen. Aber es ist ihnen schädlicher, als wenn sie auf dem Acker frei ständen und Beide, der Sonnen Hitze und andere Gewitter, ausstehen müssten. Also auch, die Alles haben, was ihr Herz begehret, die leiden keine Noth, sitzen in ihren Gütern, Ehren,

Herrlichkeit, Wollust und wissen von keinem Kreuz. Die guten Tage thun ihnen wohl, werden darüber sicher und vermeinen, sie sind dazu geboren, dass sie auf Erden gute Tage haben sollen. Und wo sie Geld, Gut, Ehre, Herrlichkeit zu erlangen wissen, sparen sie keinen Fleiss, sollten sie auch Gott, sein Wort und Seligkeit darüber in die Schanze schlagen, machen sich auch kein Gewissen darüber, wie *Eteocles apud Euripidem* sagt: Wenn man ein Königreich erlangen könne, sei es unverboten, ein Schelmstück zu begehen. In andern Dingen aber soll man redlich handeln. Kommt dann der Teufel zu ihnen und erbeut sich, wie Matth. 4: Das Alles will ich dir geben, so du vor mir niederfällst und mich anbetest, so haben sie nicht gross Bedenken, fallen hin und beten den Teufel an, nur dass sie gute Tage haben mögen. Also beut er Manchem eine fette Präbende an, sonderliche Dignitates, so er das Evangelium verleugnen und zum Papstthum treten wolle. Da wischt Mancher das Maul, dreht sich vom Evangelio aus, thut, was der Teufel von ihm haben will. Solcher Bauchknechte sind dermaassen viele, die um des Zeitlichen willen ihre Seligkeit ungescheuet verscherzen.

Unter den Dornen pflegen sich auch die wilden Thiere, Schlangen, Scorpionen und dergleichen Ungeziefer zu verbergen, welche dem Getreide wenig Nutzen bringen. Also auch zeitlich Gut und Wollust, darunter sich oft der Teufel verkreucht und die Seelen verschlingt. Und an sich selbst gehören die Dornen in's Feuer. Also auch die Wollüstigen. Daher gehört der Spruch Chrysostomi *(Homil.* 34. *in Johan.)*: Ihr habt oft gehört, dass Christus die Sorge dieses Lebens Dornen nennt und billig. Denn wie die Dornen unfruchtbar sind, also auch Reichthum. Und wie die Dornen stechen, also auch die Begierden. Und wie sie leicht mit Feuer angezündet werden, und ihnen die Ackerleute feind sind, also weltliche Händel. Und letztlich unter den Dornen verbergen sich wilde Thiere, Schlangen und Scorpionen; also auch unter übel gewonnenen Gütern.

Den Vögeln unter dem Himmel und Dornen sind nicht ungleich die Hirsche, Hindinnen, Hasen und ander Wild, item, die Hamster und Feldmäuse, die das Korn, so allbereit beklieben, aufgegangen, Wurzeln gesetzt hat und weiter wachsen könnte, abfressen, dass es nicht fortkommen und reif werden kann.

Das ist also der dritte Haufen, deren sehr Viel sein. Die ersticken unter den zeitlichen und stachlichten Dornen, fressen den ewigen Tod an ihrem Gelde, Gut, Herrlichkeit, Gewalt und Wollust, und wäre ihnen viel besser, dass sie es nicht hätten, sind gleich wie Einer, der in einem tiefen Sumpf, Schlamm oder Moder bis an den Hals gewatet und nicht wiederum zurück kann, sondern darunter ersticken muss. Item, wie Judasstricke, Teufelsnetze, Schlangen, Scorpionen, Löwenzähne und Henkersschwerter, wie gesagt ist. Also gehen viele Tausend dahin, bei denen Gottes Wort keinen Nutzen schaffet.

Frage: Kann denn Niemand selig werden, der da reich oder

gewaltig ist, oder der gute Tage hat? Antwort: Reichthum und Gewalt verdammen Niemand an sich selbst. Dafür aber warnt der Herr, dass man die Dornen nicht soll wachsen und überhand nehmen lassen, sondern durch das scharfe Schwert des göttlichen Wortes abschneiden und mit der scharfen Hacke des Gesetzes ausroden, damit sie nicht das Wachsthum des Glaubens hindern mögen, davon zur andern Zeit weiter geredet wird.

Ist denn alle Sorge und Wollust verboten? Antwort: Die Sorgen sind zweierlei. Etliche sind heilig und von Gott verordnet in einem jeglichen Stande. Die soll man nicht unterlassen. Unordentliche und unmässige Sorgen, wie bei Heiden und Ungläubigen gefunden werden, die sind verboten, davon auch zur andern Zeit geredet wird.

Also ist die Fröhlichkeit und Wollust zweierlei, heidnisch und christlich. So mag man nun wohl fröhlich sein in Ehren, mit Gott und gutem Gewissen. Heidnische und epikurische Säulust aber ist verboten.

Das sind also dreierlei Zuhörer, bei denen Gottes Wort keinen Nutzen schaffet. Erstlich sichere und epikurische Herzen, denen es kein Ernst ist. Zum Andern, die sich eine Zeit lang eifrig stellen, aber nicht beständig bleiben, sind zarte Christen, die Nichts leiden wollen. Zum Dritten fleischliche Herzen, die nur auf's Zeitliche verpicht sein und das Ewige versäumen. In diesen dreierlei Leuten ist der Teufel kräftig, das Wort zu hindern.

4.

Die vierte Art der Zuhörer: die da Frucht bringen.

Die vierte Art wird verglichen einem guten Acker, darauf der Same gesäet wird, geht auf und trägt hundertfältige Frucht. Das legt Christus also aus, dass es Die sein, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Hieher gehören die rechten, wahren Christen, die bussfertigen und gläubigen, denen es ein Ernst um ihre Seligkeit ist, die lebendige Gliedmaassen der Kirche sein und die Seligkeit erlangen. Es ist ihnen ein Ernst, Lust und Freude, kommt nicht allein in die Ohren, sondern auch in die Herzen, lassen sich strafen und trösten. Sagt man ihnen aus dem Gesetz ihre Sünde, so bekennen sie dieselbe und stehen davon ab, thun wahre Busse; tröstet man sie aus dem Evangelio, so gläuben sie der Verheissung der Gnaden. Das Wort geht nicht ohne Frucht ab, es wirket die Erkenntniss Gottes und wahren Glauben, sie haben Verlangen zur Wahrheit, wie ein dürres Land nach einem frischen Regen, Ps. 143, lassen sich gern finden in der Werkstatt des heiligen Geistes, gehen nicht leer aus der Kirche, gedenken dem göttlichen Worte nach, haben ihre Lust in Betrachtung der Geheimnisse Gottes. Es ist ihnen lieber, als alles Silber, Gold, Edelgestein und die ganze Welt, wie der Prophet sagt: Wenn ich dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.

Von Diesen redet der Herr anders, als von dem vorigen Haufen. Denn erstlich sagt er, dass sie das Wort hören. Zum Andern, dass sie es nicht allein hören, sondern auch behalten in einem feinen, guten, das ist, in einem gläubigen und bussfertigen Herzen. Zum Dritten, dass sie Frucht bringen. Zum Vierten, dass sie Solches thun in Geduld. So sind's derwegen solche Leute, die Gottes Wort haben, hören, behalten, Frucht bringen und darüber Alles zusetzen, so sie Etwas leiden sollen.

Haben Solches die Menschen aus ihren eigenen Kräften, dass sie Gottes Wort annehmen, zunehmen und dabei beharren können? Antwort: Nein, alle Menschen sind von Natur ein böser, beiwegiger, steinichter und dornichter Acker. Denn alle Menschen sind von Natur Kinder des Zorns. Durch das Wort aber werden sie ein guter Acker. Erstlich sind sie durch das Blut Christi theuer erkauft, 1. Petr. 1, und sind zum Ackerbau Gottes gemacht, 1. Cor. 3., und sind die Ackerleute dazu bestellt, die ihn bejäten müssen. Darnach lässt er seinen Pflug herdurchgehen und bricht das harte Erdreich, lässt die grossen Klumpen zerschlagen, reutet die Steine vom Acker hinweg, lässt die Felsen aushauen und die Dornen ausroden, dass sein Weizenkörnlein einen freien Wuchs unter sich und über sich habe. Das ist, er bringt sie zur Erkenntniss ihrer Sünden, welche in den Herzen wie Dornen und Säudisteln häufig gewachsen und wie grosse Felsen liegen.

Wenn Das geschehen, säet er das Wort der Gnaden hinein, begeusst die Herzen mit seinem theuern Blut als mit einem fruchtbaren Platzregen, Jesa. 55., oder wie mit einem feinen Thau, Ps. 72., giebt den heiligen Geist, der ihnen Saft und Kraft giebt, sie erleuchtet, stärket, tröstet, erhält und vor allem Ärgerniss behütet, giebt ihnen Beständigkeit, Herz und Muth, ist in aller Gefährlichkeit ihr Advocat und Beistand.

Da folgen die Früchte, ein neues Leben, Liebe Gottes und des Nächsten.

Der böse Acker hat's zum Theil von sich, zum Theil vom Teufel, dass er keine Frucht tragen kann. Der gute Acker hat's Alles aus Gnaden, und gehört die Ehre allein Gott dem Herrn.

Dies Alles malet der Herr Christus in diesem Gleichniss. Denn wie der Same auf gutem Lande in die Erde kommt, bekleibet, aufgeht, zunimmt, fortwächst, reif wird und Früchte trägt: also geht es auch mit Gottes Wort, wenn es in gute Herzen kommt. Denn in guten Herzen bekleibet das Wort, es geht auf, wächst nach aller Lust daher, und ob es gleich Anstösse hat, so wurzelt es doch in die Herzen, wird reif und bringt gute Früchte. Diese fangen an zu glauben, nehmen zu im Glauben und beharren dabei bis an's Ende, bekennen das Evangelium und den Namen Christi öffentlich und wagen Alles daran, lassen dem Fleisch nicht seinen Zaum, befleissigen sich eines ehrbaren Wandels. Dieser sind gar Wenige; darum sagt Christus, dass nur der vierte Theil ein gut Land sei.

Dass aber gesagt wird von den ungleichen Früchten, dass das

eine zehnfache, das andere zwanzig-, dreissig-, etliches hundertfache Frucht trägt, bedeutet die ungleichen Stände. Denn darnach Gott Einem Gaben und Ämter giebt, darnach soll er sich befleissigen, dass er sein Pfund wohl anlege.

Also haben wir gehört von dem viererlei Erdreich, unter welchem dreierlei böse und nur das letzte gut ist; damit der Herr gewaltiglich darthut, dass nicht alle Zuhörer des Worts bekehrt und selig werden. Item, dass es nicht des Evangelii, sondern des Teufels und der gottlosen Herzen Schuld sei, dass Gottes Wort bei ihnen keine Frucht bringt. Er widerlegt damit die Lästerer, die alle Schuld auf's Evangelium schieben.

Beschluss.

An dieses Gleichniss hängt der Herr eine ernste Vermahnung und ruft: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Als wollte er sagen: Der Zuhörer sind viele, haben allzumal leibliche und fleischliche Ohren, äusserlich zu hören. Wenige aber sind, die rechte geistliche Ohren haben, und die das Wort mit Nutzen und seliglich hören. Darum spricht er: So sehet nun darauf, wie ihr zuhöret. Es ist nicht genug, will er sagen, äusserlich mit den Ohren hören, sondern man muss darauf sehen, dass man auch innerlich mit dem Herzen und rechtschaffen höre.

Wollen wir nun rechte Christen sein, so sollen wir diese treuherzige Vermahnung des Herrn zu Herzen nehmen und zusehen, ob wir rechte oder falsche Zuhörer sein.

Denn ein Jeglicher hat sein Merkmal, daran man ihn kennen kann: 1. Etliche hören's und thun nicht darnach. 2. Etliche hören's, nehmen's an und beharren nicht. 3. Etliche hören's und leben zugleich in Sünden wider ihr Gewissen. 4. Etliche hören's, nehmen's an, thun darnach und beharren dabei.

Welche nun unter die ersten drei Haufen gehören, Die sind keine rechte Christen. Die Letzten aber sind die Besten.

Also lasset uns zusehen, dass wir unter dem letzten Haufen mögen befunden werden. Denn Die allein erlangen das Reich Gottes.

Das sei genug auf dies Mal. Der liebe Gott verleihe uns seine Gnade, dass wir mögen unter dem letzten Haufen gefunden und selig werden. Amen.

---

7. Tilemann Heshusius,

geb. zu Wesel den 3. November 1527, zeigte schon früh hervorragende Geistesgaben, die er nicht nur auf Schulen und Universitäten, u. a. zu Paris, sondern auch auf Reisen in Frankreich, England, Dänemark und Deutschland durch den Verkehr mit berühmten Männern ausbildete. 1550 liess er sich in Wittenberg nieder, wo er noch in demselben Jahre den philosophischen Magistergrad und die Erlaubniss zu theologischen Vorträgen erhielt. Mit grossem Beifall erklärte er den Matthäus. Er liess sich dafür ein Honorar zahlen, um sich die Werke der Kirchenväter kaufen zu können. Später las er über Melanchthon's *loci communes.* Auch betrat er häufig die Kanzel und erwarb sich durch seine Predigten bald so grossen Ruf, dass ihn die kaiserliche Reichsstadt Goslar 1552 zum Superintendenten und Pastor *primarius* vocirte. Das Kirchen- und Schulwesen der Stadt machte unter seiner Leitung bedeutende Fortschritte, und sie erkannte seine Verdienste Anfangs freudig an, indem sie 1553 die Kosten seiner theologischen Doctorpromotion bestritt. Bald aber erwachte gegen den strengen Mann eine heftige Feindschaft. Eine grosse Gegenpartei trat wider ihn auf, als er nachdrücklich die Reformation der Collegiatstifte und Jungfrauenklöster forderte, und die Bürgermeister Achtemann und Landmann wurden gegen ihn auf's äusserste erbittert, als er das sittenverderbliche Betragen ihrer Söhne nach vergeblicher Privatrüge von der Kanzel strafte. Durch ihr Ansehn bei der Bürgerschaft wussten die entrüsteten Väter am 6. Mai 1556 seine Absetzung wegen Aufruhrs zu erwirken. Nach kurzem Aufenthalte in Magdeburg, dem Asyle so vieler um des streng-lutherischen Lehrbegriffs willen vertriebener Prediger, folgte Heshusius einem Rufe zum Prediger und Professor in Rostock. Doch schon im nächsten Jahre (1557) zog er sich durch seinen Eifer gegen Hochzeiten und Gelage am Sonntage und in's Besondere seine von der Kanzel abgekündigte Erklärung, am Sonntage Niemand copuliren zu wollen, auf's neue die Absetzung zu. Der ihm zugethane Herzog Ulrich von Meckelnburg verlangte zwar seine Wiedereinsetzung und der grösste Theil der Bürger stimmte bei; allein H. bat seinen Fürsten, ihn ziehen zu lassen, „damit nicht dadurch viel Lärmens in der Stadt gemacht und etwa einige unschuldige Leute gedrückt wür-

den." Er ging hierauf nach Wittenberg und empfing durch Melanchthon's Vermittelung noch in demselben Jahre einen Ruf zum Generalsuperintendenten und ersten Professor der Theologie nach Heidelberg. Der lutherisch gesinnte Churfürst Otto Heinrich starb 1559. Unter seinem Nachfolger Friedrich III. gerieth Heshusius mit dem Diaconus Klebitz, der die calvinische Abendmahlslehre in seinen Predigten vortrug, in heftigen Streit. Friedrich gebot Beiden Stillschweigen und erhielt für diesen Schritt die Billigung Melanchthon's in einem eingezogenen Gutachten, welches zugleich die Absetzung beider „Zänker" *(rixatores)* empfahl. Heshusius wurde am 16. Dec. 1559 entlassen. Der Churfürst trat schon im folgenden Jahre zum Calvinismus über und liess 1562 den Heidelberger Katechismus abfassen. „Aus der churfürstlichen Pfalz" — so erklärte H. später — „bin ich aus keinen anderen Ursachen enturlaubt, denn dass ich den calvinischen und zwinglischen Irrthum nicht habe gewusst mit gutem Gewissen anzunehmen, oder dazu stille zu schweigen, dass er sollte einreissen. Und weil durch den heidelbergischen Katechismus, der mit Calvin's Lehre ganz übereinstimmte, aller Welt kund worden ist, wess Glaubens die Pfalz sei, so hat Jedermänniglich bei ihm desto leichter zu schliessen, welche Ursach mich von Heidelberg gebracht habe."

Im Jahr 1560 wurde Heshusius zum Superintendenten nach Bremen berufen; weil aber der dortige Rath den Domprediger Albert Hardenberg wegen seiner calvinischen Abendmahlslehre abzusetzen sich weigerte,*) so schlug Heshusius die Stellung aus und übernahm das Pfarramt an der Johanniskirche zu Magdeburg, dazu 1561 die Superintendentur sämmtlicher Kirchen. Nach kurzer Zeit ruhiger und gesegneter Wirksamkeit gab sein in Schriften und Predigten erhobener Widerspruch gegen das auf dem Kreistage zu Lüneburg 1561 verfasste Decret, nach welchem die Kanzelpolemik gegen die Kryptocalvinisten, Synergisten und Adiaphoristen verboten war, Veranlassung zu neuen Bewegungen gegen ihn, welche damit endeten, dass er Magdeburg verlassen und zum vierten Male in's Exil wandern musste. Auch war ihm in Magdeburg von Seiten des geistlichen Ministerii seine Promotion durch Major vorgeworfen, und es ist charakteristisch, wie willig der Mann, der in Bezug auf die lutherische Dogmatik kein Haar breit wich und mit ungetrübter Gewissensruhe jeden wegen seiner Schroffheit erhobenen Vorwurf zurückwies, jener entgegengesetzten Anschuldigung als einer verdienten Schmach sich unterwarf. „Es wird mir vorgeworfen" — so erklärte er — „dass ich mich zu Wittenberg von D. Georgio Majore habe promoviren lassen, und Solches wird mir auch von D. Franzen angestochen. Hier will ich mich von Herzen gern demüthigen und mein Exempel der Busse nicht allein der Kirche, sondern auch meinen Feinden vorstellen. Ausdrücklich bekenne ich ohne alle Beschönigung, dass ich hieran nicht recht gethan, sondern vielmehr gesündigt, und ist mir herzlich leid, dass ich von dem Schandfleck der Theologen den Titel Doctoris mir habe auftragen lassen. Und ob ich wohl nicht sogar unfügliche Entschuldigung könnte vorwenden, dass ich

*) Doch musste Hardenberg 1561 in Folge eines auf dem Kreistage zu Braunschweig von den niedersächsischen Ständen erlassenen Decretes weichen.

damals fast ein junger Mensch gewesen, noch nicht sechs und zwanzig Jahr alt, der Controversien, so damals zwischen den Wittenbergern und Herrn Flacio Jllyrico, nicht genug berichtet, als der ich zur Zeit des Interims zu Paris in Frankreich hatte studiret, und als ich nach Wittenberg kam, nach Luther und Philippi Schriften mich gerichtet, auf die Streitschriften weniger Achtung gegeben, auch mit der *Prosopolepsia* der grossen, ansehnlichen Leute damals noch sehr geblendet und sonderlich in dem Artikel vom freien Willen mich so wenig, als andere *Discipuli Philippi* konnte schicken; jedoch will ich damit meine Schwachheit nicht beschönigen, sondern weil es mir hat wollen gebühren, dass ich um beiderseitige Streitschriften der Theologen sollte gewusst haben, da ich *gradum Doctoris in ecclesia* durfte annehmen, bekenne ich öffentlich vor aller Welt, dass ich in Empfangung des Doctorats vom Ketzer- und Lügengeist Doctor Georgio Majore gesündigt habe, und da Jemand ist, der dadurch geärgert, Der wolle mir Solches um Gottes Willen verzeihen und mit mir wieder umkehren; will auch alle *Studiosos Theologiae* hiemit treulich gewarnt haben, dass sie sich von Doctor Majore nicht wollen promoviren lassen, es sei denn, dass er zuvor seinen Irrthum öffentlich und deutlich widerrufe und mit der Gemeinde versöhne."

Heshusius wurde am 22. October 1562 mit seiner hochschwangeren Gattinn und mehren kleinen Kindern aus der Stadt gejagt, wo er jedoch einen beträchtlichen Anhang zurückliess, der um seinetwillen viel gequält ward. Er begab sich nach Wesel, wo er fleissig studirte und u. A. den Tractat „von dem Unterschiede zwischen der wahren katholischen Lehre und den Irrthümern der Papisten und des römischen Antichrists" verfasste und 1564 herausgab. Die Identificirung des Papstes mit dem Antichrist erbitterte den Herzog von Jülich dermaassen, dass er den Rath beauftragte, H. aus der Stadt zu schaffen. Für Letzteren war dieses fünfte Exil um so trauriger, da seine Gattinn in Wesel an der Pest gestorben war und der strenge Winter ihm nicht gestattete, seine des mütterlichen Schutzes beraubten Kinder mit sich zu nehmen. Nachdem er eine Zeit lang in Frankfurt a. M. gelebt und, trotz Marbach's Verwendung, vergeblich um ein Asyl in Strassburg nachgesucht hatte, erhielt er im April 1565 einen Ruf zum Hofprediger des Grafen Wolfgang von Pfalz-Neuburg. Der pfälzische Rath und Landvogt von Köteritz war darüber hoch erfreuet und schrieb an Marbach: „Gott hat den Seinen eine Herberge verschafft, und sollte es gleich der ganzen Welt und allen Teufeln ein ewiges Herzeleid sein. Zweifele gar nicht, Gott der allmächtige Herr werde diesem liberalen Hospiten reichlich bezahlen, der ihm die Thore also aufthut und seine himmlischen Diener beherbergt, tränkt, kleidet, speiset, tröstet. Wohl Dem, sagt der 41. Psalm, der sich der Dürftigen annimmt; den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Da Daniel und Joseph an den Hof kamen, hatten die grössten Könige Glück. Da Lutherus *pius* vom Churfürsten zu Sachsen so lange beherbergt ward, gab Gott Glück und Friede. Dergleichen, hoffe ich, werde meinem gnädigen Fürsten und Herrn in dieser bösen Zeit auch widerfahren, darum, dass S. F. Gn. diesen verfolgten gottseligen Mann gnädiglich zu Dienst angenommen. Wehe aber Denen, die ihn beleidigen, und Denen, die ihm kein Gutes erzeigen wollen! Gott wird Beide nicht ungerächt lassen."

H. holte im Mai 1555 seine Kinder von Wesel ab und kam mit ihnen in Neuburg an. Er verheirathete sich am 4. Febr. 1556 zum zweiten Male mit Barbara, einer Tochter des Superintendenten Musäus in Gera. Ehe und Amt beglückten ihn auf gleiche Weise. Doch zu seinem grossen Schmerz starb Fürst Wolfgang, der ihn liebte und gern hörte, schon am 11. Juni 1559. Noch in demselben Jahre übernahm H. eine Professur in Jena, wo er bald mit Flacius in den heftigsten Streit gerieth und gegen dessen Behauptung von der Substanz der Erbsünde 1572 sein *antidotum contra Flacii dogma* herausgab. Unter dem Schutze des Herzogs Johann Wilhelm, der seine Universität Jena zur Veste des genuinen Lutherthums erhoben hatte, entwickelte H. seine Thätigkeit in voller Freiheit und trug Viel zur Blüthe der Anstalt bei. Aber 1573 starb Wilhelm, und Churfürst August, der die Feindschaft gegen den Krypto-Calvinismus hasste, liess während seiner vormundschaftlichen Regierung eine Kirchenvisitation in Thüringen vornehmen, in deren Folge siebenzig Prediger und die Professoren Heshusius und Wigand abgesetzt und Landes verwiesen wurden. Die beiden Letzteren erlangten vom Rathe der Stadt Braunschweig unter der Bedingung, Nichts zu schreiben, „daraus e. Ehrw. Rath oder gemeiner Bürgerschaft Schade oder Nachtheil entstehen möchte,“ die Erlaubniss, sich daselbst einstweilen niederzulassen. Doch erhielt H. noch in demselben Jahr auf Chemnitz's Empfehlung einen Ruf zum Bischofe von Samland in Königsberg. Wigand, der bald darauf Professor an der dortigen Universität und 1574 Bischof von Pomesamien wurde, war Anfangs sein treuer und einträchtiger Mitarbeiter, verketzerte ihn aber zuletzt wegen seiner Behauptung, man könne nicht allein *in concreto* dem Menschen Christo, sondern auch *in abstracto* der menschlichen Natur Christi die Allmacht zuschreiben. Am 16. Januar 1577 wurde zu Königsberg eine Synode von zwanzig Predigern unter Wigand's Präsidium gehalten und auf derselben die Lehre des Heshusius verdammt. Über ihn selbst erfolgte, da er nicht widerrufen wollte, am 27. April 1577 die Absetzung, und sein Bisthum empfing Wigand. Heshusius, zum siebenten Male landflüchtig, begab sich mit seiner schwangern Frau und seinen Kindern, von denen eins krank war, nach Lübeck, von wo ihn im Herbst desselben Jahres, wiederum auf Chemnitz's Empfehlung, ein Ruf des Herzogs Julius von Braunschweig an die 1576 gestiftete Universität zu Helmstädt zog. Hier wurde er, nachdem der Herzog mit den Hauptverfassern der Concordienformel, Chemnitz und Jakob Andreä, zerfallen war, der vorzüglichste Berather seines Landesherrn in theologischen Angelegenheiten. Die Concordienformel hatte er zwar unterschrieben, wurde aber gegen sie verstimmt, als Andreä die Lehre von der absoluten Ubiquität des Leibes Christi aus ihr zu deduciren sich bestrebte und trennte sich von ihr, als das zu Dresden am 25. Juni 1580, dem funfzigsten Jahrestage der Augsburgischen Confession, publicirte Exemplar derselben mit der von ihm in Helmstadt 1577 unterschriebenen Recension nicht vollständig übereinstimmte, und die Verfasser der Concordienformel in einer zu Erfurt 1582 ausgearbeiteten Apologie die absolute Ubiquität entschieden lehrten. Er selbst wollte die Ubiquität nur in dem Sinn gelten lassen, dass Christus, nach seiner göttlichen Allmacht, mit seinem Körper gegenwärtig sein könne, wo er wolle, nicht

aber von vorn herein in allen Creaturen gegenwärtig sei. So arbeitete das theologische Verhältniss des Heshusius zum Wesen der Concordie den durch die persönliche Abneigung des Herzogs gegen ihre Beförderer herbeigeführten Maassnahmen in die Hand, und es steht fest, dass, ausser Julius selbst, H. als der Haupturheber des Bruches mit der Concordienformel in den braunschweigischen Landen anzusehen ist. Eine ihm von den Theologen Kirchner, Selnecker und Chemnitz angebotene Privatconferenz schlug er auf Befehl des Herzogs aus, und das Gespräch zu Quedlinburg, im Januar 1583, auf welchem er sammt den Helmstädter Professoren gegenüber den Verfassern der Concordienformel erschien, beseitigte die Trennung nicht. Das *Corpus doctrinae Julium*, welches die Erläuterung der Abendmahlslehre durch die Ubiquität verbietet, behielt im braunschweigischen Lande allein symbolische Geltung.

Heshusius starb am 25. Sept. 1588. In seinem Testamente finden sich die Worte: „Was meine vielfältigen *Exilia* und grosse Verfolgungen anlangt, bin ich gewiss in meinem Herzen vor Gottes Angesicht, dass ich die Gemeinde Gottes mit Treuen gemeinet, reine, gesunde Lehre habe geführet und treulich gedienet. Und bitte den allmächtigen Gott, Vater unseres Herrn und Heilands Jesu Christi, er wolle zu seiner Zeit sein göttlich Gericht offenbaren und meine Unschuld an den Tag kommen lassen. Für meine Person vergebe ich Allen, die mich verfolgt haben, wofern sie Busse thun, was ich Allen von Herzen wünsche. Ich bin zwar nicht ohne Sünde, Mängel und Gebrechen, in wahrer Demuth, und bitte täglich von Grund meines Herzens den allmächtigen, gütigen und barmherzigen Gott, er wolle mir um seines Sohnes Jesu Christi willen, der sein Blut für seine und der Welt Sünde vergossen, gnädig verzeihen und vergeben und derselben in Ewigkeit nicht gedenken, laut seiner göttlichen Zusage: So wahr als ich lebe, spricht der Herr Zebaoth, will ich nicht, dass der Gottlose sterbe, sondern dass er sich bekehre und lebe. Ezech. 33. Aber was meinen Dienst in der Kirche anbetrifft, muss ich bekennen, dass ich Weniger gethan, als ich wohl schuldig gewesen bin. Ich hätte die Sünder noch härter strafen sollen, denn ich gethan, und die Rottengeister noch eifriger widerlegen sollen, denn ich gethan. Denn welcher Mensch auf Erden ist genug zu dem hohen und heiligen Predigtamt? Aber mein Gott und Vater wolle mich für seinen treuen Diener erkennen und annehmen und im Glauben bis an mein Ende gnädiglich und väterlich erhalten.“ Unter sein der *Historia Heshusiana* beigegebenes Bild setzte Leuckfeld den Vers des Joh. Christoph Olearius, eines Abkömmlings von Joh. Olearius, dem Schwiegersohne H.'s:

Dies ist Heshusius, ein Mann von grossen Gaben,
Den Wenig recht geschätzt, Viel ihn verworfen haben.
Mein Leser, lies dies Werk, sieh's unparteiisch an,
Ob man Heshusio nicht hat zu Viel gethan.

Wirklich zeigt H.'s Lebensgeschichte, dass seine zahlreichen Verfolgungen überwiegend in seiner Gewissenhaftigkeit begründet waren. Mag seine Schroffheit mit Recht getadelt werden, so sind doch die Beschuldigungen, die den Charakter des Mannes treffen, nicht zureichend motivirt. H.'s Predigten haben ein vorzugsweise dogmatisches Interesse, das sie jedoch lebensvoll und

mit gründlicher Popularität verfolgen. Die Beweisführung ist durch und durch auf die heilige Schrift gegründet. Die Methode ist theils die synthetische, theils die locale. Die Diction ist kraftvoll und rein, der Periodenbau in's Besondere überrascht zuweilen durch wirkliche Pracht.

Zu H.'s Schriften gehören: Zehn Predigten von der Rechtfertigung. Lauingen 1568. 4. Acht Predigten von der Erkenntniss Gottes. Jena 1570. 4. Vier Predigten vom heil. Abendmahle. Jena 1573. 4. Sechs Predigten vom Gesetze Gottes. Helmst. 1579. 4. Predigten über die Hauptartikel christlicher Lehre. Helmstädt 1584. fol. (Eine Gesammtausgabe obiger und anderer einzelner Predigtsammlungen.) Eine Predigt von der persönlichen und in alle Ewigkeit unzertrennlichen Vereinigung beider Naturen in Christo Jesu. Eisleben 1580. 4. Postilla über die Evangelien. Helmstädt 1581. fol. Magdeb. 1590. fol. Funfzehn Passionspredigten. Eisleben 1585. fol. *Commentarius in Psalmos. Helmstad.* 1585. fol. *Commentarius in omnes Epistolas Pauli. Mulhusi* 1604. fol. (Früher einzeln.) *Commentarius in Jesaiam ex edit. Joh. Olearii. Halae* 1617. fol. *De praesentia corporis Christi in coena. Norimb.* 1561. 8. und *Magdeb.* 1561. 4. *De servo arbitrio hominis contra synergistas. Magdeb.* 1562. 4. *Analysis argumentorum Flacii Jenae* 1571. 4. *Antidoton contra Flacii dogma. Jenae* 1572. 4. Ursache, warum ein Pfarrer einen unbussfertigen Sünder bei der heil. Taufe nicht soll Gevatter stehen lassen und ihm das Abendmahl reichen. Jena 1573. 4. Bekenntniss von der *Formula concordiae.* Dresden 1578. 4. *Compendium theologicum. Regiomonti* 1578. 8. *Judicium* von der Quedlinburgischen Ubiquitäts-Apologie. Neustadt 1585. 4. Vom Amt und Gewalt der Prediger. Magdeb. 1585. 4. Testament und Bekenntniss vor seinem Ende geschrieben. Helmst. 1591. 8. S. Joh. Georg Leuckfeld, *historia Heshusiana.* Quedlinb. und Aschersleben 1710. 4. Vgl. Henke, Georg Calixt. Halle 1553. Bd. 1. S. 34.

Eine Predigt von der persönlichen und in alle Ewigkeit unzertrennlichen Vereinigung beider Naturen in Christo Jesu.*)

Text: Matth. 22 (V. 41—46).

Auslegung.

Das Gesetz ist eine nöthige Lehre in der Gemeine Gottes. Denn ohne dasselbige können wir zur Erkenntniss der Sünden nicht kommen. Darum, da der Herr Christus vom Pharisäer gefragt wird, welches das fürnehmste Gebot im Gesetz sei, antwortet er ihm richtig darauf, wie wir im ersten Theil dieses Evangelii gehört haben. Es lässt es aber dabei der Herr Christus nicht wen-

*) Einzeln Eisleben 1580. 4. (In die Postille aufgenommen als „andere Predigt am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis“).

den, dass auf die Frage vom Gesetze ist geantwortet worden, sondern legt den Pharisäern eine Frage für vom Messia, auf dass er ihnen zu verstehen gebe, wenn sie gleich das Gesetz auf's beste verständen, so wäre es doch an Dem nicht genug, sintemal das Gesetz die Sünden wohl zeiget und Gottes Zorn verkündiget, aber Niemand von Sünden hilft, noch selig macht; man müsse auch den Messiam und sein Amt recht kennen. Wie denn nicht allein Moses, sondern alle Propheten beide Theile der Lehre geführet haben, nicht allein das Gesetz geprediget, sondern die Verheissung vom Messia verkündiget und alle Welt auf ihn vertröstet. Es hatten aber die Pharisäer das heilsame Licht der prophetischen Lehre verloren, den zukünftigen Messiam hielten sie für einen weltlichen Potentaten, das Gesetz deuteten sie nur vom äusserlichen Gehorsam, haben also zugleich Gesetz und Evangelium verloren gehabt, wie auch im Papstthum geschehen. Ist derwegen von Nöthen, dass wir auf beide Punkte Acht geben, damit wir nicht wiederum in solche Blindheit gerathen. Vom Gesetz ist in der ersten Predigt nach Nothdurft gehandelt. Auf dies Mal wollen wir den Punkt vom Messia für uns nehmen, auf dass wir unsern Herrn und Heiland recht erkennen und wissen mögen, welchen Trost wir in ihm wider die schwere Anklage des Gesetzes haben. Dass wir nun diesen nöthigen und hohen Artikel von der Person Messiä, an welchem Punkt alle unsere Seligkeit gelegen, eurer Liebe ordentlich fürtragen, und ihr den gründlich fassen möget, so wollet auf diese fünf Hauptstücke Achtung geben:

Für's Erste, dass Jesus Christus, unser Heiland, wahrer, natürlicher Mensch sei.

Für's Andere, dass Jesus Christus ewiger und allmächtiger Gott sei.

Für's Dritte, dass die zwo Naturen, menschliche und göttliche, persönlich und in alle Ewigkeit unzertrennlich vereinigt sind und derwegen nicht zween Christi noch Söhne, sondern ein Christus und Sohn Gottes und Mariä sei.

Zum Vierten soll eure Liebe Ursachen merken und betrachten, warum unser Mittler und Heiland müsse zugleich wahrer Gott und natürlicher Mensch sein.

Zum Fünften, wie man von dieser hohen und wunderlichen Person nach der Lehre der Apostel recht reden möge.

Der eingeborene Sohn Gottes, Jesus Christus, verleihe uns seine Gnade, Verstand und Stärke durch seinen heiligen Geist, solche heilsame Lehre eurer Liebe recht fürzutragen, und dass ihr es mit gläubigem Herzen fassen und dadurch selig werden möget. Amen.

I.

Vom ersten Hauptstück:

Dass Jesus Christus, unser Heiland, wahrer, natürlicher Mensch sei.

Als der Herr Christus den Pharisäern die Frage aufgiebt: Wie

dünkt euch um Christus? Wess Sohn ist er? sind sie bald fertig und antworten: David's. Denn die Verheissung, durch den Propheten Nathan geschehen, war ihnen bekannt, 1. Chron. 18: Wenn aber deine Tage aus sind, dass du hingeheest zu deinen Vätern, so will ich deinen Samen nach dir erwecken, der deiner Söhne einer sein soll, dem will ich sein Königreich bestätigen, der soll mir ein Haus bauen, und ich will seinen Stuhl bestätigen ewiglich, ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein. Diese Verheissung war ganz wohl bekannt; denn sie war in vielen Psalmen und durch die Propheten sehr oft wiederholet und ward täglich im Volke geprediget, darum bedenken sie sich nicht lange, sondern sagen flugs: David's Sohn muss der Messias sein, bekennen aber damit deutlich, was der Messias sein müsse, ein wahrer, rechter, natürlicher Mensch, der Leib und Seele, Fleisch und Blut haben werde, wie wir, und der vom Geschlecht und Geblüt David's herkommen soll. Der Herr Christus nimmt solche Antwort der Pharisäer für bekannt an, straft sie nicht, denn sie stimmt mit Gottes Wort, darum müssen wir Acht darauf geben, dass wir auch also vom Heiland Jesu Christo gläuben und halten.

Der böse Feind hat durch viel Rotten und Secten diesen Punkt von der Menschheit Jesu Christi auf mancherlei Weise angefochten; denn er weiss, dass unsere Seligkeit darauf stehet. Die Valentinianer haben fürgegeben, der Herr Christus wäre nicht ein rechter, natürlicher Mensch, der Leib und Seele, Fleisch und Blut von der Jungfrau Maria hätte angenommen, sondern seinen Leib hätte er mit vom Himmel gebracht und hätte einen sonderlichen Leib. Die Manichäer haben gedichtet, der Herr Christus wäre nicht wahrer Mensch gewesen, sondern hätte sich nur also gestellet und wäre nichts Anderes, denn ein Gespenst gewesen.

Mit solchem Irrthum hat der Satan den Grund unseres Glaubens uns entführen wollen. Denn so der Herr Christus nicht wahrhaftig Fleisch und Blut gehabt, so hätte er nicht leiden und sterben können, so hätte er für unsere Sünde nicht bezahlet, wir wären noch in unseren Sünden, so könnten wir nimmermehr selig werden.

Die Arianer haben bekannt, dass der Herr Christus hätte wohl einen wahrhaftigen Leib an sich genommen, aber ohne Seele, die Gottheit wäre aber anstatt der Seele gewesen. Das ist auch ein gefährlicher Irrthum gewesen; denn also wäre unsere Seele nicht erlöset. Es bedarf aber unsere Seele nicht weniger der Erlösung von Sünden und Seligmachung, denn der Leib. Darum musste der Herr Christus den ganzen Menschen, Leib und Seele, annehmen. Matth. 26. spricht Christus: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Und im 16. Psalm: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen.

Unsere Wiedertäufer verneuen den Irrthum der Valentinianer und dichten, der Herr Christus habe sein Fleisch nicht von Maria noch von David, sondern vom Himmel gebracht. Aber hie zeuget dies Evangelium das Widerspiel, nämlich, Christus sei ein Sohn

Davids, der aus seinen Lenden kommen sei. Schwenkfeld dichtet auch, dass die Menschheit vergöttert und Gott gleich worden sei. Alle diese Irrthümer sind falsch, und unrecht und reissen den Grund des Glaubens um, wollen uns den Trost nehmen, dass Christus für uns gestorben, für uns bezahlet und Gott den Vater versühnet, dass Christus Leib und Seele erlöset hat von Sünden, dass Gott unser Bruder ist, dass unser Fleisch und Blut zur rechten Hand Gottes sitzet, dass Gott unser Vater und wir Erben sind der ewigen Seligkeit. Darum soll eure Liebe über dem Artikel festhalten, dass Jesus Christus wahrhaftiger, natürlicher Mensch sei, der Leib und Seele, Fleisch und Blut an sich genommen, der ein rechter Sohn David's ist, der auch ein wahrer Mensch bleibet in alle Ewigkeit. Denn der Prophet Nathan spricht zu David: Ich will deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, 2. Kön. 7. Und im 132. Psalm wiederholt's David: Der Herr hat David einen wahren Eid geschworen, davon wird er sich nicht wenden Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes. Darum auch der Engel Gabriel zu Maria also spricht: Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, dess Namen sollst du Jesus heissen. Der Herr Christus nennet sich für und für des Menschen Sohn. Johannes spricht: Das Wort, nämlich Gottes ewiger Sohn, ward Fleisch, das ist, ein wahrhaftiger, natürlicher Mensch, der uns in Allem gleich sei, ausgenommen die Sünde, wie die Epistel zu den Hebräern am 2. Cap. deutlich sagt: Er nimmt nirgend die Engel an sich, daher muss er aller Dinge seinen Brüdern gleich sein.

In diesem Punkte haben die Pharisäer nicht geirrt, sind richtiger gewesen, denn die alten und neuen Rottengeister. Und eure Liebe soll Acht darauf geben, dass sie den Artikel recht bewahre. Denn Tertullianus recht sagt: *Totum pondus christiani nominis, mors Christi, negatur, quando caro Christi negatur*, das ist, die ganze Macht und Wichtigkeit des christlichen Namens, nämlich der Tod Christi, wird verleugnet, wenn sein Fleisch geleugnet wird. Und unmöglich ist, dass der Mensch einen einigen Trost wider Sünde und Tod haben könne, der nicht glaubt, dass Jesus Christus ein wahrhaftiger Mensch sei, der Sohn David's, von der Maria, der Jungfrau, geboren.

II.

Vom andern Hauptstück:

Dass Jesus Christus ewiger und allmächtiger Gott sei.

Der Herr Christus lässt ihm daran nicht genügen, dass die Pharisäer bekennen, Christus sei David's Sohn. Er fragt ferner, warum denn David ihn seinen Herrn nenne und im Geist spreche: Der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis dass ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse. So nun David ihn seinen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn? Wenn gleich ein Sohn mächtiger wird, denn sein Vater gewesen

ist, so ist er doch seines Vaters Herr nicht. David ist wohl mächtiger gewesen, denn Juda, Salomon ist mächtiger worden, denn Isai war; aber dennoch kennt Juda den Davidem, Isai den Salomonem nicht für seinen Herrn. Wie nennet denn David den Messiam seinen Herrn, so er doch sein Sohn wird sein?

Hierauf können die Pharisäer nicht antworten, sondern bleiben ganz stecken; denn da war bei den Pharisäern das Licht verloren, dass sie den Messias nicht kenneten, wussten nichts Anderes, denn dass er würde ein pur lauterer Mensch sein, wie andere Propheten und Könige, wie Salomon, Josaphat, Josias etc.; aber mächtiger, weiser, gewaltiger und glückseliger, denn sie Alle. Dass er auch sollte Gottes eingeborener Sohn sein und allmächtiger Gott selbst sein, das Licht war ihnen verloschen, welches schrecklich ist; denn solcher Artikel war oft fleissig durch alle Propheten getrieben, verkündiget, wiederholet, als einer in der ganzen Schrift, wie auch Solches die Noth forderte, denn die ganze christliche Lehre, der Grund unseres Glaubens, aller Trost von der ewigen Seligkeit stehet und ruhet hierauf, dass Christus ewiger und allmächtiger Gott sei.

Aber wie sie die Lehre von dem Amte Messiä verloren hatten, sein ewiges geistliches Reich nicht verstanden, sondern den Messiam nur für einen weltlichen Monarchen hielten, von dem sie nur gross Gut, Land und Leute, Ehre und Reichthum dieser Welt gewärtig waren: also kannten sie auch seine Person nicht und gaben auf die herrlichen Zeugnisse der Propheten vom Messia wenig Achtung. Derwegen dringet allhier der Herr Christus auf das herrliche Zeugniss Davids, der im Geist den Messiam, seinen Sohn, seinen Herrn genannt habe. Derhalben muss der Messias eine höhere Person sein denn David gewesen, bei dem auch David hat Hilfe und Trost suchen müssen.

David hat im Geist wohl gesehen und gefühlt, dass er der Sünde und Tyrannei des Satans viel zu schwach wäre, dass er Gottes Zorn nicht versöhnen, noch den Fluch des Gesetzes aufheben könnte. Er hatte wohl gesehen, dass er weder ihm selber, noch Anderen die ewige Seligkeit geben konnte, und dass kein Prophet, noch einiger Mensch auf Erden Solches zu thun vermocht. Darum ist Gott verursacht worden, den Messiam zu verheissen und alle Welt auf ihn zu vertrösten. Ob nun wohl der Messias von seinem Geblüt kommen und sein Sohn würde, so würde er doch viel eine andere Person sein, nämlich sein, des David, Gott und Schöpfer, sein Heiland und Seligmacher, der sowohl ihn, als alle Gläubigen würde selig machen, den er für seinen Herrn erkennen, den er anbeten und zu dem er in allen Nöthen Zuflucht nehmen möge; denn Gott würde den Messiam nicht senden, weltlich zu regieren über Land und Leute mit Reutern und Knechten, Frieden zu erhalten, die Juden frei zu machen und grosse Güter auszutheilen, sondern ein geistlich Reich sollte er führen, darin er zur rechten Hand Gottes sässe, herrschte über aller Menschen Gewissen, hätte Alles in seiner Hand, er sollte Gott wiederum mit seinem Ge-

horsam versühnen, die Sünde hinwegnehmen, den Tod vertilgen, die Werke des Teufels zerstören, ein fröhlich Gewissen geben, ewige Gerechtigkeit schaffen und den Menschen wieder zur ewigen Seligkeit bringen. Da siehet David und fühlet wohl, dass alle Menschen, alle Erzväter, alle Propheten, alle Könige, alle Engel im Himmel zu schwach sind. Darum erkennet er den Messiam, seinen Sohn, für seinen Herrn, für seinen Gott und Schöpfer, der von Ewigkeit her bei dem Vater sei, mit welchem der Vater redet, und heisst ihn zu seiner Rechten sitzen, in gleicher göttlicher Macht, Gewalt und Majestät, mit ihm herrschen und das geistliche Reich führen; und beuget sich also David vor seinem Sohne Jesu Christo, sammt der ganzen Christenheit, als vor seinem Herrn und Seligmacher.

Das ist nun der hohe und treffliche Artikel, den der Herr Christus nicht allein von den Pharisäern, sondern auch von uns Allen fordert, welcher auch die Grundveste ist unseres ganzen christlichen Glaubens. Wer sich den Artikel nehmen oder verrücken lässt, dass Jesus Christus ewiger, wahrhaftiger Gott ist, Der kann den allergeringsten Trost wider Sünde und Tod nicht haben, noch in einiger Anfechtung bestehen, ja sein Glaube muss allerdings verlöschen; denn keine Creatur, weder ein Engel noch Apostel, kann die Macht der Sünde überwinden, den Tod hinwegnehmen, das böse Gewissen stillen, Gerechtigkeit und Leben schaffen, keine Creatur kann das Reich des Satans zerstören, aus allen Nöthen helfen, uns erhören, die ewige Seligkeit geben. Sollte nun der Messias nicht ewiger Gott sein, so könnten wir ihn nicht anrufen, an ihn nicht gläuben, noch unsre Hoffnung auf ihn setzen. Darum, auf dass unser Glaube eine starke Grundveste habe, haben die Propheten den Artikel auf das gewaltigste getrieben, die Propheten und Apostel bezeugen, dass der Messias Gottes ewiger und eingeborener Sohn sei, daher David spricht: Der Herr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. In der Weissagung des Propheten Nathan spricht Gott: Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein. Johannes der Täufer nennt ihn den eingeborenen Sohn Gottes. Also zeugen sie auch, dass der, Messias Gottes Sohn, Himmel und Erde und Alles erschaffen habe; „alle Dinge sind durch dasselbige gemacht.“ Alle Propheten und Apostel zeugen, dass die ganze Christenheit den Messiam soll anbeten und alle Hilfe von ihm bitten. Ps. 45: Er ist dein Herr, und du sollt ihn anbeten. Ps. 96: Betet an den Herrn im heiligen Schmuck, es fürchte ihn alle Welt. Also zeugen die Propheten und alle Apostel, dass der Messias Sünde und Tod hinwegnehme, Gerechtigkeit und Leben wiederschaffe, alle Todten auferwecken und seine Gläubigen ewig selig machen werde. O Tod, spricht er im Hosea Cap. 13., ich bin dein Gift; o Hölle, ich will Dir eine Pestilenz sein. Ps. 22: Euer Herz soll ewiglich leben. Aus welchen gewaltigen, starken Zeugnissen unwiderleglich folget, dass der Messias ewiger, allmächtiger und wahrer Gott sei, der alle Creaturen in seiner 'Hand hat; daher nennt ihn David einen wahren

Gott, Ps. 45: Gott, dein Stuhl bleibet immer und ewig, das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter. Du liebst Gerechtigkeit und hassest gottlos Wesen; darum hat dich Gott, dein Gott, gesalbt mit Freudenöle, mehr, denn deine Gesellen. Ps. 72: Man wird dich fürchten, so lange Sonne und Mond währet, von Kind zu Kindeskindern. Ps. 89: Herr Gott Zebaoth, wer ist wie du, ein mächtiger Gott und deine Wahrheit ist um dich her, Himmel und Erde ist dein, und du hast gegründet den Erdboden und was darinnen ist. Ps. 96: Saget unter den Heiden, dass der Herr König sei und habe sein Reich, so weit die Welt ist bereit. Jes. 24: Zu der Zeit (nämlich Messiä) wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren. Jes. 35: Sehet, euer Gott der kommt zur Rache, alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden. Jes. 40: Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Felde eine ebene Bahn unterm Gott; saget den Städten Juda: Siehe, das ist euer Gott. Das geht Alles auf die Zeit Messiä, dass Gott vom Himmel alsdann werde selbst vorhanden sein. Jeremias spricht Cap. 23: Dies wird sein Name sein, dass man ihn nennen wird Herr, der unsere Gerechtigkeit ist. Also gewaltig und mannichfaltig haben die Propheten die ewige Gottheit unseres Herrn Jesu Christi dargethan, auf dass wir einen gewissen Grund unserer Hoffnung hätten und uns keinen Zweifel machen, unser Heiland werde uns von Sünde und Tod und allem Jammer erlösen und ewiges Leben geben.

III.

Vom dritten Hauptstück:

Dass die zwo Naturen in Christo Jesu persönlich vereinigt und nicht zween, sondern ein einziger Christus ist.

Wir haben bisher gehört, dass in diesem Herrn Jesu Christo zwo unterschiedliche Naturen sind, die menschliche, so von David und von der Jungfrau Maria, und die göttliche, so von Ewigkeit ist. Hier müssen wir nun ferner wissen, dass diese zwo Naturen persönlich vereinigt und verbunden sind, also, dass nur ein Christus ist, ein Sohn Gottes und Mariä, ein Herr unser Aller; der Mensch ist Gott und Gott ist Mensch, wie dies Evangelium klar zeuget; denn Christus lässt Das den Pharisäern gut sein, der Messias sei David's Sohn, und spricht doch: David nennt im Geist den Messias einen Herrn. Da sind nicht Zween, sondern nur Einer, der zugleich Davids Sohn und Davids Herr ist; denn Gott und Mensch sind eine Person. Also redet auch die göttliche Schrift allenthalben vom Herrn Jesu Christo. Lucä 1: Das Heilige, das von dir geboren wird, soll Gottes Sohn genannt werden. Es ist nicht ein Anderer, der von Maria geboren wäre, und ein Anderer, der von Gott geboren wäre; Derselbe, der von Maria geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden, darum auch Maria Gottes Mutter genannt wird.

Der Apostel Petrus Matth. 16. redet von dem Menschen Christo

und spricht: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Joh. 8: Ehe Abraham ward, bin ich; der ich noch nicht funfzig Jahr alt bin, bin dennoch, ehe denn Abraham war. Joh. 9, als Christus den Menschen, dem er die Augen aufgethan, fraget: Gläubst du an den Sohn Gottes? und er antwortet: Herr, wer ist's, dass ich an ihn gläube? spricht Christus: Der mit Dir redet, Der ist's. Der Mensch Christus, der mit Dem, der blind gewesen war, redet, ist Gottes Sohn. Paulus spricht Gal. 4: Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan. Eben Der, der vom Weibe geboren ist, ist Gottes Sohn. Röm. 1: Von seinem Sohn, der geboren ist von dem Samen Davids und erweiset als der allmächtige Sohn Gottes nach dem Geist. Ephes. 4: Der nun heruntergefahren ist, das ist Derselbige, der hinaufgefahren ist über alle Himmel, auf dass er Alles erfüllet, aber Derselbige, der heruntergefahren ist, der als ein Mensch gestorben ist, Der ist über alle Himmel gefahren. Joh. 1: Der Täufer spricht: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war eher, denn ich. Ausdrücklich spricht der Täufer, es sei ein Mann, der zugleich vor ihm gewesen ist und nach ihm kommen. Vor Johanni dem Täufer ist er gewesen nach seiner ewigen Gottheit, nach ihm ist er kommen nach seiner Menschheit, und ist doch nur Einer; denn die zwo Naturen sind persönlich vereinigt mit einander, dass sie in Ewigkeit nicht können, noch sollen getrennt werden.

Das ist zwar das allerhöchste Wunder, das im Himmel und auf Erden geschehen ist, darüber sich die Engel und Menschen wundern müssen, wie Gott selbst bezeugt im Haggai: Ich will den Himmel, die Erde und das Meer bewegen, und David wird kommen, der Trost der Heiden. Und wie der Apostel Petrus bezeuget, so gelüstet die Engel, solche Wunder und Herrlichkeit zu schauen, dass Gott offenbaret ist im Fleisch. Mit der Vernunft ist's unmöglich zu begreifen, dass der ewige und allmächtige Gott, welcher unendlich ist und Himmel und Erde allenthalben erfüllet, ein wahrer, natürlicher Mensch sei, und dass ein Mensch, der Fleisch und Blut hat und sich greifen lässt wie ein anderer Mensch, sollte Gott in der Höhe sein und alle Creaturen in seiner Hand haben. Aber unsere Vernunft müssen wir hier gefangen nehmen und gläuben, was Gott von seinem Sohne zeuget, der ruft vom Himmel und spricht: Dieser, der da aus dem Wasser steiget, der von Johanne ist getauft worden, den eure Augen sehen, ist mein lieber Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, Den sollt ihr hören.

Die alten Lehrer, Justinus, Athanasius, Cyrillus, Augustinus, damit sie dies hohe Geheimniss dem gemeinen Manne etwas könnten fürbilden, haben sie dies Gleichniss gebraucht: Gleich wie Leib und Seele ein Mensch ist und nicht zween, also ist Gott und Mensch in Christo Jesu eine Person. Durchaus ist's nicht gleich, denn die Seele weichet vom Leibe im Tode, die Gottheit aber in Christo weichet auch im Tode nicht von der Menschheit. *Damascenus lib.* 4. sagt recht und fein: *Λόγος, quod semel adsumpsit, numquam deseruit.* Was der Sohn Gottes einmal hat angenommen, Das hat er

niemals verlassen. Etliche haben auch diess Gleichniss geführt: Gleichwie Feuer und Eisen vereinigt sind und das Feuer durch's ganze Eisen leuchtet, also leuchtet die ewige Gottheit durch den Menschen Christum, und sei Gott und Mensch eine Person. Solches dienet etlichermassen zur Anleitung; aber aller Dinge müssen wir unsere Gedanken gefangen nehmen und einfältig gläuben, was die göttliche Schrift zeuget vom Herrn Christo. Johannes spricht: Er wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater; der unter uns gewohnet hat, Jesus Christus, ist der eingeborene Sohn Gottes. Darum muss man sich hüten und wohl fürsehen, dass man die Person Christi nicht theile, auch nicht zween Christi, noch zween Söhne dichte, wie Nestorius gethan. Der hat fürgegeben, der Sohn Gottes wäre nicht Mensch worden, sondern wohnete in dem Herrn Christo, und der Mensch Christus würde angebetet um der einwohnenden Gottheit willen, gleich wie sonst der Geist Gottes in den Heiligen wohnet und wirket, nur dass Gott grössere Dinge wirket in Christo, denn in anderen Heiligen. Darum hat er nicht sagen noch bekennen wollen, dass Gott hätte gelitten, wäre gestorben, dass die Juden Gott hätten gekreuziget, dass Maria Gottes Mutter wäre, sondern Gottes Sohn wäre allein von Gott geboren, Maria aber hätte den Menschen geboren. Er hielt also vom Herrn Christo Nichts mehr, denn von anderen Heiligen. Solches aber ist ein hochschädlicher Irrthum; denn so bald man die Person Christi theilt, die Naturen sondert und zween Christus oder Söhne setzet, so ist der Heiland und Seligmacher mit allem Trost hinweg; denn Gott allein ohne die Menschheit kann nicht sterben, die Menschheit allein ohne die Gottheit kann die Sünde und Tod nicht hinwegnehmen, darum müssen wir einen solchen Heiland haben, der zugleich Gott und Mensch in einer Person sei. Darum hat die Synodus Ephesina den Irrthum Nestorii recht verworfen, und haben die alten Lehrer den Unterschied fein dargethan zwischen der Einwohnung Gottes durch den heiligen Geist und zwischen der persönlichen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo Jesu. Augustinus spricht in der *Epistola ad Dardanum: Jn quolibet propheta et apostolo habitat divinitas, non tamen sicut in capite, quod est Christus, omnis plenitudo.* Das ist: die Gottheit wohnet in allen Propheten und Aposteln, aber nicht, wie im Haupte, welches Christus ist, die ganze Fülle; wie auch Cyrillus spricht: Wenn wir bekennen: Das Wort ward Fleisch, verstehen wir's nicht auf die Weise, wie Gott in anderen Heiligen wohnet; *in epistola ad Nestorium:* Gott wohnet auch in euch gläubigen Christen, wie Paulus zeuget: Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet? Aber Gott wird mit den Gläubigen nicht eine Person. Gott war in Elia, in Paulo, Polycarpo, aber nicht wie in Christo. Da Paulus ist getödtet, Polycarpus ist verbrannt worden, konnte man nicht sagen: Gott ist getödtet worden, Gott ist verbrannt worden, obgleich Gottes Diener, Gottes Tempel verbrannt ward. Aber da Jesus Christus gekreuziget und getödtet

ward, müssen wir sagen: Gott ist gekreuziget, Gott ist getödtet worden; denn die Person, die gekreuziget und getödtet ist worden, ist Gott vom Himmel.

Also bleibt uns der Trost fest, dass Gott selbst sein Blut für uns vergossen und für unsere Sünde bezahlet hat, und dass wir einen allmächtigen Seligmacher haben. Darum spricht der Apostel Paulus zu den Colossern 2., die ganze Fülle der Gottheit wohne in Christo Jesu leibhaftig, Das ist, persönlich, nicht wie in anderen Heiligen, als in einem Tempel, sondern dass er Fleisch und Blut an sich genommen, und Gott Mensch worden ist. Aus welchem Allen höret eure Liebe, dass man die Person Christi keineswegs soll trennen, die Naturen nicht von einander absondern. Man soll und muss nicht zween Christus noch zween Söhne dichten, sondern einen Christus muss man behalten, der zugleich Gott und Mensch ist.

Wie man nun die Person nicht muss trennen, also muss man auch die Naturen nicht in einander mengen, wie Eutyches gethan hat. Denn die Gottheit ist nicht verwandelt in die Menschheit, sondern die Gottheit bleibet in alle Ewigkeit und behält ihre wesentlichen Eigenschaften. Die Menschheit ist auch nicht verwandelt in die Gottheit, sondern bleibt unter Gott und behält ihre wesentlichen Eigenschaften, wie in *Chalcedonensi concilio* wohl ist geschlossen worden: *Docemus unum eundemque Christum filium unigenitum Dominum, in duabus naturis, inconfuse, immutabiliter indivise, inseparabiliter nusquam sublata essentia naturarum propter unionem, magisque salva proprietate utriusque naturae.* Das ist: Wir bekennen einen Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn, in beiden Naturen, unvermenget, unverändert, ungetheilet, unabgesondert; das Wesen der Naturen nirgends aufgehoben um der Vereinigung willen, vielmehr aber, dass beider Naturen Eigenschaften behalten werden. Dennoch ist die Menschheit Jesu Christi nicht in die Gottheit verändert, sondern bleibet eine wahre Menschheit. Aber mit der Menschheit ist sie persönlich vereinigt und mag in aller Ewigkeit von der Gottheit nicht getrennt werden. Wenn wir denn nun den Herrn Christum im Gebet ansprechen, müssen wir nicht den Menschen Christum ausser oder ohne Anwesenheit der Gottheit, oder allein die blosse Menschheit anbeten, auch nicht die Gottheit ausser dem Menschen Christo, sondern die ganze Person, Gott und Mensch, unsern Mittler und Seligmacher nach beiden Naturen müssen wir anbeten, loben, preisen, bekennen und alle Hllfe bei ihm suchen, wie der Blinde thut. Jesu, du Sohn Davids, spricht er, erbarme dich mein.

IV.

Vom vierten Hauptstück:

Warum unser Mittler muss zugleich wahrer Mensch und ewiger Gott sein.

Ob wir schon etlichermaassen solche Ursachen gerühret haben,

so wollen wir doch diesen Hauptpunkt wiederholen und etwas gründlicher erklären, auf dass er desto besser verstanden und gewisser behalten werde. Denn dies ist so eine reiche, heilsame, tröstliche und gnadenreiche Lehre, dass mit menschlichen Zungen nicht genugsam davon kann geredet werden.

Warum unser Mittler muss wahrer Mensch sein.

Dieser Ursachen wegen musste unser Mittler, Erlöser und Heiland ein wahrer Mensch sein, auf dass er könnte unsere Sünde auf sich nehmen, für uns den Tod leiden und Gottes Gerechtigkeit an unserer Statt für unsere Sünde bezahlen. Die Gottheit hätte nicht sterben können. Nun hatte aber der Mensch mit seiner Uebertretung den Tod verdient, wie auch Gott den Tod den Menschen gedräuet hatte: Welches Tages du wirst von dem Baume essen, wirst du des Todes sterben. Damit nun Gottes Sohn an unserer Statt sterben könnte und den Abtrag verrichten, so hat er menschliche Natur, Fleisch und Blut, das sterben konnte, an sich genommen. Die Epistel zu den Hebräern spricht: Auf dass er durch den Tod die Macht nehme Dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel. Cap. 2.

Die andere Ursache ist, dass er der rechte Mittler wäre, der zwischen Gott und Menschen handelte. Die blosse göttliche Majestät ohne die Menschheit hätten wir nicht ertragen können; denn Gott ist ein verzehrend Feuer, Deut. 4. Aber darum hat sich die göttliche Majestät mit der Menschheit bekleidet, ja Gott ist selbst Mensch geworden, auf dass er uns allen Rath Gottes offenbarete und wir seine göttliche Gegenwart ertragen könnten. Jesaias am 40. spricht: Alles Fleisch wird sehen, dass der Mund des Herrn redet. Die Epistel zu den Hebräern spricht: Daher musste er aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks. Dies giebt nun uns Sündern einen unaussprechlichen Trost. Denn da muss ja ein unsäglich Feuer der Liebe in Gott gegen uns arme Menschen sein, weil er uns also geliebt, dass er nicht allein in uns hat wollen wohnen, sondern auch selbst Mensch werden und uns aller Dinge gleich sein. Weil er auch denn unser Fleisch und Blut an sich genommen und allenthalben gleich worden ist wie wir, doch ohne Sünde, so wird er ja ein herzlich Mitleiden haben mit unserer Schwachheit und sich barmherzig gegen uns erzeigen. Hieraus sehen wir auch, dass Gottes Sohn, der ein wahrer, natürlicher Mensch worden ist, für uns gestorben ist, und Gottes Zorn mit seinem Tode versöhnet hat. Und weil wir nun wissen, dass unser Fleisch und Blut sitzet zur Rechten Gottes, so können wir festiglich im Glauben schliessen, dass Gott unser Seufzen höre, sich unserer annehmen und uns im Tode keineswegs lassen werde. Dies soll eure Liebe täglich betrachten, so oft ihr Trostes bedürft.

Warum unser Mittler und Heiland müsse ewiger Gott sein.

Wenn gleich der allerheiligste Erzvater, Prophet oder Apostel, oder auch ein Engel uns zum Mittler und Heiland wäre gesetzt worden, so hätte er doch das Amt und Werk unserer Erlösung

nicht verrichten können; denn in alle Wege eine unendliche Weisheit und ewige Allmächtigkeit zu unserer Erlösung gehört. Eine Creatur, weder Engel noch Mensch, versteht nicht allen Rath und Weisheit des ewigen Vaters, sondern so viel Gott in der Schöpfung hat offenbaret. Unser Mittler aber musste das ganze Herz und alle Weisheit des ewigen Vaters verstehen, auf dass er uns den himmlischen und allen Creaturen verborgenen Rath des ewigen Vaters von Vergebung der Sünden könnte offenbaren. Nach dem Gesetz, welches Gott in der Schöpfung hatte offenbaret, konnte uns nicht geholfen werden, ja, alle Creaturen hätten an uns verzweifelt und verzagt. Aber der eingeborne Sohn Gottes, der im Schoosse des Vaters ist, der siehet allen Rath Gottes, der ist der *angelus magni consilii*, der uns das grosse Geheimniss verkündiget, dass Gott aus Gnaden durch seinen Sohn uns wolle gerecht machen. Paulus spricht: In Christo Jesu liegen alle Schätze der Weisheit verborgen. Wie nun unser Mittler alle Weisheit und Rath seines Vaters verstehen musste, auf dass wir Gottes Herz und Willen gegen uns gewisser erfahren könnten, also musste er auch aller Menschen Herz, Gedanken, Rath und Anschläge ersehen und erkennen, auf dass er zwischen Heuchelei und Glauben richten, seiner Gläubigen tiefes Seufzen verstehen, auch seiner Feinde heimliche Praktiken und Anschläge, auch aller Teufel eifrige Tücken erkennen und verhindern könnte, welches Alles einer Creatur unmöglich wäre gewesen; denn Gott allein ist ein Herzkündiger.

Für's Andere, darum musste unser Mittler ewiger und allmächtiger Gott sein, auf dass er den ganzen Zorn Gottes, den aller Welt Sünden erregt hatten, ertragen und stillen konnte, den ganzen Fluch des Gesetzes hinwegnehmen, eine vollkommenliche Versühnung sein für aller Welt Sünde, auch mit seinem Gehorsam eine solche Gerechtigkeit und Seligkeit erwerben, die aller Welt könnte zugerechnet und geschenkt werden. Solches war abermals keiner blossen Creatur möglich David spricht: So du die Sünde willst zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Kein Mensch kann den Zorn Gottes ertragen; denn Gott ist ein verzehrend Feuer. Wenn Gott einen Menschen um seine Sünde will züchtigen, so geht er bald zu Boden. Welcher Mensch wollte denn aller Welt Sünde auf sich nehmen? So hätte auch kein Mensch mit seinem Gehorsam aller Welt die Seligkeit erwerben können; denn allen Gehorsam, Tugend und Heiligkeit, so ein Mensch leisten kann, wenn er gleich vollkommen und ohne Sünde wäre, ist der Mensch ohnedas für sich Gott schuldig und noch viel Mehr. Der eingeborne Sohn Gottes aber, weil er dazu von Gott in die Welt gesandt ist, so leistet er einen solchen vollkommenen, allerheiligsten Gehorsam, damit er erlanget, dass Gott in seinem Sohn Allen, die an ihn gläuben, die Gerechtigkeit zurechnet und die ewige Seligkeit schenket. Paulus spricht zu den Römern 5: Durch Eines Gerechtigkeit kommt die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen. Und Johannis 1. Epistel, Cap. 2:

Jesus Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein für die unsere, sondern für die Sünde der ganzen Welt.

Für's Dritte, unser Mittler sollte die Sünde in uns ganz vertilgen und den Tod hinwegnehmen, dagegen neue Gerechtigkeit schaffen und ewiges Leben wieder anzünden; denn in Adam sind wir Alle gestorben und haben die Gerechtigkeit verloren. Solches konnte abermals kein Apostel, kein Prophet, kein Erzvater, auch kein Gabriel noch Seraph verrichten; denn einen Menschen zu bekehren, von Sünde und Tod erretten, Leben in ihm zu wirken und ihn selig zu machen, ist nicht ein geringer Werk, denn die Schöpfung Himmels und der Erde, welche Ehre allein der göttlichen Majestät zusteht. Ich will meine Ehre keinem Andern lassen, spricht der Herr. Darum musste der ewige, allmächtige Gott selbst unser Mittler, Erlöser und Seligmacher sein, auf dass er solche Dinge verrichten könnte, die sonst allen Creaturen unmöglich sind.

Für's Vierte, unser Mittler und Heiland sollte sein das Haupt der ganzen Christenheit, vom Anfang der Welt bis zum Ende, und der einige und ewige Schutzherr, König und Hoherpriester, der zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Nöthen allen seinen Gläubigen gegenwärtig wäre, sie lehrete und tröstete, der ihr Seufzen sähe, ihre Anrufung hörete, wider alle ihre Feinde sie beschirmte, aus aller Noth und Gefahr errettete, alle Güter und Nothdurft gäbe, in Allem versorgete, in diesem Leben bewahrete, zu jenem Leben sicher führete, und alle Creatur, Himmel und Erde, Wasser, Luft und Feuer, Tod und Leben in seiner Hand hätte, der allen Tyrannen und Rottengeistern mächtig wäre, ihre Herzen nach seinem Willen lenken, ihren Muth brechen und allem ihren Fürnehmen wehren könnte, der dem Satan alle seine Gewalt nehmen, seine Tyrannei zerstören und die Hölle zerreissen könnte, der auch den heiligen Geist geben, zum ewigen Leben uns erhalten und alle himmlische Gaben schenken könnte, und in Summa, dem überall Nichts unmöglich wäre, auf dass wir in allen Anliegen getrost und mit aller Zuversicht ihn anrufen könnten. Dass nun dies Alles keinem Propheten, noch Apostel, noch einiger Creatur möglich sei, kann Jedermann leicht begreifen; denn kein Engel kann aller Orten helfen, noch aus allen Nöthen erretten, kein Engel ist ein Herr Himmels und der Erden, kein Engel ist allmächtig. Darum musste der eingeborene, ewige und allmächtige Sohn Gottes Mensch werden und das Amt des Mittlers auf sich nehmen, sollte uns armen, verlorenen Menschen recht geholfen werden.

Was nun Dies für einen kräftigen, lebendigen, mächtigen und gewissen Trost giebt in allen Anfechtungen, Das ist doch mit Worten nicht auszureden. Wer nur Das festiglich kann fassen und gläuben, dass er einen solchen Mittler, Heiland und Seligmacher habe, der ewiger und allmächtiger Gott ist, dem Alles unterworfen ist, was im Himmel und auf Erden ist, was will Der in Widerwärtigkeit und Anliegen kleinmüthig sein oder zagen? Er rufe nur

den Herrn Christum an, der kann mit einem Worte die Krankheit vertreiben, die Gefahr wenden, das Unglück hinwegnehmen, das Herz trösten. Was will sich Der fürchten vor bösen Rottengeistern oder mächtigen, wüthigen Tyrannen! Ist doch der allmächtige Heiland bei uns in der Noth, der hat nicht allein alle Tyrannen und Feinde in seiner Hand, sondern kann ihnen auch den Muth nehmen und ihnen ein Gebiss in's Maul legen und sie führen, wohin er will. Können uns doch die Feinde nicht ein Härlein von dem Haupte nehmen, Christus, der allmächtige Gott, muss es ihnen erlauben. Was will sich auch der Christ vor der Sünde, vor dem Tode und vor der Gewalt des Satans und der Hölle fürchten? Ist doch der allmächtige Heiland stärker, denn sie Alle, der solche Feinde alle schon überwunden, sie ausgezogen und zur Schau getragen hat. Er sagt: Niemand wird mir meine Schäflein aus meiner Hand reissen. Seid gewiss, ich habe die Welt schon überwunden; der Fürst dieser Welt kommt, aber er hat Nichts an mir. O wenn wir Solches festiglich gläubeten, so würde unser Herz stets in Freuden und Sprüngen gehen; keine Gefahr, kein Anliegen, keine Widerwärtigkeit, keine Krankheit, kein Unglück, kein Unfall, keine Tyrannei, keine Sünde, kein Teufel, kein Tod würde uns schaden oder betrüben können; denn: Hie ist Immanuel! würden wir sagen Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein? Darum soll eure Liebe ihr solche heilsame und tröstliche Lehre treulich lassen befohlen sein und nimmer aus der Acht lassen.

V.

Vom fünften Hauptstück:

Wie man vom Herrn Christo und beiden Naturen in ihm nach der Lehre der Apostel wohl reden soll, dass man die Person nicht theile und die Naturen nicht in einander menge.

Grosse Streite sind in der Gemeinde Gottes erregt worden über die Art zu reden; denn weil dies eine seltsame und wunderbarliche Person ist, so muss man auch auf sondere Weise von dieser Person reden. Gewisser aber und fürsichtiger können wir nicht fahren, denn so wir den Fusstapfen der Propheten, der Apostel und des Herrn Christi folgen. Denn wie Gott grosse Geheimnisse von seinem Sohne durch die Propheten und Apostel hat offenbaret, also hat er uns auch durch sie unterrichtet, wie wir davon reden sollen.

Diese Vorsichtigkeit müssen wir brauchen, dass wir die Person nicht trennen noch theilen; auch die Naturen nicht tilgen noch in einander mengen, was einer Natur Eigenschaft ist; als: Hunger und Durst leiden, trauern, müde werden, Blut vergiessen und sterben ist eine Eigenschaft menschlicher Natur, von Ewigkeit, unendlich und allenthalben sein ist eine Eigenschaft göttlicher Natur. Das ist, eine Eigenschaft wird der ganzen Person zugeschrieben.

Also spricht man recht vom Herrn Christo: Gott hat gehungert, ist durstig gewesen, müde worden, Gott hat gelitten, ist gestorben und begraben, auferstanden, Gott hat sein Blut vergossen. Denn die Person, die da Gott ist, ist gestorben und begraben und hat ihr Blut vergossen. Also redet der Apostel Paulus 1. Corinth. 2: Wo sie die Weisheit Gottes erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget. Und Actor 20: Habt Acht auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde, die Gott durch sein eigen Blut erworben hat. Actor 3: Aber den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet. Hier muss Niemand gedenken, auch Niemand also reden, als hätte die Gottheit gelitten, wäre gekreuzigt, gestorben, auferstanden, hätte ihr Blut vergossen, oder dass Gott nach beiden Naturen wäre gestorben. Das wäre ganz unrecht; denn die Gottheit kann Nichts leiden, noch sterben, ist unwandelbar; aber die Person, die wahrhaftig Gott ist, hat gelitten und ist gestorben, und Gott hält's für sein eigen Leiden, weil sein Fleisch, so er persönlich hatte angenommen, hat gelitten. Solches erklären die Apostel bisweilen, als 1. Petri 4: Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselbigen Sinn. Item 1. Petri 3: Christus ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, auf dass man nicht gedenke, die Gottheit habe gelitten oder sei gestorben. Und dennoch muss man sagen: Gott hat sein Blut für uns vergossen, hat gelitten und ist gestorben, auf dass man nicht dichte, die Menschheit allein, abgesondert von der Gottheit, wäre für uns gestorben. Denn eine unzertrennte Person ist's, Gott und Mensch, die für uns gelitten hat, und ist die persönliche Vereinigung der menschlichen und göttlichen Natur in Christo auch im Tode nicht aufgelöset worden.

Dass die Apostel mit solcher Fürsichtigkeit reden, ist nicht allein um Worte zu thun, sondern vielmehr, dass die persönliche und in alle Ewigkeit unzertrennliche Vereinigung der Naturen in Christo, darauf alle unsere Seligkeit stehet, erhalten werde. Also redet man auch wohl, dass der Mensch Jesus Christus von Ewigkeit ist, dass der Mensch Jesus Christus Himmel und Erde erschaffen hat. Nun ist die Menschheit Christi nicht von Ewigkeit, die Menschheit Christi hat Himmel und Erde im Anfang nicht erschaffen. Aber die Person, die Gott und Mensch ist, ist von Ewigkeit und hat Himmel und Erde erschaffen. Darum spricht der Herr Christus Joh. 8: Ehe Abraham ward, bin ich. Und Joh. 1: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war eher denn ich. Die Menschheit Christi ist nicht vor Johanni gewesen, und dennoch ist der Mann eher denn er; das ist, die Person, die Gott und Mensch ist, ist nach der Gottheit eher gewesen, denn Johannes der Täufer und alle Erzväter. Also muss man auf diese unterschiedene Rede Acht geben. Es ist nicht recht geredet, so man sagt: Die Menschheit Christi ist von Ewigkeit; denn die menschliche Natur hat ihren Anfang aus Maria, der Jungfrau, und ist dennoch recht geredet um der persönlichen

Vereinigung willen: Der Mensch Christus ist von Ewigkeit, welches von seiner Gottheit zu verstehen ist.

Die Epistel zu den Ebräern spricht Cap. 13: Jesus Christus gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit. Ein Sonderliches ist's, so man redet von der Majestät, so die menschliche Natur Christi empfangen hat aus der persönlichen Vereinigung mit der ewigen Gottheit und aus der Verklärung und Erhöhung. Denn da sagt man recht, dass die Menschheit Christi alle Gewalt habe im Himmel und auf Erden, Alles wisse und verstehe, dass Christi Fleisch nicht allein lebendig sei, sondern auch lebendig mache, dass die menschliche Natur Christi, vereinbaret mit der Gottheit, zur rechten Hand Gottes sitze und angebetet werde von Engeln und Menschen. Dies ist recht geredet; denn zu dieser Majestät und göttlichen Herrlichkeit ist die Menschheit in Jesu Christo erhoben und verkläret, nicht dass sie sei abgetilget oder in die Gottheit verwandelt, oder mit der Gottheit vermischet, sondern verkläret ist sie, erhoben und mit göttlicher Majestät gezieret. Der Herr Christus spricht Matth. 28: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Was nun Christo in der Zeit gegeben ist, wie alle alten Lehrer zeugen, Das ist ihm nach der Menschheit gegeben. Joh. 6. spricht der Herr Christus: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Darum ist hier Beides recht geredet: Der Mensch Christus ist allmächtig und die Menschheit Christi ist allmächtig, der Mensch Christus macht lebendig und die Menschheit Christi macht lebendig. Der Apostel spricht zu den Colossern Cap. 2: In Christo Jesu liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniss. Nicht allein will Paulus, dass Gott Alles wisse, sondern dass Jesu Christo nach seiner Menschheit, als die mit der ewigen Gottheit persönlich ist vereinigt, Nichts verborgen sei. So man auch von den Amtseigenschaften des Herrn Christi redet, muss man dieselben Christo nach beiden Naturen zuschreiben. Christus Jesus ist unsere Gerechtigkeit, unser Heil, unser Mittler, Erlöser, König, Hoherpriester, unser Fürsprecher und Seligmacher nach beiden Naturen, nach der göttlichen und menschlichen Natur. Denn darum ist unser Mittler zugleich Gott und Mensch, auf dass er unser Heiland und Seligmacher wäre nach beiden Naturen; also wird auch der Herr Christus nach beiden Naturen in einer unzertrennlichen Person von der ganzen Christenheit angebetet.

Diese hohe Lehre von der Person Jesu Christi wird uns allhier in diesem herrlichen Spruch: Der Herr sprach zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis dass ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse lege! fürgetragen, und auf solchem hohen Lehrpunkte ruhet unsere ganze Seligkeit. Darum sollen fromme Herzen den mit allem Fleiss lernen, nach rechtem Grund in Gottes Wort forschen und vor allerlei Verfälschung sich hüten.

Der ewige und allmächtige Sohn Gottes, Jesus Christus, Gott und Mensch in einer unzertrennten Person, der um unsertwillen vom Himmel gestiegen ist und menschliche Natur an sich genommen hat, auf dass er unsere Gerechtigkeit, Mittler, Heiland und Seligmacher wäre, erzeige uns seine Barmherzigkeit, erleuchte uns durch seinen heiligen Geist, dass wir ihn und seine Wohlthaten recht lernen erkennen, wie er sich in seinem Wort hat offenbaret, alle unsere Hoffnung auf ihn setzen und durch sein Blut und Tod Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit erlangen. Amen.

---

8. Jacob Andreä,

geboren am 25. März 1528 zu Waiblingen, war der Sohn eines Schmiedes mit Namen Endris (Andreas) und wurde desshalb häufig Jacob Schmidlin genannt. Endris hatte in seiner Jugend Böhmen, Ungarn und Gallien durchwandert und sogar St. Jago di Compostella in Spanien als Wallfahrer besucht. In Waiblingen hatte er durch Verheirathung mit der Wittwe eines Schmiedes Anna, einer geborenen Weisskopf, der nachmaligen Mutter Jacob's, eine dauerndere Stätte gefunden. Doch ist er nach Anna's Tode in's Kloster zu Bebenhausen gegangen, wo er seine Tage in andachtsvoller Ruhe zubrachte bis an seinen seligen Tod im Jahre 1566.

Jacob besuchte seit 1534 die Waiblinger evangelische Schule, und schon 1539 beschlossen seine Ältern, denen nach ihm noch drei Kinder geboren waren, ihn bei einem Tischler in die Lehre zu geben. Dieses verhinderte jedoch der Bürgermeister Sebastian Mader, welcher in dem Knaben besondere Anlagen entdeckt hatte. Erhard Schnepf in Stuttgart, durch welchen er ihn examiniren liess, fand nun zwar, dass Jacob im Lateinischen völlig unwissend war, bemerkte jedoch: „Die Schuld ist nicht in dem Knaben, aus dessen Gesichte der Geist hervorleuchtet, sondern in dem Lehrer, der seine Pflicht nicht gethan hat.“ Letzterer erhielt vom Waiblinger Rathe einen starken Verweis und züchtigte dafür den unschuldigen Schüler, der bald darauf, zur Hälfte auf Kosten des Waiblinger Kirchenärars, auf die lateinische Schule zu Stuttgart gesandt wurde. Der dortige Lehrer, Alexander Marcoleon, besass bei grosser Gelehrsamkeit ausgezeichnete pädagogische Gaben. Er genoss die allgemeine Verehrung und Liebe der Schüler und brauchte bei seinem freundlichen Ernste kaum ein Mal im Semester den Stock. Jacob machte unter seiner Leitung so gute Fortschritte, dass er nach zwei Jahren, mit den Regeln der griechischen und lateinischen Grammatik, so wie mit der Rhetorik und Dialectik Melanchthon's vertraut, in das Stipendiatenstift zu Tübingen aufgenommen werden konnte. Schon 1543 wurde er Baccalaureus und 1545 Magister. Schnepf, seit 1543 Professor und Prediger in Tübingen, übte auf der Kanzel und dem Katheder den entschiedensten Einfluss auf seine theologische Bildung aus. Schon früh bestieg er selbst

die Kanzel, und bereits im 18. Jahre folgte er einem Rufe zum Diaconus nach Stuttgart. In demselben Jahre verheirathete er sich mit Anna Entringer aus Tübingen, mit der er in Freud' und Leid eine glückliche Ehe geführt und achtzehn Kinder, neun Söhne und neun Töchter, erzeugt hat. Der Ruf seiner Beredtsamkeit wurde bald so gross, dass ihn Ulrich auf seinem Schlosse predigen liess. Nach beendigter Predigt sagte der Herzog zu seinen Räthen: „Woher auch dieses junge Huhn kommen mag, so ist doch gewiss, dass Schnepf es ausgebrütet hat."

Während der Besetzung Stuttgart's im schmalkaldischen Kriege blieb Andreä von allen evangelischen Predigern allein in der Stadt. In dieser Zeit verrichtete er einst die Taufe eines Kindes, welches ein höherer kaiserlicher Officier aus der Taufe hob. Letzerer überreichte ihm sechs Silbermünzen. Andreä schlug sie aus, weil sie nach seiner Meinung dem Kinde oder der Wöchnerinn zukämen. Aber der Officier zeigte ihm in der Linken das für Letztere bestimmte Geschenk und fügte hinzu: Ich danke Gott dem Herrn, dass ich Euch im Glauben der heiligen katholischen Kirche habe taufen sehen und hören, und werde Solches dem Kaiser berichten. Andreä erwiderte, er könne nicht anders taufen, und es sei auch nie in der evangelischen Kirche anders getauft worden. Hierauf erklärte der Officier: „Bei den Kaiserlichen herrscht die feste Überzeugung, dass Ihr allen Glauben und alle Religion völlig abgeworfen habt. Man ist der Ansicht, dass bei Euch keine Sacramente sind und keinerlei Verehrung des Heiligen Statt findet. Ich wünsche mit Euch mehr zu reden und lade Euch zu Tische in der kaiserlichen Residenz." Andreä fand zu Hause seine schwangere Gattinn in Thränen. Ein Stuttgarter Bürger hatte versprochen, Andreä's Bücher in Verwahrung zu nehmen, hatte aber die Gattinn, welche sie überbringen wollte, zurückgewiesen. Andreä tröstete sie, erzählte seine Erlebnisse und übergab ihr das erhaltene Geldgeschenk als ein Unterpfand der göttlichen Barmherzigkeit. Hierauf begab er sich nach der von dem Rathe dem Kaiser eingeräumten Residenz. Sobald ihn der Officier eintreten sah, stand er auf und empfing ihn auf ehrende Weise. Zwar verschwieg er ihm während des Gespräches nicht die dem Lutherthum drohenden Gefahren; doch rieth er freundschaftlich, alle Schriften von Luther, Brentz, Melanchthon, Bugenhagen, Regius und anderen evangelischen Verfassern sorgfältig zu verbergen und dafür Autoren, wie den Thomas Scotus, zu substituiren. In diesem Falle wolle er ihm für allen Schaden, den die Spanier ihm zufügen könnten, Ersatz leisten. Mit hoher Geistesgegenwart und unter besonderem göttlichen Schutze entging Andreä in jener bedrängten Zeit den Verfolgungen der Feinde, von denen manche seine Bewunderer wurden, nachdem er auf ihre papistischen Fragen mit schlagender Wahrheit geantwortet hatte. 1548 musste er in Folge des Interims, das er nicht anzunehmen vermochte, nach Tübingen flüchten. Aber auch hier entwickelte er eine gesegnete Thätigkeit für das Reich Gottes. Die vor dem Thore untergebrachten Aussätzigen sehnten sich nach dem Worte Gottes, und er predigte es ihnen freudig bei verschlossenen Thüren. Als einst ohne sein Wissen das Haus offen stand, strömten die Studenten und Bürger herein oder hörten ihn von fern bis jenseit des Flusses auf der Wiese mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Von der Zeit an hatte er

immer ein zahlreiches Auditorium in der Hospitalkirche, und es wurde ihm, als diese zu klein wurde, sogar gestattet, in der Jacobskirche zu predigen. Bald darauf fand er Anstellung als Katechet an der Kirche St. Georgii und Martini. Als solcher durfte er zwar die Kanzel nicht betreten, doch hatte er mitten im Tempel auf einem niederen Sitze die Hauptstücke des Katechismus zu erklären. 1549 wurde er zum Diaconus ernannt, und seine Amtsgeschäfte mehrten sich bis zum Übermaass; denn er hatte zuweilen wöchentlich neun Predigten zu halten, sämmtliche Kinder zu taufen und die Kranken zu besuchen.

Herzog Christoph, Ulrich's Nachfolger, that Alles, das Licht Andreä's auf den Leuchter zu stellen. Er ernannte ihn 1552 zum Superintendenten von Göppingen, veranlasste im folgenden Jahre seine theologische Doctorpromotion und übertrug ihm 1553 die Generalsuperintendentur. Jetzt beginnen die zahlreichen theologischen Wanderungen Andreä's, von denen fast sein ganzes Leben hingenommen wurde. 1553 reis'te er nach Tübingen zur Begutachtung des Osiandrischen Streites, 1554 nach Öttingen zur Reformation der Grafschaft, 1556 nach Wisensteig zur Reformation der Grafschaft Helfenstein, nach Pforzheim zur Reformation der Markgrafschaft Baden und nach Rotenburg zur Kirchenordnung. 1557 besuchte er mit Christoph den Reichstag zu Regensburg, und noch in demselben Jahre war er auf dem Tage zu Frankfurt. 1558 reis'te er nach Pfedersheim zum Gespräche mit den Anabaptisten und zum Colloquium in Worms. Wie er bei dem innersten Interesse, das auf und zwischen diesen grossen theologischen Reisen seine Seele in Anspruch nahm, dennoch vorkommenden Falls zur allerspeciellsten Seelsorge bereit war und wie gründlich er sie übte, beweis't folgendes Beispiel. In Weissenstein, zwei Meilen von Göppingen, sollte ein Jude, der einen Diebstahl begangen hatte, erhängt werden. Andreä begab sich, um zu sehen, in welcher Confession er sterben würde, auf den Richtplatz. Der Missethäter hing da, die Hände auf den Rücken gebunden, von zwei Hunden angebellt und zerfleischt, die zu beiden Seiten mit den Hinterbeinen befestigt waren. Vergebens versuchten katholische Priester, ihn zu bekehren. Aber so oft das Bellen der Hunde nachliess, sang der Unglückliche Trostsprüche aus dem hebräischen Psalter und rief mit inbrünstigem Flehen den Gott Abraham's, Isaak's und Jacob's um Erbarmen an. Der Pastor von Weissenfels, in seinem Herzen evangelisch, aber aus Menschenfurcht in seinem Bekenntniss papistisch, tritt zu Andreä und fordert ihn auf, sein Heil an dem Juden zu versuchen. Nach einigem Bedenken wegen des fremden Territoriums und der Verschiedenheit der Landeskirche willigt Andreä ein. Er redet den Juden an, billigt seine Gebete, da ja Abraham, Isaak und Jacob den einen, wahren Gott angerufen hätten; darin aber bestehe sein Irrthum, dass er von dem einen, wahren Gotte abzutreten meine, wenn er an Jesum Christum, Maria's Sohn, glaube. Denn dieser werde in den prophetischen Schriften Jehovah genannt, wie denn im Propheten Jeremias geschrieben stehe (23, 5. 6): „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will, und soll ein König sein, der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu Desselbigen Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen, und dies wird sein Name sein,

dass man ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist (Jehovah Zidkenu). Hieraus gehe klar hervor, dass der Messias nicht allein wahrer Mensch aus dem Samen David's, sondern auch wahrer Gott, Jehovah, der Schöpfer Himmels und der Erde, sei. Wenn er also an Christum glaube, so glaube er nicht an einen neuen selbstgemachten Gott, sondern an den wahren Gott Abraham's, Isaaks und Jacob's, die all ihr Vertrauen auf diesen Messias, als wahren Gott, gesetzt und seinen Tag zu sehen gewünscht hätten. Gott aber habe Christus sein müssen, um die Sünden der ganzen Welt zu sühnen und eine so grosse Strafe zu tragen, wie sie keine englische oder irdische Creatur auszuhalten vermocht hätte. Letzteres sehe ja der Jude an sich selbst, da er nicht wegen der Übertretung des ganzen Decalogs, sondern nur eines Gebotes und nicht einmal des ganzen, sondern eines Stückes aufgehängt sei, und durch diese Strafe nicht Gotte, sondern nur den Menschen genug thue. Für die heimlichen Diebstähle aber, die er nur in Gedanken verübt, und die doch nach dem Gesetz „dich soll nicht gelüsten", auch Diebstähle seien, habe er nicht genug gethan. Wie viel Strafe habe er also zu leiden für die Übertretung der übrigen Gebote, gegen welche er in Gedanken, Worten und Werken gesündigt, wenn er gedenke an das Wort des Moses: Verflucht, wer nicht bleibt in Allem, was im Buche dieses Gesetzes geschrieben steht? Den Fluch habe Christus auf sich genommen, welcher Jehovah ist, der Herr, und wahrer, ewiger Gott und unser Fleisch angenommen hat, in welchem er mit höchster Unschuld dem Gesetze durch thätigen und leidenden Gehorsam genug that und dergestalt die Sünden der ganzen Welt versöhnte. Auf ihn hatte, wie Jesaias sagt, Gott unser aller Sünde geworfen, und wenn der Jude an ihn glaube, solle er wissen, dass er nicht die Religion Abraham's, Isaak's und Jacob's wegwerfe, sondern befolge und selig werde. Der Unglückliche hörte dieses Alles mit der gespanntesten Aufmerksamkeit an. Selbst die Hunde sollen während der Ansprache still gewesen sein und in ihren Bissen nachgelassen haben. Andreä ging den Berg hinab; aber, schon im Begriff, sein Pferd zu besteigen, wird er, auf Bitten des Delinquenten, zurückgerufen. „Ach Herr! Ach Herr!" schrie der arme Sünder — „gieb, dass ich nicht ohne Taufe sterbe!" Andreä erwidert: „Glaubst Du Dem, was ich Dir aus den heiligen Schriften der Propheten von Christus vorgehalten habe?" „„Ich glaube"" — spricht der Jude — „„Gott weiss es."" „Siehe zu," mahnt Andreä, „dass Du Dich nicht also anstellest, um Dein Leben zu behalten." „„Daran denk' ich nicht,"" versetzt der Jude, „„Du siehst ja, wie jämmerlich ich von den Hunden zerfleischt bin. Nicht das irdische, sondern das ewige Leben suche ich. Helft, dass mich der Tod nicht vor der Taufe erfasst. Ich wünsche nicht zu leben, sondern zu sterben, wenn mir nur die Taufe zu Theil wird!"" Andreä, der an der Ächtheit seiner Busse nicht mehr zweifeln konnte, stärkte seinen Glauben mit anderweitigen prophetischen Aussprüchen. Noch an demselben Abend erfolgte die Taufe durch den Pastor von Weissenstein, und unmittelbar darauf die Erdrosselung.

Im Jahre 1560 reformirte Andreä die durch papistische, zwinglische, schwenkfeldsche und anabaptistische Irrthümer zerrissene Kirche zu Lauingen, hielt dort viele, später im Druck erschienene, Predigten und

kehrte, von den Segenswünschen der befriedigten Bürger geleitet, nach Göppingen zurück. 1561 visitirte er die Kirchen der Pfalz und noch in demselben Jahre reis'te er mit Bidembach (Beuerlin starb unterwegs) nach Frankreich, um an dem von der Königinn von Navarra zur Versöhnung der Guisen und Hugenotten zu Poissy veranstalteten Gespräche Theil zu nehmen. Aber Beza hatte durch seinen plumpen Ausruf: „So weit der höchste Himmel von der untersten Erde, so weit ist der Körper Christi entfernt vom Brodte und Weine im Abendmahl" den Schluss des Religionsgespräches herbeigeführt, und die beiden Würtemberger kamen zu spät.

Im folgenden Jahre wurde Andreä an Beuerlin's Statt zum Kanzler der Universität Tübingen und zum Propst ernannt. Durch Predigten, Vorlesungen und Leitung der Disputirübungen in grossem Segen wirkend musste er jedoch auch hier seine Thätigkeit durch zahlreiche kirchliche Reisen unterbrechen. 1563 reis'te er nach Strassburg, wo er den Hieronymus Zanchius, welcher die Unverlierbarkeit der Gnade behauptet hatte, zur Ruhe brachte, 1564 nach Maulbronn zum Gespräch über das Abendmahl, 1564 nach Hagenau zur Reformation und 1567 nach Esslingen, wohin die Universität wegen der Pest verlegt war und wo er ein ganzes Jahr während der Pfarrvakanz Predigten, vorzüglich gegen die Ketzereien der Zeit, gehalten hat. 1568 ging er auf die Einladung des Herzogs Julius nach Wolfenbüttel, von wo aus er mit Chemnitz die braunschweigische Landeskirche visitirte und wohin er die Prediger zum Examen berief. Den bei dieser Gelegenheit erkannten Mangel treuer und gelehrter Prediger zu decken, wurde er gebeten, würtembergische Geistliche zu verschreiben. Leider gelang ihm Dieses nicht, und er musste 1569 an Chemnitz schreiben: „Ich konnte sie nicht überreden, dass sie vom Weine zum Biere sich rufen liessen." *(Illis persuadere non potui, ut a vino ad cerevisiam sese paterentur vocari.)*

Seine allerbedeutendste Thätigkeit entfaltete Andreä als Haupturheber und Förderer des Concordienwerkes.*) Nachdem er schon Jahre lang und namentlich auf der Conferenz zu Zerbst 1570 unter vielem Widerspruch und erlittenen Beleidigungen für die Vereinigung der Kirchen Augsburgischer Confession gearbeitet hatte, gab er „sechs christliche Predigten von den Spaltungen, so sich zwischen den Theologen Augsb. Confession von Anno 1548 bis auf das Jahr 1573 nach und nach erhoben, Tübingen 1573. 4." heraus, widmete sie dem Herzoge Julius und schickte sie an Chemnitz in Braunschweig und Chyträus in Rostock, mit der Bitte, sie in Niedersachsen und Östreich, wohin beide Theologen damals berufen waren, zur Unterschrift zu empfehlen. Letztere machten dagegen den Vorschlag, dass die vornehmsten Theologen aus den Predigten die dogmatischen Artikel herausziehen und den Kirchen vorlegen möchten. Andreä unterzog sich dieser Aufgabe selbst und sandte am 23. März 1574 eine „Erklärung der Streitigkeiten, so sich unter den Theologen Augsb. Confession erhoben haben," an Julius und Chemnitz, welcher diese Schrift,

*) Hierüber Ausführlicheres von: Johannsen, Jacob Andreä's concordistische Thätigkeit, in Niedner's Zeitschrift für die historische Theologie, 1853. Heft 3.

die später den Namen der schwäbischen Confession erhalten hat, den bedeutendsten niedersächsischen Theologen zugehen liess. Nach den im September und October eingelaufenen Censuren wurde sie von Chemnitz umgearbeitet, in dieser Gestalt von den schwäbischen Kirchen genehmigt (1575) und nunmehr die schwäbisch-sächsische Concordie genannt. Weil sie jedoch der Form nach zu einer allgemeinen kirchlichen Eintrachtsformel nicht geeignet schien, ward auf Andreä's Rath die von Balthasar Bidembach und Lucas Osiander verfasste Maulbronner Formel von den würtembergischen und badischen Theologen (1576) vorgezogen und nun erst aus beiden von Andreä, Chemnitz und Chyträus das Torgauer Buch componirt, welches die Grundlage der Bergischen Concordienformel von 1577 geworden ist. Vor und nach der Beendigung des Eintrachtswerkes musste Andreä die mannichfaltigsten und ausgebreitetsten Reisen zu Fürsten und Magistraten machen. Immer das eine Ziel im Auge, legte er viele tausend Meilen in Begleitung eines Dieners zurück. Seinen Standort hatte er schon seit 1576 in Leipzig genommen, wo auch seine Familie während seiner Wanderungen in der Obhut des Churfürsten August, des Hauptconcordienfreundes, zurückblieb. Neben den hohen Ehren, die ihm seine gesegnete Thätigkeit brachte, fehlte freilich nicht das Kreuz. Man warf ihm vor, er stecke alle Secten zusammen in einen Sack, vermenge Christus und Belial, Licht und Finsterniss, nannte das ganze Werk mit Anspielung auf seinen Namen die Jacobsbrüderschaft und meinte, hindeutend auf seine Herkunft, es sei von Schustern und Schmieden zu Stande gebracht. Ja man häufte auf ihn die ungerechten, später von Arnold in seiner sehr parteiischen Kirchengeschichte wiederholten Vorwürfe des Geizes, Ehrgeizes, Hochmuthes und der Unverschämtheit. Er aber kehrte mit hoher Freude und inniger Dankbarkeit gegen Gott, am 21. Dec. 1580, von dem Churfürsten August huldvoll entlassen und beschenkt, nach Tübingen zurück. Hier starb ihm 1583 seine theure Gattinn, mit welcher er sieben und dreissig Jahre lang eine glückliche Ehe geführt hatte. Nach anderthalb Jahren verheirathete er sich zum zweiten Male mit der frommen Wittwe Regine Prentzinger, welche ihrem ersten, der reinen Lehre wegen vertriebenen, Gatten in's Exil nach Regensburg gefolgt war.

Auch die spätesten Lebensjahre Andreä's waren grossentheils von theologischen Reisen ausgefüllt. 1586 disputirte er zu Mömpelgard mit Beza über das Abendmahl, die Person Christi, die Prädestination, die Reformation der katholischen Tempel und die Adiaphora. 1587 ordnete er das Kirchenwesen zu Nördlingen in Rhätien. Als er bei seiner Rückkehr in der Nähe von Tübingen erkrankte, beschied er den Rector und Senat der Universität zu sich, bekannte seinen Glauben und nahm das Abendmahl. Doch genas er wieder, und seine Wanderungen begannen auf's Neue. Nach dem Religionsgespräche zu Baden (November 1589), auf dem er gegen den katholisirenden Johannes Pistorius disputirt hatte, schrieb er eine Abhandlung über die dort vernachlässigte oder abgebrochene Lehre von der Kirche, einen Lutheraner und einen Jesuiten einander gegenüberstellend. Bei der Abfassung fühlte er sich dermaassen innerlich getrieben, dass er den Wunsch aussprach, er möchte nicht bloss mit den Händen, sondern auch mit den Füssen schreiben können,

und erklärte, es sei ihm nicht anders zu Muthe, als wenn Jemand hinter ihm stände und zum Schreiben drängte. Als die Schrift, in kurzer Zeit, vollendet war, verfiel er in seine letzte Krankheit, und die Todesahnungen, unter denen er schon in Baden zu Heerbrand gesagt hatte: „Du wirst mir die Leichenrede halten und mein Nachfolger werden!" verstärkten sich. Als er bei heftigem Schleimdruck nicht mehr aufzuhusten vermochte, ertrug er seine Schmerzen still und Gott ergeben. Am Epiphaniasfeste, den 6. Januar 1590, liess er den Rector der Universität, die Decane, einen Arzt und verschiedene Prediger unmittelbar nach der Vormittagskirche zu sich rufen, reichte ihnen die Hand nnd redete sie, im Sessel sitzend, folgendermaassen an: „Es ist Euch, meine Herren, sammt und sonders unverborgen, welchermaassen vor dieser Zeit, nachdem mich Gott mit dreien beschwerlichen Krankheiten, Herzzittern, Fieber und Kolik, heimgesucht, ich dermalen *Rectorem* und den ganzen *senatum academicum* zu mir berufen, in derselben Gegenwärtigkeit mein Bekenntniss, den Glauben betreffend, ausführlich gethan und darauf das heilige Abendmahl zu Stärkung meines Glaubens und Versicherung meiner Seligkeit, auch zum Zeugniss meines Bekenntnisses, empfangen, mich auch Gottes gnädigem Willen befohlen habe, welchem gefallen hat, mich wieder aufkommen und länger bei Euch leben zu lassen. Demnach ich aber jetzo neulicher Zeit wiederum von Gott dem Allmächtigen mit einer zugleich beschwerlichen Krankheit heimgesucht werde, da ich dann nicht weiss, welche Stunde mich Gott von Euch möchte abfordern, habe ich Euch zu mir zu kommen wiederum erbitten lassen und Solches der Ursachen halber, dieweil mir unverborgen, was die Calvinisten und Papisten sammt anderen Secten nach meinem Tode ausbreiten werden, nämlich, als ob mich Gott mit einem erschrecklichen Tode abgefordert hätte, und der ganzen Welt damit zu verstehen geben, dass er mir also wie einem von katholischer Kirche abtrünnigen, gottlosen Menschen keine Gnade habe wollen widerfahren lassen, und was dergleichen mehr sind, deren ich bis daher viel habe erfahren müssen, besonders aber des neulichen zu Markgrafen Baden gehaltenen *Coloquii* halber, als ob ich mir Böses und einer irrigen Lehre wäre bewusst gewesen. Solchem nun vorzukommen will ich zuvor jetzund in Eurem Beisein mein Bekenntniss thun, nachmals auch zum Zeugniss, dass ich bei demselben, vermittelst göttlicher Gnaden, bis an mein letztes Ende verharren wolle, das hochwürdige Abendmahl empfangen. Nun ist Euch Allen wohl bewusst, was meine Lehre in Glaubenssachen gewesen, die ich öffentlich, Beides in Kirchen und Schulen, an fremden Orten und in diesem Fürstenthum mit Predigen und Schreiben, nunmehr in das vier und vierzigste Jahr, in meinem Predigtamt geführt habe. Zu derselben bekenne ich mich nochmals, will auch auf dieselbige, als die ewige Wahrheit, mit göttlicher Hilfe, da mich mein Gott und Herr aus dieser Welt nimmt, absterben und am jüngsten Tage vor dem Richterstuhle Christi mit unerschrockenem Herzen dieselbe aus seinem heiligen Worte vertheidigen und verantworten und jetzo den wahren Leib und Blut Christi, meines Erlösers, darauf empfangen, dessen ihr mir vor der ganzen Welt Zeugniss geben und, im Fall meinethalben lästerliche Reden ausgebreitet würden, solche mit gegenwärtigem Actu in der Christenheit ablehnen wollen. Darnach

bitte ich Euch sammt und sonders, dass Ihr Euch meines lieben, getreuen Weibes und gehorsamen Kinder getreulich annehmen, sie schützen und schirmen wollet. Und weil ich mir selber wohl bewusst, dass ich ein armer, elender, sündiger, sündiger Mensch und kein Engel bin, auch meine Fehl und Mängel an mir habe, erkenne ich dieselben von Grund meines Herzens, und da ich entweder Einen unter Euch oder Andere aus dem Senat oder auch Jemand Andern jemals mit Worten oder Werken beleidigt hätte, will ich Euch hiemit öffentlich und brüderlich gebeten haben, dass Ihr mir Solches verzeihen wollet, auch Anderen im Senat Solches vermelden. Denn was ich etwa im Senat mit Euch geredet, weiss mein Gott und Herr, dass ich Solches guter Meinung und um der Jugend willen gethan habe, damit dieselbe in Zucht und Ehrbarkeit erzogen werden möchte. Denn wir ja wohl wissen, wenn ein junger Student verderbet würde, so wir wohl hätten verhüten können, dass wir dann an jenem Tage schwere Rechenschaft seinethalben geben müssen, und bitte auch, dass man fürohin getreulich ob der Jugend halten wolle. Ich für meine Person will Jedermänniglich von Herzen auch gern verziehen und vergeben haben.“ Hierauf sprach er die Beichte, empfing die Absolution und stehend das heilige Abendmahl. Sodann hob er die Hände gen Himmel und sprach folgendes Dankgebet: „Ich sage Dir, mein Herr Jesu Christe, von Grund meines Herzens ewig Lob und Dank, dass Du nicht allein für mich gestorben und mit Deinem theuern Blute erkauft und erlös't hast, sondern auch mir solche Gutthaten verbrieft und versiegelt und jetzt in dem heiligen Abendmahle ein Geheimniss gegeben, das ich mit meiner Vernunft nicht verstehe, aber doch festiglich glaube, nämlich, dass ich unter Brodt und Wein Deinen wahren Leib und Blut vermöge Deines Wortes empfangen habe, Dir befehle ich meine Seele in Deine Hände, Du wollest sie an den Ort stellen, dahin Du sie verordnet, und von Deinem himmlischen Vater allen Auserwählten gebeten hast: Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, Joh. 17. Dir sei für alle zeitlichen und ewigen Gutthaten ewig Lob und Dank gesagt, und bitte den barmherzigen Gott, dass wir Alle in jener Welt einander bald wiederum sehen und mit Christo ewiglich leben, herrschen und regieren. Amen. Amen. Amen.“ In der Frühe des andern Morgens antwortete er dem Arzte, der ihn um sein Befinden befragte: „Von Gott ungeschieden.“ Unter den trostreichen Zusprüchen seines Beichtvaters, so wie seines Sohnes Johannes und nach wiederholten lauteren Bekenntnissen mit bebendem Munde entschlief er sanft am 7. Januar 1590, Morgens zwischen acht und neun Uhr. Bei seinem Begräbniss am 9. Januar hielt ihm der würtembergische Hofprediger Lucas Osiander die Leichenrede über 2. Timoth. 4, 7. 8.

Selten verband ein Lehrer der Kirche so grosses praktisches, namentlich organisatorisches, Talent mit so grosser Gelehrsamkeit wie Andreä, und selten ist, wie bei ihm, jene Mässigung, die bei entschieden kirchenpolitischem Geschick von aller Einmischung in Staatsangelegenheiten sich fern hält. Dass er sie besass, beweis't u. A. folgender Vorfall. In Stuttgart wurde er von einem einflussreichen Grafen eingeladen. Dieser brachte die Rede auf französische Staatsangelegenheiten; aber Andreä,

dessen Urtheil erwartet wurde, erklärte: Über solche Dinge mag ich nicht gern mein Urtheil fällen, weil sie vor den Richterstuhl der Juristen gehören. Der Graf wandte ein, dass im alten Testamente die Priester auch in politischen Angelegenheiten ihren Rath ertheilt hätten, Andreä aber schnitt dieser Instanz den Nerv ab mit den Worten: „Es ist wahr; allein mit den Priestern des alten Testaments kann ich nicht verglichen werden, weil mir das Brustschild mangelt. Ich sage vielmehr mit Christo aus dem neuen Testamente: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt!"

A.'s Predigten sind überwiegend doctrinärer Natur, Abhandlungen ähnlicher, als erbaulichen Vorträgen. Anziehend wurden sie zu ihrer Zeit durch das lebendige dogmatische Interesse und Feuer des Redners. Doch finden sich auch wirklich ascetische, sogar kindlich einfältige Vorträge wie etwa die unten abgedruckte Katechismuspredigt. Der Methode nach sind sie grösstentheils Analysen des Textes ohne Form der Homilie. Zuweilen werden die Gedanken unter bestimmt ausgesprochene Loci gebracht. Auch die synthetisch-thematische Predigtweise ist vertreten. Ein Beispiel der ersten Art giebt die unten zu lesende Predigt am Tage der heiligen Dreifaltigkeit, ein Beispiel der zweiten die Predigt auf den 6. Sonntag nach Trinitatis, welche im ersten Theile von der Busse und im zweiten vom Gebete handelt. Zum Exempel der dritten Art diene eine Predigt auf den achten Sonntag nach Trinitatis mit folgender Proposition: „Darum wollen wir auf dies Mal Gottes Sohn in einem Stück hören, und das ist das heilige Nachtmahl Christi. Damit aber Eure Liebe den ganzen Handel desto leichter verstehen und länger behalten möge, will ich ihn in sechs Theile austheilen, und wollen erstlich hören, was für eine Speise und Trank uns im heiligen Abendmahl fürgetragen werden; zum Andern, wozu sie nutz und gut seien; zum Dritten, ob sie mit Brodt und Wein ausgetheilt werden; zum Vierten, wie man's austheilen und empfangen soll; zum Fünften, wie oft man's thun soll; zum Sechsten, wie man sich dazu schicken und bereiten solle." — Die Diction steht der Heshusenschen an Kraft und Reinheit bei weitem nach.

Andreä verfasste zahlreiche Streitschriften gegen die Papisten, Calvinisten und Flacianer (s. bei Valentin Andreä in der *Fama Andreana)*, Commentare zu den neutestamentlichen Episteln und viele Predigten, z. B.: Vom Nachtmahl des Herrn. Tübingen 1559. 4. Zwo Predigten vom heiligen Abendmahle. Tübingen 1583. 4. Sechs Predigten über den 51. Psalm. Tüb. 1561. 4. Zehn Predigten von den sechs Hauptstücken christl. Lehre. Tüb. 1561. 4. Christl. Predigten über etliche sonntägliche Evangelien. Tüb. 1562. 4. Sechs Predigten vom Klosterleben. Tüb. 1562. 4. Eine Predigt, wie der Mensch vor Gott gerecht werde. Tüb. 1559. 4. Drei und zwanzig Predigten von den fürnehmsten Spaltungen in der Rel. Tüb. 1568. 4. Dreizehn Predigten vom Türken. Tüb. 1568. 4. Vier Predigten über etliche Evangelien im Advent. Regensb. 1568. 4. Predigt von der Leiter Jacobs. Tüb. 1566. 4. Predigt von dem Verbot der Ehe. Tüb. 1571. 4. Sechs Predigten von den Spaltungen zwischen den Theologen augsb. Confess. Tüb. 1574. 4. Predigt von der Gotteslästerung. Tüb. 1575. 4. Predigt am Tage Johannis des Täufers. Tüb. 1579. 4. Predigt vom grossen Abendmahle.

Magdeb. 1579. 4. Predigt vom Nachtmahl des Herrn. Tüb. 1579. 4. Predigt am 24. p. Trin., von Vieler Verführung vor dem jüngsten Tage. Leipz. 1578. 4. Predigt am Tage der heil. Dreifaltigkeit. Eisl. 1579. 4. Fünf Predigten vom Werke der Concordie. Dresden 1580. 4. Sechs Predigten vom Wucher. Tüb. 1589. 4. — A.'s *Methodus concionandi* gab aus seinen Heften Polycarpus Lyser heraus, *Witeb.* 1595. 4.

S. *Fama Andreana reflorescens, sive Jacobi Andreae Waiblingensis, Theol. Doctoris, Vitae, funeris, scriptorum, peregrinationum et progeniei recitatio, curante Joh. Valentino Andreae, nepote. Argentorati* 1630. 12. Hier findet man auch die *oratio funebris de vita et obitu Jac. Andreae* von Jacob Heerbrand und die Leichenpredigt von Lucas Osiander.

Eine christliche Predigt am Tage der heiligen Dreifaltigkeit über das Evangelium Joh. 3. von der Wiedergeburt des Menschen. Gethan zu Leipzig zu St. Thomas. *)

Text: Evangelium Joh. Cap. 3 (v. 1—15).

Den heutigen Tag, Geliebte im Herrn Jesu, nennt man das Fest der heiligen Dreifaltigkeit, darum, dass das gemeine Volk erinnert und gelehrt wird, wie sie einfältig nach Anleitung Gottesworts von dem Herrn gläuben und halten sollen. Denn obwohl die Türken, Juden und Heiden sich auch rühmen, dass sie an Gott gläuben, so ist doch im Grunde Nichts denn Unglaube. Denn die Heiden haben gelehret und gehalten, dass viele Götter seien. Nun aber lehret Gottes Wort, dass nur ein einiger Gott sei. So folget hieraus, dass, wer gläubet, dass viele Götter seien, Der gläubet keinen Gott, wie denn der Apostel Paulus von Heiden geschrieben: Ihr waret weiland ohne Gott, *ἄθεοι*, die keinen Gott haben.

Die Türken rühmen sich, wie auch die Juden, sie gläuben an den Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat; aber es ist nicht wahr; denn sie gläuben nicht an den Sohn Gottes, Jesum Christum. Wer nun den Sohn Gottes nicht kennet, sagt Christus, Der gläubet auch nicht an den Vater. Der Teufel, spricht er, ist euer Vater. Und abermals: Der Heiden Götter sind Götzen, und also auch der Juden, die auf heidnische Weise haben dem allmächtigen Gott dienen wollen. Allein die Christen haben ein rechtes, wahrhaftiges Erkenntniss und Glauben an Gott. Denn nach Anleitung der heiligen Schrift gläuben sie, dass ein einiger Gott sei, und also redet Gott selber: Höre Israel, der Herr dein Gott ist ein einiger Gott, im 5. Buch Mosis am 6. Capitel. Und abermals: Ich bin der Erste und bin der Letzte; ausserhalb bei mir ist kein Gott. Jes. 44.

---

*) Einzeln Eisleben 1579. 4. (Sammt Erzählung der Reformation und Ordnung, wie es hinfürder Beides in Kirchen und Schulen des churf. sächsischen Kreises soll gehalten werden).

Darnach gläuben die Christen, dass in dem einigen göttlichen Wesen drei unterschiedene Personen sein: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist, nicht drei Götter, sondern ein einiger Gott, einig im Wesen und dreifach in den Personen. Denn also hat sich der Vater im Himmel geoffenbaret mit einer Stimme: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Lucä 3. Matth. 17.

Der Sohn hat sich geoffenbaret in menschlicher Natur, ist Fleisch worden, der heilige Geist kommt in der Gestalt einer sichtbaren Taube vom Himmel auf den Herrn Christum, und so Viel redet die heilige Schrift von diesem Geheimniss, dass der Sohn vom Vater geboren und der heilige Geist von ihnen Beiden, vom Vater und vom Sohne, ausgeht. So Viel sollen wir auch gläuben; denn verstehen können wir's nicht, mit der Vernunft lässt sich's nicht begreifen, gläuben sollen wir's; denn sobald wir anfangen zu grübeln, so verlieren wir Glauben, Gott und Alles, was Gott hat, und Keiner gläubet sicherer, denn das einfältige Völklein, die einfältigen Weiber, die einfältigen Kinder, einfältige Handwerksleute, die gläuben dem einfältigen Worte Gottes und grübeln nicht genau. Aber daran ist uns am höchsten gelegen, da sollen wir fragen und nicht aufhören, bis wir wissen, was der Weg sei, wie man zu dem Gott kommen möge, dass man bei ihm ewig selig sei. Denn hier auf Erden haben wir keine bleibende Statt, es räumet Einer dem Andern die Herberge und tritt je Einer dem Andern die Schuhe aus. Es muss geschieden sein von der Welt. Aber wohl Dem, der da kommt zur heiligen Dreifaltigkeit, den unser Herr Jesus Christus in seinen Schooss aufnimmt, und den der heilige Geist mit seinen Flügeln deckt, selig und aber selig ist Der. Weil denn davon und von diesem Wege von Anfang der Welt her ein grosser Streit unter den Leuten gewesen ist und noch, und solcher Streit bleiben wird bis an den jüngsten Tag, so hat der heilige Geist in diesem heutigen verlesenen Evangelio uns zween Doctores der heiligen Schrift vorgestellt, die mit einander ob diesen Weg disputiren, einen Abschied und Beschluss gemacht, darnach sich die ganze Welt richten soll. Wenn sich Einer nach diesem Evangelio hält, soll er keinen Zweifel haben, er hat den richtigen Weg zum ewigen Leben, und wird ihm so Wenig fehlen, als ihm Gott lügen kann. Es ist das Gespräch wohl klein, aber wir wollen auf's kürzeste handeln und also erklären, mit der Gnade Gottes, dass es einfältige Leute verstehen und greifen können.

Der erste Doctor hat geheissen Nicodemus, Der kommt zu unserm Herrn Jesu Christo in der Nacht; denn öffentlich durfte er's nicht thun vor seinen Brüdern in seiner Facultät. Sie waren Christo feind, lästerten seine Lehre und Person. Aber er ist überzeugt in seinem Gewissen und merkt, dass seine Brüder in seiner Facultät Unrecht hätten und fragt den Herrn Christum, doch mit solchen Worten, dass man gesehen hat, wie er sich geschämt hat vor dem Herrn Christo. Meister, spricht er, Meister, Rabbi, was wir bei uns nennen einen Doctor der heiligen Schrift, wir wissen, sagt er,

dass du bist ein Lehrer, von Gott ausgegangen; als wollte er sagen: Ob's wohl meine Gesellen in meiner Facultät nicht gläuben, so gläube doch ich's, und sie wissen's auch, allein sie wollen's nicht wissen. Woher hat's Nicodemus? „Denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.“ Es ist nicht allein die Lehre gewaltig bei dir; denn er redet nicht kühl warme Dinge, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer; wenn Christus predigte und eine Lection in den Schulen that, so hatte es Kraft, es durchdrang die Herzen, es munterte die Leute vom Schlafe auf, es schläferte die Leute nicht in seiner Lection und Predigt. Aber das Grösste sind die Zeichen und Wunder. Es ist unmöglich, will er sagen, dass ein Mensch Solches könnte thun und ausrichten, wenn nicht Gott mit ihm wäre, und will ihm so Viel zu verstehen geben, er könnte sich noch in seine Lehre nicht schicken; ich zweifele nicht, du seist von Gott ausgegangen, aber ich kann's noch nicht merken; und will ihm zu verstehen geben, er wolle mit ihm treulich eine Disputation oder ein Gespräch halten.

Nicodemus lehrt uns mit seinem Exempel, dass sich Niemand soll zu gelehrt bedünken, dass auch Niemand zu alt sei zu lernen. Wir sollen lernen wahr reden, und wenn wir Etwas nicht wissen, sollen wir uns nicht schämen, sonderlich aber, wenn Einer Zweifel im Glauben hat. Denn wenn Einer zweifelig ist und darf's Niemand sagen und frisst so in sich, bis er sterben soll, so kann er sich selbst nicht trösten und nimmt keinen Trost an, und ist solchen Leuten eben als Denjenigen, die mit den Franzosen am Leibe sind angestossen und dürfen's Niemand sagen und schweigen still, bis die Krankheit den ganzen Leib durchfrisst, und ihnen die Nase wegfault, und ihm Niemand rathen noch helfen kann. Das soll kein Christ thun. Wenn er den geringsten Zweifel hat, soll er fragen, wie er Das gläube; Lieber, berichte mich, ich muss einen gewissen Grund haben, wenn mich Gott angreift, dass ich kann nach seiner Gnade greifen. Das heisst: Ich glaube, darum rede ich. Wenn Einer einen Glauben hat, so redet er gewiss; aber wenn Einem das Maul abgehauen ist und darf nicht reden, entweder er schweiget gar still, oder wenn er gefragt wird, sagt er: Es ist mir zu hoch, ich kann von solchen hohen Dingen Nichts reden. Das sind Leute, die die geistlichen Franzosen haben und können ihnen selbst nicht helfen. Wenn du etwas Gewisses weisst, warum sagest du es nicht? Das thut hier Nicodemus.

Was thut Christus? Er siehet, dass es ein frommer Mann ist, und dass er gern lernen wollte. Darum lehret er ihn und sagt so: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, dass ein Mensch von neuem geboren werde, so kann er nicht sehen das Reich Gottes. Der Herr Christus giebt dem Nicodemus nicht allein einen feinen Bescheid, sondern er betheuert auch seine Rede mit einem Eid, und dass man nicht denke, es sei eine Vergessenheit oder Leichtfertigkeit, so hat er ihm zum dritten Male einen Eid geschworen. Drei Mal wahrlich, wahrlich, wahrlich, wahrlich,

wahrlich, wahrlich, das sind wohl sechs Mal. Denn sechs Mal thut er ihn Nicodemo. Warum? Darum, dass er merkt, dass Nicodemus ein grober Doctor in seiner Facultät war, und dass er ihm würde sagen solche Dinge, die er nicht gläuben und begreifen konnte. Damit er nun wissen konnte, dass es ihm ein Ernst sei, so schwört er zum sechsten Mal; denn wenn Christus sagt: Wahrlich, so ist's so Viel, als wenn ich sage: So wahr Gott ist, als mir Gott helfe. Warum? Er ist selbst die Wahrheit; darum kann er nicht höher schwören, als bei ihm selber, der die ewige Wahrheit ist und bezeuget also Nicodemo, dass er habe eine Lehre vor sich, die er glauben soll; es sei wahr; werde er's nicht thun, so werde es ihm nicht gut sein.

Was ist's denn? Es sei denn, dass Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen; auf Deutsch: Es sei denn, dass Einer ein neuer Mensch, ein anderer Mensch werde; denn wie Einer auf die Welt geboren und von den Menschen kann gewiesen und gelehret werden, aus menschlicher Vernunft und Weisheit, kann er nicht selig werden, und stösst der Herr Christus alle Weisheit der Welt hiemit auf einen Haufen, alle Frömmigkeit dieser Welt, Einer sei so gelehrt wie er wolle, wie fromm, wie unschuldig und heilig er sei, so heisst's hie: Er gehört nirgend anders hin, denn zum Teufel, wenn er kein Christ ist, wenn er nicht ein neuer Mensch wird. Das war eine harte Rede, und sollten wir Das darum wohl merken, wenn wir in der blinden Heiden Büchern lesen, dass wir nicht das Licht der Erkenntniss Gottes daraus suchen und die nicht überheben über oder neben Gottes Wort. Wir haben auch dabei zu merken, wenn ein christlicher Lehrer seine Lehre betheuert mit dem Eide, mit dem Namen Gottes, dass es keine Leichtfertigkeit sei, sondern eine Nothdurft, fürnehmlich aber bei solchen Leuten, die das Widerspiel aus Gottes Wort halten von reinen und treuen Lehren, Das ist von Nöthen, dass ein Prediger bezeuget mit Gottes Wort und Wahrheit, die er auch betheuert mit dem ausgedrückten Worte Gottes, und nachmals, wenn solche Leute nicht gläuben wollen, dass sie am jüngsten Tage keine Entschuldigung haben, dass sie nicht sagen dürfen: Ich habe es nicht gewusst, man hat mir's nicht ernstlich gesagt. Ja, ja, man hat dir das Wort Gottes gesagt, man hat dir's mit einem Eide betheuert, der Herr Christus selbst. Darum hast du keine Entschuldigung deiner Verdammniss, es geschieht dir recht. Nun, der Herr Christus hat Nicodemum zum ersten Mal abgefertigt. Was sagt aber Nicodemus darauf? Er spricht so: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?

Das mag mir wohl ein grobes Hölzlein sein von einem Doctor in der theologischen Facultät. Wäre er ein gemeiner Professor gewesen und hätte *Grammaticam* gelesen, so wäre es zu leiden gewesen. Aber der Tölpel fährt so grob heraus und giebt mit seinem Exempel Christo Zeugniss, dass es wahr sei, was er zuvor gesagt

hat. Es sei denn, dass Jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Er ist noch nicht recht deponirt; man muss den Doctor noch einmal deponiren. Der Herr Christus deponirt ihn erst, wie wir hören werden. Er weiss von keiner andern Geburt, denn von der leiblichen Geburt, und wenn der Herr Christus redet von seiner Wiedergeburt, welche geschieht durch das Wasser und Geist, so denkt er, es müsse Einer ein Mal, zehn Mal oder dreissig Mal wieder von seiner Mutter geboren werden. Daher haben wir abermals zu lernen, was des Menschen Verstand und Kräfte vermögen in geistlichen Sachen, die unsere Seligkeit anlangen.

Der Nicodemus ist nicht ein Heide gewesen, er war ein Jude und Glied des Volkes Gottes. Wenn ein Heide so hätte geredet, hätte man gesagt: Es ist kein Wunder, er hat Nichts in der Bibel gelesen. Das ist ein Jude und Glied vom Volke Gottes und rühmt sich, er habe wahre Erkenntniss Gottes, ist ein Doctor der heiligen Schrift, lehret die Leute und kann selbst Nichts, der grobe Doctor so tölpisch ist. Dabei lernet eure Liebe, dass menschliche Vernunft und Weisheit Nichts vermag in göttlichen Sachen, und bestätiget so Nicodemus die Rede des Herrn Christi, dass auch gelehrte Leute müssen neu geboren werden, wenn sie wollen das Reich Gottes sehen. Ja, wie ich oft gesagt habe, gelehrten Leuten wird es Viel saurer, selig zu werden, denn einfältigen Handwerksleuten; denn gelehrte Leute wollen nicht Narren sein und Alles verstehen, ein Handwerksmann aber ist so sicher und disputiret nicht, aber doch begehret er's zu lernen. Der Herr Christus giebt ihm andern Bescheid und sagt also: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, als wollte er sagen, es sei in seinem Kopfe so ungereimt wie es wolle, so ist's doch die Wahrheit, dass ein Mensch muss noch einmal geboren werden, aber auf diese Weise nicht, dass er von seiner Mutter geboren werde, sondern aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Damit bezeuget der Herr Christus nicht allein seine vorgehende Rede, sondern weiset auch Nicodemo, wie es zugehe mit dieser Geburt. Es müsse geschehen aus Wasser und Geist; ist eben so Viel, als wenn man sagt auf unser gut Deutsch, er müsse getauft werden. Denn die heilige Taufe die ist Wasser und Geist, da wird man neu geboren, da werden neue Menschen. Er setzt auch gleich die Ursache darauf, warum? Denn was aus dem Fleisch geboren wird, Das ist Fleisch. Fleisch aber heisst hier anders Nichts, denn die verderbte menschliche Natur, gut deutsch. Und will Christus so Viel sagen: Lieber Nicodeme, wenn du von deiner Mutter gleich zehn, zwanzig, dreissig, ja hundert Mal geboren würdest, so wärest du eben so ein grosser Tölpel dein Lebelang; denn was vom Fleisch geboren wird, Das ist Fleisch; denn Fleisch ist Fleisch, es wird nicht besser, denn die Art ist. Was ist Fleisch? In der ersten Epistel an die Corinther steht: Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm Alles eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, wenn er wird von geistlichen

Sachen gefragt. Hilf Gott, wenn unsere Gelehrten den Spruch so wohl lernten decliniren und conjugiren und verstehen und merken, wie hier der heilige Geist redet, wie viel Zank und Ärgerniss würde in Kirchen und Schulen überhoben sein!

Der natürliche Mensch, sagt er, wie hier stehet, Fleisch, Vernunft, des Menschen höchster Verstand, Kunst und Weisheit, wenn's am schärfsten ist, verstehet Nichts (eure Liebe merke es wohl um Gottes willen) in Gottes Sachen. Es ginge hin, dass er's nicht verstände, wenn er's bleiben liesse. Man findet Narren, wenn man ihnen Etwas sagt und sie verstehen's nicht, gehen sie davon, fragen Nichts weiter darnach. Darnach sind sie doppelte Narren, denen muss man drei Narrenkappen aufsetzen. Dieselbigen meinen, sie verstehen's und lästern die Wahrheit. Es ist ihnen nur Thorheit, sagt Paulus. Der Herr Christus muss ihnen ein Narr sein, wie ihr am Pfingsttage gehört habt, sie wären voll süssen Weins. Die Apostel werden etwa früh zum Branntwein sein gewesen, dass sich die Sprache verkehret hat. So muss sich der heilige Geist lästern lassen. Das ist Fleisch und Blut; denn fleischlich gesinnet sein, wie Paulus sagt zu den Römern am Achten, ist eine Feindschaft wider Gott. Wenn Einer fleischlich wird geboren, so ist er Gottes Feind und liebet Gott nicht, hasset sein Gesetz und hat keine Lust dazu. Das ist Fleisch und Blut. Darum hilft die Geburt nicht, die aus dem Fleisch geschieht, sondern es muss geschehen aus dem Geist; „es sei denn, dass Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist." Wo empfähet man denselben Geist? Am Pfingsttage. Wann ist unser Pfingsttag? Wenn man ein Kind zur Taufe bringt, das ist der Pfingsttag des Kindleins, da wird das Kindlein getauft im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Das Kindlein wird neu geboren und erneuert durch den heiligen Geist, wird ein neu Kindlein. Sprichst du: Wie sehe ich denn, dass die Wehemutter hat das Kindlein hereingebracht, es wird mit ihm da in der Kirche gehandelt, es wird getauft, es ist ein Kind wie vor, ich sehe nicht, dass es anders worden ist. Da kommt der Herr Christus und degradirt den Doctor und machet wieder einen halben Magister, wo nicht gar einen Baccalaureum und will ihn wieder in die Physica bringen. Er soll wieder in der Physica studiren. Der Herr sagt: Wenn ein Wind gehet, so höret man sein Sausen wohl, weiss aber nicht, woher er kommt und wohin er fähret, will so Viel sagen: Nicodeme, du bist nicht *per saltum* promovirt worden, du hast Physicam nicht recht studirt. Wo kommt der Wind her? Hast du Nichts im Aristotele davon gelesen, du sollst ja da Etwas davon finden. Wo kommt der Wind her? Ich weiss nicht. Wo fährt der Wind hin? Ich weiss nicht. Hast du denn deine Physicam so wohl studirt? Kannst du Physicam noch nicht und willst ein Doctor der heiligen Schrift sein? Du hörst sein Brausen wohl und weisst nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret. Also ist ein Jeder, spricht er, der aus dem Geist geboren wird. Die Kraft kann man nicht sehen, der heilige Geist lässt sich auch nicht sehen. Er hat sich einmal in der Gestalt

einer Taube offenbaret, jetzt sieht man ihn nicht mehr. Da ist er, und wenn das Kindlein getauft wird, da höret man ein Sausen und Brausen, man hört das Wasser fallen über das Kind und hört den Prediger da reden: Ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Das ist ein Brausen. Aber die Kraft und das Werk, wie das zugehe bei der Taufe, das siehet man nicht und höret es nicht, wie es im Menschen zugehe, es ist Gottes heimliches Werk und Kraft. Wenn auf einer Heide ein Baum oder hundert liegen, die der Wind niedergerissen, da fragt man, wie es ist zugegangen? Der Wind hat's gethan; so fragt man weiter: Woher ist er? und wo ist er hinkommen? Ich weiss nicht. Sausen und Brausen habe ich gehört; sonst nicht mehr gesehen. Also ist ein Jeder, der aus dem Geist geboren ist. Da werden andere Leute daraus, dass sie anders thun, anders reden und anders leben, denn zuvor, ehe sie neugeboren waren aus dem Wasser und Geist. Also hat der Herr Christus dem Nicodemo Bericht gegeben von der Wiedergeburt des Menschen.

Zum Dritten, was sagt Nicodemus? Er spricht: Herr, wie muss Das geschehen? Der Herr lies't ihm einen Levitenrock, das ist, giebt ihm einen Filz, er giebt ihm ein Gutes und sagt: Bist du ein Meister in Israel und weisst Das nicht? Als wollte er sagen: Wenn du ein gemeiner Mann wärest, so ginge es wohl hin, denn es ginge allein über deine Seele. Aber du bist ein Rath, ein Doctor, bist ein Professor auf der hohen Schule zu Jerusalem, du lehrest viele Jünger, die lehren andere Jünger und verführst also die Leute. Wie willst du es gegen Gott immermehr verantworten am jüngsten Tage?

Was wir wissen, Das reden wir und zeugen, das wir gesehen haben; aber ihr nehmet unser Zeugniss nicht an. Nun hie hat der Herr Christus dem Nicodemo ein wenig hart an sein Doctorhäublein gegriffen. Es ist aber eine Narrenkappe gewesen eigentlich, die er hat aufgehoben; denn er war zu frühe Doctor geworden. Sollst du ein Doctor sein und die Leute so schändlich verführen? Es soll aber allen Doctoribus der heiligen Schrift gesagt sein. Ich rede aber nicht von Doctoribus in den hohen Schulen. Ein jeder Pfarrherr auf dem Dorf ist ein Doctor; denn Doctor heisst ein Lehrer. Bist du ein Doctor auf der hohen Schule zu Jerusalem und weisst Das nicht?

Hiebei ist zu lernen erstlich, dass man Niemand das Lehramt soll befehlen, es sei denn auch der Mann danach. Denn am jüngsten Tage werden Die müssen dafür antworten, die Narren auf die Dörfer setzen und den armen Leuten so jämmerlich vorstehen. Wenn die Pfarrherren Nichts können, Nichts wissen, was sollen sie denn Andern lehren? Es wird auch am jüngsten Tage unser Herr Gott aller Derer Blut, die verführet, von dieser Leute Händen fordern, die sie dazu gefördert haben. Und im Fall, dass man Einen wollte fördern, und er weiss, dass er dazu untüchtig ist, soll er so vernünftig sein und sagen: Ich will's nicht thun. Soll ich mich eines Handwerks unterstehen, das ich nicht kann? Wenn

ich ein Schneider wäre, ich wollte nicht gerne Einem ein Tuch verderben zu einem Paar Hosen, ich geschweige, dass ich dem geringsten Bauern seine Seele verderben und verführen sollte. Ich wollte lieber ein Stallbube bleiben oder ein Sauhirte lieber werden, ehe ich mich wollte überwinden Andere zu lehren und könnte es nicht.

Die hohen Leute haben es nicht gethan, wir haben den heiligen Propheten Jesaiam, und da ihn Gott zum Predigtamt wollte berufen, sagt er: Herr, ich bin von unreinen Lippen. Moses sagt zum Herrn: Ich habe eine schwere Zunge, kann nicht reden, mit den Haaren muss man sie dazu ziehen, dass sie reden. Aber jetzt, wenn Einer verdorben ist in allen Handwerken, soll er gut zum Pfaffen sein. Er ist gut für die Bauern, denen darf man nicht viel Besonderes predigen, gleich als wenn die Bauern auch nicht Leute wären und so wohl eine Seele hätten wie der Kaiser. Es ist Gott so Viel an der Seele eines Bauern und eines ärmsten Bettlers gelegen, als an eines grossen Herrn. Das ist Nichts. Es geht so übel zu, man soll sehen, dass Kirchen mit rechtschaffenen Leuten versorgt werden.

Darum hat Nicodemus einen guten, langen Levitenrock davon gebracht, einen guten Filz im Winter, dass er in seinem Gewissen wird gedacht haben: O wie viel Seelen habe ich verführt, die nicht können wiedergebracht werden. Es sollte doch wohl Einem der Schweiss vergehen, wenn er Solches im Gewissen hätte. Christus sagt: Was wir wissen, das reden wir und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmt unser Zeugniss nicht an und gläubet mir nicht. Wenn ich euch von irdischen Dingen sage, was würdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmlischen sagte, und will so Viel sagen: Nicodeme, verstehest du Physicam noch nicht, bist noch nicht ein Magister, bist nur ein Baccalaureus, und willst deinen Gott im Himmel meistern? Es ist zu grob, ein grobes Holz zu einem Doctor, und fertigt ihn so ab. Man muss auch unsern Herrn Gott bitten, dass er solche Leute giebt, die ihm zu Ehren dienen; denn wenn er strafen will, so giebt er solche Lehrer, die der christlichen Kirche grossen Schaden thun.

Zum Beschluss sagt er: Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniederkommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muss des Menschen Sohn erhöhet werden, auf dass Alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Dies ist der Beschluss des heutigen Evangelii, da der Herr Christus dem Nicodemo fein Alles in ein Büschlein bindet und sagt's ihm fein auf einen Haufen und will so Viel sagen: Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel kommen ist. Er will so Viel sagen: Von Rechtswegen gehört der Himmel Niemand zu; der Himmel wäre uns Allen zu hoch, es könnte unser Keiner hineinsteigen weder mit seiner Frömmigkeit noch Geschicklichkeit (merket's wohl). Der Himmel ist zu hoch, unser Keiner könnte

ihn ersteigen weder mit seiner Vernunft noch Frömmigkeit, müssen Alle hinunter in die Hölle.

Wer kann ihn denn ersteigen? Es stehet da: Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniederkommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Wer ist des Menschen Sohn? Es ist der Mann, der mit Nicodemo redet, der heisst Jesus Christus, dem ist der Himmel nicht zu hoch. Warum? Er ist im Himmel. Er sagt nicht, allererst am Tage der Himmelfahrt soll er gen Himmel fahren; da er jetzt steht bei Nicodemo, der ist im Himmel.

Von dem Spruch habe ich heute drei Jahr ausdrücklich gesagt und gepredigt, wie euer Superintendent mit meinem Gebet ist eingesetzt worden, und ist nicht Noth Solches zu wiederholen; aber allein so Viel zur Erinnerung, dass ihr wisset, dass es eine andere Gestalt hat mit Christo, denn mit anderen Menschen. Denn Christus ist nicht allein Mensch, sondern auch Gott und Mensch, da er ist empfangen von der Jungfrau Maria und auf Erden gewandelt vor seiner Himmelfahrt, ist höher gewesen, denn alle Himmel. Warum? Denn Gott ist höher gewesen denn alle Himmel; er ist der Allerhöchste und heist *altissimus*, und ist menschliche Natur mit Gott eine Person worden, darum ist er höher, denn alle Himmel.

Wo ist er? Zur rechten Hand Gottes. Wo ist die rechte Hand Gottes? Allenthalben, das ist, der Herr Christus. Das lehrt uns unser christlicher Glaube, und heisst hier nicht: auffahren wollen, denn unser Glaube sagt: Er sitzt zur Rechten Gottes. Wo Zween oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, sie sind gleich hier oder zu Wittenberg, zu Dresden, zu Rom, zu Nürnberg, zu Augsburg, zu Constantinopel, in India, in Africa, er ist bei einem Jeden. Wie kann Das sein? Er ist ja ein Mensch. Mich dünkt, diese Leute sind mit Nicodemo in die Schule gegangen, die da sagen: Wie kann das sein? Ein christliches Herz aber spricht so: Dass ich's sehen solle, ich kann's nicht, ich gläube es, ein Artikel des Glaubens ist's. Daher ist's kommen, dass die Sacramentirer solche Lästerung daraus spinnen und es dahin ziehen, dass sie schändlich fürgeben und sagen und dürfen öffentlich schreiben, er sei allenthalben, derwegen sei er auch in seinem (mit Ehren zu melden) Kothe und anderen unfläthigen Orten. Dafür werden sie dem Herrn Christo am jüngsten Tage mit dem tölpischen Nicodemo müssen Rechenschaft geben. Es heisst also, wenn ich Christum an einem Ort suchen will, so muss ich einen Ort haben, da ich ihn finden werde.

Wo hat er mich hinbeschieden, dass ich ihn finden soll? In seiner Predigt, im Sacrament, in allen meinen Nöthen, wo ich bin, da soll ich ihn suchen, und da ist Christus. Jenes aber, das sie lästerlich reden, Das wird Gott an ihnen schwerlich strafen, und wird sie endlich lassen so verstockt werden und bleiben, dass sie darnach jämmerlich daran sterben werden. Einmal ist's wahr, da Christus sagt: Des Menschen Sohn fähret gen Himmel. Der im

Himmel ist, Der hat ein doppelt Recht im Himmel, erstlich, dass er den Himmel gemacht, und der Himmel hat ihn nicht eingenommen, sondern er hat den Himmel eingenommen, und ist über alle Himmel gefahren. Warum? Auf dass er Alles erfüllt, Das ist unser höchster Trost. Darnach hat er den Himmel erworben mit seinem bitteren Leiden und Sterben. Darum, als wir aus dem Himmel sollten geschlossen sein, da hat er uns den Himmel geöffnet und hat bezahlet, was wir für Schulden gemacht, und er ist Nichts ärmer worden. Er ist noch der Sohn Gottes, er hat sich seiner Majestät geäussert eine Zeit lang, aber dieselbige nicht verloren, und uns erzeiget die Huld und Gnade Gottes, dass er bei uns sein will, uns nicht verlassen, wenn wir von hinnen abscheiden sollen, dass wir mit dem heiligen Stephano sagen dürfen: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. So sollen wir wissen, dass uns der Himmel nicht zu hoch ist, er wird bei uns sein und uns zu sich nehmen in den Himmel, da er ist, nämlich in das ewige Leben, und erkläret Solches mit einer Historia aus Moses, da die Kinder Israel sich hatten an Gott versündiget, richtete Moses aus Befehl Gottes eine eherne Schlange auf; welche nun wurden von Schlangen gebissen, sollten dieselbige ansehen und gesund werden. Da möchte auch ein Physicus aus Nicodemi Baccalaureen-Schule kommen sein und gesprochen: Wie kann Das sein, wenn ich eine todte Schlange ansehe, dass ich kann gesund werden? Es wird nicht sein.

Es sind ohne Zweifel solche Verräther da gewesen, die auch also in ihren Sünden dahin gestorben. Aber fromme Leute die haben nicht gefraget, wie es zugehe, sondern auf das Wort gesehen, das ihnen Moses sagte, und haben demselbigen geglaubt und sind gesund worden.

Also hat auch Gott die Welt geliebt, auf dass Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Also muss auch des Menschen Sohn erhöhet werden, auf dass Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Ist Das nicht ein kurzer, einfältiger Beschluss eines solchen herrlichen Gesprächs und so einfältig, dass es ein Jeder verstehen kann? Warum? Es ist nichts Anderes, als unser Katechismus; als wenn ich gesagt hätte: Wenn Einer will ein neuer Mensch geboren werden, so muss man ihn in die Kirche zum Taufstein tragen; darnach, wenn er in den Himmel kommen will, so soll er lernen den anderen Artikel des christlichen Glaubens: Ich glaube an Jesum Christum. Das ist unser christlicher Glaube, den hat Nicodemus nicht gekonnt, und ist ein Doctor gewesen, hat gemeint, er sei ein gelehrter Mann. Aber darinnen ist er gelehrt, dass er sich weisen lässt und lässt sich deponiren und will wieder lernen und unten anfahen, will nicht oben aus und nirgends an, und wie die Apostel daheim sassen in einem Hause bei einander und fürchteten sich, will keiner herfür, da kommt Nicodemus zum Pilato, begehrt den Leib des Herrn Christi und heisst ihn be-

graben frei rund und achtet nicht des Pilati Ungnade und der Hohenpriester in seiner Facultät, er fragt Nichts darnach, hilft zu des Herrn Christi Begräbniss, da er von Jedermann verlassen war.

So geht's, wenn man Gott die Ehre giebt und lässt sich reformiren, wenn der Herr Christus kommt und sagt: Das ist nicht recht, dass wir's erkennen, wir sollten's billig gethan haben, haben's aber nicht gethan. Wenn man aber das Widerspiel thut, so giebt's ein böses Ende.

Das wäre das Evangelium, da ihr höret ausdrücklich einen feinen richtigen Weg zur Seligkeit.

(Folgt „Reformation und Ordnung der Kirchen und Schulen".)

Die vierte Predigt über den Catechismum:*)

Warum die zehn Gebote gegeben, und wozu sie **nütz** und gut seien.

In der nächsten Predigt habt ihr Kinder auf das kürzeste und einfältigste das erste Hauptstück der christlichen Lehre lernen verstehen, was Gott darinnen gebietet und verbietet, was gut oder bös, was recht oder unrecht, was wir thun oder lassen sollen. Jetzund wollen wir hören, warum diese zehn Gebote gegeben, und wozu sie uns nütz und gut seien.

Zum Ersten werden Leute gefunden, die da glauben und halten, Gott habe darum diese zehn Gebote seinem Volke durch Mosen gegeben, dass sie dieselbigen mit ihren Werken erfüllen und dadurch die Seligkeit verdienen und erlangen; lehren auch, dass es möglich sei, dieselbigen zu halten und zu erfüllen; denn Gott gebiete nicht unmögliche Dinge. Diesen Leuten fehlt es daran, dass sie nicht wissen, wann die zehn Gebote erstlich gegeben seien, sonst wären sie in diesen Irrthum nicht gefallen. Ihr Kinder sollt aber nicht gedenken, dass die zehn Gebote erstlich auf dem Berge Sinai gegeben seien, als wären sie zuvor nicht auch gewesen; sondern unser lieber Herr und Gott hat sie gegeben, sobald die zwei ersten Menschen, Adam und Eva, in die Welt, geschaffen sein und hat sie nicht in steinerne Tafeln gegraben, sondern Adam und Eva in das Herz und Seele geschrieben, die nach dem Ebenbilde Gottes sind erschaffen worden in Gerechtigkeit und Heiligkeit. Was nun Gott in seinem göttlichen Wesen ist, Das hat in diesen zweien Bildern geschienen und geleuchtet; wenn sie nicht gefallen wären, so hätte der Herr diese Gebote in keine steinerne Tafeln schreiben

*) Zehn Predigten von den sechs Hauptstücken christlicher Lehr, Catechismus genannt, allen christlichen Hausvätern nützlich zu lesen, gepredigt zu Lawingen durch J. Andreä. Tübingen 1561. 4. fol. 18.

dürfen; denn der Mensch hat sie im Herzen gehabt, wie wir zum guten Theil auch nach dem Fall derselben Erkenntniss haben. Denn es sei der Mensch so gottlos als er immer wolle, so kann er dennoch nicht aller Dinge die zehn Gebote aus seinem Herzen kratzen, die Gott hineingeschrieben hat. Das Gesetz bleibt: Was du nicht willt, Das überheb auch deinen Nächsten. Es ist auch dem ersten Menschen Adam und Eva nicht unmöglich, sondern leicht und möglich gewesen, diese Gebote vollkommen zu halten; denn sie waren zum Ebenbild Gottes erschaffen und hatten einen freien Willen, der nicht verderbt war, sondern vollkommen und frei, der es hat halten mögen oder nicht. Denn nach der Erschaffung hat er in ihm selber keinen Trieb zum Bösen gehabt, er ist gleich in der Wage innegestanden, hat mögen bestehen oder fallen, wie Sirach schreibt (Cap. 15): Er der Herr hat den Menschen von Anfang geschaffen und ihm die Wahl gegeben: Willt du, so halte die Gebote und thue, was ihm gefällt, in rechtem Vertrauen. Er hat dir Feuer und Wasser vorgestellt, greif, zu welchem du willt. Da ist es dem Menschen möglich gewesen. Aber da er sich hat verführen lassen, da ist sein Verstand dermaassen verdunkelt und sein Wille also verkehret worden, dass ihm unmöglich ist, das Gesetz Gottes vollkommen zu halten, wie der Apostel zeuget: Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht. Was kann deutlicher gesagt werden, denn dass hie der Apostel schreibt, es sei uns unmöglich, das Gesetz Gottes zu erfüllen.

Da nun der Mensch durch den Fall also jämmerlich zugerichtet ward, der zuvor ein schön Bild Gottes gewesen, der ist jetzt ein feindselig, abscheulich Bild des leidigen Teufels geworden, in dem das Erkenntniss des göttlichen Willens heftig verdunkelt ward: da hat Gott sein Gesetz auf dem Berge Sinai wiederum erneuern wollen. Warum? Dass wir es erfüllen sollen? Nein; denn er weiss, dass es nach dem Fall uns unmöglich ist. Warum denn? Das wollen wir jetzund hören, nämlich um dreierlei Ursachen willen:

Zum Ersten, dass sie uns unserer Sünd erinnerten und wir daraus lernten, dieselbige recht erkennen und für und für unter die Hand Gottes uns demüthigen. Das will ich euch Kindern in einem Gleichniss zu verstehen geben: Es ist ein Herr, der hat einen Hausknecht, dem befiehlt er, er soll treu sein; denn so er untreu erfunden werde, soll er gehenkt werden. Der Hausknecht lässt sich das Geld blenden, wird untreu, trägt ab und stiehlt seinem Herrn. Der Herr hatte wohl guten Fug, dass er ihn henken liess, thut's doch nicht. Aber er lässt ein Täflein machen und darein schreiben: Der Hausknecht soll treu sein, so er aber untreu erfunden wird, soll er gehenkt werden. Das Täflein hängt er an eine Wand, da der Knecht alle Tage muss vorgehen und lesen. Was ist dem Hausknechte dies Täflein nutz? Dass er kein Dieb werde? Nein, er ist ein Dieb gewesen, ehe das Täflein gemacht ist worden. Was nützt es denn? Es ist dazu gut, so oft der Hausknecht vorüber

geht und lies't seine Misshandlung und Strafe, die er wohl verdient, sein Herr aber lässt sie nicht an ihm vollstrecken, dass er seine Misshandlung beweine, sich unter die Hand seines Herrn demüthige, niederträchtig und verschlagen hereingehe, nicht stolz oder hochmüthig werde. Denn so oft er das Täflein ansieht, erschrickt er darob, es ist ihm leid, wollte gern, er hätte es nicht gethan.

Eine solche Anstalt hat es um das Gesetz Gottes und uns arme Menschen. Adam war ein Hausknecht im Paradies und ward ihm sammt seinem Weibe befohlen, sie sollten treu sein; aber sie sind untreu worden und haben unserm Herrn Gott abgetragen. Was? Ein Apfel, soll das so gross Ding sein? Es ist ein schlecht Ding um einen Apfel; aber est ist nicht ein sehlecht Ding Gottes Wort, das lautet also: Du sollt nicht essen von dem Baum Wissens Gut und Bös; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Dies Gebot ist ein gross Ding, das haben Adam und Eva übertreten und sind Diebe geworden und haben unserm Herrn Gott gestohlen; darum sind sie auch sammt ihren Kindern und Nachkommen des Todes schuldig. So bald Adam Das thut, hangt ihm das Täflein vor der Nase, und da ihm der Herr ruft: Adam! verkriecht er sich und darf sich nicht sehen lassen, dessgleichen auch sein Weib Eva, und ob sie sich gleich untersteheu zu entschuldigen, so machen sie doch damit Bös noch ärger, legt Eins die Schuld auf das Andere, so sie Beide schuldig sind.

Weil wir denn dieses Hausknechts Gottes Nachkommen sind und eben die Art haben, die er hat, damit auch wir uns für und für demüthigen unter Gottes gewaltige Hand, so hat unser lieber Herr und Gott dieses Täflein unter die Augen gehängt, wir stehen auf oder gehen nieder, dass wir uns ohne Unterlass darinnen ersehen und lernen erkennen, was wir für elende Leute sind vor Gottes Angesicht. St. Jacob (Cap. 1) vergleicht das Gesetz einem Spiegel. Denn zu gleicher Weise, wie Einer in einem Spiegel die Flecken am Angesicht sehen kann, die er sonst nicht sähe, also wenn wir in den Spiegel Gottes Gebot sehen, so finden wir viel grössere Sünd und Unrecht, dass wir sonst nimmermehr erkenneten, wie wir denn in der Auslegung der zehn Gebote gehört, deren wir keins gehalten, sondern alle übertreten haben.

Darum sagt der Apostel (Röm. 3, 7): Aus dem Gesetz kommt Erkenntniss der Sünde. Und abermals: Ich hätte Nichts gewusst von der Lust, wenn das Gesetz nicht sagte: Du sollt dich nicht lassen gelüsten. Da David den Ehebruch beging (2. Kön. 12), achtete er's nicht so grosse Sünde, als da ihm der Pròphet Nathan das Täflein unter die Nase hielt, da fing er erst an, rechte Busse zu wirken. Also demüthigt uns das Gesetz, zerschmettert unsere Herzen, erschreckt unser Gewissen, predigt den Zorn Gottes und bringt uns zu einer rechten, wahren Reue, dass wir die Sünde recht erkennen und herzlich beweinen.

Zum Andern, wozu sind sie mehr gegeben? Wozu sind sie mehr nutz? Das wollen wir von einem Töchterlein oder von einer

Köchinn lernen, die auf einer ehrlichen Gastung aus der Küche in die Stube geht und fürträgt, und ist allenthalben rohmig um das Angesicht. Da nun die Gäste der Köchinn lachten, läuft die Köchinn eilends über den Spiegel und sieht, dass sie rohmig ist; alsbald läuft sie einem reinen Wasser zu und wäscht den Russ ab. Der Spiegel hat sie nicht gewaschen; denn wenn sie gleich einen halben Tag vor dem Spiegel gestanden wäre, so wäre sie nicht sauberer worden. Aber der Spiegel hat sie zum Wasser getrieben, dass sie sich wäscht; sonst wäre sie mit dem russigen Angesicht noch lange umgelaufen.

Also sind wir also russig durch die Sünde, durch des Satans List und Betrug worden, der uns unter das Angesicht gefahren ist mit seinen schwarzen Klauen. Wenn wir nun in das Gesetz sehen, so macht uns das Gesetz nicht hübscher, wie der Apostel zeuget Gal. 2: Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Aber die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde, auf dass die Verheissung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben Denen, die da glauben. So zeigt uns nun der Spiegel, wir sollen uns um Wasser umsehen, das uns die Flecken abwasche. Wer ist das Wasser? Johannes sagt (1. Epist. 1): Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Also lehret Paulus Gal. 3., das Gesetz sei ein Zuchtmeister auf Christum, dass wir durch den Glauben gerecht werden, das ist: Das Gesetz, weil es uns nicht reinigen kann, sondern zeigt uns allein unsere Unreinigkeit an, weiset uns auf Christum, der hat ein rein, sauber Wasser, damit er uns von allen unsern Sünden reinigen kann, das aus seiner Seite geflossen ist. Also sagt auch Christus (Joh. 11): Wer gewaschen ist, Der bedarf Nichts, denn dass er die Füsse wasche, denn er ist ganz rein. So rein der Herr Christus ist in seinem Gehorsam, so rein ist ein jeder gläubiger Mensch, der sich dieses Wassers hat theilhaftig gemacht und ist damit gereiniget worden.

Zum Dritten hat das Gesetz noch eine Eigenschaft wie der Spiegel. Denn wie dir der Spiegel anzeigt, wann du schön oder hübsch sein wollest, was du sollest anrühren oder nicht anrühren, also zeigt dir auch das Gesetz Gottes an, wenn du gereinigt bist durch das Blut Christi, was du hinfüro thun oder lassen sollest, damit du nicht wieder in Gottes Zorn fallest und das Letzte ärger werde mit dir, denn das Erste. Hat sich die Köchinn an Kessel oder Pfanne rohmig gemacht, so lerne sie ein ander Mal die Pfanne am rechten Orte angreifen, da sie nicht so russig ist. Also ist die ganze Welt nichts Anderes, denn ein rohmiger Kessel und russige Pfanne, daran sich Einer bald rohmig und russig macht. Sirach spricht (Cap. 13): Wer Pech angreift, der besudelt sich damit, und wer sich gesellet zum Hoffährtigen, Der lernet Hoffahrt. Die Hoffahrt ist ein rohmiger Kessel; wenn ein Mensch hoffährtig wird, so hat es der Teufel mit Russ angestrichen. Eva griff erstlich den Kessel säuberlich an, da sie sich entschuldigt auf Gottes Gebote;

wäre sie nur darauf geblieben! Aber da sie dem Teufel folget, hat er sie auch hässlich und russig gemacht, dass sie ihr selbst nimmermehr hat gleich gesehen.

Also ist Stehlen und Lügen ein russiger Kessel; denn wenn ein Bub lügt oder stiehlt, so wird er so schwarz wie der Teufel; denn er ist ein Vater der Lügen, und sehen die Buben alle dem Teufel gleich, die lügen oder stehlen. Also ist Fluchen auch ein russiger Kessel. Wer seinen Mund zur Lästerung Gottes aufthut, Dem hat der Teufel die Zunge russig gemacht, dass sie dem Satan gleich siehet. Also ist der Ehebruch ein russiger Kessel. Wer mit seines Nächsten Weib oder Kind Unzucht treibt, Der ist so russig worden, dass Gott gute Ursach hätte, ihn zu verstossen in den Abgrund der Hölle. Der Geiz ist auch ein russiger Kessel; denn wenn du viel Gelds zusammenbringst, so streicht dir der Satan eine russige Farbe an, dass du dem Mammon dienest, stolz und hochmüthig werdest. Die Trunkenheit ist ein feindseliger, russiger Kessel. Wer sich daran berohmet, da sieht man, dass er nicht mehr ein Mensch ist wie vor, hat seine Vernunft verloren, wüthet und tobet, lästert Gott, schändet und schmähet die Leute, trachtet nach Unfrieden. Das mag mir wohl ein russiger Mensch sein.

Es schreibt ein weiser Heide (Plutarchus): Es könnten Beide, Hübsche und Feindselige, den Spiegel nützlich brauchen. Ist ein Mensch schön von Leib und sieht in den Spiegel, so soll er gedenken, dass er seinen Leib mit keiner Sünde verunreinige. Denn ein schöner Leib ziert eine fromme Seele. Wenn aber der Leib schön und die Seele unrein, unkeusch, hoffährtig ist, so ziert er den Menschen wie eine güldene Spange eine Sau auf dem Rüssel, wie Salomo sagt (Sprüchw. 11): Ein schön Weib ohne Zucht ist wie eine Sau mit einem güldenen Haarband. Siehet dann ein hässlicher Mensch in einen Spiegel, so wird er erinnert, dass er sich desto mehr an der Seele ziere und erstatte, was ihm Gott am Leibe versagt hat. Also haben auch wir Alle in den Spiegel Gottes Gesetz zu sehen und zu lernen, wer fromm ist durch den Geist Christi, dass er fromm bleibe, wer nicht fromm ist, dass er sich befleissige, fromm zu werden. Alsdann werden wir diesen Spiegel nützlich brauchen. Der aber nun obenhin darein sieht und vergisset, wie er gesehen hat, Dem ist er Nichts nutz, wie St. Jacob lehret (Cap. 1). Das sind die Leute, die zu Zeiten in die zehn Gebote sehen und vergessen's gleich wieder in ihrem Leben und gedenken nicht, was ihnen übel angestanden ist, dass sie es meideten. Den Leuten ist aber, als wenn sie die zehn Gebote nie gesehen hätten; es ist ihnen auch schädlich; denn es wäre ihnen viel besser, dass sie es nicht gewusst hätten, denn dass sie sich kehren von dem heiligen Gebot zu ihrem eiteln Wandel (2. Petri 2).

Dass wir aber nach den Geboten Gottes leben sollen, zeuget Paulus, da er schreibt (Röm. 8): So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleische, dass wir nach dem Fleische leben; denn wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen. Das Fleisch ist nicht sowohl um uns verdienet, dass wir ihm einige

Verdienste schuldig wären. Aber der Herr Christus ist wohl um uns verdient, dass wir uns billig nicht allein als Schuldner erkennen, ihm die Tage unseres Lebens zu dienen. Sollten wir doch Solches nur von den Weltkindern lernen. Wenn Einer Einem nur drei Heller in der Noth hat fürgestreckt, so weiss der Schuldner nicht, wie er Den genugsam zu Vorderst halten soll und ehren, der ihm geliehen hat. Christus hat uns aber nicht Gold und Silber, sondern sein Leib und Leben vorgestreckt; warum sollen wir denn nicht schuldig sein, uns seines Willens zu befleissigen!

Wenn ein armer Mann um seiner Missethat willen zum Tode erkannt wäre, der Nachrichter führte ihn zur Donaubrücke und wollte ihn ertränken, es käme aber ein frommer, ehrlicher Mann, schnitte dem Henker den Strick ab, machte den armen Mann ledig und liesse sich an seiner Statt ertränken. Was meinest du, dass dieser arme Mensch dem frommen für einen Dank schuldig wäre? Oder womit will er's ihm vergleichen, der sein Leben für ihn gegeben hat? Wenn aber der arme Mann von der Brücke heimginge und finge an den frommen Mann zu lästern, der sich für ihn hat ertränken lassen, was würden die Leute von ihm sagen? Sie würden sprechen, er wäre der grösste Bösewicht, der auf zwei Beinen gehen möchte, und werth, dass er von dem Henker nicht allein wieder am Strick gefasst und ertränkt, sondern wo möglich zehn Tode sterben sollte.

Der arme Mann und Übelthäter sind wir arme Sünder, die der Nachrichter Gottes, der Teufel, schon am Strick gehabt und dem ewigen, höllischen Pfuhl zugeführt hat. Da kommt unser Herr Christus, schneidet den Strick ab, lässt sich um unseretwillen ertränken und senken in den Abgrund der Höllen und macht uns also ledig von unseren Sünden. Sind wir ihm denn nicht schuldig dankbar zu sein und zu dienen die Tage unseres Lebens, ihn für und für vor unseren Augen zu haben und mit dem Wenigsten nicht wider ihn zu handeln?

Was sollen wir aber von Dem halten, der ihm nicht allein nicht dankbar ist, sondern schändet und lästert ihn erst dazu? Ist er nicht werth, dass er dem Henker wieder an die Hand erkannt werde? wie geschrieben steht: Deren Verdammniss billig ist, deren Keiner auch das Reich Gottes ererben wird (Röm. 3. 2. Cor. 6. Gal. 6).

Wer aber dem Herrn Christo dankbar sein will, Der würde gewisslich oft in diesen Spiegel sehen, damit er sich vor Sünden bewahre und in der Huld Gottes bleibe, darein ihn der Sohn Gottes durch sein Verdienst gesetzt hat.

Also habt ihr, liebe Kindlein, wozu euch die zehn Gebote nütz und gut sein, ob ihr gleich nicht dadurch könnt selig werden. Nämlich, dass ihr aus diesem Täflein lernet eure Sünde erkennen und durch diesen Spiegel getrieben werdet, Christum, das Wasser, zu suchen, Der uns reiniget, auch wie er uns weiset, was wir meiden sollen, so wir rein bleiben wollen.

Das sollt ihr Ältern mit euern Kindern daheim jetzund üben

und sie fragen, was sie aus dieser Predigt gelernt haben. Die es behalten, werden sagen: Vater, ich habe gelernt, dass die zehn Gebote seien ein Täflein, daraus wir lernen unsere Sünde erkennen. Ich habe auch daran gelesen und befinde, dass ich ein grosser Sünder bin. Darnach hab' ich auch gelernet, wie mich dieser Spiegel weiset auf das Wasser Christum, der uns von unseren Sünden reiniget; zum Letzten, wie wir den Kessel angreifen sollen, dass wir nicht rohmig werden. Und sollst dich zu mir versehen, Vater, ich will mich zu keinem Buben mehr gesellen, der russig ist; wenn Einer lügt, stiehlt, schwöret, will ich von ihm gehn und sehen, dass ich fromm bleibe. Wer es also behalten hat, Der wird ein frommes Kind sein und die zehn Gebote recht wissen. Solches verleihe euch Kindern allen der allmächtige Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi durch seinen heiligen Geist. Amen.

---

9. Cyriacus Spangenberg,

Johann Spangenberg's ältester Sohn, wurde zu Nordhausen am 17. Juni 1528 geboren. Er genoss den Schulunterricht des durch seinen *thesaurus eruditionis scholasticae* berühmten Rectors Basilius Faber und den Privatunterricht seines Vaters, der mit ihm den *Justinus* und das *Chronicon Abbatis Urspergensis* las, auch das *Chronicon Carionis* in's Lateinische von ihm übersetzen liess. Schon im 14. Jahre bezog er die Universität Wittenberg, wo er besonders Luther und Melanchthon hörte. Von seiner schon damaligen hohen Begeisterung und Verehrung für Luther legt er in einer Predigt das Zeugniss ab: „Gleichwie das grosse venedische Schiff Galeon mit aller Gewalt auf dem hohen Meere daherfährt, unter die türkischen Renn- und Raubschiffe getrost sich waget und noch alle Zeit den Sieg davon gebracht hat: also setzet der Glaube auch getrost hinein, wie es Gott zuschicket, und behält immer den Sieg; denn es ist ein unüberwindlich Ding um einen gläubigen Menschen. Wenn ich D. Luther, seligen Gedächtnisses, vor drei und zwanzig Jahren zu Wittenberg etwa gehen sah, da dünkte mich gleich, als sähe ich also ein gross, gewaltig, vollgerüstet Streitschiff, das unter die Feinde auf dem ungestümen Meere dieser Welt, unter die Papisten, Jüden, Schwärmer und Rottengeister getrost und unverzagt hineinsetzt, Alles verjagt und erlegt und mit fröhlichem Triumph den Sieg herwiederbrächte; denn durch den Glauben an Jesum Christum hat dieser heilige Mann alle seine Widersacher überwunden und ist also ihr Obermann geworden.“ Die hier ausgesprochene, bis zum Staunen gesteigerte Bewunderung Luther's hat ihn nie verlassen und ihm später bei seinen Gegnern den Spottnamen „Luther's Lieutenant“ eingetragen. — Sp. verband mit vorzüglichen Gaben so grossen Fleiss, dass er nach kurzer Zeit Magister und schon im 19. Jahre zum Schullehrer nach Eisleben berufen wurde. 1550 wählte man ihn dort an die Stelle seines verstorbenen Vaters zum Prediger. Als solcher stritt er eifrig und heftig gegen das Interim, auch in der von Melanchthon gemilderten Leipziger Fassung. 1553 wurde er zum Stadt- und Schlossprediger zu Mansfeld, wie auch zum Generaldekan der Grafschaft berufen.

Immer fester und entschiedener bildeten sich die Lutherschen Züge im innern Leben Spangenberg's aus, immer ausschliesslicher dreheten sich seine erbaulichen Gedanken um die Ideen der Sünde und Gnade. Daher sein grosser Eifer gegen Striegel, wider den er 1563 eine Predigt „vom tauben und stummen Menschen" herausgab, sowie gegen Major und die Lehre von der Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit. Leider wurde an ihm ein Zug zur Carricatur. Im Eifer für die Lehre von der Verderbtheit des natürlichen Menschen wurde er, der „sein Lebtag für nichts Anderes angesehen sein wollte, als für einen alten und unbeweglichen Discipel Luther's," zu einem Anhänger des Flacius und seiner Irrlehre von der verderbten menschlichen Substanz. Unter dem Schutze der Grafen Wolrath und Johann Ernst legte er eine Druckerei auf dem Schlosse zu Mansfeld an und verbreitete von hier aus ausser vielen vortrefflichen Schriften auch die Spreu des Flacianismus. Seine Lehre fand heftigen Widerstand. Auch das Eislebensche Ministerium, das Anfangs auf seiner Seite gewesen, aber durch Wigand und Chemnitz umgestimmt war, schrieb gegen ihn. Zwei Colloquia, in die es sich auf Befehl der Grafen mit ihm einliess, führten zu keinem Ziele. Besonderes Aufsehn machte ein von Sp. 1573 herausgegebenes Bekenntniss von der Erbsünde und eine auf Wolrath's Aufforderung in Eisleben gehaltene Predigt, in welcher er seine Lehre u. A. mit Citaten aus Luther's Schriften vertheidigte. „Und wie nun beide Theile auch in diesem gemeldeten Jahre wider einander zu predigen und zu schreiben, und zwar in den empfindlichsten *Terminis,* fortfuhren, und Einer den Andern zum Ketzer machen wollte, also wurden nicht nur damit ihre eigenen Gemüther gegen einander immer mehr und mehr erbittert, sondern auch die gesammten Zuhörer rege gemacht, dass sie in zwei Partieen ritten, und es Etliche mit Spangenberg, Etliche aber mit dem Eislebischen Ministerio hielten, woraus grosse Unruhe in der Grafschaft entstund, dass Keiner vor dem Andern fast mehr sicher war. Denn wenn die Zuhörer entweder bei ihrer Arbeit oder in der Zechen zusammenkamen, so war dies ihre erste Anfrage: Bist du een Occedenter *(Accidentianer)* oder Substansioner (Substantianer)? Standen sie nun nicht in einerlei Meinung, so fingen sie nicht nur an, mit einander zu disputiren, sondern schlugen oftmals sich auf das grausamste; ja, die gesammten Landesherren und Grafen von Mansfeld harmonirten, wie in anderen Stücken, so auch in dieser Lehre nicht mit einander, denn einige Grafen hielten es mit den Eislebern, andere aber, besonders Graf Wolrath und Carl *sen.*, hielten es mit Spangenberg, daher sie auch anfingen von beiden Theilen, diejenigen Kirch- und Schulbedienten, so nicht ihres Sinnes waren, abzusetzen, oder ihnen die Kanzel zu verbieten." (Leuckfeld.) Endlich kamen chursächsische Soldaten nach Mansfeld und verjagten auf Befehl des Grafen Hans Georg I. von Eisleben die Flacianer (1575). Spangenberg entfloh, „und meinet man" — erzählt Kindervater — „dass er in Weibskleidern, vor eine Wehemutter sich ausgebend, durch die Wache sich zum Thore hinauspracticirt habe." Mit einem kleinen Jahrgehalte von 208 Thalern, den Graf Wolrath ihm aussetzte, lebte Sp. von nun an an verschiedenen Orten, u. a. zu Sangerhausen, wo er 1577 mit Jacob Andreä öffentlich ohne Erfolg disputirte und seinen Gönner Wolrath feierlich begrub.

Hierauf begab er sich nach Strassburg, von wo aus er am 23. Mai 1579 den Churfürsten August von Sachsen in einem Schreiben für sich zu gewinnen suchte, worin es heisst: „Dieweil ich durch meine Widersacher und Abgünstige in der Grafschaft Mansfeld (die nicht bei ihrem vorigen christlichen Bekenntniss und wahren lutherischen Lehre bestanden) bei Männiglich mit Ungrund öffentlich für einen Manichäer ausgeschrieen bin, der da lehre, die Erbsünde sei ein Wesen; Gott habe die Erbsünde geschaffen; der Teufel schaffe die jetzigen Menschen; schwangere Weiber tragen lebendige junge Teufel; die Erbsünde werde am jüngsten Tage wieder auferstehen, und was solcher Auflagen mehr sind, damit sie mich armen, unschuldigen Diener Jesu Christi in Verdacht gebracht, verhasst und verachtet gemacht haben, obgleich sie diese Reden aus meinen Schriften nicht beweisen können, ich mich auch auf meine Schriften, Predigten, Zuhörer und alle unverdächtigen Theologen berufen, sieben Jahre mich alle Zeit zu einem *Colloquium* oder Verhör auf einem ordentlichen *Synodo* erboten, unb daneben, was zu leiden Gott mir zugeschickt, mit Geduld gelitten, und, so Viel möglich, durch christliche Schriften meine Unschuld an den Tag gegeben: so hat doch solches Alles bei Denen, so wider mich verbittert, Nichts haften, noch gelten wollen, sondern es ist für und für das Urtheil wider mich ergangen: Spangenberg ist ein Manichäer. — Ich habe Gottlob 32 Jahr lang das Wort Gottes rein, lauter und unverfälscht gepredigt, wie ich's 5 Jahr lang aus des sel. Dr. Luther's, meines einigen *praeceptoris* heiligem Mund, Predigten, *Lectionibus* und Gesprächen selbst gehört und in seinen werthen Schriften hernachmals gefunden und noch täglich lese. Und hat mir auch der Mann Gottes, da er verstanden, dass ich mich in's Predigtamt mit der Zeit zu begeben, Vorhabens, in Gegenwärtigkeit Dr. Jonas' und anderer Theologen dazu geglückwünscht und dieses Kreuz, (so ich jetzt seiner Lehre halben tragen muss) zuvor geweissagt. Gott sei Lob und Dank, der mich erhalten, dass ich von solch reiner lutherischer Lehr nicht eine Hand breit gewichen! Wie aber mein Gegentheil (so allbereits mit den Calvinisten lernen fein sagen: O, Luther ist ein Mensch gewesen! hat auch irren können! Sollte Luther jetzt leben, er würde viel Dings in seinen Büchern ändern!) von Lutherscher Bahn ausgeschritten, und mehr denn in 20 offene manichäische Irrthümer gerathen und in 174 Punkten wider Luther's Katechismus lehren: habe ich sie aus ihren eigenen Büchern und aus ihren eigenen Worten überwiesen. Ach, hochgeborener und durchlauchter Churfürst! es ist gar bald um einen Theologen geschehen, der sich auf seine Kunst und Geschicklichkeit, hohen Verstand, scharfes *ingenium* und Schwarzkunst verlässt und nicht täglich in Demuth und Gottesfurcht die heilige Schrift und daneben deren einigen rechten Ausleger Luther mit Fleiss lies't. Fürwahr, es hat uns Deutschen Gott den Luther nicht vergeblich gesandt, er will ihn unverachtet und die Gaben, die er uns durch ihn geschenkt hat, in Dankbarkeit gebraucht haben. Und fürchte ich sehr, dass Gott eben darum so viel gelehrte Theologen hat sinken und fallen lassen, dass sie des werthen Mannes und ächten deutschen Propheten, Dr. Luthers, Schriften so geringschätzig geachtet, wenig gelesen, und dann schier gar nicht gefolgt. Und was ist auch die Ursach, dass man so unfruchtbar wider die

Calvinisten und andere Secten streitet, denn dass man die Rüstung wider die Rottengeister nicht aus der heiligen Schrift und lutherschen Harnischkammer, sondern aus eigenem Kopf und philosophischen Argumenten nimmt? — — Euer Churf. Gnaden wollen meine Unschuld daraus erkennen und mich wider meine Feinde in gnädigen Schutz nehmen, dass ich die übrige Zeit meines Lebens in beständiger Bekenntniss reiner lutherscher Lehre mit nützlicher Auslegung göttlicher Schriften hinbringe und in meinem Alter eine bleibende Stätte haben möge." Obgleich Spangenberg diesem Schreiben („damit Jedermann sehe, was der Manichäer Schwarm und Lästerung gewesen") „3 lateinische Büchlein über die Manichäer, von ihrem Anfang, Leben und Lehre" beifügte, vermochte der Churfürst, von seinen geistlichen Rathgebern belehrt, sich nicht von der Integrität der Spangenbergischen Lehre zu überzeugen, und liess die Bitte unerhört. Späterhin, und zwar noch 1590, lebte Sp. als angestellter Prediger zu Schlitzsee in Hessen, von wo er, wieder abgesetzt, nach Vacha in Niederhessen zog. Hier verfasste er viele historische Schriften, u. a. den Adelsspiegel. Seine Verfolgungen dauerten fort, aber sein Eifer für seine ihm mit dem Kern des Evangeliums verwachsene Irrlehre erkaltete nicht. „O Gott," schreibt er, „wie viele untreue Diener hast du unter Denen, die sich für deine Diener ausgeben und nicht dir, sondern ihnen und ihrem Bauche und der Welt dienen! Ich bitte euch, ihr wollet euch nicht lassen überreden, dass der Streit, darein ich mit meinen Widersachern gerathen, von einem Wortgezänk oder Schuldisputation sei. Es trifft der grossen und fürnehmsten Artikel unserer Religion einen. Nämlich, was eigentlich nach des Gesetzes Urtheil Sünde, hinwieder nach dem Evangelio Gerechtigkeit sei und heisse, und gehet unsere Meinung nach dem Spruche Davids: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre, nur dahin, dass Gott allein gerecht sei und den Gottlosen gerecht mache, und sage mit Luther im Glösslein Röm. 3, dass Sünde Alles Das ist, was nicht durchs Blut Christi erlöset, im Glauben gerecht wird." Die Mansfeldische Gemeinde liess sich durch den Spangenbergischen Flacianismus, aus dem man die Consequenz gezogen hatte, dass Christus unser wahres Fleisch nicht angenommen habe, zu einer eigenthümlichen Demonstration bestimmen, von der Kindervater (nach Leuckfeld) Folgendes berichtet: „Merkwürdig ist, was nach Sp.'s Entsetzung in der Mansfeldischen Stadt- und Schlosskirche verordnet, dass zu Verabscheuung seiner Lehre jederzeit bei Absingung des gewöhnlichen christlichen Glaubens vier Knaben in Mänteln auf den Knieen vor dem Altare mit halber Stimme, dabei sie ihre Häupter auf die Schwelle oder Stufe des Altars gelegt, diese Worte: Ist ein wahrer Mensch geboren, allein intonirt, da inmittelst die Orgel und die ganze Gemeine stille geschwiegen, und gleichsam pausirt haben. Welche Gewohnheit bis diese Stunde noch in diesen beiden Kirchen in Acht genommen wird, da es sonst in der ganzen Grafschaft, die doch über 100 Kirchen und 72 Prediger hat, nicht gebräuchlich."

Von Vacha, wo Sp. gleichfalls bald nicht mehr sicher war, zog er nach Strassburg. Hier fand er an Wolrath's Neffen, dem Grafen Ernst, einen literarischen Freund und treuen Beschützer. Bis an sein Ende mit historischen Arbeiten, vorzüglich mit Abfassung von Chroniken beschäf-

tigt, starb er zu Strassburg den 4. Febr. 1604. „Nach seinem Tode wurde er von Vielen wegen seines Fleisses, seiner Aufrichtigkeit und Erfahrung bedauert, auch entschuldigt, dass er nur den Philippisten nicht weichen wollen, und desswegen leiden müssen.“ (Arnold.)

Sp.'s Predigten sind gehaltvoll und erbaulich. Die Methode ist überwiegend synthetisch, die Diction einfach-angenehm. Ein Verzeichniss fast sämmtlicher Schriften Sp.'s findet sich bei Thilo (s. u.); die wichtigsten homiletischen sind folgende: Fünf Predigten über den Anfang des Ev. Johannis. Eisleb. 1559. 8. Eilf Predigten über das 23. Capitel Jesaja. Strassb. 1560. 8. Predigten über die Paulinischen Briefe, z. B.: Auslegung der 1. Ep. an die Corinther in 59 Predigten. Eisleben, 1561. fol. Auslegung der Epistel an die Römer in 34 Predigten. 2 Thle., Strassb. 1566. fol. Passio. Vom Leiden und Sterben unseres Herrn, etliche schöne und nützliche Predigten. Eisleben 1564. 8. Vier kurze und einfältige Predigten von der Historie des Leidens Jesu Christi. Eisleben 1564. 8. *Cithara Lutheri* zum Katechismus. Erfurt 1569. 4. Neueste Ausgabe von Wilhelm Thilo. Berlin 1855. 8. Viele Leichen- und Brautpredigten (letztere im Ehespiegel, zuerst Eisleben 1562). Predigten über Luther, einzeln von 1563—1572. Busspredigt, das ganze Deutschland betreffend. Eisl. 1569. 8. (Eigentlich nicht eine Predigt, sondern ein langer Tractat.) Sieben Predigten von der göttl. Gnadenwahl. Frankf. a. O. 1615. 4. Von seinen übrigen praktischen Schriften sind besonders sein Katechismus (zuerst Erf. 1564) und verschiedene geistliche Lieder, z. B. „nach dir, o Herr, verlanget mich,“ „da Christus nun hatt' dreissig Jahr,“ „am dritten Tag ein' Hochzeit war“ bemerkenswerth.

S. Leuckfeld's *historia Spangenbergensis.* Quedlinb. u. Aschersleben 1712. 4. Thilo, *Cithara Lutheri* zum Katechismus oder Spangenberg's Predigten über Luthers Katechismuslieder, mit Lebensbeschreibung und Schriftenverzeichniss Spangenberg's versehen von Wilh. Thilo. Berlin 1855. Daselbst findet sich auch die weitere Literatur. Dazu: Kindervater, *Nordhusa illustris.* Wolfenb. 1715. S. 289 ff. Vorzüglich: Wangemann, Recension der Thilo'schen *Cithara Lutheri* in Reuter's Repertorium, Jahrg. 1856, Juliheft S. 38 ff., wo man auch einen Nachtrag zum Spangenbergischen Schriftenverzeichnisse findet.

Vom Leiden und Sterben unseres Seligmachers, des Herrn Jesu Christi, die erste Predigt. Von Betrachtung, Ursach und Nutz des Leidens Christi. *)

Ihr wisset, liebe Christen, dass es in unseren Kirchen also bräuchlich und eine recht feine alte, christliche Gewohnheit ist, dass man um diese Zeit im Jahr den Leuten pflegt zu predigen und zu sagen von dem ängstlichen und endlichen bittern Leiden

*) Passio S. 1.

und Sterben Jesu Christi, dadurch er für unsere Sünde bezahlet und genug gethan, den Zorn Gottes versühnet und uns ewige Gerechtigkeit erworben hat. Weil denn an dieser Lehre also Viel gelegen, dass Der für keinen Christen zu rechnen ist, der davon Nichts weiss, und auch Niemand selig werden mag, er glaube denn von Herzen, dass Christus Jesus, Gottes und Marien Sohn, für ihn genug gethan hat, so wollen wir uns zur Lehre, Erinnerung und Trost auch jetzt die Passion oder die Historia vom Leiden des Herrn Christi zu predigen anfangen. Und damit Solches mit Frucht geschehen möge, wollen wir zuvor den Herrn Christum um seine Gnade und heiligen Geist, Hilfe und Beistand anrufen und bitten und demnach mit einander singen:

Sei gegrüsst, Jesu, du einiger Trost
In dieser Zeit dein's Leiden gross,
Gieb den Frommen Beständigkeit
Und den armen Sündern Gerechtigkeit!

O Gott, du heilige Dreifaltigkeit,
Dich lobet alle Christenheit,
Erlös't durch des Kreuzes Bitterkeit;
Mach uns selig, Herr Gott, in Ewigkeit. Amen.

Vom Leiden unseres Herrn Jesu Christi zum Eingange etwas Fruchtbarliches und Nützliches zu reden und zu hören, wollen wir für uns zum Grunde nehmen einen Text aus dem 53. Capitel Esaiä, und lautet derselbige also:

Fürwahr, er (Christus Jesus) trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für Den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen Alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf alle unsere Sünde auf ihn.

Bei diesen Worten des geistreichen Propheten Esaiä wollen wir auf dies Mal einfältig nach einander drei Stücke handeln:

Vom Ersten wollen wir anzeigen, wie man das Leiden Christi recht und nützlich betrachten solle.

Zum Andern die Ursach, so den Herrn Christum zu seinem Leiden beweget und gebracht hat.

Zum Dritten, was für Nutz solch sein Leiden und Sterben mit sich bringe.

Diese drei Stücke sind noth zu wissen, will man anders folgende Predigten von der Passion mit Nutz anhören, ja es will allerdings von Nöthen sein, dass man diese drei Lehren jetzt wohl einnehme und sich derselben hinfort bei allen Predigten, die wir von dieser Materie mit Gottes Hilfe thun werden, wohl erinnere.

I.

Zum Ersten, was die Betrachtung des Leidens Christi belanget, sollet ihr Das wissen, liebe Freunde, dass es gar nicht genugsam ist, im Jahr ein Mal die Passion hören und darnach nimmermehr nicht wieder daran gedenken. Bei Leibe nicht! So leichtfertig sollen wir diese hohe Sache nicht hinschlagen. Es will wahrlich dieser Handel, daran uns unserer Seelen Seligkeit gelegen, mit Fleiss betrachtet sein und stehet diese Betrachtung in dreien Stücken: Im Wissen, im Trost und im Nachfolgen. Und dass ihr dieses besser verstehen möget, so merket also: Erstlich, so soll man das Leiden Christi betrachten nach der Historia und Geschichte an ihr selbst, dass man wissen möge, was Christus habe gelitten, wann, welche Zeit, wo, an welchem Ort, wie und von wem, und was sich bei seinem Leiden zugetragen. Denn wenn man Das nicht weiss, was kann man dann für Lust und Liebe darzu tragen, sintemal Niemand nach den Dingen Verlangen trägt, die ihm verborgen sind? *Quod latet ignotum est; ignoti nulla cupido.*

Und um dieser Ursach willen soll man oft diese Geschichte des Leidens bedenken, lesen oder lesen lassen, damit sie uns wohl und eigentlich bekannt werde, dass man davon etwas Gründliches den anderen Kindern und dem Gesinde zu Zeiten sagen möge.

Aber an solcher Betrachtung der Historien, die wohl sehr fein und lustig ist, ist's nicht genug. Darum soll nun die andere Betrachtung des Trostes und der Lehre auch folgen, dass man bedenke die Ursachen des Leidens Christi, welche sind unsere Sünde und Missethat; denn wo die nicht gethan, so hätte Christus nicht leiden und sterben dürfen. Davon redet auch der Prophet Esaias und spricht: Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Und in der Person Christi sagt er Cap. 48: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten.

Und Das ist, liebe Freunde, zu uns gesagt. Wenn wir Das bedenken, se werden wir ja verursacht, vor unseren Sünden zu erschrecken, damit wir den Sohn Gottes in solches Leiden gebracht haben und uns zu entsetzen vor dem unträglichen Zorn Gottes wider die Sünde, dass er auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern in solche Angst und Noth kommen lässt von wegen der Sünden, die er von uns auf sich genommen hat. Wahrlich, wo ein Mensch Solches recht bedenkt, so wird's ohne gross Schrecken und Trauern des Gewissens nicht abgehen. Denn wem wollte nicht bange, angst und weh werden, wenn Einer im Herzen fühlet, welch ein schändlich Ding es um die Sünde, und wie heftig Gott dawider zürne

Bei solcher Erkenntniss eigener Sünde und des gerechten Zornes Gottes soll man fürder auch betrachten, was wir für Nutz durch's Leiden Christi bekommen und uns im Glauben daran halten. Wir sollen darum nicht verzweifeln noch verzagen, dass wir mit unseren Sünden dem Herrn Christo zu leiden und zu sterben Ursach gegeben haben, sondern sollen uns im Glauben

aufrichten und gläuben, dass solch Leiden und Sterben uns zum Besten geschehen sei und uns zustehe. Wir sollen's gewisslich und ohne Wanken dafür halten, dass wir von dieses heiligen Opfers wegen, so Christus durch seinen eigenen Leib ausgerichtet, Gott dem Herrn wohlgefallen. Denn er hat ihn zur Sünde gemacht für uns (sagt Paulus), auf dass wir würden die Gerechtigkeit in ihm. Dies müssen wir aller Dinge fest gläuben, denn solcher Glaube bringt einem Jeglichen das Verdienst Christi zu eigen anheim, und ohne solchen Glauben bringt's keinen Nutz, was man gleich vom Leiden Christi bedenkt und betrachtet.

Wo nun also durch den Glauben die Herzen der armen Sünder getröstet werden, siehe, da soll dann folgen die rechte Danksagung für das Leiden Christi, dass wir Gott dem Vater danken, dass er uns so lieb gehabt hat, dass er auch seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern denselben für uns in den Tod gegeben hat. Wir sollen auch danken dem Herrn Jesu Christo, dass er für grosser Liebe, so er gegen uns trägt, seines Leibes und Lebens nicht verschonet, uns damit zu erlösen. Solche Danksagung stehet aber nun nicht allein in Geberden und Worten, sondern auch in Thaten und Werken, das ist in einem ganz neuen Leben und christlichen Wandel, und solches ist die rechtschaffene und Gott wohlgefällige Busse. Und das ist dann die andere und nützlichste Art, das Leiden Christi zu bedenken, durch Lehre und Trost von Erkenntniss der Sünden, Glauben und Danksagung.

Die dritte Betrachtung stehet in der Nachfolgung des Exempels Jesu Christi, dass wir eigentlich auf ihn sehen, wie er sich geduldig und gehorsam gegen seinen Vater in Kreuz und Leiden gehalten, dass wir in unserm Kreuz und Anliegen auch also thun, 1. Petri 2. Fällt uns Arbeit und Mangel für, so sollen wir gedenken, dass unser Herr Christus der Allerärmste gewesen, der ganz nackt und bloss am Kreuz gehangen und nicht so Viel gehabt, da er sein Haupt hat können hinlegen. Darum sollen wir solch Kreuz auch geduldiglich tragen. Er ist demüthig und gehorsam gewesen bis in den Tod des Kreuzes. Er ist keusch und voll reiner Gedanken gewesen. Er hat am heftigsten geliebt, also, dass er auch seine Seele für seine Feinde dahin gesetzt. Grössere Geduld hat man an Niemand je gefunden, als an Christo. Er hat sich mässig und eingezogen alle Zeit gehalten, in seinen Anliegen zu Gott gebetet und angerufen, auch für seine Feinde am Kreuz gebeten und Jedermann vergeben

Solches sollten wir zum öftern Male betrachten und uns befleissigen, Christo in diesen Stücken nachzufolgen, sollen Gott auch bitten und anrufen, dass er uns hiezu seinen heiligen Geist, Hilfe und Segen verleihen wolle. Und Das ist also genugsam von den dreierlei Betrachtungen des Leidens Christi, nach der Geschichte, nach der Lehre und Trost, und nach dem Exempel des Nachfolgens.

II.

Zum Andern, weil wir in Betrachtung des Leidens Christi insonderheit sehen sollen auf die Ursachen, die ihn zu solchem Leiden bewegt, so müssen wir davon etwas Weitläufigeres insonderheit anzeigen. So sind nun drei Ursachen, dass Christus gestorben ist:

Die erste ist unsere Sünde, der Fall unserer ersten Ältern; denn wo die nicht gefallen, sondern im Stande der Unschuld geblieben wären, so hätte Christus solches Sterbens und Leidens nicht bedurft für uns.

Die andere Ursach des Todes Christi ist bei Gott, nämlich seine grosse Barmherzigkeit, die er uns aus Gnade, lauter umsonst geschenkt und seine göttliche Wahrheit, dadurch er beständiglich zugesagt und verheissen, uns durch seinen Sohn von Sünden zu helfen. Darzu kommt nun die unaussprechliche, grosse, inbrünstige Liebe des Sohnes Gottes gegen das ganze menschliche Geschlecht, welche Liebe ihn dermaassen treibt und bewegt, dass er des grossen, unsäglichen Leidens, der Schande und Spott, der Marter und Noth, der Angst und Tod nicht achten, sondern sich für seine arme Kirche und Gemeine dahin den Feinden frei übergiebt.

Es sahe der liebe Sohn Gottes, dass ihm seine geliebte Braut, die heilige Kirche, vom Teufel schändlich betrogen, abgespannt und gefänglich gehalten ward, Das ging ihm gar nahe zu Herzen, Das stand ihm nicht zu leiden. Nun konnte seine liebe Braut anders nicht erledigt werden, es bezahlte denn zuvor der Bräutigam die gemachte Schuld, nicht mit Gold oder Gelde, sondern mit seinem heiligen Blute, welches der edelste und beste Schatz ist im Himmel und Erden. Darüber erbrennet er in der Liebe dermaassen, dass er sich frei dahin giebt in den Tod, seiner armen Gemeine zum Besten, denn sonst hätte das menschliche Geschlecht mit Gott nicht können versöhnt werden. Und ist die Ursach die, das Gesetz Gottes verbindet alle Menschen zum vollkommenen, willigen, rechtschaffenen Gehorsam, daran überall Nichts solle mangeln, oder wo solcher Gehorsam dergestalt nicht geleistet wird, so solle über die Menschen die Strafe ergehen, nicht eine zeitliche oder vergängliche Strafe, sondern die ewige, unaufhörliche Verdammniss und Verderben. Nun hat der Mensch den Gehorsam nicht geleistet, und können auch Alle heutiges Tages das Gesetz nicht rechtschaffen noch vollkommen halten, so ist's billig, dass die Strafe des Ungehorsams über das menschliche Geschlecht ergehe und also dem göttlichen Gesetz dennoch genug geschehe. Nun können aber die Menschen solche Strafe nicht ertragen und leben, sie können die nicht ausstehen in der Gestalt, dass sie hernachmals nach erlittenem Recht unschuldig werden, wieder in Gottes Huld kommen und ihm dienen möchten, Das ist aller Dinge unmöglich, sie müssten ewiglich in der Strafe des Gesetzes verderben. Darum hat der Sohn Gottes aus herzlicher Liebe die grausame Strafe des Gesetzes auf sich genommen, damit die gemachte Schuld genugsamlich bezahlet und Gott der Vater zufrieden gestellt würde, und wir also der Strafe und Pein frei und los würden. Daher sagt St. Paulus

Röm. 5. also: Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniss über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Denn wie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.

Also sehen wir nun, dass die andere Ursach des Leidens Christi ist die Barmherzigkeit, Wahrheit, Liebe und Mitleiden des allmächtigen Gottes gegen uns verlorene Menschen. Davon unser Seligmacher auch selbst sagt: Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Die dritte Ursach, dass Christus, der fromme und treue Herr, leiden und sterben muss, ist der Juden erschreckliche Blindheit, die aus eigener, fürgenommener Bosheit ihren eigenen Heiland und Messiam bis zum Tode verfolgten. Aber diese Ursach dieses Fürnehmens der Juden wäre Nichts gewesen, wo nicht zuvor die göttliche Barmherzigkeit uns zum Besten beschlossen hätte. dass der Sohn Gottes leiden und sterben und durch seinen Tod für unsere Schuld bezahlen sollte.

Es ist hier auch zu merken der Leute unverschämtes Fürgeben, die da sagen, es werde den Juden nicht zur Sünde gerechnet, dass sie den Herrn Christum so jämmerlich auf's Kreuz geopfert haben, denn sie hierinnen Gottes Willen vollbracht und der ganzen Welt Seligkeit gefördert haben, und weil denn der Tod Christi also wohl gerathen sei, dass er allen Menschen, so da glauben, zu Nutz komme, so soll man die Juden darinnen nicht so gar verdenken. Dawider soll man wissen, dass der Juden Meinung und Gottes des Vaters Wille gar weit zu unterscheiden sind. Denn Gott giebt seinen Sohn der Meinung in den Tod, dass dadurch der ganzen Welt geholfen würde; aber die Juden überantworteten ihn darum in der Heiden Hände zum Tode, dass seiner Niemand hinfürder in Ewigkeit geniessen sollte. Gott wollte, dass die Sünden dadurch aufgehoben würden und sein Sohn durch diesen Weg sammt Allen, die ihn lieb haben würden, zum ewigen Leben und Herrlichkeit eingingen. Die Juden aber suchten durch den Tod Christi ihre Sünde und gottloses Leben (welches er ernstlich strafte) zu vertheidigen und ihn sammt all seinem Anhange in Grund zu verderben und auszurotten Es sind derhalben die Juden durch diese ihre That in ewigen Zorn Gottes und Verdammniss gefallen. Doch ist diese Sünde ihrer Vielen um des Herrn Christi willen vergeben worden, da sie die erkannt, um Gnade gebeten und Busse gethan.

Hier fällt nun die Frage für: Hat denn so eben Christus leiden müssen? Hätte es nicht durch einen Andern können ausgerichtet werden? Darauf ist die Antwort, dass die Sünden und Strafe der Sünden vor Gott also gross sind, dass kein Engel im Himmel noch keine Creatur auf Erden, und sie Alle zusammen nicht vermocht hätten, den Zorn Gottes wider die Sünde zu stillen, viel weniger hätten sie die Strafe und Pein über die Sünde können aufheben oder hinwegnehmen. Darum musste es der

Sohn Gottes selbst thun, er musste Mensch werden, die Strafe leiden und sterben.

Das soll uns nun, liebe Christen, eine Erinnerung sein, dass wir die Sünde für eine grosse, schwere Last und Bürde achten, darinnen nicht fortfahren, sondern uns davor hüten. Denn es hat unserm Herrn Gott nicht ein Geringes gekostet, uns von Sünden zu erlösen. Wisset, sagt St. Peter, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid, sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Und Solches haben wir nicht verdient, sind's auch nicht werth gewesen, Christus hat es aus lauter Liebe gethan.

Darum sollen wir nicht trauen auf unser eigen Werk und Verdienste; denn sie sind viel zu geringe und untüchtig, damit bei Gott Gnade zu verdienen, sondern wir sollen uns verlassen auf die Gnade und Liebe des allmächtigen Gottes und uns derselben trösten, dass er durch dieselbe hinfürder uns nicht lassen werde. Denn er hat uns das Grösste geschenkt, seinen Sohn, er wird uns wahrlich das Kleinste auch nicht versagen. Denn so wir mit Gott versühnt sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versühnet sind? spricht Paulus Röm. 5. und 8: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines einigen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Und also Viel vom andern Stück, was die Ursach des Leidens Christi belanget, einfältiglich zu behalten.

III.

Zum Dritten, so sollen wir auch lernen, wozu uns das Leiden Christi nützlich sei?

Denn es ist ja eine mächtige, wichtige Sache, dass der unschuldige Sohn Gottes den Tod leidet. Darum muss es ja nicht umsonst geschehen, es muss irgend wozu dienen.

Es ist wohl wahr, es sollen alle Historien, in der Propheten und Apostel Büchern beschrieben, dazu dienen, dass die betrübten Gewissen getröstet und gestärkt oder zu Tugend und Ehrbarkeit gereizt werden. Aber gleichwie der Balsam mit seinem Geruche alle anderen wohlriechenden Kräuter und edle Wasser und Öle weit übertrifft, also ist auch die Historie vom Leiden und Sterben Christi weit reicher an Lehre, Trost und Exempeln, denn alle anderen der heiligen Schrift Geschichten

Es ist die Passion nichts Anderes, denn eine wohlbereite Liberei, darinnen man alle Bücher findet nöthig, nützlich und lustig zu lesen. Also findet man in der Passion auch Bericht und Grund von allen Artikeln der Religion, was Sünde sei, wie Gott gegen die Sünde gesinnet, ob auch das Gesetz selig machen könne, warum Gott so mannichfaltige grosse Sünder zu Gnaden annehme? Und der Stücke unzählig viel mehr.

Willst du wissen, wie man Gott solle gehorsam sein, wie man ihn solle im Kreuz anrufen, wie man ihm vertrauen, auf ihn hoffen solle, wiefern man den Nächsten und auch die Feinde soll lieben, wie man sich im Kreuz und Anfechtung halten solle, lies oder bedenk' die Historie des Leidens Christi, da findest du Vorrath und Exempel, Lehre und Trost vollauf.

So ist nun neben solchem Allen zu behalten, was denn der Herr Christus durch sein Leiden habe zu Wege gebracht und ausgerichtet? Liebe Freunde, er hat dadurch viel Nutzen, Beide für sich selbst und für uns, erworben.

Denn von ihm spricht der Prophet Esaias Cap. 53: Er ist aus der Angst und dem Gericht genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden? Darum will ich ihm grosse Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum dass er sein Leben in den Tod gegeben hat. Und Psalm 8: Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk, Alles hast du unter seine Füsse gethan. Denn obwohl Christus ein Herr gewesen ist über alle Creaturen von Ewigkeit her, so ist doch solche seine Herrlichkeit verborgen gewesen, und allererst nach seinem Tode und Auferstehung durch die Predigt des Evangeliums über die ganze Welt bekannt worden, das ist seine Ehre, die er von seinem Leiden hat.

Nun aber haben wir auch trefflichen Nutzen davon. Denn erstlich so hat er uns zu gut durch sein Leiden und Sterben den Teufel, Tod, Sünde, Hölle und ewige Verdammniss überwunden, dass sie uns nicht mehr schaden mögen, und wir Herren hinfürder über sie sein sollen, wie Hosea am 13. geweissagt hat: Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Teufel erretten; ich will dir ein Gift sein, Hölle und Tod, ich will dir eine Pestilenz sein. So ist nun nichts Verdammliches an Denen, die in Christo Jesu sind, Röm. 8. und am 6: Der Tod wird hinfort nicht mehr über euch herrschen, denn es hat der Herr Christus durch den Tod die Macht genommen Dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete Die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten.

Zum Andern hat er uns durch sein Leiden erworben Vergebung der Sünden und der Gebrechlichkeit, die uns von Natur auch nach der Taufe noch anhanget und hat uns also auch herwiederbracht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wie der Engel zu Joseph sagt Matth. 1: Du sollst seinen Namen Jesus heissen; denn er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden. Und Joh. 1: Das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Apocal. 1: Er hat uns gewaschen mit seinem Blut von unsern Sünden.

Zum Dritten hat er uns versühnet mit Gott dem Vater und alle Feindschaft zwischen Gott und uns aufgehoben; Röm. 5: So haben wir nun Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.

Zum Vierten hat er auch die Strafe aller Sünden bei Seite gelegt; denn er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Friede hätten.

Zum Fünften hat er uns durch sein Leiden eine ewige Erlösung zu Wege gebracht; Hebr. 9: 'Durch sein eigen Blut ist er hineingegangen in das Heiligthum und hat uns eine ewige Erlösung erfunden.

Zum Sechsten hat er unsere Seelen auch dadurch gesund gemacht. Durch seine Wunden sind wir geheilt. 1. Petr. 2.

Zum Siebenten hat er uns auch dadurch den heiligen Geist übergeben; Röm. 5: Die Liebe Gottes ist ausgegossen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Warum? Um des Verdienstes Christi willen.

Zum Achten haben wir durch sein Leiden auch einen freien Zugang zu Gott, Röm. 5.

Zum Neunten reinigt sein Leiden unser Gewissen von allen todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.

Zum Zehnten giebt uns des Herrn Christi Leiden Kraft und Macht zu einem gottfürchtigen und neuen Leben; Röm. 6: Wisset ihr nicht, dass Alle, die wir in Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir nun mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.

Summa, wir haben durch das Leiden Christi das ewige Leben und die Gemeinschaft aller Güter. Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einigen Sohn gab, auf dass Alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Solche Früchte und Nutzen sollen wir nun wohl bedenken und uns derselben tröstlich im Glauben annehmen, freuen und darauf verlassen. Der Ursach halber sollen wir auch die Historia des Leidens Christi desto lieber hören und lernen und täglich betrachten; denn dadurch werden unsere Herzen in Andacht gegen Gott entzündet.

Darum hat auch St. Bernhard gesagt: Eines Christenmenschen tägliche Lection soll sein das Gedächtniss des Leidens Christi; denn desselben Betrachtung lindert auch manche Trübsal und Traurigkeit, wie St. Gregorius spricht: Nichts ist so schwer, es wird leichter, so man das Leiden Christi zu Gedächtniss führt.

Ja, mit ernstlicher Betrachtung des Leidens Christi wird auch den Sünden und Lastern gewehrt. Darum sollen wir die Betrachtung desselben dazu auch gebrauchen.

Ficht dich Hoffahrt an und sticht dich die alte Schlange in deinem Herzen, dass dir dieselbige von Gift aufläuft und du anhebest, dich über Andere zu erheben, so denk', wie tief sich dein Heiland gedemüthigt hat uud seinen Jüngern die Füsse gewaschen und sich gar herab unter alle Menschen erniedriget.

Ficht dich an das Podagra der Trägheit und Nachlässigkeit im göttlichen Dienst und Gehorsam göttlicher Gebote, denke, wie unser Herr Christus seinem Vater gehorsam ist gewesen bis in den Tod.

Ficht dich das Grimmen und Colica des Hasses und Neides an, denke, wie freundlich sich der Herr am Kreuz auch gegen seine Feinde gehalten.

Ficht dich das Halsgeschwür des Fressens und Saufens an, gedenke, was der Heiland am Kreuz für einen schlechten, geringen Trank hatte und damit genug hatte.

Ficht dich die Wassersucht des Geizes an, gedenke, wie dein Herr Christus so milde gewesen, dass er das Seine Alles mit einander und sich selbst dazu hingegeben und ausgetheilt.

In diesen und anderen Stücken folge ihm nach und rufe Gott fleissig an um seine Hilfe und heiligen Geist dazu. Was gilt's, wo man also stets das Leiden Christi im Gedächtniss hätte, ob nicht der groben Laster und Sünden sollten weniger werden in der Welt. Denn wider diese geistlichen Gebrechen alle findet man in der Historia vom Leiden Christi geistliche Arznei. Item wider das hitzige Fieber der Rachgierigkeit, wider die Hauptkrankheit der Vermessenheit und eigenes Gutdünken, wider das Durchlaufen der Unbeständigkeit und des Zweifels, wider das Grimmen und Grind des bösen, unruhigen Gewissens, wider den Aussatz böser Exempel und Verführung anderer Leute.

Das sollen wir aber hier auch lernen, dass gar ein grosser Unterschied ist zwischen Christi und anderer Heiligen Leiden. Denn Christi Leiden ist allein ein Sühnopfer für die Sünde und ist so gross und schwer, dass damit Nichts zu vergleichen ist. Aber der anderen Heiligen Leiden versühnet nicht die Sünde, sondern sie leiden entweder um ihrer Uebertretung willen, als David, da er in's Elend gejagt ward, und was ihm sonst widerfuhr, Das hatte er mit dem Ehebruch und Todtschlag wohl verdient, und ob ihm wohl die Sünde für Gott vergeben war, so wollte ihn doch unser Herr Gott durch seine Züchtigung im Zaume halten, ihm und Anderen zur Warnung, sich vor Sünden hinfort zu hüten und dem Teufel nicht zu viel Raum zu geben. Oder es werden die Heiligen darum in Leiden gesteckt, dass ihr Glaube, gottseliges Leben und Hoffnung dadurch an den Tag komme und geübt werde, wie dem lieben Joseph widerfuhr, da er von seinen Brüdern verkauft und darnach gefänglich eingezogen ward, dadurch sein keusches Herz, seine Liebe zu Gott und andere göttliche Gaben herfürleuchteten und Jedermann kund worden. Und also werden auch die rechten Gläubigen unterschieden von den Heuchlern und prächtigen Hochrednern, die ihr Christenthum nur im Munde führen, im Herzen Nichts drum wissen.

Es leiden auch wohl die Heiligen darum, dass sie mit ihrem Leiden und Tod Zeugen sein, dass die evangelische Lehre recht und Gottes Wahrheit sei, und dass ein ander Leben nach diesem gewisslich zu hoffen; darinnen ihnen Gott reichlich wiedererstatten

werde, was sie hier verlieren und sie alles ihres Jammers, Leidens und Schmerzes ergötzen.

So verdienet nun allein Christus durch sein Leiden uns Vergebung der Sünden, aller andern Heiligen Leiden, so sie im Glauben hier mit Geduld tragen, sind Opfer und Danksagung und gefallen Gott wohl, nicht, dass man damit Vergebung der Sünden verdiene, sondern dass man nach erlangter Gerechtigkeit hierinnen Gott Gehorsam leistet zu seinen Ehren und zu hindern die Sünde und Ungerechtigkeit.

Also sollen wir auch geduldig, was uns Gott zuschickt, leiden und das Leiden Christi lassen unsern grössten Schatz sein, sollen uns nicht daran ärgern, wie die Juden, sondern bedenken, was der Herr selber sagt Matth. 11: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Wir sollen auch nicht davon klügeln, wie die Philosophi gethan, die es für Narrenwerk gehalten, wenn man gelehret, dass Gott Mensch worden und für uns gestorben sei. Dagegen wissen wir sehr wohl, dass die Gottheit nicht stirbt. Wir wissen aber gleichwohl auch, dass die Gottheit mit der Menschheit vereinigt dazumal, da Christus am Kreuz gehangen, unzertrennlich in Christo dermaassen geruhet und inne gehalten, dass seine heilige Menschheit leiden und sterben konnte, wie der heilige Lehrer Irenäus auch also davon redet. Denn es wird auch wohl bleiben, wie Paulus sagt 1. Corinth. 1: Dieweil die Weisheit durch ihre Weisheit Gott nicht erkannte in seiner Weisheit, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen Die, so daran gläuben, dass er also die Weisheit dieser Welt zur Thorheit mache.

Wir sollen auch nicht das Leiden Christi lästern und schmähen, wie die Heuchler und Werkheiligen thun, die zum Theil auch auf ihre eigene Gerechtigkeit, Werke und Verdienst ihr Vertrauen setzen, sondern wir sollen sehen, dass wir mit St. Paulo in Christo erfunden werden, dass wir nicht haben unsere Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die dem Glauben zugerechnet wird, zu erkennen Ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seines Leidens und Herrlichkeit. Das gebe Gott! Amen.

---

10. Simon Musäus (Meussel),

wurde 1529, drei Tage vor Ostern, zu Verscha, einem Dorfe bei Cotwitz an der märkischen Gränze, geboren. Seine Ältern, Simon und Hedwig, waren fromme und thätige Bauern. Doch zeichnete sich der Vater durch grosses Talent zu kunstreichen Arbeiten, vorzüglich zur Erfindung und Verfertigung mechanischer Instrumente, aus. Die Gaben seines Sohnes früh erkennend, sandte er ihn auf die vortreffliche Schule zu Cotwitz und im vierzehnten Lebensjahre auf die Universität zu Frankfurt an der Oder. Hier trieb er die sieben freien Künste, hörte Theologie bei Massilius, Politik bei Georg Sabinus, dem Schwiegersohn Melanchthon's, und Medicin bei Arian. 1545 ging er nach Wittenberg, wo er den Unterricht Luther's und Melanchthon's genoss. Letzterer empfahl ihn 1547 zum Lehrer der griechischen Sprache nach Nürnberg. Hier leitete Simon zugleich die Erziehung der Kinder eines Rathsherrn aus dem vornehmen Geschlechte der Tucher. Auch predigte er oft mit grossem Beifall. Schon 1549 wurde er zum Pfarrer nach Fürstenwalde in der Mark berufen. Doch wusste der Bischof von Lebus, ein heftiger Feind des Evangeliums, bereits 1551 seine Dimission zu erwirken. 1552 ging Musäus als Pfarrer nach Crosen an der Oder. Als aber hier die Obrigkeit für weniges Geld ganze Dörfer um Crosen aufkaufte, die armen Einwohner ausziehen hiess und zur Anlegung neuer Wohnungen und Fischteiche an anderen Orten mit Frohndiensten belastete, erhob Musäus seine warnende und drohende Stimme. Darüber mit den Angesehenen der Stadt verfeindet und von ihnen verfolgt, musste er zum zweiten Male in's Exil gehen. Doch wurde er noch in demselben Jahre an Eobanus Hessus Stelle zum Pastor an die Elisabethskirche zu Breslau berufen. Hier wirkte er in Segen und mit grosser Freudigkeit, bis sein Eifern gegen den Papismus, in's Besondere seine Weigerung, in dem Liede „erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ anstatt „des Papst und Türken Mord,“ „des Teufels und Türken Mord“ singen zu lassen, ihm auf's neue die Absetzung zuzog (1558). Bald darauf erfolgte seine Anstellung zum Superintendenten in Gotha. Nicht nur seine dortigen Gemeindeglieder, sondern auch die ihm untergeordneten Prediger waren ihm sehr ergeben. Die Pastoren auf dem Lande versäumten bei ihm in der Woche keine Predigt. Die Fürsten

von Sachsen beehrten ihn mit der einträglichen Propstei zu Eisfeld in Franken. 1560 ging M. nach Jena, von wo aus er schon in Breslau das theologische Doctordiplom empfangen hatte, zur Professur. Sofort wurde er in die Strigelschen Streitigkeiten verwickelt. Auf dem zu Weimar im August zwischen Flacius und Strigel abgehaltenen Colloquium führte er den Vorsitz. Die Extravaganzen der Flaciusschen Partei stimmten den Herzog Johann Friedrich milder gegen den Strigelschen Synergismus. Er verjagte desshalb mit den hyperorthodoxen Professoren und Predigern zugleich die orthodoxen, unter ihnen auch Musäus, der sich nach Bremen wandte und die dortige Superintendentur übernahm. Als jedoch daselbst der Calvinismus siegte, musste M. mit Gefahr seines Lebens die Stadt verlassen (1562). Bald darauf wurde er Superintendent in Schwerin, 1565 aber zu Gera. Hier copulirte er (am 4. Febr. 1566) seine älteste Tochter Barbara mit D. Tilemann Heshusius, vollendete seine evangelische und epistolische Postille und wehrte in einer bündigen Declaration den Verdacht des Flacianismus von sich ab. Doch brachte ihn sein Eifer gegen die Sectirer in den Ruf der Zanksucht, und die Fürsten von Reuss entschlossen sich, aus Furcht vor der Ungnade des Churfürsten August von Sachsen, ihn zu entlassen. Hierauf folgte er einem Rufe zum Superintendenten nach Thoren (1568). Bald jedoch fand er an dem Bischofe von Thoren, vorzüglich in Folge seiner Katechismuserklärung, einen erbitterten Feind, welcher den König von Polen bewog, den Rath zu Thoren mit Musäus' Dimission zu beauftragen. Johann Wilhelm, der Gründer der Universität Jena und der Beschützer der lutherschen Orthodoxie, berief ihn 1570 nach Coburg. Als aber nach seinem Tode Churfürst August die vormundschaftliche Regierung übernahm (1573), wurde Musäus mit allen Geistlichen und Professoren, welche den luthersch-philippistischen Consensus verwarfen, abgesetzt. Der Statthalter von Coburg, der ihn verehrte, versah ihn mit Reisegeld und liess ihn in seinem Wagen bis nach Erfurt fahren. Hierauf lebte M. eine Zeitlang in Braunschweig, wo er seine Tochter Maria an M. Daniel Hofmann, den späteren berühmten Professor zu Helmstedt, verheirathete. Von Braunschweig lud ihn ein Herr von Ummendorf auf sein Gut bei Magdeburg ein. Dort genoss er mit Weib und Kind einer freundlichen Herberge, bis er eine neue Anstellung zu Soest in Westphalen erhielt. „Daselbsten ist er nicht lange gewesen, von desswegen, dass er sein Strafamt und christlichen Eifer über und wider die im Schwange gehenden Sünden, der ich der löblichen Stadt zu Ehren schweige, nicht konnte Amts und Gewissens halber unterlassen, und weil fast die Vornehmsten der Stadt im Regimente sassen, Einer dem Andern zum Gefallen die öffentlichen Laster dissimulirten, welches ihm ein gross Herzleid und Verhinderung seines Amtes war, ist er unter dem Schein, man könnte eine ganze gemeine Bürgerschaft aus Besorgung allerlei Auflaufs und Gefahr nicht also im Zaume halten, wie es wohl Gottes Wort und das Strafamt erforderte, von E. E. Rathe dimittirt worden, dass also an diesem Orte das liebe Strafamt und Gesetze Gottes keinen *Locum* gehabt, und hat man in *Vocatione* sich nicht vermuthet, dass man an seiner Person einen solchen *Johannem Baptistam* haben würde, der dem *Herodi* durfte *in Faciem* sagen: Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib habest; darum

musste er auch den Kopf verlieren." (Joh. Musäus.) Seine letzte Stelle fand M. 1580 im Thale Mansfeld. Er trug Viel dazu bei, die dortige, von den flacianischen Streitigkeiten zerrüttete Gemeinde zur Einfalt des lutherschen Katechismus zurückzuführen, starb aber schon am 11. Juli 1582, „in wahrer Anrufung des eingeborenen Sohnes Jesu Christi." Er liegt in der Pfarrkirche zu Mansfeld begraben. Die Leichenpredigt hielt ihm Hieronymus Mencel. Musäus hat zehn Exile ausgestanden und an keinem Orte länger als drei Jahre fungirt.

M.'s Predigten sind textestief, frisch und bilderreich. Sie theilen den Text in einzelne Lehrpunkte und endigen immer mit der „Summa des Evangelii (oder der Epistel) in's Gebet verfasset."

Schriften: Predigten vom heil. Abendmahle. *Ursel.* 1558. Melancholischer Teufel. Jena 1572. 8. *Sententia de peccato originis, quod non sit substantia. Jen.* 1572. 4. *Catechismus. Francof.* 1575. fol. Postilla, das ist, Auslegung der Episteln und Evangelien. Frankf. a. M. 1579. fol. Auslegung des ersten Buches Mosis. Magdeb. 1595. fol.

S. *Curriculum vitae Simonis Musaei* in der Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen. Jahrg. 1720. S. 571 ff., verfasst vom unterschriebenen: *„Johannes Musaeus, Filius Senior B. Doctoris Musaei, cui Acta parentis erant cognita, ad intensas preces filii sui Johannis Musaei junioris, pastoris in Langenwiesen, memoriae ergo composuit." Zeumeri Vitae profess. Jen. p.* 40.

Predigt am Palmsonntage.*)

Text: Matth. 21 (v. 1—9).

Das heutige Evangelium gehört im Katechismo fürnehmlich in den andern Artikel unseres christlichen Glaubens, darinnen wir Christum rühmen und bekennen, dass er unser Herr und geistlicher König sei, der uns durch die blutige Schlacht seiner Passion und durch den herrlichen Sieg seiner Auferstehung den Teufel abgeschlagen und in sein himmlisch Reich gebracht. Solches lässt er hier klar sehen in dieser seiner königlichen Einreitung zu Jerusalem

Es ist auch dies Evangelium nicht ohne Ursach zwei Mal im Jahr verordnet zu predigen, nämlich vor Weihnachten und vor Ostern, damit uns ja wohl das Königreich Christi mit seinen Eigenschaften eingebildet würde. Denn gemeiniglich, wenn Könige mit stattlicher Rüstung und Reiterei sich sehen lassen, so bedeutet's entweder die Huldigung in der ersten Ankunft und Anfang des Reichs, oder einen Krieg und Feindschaft wider das Reich. Also auch, wenn die Einreitung Christi der Kirche vor Weihnachten fürgehalten wird, so bedeutet's die erste sichtbare Ankunft Chri-

*) Postilla. Frankf. a. M. 1579. fol. p. 138.

sti, des ewigen Königs vom Himmel. Geschieht's aber jetzt vor Ostern, so bedeutet's eine Rüstung und Bereitung zu der blutigen Schlacht der Passion und zum fröhlichen Siege der Auferstehung und zum herrlichen Triumphe der Himmelfahrt. Darum werden ihm die Palmzweige untergestreuet, zum Zeichen, dass er den Teufel schlage und überwinde, darnach Ölzweige, zum Zeichen, dass er Gott versöhne und zufrieden stelle.

Dieweil denn nun am ersten Sonntage des Advents aus der angezogenen Weissagung des Propheten Zachariä die leibliche Ankunft Christi sammt den Eigenschaften seines geistlichen Reichs genugsam erkläret ist, so sollen wir heute hören, wie er sich gegen die osterlichen Geschichten, nämlich gegen die Schlacht der Passion und gegen den Sieg seiner fröhlichen Auferstehung, geschickt und sehen habe lassen.

Theilung des Evangelii in zwei Hauptstücke.

I. Von dem Gepränge der königlichen Einreitung Christi. Da werden wir hören, wie ärmlich es zugegangen, warum es geschehen, und was daraus zu lernen sei.

II. Von allerlei schönen Worten, Werken und Geberden der Personen, die bei der Einreitung Christi gewesen. Da werden wir hören, wie ihn die Apostel mit Zuführung der Esel, das Volk mit Unterbreitung ihrer Kleider und Streuung der Zweige und die Kinder mit dem Hosiannahgesang geehret haben, daraus allerlei Eigenschaften des Königreiches Christi und seiner Kirche zu lernen sind.

Das erste Stück.

Was nun das erste Stück belanget, nämlich das Gepränge der Einreitung Christi, da zeigt der Evangelist Matthäus an, dass es zwar ein königlicher Einzug hat sollen sein, Christum, den höchsten König zu bedeuten; aber es geht gar nicht nach weltlicher Könige Gewohnheit. Denn dieselbigen halten ihre Einreitung bald im Anfang ihres Regiments, wenn sie die Huldigung empfangen und noch lange leben und Viel thun können. Aber hier sparet's der Herr Christus bis gar in sein letztes Ende, da er jetzt leiden und sterben soll. Item, weltliche Könige ziehen ein in herrliche Schlösser und Paläste und lassen für ihr Volk viel Herberge furiren und grosse Küchen aufschlagen. Aber hier zeucht der Herr Christus ein in die Kirche zu predigen und nach gehaltener Predigt geht er hungrig zur Stadt hinaus und bleibt die Nacht über ungegessen, dass er des Morgens vor grossem Hunger Feigen auf dem Felde suchet. Item, weltliche Könige reiten prächtig ein, auf streitbaren Hengsten, mit geharnischten Reitern und Knechten. Aber Christus zeucht hie ganz einfältig und schlecht auf einem entlehnten Esel, ohne Sattel und Sporen, mit armen und wehrlosen Trabanten. Das reimet sich gar übel mit dem hohen Ruhm, welchen ihm der vier und zwanzigste Psalm giebt, dass er sei der König der Ehren, stark und mächtig im Streit, und ermahnet er alle Lande und Städte, dass sie ihm die Schlüssel entgegentragen, ihre Thore weit

und ihre Thür hoch machen, dass er mit Ehren einziehe. Ja, denkt die Welt, wenn wir ihn also ehrlich sollten empfangen, so sollte er so bettlerisch nicht kommen. Denn was vor der Welt nicht gleisst, hoch hertrabet und Augen und Ohren füllet, Das gilt Nichts. Darum, wie im gemeldeten Psalm die Welt gegen Christus das Maul aufwirft und fragt spöttisch zwei Mal: Wer ist der König der Ehren? sollte es dieser arme Eselreiter sein? also ist auch kein Zweifel, dass die weltklugen Leute zu Jerusalem dieser Einreitung Christi ganz höhnisch gespottet, gelacht und gesagt haben: Siehe da, was erhebt sich hier für ein Fastnachtspiel? Was kommt da für ein Bettelkönig hergetrollt? Aber die Welt halte davon, was sie wolle, und es scheine vor der Vernunft so gering es wolle, so müssen doch wir Christen aus den Umständen bekennen, dass Gott im Himmel an diesem Einzuge trefflich Viel müsse gelegen sein, dieweil er ihn durch den Propheten Zacharias so viele hundert Jahre zuvor hat lassen verkündigen. Und der Herr Christus ist des Reitens so gar begierig, dass er auch den Esel durch ein Wunderzeichen dazu bestellet, der doch bisher drei bis viertehalb Jahr zu Jerusalem schlecht zu Fuss aus- und eingegangen und nie keines Reitens begehret hat. Ist demnach klar, dass diese Einreitung aus keinem Fürwitz, sondern aus wichtigen Ursachen fürgenommen, daraus wir sonderlich diese vier Nutzungen sollen fassen:

Erstlich, dass der Jesus von Nazareth, Mariä Sohn, sei der verheissene Messias und der ganzen Welt Heilung, sintemal er das Wahrzeichen mit sich bringt, welches Gott dem Messias durch den Propheten Zachariam hatte bestellet und den Juden befohlen, Achtung darauf zu geben, wenn sie einmal einen würden sehen zu Jerusalem einreiten und grosse Wunder thun, so sollten sie ihn ja mit Verachtung nicht lassen vorüberpassiren, sondern mit allen Freuden empfangen und ihm als ihrem himmlischen Könige huldigen und Leib und Seele vertrauen, wie Gott im 2. Psalm sagt: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion. Küsset den Sohn, dass er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl Allen, die auf ihn trauen.

Zum Andern, dass sein Reich nicht weltlich sei zu diesem zeitlichen, sondern geistlich, zum ewigen Leben gerichtet, werde auch nicht durch Gewalt, sondern durch's Wort regirt. Zum Wahrzeichen hat er hier nicht in's Schloss wollen einziehen, zu banketiren, sondern in den Tempel, zu predigen. Hat auch zu Trabanten gebraucht nicht geharnischte Landsknechte und doppelte Hackenschützen, sondern arme Fischer, wehrlose Apostel und junge Kinder, die von ihm in der Procession gesungen und gepredigt haben laut des achten Psalms: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht, das ist ein Reich, zugerichtet um deiner Feinde willen, dass du vertilgest den Feind und Rachgierigen, das ist, den Teufel und sein Reich. Darum als ihm kurz nach dieser Einreitung in seiner Passion vom Richter Pilatus spott-

weise vorgeworfen wird, dass er der Juden König sein wollte, und wäre doch sein Gefangener, antwortet er ihm: Ich bin ja ein König. Aber mein Reich ist nicht von dieser Welt; denn wäre mein Reich von dieser Welt, so vermöchte ich wohl so viele Legionen Engel und Diener, die für mich würden streiten, dass ich dir nicht würde überantwortet werden. Ja, eben du, Pilate (will der Herr sagen), wenn du einmal in die andere Welt kommest und in der Hölle brennest, wirst du mit ewigem Schaden gewahr werden, was ich für ein grossmächtiger König sei, und würdest wünschen, dass du mir einen solchen Fussfall hättest gethan wie der gehenkte Schächer am Kreuz, und gebeten: Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst.

Zum Dritten hat auch der Herr Christus diese Einreitung uns fürgestellt zu einem besondern Trostzeichen seiner grundlosen Barmherzigkeit, dass er gegen uns wie ein Vater gegen seine Kinder mit herzlicher Liebe brenne und möge uns nur sehr wohl um sich leiden. Er braucht derhalben hier gar keine Majestät noch Pracht, wie er am jüngsten Tage auf den Wolken mit unzähligen Schaaren der Engel wird kommen geritten, laut seines eigenen Zeugnisses Lucä am Neunten: Des Menschen Sohn wird kommen in seiner Herrlichkeit und seines Vaters und der heiligen Engel; sondern hier reitet er uns zu Gefallen in demüthiger Gestalt auf einem Esel, eben wie ein freundlicher Vater bisweilen seinen Kindern zu Gefallen aus brünstiger Liebe auf einem Stecken reitet, damit wir uns aus diesem lieblichen Spectakel trösten wider die majestätische Einreitung Christi, so am jüngsten Tage geschehen soll, und wissen, dass er alsdann kein ander Herz gegen uns tragen werde, denn wie es hier gesinnet ist, mögen ihm derhalben alle Zeit kindlich entgegenlaufen und mit Mose Deuteron. am 33. uns verwundern und sprechen: Ei, wie hat er die Leute so lieb! Item St. Pauli Tit. 3: Da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilands.

Zum Vierten hat Christus diese Einreitung auch gehalten zum sonderlichen Hohn und Verdriess dem stolzen Teufel, der ihm aus unersättlicher Hoffahrt diese Thorheit in der Wüste hat dürfen zumuthen, dass er ihm als dem obersten Kaiser der Welt einen Fussfall thun, die königlichen Lehen über alle Reiche von ihm empfangen und ihm also zu Hofe reiten sollte. Als aber der Herr Christus Das nicht thut, sondern treibt ihn von sich und fähet an, im Lande wider ihn zu predigen und ihn aus den Besessenen zu treiben, da greift er zur Wehr und rennt wider ihn mit den Hohenpriestern, Pilato und Herode, ja mit allen höllischen Pforten, und vermeinen ihn gar zu Tode zu schrecken und flüchtig zu machen. Aber damit er sehe, dass der Herr Christus vor ihm unerschrocken sei, so begegnet er ihm hier schlechts auf einem Esel und macht vor ihm einen Apparat daher, gleich als schlüge er ihm ein Klipplein vor der Nase und spreche: Wohlan, sei so böse wie du willst, so musst du dennoch leiden, dass ich dich auf den Kopf trete, nicht ein gewaltiger Kürassier, sondern ein armer, schlechter Eselreiter;

wie er denn gar spöttisch und schimpflich von ihm redet Johannes am 14: Es kommt der Fürst dieser Welt; aber er hat Nichts an mir.

Solches hat sonder Zweifel den stolzen Teufel zum Höchsten verdrossen, eben wie vor Zeiten den grossen Riesen Goliath verdross, dass ihm David als ein armer Schäfer mit Stecken und Schleuder begegnete. Aber gleichwie David in seiner armen, schäferischen Gestalt fünf glatte Steine nahm und schlug den starken Goliath zu Boden und gewann die Schlacht: also hat Christus in der Gestalt eines Eselreiters mit fünf Wunden den Teufel geschlagen. Item, gleich wie David vor dem rechten Treffen mit Goliath etliche Scharmützel hält und seine Mannheit versuchet und beweiset an einem Bären und Löwen, also hat Christus vor der Schlacht seines Leidens etliche Apparate und Scharmützel gehalten eben auf diesem bettlerischen Einzuge zu Jerusalem. Denn da sitzt ihm auf dem Wege Bartimäus, der blinde Bettler, dem schenkt er das Gesicht zum Almosen. Dort liegt Lazarus, sein Freund, zu Bethania, vier Tage vom Tode verschlungen und stinkend, den reisst er mit einem Worte dem Tode aus dem Rachen und macht ihn wieder lebendig. Item, die Hohenpriester halten im Tempel ihren abgöttischen Jahrmarkt mit Ochsen und Tauben und werden bewacht mit einer starken Guardia Landsknechte, dieselbige stösst und schlägt er mit einer Geissel heraus. Das sind gar viele herrlichere Werke, denn alle weltlichen Kaiser und Könige thun können, ob sie gleich in ihren Einreitungen und Wahltagen grosse Pracht treiben, lassen Geld um sich streuen, werfen ganze gebratene Ochsen aus, richten offene Weinröhren an, helfen den Verwiesenen wieder in die Stadt, wenn sie sich an ihren Steigreif halten.

Das andere Stück.

Das andere Stück ist von allerlei schönen Worten, Werken und Geberden der Personen, so dieser Einreitung Christi beigewohnt haben. Denn gleichwie David im 24. Psalm anzeigt, dass, obgleich der mehrere Theil Christum, den einziehenden König, verachten und spöttisch fragen: Wer ist der König der Ehren? jedoch rühmet er von etlichen Frommen und sagt: Das ist das Geschlecht, das nach ihm fraget, das da suchet dein Antlitz, Jacob: also schreibt auch hier der Evangelist St. Matthäus, dass sich gleichwohl allerlei Leute gefunden haben, die Christum als einen himmlischen König und Wiederbringer des gefallenen menschlichen Geschlechts in seiner Einreitung erkannt und mit allen Ehren empfangen haben.

1. Die Ersten sind die lieben Apostel, die ihm eine Eselinn sammt ihrem Füllen zuführen und setzen ihn darauf, damit angezeigt wird, dass das ganze menschliche Geschlecht mit Juden und Heiden, Alten und Jungen, durch den Fall Adam's des Teufels Esel worden sei und müsse sich von ihm nach alle seinem Willen reiten und treiben lassen, den Holzweg zur Hölle zu, wie David im 49. Psalm sagt: *Homo, cum in honore esset, non intellexit, com-*

paratus est jumentis insipientibus et similis factus est illis. Item St. Paulus 1. Cor. 12: Ihr wisset, dass ihr Heiden seid gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Item 2. Timoth. 2: Dass sie nüchtern werden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen.

Durch's Predigtamt aber wirft der Herr Christus den Teufel von dem Esel, lässt ihn sich selbst zuführen und setzt sich darauf und regirt uns seliglich, dass wir die richtige Strasse zu Gott und dem ewigen Leben gehen, eben wie auch Esaias am 7. anzeigt, mit was grausamen Stücken und Bürden das menschliche Geschlecht als ein armer Esel beladen gewesen; aber, du lieber Herr Christe, spricht er, hast das Joch ihrer Last und die Ruthe ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie zur Zeit Midian. Eben dahin siehet auch der alte Patriarch Jacob Gen. am 49., da er in seinem Todbette von Christo weissagend also spricht: Es wird der Held kommen, und demselbigen werden die Völker anhangen; er wird sein Füllen an den Weinstock binden und seiner Eselinn Sohn an den edeln Reben. Der Weinstock sammt dem edeln Reben ist Niemand anders, denn Jesus Christus mit seinen erworbenen und im Evangelio verheissenen Wohlthaten, wie er selbst Johannis am Funfzehnten sagt: Ich bin ein rechter Weinstock und mein Vater ein Weingärtner; wer in mir bleibet und ich in ihm, Der bringt viel Früchte; denn ohne mich könnt ihr Nichts thun. So will nun der Patriarch Jacob sagen: Das menschliche Geschlecht ist durch den Fall an den Teufel gleich als an einen stachlichten Dorn und Distelstrauch gebunden, daran es muss ersticken und den Tod fressen. Aber Christus, der Siloh oder Held, ist der edle Weinstock, der wird's von dem Dornstrauch ablösen und an sich binden, dass es wiederum erquicket, wohl gefüttert und gleich geistlich trunken werde von den edeln Trauben, die Christus trägt. Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Seligkeit und die Gabe des heiligen Geistes, das sind die köstlichen Malvasiertrauben für die armen ausgehungerten und abgemagerten Esel und erschrockenen Sünder. Davon auch David im 36. Psalm rühmet und spricht: Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses; denn du tränkst sie mit Wollust als mit einem Strom; denn bei dir ist die lebendige Quelle. Also werden wir als die armen Esel durch das Predigtamt von dem bösen Reuter, dem Teufel, gelöset und Christo zugeführt, dass er uns selber durch seinen Geist reite und speise uns mit lauteren, himmlischen Trauben und tränke uns mit himmlischem Wein, dass wir in seiner Trinkstube täglich zechen, mit David aus dem 23. Psalm rühmen: Herr, du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde und schenkest mir voll ein.

2. Die anderen Personen bei dieser Einreitung Christi sind die frommen Leute, die ihre Kleider ausziehen und legen's Christo unter und streuen's ihm auf den Weg sammt den abgehauenen Zweigen, damit er desto sanfter und ehrlicher einziehe, lehren uns damit, dass wir gleicher Gestalt Christum mit seinem Predigtamt

durch unsere Mildigkeit sollen fördern, uns selber ausziehen und Christum anziehen, dass nur Kirchen und Schulen, welches sind seine geistlichen Pferde und Wagen, wohl bestellet, und er bei uns möge geistlich einreiten und regiren, wie Salomo Proverb. 3. vermahnet: Ehre den Herrn von deinem Gute und von den Erstlingen all deines Einkommens, so werden deine Scheuern voll werden und deine Kelter mit Most übergehen, das ist, es soll mit zeitlichem und ewigem Segen belohnt werden. Ja, wo sind die Leute, die es thun? Wenn der Teufel in der Kirche noch sässe und uns durch falsche Lehre und Abgötterei in die Hölle führete, wie im Papstthum, da würden wir wohl mit Haufen zutragen, Kirchen, Klöster und Kapellen reichlich stiften und bauen, in allen Winkeln Mönche und Thumpfaffen, die faulen Bäuche und Hurenhengste mästen; aber wenn Christus mit seinem reinen Wort und treuen Dienern einreitet, da werden die Leute zu eitel lauteren, kargen Hunden und räuberischen Landsknechten, die Christum frei nackt und bloss dürfen ausziehen und das Loos um seine Kleider werfen, wer die meisten Klöster einuehme, die geistlichen Güter raube und Kirchen und Schulen verwüste. Wehe Solchen; denn es sollen ihnen die gefressenen Kirchengüter bekommen wie dem Hunde das Gras, und soll gehen, wie Gott Maleachi am 3. Capitel saget: Weil ihr mein Haus der Zehnten und Hebeopfer beraubet, so seid ihr auch verflucht, dass euch Alles unter den Händen zerrinnet. Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, ob ich euch nicht des Himmels Fenster aufthun werde und Segen herabschütten die Fülle.

3. Die dritten Personen bei dieser Einreitung Christi sind die Kinder im Tempel, welche sammt dem Volk von Christo singen und sagen: Hosiannah dem Sohne David's, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Das ist, Dieser allein ist der rechte Messias, der da nicht kommt im eigenen Namen wie Kochba, Moses Cretensis und Andere, sondern kommt im Namen des Herrn, das ist, aus Schickung und Sendung des himmlischen Vaters, allen armen, betrübten Sündern von Sünden und Tode zu helfen. Mit der Hohenpriester und Pharisäer Lehre und Opfer ist's verloren. Ein solch frei Bekenntniss der Wahrheit von Christo und Widersprechung des Teufels Lügen und Corruptelen ist der süsse und liebliche Gesang, welchen alle rechten Christen als die edeln und beständigen Nachtigallen Winter und Sommer dem Herrn Christo singen sollen, es zürne oder lache, wer da wolle.

Und damit Niemand denke, es sei Christo an dem Bekenntniss wenig gelegen, und er sei wohl zufrieden, dass es zur Zeit der Verfolgung eingestellt werde, so sagt er zu den Hohenpriestern, die es wehren und verbieten wollen: Wo Diese schweigen, so werden die Steine schreien. Darum soll ein jeglicher rechter Christ nicht eine solche wetterwendische und adiaphoristische Nachtigall sein, die allein im Sommer singt, im Winter aber die Pfeifen einzeucht, sondern bleibe beständig bei einerlei Ton, aber wie eine

keusche Braut von Niemand lieber singt, denn von ihrem Bräutigam, und der Bräutigam Niemand lieber höret singen, denn seine Braut, wie er selber im Hohenliede Salomonis am 4. Capitel seine Braut von wegen solches Gesanges lobt und spricht: O deine Lippen sind wie triefender Honigseim, Honig und Milch ist unter deiner Zunge. Item die Epistel zu den Hebräern am 13. Capitel: Lasset uns durch ihn opfern das Lobopfer Gott alle Zeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Item St. Paulus in der andern Epistel Timothei am andern Capitel: Das ist gewisslich wahr, sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir, so werden wir mit herrschen, verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen.

Summa des Evangelii in's Gebet verfasset.

Wir danken dir, Herr Jesu Christe, dass du im heutigen Evangelio kurz vor der blutigen Schlacht deiner Passion durch die demüthige und freundliche Einreitung dich hast sehen lassen als unseren geistlichen König und unüberwindlichen Schutzherrn wider den Teufel und sein höllisches Reich. Wir bitten dich herzlich, lass uns nicht durch den Teufel als seine verdammten Esel zur Hölle reiten, sondern reite und regire du uns selber zum ewigen Leben. Öffne auch unsern Mund zum freien und beständigen Bekenntniss, dass wir mit allen Freuden sammt den Kindern das Hosiannah unerschrocken singen, und löse unsere gebundenen Hände vom Geiz zur Mildigkeit, dass wir mit dem frommen Volk unsere angezogenen Kleider dir auch unterbreiten und mit unserer Armuth das Predigtamt sammt Kirchen und Schulen dankbarlich fördern und ehren, der du mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebest und regirest, ein wahrer Gott immer und ewiglich. Amen.

10. Nicolaus Selneccer,

der Sohn eines Actuars, war am 6. Dec. 1530*) zu Hersbrück in Franken geboren. Er besuchte die Schule zu Nürnberg und spielte schon damals regelmässig in der dortigen Burgkapelle die Orgel, wodurch er nicht bloss einem innern Triebe genügte, sondern auch ein jährliches Stipendium von acht Thalern und zwei Fudern Holz erwarb. Von Nürnberg ging er zu theologischen Studien nach Wittenberg, wo er vorzüglich Melanchthon hörte und 1554 Magister wurde. Als solcher begann er bald mit grossem Feuer zu lehren, in's Besondere exegetische Vorlesungen zu halten. Aber dem Muthe, mit dem er arbeitete, fehlte noch die Demuth. Er sollte sie erst lernen unter dem Kreuz und der Angst des Pfarramtes. 1558 trat er in dasselbe als zweiter Hofprediger zu Dresden ein. Wie es ihm zur Schule der Beugung wurde, beschreibt er selbst in seinen Betrachtungen zum 67. Verse des 119. Psalms folgendermaassen: „Ehe ich gedemüthigt ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort. Ach, dass doch nur Alle möchten darauf merken und an Anderer Schaden klug werden! O, du liebes Verslein, wir meinen, es sei viel Vernunft, Weisheit, Kunst und Frömmigkeit in uns; wenn wir aber ein starkes Kreuz bekommen, Herzensangst, geistliche Traurigkeit und Schwermuth haben, so sehen wir, dass wir weit geirret und Nichts in uns ist, dadurch wir uns selbst rathen und helfen können, wo nicht der heilige Geist durch das Wort Gottes uns beisteht und hilft. Ich für meine elende Person muss frei bekennen, dass es also ist. Da ich noch frei und ohne Amt war, däuchte mich Nichts zu schwer zu sein, davon ich nicht hätte wollen reden und disputiren in dem göttlichen Worte. Da nahm ich mir für, bald Ritter zu werden in den höchsten Streithändeln und däuchten mich aller andern Lehrer Meinungen nicht so gut als eben meine, so ich doch jung und ein Schüler war. Ich unterstand mich auch, von Stund an zu schreiben in die heilige Schrift und

*) So nach Zeumer mit Berufung auf Leipziger Universitätsangaben und die Leichenpredigt von Mylius, welche letztere freilich nur sagt: „Er soll Anno 30 geboren sein, im Jahr, da die Augsb. Conf. gestellet und übergeben worden." Andere nennen als Geburtstag den 6. Dec. 1532.

zu lesen öffentlich die Geschichte der Apostel, den Matthäum, Johannem, Danielem und Andere. Da war es köstlich Ding, da war ich *Magister Magistrorum* und hatte Alles auf ein Nägelein geschrieben und ausgesoffen. Da ich aber zum Predigtamte berufen ward, und ich nicht allein mit leiblichen Krankheiten und anderen Unfällen heimgesucht, sondern auch mit gefährlichen Gedanken und Todesangst geplagt war und Solches nicht ab-, sondern täglich zunahm, also dass ich fast vor keinem Menschen mehr tauglich und mir das Gesicht verging, und ich allen Muth und Herz verloren und schier weder predigen, noch sonst mein Amt ausrichten konnte, da ward ich in die Schule geführt und lernte *Nil sum* (ich bin ganz und gar Nichts), und wiewohl mir solches Kreuz einen grossen Schaden an meiner Gesundheit und am Leben gethan, doch danke ich Gott von Herzen, dass er mich also gedemüthiget und aus meiner Jugend, NB. Frevel, Uebermuth und Stolz, geführet hat, und bin allerdings gar wohl zufrieden, wenn ich nur ein wenig kann meines Amts abwarten, wiewohl es mir sauer wird, und habe jetzt, Gott sei Lob, das blosse Wort Gottes, daran ich mit andern Gläubigen mich halte, wider alle Anfechtung des Teufels, des Todes, der Ketzer und der Welt. Solches scheue ich mich nicht zu bekennen. Es ist ja wahr und ist mein Trost, dass ich lese, dass Dergleichen auch Anderen widerfahren, wie Taulerus schier zwei Jahr nicht hat dürfen unter die Leute gehen und hat weder predigen, noch lehren können aus lauter Blödigkeit, dass man ihn auch für einen wahnsinnigen Menschen hielt. Sirach redet auch also (34, 12—15): Da ich noch im Irrthum war, da konnte ich Viel lehren und war so gelehrt, dass ich nicht Alles sagen konnte, und bin oft in Gefahr des Todes darüber kommen, bis ich davon erlöset worden bin. Nun sehe ich, dass die Gottesfürchtigen den rechten Geist haben; denn ihre Hoffnung steht auf Dem, der ihnen helfen kann."

Mit dem heiligen Muthe, der in der Demuth nicht unterging, sondern wuchs, verwaltete Selneccer sein Hofpredigeramt zum grossen Segen seiner Gemeinde. Unerschrocken strafte er die Sünden des Hofes, und Churfürst August grollte ihm darum nicht. Einen ausgezeichneten Beweis seines Vertrauens gab er ihm u. A. dadurch, dass er ihn beauftragte, dem Kaiser Maximilian, welcher so manche Proben freundlicher Gesinnung gegen die Protestanten gegeben und den Grundsatz ausgesprochen hatte, „dass Gott allein die Herrschaft über die Gewissen zustehe," die von Selneccer eben vollendete Psalmenerklärung zu überreichen. Letzterer machte bei dieser Gelegenheit den Kaiser auf seine hohe Aufgabe aufmerksam und hatte die Freude, dass ihm jener in Gegenwart des Vice-Canzlers Zasius andächtig zuhörte und nach Beendigung seiner Rede erwiderte: „Wir hören, dass ihr uns des vortrefflichen Kaisers Constantin des Grossen, Theodosius und Marcianus, um deroselben Exempel nachzufolgen, erinnert, welches ich billig als ein Zeichen der Liebe gegen mich erkenne. Allein, wer bin ich? Und was kann ich thun? Bittet für mich Elenden, dass ich Eurer Lehre durch göttliche Gnade lebe und sterbe."

Dankbar erkannte S. das ihm vielfach von dem Churfürsten bewiesene Wohlwollen; aber das Umsichgreifen des Krypto-Calvinismus unter den chursächsischen Theologen vermochte er nicht zu ertragen, zumal, da

derselbe durch den Leibarzt Peucer auf August Einfluss zu gewinnen begann. Er bat daher um seine Entlassung und nahm in einer Predigt über Ps. 141, in welcher er einerseits mit Beziehung auf V. 5. („der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich, Das wird mir so wohl thun als ein Balsam auf meinem Haupte") das unerschrocken geübte Strafamt rechtfertigte, andererseits für alle empfangene Liebe dankte („Alles Gutes ich empfangen han Von Obrigkeit und Unterthan; Wider Niemand ich Etwas hab', Danksagen ist mein Wiedergab."), von seiner Gemeinde Abschied, um sich nach Jena zu begeben, wo er am 26. März 1565 eine theologische Professur übernahm. Aber hier verfolgten ihn die Hyperlutheraner noch mehr, als in Leipzig die Calvinisten. Er wurde als Philippist verschrieen, als „Seelhenker" gebrandmarkt und 1568 seines Amtes entsetzt. Jetzt erst mochte ihm sein Abgang von Dresden übereilt und das Arbeitsfeld in Chursachsen nicht ganz unergiebig erscheinen. Er kehrte desshalb als Professor, Superintendent und Pastor an der Thomaskirche zu Leipzig dahin zurück. 1570 wurde er in Wittenberg zum Doctor der Theologie promovirt, und noch in demselben Jahre nahm er auf die Einladung des Herzogs Julius von Braunschweig vom Churfürsten Urlaub zur interimistischen Verwaltung der Generalsuperindentur und des Hofpredigeramtes in Wolfenbüttel. Leider trat er hier zu Andreä und Chemnitz nicht in das freundlichste Verhältniss. Gleich nach seiner Ankunft von Wigand in einem Briefe an Chemnitz des Philippismus verdächtig gemacht, sah er sich von einer vielseitigen Verstimmung umgeben. Bald verbreitete sich ziemlich allgemein die Ansicht, Selneccer wolle die in der Kirchenordnung den symbolischen Büchern vorgedruckte, von Chemnitz ausgearbeitete Declaration abschaffen, ja an die Stelle der Kirchenordnung das *Corpus doctrinae Philippicum* einführen. Hat S. wirklich diese Absichten gehabt, so wurde er doch durch einen von den Wittenbergern herausgegebenen lateinischen Katechismus, in welchem sie mit dem Calvinismus offen hervortraten, vollständig umgestimmt*) und gab auf einem am 8. Dec. 1570 zu Riddagshausen gehaltenen Convente die Erklärung, „er habe es mit dem *Corpore Philippi* nicht also gemeinet, dass es *norma doctrinae* sein sollte, sondern, dass man's als nützlich lesen möchte, aber nach der Declaration, so in der fürstlichen Kirchenordnung eingeleitet, reguliren sollte." „Letztlich hat auch D. Selneccer gebeten, wenn D. Chemnitius oder das *Ministerium Brunsvicense* Etwas von ihm hörten, dass sie es ihm selber schreiben, oder ihn an einen Ort bescheiden, und es mit ihm reden, oder durch Mittelpersonen mit ihm reden lassen möchten, dass es nicht sobald an den durchl. Herzog gelangte" (Rehtmeyer). Als indessen trotz dieser und anderen entschiedenen Gegenerklärungen, sowie der gewissenhaftesten Amtsführung die Gerüchte vom Kryptocalvinismus Selneccer's immer noch nicht verstummten, nahm er 1572 seinen Abschied. Schon war Timotheus Kirchner von Jena an seine Stelle berufen, als sich Selneccer noch wiedergewinnen liess, um mit jenem die früheren Ämter in der

*) So nach Rehtmeyer. Man muss hierbei annehmen, dass der Katechismus, welcher erst 1571 im Druck erschien, schon etwas früher in Wolfenbüttel bekannt geworden ist.

Art zu theilen, dass die Generalsuperintendentur von Gandersheim und Alfeld von Selneccer, die über Wolfenbüttel, Helmstedt, und Bokenam von Kirchner verwaltet wurde. Doch schon 1573 ging Jener nach Oldenburg, visitirte dort die Kirchen, ordnete den Lehrbegriff und die Ceremonien, verweilte dann kurze Zeit wieder in Wolfenbüttel und wurde noch in demselben Jahre nach Leipzig zurückberufen. Der Rath, welchen er dem Herzoge gegeben hatte, die in der Kirchenordnung von 1569 bloss angeführten symbolischen Bücher vollständig abdrucken zu lassen, wurde im *Corpus doctrinae Julium* 1576 durch Chemnitz ausgeführt.

Bedeutsame Ereignisse traten gleich nach dem Zeitpunkte ein, in welchem Selneccer nach Leipzig zurückgekehrt war. Die Wittenberger Theologen brachen in der Schrift *Exegesis perspicua contraversiae de coena Domini* (1574) ganz entschieden mit der lutherschen Abendmahlslehre, und diese mit fast allgemeiner Entrüstung der protestantischen Stände aufgenommene Thatsache heilte den Churfürsten gründlich von seinen calvinistischen Sympathien. Er liess den Geheimerath Cracau, den Kirchenrath Stössel, den Hofprediger Schütz und den Leibmedicus Peucer gefangen setzen, hielt zu Torgau im September einen Landtag, auf dem die Theologen 30 luthersch-rechtgläubige Artikel unterschreiben mussten, und verjagte die unbeugsamen, unter ihnen die Wittenberger Professoren Christoph Pezel und Caspar Cruciger. Eine von ihm geschlagene Denkmünze, auf welcher der Teufel mit Christus und der Churfürst mit den Wittenbergern ringt, verherrlichte den Sieg über den Calvinismus. Von nun an wandte sich sein ganzes Vertrauen Selneccer zu, der ebensoweit vom Kryptocalvinismus als von dem Hyperorthodoxismus einiger Theologen entfernt war, die in den Torgauer Artikeln noch Häresieen witterten. Peucer, der, mit dem Verdachte calvinistischer Conspiration am schwersten gravirt, bis zum Ende des Jahres 1585 in verschiedenen Kerkern schmachtete, wurde im Leipziger Schlossgefängniss auch von Selneccer besucht, der mit ihm über die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle vergeblich disputirte.

An dem Concordienwerke, das der Churfürst nach Beseitigung der Philippisten mit grossem Eifer betrieb, nahm Selneccer den lebhaftesten Antheil. Er war auf den Conventen zu Maulbron (Januar 1576), Lichtenberg (Febr. 1576) und Torgau (Mai 1576) zugegen, half zu Kloster Bergen (März bis Mai 1577) die Concordienformel vollenden und verbesserte die lateinische Uebersetzung derselben von Lucas Osiander (1582). Leider war er hierbei an die Octav-Ausgabe der Augsburgischen Confession von 1531 gerathen, welche nicht unbedeutende Abweichungen vom ursprünglichen Texte enthielt. Doch verbesserte er, nach geschehener Erinnerung, seinen Irrthum bald, indem er 1584 eine neue Uebersetzung auf Grund der ungeänderten Ausgabe an's Licht stellte. Sie steht in allen späteren Editionen des Concordienbuches mit Ausnahme der Müllerschen vom Jahre 1705.

Aber der Tod des Churfürsten August (1586) unterbrach noch einmal die Fortschritte des Lutherthums. Christian I., von seinem Kanzler Crell ganz beherrscht und für den Calvinismus gestimmt, zog heimliche und offene Anhänger des reformirten Lehrbegriffes in's Land, bereitete

widerluthersche Institutionen vor, wie sie später in der Herausgabe eines calvinisirenden Katechismus, in der Abschaffung des Exorcismus und in der Bibelerklärung von Heinr. Salmuth hervorgetreten sind, und verbot den lutherschen Predigern die Kanzelpolemik. Selneccer vermochte nicht zu gehorchen und wurde desshalb 1589 seines Amtes entsetzt. Nachdem er eine Zeit lang an verschiedenen Orten, u. a. in Braunschweig, im Exile gelebt und darauf die Superintendentur in Hildesheim übernommen hatte, änderte plötzlich der Tod Christian's, am 25. Sept. 1591, die Lage der Dinge in Sachsen. Sowohl die churfürstliche Wittwe, Sophie, als auch der zum Landesadministrator ernannte Herzog Friedrich Wilhelm aus der ernestinischen Linie waren dem Calvinismus abhold. Crell wurde auf den Königstein transportirt, die gefangenen lutherschen Prediger wurden befreiet, die calvinischen Theologen dagegen verjagt oder, wie die Professoren Pierius zu Wittenberg und Gundermann zu Leipzig, die Hofprediger Johann Salmuth und David Steinbach, eingekerkert. Zur Abhaltung einer allgemeinen Kirchenvisitation wurde vor Allen Selneccer ersehen und desshalb zurückberufen. „Seines Herzens Begierde und Verlangen ist hiemit wirklich erfüllet worden. Denn er ihm eine geraume Zeit allein gewünschet, vor seinem Ende sein liebes Leipzig noch mit Augen zu sehen und, da es möglich, gleichsam in den Armen seiner lieben vertraueten Gemeinde allhie in Leipzig abzuscheiden; welcher Ursachen halben er auf dieser seiner letzten Reise zu Braunschweig, als er daselbst mit höchster Schwachheit befallen, kaum mit grosser Mühe hat können beredet werden, sich einen oder zween Tage allda aufzuhalten und in guter Ruhe die Kräfte des Leibes zu erholen. Denn er immer besorget, er möchte unter Wegen bleiben, und gebeten, man wollte ihn ja nicht verkürzen; denn er zu Leipzig zu sterben und begraben zu werden Verlangen trage. So muss ihm Das vor seinem Ende ein grosser Trost und besondere Freude gewesen sein, dass durch obgedachte seine Beschreibung und Erforderung zum vorstehenden Visitationswerk er gleichsam öffentlich in diesen Chur- und Fürstlichen Landen wiederum ausgesöhnet, und ihm hiemit das öffentliche Zeugniss seiner vor Diesem geleisteten Treue gegeben worden, dabei alle seine und reiner lutherscher Lehre Feinde zu prüfen haben, wie unchristlich und ungebührlich sie vor Diesem mit Verfolgung dieses Mannes gehandelt haben." (Leichenpredigt.) Vier Tage nach seiner Ankunft in Leipzig, den 24. Mai 1592, ist S. „in seligem und beständigem Erkenntniss, Anrufung und Bekenntniss Jesu Christi abgeschieden, und hat es mit ihm nach seinem eigenen Verslein geheissen:

In vita et morte es tu mea Christe salus.
Im Tod und Leben, Herr Jesu Christ
Allein Du mein Trost und Heil bist." (Das.)

Am 26. Mai wurde er in der St. Thomaskirche feierlich bestattet, wobei ihm Professor Georg Mylius (Müller) aus Jena die Leichenpredigt hielt.

Zu seinen Wahlsprüchen gehörte ausser dem genannten der 16. Vers des 31. Psalms: *In manibus tuis sortes menae.* Er erweiterte ihn zu dem Distichon:

Sum tuus inque tuis manibus mea tempora vitae;
Nemo nocere mihi te prohibente potest.

Sein Namenssymbol war: *Dominus Novit Suos (Doctor Nicolaus Selneccer).* Überhaupt ein Freund von Sprüchen kleidete er selbst die in ihm lebendige, schon anderthalb Jahre vor seinem Tode ausgesprochene Ahnung, nach sechs verschiedenen Amtsführungen die siebente nicht zu erleben, in den Vers:

Septima me laeto civem assignabit Olympo.
Die siebente Stelle wird mir geben
Die Bürgerschaft in jenem Leben.

S.'s Gattinn, Margarethe, war eine Tochter des Dresdener Superintendenten Daniel Greser. Sie wurde 1559 mit ihm verbunden und gebar ihm drei Söhne, Daniel, Georg und Nicolaus, von denen der letzte ihn in's Exil begleitete, zu Hildesheim studirte und später Prediger in Leipzig war.

S. war von so kleiner Gestalt, dass er das Doctor Selneccerle genannt zu werden pflegte. Gleichwohl imponirte er, wenn er redete. Denn seine Worte waren voll Geist und Kraft, und blieben sich selber treu; „denn D. Selneccer ist nicht ein *Vertumnus* und *Polypus,* ein Wetterhahn und Wendehals gewesen, der heute Dies, bald morgen ein Anderes in der Lehre christlicher Religion angenommen, approbiret und unterschrieben hätte; nicht hat er sich als ein Rohr gehalten, das der Wind hin und her wehet, auch nicht als ein Mensch in weichen Kleidern, der um Herrengunst, zeitlichen Geniesses und weltlicher Ehren willen zu allem unbilligen Fürnehmen und Veränderungen in Religionssachen sich hätte bewegen und vermögen lassen, sondern in einmal erkannter und bekannter reiner, allein selig machender Lehre der evangelischen Wahrheit, wie diese einmal durch den theuern Mann Gottes und hohen Propheten Martinum Luther aus Gottes Gnaden an Tageslicht gebracht worden, ist er die Zeit seines Lebens allhier auf Erden und bei seinen geleisteten Kirchen- und Schuldiensten fest, treu, aufrecht und beständig geblieben und bis in seinem letzten Athem verharret." (Leichenpred.) Seine Grabschrift, die ihn einen unwandelbaren Vertheidiger des Testamentes Christi nennt *(testamenti Christi assertor constantissimus),* gilt auch in besonderer Beziehung auf seine Predigten. Nicht überall freizusprechen von Cathederdoctrin sind sie doch im Ganzen heilslebendig und warm. Die herrschende Methode ist die Betrachtung des Textes unter beigeordneten Lehrstücken desselben.

S. schrieb Commentare zu vielen Büchern des alten und fast sämmtlichen Büchern des neuen Testaments. *Catalogus praecipuorum conciliorum. Lips.* 1564. 8. *De justificatione et bonis operibus. Lips.* 1570. 8. Verschiedene Schriften über das heil. Abendmahl, u. a.: Kurzes, wahres und einfältiges Bekenntniss von der Majestät, Auffahrt, Sitzen zur Rechten Gottes und vom Abendmahle unseres Herrn Jesu Christi. Heinrichsstadt 1571. 4. (Hierin heisst es: „3. Christus ist aufgehoben, gen Himmel gefahren oder in den Himmel aufgenommen und durch die Rechte Gottes erhöhet. Dieses Auffahren heisst nicht über sich hinaufsteigen, als wenn Einer an einer Leiter oder Treppen auf



einen Söller über sich steiget, sondern zu den höchsten Ehren kommen und neue, unermessliche Gewalt bekommen. 4. Er hat den Himmel eingenommen, der Himmel aber, als ein gewisser, erschaffener Ort, hat ihn nicht eingenommen oder an einen gewissen Ort beschlossen, dass er derwegen mit seinem Leib, wo, wenn und wie er will, auf Erden nicht mehr sein könne; sondern er ist ein Herr des Himmels, ja über alle Creaturen im Himmel und Erden. Ich fahre auf, spricht er, zu meinem Vater, das ist: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. 9. Christus sitzt nicht auf einem sonderlichen Stuhl seiner Menschheit nach, an einem gewissen, umschränkten Ort und nach dem Cirkel abgemessenen Revier, sondern der ganze Himmel ist nun sein Stuhl, und seine Majestät und Gewalt ist unendlich, und er ist allmächtig, wahrer Gott und Mensch. 10. Christus, Gottes und Marien Sohn, ist an allen Orten und bei uns allzeit gegenwärtig, laut seiner Verheissung: Ich bin bei euch bis zu Ende der Welt, nicht allein nach seiner göttlichen Natur, sondern auch, da er laut seines Wortes sein will, und dahin er sich mit seinem Wort auch nach seiner menschlichen Natur selbst verbunden und versprochen hat, als im Abendmahl; obgleich Solches geschieht wider und über alle natürliche Eigenschaft eines menschlichen Leibes.“). *Institutiones christianae religionis. Francof.* 1573. 8. Unterricht von der Person Christi. Leipz. 1577. 8. *Evangeliorum et epistolarum omnium harmoniae, explicationis et homiliarum partes II. Francof.* 1577. 8. *Epistola ad Ambrosium Wolffium, Luthero-Mastygem. Lips.* 1580. 8. Warnung auf der Anhaltischen Theologen wider *Kirchnerum, Chemnitium* und *Selneccerum* ausgesprengte Schriften. Helmst. 1584. 4. Antwort auf der Anhaltischen Theologen unchristl. Antwort. Leipz. 1585. 4. Ehespiegel, christliche Lehre. Eisl. 1589. 4. *Paedagogia christiana. Francof.* 1567. 8. Kurze Summarien und Gebetlein über den Psalter. Leipzig 1605. *Postilla.* Leipzig 1575. 8. Predigten von dem christlichen Buche der Concordien. Leipzig 1581. 4. Psalmpredigten: Fünfte Auflage. Leipzig 1623. Passionspredigten. Leipzig 1587. 4. Verschiedene einzelne Predigten, z. B. Predigt vom heiligen Abendmahle. Leipz. 1577. 4. Desgl.: Drei Predigten vom heil. Abendmahle. Leipz. 1580. 4. Drei Predigten vom reichen Manne etc. Leipz. 1580. 4. Viele Casualreden. Kirchenlieder.

D. *Leuckfeld. Antiquitates Gandersheimienses, p.* 318. Rehtmeyer a. a. O. Bd. 3. S. 344 ff. *Zeumeri vitae professorum Jenensium, p.* 63. Christl. Predigt bei der Leiche des ehrwürdigen und hochgelahrten Herrn *Nicolai Selnecceri*, gehalten von Georg Müller (Mylius). Leipz. 1592. 4. Heinrich Thiele, D. Nic. Selneccer's geistliche Lieder, mit einer kurzen Lebensbeschreibung des Verf. Halle 1855. 16.

Eine christliche kurze und nöthige Predigt aus dem Evangelio Luc. 2. (da Christus 12 Jahr alt war), *Domin. I. post Epiphan.*, **von 1. dem Kreuz und Trost der Jungfrauen Mariä und aller Gläubigen, 2. von den fürnehmsten jüdischen Festen und von christlicher Kinderzucht. Aus dem Munde Doct. Nicolai Selnecceri, Superintendenten zu Leipzig, nachgeschrieben und zu Trost und Erinnerung vieler frommen Christen in Druck gegeben.*)**

Text: Luc. 2, (V. 41—52).

Geliebte im Herrn Christo. In diesem Evangelio sehen eure Liebe, wie der Herr Christus, der Sohn Gottes und Mariä, seine Mutter, die Jungfrau Maria sammt dem Joseph führet in die Kreuzschule, in gross Bekümmerniss und Elend, dass sie nun meinen, es sei gar aus, und sie haben sich an Gott also versündiget durch ihre Nachlässigkeit, dass nun Maria ihren Sohn verloren habe, die zuvor Freude hatte gehabt in ihrem Herzen und gefrohlockt und sich gerühmt vor allen andern Weibern in der Welt, dass sie sei erkoren und erhoben zu der Mutter des Herrn Christi, und dass sie einen Sohn habe, der nicht allein ein schlechter Mensch, sondern wahrer Gott und Schöpfer und Erhalter aller Dinge, ihr und aller Gläubigen Erlöser und Seligmacher sei.

Diese Freude hat sie in ihrem Herzen gehabt, wie sie denn Solches hat gehört von den Engeln, von den Hirten, von den Weisen, auch von ihrer Muhme Elisabeth und nun auch durch den heiligen Geist in ihrem Herzen Dess gewiss ist gewesen, dass sie des verheissenen Messiä Mutter worden sei. Jetzt aber geschieht, dass freilich ein Schwert durch ihre Seele dringet, wie sie selbst hier bekennet und spricht: Ich und dein Vater haben dich mit Schmerzen gesucht. Denn ohne allen Zweifel hat sie diese Gedanken gehabt: Siehe, wie hat dich Gott vor allen andern Weibern begabt und dir diesen Sohn gegeben, welcher nicht allein dir helfen und dich selig machen soll, sondern auch die ganze Welt. Nun aber hat dir Gott der Herr diesen Sohn, dieses Kind, diese Freude wieder genommen, und da bist du Ursach dazu durch deine Nachlässigkeit und Undankbarkeit, dass du Gott nicht hast dafür gedankt, wie ein Kind sich vor der hohen Majestät erzeigen soll; darum nimmt Gott dir deinen Sohn wieder weg. Wie ein Mensch ist gewesen eine Ursach der Sünden und hernach alles Unglück auf alle Menschen ist kommen, also bist du nun eine Ursach vielmehr, denn Eva, dass dieser Herr (der dem ganzen menschlichen Geschlechte sollte wieder helfen und sie erlösen und selig machen von allen ihren Sünden) nun ist wieder weggenommen. Mit den Gedanken geht die Jungfrau Maria um bis an den dritten Tag, da ihr Herz hätte wohl mögen vor Trauern und Leid zerspringen, wie ein jedes frommes Christenherz kann abnehmen.

---

*) Mit Vorrede Selneccer's. Leipzig 1580. 4.

Und ist also die Jungfrau Maria in die Kreuzschule geführt worden, auf dass sie lerne, was des Herrn Christi Reich und Process in diesem Leben sei. Maria hat hier im Leben nicht das Paradies gehabt, sondern ist immerdar in die Kreuzschule geführt worden, bis sie aus diesem Jammerthal in das ewige Leben und in die ewige Freude und Seligkeit ist versetzt worden, wie andere christgläubige Menschen, die an Christum gläuben, in das ewige Leben gesetzt werden.

Es ist aber hier in diesem Evangelio die grosse Lehre von dem allergrössten und höchsten Leid, das in der Welt ist, welche Lehre wenige Herzen und Leute begreifen oder verstehen können, jedoch bisweilen in der Gläubigen Herzen erfunden wird, dass die Gläubigen gedenken, sie haben ihren Heiland verloren, seufzen in ihrer Bekümmerniss und Leid, sonderlich wenn's das Gewissen antrifft, und fühlen den Zorn Gottes in sich, meinen, sie sind verstossen, verloren und verdammt aus gerechtem Zorn Gottes wegen der Sünden, da sie denn gedenken: Ach, wo ist nun mein Herr Christus? Wo ist seine Genugthuung, seine Menschwerdung und Geburt, sein Leiden und Sterben, sein Verdienst und ganzer Gehorsam? Wo ist es Alles? Will es mir nicht zu Hilfe kommen in meinen grossen Nöthen? in meinem Todeskampf? in meinem Angstschweiss, was ich Niemand darf sagen und klagen, denn allein Gott, meinem Herrn? Niemand weiss ich, denn unsern Herrn Christum, Gott meinen himmlischen Vater, zu dem ich fliehen könne. Aber wo ist er jetzt? Wie bin ich so verlassen von Vater und Mutter und von Jedermann? Ach, wie lässt mich Gott sterben? Wann werde ich fröhlich werden? Wann werde ich gewiss, dass Gott mein gnädiger Gott ist? Wann habe ich Trost und Freude? Wann komme ich zu ihm, dass ich Gnade finde? Das sind grosse und schwere Püffe. Solches befinden und haben bisweilen die Gläubigen, und weiss davon zu reden nicht Jedermann, sondern zuweilen die grössten Heiligen, wie wir sehen am David in seinen Psalmen, dass er solche Gedanken gehabt, er hätte wohl gemeint, es sollte ihm Nichts fehlen an Gott, er wolle standhaftig genug sein; aber wiederum sagt er: Wenn du dich ein wenig verbirgst, versteckst und dein Angesicht und väterliche Hand entzeuchst, so gehe und falle ich dahin und sehe mich um, finde weder Hilfe, Rath, That, noch Trost, in Summa, Christum habe ich verloren, und ich weiss keinen Weg, wie ich ihn wiederfinden soll, du musst es selbst thun, Herr Gott, Vater, du bist mein Rath, darum komme ich zu dir. Meine Vernunft, Verstand, Weisheit, freier Wille, Stärke, Frömmigkeit und zeitlich, irdisch Sinnen will es nicht thun. Wir finden aber, suchen und ergreifen Christum, wie hier stehet, im Tempel, in der Kirche, in seinem Worte und heiligen Sacramenten, in der Taufe und im Abendmahl des Herrn, und halten uns an seine Verheissung. Und wenn wir gerathen in Schwermuth und Angst, in Zittern und Zagen, dass wir meinen, wir haben Christum verloren, wenn er sich ein wenig versteckt oder verbirgt und nicht bald hilft, sondern lässt uns ein wenig

zappeln, so sollen wir uns begeben und zu ihm finden in die Kirche oder in das Heiligthum, wie David sagt, und uns halten zum Hause Gottes, zu seinem Worte und Verheissung und ihn ergreifen bei seinem allmächtigen Munde, theurer Verheissung, beständiger Wahrheit und seligmachendem Wort und heilsamem Namen und sagen: Mein Helfer und Seligmacher, du hast mir zugesagt, du willst mir helfen, du wirst deinen Namen meinethalben nicht verlieren, Herr, ich lasse dich nicht, du hilfst mir denn, Herr, ich habe dich verloren (wie mein elendes Fleisch und Blut gedenkt), du lässt mich in meinem Kreuz stecken, mein Gewissen und meine Sünde wachen auf, Herr, ich will dich suchen. Wo aber? Wo finde ich dich? Ich will gehen und überall suchen, den meine Seele lieb hat. Wohlan, im Tempel finde ich dich, da will ich dein Wort anhören, das mit Herzen annehmen und mich darauf verlassen, so finde ich dich, und also bleibst du bei mir und ich in dir, und bleibet also Einer bei und in dem Andern, und findet Einer den Andern nicht bei uns an hohen Orten, sondern bei deinem Wort in der Krippe, da bist du eingewickelt in die Schrift der Propheten und Apostel, das ist, in deinem eigenen Wort und heiligen Sacramenten. Herr, von dir will ich nicht lassen, denn du lässest nicht von mir! Wenn du mir gleich den Rücken wendest, Herr, ich laufe doch nach und schreie dir nach, rufe, geile und suche dich, und wenn du gleich sauer sähest, so bitte und flehe ich doch, wie ein armes, verlassen, betrübtes Kind, erbarme dich mein, Herr, wende dein gnädig Angesicht zu mir und erhöre mein Gebet! Lass mich nicht in meinen Nöthen stecken! Und wenn du gleich mir den Rücken zukehrest und etwas sauer sähest, so thust du es doch nur darum, auf dass ich desto mehr soll anhalten mit dem Gebet. Und das ist der Christgläubigen Gedanke, Rede und Leben.

Die sicheren aber und ruchlosen Leute wissen Nichts davon, und wenn sie gleich den Herrn Christum bedürfen, so finden sie ihn in ihrer Unbussfertigkeit gar nicht; denn er ist zu weit von ihnen, und sie sind fern von ihm. Bei Zeiten aber soll man sich zu Christo finden und sein Wort fleissig hören und annehmen und sich von Herzen darauf verlassen, und wenn wir in unseren Ängsten meinen, wir haben ihn verloren, sollen wir ihn bei seinem Wort in der Kirche suchen, und wenn er sich versteckt, bei seiner Verheissung im Predigtamt und bei den Sacramenten und im Gebet wiederhaschen und stracks sagen: Herr, bleib bei mir in meinem Leben, in meinem Kreuz, in meiner Angst und in Todesnöthen und hilf mir zum ewigen Leben. Sei mir gnädig und gieb mir die ewige Seligkeit um deines Namens, um deines Leidens, um deiner Wahrheit, um deiner selbst eigenen Ehre willen.

Das sei also gesagt zum Eingang, frommen Herzen zur Lehre und zum Trost. Sind etwa fromme Herzen, die Das fühlen und stecken in grossem Kreuze, die sollen sich hieher zum Exempel der Jungfrau Maria finden und da Trost suchen, und ob es schon währet zween oder drei Tage, vier oder fünf Monate, ja sechs,

zehn, zwanzig Jahr und wie man singt: Ob es schon währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen etc. (wie denn sich manch fromm Herz mit solcher schweren Angst bis in die Grube geschleppt hat und doch im wahren Erkenntniss an den Herrn Christum verschieden ist), wenn es gleich, sage ich, also kommt, dass man gedenkt und sagt: Ach, der Herr Christus ist zu weit, ich habe ihn verloren, so schadet's doch nicht, wenn wir uns nur an sein Wort halten, unsern Catechismum vor uns nehmen und beten *Remitte nobis* und *Credo* sagen können und beten und befehlen uns in seinen Schutz und Schirm, und weil er's ja haben will, dass wir mit solcher Angst sollen beladen und geprüft werden, ei, so geschehe sein gnädiger Wille, er meint's ja nicht böse, denn er ist mein Gott und Vater, und Gottes Sohn ist mein Bruder, mein Erlöser und Heiland, Grund und Fundament meines Glaubens. Ich will ihn bekennen bis an mein Ende. Ich habe sein Wort und Verheissung. Er ist mein gnädiger Gott, ich weiss, er wird mich nicht verlassen, sondern mir helfen, und wenn die Noth und das Kreuz am höchsten und schwersten, sauersten und unträglichsten ist, so kommt er mit seiner gnädigen Hilfe und schreiet in's Herz: Du bist mein Kind, mein Bruder, mein liebster Schatz, ich habe dich mit meinem theuern Blut erlöset, erarnet, abgewaschen, gereinigt, erkauft, du bist mein Miterbe, meine Schwester, von meinetwegen sollst du haben ewiges Leben und ewige Seligkeit, und wo ich bin, da sollst du auch sein. Das fühlen gläubige Herzen auch in ihrer grössten Schwermuth, wenn gleich die Welt anders urtheilt. Der heilige Geist bläset immer einen Trost in's Herz und giebt uns einen Blick der Sonne der Gerechtigkeit, dass, wenn man meinet, man sei in grossen Nöthen mitten in der Fluth, im Strom, im Feuer, unter dem Rad, im Tod, in Ungnaden und unter Gottes Zorn, so lässt Gott sein väterlich Angesicht mit lachendem Munde fröhlich sehen und vertröstet uns, dass er uns nicht verlassen, sondern uns helfen wolle, so wir beständig bleiben im Kreuz. Ja, er selbst sagt zu uns: Ich bin dennoch dein Bruder, dein Gott, dein Helfer, dein Erretter, wenn du gleich gedenkst, du seist verlassen. Ich will dich doch nicht verlassen, sondern dein Gott und Bruder sein und bleiben in Ewigkeit. Wass willst du mehr? Was ferner das Evangelium anlanget, sehen wir, wie der Herr Christus sich dem Gesetz unterwirft, lässt sich (wie wir am neuen Jahrestag gehört haben) selbst beschneiden und thut sich unter das Gesetz, auf dass er Die, so unter dem Gesetze waren, erlösete von dem Fluch des Gesetzes, wie St. Paulus redet.

Das Gesetz hatte in sich eine sonderliche Ordnung. Im andern Buche Mosis am 23. Cap., im dritten Buche Mosis am 23. Cap., im V. Buche Mosis am 16. Cap. stehet diese Ordnung, dass Gott der Herr den Juden befiehlt, dass sie jährlich sollten zusammenkommen drei Mal auf grosse, hohe Feste, wiewohl sie ohne Das täglich sind zusammengekommen und sich unterredet von Gottes Wort und von Gottesdiensten, wie sie denn auch ihren Sabbath alle Wochen und alle Neumonde, wenn der neue Monat

anging, ihre Feste hatten, auch über Das das Posaunenfest und das Versöhnfest.

Dennoch ordnet Gott noch drei fürnehme Feste, als: das Osterfest, das Pfingstfest und das Lauberhüttenfest. Da musste auf solche Feste alles Volk zusammenkommen aus dem ganzen jüdischen Lande, und mussten sieben Tage diese Feste begehen, und Das war Gottes Ordnung.

Da kommt nun der Herr Christus, da er zwölf Jahr alt ist, und seine Ältern stellen sich mit dem Kindlein zu Jerusalem auf das Osterfest, und unterwirft sich der Herr Christus also diesem Feste auch, da er's nicht hat bedurft. Aber die Juden mussten's halten, auf dass sie da Gott dankten für die grossen Wohlthaten, die ihnen Gott erzeigt hat, wie die Historien und Geschichten anzeigen. Denn das Osterfest war geordnet, dass sie sollten Gott danken für die Ausführung und Erlösung des Volkes aus Ägypten.

Das Pfingstfest war geordnet, dass sie sollten Gott danken für das Gesetz, das er ihnen gegeben hat auf dem Berge Sinai. Das Lauberhüttenfest war verordnet, dass sie sollten Gott danken für den gnädigen Schutz und Schirm, dass er sie behütet hat vierzig Jahre lang und sie geführt durch die Wüste, da er sie eingeführt und gesetzt in das verheissene gelobte Land. Zu solcher Danksagung waren diese Feste geordnet, die mussten die Juden halten. Über Das sollten sie auch ihren Glauben stärken auf solche Feste an den verheissenen Messiam. Denn am Osterfest hatten sie das Lämmlein, das war eine Figur und Vorbild des rechten Lämmleins, davon Johannes sagt: Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Am Pfingstfeste, wenn sie des Gesetzes gedachten, erinnerten sie sich des rechten Messiä und Erlösers, der ihnen von dem Fluch des Gesetzes helfen und sie erlösen sollte. Das Lauberhüttenfest erinnerte sie, dass sie hier in diesem Leben nicht mehr denn Hütten hätten und ein jeder Mensch hätte was Anderes zu hoffen und sich der ewigen Freude und des ewigen Lebens in lebendiger Hoffnung zu getrösten. Darum Jedermann sich sollte allhier bereiten und wissen, dass er nichts Anderes hier in diesem Leben hätte, denn allein eine Herberge und einen Gasthof, da er ist auf der Reise und noch nicht im Vaterlande, sintemal der Sohn Gottes uns führen und helfen will zu dem rechten Vaterland, da hier in diesem Leben nur ein Anfang gemacht soll werden durch den Glauben und durch recht Bekenntniss und Erkenntniss des Messiä, unseres Herrn Jesu Christi.

Zu Dem, so mussten sie auch auf solche Feste ihre Gottesfurcht bezeugen, dass sie zusammenkamen und damit anzeigten, dass sie Gottes Volk wären und ihn fürchteten, und sagten ihm zu, gehorsam zu sein, und sich hielten als Die, die Gottes Wort und Gottesdienste unter sich hätten, und dass sie alle Abgötterei fliehen wollten und allein an dem Gott hangen, der ihnen sein Wort gegeben hätte, und würden zugleich auch abgesondert von allen anderen Heiden, die das Wort Gottes und die rechten Gottesdienste

nicht hätten, und dass sie auch noch über das Alles gewisslich Dess versichert würden, dass unter ihnen sollte der Messias geboren werden und aus diesem Volk herkommen und seine Lehre in der ganzen Welt ausbreiten.

Das sind kürzlich die Ursachen, warum Gott die Feste verordnet hat im jüdischen Volke. Solcher Ordnung unterwirft sich der Herr Christus und kommt gen Jerusalem und stellt sich da im Tempel.

Nun, liebe Christen, was haben wir aus diesem Exempel zu lernen? Schlechts vorübergehen sollen wir's nicht lassen, mit fleischlichen Ohren sollen wir's auch nicht hören, sondern solch Exempel des Herrn Christi sollen wir lassen in's Herz kommen und derwegen unsere Häupter emporheben und unsere Gedanken aufthun und der Sache nachdenken, wie es Gott haben will und erfordert. Weil nun da kommt der Herr Christus den weiten Weg und lässt sich führen von seinen Ältern gen Jerusalem in den Tempel, da er's doch nicht bedarf (denn er ist Gottes Sohn und nicht ein schlechter, pur lauterer Mensch, sondern ist Gott, Schöpfer und Erhalter aller Dinge und ist eben Der, der die Feste eingesetzt und verordnet hat und der ein Beschützer ist seiner Kirche), kommt nun Der in den Tempel, was sollen denn wir armen, sündhaftigen Menschen thun?

Wir sind Gottes Volk und heissen Christen, sind getauft und haben Gottes Wort, haben rechten Brauch der hochwürdigen Sacramente und haben den Ruhm, dass wir Christen sein und heissen. Wollen wir aber diesen Namen und Ruhm mit der Wahrheit haben, so sollen wir uns auch halten zu dem Tempel und Wort des Herrn Christi und wissen, dass er selbst der Tempel ist und will auch uns Tempel und Wohnung machen, wie er sagt im Johanne am 14: Wer mich liebt, Der wird mein Wort halten, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

So soll nun dieses unser grösster und höchster Schatz sein, dass wir Gottes Wort nicht allein lauter und rein haben und behalten, sondern von Grund unseres Herzens lieb und werth haben und es halten für unsern grössten und höchsten Schatz, den wir haben können, vor allen anderen Dingen in der Welt vorziehen und uns in der Welt Nichts so lieb und angenehm sein lassen, als den Tempel und Gottes Wort. Denn eben dadurch können wir erfahren, sehen, fühlen, verstehen und ergreifen und versichert werden, dass wir Kinder Gottes sind und Gott unser gnädiger Vater ist, und dadurch können wir kommen aus aller Angst und Anfechtung und dadurch können wir überwinden die Sünde, den Zorn Gottes und allerlei Schrecken, ja den Tod und Teufel wollen wir mit Füssen treten und mit einem einigen Wort Gottes, welches heisst Jesus, zu Boden schlagen und mit fröhlichem Herzen unsere Augen zu Gott erheben und zu ihm rufen und schreien: Abba, lieber Vater, Solches hören und lernen wir aus Gottes Wort, und dadurch wirket und ist kräftig der heilige Geist; darum sollen wir

gern zur Kirche gehen und sein Wort hören und daheim Gottes Wort fleissig lesen und betrachten.

Es soll kein Hausvater noch Hausmutter so träge sein, dass sie nicht selbst gern lesen oder lesen liessen, dergleichen ihre Kinder und Gesinde fleissig dazu halten, dass sie sich zur Predigt, zu Gottes Wort und zu den heiligen Sacramenten fleissig finden.

Es ist ja zu erbarmen, wenn man siehet einen feinen, ehrbaren Mann in einer Stadt oder auf dem Lande und fragt: Wer ist Der und Der? Geht er auch gern zur Kirche? Höret er auch gern Gottes Wort? und man saget Nein. Denn Das ist das Allerschändlichste und Lästerlichste an einem gesunden Menschen, wenn er nicht gern zur Kirche gehet, ja der auch wohl erschrickt, wenn er höret von Gottes Wort reden. Wahrlich, wenn es ein Mensch nicht kann durch Gottes Gnade so fern bringen, dass man von ihm mit Wahrheit kann sagen, dass er gern Gottes Wort höre und gehe gern zur Kirche und halte sich zum Brauch der hochwürdigen Sacramente, so ist es ja ein hässlich und schrecklich Ding und steht gar gefährlich mit und um ihn, und kommt Gottes Strafe und Vermaledeiung oft auf ein solches Haus und Geschlecht, das sich zu Gottes Wort nicht gehalten hat.

Hier aber in diesem Evangelio sehen wir an Maria und Joseph, dass sie ihr Kind nehmen und führen einen weiten Weg in die zwanzig Meilen Wegs, da es zwölf Jahr alt ist, gen Jerusalem auf's Fest zum Tempel. Hieraus sollen fromme Ältern, Vater und Mutter, ein Exempel nehmen, ihre Kinder aufzuerziehen zu Gottes Lob und Ehre. Wir wissen leider wohl, wie es zugeht, wie wir alte Narren mit unseren Kindern pflegen umzugehen und sie zu erziehen meinen, wenn sie nur zärtlich, zierlich und geberlich erzogen werden, und wir ihnen vor Andern was lassen, dass sie werden vorgezogen, und, wenn wir sterben, sie Etwas von uns bekommen (ist wohl Etwas), so sei es gar wohl, ja Alles gethan und ausgerichtet. Es ist aber Alles Nichts, wenn wir nicht hier anfahen an wahrer Gottesfurcht, am Gehör Gottesworts und an christlicher Zucht. Es sagt der Apostel St. Paulus Ephes. 6: O ihr Ältern, Vater und Mutter, sehet zu, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Und Deut. 11. spricht Gott: Wo du, der du ein Vater bist, sitzest, stehest oder gehest, sollst du von Gott und seinem Wort reden und seine Gebote halten. Werdet ihr Das thun, so sollt ihr gesegnet sein; gesegnet soll sein euer Ausgang und Eingang. Dies Alles lassen wir alten Narren anstehen, achten's nicht oder gar wenig. Gott erbarme sich unser! Daher kommen auch so viele Sünden und Strafen in allen Ständen.

1. Nun haben wir Ältern erstlich Gottes ernstlichen Befehl: Das sollst Du thun, der du ein Vater und Mutter bist. Deine Kinder sollst du auferziehen und unterweisen von Gott und seinem Wort, in dem Catechismo, sie führen in den Tempel und zur Predigt, dass sie sich in der Jugend gewöhnen zu Gottes Wort und ihr Herz darein fassen, ob sie es schon jetzt nicht Alles verstehen wegen ihres Alters; denn es wird wohl die Zeit kommen,

dass sie es bedürfen werden und sich erinnern des Worts, das sie gehört und gelernt haben, und durch welches der heilige Geist will kräftig sein, wenn sie nun aufwachsen und bedürfen in ihrem Amt, in ihren Ängsten und Todesnöthen rechten Trost. Dies ist nun Gottes Befehl, und weil es Gottes Befehl ist, so mag ein Jeder, er sei Vater oder Mutter, gut Achtung drauf geben.

2. Über Das wissen wir, dass Gott der Herr eine natürliche Liebe eingepflanzt hat gegen die Kinder, dass sie ihre Kinder herzlich lieben und ihnen alles Gute gönnen, ja, Vater und Mutter wollen lieber selber krank sein, denn die Kinder sehen in Krankheit liegen, ja, nehmen das Brodt aus dem Munde und geben's den Kindern, ehe denn die Kinder sollen Mangel leiden. Geschieht nun Das im weltlichen Leben, vielmehr sollte solche Liebe gerichtet sein auf das ewige. Willst du, dass deinem Sohne oder deiner Tochter soll geholfen werden in dem zeitlichen Leben, warum hast du nicht Acht darauf, dass es geschehe, was anlangt das ewige Leben und die ewige Seligkeit? Und weil wir gern wollen, dass es unseren Kindern hier in diesem Leben wohl ginge, warum wollen wir denn nicht dahin trachten, dass es ihnen in dem ewigen Leben wohl gehe? Darum man ihnen den Zügel nicht soll zu lang lassen und nicht zusehen, dass sie wider Gott thun, sondern sie in Gottesfurcht auferziehen und zur Schule und Kirche treulich anhalten, in Gottes Wort studiren lassen und zu christlicher Zucht und ehrbarem Leben bei Zeiten gewöhnen.

3. Hiezu gehören nun die Exempel, als: das Exempel des Herrn Christi, welcher uns selbst vorgeht und ein Spiegel ist, wie wir die Kinder ziehen sollen. Seine Ältern nehmen ihn mit sich, da er zwölf Jahr alt war, in den Tempel. Er hat's nicht bedurft. Er ist aber ein Spiegel allen frommen Kindern zur Lehr und Ehr, den bösen Buben aber zur Verdammniss. Denn hat Das der Herr Christus gethan und es doch nicht bedurft, du aber bedarfst's und willst dich nicht halten zum Tempel und zu Gottes Wort, so sollst du auch sehen und gewahr werden der endlichen Strafen Gottes.

Im 18. Cap. Genes. sagt Gott: Wie kann ich Abraham, meinem Diener, verhehlen, was ich thun will mit Sodoma und Gomorrha! Ich kann's ihm nicht verbergen; denn Abraham (spricht Gott) ist fromm, und er wird seinen Kindern und seinem Hause nach ihm zeigen, dass sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist. Dieses sagt Gott und lobet Abraham und zeucht ihn herfür für allen Andern, dass er ihm Nichts könne verbergen, weil er seinen Kindern den Weg des Herrn weisen, und sie darauf leiten und führen werde, dass sie thun, was recht und gut ist. Dieses sollen wir wohl merken. Denn hat Gott Abraham lieb, dass er ihn will segnen, darum, dass er seinen Kindern den Weg des Herrn weiset: so sollen wir auch gedenken, dass wir solchen Ruhm bei Gott erlangen, und nicht allein darauf sehen, wie unsere Söhne und Töchter (wie im 144. Psalm stehet) daher gehen und stehen, wie die ausgehauenen Erker und Paläste, schwänzen und glänzen als ein Spiegel, mit aufgerecktem Hals, wie die schönen Tocken,

gehen daher im Gewichte und thun alle Schritte nach der Tabulatur, dass es heisst ein *incessus harmonicus,* nur immer nach der Mensur einen Tritt nach dem andern, und thun doch Böses, wie wir denn auch nicht darauf sehen sollen, dass wir ihnen nur Geld und Gut lassen, ihnen Viel erkargen, erschinden, erschaben und an uns selbst abkargen. Ach, fürwahr, Das thut's nicht, und thue nur Keiner seiner Kinder halben Etwas im Geringsten wider sein Gewissen, wie es, Gott sei es im hohen Himmel geklagt, leider all zu viel geschieht, dass mancher Vater und Mutter (wie wir sehen, dürfen wir nicht weit gehen) setzen Gott, Gottes Wort und ihr eigen Gewissen hintan wegen ihrer Kinder. Ist Das nicht ein Elend und Jammer! O erzürne Keiner Gott damit, dass er meinet, er wolle seinen Kindern dienen und thut's wider sein Gewissen. Denn damit schadet er seinen Kindern an Leib und Seele, zeitlich und ewiglich.

Diese Exempel des Herrn Christi und Abraham's sollen wir mit allem Fleiss beherzigen und denselben nachfolgen. Andere Exempel zu erzählen will die kurze Zeit nicht leiden. In Schulen pflegt man von Origene und Athanasio zu sagen, die sind von ihren Ältern erzogen in Gottesfurcht. Origenis Vater, Leonides, da er sollte gerichtet und dem Henker übergeben werden, wegen rechter Lehre und Bekenntniss, da ist sein Sohn da, Origenes, der will kurzum mit dem Vater auch mit zu der Marter gehen und sagte Solches seiner Mutter. Da ist die Mutter und die Freundschaft sorgfältig und nehmen ihm des Nachts, da er schläft, seine Kleider, dass er also frühe, da der Vater getödtet ward, nicht durfte ausgehen. Er schreibt aber einen Trostbrief zuletzt an seinen Vater, da Saft, Kraft und Leben und rechter Trost inne ist, und verheisst ihm, dass er ihm wolle nachfolgen.

Athanasius wird auch also erzogen, dass er in der Kindschaft seine Mitschüler hat, *commilitones* oder *condiscipulos,* die nimmt er und lies't ihnen Gottes Wort, hebt an, dasselbige auszulegen, predigt, hebt auch an in der Kindschaft, die Ceremonien zu üben, wie man sie in der Kirche hatte, thut auch einen Excess und täuft die anderen Knaben, die Alexander, der Bischof, nicht will wiedertaufen lassen, weil er sah, was für ein sonderbarer Mann aus diesem Knaben werden würde, und weil alle Substantialia, die zur Taufe nöthig, von ihm waren gebraucht worden. Aus diesem Athanasio wird nachher ein grosser Mann und köstliches Werkzeug und Knecht Christi Jesu.

Theodosius, der fromme Kaiser, befiehlt seine Kinder einem *Paedagogo* oder *Praeceptori,* Arsenio, und spricht zu seinen Kindern: Liebe Kinder, hier gebe ich euch einen frommen Mann, der soll euch unterweisen zum Allerersten in Gottesfurcht, in der Bibel oder im Worte Gottes, und das soll euer fürnehmstes Studium sein, daraus lernet Gott recht erkennen und bekennen bis an euer letztes Seufzen, und stellet euer Leben nach dem Worte Gottes an. Wenn ihr das wohl gelernt habt, mögt ihr auch andere Dinge studiren, was ihr wollet, und bringet alle anderen Künste

und Sprachen zu der Bibel und lasst dieselben alle sein eine Magd und Dienerinn des Wortes Gottes. Thut ihr Das, so wird's euch wohl gehen. Werdet ihr's aber nicht thun, so weiss ich euch nicht zu rathen, und wird euch dieses Reich, meine Gewalt und *imperium*, dazu ihr nach mir kommen sollet, an eurer Seele mehr schaden, denn dass es euch sollte förderlich sein.

Der treffliche Kaiser *Carolus Magnus*, der grosse Held (dem das ganze Deutschland noch zu danken hat; denn da ist die rechte Religion und Gottesdienst, die Bibel in unser Deutsch kommen), da er die Schule zu Paris fundirt hatte und allda zween fürnehme Männer geordnet hatte, die auf die Stipendiaten Acht geben und sehen sollten, kommt einmal selber zu den Stipendiaten, und weil er ein gelehrter, frommer, weiser Herr gewesen, examinirt er sie und nimmt für sich die *Paulinas epistolas* an die Römer, Galater, Timotheus und an Titum und siehet, was sie in Gottes Wort können, und was sie sonst in griechischer und lateinischer Sprache studiret haben, und ob sie auch können Verse schreiben. Da findet er viel feine *Ingenia* unter den Armen, die ihm gar wohl gefallen, und saget: Wohlan, stehet ihr hieher! und stellet sie zu seiner rechten Hand auf eine Zeile, nimmt hernach die Anderen, die nicht wohl bestanden, und stellt sie zur Linken. Da er nun siehet, wer Die zur Rechten und wer Die zur Linken sind, da sind die Gelehrtesten lauter armer Leute Kinder, Die zur Linken aber sind fürnehmer, reicher Leute Kinder und vom Adel, die konnten Nichts und hatten Nichts studirt. Da sagt er zu Denen zur rechten Hand: Liebe Söhne, ihr habt in Gottes Wort studirt, das ist Eines, so habt ihr studirt, dass ihr heut oder morgen mir und dem Reich könnt nütz sein; darum fahret fort; so euch Etwas fehlt, man soll's euch geben und soll euch Nichts mangeln lassen, und man soll aus euch Männer zu Regenten auserkühren, die meinem Reiche vorstehen. Ihr aber (sagt er zu Denen zur linken Hand), da ich gedacht, ihr solltet auch eures Geschlechtes halber studirt haben, seid unfleissig gewesen, daran ich kein Gefallen tragen kann. Über ein halb Jahr sollt ihr wieder examinirt werden, und da ich da kann sein, will ich euch selbst verhören, oder euch examiren lassen, und wenn ich euch wieder also befinden werde, sollt ihr wissen, dass ich euch nicht allein zu meinen Ämtern nicht brauchen, sondern auch in meinem Reich nicht will wissen. Das ist ein rechter Ernst gewesen, da hat man Disciplin gehalten, und da ist's recht fort gegangen, und hat Gott seinen Segen dazu gegeben.

Die Ältern sollen auch darauf Acht geben, dass ihre Kinder in Gottesfurcht und zu Gott erzogen werden aus dieser Ursach:

4. Denn (denket ihm ein wenig nach) wenn die Ältern heut oder morgen sterben, so ist ja Dies der verstorbenen Ältern grösste Ehre und Ruhm in dieser Welt, wenn sie nach ihnen lassen Kinder, Söhne und Töchter, die in Gottesfurcht erzogen sind und Gottes Wort lieb haben, *cultores Dei*, die Gott und seiner Gemeine recht können dienen.

5. Und am jüngsten Gericht werden die Ältern fürstehen und

Rechenschaft geben wegen der Kinderzucht. Da wird es denn nicht heissen noch helfen: Ei, man hat auf's Zeitliche gesehen. Nein, das Zeitliche ist hinweg und höret nun auf. Da soll jetzt angehen das Ewige, entweder ewiges Leben oder ewige Verdammniss. Ja, sprichst du, ich habe die Kinder erzogen zu Schmuck, zu weltlicher Ehre und Pracht, zu zeitlicher Nahrung, wie der Welt Brauch ist. Ei, Das ist Alles zeitlich. Wie hast du es aber gethan? Im rechten Glauben und guten Gewissen? Da spricht dein Herz selbst: Ach nein. Wo denn nun aus? Wo nun ein? Sonderlich, wenn Betrug, Lügen, Vervortheilung des Nächsten, Stolz und Pracht, Übermuth und Unrecht ist stets mitgelaufen? Da sehe nun ein Jeder zu, wie er wolle bestehen.

Wie geht's manchen frommen Ältern hier in diesem zeitlichen Leben, wenn sie ungerathene Kinder haben, da sie doch grosse Mühe und Arbeit gehabt, ehe sie erzogen worden, und sind gleichwohl übel gerathen (was will denn werden, da man nachlässig ist in der Kinderzucht?), wie geht's, sage ich, und was haben die Ältern für Jammer und Schmerzen? Ach, wollte ich doch (sagen sie), dass mein Sohn, meine Tochter nie geboren wäre! Ach, lieber Gott, was will denn werden am jüngsten Tage? Wie wird's doch gehen, sonderlich, wenn ein Vater soll sehen, dass sein Kind soll dem Teufel zu Theil werden? Eine Mutter soll sehen, dass ihre Tochter soll dem Teufel zu Theil werden? Wie thut David so kläglich und schreiet Zeter Mordio: Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom, Absalom, mein Sohn! Was gehet ihm zu Herzen? Nicht allein das zeitliche Unglück, sondern das ewige, dass er in seinem Herzen weiss, dass sein Sohn Absalom des Teufels mit Leib und Seele sein muss. Darauf aber wollen wir heillosen Leute und alten Narren nicht Achtung geben. Wir sollten ja, sonderlich jetziger Zeit, da es ja am allernöthigsten ist, wohl zusehen und Fleiss haben auf die Kinderzucht. Sonst wird wahrlich die Schuld unser, und wie das Blut der Zuhörer soll gefordert werden von den Händen der Prediger, wenn sie ihnen nicht anzeigen, was Gottes Wille sei, also wird das Blut der Kinder auch gefordert von den Ältern, wenn sie auf ihre Kinder nicht Achtung geben und sie nicht ziehen zu Gottes Wort und Furcht.

6. Wir sehen auch die Strafen. Eli, der Hohepriester, muss zurück vom Stuhl fallen und den Hals brechen, darum, dass er seine zween Söhne nicht hatte also erzogen, wie er wohl hätte thun sollen, sondern kintzelte mit ihnen und spricht: Liebe Söhne, es geht eine Sage von euch, wie ihr mit den Leuten nicht recht handelt, etc. Liebe Kinder, liebe Söhne, thut's nicht, verschonet doch meiner, ich bin ein alter Mann. Dabei lässt's der alte Pater bleiben.

Es gehört aber Mehr dazu. Es heisst: Du böser Bube, du böse Tochter, du ungetreues Kind, willst du nicht folgen, hier habe ich Gottes Gebot, Obrigkeit, Ruthen, Stecken, Thüren etc. Ich weise dich aus meinem Hause, ich will dich enterben etc. Da soll ein Ernst sein mit der Strafe. Das gefällt Gott wohl. Und Das sollten die Ältern thun, wenn es die Noth bei ungerathenen

Kindern erfordert. Wo man's aber nicht thut, so heisst's: Das Blut wird gefordert von der Hand der Ältern, und gehen die Strafen auch zeitlich, wie man täglich sieht. Denn wenn man Jünkerlein haben will, die zu keinem Gotteswort kommen, sind zärtlich erzogen und können nur das Pflaster treten, liegen auf der Trinkstube, sind Müssiggänger, fluchen und lästern Gott, richten die Leute aus, haben leichtfertige Reden und Geberden, verzehren den Ältern das Ihre, und wenn die Ältern sterben, jagen sie Alles durch den Bauch, treiben Unzucht, spielen und verspielen oft ihr Hab und Gut, banketiren und partiren zuletzt, da wird zeitlicher und ewiger Bankerott der beste Lohn im Nobiskrug. Denn was wird doch endlich daraus? Henkers Kinder und Buben (wie wir Exempel haben), wenn sie gleich oft von fürnehmen Leuten herkommen. Sie sterben und verderben schändlich in ihrem Soth und in Sünden. Wer ist Schuld daran? Wahrlich, der meiste Theil die Ältern selbst, die haben die Kinder so zärtlich erzogen. Ei, thut ihnen nicht zu wehe (sprechen sie), und wenn man sie in der Schule ein wenig hart hält, müssen oft die armen *Praeceptores* und Schulmeister herhalten und sich darüber ausholhiplen lassen, wenn das Söhnlein ein Product kriegt und ein wenig Auweh zur Mutter heimgebracht hat. Da ist Jammer und Noth, dass man das Söhnlein oder Töchterlein wiederum stillen möge. Da muss Zucker, Keller, Karten, Wein, Würfel, Ring und dergleichen das Beste thun. Da heisst's aber darnach: Gott wird das Blut der Kinder von der Ältern Händen fordern.

Wohlan, wir können jetzt nicht ferner kommen. Wir wollen Gott bitten, dass er uns wolle seinen heiligen Geist geben, dass wir Ältern sammt unsern Kindern thun, was recht und gut ist und auf dem Wege des Herrn wandeln mögen. Dazu helfe uns Allen Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen. Herr Christe, Amen.

---

stliche Predigt vom Gange Christi aus dieser Welt zum ım vierten Sonntage nach Ostern, Anno 1578 zu Dresden in der Schlosskirche gethan.*)

Text: Evangelium Johannis 14 (V. 5—15).

bte im Herrn Christo, es hat der Herr Christus dieses mit seinen Jüngern gehalten vor seinem Leiden und əben am Abende, da er das heilige Abendmahl eingesetzt, zur Lehre und zum Trost, dieweil grosse Dinge und sse, ja unser Leben und unser Sterben und unser Seelen-Seligkeit daran gelegen. Derwegen die christliche Kirche et aus dem 98. Psalm: *Cantate Domino canticum novum, bilia fecit Dominus.* Singet dem Herrn ein neues Lied, hut Wunder, er segnet mit seiner Rechten und mit seinem ㄴrm.

det aber der Herr Christus in diesem Evangelio fürnehm-:weien Dingen:

ch von seinem Gang zum Vater.

Andern von dem Amt und Sendung des heiligen Geistes, ımt der heilige Geist in der Kirche Christi und bei und Gläubigen führet und führen soll bis zum Ende der Welt, ich der Welt unbekannt ist, wie auch die Jünger des :isti es nicht begreifen, sondern haben ihre Gedanken auf :he und Irdische. Denn da sie hören, dass der Herr vill zum Vater gehen, verstehen sie, er werde und wolle erlassen und nicht mehr bei ihnen bleiben, da sie doch alten, es werde der Herr Christus alle Zeit bei ihnen sein en in dieser Welt sichtiglich, räumlich und begreiflich u grossen Potentaten und Herren machen und alle Völker Gewalt bringen, und können also den rechten Gang zum ht verstehen.

Herr Christus aber ist so geduldig und sanftmüthig, dass es Unverstandes halber nicht von sich jaget, sondern re-hnen freundlich und zeigt ihnen an, dass die Zeit seines la sei, dass er soll sterben und ein Opfer werden für die r ganzen Welt, und giebt ihnen das Valet und gesegnet :h und herzlich aus rechter, wahrer Liebe.

---

en frommen Christen jetziger Zeit wider der Sacramentirer Schwär-nützlich und tröstlich zu lesen. Mit einer Vorrede M. Georgii Dresden 1580. 4. „Es hat mir diese Predigt, darwider sich ein rtäuferischer Geist legen und derselben widersprechen wollte, aber :r seinen verdienten Lohn empfing, so herzlich wohlgefallen, dass regs habe ruhen und unterlassen können, wohlgemeldetem Herrn *'neccero* darum zu schreiben, dass er mir solche seine Predigt zu-ıd erlauben wolle, dieselbe auch anderen frommen Christen, öffent-den Druck zu lesen, mitzutheilen, welches ich bei ihm bittlich d erhalten." Lysthenius.

Über solche inbrünstige Valetworte erschrecken gleichwohl die Jünger, er aber tröstet sie und spricht: Es ist euch gut, dass ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. Ich will ihn euch aber senden, den heiligen Geist, der den Glauben in euch muthig und lebendig machen soll, und nicht allein in euch, sondern in allen meinen gläubigen Christen, bis an's Ende der Welt.

Darum ist dies Evangelium ein herrliches Evangelium, voller Lehre und Trostes, dabei wir eurer Liebe wollen fürhalten diese nachfolgenden Stücke:

Erstlich sagen vom Gang des Herrn vom Vater, was er dadurch verstehe und meine, dass er sagt: Es ist euch gut, dass ich hingehe.

Zum Andern, was er uns mit dem Gange hat ausgerichtet, nämlich die Sendung des heiligen Geistes, der nun, Gott Lob! bei, in und unter uns ist und in unseren Herzen und Gewissen wohnet, dass wir uns rühmen können, die wir getauft sind und glauben an Christum, dass wir sind Tempel und Wohnung Gottes, des heiligen Geistes, und dürfen treten vor den Gnadenthron und vor das Angesicht der göttlichen Majestät, derwegen wir auch alle Zeit sollen desto fröhlicher sein, dass der heilige Geist also bei uns und in uns ist und wohnet.

Er ist ein Tröster und strafet doch auch. Er strafet aber die Welt, dieweil er will selig machen und schilt sie um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, zeigt ihnen an ihren Schlamm und Unglauben, dass sie den Herrn Christum nicht erkennen, auch nicht die Arznei erkennen wollen, die darin steht, dass der Sohn Gottes vom Vater und nun wieder zum Vater geht, das ist, wird wahrer Mensch, ja, wie der 22. Psalm sagt, ein Wurm für unsere Sünde, nimmt unser Fleisch und Blut an sich, stirbt für uns, uns zu Gute, zum ewigen Leben und ewiger Seligkeit und geht zum Vater, das ist, wird ein Herr über Alles und zeucht uns zu sich in ewige Freude und Herrlichkeit.

Auch straft der heilige Geist die Welt um's Gericht, dass die Welt den Sohn Gottes und Mariä nicht annimmt, sondern dem leidigen Teufel hofiret und liebkoset, der doch verdammt ist.

Was nun anlangt den Gang des Herrn Christi, hält uns dies Evangelium für zween Gänge, die er gethan hat: einen Gang vom Vater in die Welt, den andern Gang von der Welt zum Vater, wie er selbst solche zween Gänge meldet Johannis am Achten.

Der erste Gang ist, dass er hat angesehen unser Elend, dass wir Alle mit einander von wegen der Sünde des Todes sein müssten, in alle Ewigkeit, aus Gottes gerechtem Zorn, und ist Niemand unter Engeln, noch Menschen, der uns im Geringsten oder nur von einer einigen Sünde und von dem Zorn Gottes erlösen oder Etwas rathen oder helfen könnte, sondern wie wir von Natur sind Kinder des Zornes, also sind wir auch Alle und Jeder des Todes, nicht allein zeitlich, sondern in alle Ewigkeit.

Da thut der Sohn Gottes die Fürbitte als des Vaters Herz und

eingeborener, lieber Sohn, dem der Vater Nichts versaget. Diesen Fürsprecher und Advokaten sollen wir nun ansehen und fassen und in ihm, durch ihn und mit ihm vor den Vater kommen und also dem Vater sein Herz fürhalten, so genesen wir.

Es lässt's aber der Sohn Gottes bei seiner Fürbitte nicht bleiben, die doch unaussprechlich gross ist, sondern thut noch einen demüthigen, kindlichen oder söhnlichen Fussfall vor Gott, seinem himmlischen Vater (wie wir in diesem Leben kindisch und doch wahrhaftig davon reden können und sollen), das ist, wie die Epistel zu den Hebräern redet, er wird *supplex*, flehet, bittet und stellet sich selber dar als der rechte Schuldner, der um Gnade und Verzeihung ansucht und schreiet, und thut Das von wegen unserer Sünde und grossen Elends.

Da wir nun sind durch List und Betrug des schändlichen Teufels in die Sünde und Zorn Gottes und also in ewige Strafe, Pein und Verdammniss gerathen, nimmt dieser Herr auf sich die Last, die allen Creaturen unträglich war, und leidet das Lamm Gottes für die Sünde der ganzen Welt, nimmt dein und mein Blut an sich und heisst nun nicht allein unser Gott und Schöpfer und unser Richter und Herr aller Creaturen, allmächtig und gerecht, der Alles weiss, siehet, höret und richtet, dafür wir sonst oftmals erschrecken, sondern ist auch unser leiblicher Bruder, der ohne alle Sünde vom heiligen Geiste empfangen und von der Jungfrau Maria geboren ist durch Kraft des Geistes Gottes.

Dieweil er nun unser wahrer, natürlicher, leiblicher und herzliebster Bruder ist, so haben wir uns auch alles Guten zu ihm zu versehen.

Er lässt's aber dabei auch nicht bleiben, dass er für uns einen demüthigen Fussfall thut und gethan hat und unser Bruder worden ist und unser Fleisch und Blut an sich genommen hat, sondern opfert sich noch auf am Stamme des Kreuzes für unsere Sünde, giebt dahin am Stamme des Kreuzes seinen Leib in den Tod für unsere Sünde, vergeusst am Stamm des Kreuzes sein rosinfarbenes Blut für unsere Sünde und ist unser Erlöser durch sein eigen Blut und Hoherpriester worden, ja, das Opfer selbst und Lamm Gottes, geschlachtet und erwürget, aufgehangen und emporgehoben, verbrannt und verzehret für unsere Sünden, die er alle auf sich genommen hat, der getreue Heiland und fromme Gott, dessen Kinder, Brüder und Schwestern wir nun sind und bleiben, hier und in alle Ewigkeit.

Das heisst der Gang vom Vater, nicht dass er den Vater verlassen oder der Vater ihn verlassen habe, mit welchem er sammt dem heiligen Geist eines ewigen, unzertrennlichen, allmächtigen Wesens ist und bleibet von Ewigkeit zu Ewigkeit, ohne alle Änderung, sondern dass er, der Sohn Gottes, ist worden auch des Menschen Sohn und das ewige, wesentliche Ebenbild Gottes, hat menschliche Natur, welche zum Bilde Gottes erschaffen war, an sich genommen und ihm selbst persönlich vermählet und vereiniget, und wie die Epistel an die Philipper am Zweiten sagt, hat sich

geäussert seiner Gottheit und Knechtsgestalt an sich genommen, leidet und stirbt gerne, nur dass er uns selig macht. Und das ist der erste Gang, des wir uns trösten sollen in allem Kreuz, es sei im Leben oder Tod, und uns aufhalten und schützen wider alle Verzweiflung. Denn der Sohn Gottes ist vom Vater ausgegangen und hat sich unser treulich und gewaltig angenommen, ist Mensch worden und ist ein Fluch und Opfer worden für unsere Sünde, wie er selbst sagt im 22. Psalm: Ich bin ein Wurm und kein Mensch.

Der andere Gang ist aus der Welt zum Vater, nachdem er den Gehorsam bis zum Tode geleistet und zu seinem Leiden und Sterben gegangen und Alles ausgestanden, Teufel, Welt, Sünde und Tod überwunden hat und mit dem *consummatum est* am Kreuz beschlossen. Denn da geht er als der einige, rechte Siegfürst und ewige Held aus der Welt, legt hinweg sein Kreuz und geht zum Vater, das ist, setzt sich mit seiner angenommenen menschlichen Natur erhaben über alle Himmel zur rechten Hand Gottes, des himmlischen Vaters.

Und das ist auch unser einiger lebendiger Trost, damit sich das Herz aufhält und sagt: Der Herr Christus, mein Bruder, ist gegangen aus der Welt zum Vater, in seinem Fleisch erhoben über alle Himmel, und ist meinem Bruder Christo Jesu, Marien Sohn, gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und alle Creaturen müssen ihm unterworfen sein, ihm, sage ich, des Menschen Sohn, wie im 8. Psalm steht: Alles hast du unter seine Füsse gethan. Und der Prophet Daniel sagt am 7. Capitel: Es kam Einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten und ward vor denselbigen gebracht, Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten; seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende.

Solcher göttlichen und ewigen Majestät ist unser Bruder, der Herr Christus, nicht nach seiner Gottheit (denn Er als ewiger Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit allmächtig), sondern seiner Menschheit nach wahrhaftig und doch ohne alle Confusion und Vermischung beider Naturen theilhaftig geworden. Und einen solchen Bruder haben wir an dem Herrn Christo Jesu, Gott Lob und Dank.

Allhie aber müssen wir nicht schwärmen nach der Vernunft und schwere, unnütze, ärgerliche Gedanken haben, wenn man sagt von dem Gang zum Vater, wie die Sacramentirer tichten und sagen von dem Sohne, er sei aus der Welt von uns mit seiner menschlichen Natur also gegangen, dass er nun nicht mehr auf Erden bei uns gegenwärtig sei, sondern sei aufgefahren gen Himmel an einen räumlichen, erschaffenen, umschriebenen, gewissen Ort, wo etwa derselbe sein möge, allda er sein müsse bis zum Ende der Welt und könne anderswo nicht sein, weder in der Kirche, noch bei uns in seinem heiligen Abendmahl, noch bei seinen Gläubigen; denn Solches, sprechen die Schwärmer, wäre wider die natürliche Eigenschaft eines menschlichen Leibes, der ja an einem gewissen Orte sein müsse und bleiben.

Vor solchem Schwarm und närrischen Gedanken behüte uns Gott. Wir sind's gewiss, lehren, reden's, predigen's, leben und sterben darauf, dass unser Herr Christus Jesus sei aus der Welt, das ist, aus dem sichtigen Wesen und Jammerthal und aus diesem menschlichen, natürlichen und vergänglichen Brauch des menschlichen Lebens gegangen und aus dem Stande seiner Niedrigung durchaus kommen und habe alles Kreuz, Angst, Noth, Tod und Schwachheit abgelegt und sei nun eingesetzt vollkömmlich in die ewige, göttliche Herrlichkeit. Denn wo sollte er hingehen, da nicht der Vater wäre? Nun sagt er ja selbst, er wolle aus der Welt gehen, da der Vater ist, der doch in der Welt überall auch ist, das ist, er wolle sich nun auch nach Vollendung seines Gehorsams mit seiner zarten und klaren Menschheit setzen in des Vaters Thron, Majestät, Herrlichkeit und Allmacht, wie Solches des Vaters Wille, Befehl und Meinung sei, da der Vater selbst sagt: Setze dich zu meiner Rechten. Denn der Vater giebt des Menschen Sohne Gewalt, Ehre und Reichthum, ewige Allmacht und Majestät.

Einen solchen und, wie gesagt, einen allmächtigen Bruder haben wir an dem Herrn Christo Jesu, an welchem Nichts ist, noch kann genannt werden im allergeringsten, das nicht entweder wesentlich allmächtig sei seiner Gottheit nach, oder ja der ewigen Allmacht theilhaftig worden sei seiner Menschheit nach, dass wir also einen allmächtigen Christum, Gott und Mensch, haben und behalten.

Verflucht sei alle Lästerung, die solche Ehre und Glorie dem Herrn Christo zu entziehen sich untersteht.

Wenn wir nun von solcher Herrlichkeit Christi reden, so freuet sich unser Herz, und wir verachten alles Vergängliche und können recht sagen Ps. 73: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, alle Zeit meines Herzens Trost und mein Theil. Und wenn ich nur dich habe, Herr Jesu Christe, mein Gott, Herr und Bruder, so frage ich Nichts nach Himmel noch Erden. Denn einen solchen Bruder, dem Alles unterworfen ist, habe ich an dir. Wer will uns nun etwas Böses thun können? Es sei der Teufel, Sünde, Hölle oder Tod? Denn Alles, was der Vater hat, spricht der Herr Christus, ist mein, und ich will, dass Die, so an mich gläuben, oder (welches gleich Viel ist), die mir der Vater gegeben hat, auch da sein, da ich bin.

Es sagt der Herr Christus in diesem Evangelio, seine Jünger verstehen's nicht und fragen nicht: Wo gehst du hin? oder was ist dieser Gang, davon du redest, für ein sonderlicher Gang? Sie sind schwach, ja, sind auch bekümmert und traurig; denn sie meinen, dass der Herr sie ganz und gar verlassen und nicht mehr bei ihnen bleiben wolle. Aber sie sollen sich wiederum freuen, spricht der Herr Christus.

Wie es nun den Jüngern geht, so geht's uns auch. Ein Jeder gehe in sich selbst und examinire sein eigen Herz; so findet und fühlet er den Text sammt der Glossa; denn wir predigen's und

lesen's wohl, und es lässt sich lernen und hören, aber in's Herz fassen und darauf können pochen wider den Teufel und die Hölle und seine Seele in die Hände Gottes befehlen, da sehen wir, wie schwach es mit uns zugeht. Doch müssen wir's gewohnen und wahrlich noch den Anfang in diesem Leben durch Gottes Gnade und Kraft des heiligen Geistes machen und sagen: Herr Jesu Christe, du hast selbst gesagt zu deinen Jüngern, die dich und deine Wunderwerke gesehen und gehört haben und doch noch schwach gewesen sind: Es ist euch gut, dass ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Du getreuer Herr, wir verlassen uns darauf und sind gewiss, dass eben dieser Tröster werde den Glauben in uns anzünden und erhalten und das glimmende Tocht nicht verlöschen lassen, noch das zerbrochene Rohr gar zerstossen, und ob unser Glaube gleich schwach und klein ist und scheinet oftmals, als wollte er vergehen und sich verlieren, dass wir uns umsehen und besinnen müssen, so erweckst du doch immerdar wiederum das kleine Fünklein und bläsest deinen heiligen Odem und Geist darein und bezeugst im Werk und mit der That, dass es also sei und wahr bleibe, wie du sagst: Es ist euch gut, dass ich hingehe und mich setze zu der rechten Hand Gottes; denn da will ich euch regiren, schützen und handhaben und euch alle Zeit mit meinen Augen und von Oben herab anschauen, der ich nun der Höchste bin und alle Dinge unter mir sehen und hören kann, ja, Alles in meinen Händen und unter meinen Füssen habe und Alles erfülle, ich will euch senden den rechten Tröster, meinen heiligen Geist, der vom Vater und mir ausgeht, und der gesandt wird, alle meine Gläubigen zu trösten und zu erhalten, in ihnen sammt mir zu wohnen und sie zu regiren, Das wird er euch Alles erinnern, das ich euch gepredigt habe, und das gepredigt soll werden bis an's Ende der Welt. Das ist der andere Gang, dass der Sohn Gottes ist gegangen aus der Welt zum Vater.

Hier folget nun auch das andere Theil dieses Evangelii, davon wir allein eine kurze Summa erzählen wollen. Denn dazu hat uns der Gang des Herrn Christi zum Vater genützt und gedient, dass wir den heiligen Geist reichlich überkommen haben, der uns lehret, unterweiset, führet, regiret, schützet und erhält im wahren Glauben und Bekenntniss bis an unsern letzten Seufzer, und wir sein Haus, Wohnung, Tempel und Palast sein und bleiben sollen. Und sein Amt ist, dass er sein soll unser Tröster, Advocat und Beistand wider alle Anklage des Gesetzes, des Teufels, des Todes, des Gewissens, der Welt und aller andern Feinde, die uns an unserm Glauben an Christum hindern und an unserer Seligkeit schaden wollen.

Es sendet aber der Herr Christus den heiligen Geist, dass er nicht allein uns, seine Gläubigen, trösten und erhalten soll, sondern dass er auch die Welt strafen soll um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, spricht Christus, dass sie nicht gläuben an mich, um die Gerechtigkeit aber, dass ich zum

und ihr mich hinfort nicht sehet. Denn unser Glaube
are und der Welt und Vernunft unbegreifliche Dinge,
ennen und ehren Christum, ob wir ihn schon mit leib-
ı in diesem Leben nicht sehen und ihn doch bei und
n. Um das Gericht, dass der Fürst dieser Welt ge-

Lehre lasst uns behalten, dass wir wissen, was in die-
das Amt des heiligen Geistes.

er soll uns trösten, er soll aber auch die Welt strafen
e, nicht schlecht um die groben äusserlichen Sünden,
Vernunft und alle Heiden für Sünde erkennen, son-
n die allergefährlichste Sünde, dass sie nicht gläuben

en wir, dass der höchste Unglaube die höchste Sünde
rung aller anderen Sünden, die Capital- und Haupt-
s den Hals, Seele und Leib bricht. Sonst, wenn man
nde sei, da antwortet man recht: Sünde ist Das, was
Gebot und Gesetz ist. Hie aber sagt der Sohn Got-
heilige Geist die Welt strafe um die Sünde, dass sie
an Christum, den der Vater dazu gesandt hat und
werden, dass er uns arme verdammte Menschen von
und von aller Strafe und Verdammniss helfen sollte,
ethan hat. Darum uns alle unsere Sünden um Christi
en und vergeben sind, und soll und kann uns das
ıehr verdammen, noch einiger Sünden halben ankla-
sind vollkommen und gerecht in Christo Jesu.

also gläubet, Der bestehet vor Gott und seinem
s aber nicht gläubet, Der hat und behält nicht allein
ünde und Krankheit, sondern verachtet auch die
ıs Gott wider die Sünde gegeben hat, und er will
ass ihm Gott helfen soll. Darum er aus gerechtem
lig verstossen wird; denn wer nicht gläubet an den
ott und Menschen, den rechten Emanuel und eini-
rechtmacher, Mittler und Seligmacher, Der ist schon
er gläubet nicht, dass Gott gnädig und barmherzig
er uns durch seinen eingebornen Sohn wolle rathen
n.

iesen Helfer ausschlägt, Der muss in Ewigkeit ver-
n er hat die allergrösste Sünde an sich, die Gott
l Tyrannen machen will, und dadurch das Blut und
i und die herzliche Vaterliebe Gottes gegen uns
n Geistes Werk und Wirkung in uns verschmähet
getreten wird. Da behüte uns der treue Gott gnä-
r in solche Lästerung und gräuliche Sünde nicht
eben und bleiben im rechten, wahren, beständigen
ch stets, auch in unserer Schwachheit, halte an
Christe, du getreuer Heiland und Fürsprecher,
er Bruder, unser Fleisch und Blut, und hast uns

zugesagt den heiligen Geist. Lass uns dein sein und bleiben, du getreuer Gott und Herr!

Wenn wir solche Zuversicht zu Christo haben, so ist der heilige Geist unser Tröster und will unsern schwachen Glauben munter und frisch machen, mehren und erhalten, auch mitten im Tode, wenn wir ringen und kämpfen müssen mit dem Tode und Zorn Gottes. Denn wenn wir Christum mit seinem Leiden und Sterben ergreifen und dem Zorne Gottes fürfallen, so sollen alle unsere Sünden in den Abgrund des Meeres geworfen werden, und Nichts denn lauter Gnade, Leben und Seligkeit, Friede und Freude vorhanden sein. Gott sei ja Lob und Dank dafür gesagt, hie und in alle Ewigkeit. O wehe den Ungläubigen, Spöttern und Verächtern!

Zum Andern straft der heilige Geist die Welt um die Gerechtigkeit, dass ich, sagt Christus, zum Vater gehe. Was dieser Gang sei, haben wir oben kürzlich erklärt, dass es nämlich ein Gang sei aus dieser zeitlichen Welt zum ewigen Vater, nachdem hie Christus Alles erfüllt hat und den grausamen Zorn Gottes gestillet und genuggethan für die Sünde der Welt und aus aller Gefahr, Angst, Marter, Kreuz, Noth und Tod kommen und seinem Vater gehorsam gewesen bis zum Tode, ja zum Tode des Kreuzes, dadurch wir denn gerecht und selig werden, wie St. Paulus sagt: Er ist um unserer Sünde willen dahin gegeben und um unsere Gerechtigkeit wiederum auferstanden.

Zum Dritten, wenn wir Das wissen, so findet sich's allererst recht, was Glaube oder Unglaube sei, wer gerecht oder noch in Sünden sei. Denn der Teufel ruhet oder feiert nicht, so verstehet menschliche Vernunft Nichts davon, wie St. Paulus sagt: Was gross ist vor der Welt, Das ärgert sich an der Lehre des Glaubens und des Kreuzes. Der Teufel ist dem Worte Gottes spinnefeind, die Welt kann's auch, wie jetzt gesagt, mit ihrer Vernunft nicht begreifen, darum die Welt, das ist, Alle, die den Herrn Christum nicht haben, seltsam urtheilen, was es sei, vom Vater in die Welt gehen und von der Welt zum Vater. Da sagt der Sohn Gottes: Eben des Urtheils halben wird der heilige Geist die Welt strafen, dass man also übel urtheilt von dem Worte Gottes und solches verkehrte Urtheil Anderes nicht ist, denn des bösen Feindes Anstiftung und Lästerung.

Der heilige Geist straft nicht vergebens und hört nicht auf zu strafen, sondern straft fort und fort, zu jeder Zeit. Und wohl dem Lande, da das Strafamt nur tapfer und muthig nach der Regel Gottesworts fortgeht. Die Welt aber kann's und will's nicht leiden. Wehe nun der Welt, die ihre Sünde nur will auf Polster und sanfte Kissen legen, wie Gott im Ezechiel selbst redet und davon wegen die Welt straft zeitlich und ewiglich.

Es ist je wahr, wo das Predigtamt recht geführet wird, da redet und predigt gewisslich aus des armen Predigers Munde der heilige Geist selbst; denn es ist Gottes Wort und Geist und nicht Menschenwort noch Menschengeist. Wer nun Gottes Wort höret und sich dadurch gewinnen lässt, Der steht wohl bei Gott und in

seinem eigenen Gewissen. Wer aber dawider sich auflehnt, ach Gott, in was Jammer bringt er sich selbst! Als zum Exempel zur Zeit Noä vor der Sündfluth saget Gott: Mein Volk will sich durch meinen Geist nicht mehr strafen lassen. Und in der Apostelgeschichte steht von Stephano: Niemand konnte dem heiligen Geiste Widerstand thun. Denn die Welt kann nicht leiden (wenn sie gleich höret Gottes Wort und kann es nicht leugnen), dass dadurch ihr Leben und Gewissen gerühret, getroffen und angesprenget werde. Noch dennoch will Gott Beide das Lehramt und Strafamt auch fortsetzen und erhalten, ob es gleich schwächlich zugeht, wie er's denn thut durch einen Eselskinnbacken, das ist, durch arme, unansehnliche Prediger, welche für Gott müssen sein wie der grosse Samson und doch für der Welt arme, elende Aschenbrödel sind. In Summa, wenn und wo Gottes Wort recht und mit Ernst gepredigt wird, da ist der heilige Geist selbst der Prediger, der dies Amt führet, und ohne welchen die armen Prediger Nichts sind, noch Etwas thun noch ausrichten können, ja, arme Krüppel, die wir immer beten müssen: Thue Du mir meine Lippen auf, so soll mein Mund dein Lob verkündigen.

Und so Viel sei auf's kürzeste und einfältigste gesagt von des heilgen Geistes Amt, wollen's nun im Namen Gottes dabei wenden lassen und Gott bitten, er wolle uns gnädiglich bei seinem Wort im wahren, rechten Glauben erhalten, uns um seines lieben Sohnes willen alle unsere Sünde vergeben und durch ihn gerecht und selig machen und dem leidigen Teufel, der Welt und allen Lästerern, Spöttern und Verächtern seines Wortes und unserm eigenen Fleisch und vorwitziger Vernunft wehren, dass sie uns nicht verführen noch hindern, sondern dass wir in Erkenntniss und Bekenntniss Jesu Christi Tempel und Wohnung des heiligen Geistes sein und bleiben, und rechten Glauben und gutes Gewissen bis an unsern letzten Seufzer behalten und hie in Ewigkeit Gott loben und preisen. Amen. Herr Jesu Christe, Amen. Dir sammt dem Vater und heiligen Geist sei Lob, Ehre, Preis und Dank in alle Ewigkeit. Amen.

---

12. Andreas Pancratius (Pangratius),

wurde 1531 zu Wunsiedel im Voigtlande geboren. Über sein Jugendleben ist Nichts bekannt. Sein erstes Predigtamt verwaltete er zu Amberg in der Oberpfalz. Hier von den Calvinisten 1567 vertrieben, folgte er einem Rufe zum ersten Prediger und Superintendenten nach Hof. Wie segensreich er daselbst wirkte, beweis't ein Brief D. Johann Streitberger's, der im 17. Jahrhundert Schulinspector in Hof und späterhin Generalsuperintendent zu Culmbach war, an das Ministerium zu Hof: „Der ehrwürdige und unvergleichliche Mann, Herr Pangratius“ — heisst es in demselben — „hatte die Kirche meiner theuern Vaterstadt noch nicht zehn Jahre gelenkt, als er sie schon mehr, als Alle, die vor ihm dort gelehrt haben, geschmückt und erweitert hatte. Denn ich nehme mich selbst nicht aus und erkenne es an und bekenne frei, dass ich weit unter ihm gestanden. Ich ertheile ihm das Lob der Weisheit, Frömmigkeit, Gelehrsamkeit, wirksamen Auctorität und der hervorragenden Tugenden, die zum geistlichen Amte nothwendig sind. Dies Alles hat jener göttliche Geist reichlich auf ihn gehäuft, wie auf irgend einen Andern.“ Schon 1569 dichtete Pangratius für sich folgendes Epitaphium:

Hier liegt bei seiner Heerd der Hirt
Und wart't, bis ihn aufwecken wird
Am jüngsten Tag der Herre Christ,
Der sein getreuer Heiland ist.
Schickt euch All recht, ihr müsst hernach
Und wisst doch weder Stund, noch Tag.
Was ihr jetzt seid, bin ich gewesen,
Und wie ich bin, müsst ihr genesen.
Drum thut recht Buss und säumt euch nicht,
Ein harter Stand ist's jüngst Gericht.

1576 ging P. in Sachen der Concordienformel auf den Convent zu Ansbach und starb bald nach seiner Rückkehr am 27. Sept. 1576.

P.'s Predigten gehören ihrem Inhalte nach nicht zu den bedeutendsten ihrer Zeit. Sie sind meistens abhandelnder Natur, wiewohl eben durch Befriedigung des Lehrinteresses häufig interessant. Epoche machend

sind sie jedoch durch streng dialectische Durchführung der thematisch-synthetischen Methode geworden (s. Einleitung).

Schriften: *Methodus concionandi monstrans verum et necessarium artis rhetoricae in ecclesia usum et docens omnes sacras conciones ad praecepta ejus ita accommodare et disponere ut labore docentium minore, fructu vero auditorum majore in suggestu sacro publice proponi possint. Witebergae* 1571. 8. Funfzehn Predigten von der Pestilenz. Hoff 1577. 4. *Themata concionum. Francof.* 1597. 8. Christl. Leichpredigten. Frankf. 1602. 4. Catechismi-Predigten nach der rhetorischen Disposition. Frankf. 1604 u. 5. 4. Christl. Seelenarznei. Leipz. 1606. 8. Christl. Handbuch. Nürnb. 1613. 4. Lied über den 147. Ps.: Lobet den Herrn, unsern Gott.

S. *Freheri theatrum virorum eruditione clarorum. Norib.* 1688. fol. p. 244. *Schleupner, tractatus de quadruplici methodo concionandi. Lips.* 1610. 8. p. 197.

Predigt von dem Wörtlein „*catholica*"; wie es zu verstehen sei.*)

In den vorhergehenden zweien Predigten haben wir fürgehabt *Exordium.* und erklärt das Wörtlein Kirche und angezeigt, was eigentlich dasselbe hie heisse, nämlich nicht das Gebäu oder steinerne Haus an ihm selbst, sondern das Häuflein und Volk Gottes, das in solchem zusammenkommt und versammelt wird, bei welchem auch allein eine Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden und ewiges Leben ist. Wie und wobei man aber solch Häuflein erkennen und von anderen unterscheiden könne und solle, ist auch gesagt worden. Denn gleicherweise, wie man etwa ein Kriegsheer von dem andern bei der Losung ihren Fahnen oder Feldzeichen unterscheidet: also solle man auch die Kirche Gottes durch's Wort und die heiligen Sacramenta von allen anderen Rotten und Secten unterscheiden und absondern lernen.

Und nachdem also das erste Wörtlein Kirche in diesem Artikel dem gemeinen Manne nothdürftig erkläret ist, wollen wir fortfahren und die übrigen auch fürnehmen. Denn die heil. Apostel geben der Kirche herrliche zwei Epitheta oder Ehrentitel und nennen sie *sanctam et catholicam* und wollen uns hiemit sehr weit weisen und eben Viel lehren und erinnern, darum wir sie denn billig mit Fleiss ansehen und erklären sollen.

Jetzt aber will ich Das allein fürnehmen und anzeigen, in *Docilitas.* welchem Verstande und warum die heiligen Apostel die Kirche Gottes eine *catholicam* genannt haben.

Denn dass sie Solches nicht ohne Ursach gethan haben, wer- *Attentio.* den wir jetzt bald hören und zwar also, dass es ohne Nutz nicht

---

*) Christliche Catechismi-Predigten. Th. 2. Frankf. a. M. 1605. 4. S. 331.

wird abgehen, darum denn auch ein jeder Christ desto fleissiger hierauf Achtung geben soll.

Was das Wort *Catholicum* heisse.

Und erstlich sollen die Einfältigen das Wörtlein an ihm selbst recht verstehen lernen. Denn *catholicum* ist ein griechisch Wort und heisst im Lateinischen *universale* oder *generale*, zu Deutsch allgemein; ist demnach, wenn die Apostel sprechen *ecclesia catholica*, so Viel gesagt als eine gemeine Kirche oder ein gemeiner Ausschuss Derer, die zum ewigen Leben berufen sind.

Und dieweil nicht ein jeder Laie bald siehet und verstehet, warum und aus was Ursachen die heil. Apostel die Kirche also nennen, so muss man Etwas hievon sagen und Solches so viel desto mehr, dieweil heutiges Tages die Papisten aus unrechter Deutung dieses Wortes viel unnützes Geschrei wider uns machen.

Antithesis.

Denn also schliessen und sagen sie: Die Kirche wird *catholica* genannt darum, dass sie eine allgemeine ist, die immerdar währet und sich an alle Orte der Welt ausbreitet. Nun ist aber heutiges Tages keine, die so gross, weit und fern sich erstrecket, auch so lang gewähret hätte, als eben die papistische. Darum so muss sie auch Noth halben die rechte katholische sein, und für ketzerisch geachtet werden Alle, die sich von ihr absondern. Und weil man weiss, dass ungefährlich vor 50 Jahren sich D. Luther und Alle, die ihm anhängig gewesen, von dem Papstthum abgesondert haben, und eben das Häuflein, welches solche Lehre angenommen und noch heutiges Tages bekennet, nicht so gross und mächtig, als das Papstthum ist, so schliessen sie desto ungestümer, dass es nicht *catholica, sed haeretica* oder *schismatica ecclesia* sein muss. Aber mit was Grunde und Redlichkeit Solches von ihnen geschehe, Das wollen wir nun ferner sehen.

Concessio.

Und dass sie das Wort *catholicum* aus dem heil. Augustin erklären und sagen, die Kirche werde darum also genannt, *quod semper et ubique fuerit*, dass sie sich an keine Zeit und Ort binden lässt, sondern überall und zu allen Zeiten gewesen ist, Das gestehen wir gern und lassen's in dem Verstande, darinnen es von Augustin genannt und geschrieben ist, passiren, wie wir bald hernach weiter hören wollen.

Confutatio.

Dass aber die Papisten das Wort *ubique* fürnehmen und daraus schliessen wollen, die rechte Kirche muss eine solch allgemeine Versammlung sein, die alle andern an der Menge übertrifft, die alle Orte der Welt unter sich habe und sich durch alle Lande erstrecke, in Summa, die an allen Orten von Aufgang bis zum Niedergang herrsche, geehret und gehöret werde und Alles erfülle, das ist eine solche Deutung, ja muthwillige Verkehrung unseres christlichen Glaubens, dass, wenn man vorhin dergleichen starker und grober Unwahrheit und Blindheit an ihnen nicht gewohnt wäre, Jemand sich nicht unbillig darob verwundern möchte, wie immermehr die grossen Heiligen so ungereimte Dinge fürgeben mögen.

Denn wenn *Catholicum* oder Allgemein auf den grossen Haufen weisen und das Volk zur rechten Kirche machen sollte, das Anderen an der Menge überlegen ist, oder Das, so die Stimme

und Beifall hat, so würden wir von Anfang der Welt her durchaus justificiren und zur rechten Kirche machen müssen eben die Leute, welche nicht Gottes Kirche gewesen sind und gegenüber für die Ketzer achten und halten eben Die, welche lebendige Glieder der rechten Kirche gewesen sind.

Denn also haben wir im ersten Buche Mose gehört, dass des Kain, Ham, Ismael, Esau Nachkommen sich bald haben gemehrt, mächtig worden und haben einen grossen Anfang bekommen, da gegenüber Seth, Sem, Isaak, Jacob ein gering, unansehnlich Häuflein gewesen sind. Da nun jetzt der Papisten Regel gelten sollte, müssten wir diese Alle verdammen und jene die rechte Kirche sein lassen, welches die Schrift nicht leiden will, sondern saget, Gott habe seinen Bund mit Isaak und nicht mit Ismael aufgerichtet, darum denn dieser aus dem Hause sei gestossen worden, jener aber der Erbe blieben.

Aber nicht allein würde dieses ungegründete Fürgeben den lieben heiligen Altvätern und ihrem kleinen Häuflein, sondern auch den heil. Propheten, ja Christo dem Herrn selber zur Verkleinerung und Unehre reichen, wenn man's also unbesonnen sollte passiren und gelten lassen.

Denn ja die lieben heil. Propheten oftmals bitterlich klagen, dass die Kirche gegen die Welt gerechnet kaum sei wie eine Hütte im Weinberge gegen eine grosse Stadt (Jes. 1). Und Amos (Cap. 3, 12) spricht, es sei eben mit der wahren Kirche beschaffen, als wenn Einer einem grimmigen Löwen ein Ohrläpplein und Kniescheiblein aus dem Rachen risse; denn der Teufel regire in dieser Welt und reisse ihrer Viele von der Gemeinschaft der Kirche hinweg, darum denn das Häuflein endlich klein, gering und dünner wird.

Und wenn wir wie die Papisten argumentiren wollten, so würden wir die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jerusalem die rechte Kirche müssen sein lassen und gegenüber Christum und seine Jünger für Ketzer halten; denn ihre Lehre war damals nicht eine allgemeine, sondern eine gar eng gespannte.

Ja das noch mehr ist, so sehen die armen blinden Leute nicht, dass sie mit ihrem eigenen Schwert können geschlagen werden. Denn wenn Das allein sollte die rechte Kirche sein, die allgemein ist, das ist, die durch die ganze Welt geht und überall Platz und die Oberhand hat, so kann ja das Papstthum nicht eine solche *catholica*, allgemeine, genannt werden. Denn zu Dem, dass wir Christen es mit ihnen nicht halten, noch ihr antichristisch Joch aufnehmen, so sind ja auch viele Reiche der Welt, dahin sie nicht schmecken dürfen, und die auch gewaltiger, grösser und mächtiger sind, denn eben das Papstthum, als da sind: Türkey, Persia, Moskau und andere mehr, die alle den Papst für ihren Herrn nicht erkennen, sondern ihn für den Erzketzer halten. So ist die papistische Kirche auch nicht *semper* gewesen, wie auch des *Augustini* Auslegung erfordert; denn sie in der Lehre und Ceremonien viel Dings haben, das den alten Lehrern ganz und gar unbekannt ist.

Es erscheinet also genugsam und ist offenbar, dass die Aus-

legung, welche die blinden Papisten über das Wort *catholicum* machen, ein falsch Gedichte sei, so den heiligen Aposteln nie in den Sinn kommen ist. Denn ja damals, als sie das Symbolum gestellet haben, ihre Stimme noch nicht in alle Welt ausgegangen war und demnach auch ihre Lehre nicht *catholica*, das ist, eine solche allgemeine konnte genannt werden, die alle Welt angenommen, oder die an allen Orten Platz gefunden hätte; darum sie denn gewisslich auch die Kirche in diesem Verstand nicht *catholicam* genannt haben.

Propositio. Und dieweil Dem also, so ist noch die Frage, wie sie es denn gemeint, und warum sie die Kirche *catholicam*, eine allgemeine, genannt haben, und warum sie noch heutiges Tags also genannt werde; denn sie es gewisslich ohne Ursach nicht gethan haben.

Zur Antwort auf diese Frage sagen wir kürzlich, dass es den lieben Aposteln mit diesem Artikel darum zu thun gewesen sei, dass sie eben dem gräulichen Irrthum damit haben begegnen wollen, den heutiges Tages das leidige Papstthum gern hieraus schliessen und erzwingen wollte.

Declaratio. Denn der Papst heutiges Tags allein will das Haupt der Kirche sein und Alle, die ihn nicht für ihren Abgott erkennen, für Ketzer halten und verdammen und also die Kirche an gewisse Orte, so weit sich das Papstthum erstreckt, binden. Da sagen und lehren die heil. Apostel viel anders und nennen die Kirche *catholicam*, eine allgemeine, darum, dass sie sich weder an Ort oder Zeit, weniger an gewisse Personen binden lässet, sondern eine allgemeine, durch die ganze Welt hin zerstreuete Gemeinde und Versammlung ist, auch zu allen Zeiten gewähret hat und noch währet oder ist bei Denen, die ihre Merk- und Kennzeichen haben, wie in der vorhergehenden Predigt mehrentheils ist angezeigt worden.

Confirmatio. Denn Das soll man nicht gedenken, dass von Christi Geburt eine andere Kirche gewesen sei, denn sie jetzt hernach ist, und dass jene einen andern Glauben, denn die jetzige Zeit, gehabt habe. Denn da es also sein sollte, wäre die jetzige nicht *catholica*, sondern *haeretica*, das ist, sie glaubte nicht mit der vorigen, sondern hätte ihr etwas Sonderliches gemacht und sich also von der *catholica ecclesia* abgesondert, dass denn schrecklich zu hören wäre.

Aber davor behüte uns Gott und erhalte uns in der *catholica ecclesia*, in der ein Glaube, eine Taufe und eine Liebe ist, und in der wir nicht Häupter, sondern allein Glieder sind.

1. Und hieher kann der vorgemeldete Spruch des heil. Augustini angezogen werden, in dem er sagt, die Kirche werde *catholica* genannt darum, *quod semper et ubique fuerit;* denn eben also lehren und glauben wir heutiges Tages auch, dass erstlich die Kirche eine allgemeine genannt werde darum, *quod semper fuerit*, dass sie von Anfang her gewähret, das ist, die Verheissung Gottes vom künftigen Messia geglaubet und die Bundzeichen, von Gott gegeben, gebraucht hat, wie denn der Herr Christus Johannis am 8. Abraham das Zeugniss giebt, dass er wahren Glauben gehabt und sei-

nen Tag gesehen habe. *Et manebit catholica ecclesia usque ad finem mundi.*

Und darnach, dass sie *catholica* heisse auch darum, *quod sit ubique,* das ist, dass sie sich an keinen Ort, Land und Volk binden lasse und demnach so enge nicht solle gespannt werden, wie sie das Papstthum gern spannen wollte. Denn an welchem Orte der Welt, auch bei welchem Volk das heilige Evangelium in der ganzen Welt rein und lauter gepredigt und die Sacramente nach Christi Ordnung administrirt und gebraucht werden, da ist gewisslich die rechte *catholica ecclesia,* sie sind gleich wer und wo sie wollten. 2.

Und ist sonder Zweifel dies die Hauptursach, um der willen die Apostel dies Wörtlein in ihrem Symbolo gesetzt haben, dass die Juden damals so stolz und trotzig rühmten, sie allein wären das Volk und die Gemeinde Gottes, und alle Andern gelten Nichts. Denn wider solchen falschen Wahn wollen die Apostel uns arme Heiden und in Summa alle Völker trösten und lehren, dass, weil ihr Herr und Meister ihnen befohlen habe, in die ganze Welt auszuziehen und das Evangelium allen Völkern zu predigen, so wolle er auch, dass seine Kirche eine *catholica* und allgemeine, aus Juden, Heiden und allen Völkern versammelt sein und darum sich denn Jedermann zur Gemeinschaft der Kirche finden solle.

Und hat Petrus Dies gelernt zu Cäsarien im Hause Cornelii, da ihm Gott durch eine sonderliche Offenbarung zeigt, dass die Kirche eine allgemeine sei und aus Juden und Heiden sollte versammelt werden, darum er denn auch hernach in seiner Predigt bekennet und spricht: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, Der ist ihm angenehm.

Neben diesen Ursachen könnte noch eine erzählt werden. 3.
Denn die Apostel wollen, dass die Glieder der Kirche auch *catholicum consensum in omnibus articulis fidei* haben sollen; denn aller Glieder der Kirche solle *una et eadem perpetua fides* sein, und dies Wort *catholica* ist entgegengesetzt der *haereticae ecclesiae,* in der ein Jeder etwas Sonderliches fürbringt.

Dies ist also der rechte, eigentliche Verstand des Wörtleins *catholica,* und um gemeldeter Ursach willen haben's die heil. Apostel gesetzt und keineswegs die Kirche an einige Person und Ort binden wollen, wie die Papisten mit Ungrund fürgeben.

Und dieweil aus diesem Bericht ein Jeder verstehen kann, dass an diesem der Kirche Titel Viel gelegen sei, so möchte Jemand fragen und wissen wollen, warum denn D. Luther seliger in seinem Catechismo das Wörtlein nicht behalten, sondern für das „Allgemein" eine christliche Kirche gesetzt habe. Denn da wir im Lateinischen sagen *credo sanctam ecclesiam catholicam,* da sprechen unsere Kindlein in ihrer deutschen Muttersprache: Ich glaube eine heilige christliche Kirche.

Und ob wir wohl so eben alle Ursachen nicht wissen können, so ist doch daran kein Zweifel, dass diese die fürnehmste gewesen

sei, dass D. Luther hiemit die Jugend und alle Menschen vom Papst zu Rom auf Christum weisen und lehren wollen, dass die Kirche auf diesem einigen Grunde und ersten Christum erbauet sei und demnach mit Recht eine christliche Kirche genannt werde. Denn er sahe damals, wie alle Welt bethöret und eingenommen war mit dem Namen Kirche, und dass auch der Papst allein solchen haben wollte, ungeachet, dass er von dem Herrn Christo lästerlich und übel predigt und ihm die Ehre nicht gab, die er ihm schuldig war. Damit nun solcher Griff dem Papst benommen würde, und er nicht länger unter dem Schein, als ob er das Haupt der Kirche wäre, die arme Christenheit seines Gefallens am Narrenseil führete, so giebt D. Luther dem Kinde seinen rechten Namen und nennt die Kirche nicht eine papistische, römische oder allgemeine in dem falschen Verstand, wie die Papisten dem Wort *catholica* gaben, sondern eine christliche Kirche, deren Herr und Haupt allein Christus ist.

Und ist doch mit der Änderung dem Wort „allgemein" Nichts benommen, sondern dasselbige hiemit recht erklärt. Denn da Jemand sonst das Wörtlein *catholica* oder allgemein wohl von allen Menschen auf Erden, wess Religion auch die wären, auslegen und verstehen möchte, da hat D. Luther solchen Missverstand wollen wehren und daneben lehren, dass dies allein die rechte Gemeinde und Volk Gottes sei, die da eine christliche Kirche ist, das ist, die das Evangelium von Christo bekennt, lehrt, hört, annimmt und glaubt, und dass auch solche *catholica* sei. Denn wo und bei welchem Volke oder in welchem Lande das Evangelium rein und lauter gepredigt und geglaubt wird, da will ihm Gott eine Kirche versammeln und in derselbigen eine Gemeinschaft der Heiligen anrichten.

Hat also D. Luther mit dieser Änderung nicht übel gehandelt, sondern den Verstand des Wortes „allgemein" behalten und gleichwohl daneben grossen zweien Irrthümern begegnen wollen, welches wir denn um der Einfältigen willen haben melden wollen, damit sie nicht gedenken, als ob es gefährlicher, böser Meinung von ihm geschehen wäre.

Conclusio doctrinae. So haben wir also auch den rechten Verstand des ersten Ehrentitels, den die heiligen Apostel der Kirche Gottes gegeben und sie *catholica* oder allgemeine genannt haben, dass sie nunmehr aus Juden und Heiden in aller Welt sollte versammelt werden durch die Predigt des heiligen Evangelii von unserm lieben Herrn Christo, und dass auch in die Gemeinschaft dieser Kirche gehört haben Alle, die des Glaubens an Christum, den künftigen Weibessamen, vom Anfang der Welt her gewesen sind, und dass dieser Glaube noch für und für bis an's Ende der Welt allen Völkern zur Gemeinschaft der Kirche helfe.

1. Warnung. Erstlich zur nothwendigen Warnung wider das leidige Papstthum, welches noch heutiges Tages allein die Kirche sein will, so es doch Nichts weniger, denn Gottes Gemeinde ist. Denn es behält *catholicum concensum in omnibus articulis fidei* nicht, sondern

führt ein und vertheidigt falsche Lehre, richtet viel Abgötterei an, von denen die heiligen Apostel und erste Kirche gar Nichts gewusst haben, hat sich also dadurch *tamquam haeretica et schismatica ecclesia* von der wahren Kirche abgesondert, und kann sie der grosse Anhang und Gewalt so wenig zur rechten Kirche machen, so wenig dort das grosse Ansehn die Pharisäer fürtragen oder rechtfertigen konnte. Wir sollen uns derhalben Das nicht irren lassen, dass man schreiet: Hie ist die katholische Kirche; sondern wissen, dass sich dieselbige allein beim Worte und Sacramenten, ja bei derselben rechtem Verstand und Gebrauch finden lässet, und wo Dies nicht ist, auch keine Kirche sein kann, wie mächtiglich auch immerhin sonst solch Volk ist.

Gegenüber aber sollen wir uns Des trösten, dass, weil wir Gottes Wort rein und lauter, auch die Sacramente in ihrem rechten Verstand und Gebrauch haben, auch gewisslich Gottes Volk und Kirche sind, unangesehen, dass wir arme Heiden und dazu auch nicht unter dem Papst zu Rom, sondern von demselben abgesondert sind. 2. Trost.

Und sollen uns Das nicht irren oder ärgern lassen, dass unserer Wenig und (wie die Papisten spotten) kaum eine Hand voll ist. Denn es doch je und je mit der Kirche in dieser Welt eine solche Gestalt und Gelegenheit gehabt, dass sie gering, klein und unansehnlich gewesen ist, da gegenüber der gottlose Haufen gross und unansehnlich ist und war.

Und wie Dies der ganzen Gemeinde tröstlich ist, dass ihm Gott ohne Ansehn der Person aus allen Völkern, Ländern und zu allen Zeiten eine Kirche sammeln will, also ist es auch einem jeden Christen insonderheit nutz und nöthig zu wissen, dass die *ecclesia* ist *catholica, universalis et generalis quoad singula ecclesiae membra.* Denn Gott der Herr will nicht nur etliche Gewisse allein, sondern insgemein ohne Ansehn der Person alle Menschen zu Gliedern der Kirche annehmen, wofern sie nur an seinen Namen glauben, und soll sich hie Niemand ausschliessen, sonst würde die Kirche nicht *catholica*, sondern allein *particularis* sein müssen. Haben also die lieben heiligen Apostel mit diesem einigen Wort uns Viel lehren und anzeigen wollen, auch zugleich hiemit begegnen dem falschen Wahn, den die Papisten und Andere *de particularitate et alligatione ecclesiae ad certum locum* fürgeben und damit diese tröstliche Lehre verdunkeln. 3. Vermahnung.

Und so Viel sei genug von dem ersten Ehrentitel, den die heiligen Apostel in ihrem Symbolo der christlichen Kirche gegeben haben, und wie wir Solches verstehen sollen. Der allmächtige Gott helfe, dass wir dieser katholischen Kirche Glieder werden in alle Ewigkeit. Amen. *Conclusio* dieser Predigt.

---

13. Martin Mirus,

geb. 1532 zu Weida im Vogtlande, besuchte die Schule seiner Vaterstadt und hierauf die Universität Jena, wo er der Erste war, der den philosophischen Magistergrad erwarb (1558). 1560 wurde er Assessor der dortigen philosophischen Facultät, 1561 Pfarrer zu Sulzenbrück in der Grafschaft Gleichen, 1569 Diaconus in Jena und 1572 Pfarrer zu Kahla. Im folgenden Jahre folgte er einem Rufe zum Superintendenten nach Weimar. Weil aber die Bürger, angereizt von dem bisherigen Superintendenturverweser M. Simon Gallus, bei seinem Antritte einen Tumult in der Kirche erregten, verliess er die Stadt und ging nach Jena, wo er sofort eine Professur nebst der Superintendentur und einem Pfarramte übernahm, auch zum Doctor der Theologie promovirt wurde. Noch in demselben Jahre (1574) erfolgte der erste Sturz der Krypto-Calvinisten in Sachsen, und Churfürst August berief Mirus an die Stelle des abgesetzten Hofpredigers Schütz nach Dresden. Hier verfasste er zugleich mit Daniel Greser die Artikel, welche die sächsischen Theologen im September 1574 zu Torgau zum Erweise ihrer Rechtgläubigkeit unterschreiben mussten. Im folgenden Jahre begleitete er den Churfürsten auf den Reichstag zu Regensburg, wo er seine sieben Predigten gegen das Papstthum hielt, und 1576 wohnte er dem berühmten Theologenconvente zu Torgau bei. 1580 wurde er Mitglied des neu errichteten Oberconsistoriums zu Dresden. 1586 starb August. Christian I. suchte Anfangs den Vorwurf des Krypto-Calvinismus von sich abzuwälzen. Mirus, gegen den er den Ungrund desselben hervorhob, erwiderte: „Das traue ich Ew. Churfürstlichen Gnaden auch nicht zu!“ Hierauf gab ihm Christian einen dreimaligen Handschlag und erklärte: „Herr Doctor, ich bin kein Calvinist und will auch mein Leben lang keiner werden!“ Zugleich gab er ihm den Auftrag, ein Mandat gegen den Calvinismus abzufassen. Dieses ist jedoch nie eingefordert; denn der Churfürst wurde unter den Einflüssen Crell's, Steinbach's und Salmuth's gänzlich umgestimmt, Mirus aber 1588 seines Amtes entsetzt, auf den Königstein gebracht und nach siebenwöchiger Gefangenschaft (vom 29. Juli bis 7. Sept.) des Landes verwiesen. Hierauf lebte er in Jena, bis er 1591 zur Reformation der Domkirche nach Halberstadt berufen wurde. Kaum hatte er sie vollen-

det, als Christian I. von Sachsen starb und damit der Krypto-Calvinismus dort seinen zweiten Sturz fand. Mirus wurde ehrenvoll zurückberufen, zugleich mit Hunnius, Mylius und Lonnerus mit der Abfassung der vier sächsischen Visitationsartikel (1592) beauftragt und zum Visitator des meissnischen Kreises ernannt. Nur kurze Zeit dauerte noch seine gesegnete Wirksamkeit. Als er bei seinem Freunde, dem Oberconsistorialpräsidenten Wolf Albrecht von Schleinitz auf Cawertitz bei Oschatz, zum Besuche war, erkrankte er heftig. Sein Sohn, so wie sein Amtsbruder, der Hofprediger Matthäus Tragen, welche von Dresden zu ihm eilten, trafen ihn schon dem Tode nahe. Tragen erzählt in der Leichenpredigt: „Sechs Stunden vor seinem Abschiede, da er gebeichtet, ehe er absolviret worden und communiciret, habe ich ihn gefraget: Herr Doctor, wiewohl ich an euerem Glauben und Bekenntniss gar nicht zweifele, doch um der Kirchen und Nachkommenden willen frage ich euch, habt ihr jetzt in euerm Sterbestündlein auch einen einigen Mangel oder Anfechtung in euerm Herzen und Gewissen eines einigen Stücks, Artikels, ja eines einigen Wortes oder Buchstabens halben der Lehre, so ihr gelehrt, bekannt, im christlichen Concordienbuche unterschrieben und in nächster Visitation habt fortpflanzen helfen? Gedenkt ihr, bei solcher Lehre ohne einigen Zweifel und getrost wider den Satan zu beharren, und wollet sie freudig und fröhlich mitnehmen und bringen für den Richterstuhl Jesu Christi? Mit wenig Worten, sagt' ich, *Domine Doctor*, wollet ihr ein Feind der Calvinisten leben und sterben? Darauf er mit ausgedrückten Worten geantwortet: Ja! und dazu gesaget: Auch aller Derer Feind, die Christi Feinde seind! Dieses haben viel fromme Herzen, so dabei gestanden, gehöret, und darauf ist er absolviret und communiciret worden. Dieses Bekenntniss hat er nachmals neben herzlicher Anrufung Jesu Christi etlichemal wiederholet und gar kurz vor seinem Abschiede mit Ja und Handheben bekräftiget, darauf er denn so sanft verschieden, dass man kaum merken konnte, dass er eingeschlafen wäre." Solches geschah am 24. August 1593, Mittags zwölf Uhr. Auf Anordnung der Churfürstinn Sophie wurde seine Leiche am 30. August in der Kreuzkirche vor dem Altar feierlich bestattet. Die Leichenpredigt hielt Matthäus Tragen über Jes. 57, 1. 2.

Mirus war nicht bloss ächt in der Lehre und im Bekenntniss, sondern auch im Herzensglauben. In trüben Tagen, namentlich während seines Exils, war er ruhig in Gott. Die aufkeimenden Sorgen vernichtete er mit Gottes Worte und mit seinem Wahlspruche aus Tertullian: *Si injuriam deposueris apud Deum, ultor est, si damnum, restitutor est, si dolorem, medicus est, si mortem, resuscitator est.*

Seine Beredtsamkeit erwarb ihm den Namen der meissnischen Suada *(suada misnica)*. Mit Gründlichkeit in der Textesbehandlung und Lehrentwickelung verbindet er concrete Lebendigkeit. Letztere erweis't sich auch durch die häufig eingestreuten geschichtlichen Beispiele. Die Methode besteht in der paraphrastischen Auslegung und darauf folgenden Anwendung des Textes. Doch wird dieser zuerst in Glieder zerlegt, welche ohne Synthese die Proposition bilden.

Schriften: Christliche Predigten, gehalten auf'm Reichstage zu Regensburg Anno 1575. Erf. 1590. 4. Predigt von der Taufe Chri-

stiani III., Herzogs zu Sachsen. Dresd. 1584. 8. Leichpredigten. Erf. 1586. 4. Leichpredigt, Churf. Augusto zu Sachsen gehalten. Dresden 1586. 4. *Encaenia* der Stifftskirchen zu Halberstadt. Dresd. 1592. 4. Predigten über das 53. Cap. *Esaiae*. Dresd. 4. Jena 1603. 8. Predigten, deren die erste von der Person Christi. Leipz. 1605. 4. *Postilla*, Jena 1605. fol.

S. *Zeumeri vitae prof. Jen.* p. 82. *Gleich, annal. eccles. I.* p. 305. Zeissler, Gesch. der sächs. Oberhofprediger. Leipz. 1856. S. 16. Eine christl. Leichpredigt bei dem Begräbniss des ehrwürdigen sel. *Martini Miri*, geschehen durch Matth. Tragen. Leipz. 1593. 4.

Predigt am dritten Sonntage nach heiligen drei Königen.*)

Text: Matth. 8 (V. 1—13).

Auslegung.

Geliebte in dem Herrn Christo; in diesem heutigen Evangelio haben wir zwei grosse und herrliche Wunderwerke. Das erste von einem Aussätzigen, so unser geliebter Herr und Heiland Jesus Christus durch sein kräftiges und allein seligmachendes Wort wiederum geheilt und gesund gemacht. Das andere von des Hauptmanns gichtbrüchigem Knechte, welchen er abwesend nur mit einem einigen Worte curiret und zu seiner vorigen Gesundheit bringt. Dabei lobet und rühmet der Herr Christus des Hauptmanns Glauben und spricht: Er habe solchen Glauben in ganz Israel nicht funden. Zeiget daneben auch an und giebt zu verstehen, dass nicht allein die Juden, sondern auch wir armen und elenden Heiden zum Reiche Gottes berufen und kommen werden.

Und erstlich haben wir in dieser Historia ein schön und herrlich Zeugniss von dem verheissenen Messia, dass er nämlich allbereit kommen sei; denn wir hören, was sein Amt ist, dass er nämlich an Leib und Seele helfe und alle Sünder heile.

Zum Andern haben wir auch ein Exempel der kräftigen und allmächtigen Hilfe, dass er helfen kann und will, wenn alle menschliche Hilfe aufhört, und vertreibt den Aussatz mit einem einigen Wort und gebeut der Gicht, dass sie alsbald den kranken Knecht verlassen muss. Es ist der Herr über Tod und Leben. Seine Hand zu helfen hat kein Ziel, wie gross auch sei der Schade. Ps. 130.

Zum Dritten hören wir auch hie, wie er sein getreues, sorgfältiges und geneigtes Vaterherz gegen uns, seine lieben Kinder, ganz und gar nicht bergen kann, denn er spricht gar tröstlich: Ich will helfen, ich will's thun. Dieses geneigten Herzens und

---

*) Postilla, Jena 1605. Th. 1. S. 88.

väterlichen Willens tröstet sich David im 13. Psalm: Ich hoffe darauf, dass du so gnädig bist; mein Herz freuet sich, dass du so gern hilfst. Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir thut. Damit sollen sich nun heutiges Tages alle geängsteten, kranken und betrübten Christen trösten, dass unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus, da er noch allhier auf Erden gewesen, so freundlich und holdselig mit den kranken, mühseligen und beladenen Herzen umgegangen, sie geheilt, gesund gemacht, getröstet und ergetzet, in Gleichniss er noch heutiges Tages gegen Alle, die seiner Hilfe bedürfen und mit Ernst ihn anlangen, zu thun gesinnt und gewiss versprochen, wie er denn durch sein heiliges Wort und Sacrament den Aussatz unserer Sünden täglich reinigen und abwaschen lässt. Oftmals kommt leibliche Krankheit, dass es ein Ansehn hat, als wäre es Alles mit einander aus mit uns; aber Christus kommt und macht uns gesund an Leib und Seele, also wird er auch bald wiederkommen und uns ähnlich machen seinem verklärten Leibe.

Es gehört aber dieser verlesene Text in die dritte und vierte Bitte des Vaterunsers, darinnen wir hören, dass, wenn wir Christum mit gläubigem Gebet anlaufen, will er uns an Leib und Seele helfen und gesund machen. Auf dies Mal wollen wir aus diesen beiden Wunderwerken betrachten:

Erstlich, wer die Personen gewesen.
Zum Andern, wie sie Christum angeschrieen.
Zum Dritten, wie sich Christus gegen dieselben erzeiget.

Vom ersten Stück.

Anfänglich spricht der heilige Evangelist Matthäus: Da Jesus vom Berge herabging, folgte ihm viel Volks nach, und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.

Allhier hören wir, dass Christus, als er vom Berge herabgeht, einen Aussätzigen gesund macht. Dies hat sich aber also zugetragen nach der langen Predigt Matth. am 5., 6. und 7. Capitel. Nachdem er das Volk gelehrt hatte, bekräftigt er auch seine Lehre mit Wunderwerken, wie wir in diesem 8. Cap. fünf Wunderwerke haben: 1. Von dem Aussätzigen, den er curiret und heilet. 2. Vom Gichtbrüchigen. 3. Von Petri Schwiegerinn, der er das Fieber vertreibt. 4. Verbeut er dem Wind und Meer. 5. Treibet er von zweien besessenen Männern die Teufel aus in der Gergesener Gränze. Aber im jetzo verlesenen Evangelio haben wir nur die ersten zwei.

Die erste Person ist ein aussätziger Mann. Der Aussatz ist eine tödtliche Seuche, also, dass ein Aussätziger fast einem todten Aas gleich ist, wie Aaron von seiner Schwester Mirjam spricht Num. 12: Ach, mein Herr, lass die Sünde nicht auf uns bleiben, dass wir nicht sein wie ein Todtes, das vom Mutterleibe kommt. Und da der Feldhauptmann des Königs in Syrien zum Könige in Israel kam und ihm Briefe brachte, dass er den Hauptmann vom

Aussatze reinigen sollte (2. Kön. 5), zerreisst er seine Kleider und sprach: Bin ich denn Gott, dass ich Todte wieder lebendig machen soll, dass ihr zu mir schicket, dass ich den Mann vom Aussatz soll los machen? Daher werden auch die Aussätzigen als *civiliter mortui* von andern Leuten geachtet.

Es ist der Aussatz wie auch andere Seuchen und Krankheiten nur eine Strafe der Sünden, wie wir lesen Deut. 28: Wenn du der Stimme des Herrn nicht gehorchen wirst (das ist: Gottes Worte), so wird dir der Herr die Sterbedrüse anhängen, der Herr wird dich schlagen mit Aussatz, Geschwulst, Fieber, Hitze, Brunst, Dürre, giftiger Luft etc. Und ist wohl gläublich, dass dieser arme Mensch den Aussatz mit seinen Sünden verursacht durch Fressen und Saufen, Hurerei, Unzucht und durch unordentliches Leben.

Die andere Person ist ein Gichtbrüchiger. Die Gicht ist eine bekannte Krankheit, reisst die Leute in allen Gliedern, dass sie contract werden an Händen und Füssen. Diese Krankheit wird verursacht durch viel Fressen und Saufen, daher entsteht *resolutio nervorum*, die werden mit zähen, schleimigen Feuchtigkeiten verstopft, dass der Mensch an Gliedern lahm wird und kann derselben nicht recht gebrauchen.

Diese Krankheit ist nun nicht bei einem reichen Wanste eingezogen, der derselben abwarten könnte, sondern ein armer Knecht liegt zu Bette und kann weder gehen noch stehen. Er vermag nicht so Viel, dass er könnte zum Herrn Christo kommen und ihn um Hilfe anlangen, aber er hat einen frommen Herrn, der thut eine Fürbitte für ihn. Dieser ist der Stadt Hauptmann zu Capernaum, da Christus gewohnt. Denn als die Nazarener ihn wollten vom Berge stürzen, entweicht er mit seiner Mutter gen Capernaum und hielt sich allda auf; daher nennt der Evangelist Capernaum auch seine Stadt, Matth. am 9. Cap. In dieser Stadt hat Christus viele Predigten gethan und dieselben mit Wunderwerken bekräftigt. Aber es sind wüste, gottlose Leute desselben Orts gewesen, darüber Christus klagt am 11. Capitel: Wehe dir, Capernaum, die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestossen werden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutigen Tages. Doch ich sage euch, es wird der Sodomer Land erträglicher ergehen am jüngsten Tage, denn dir!

Heutiges Tages geht's auch also zu. Wo das Licht des Evangeliums am hellsten leuchtet und Gottes Wort am meisten gepredigt wird, da ist man am gottlosesten und sichersten. Doch hat Gott sein Häuflein; denn so wenig der Regen vom Himmel fällt ohne Frucht, so wenig geht Gottes Wort ohne Frucht ab, sondern es richtet aus, wozu es gesandt ist, Esa. 55. Cap. In dieser Stadt Capernaum ist ein Kriegsmann und Heide, und dieser, wie Lucas meldet, achtet sich nicht werth, dass er zum Herrn Christo ginge, sondern spricht die Prediger zu Capernaum an, schickt dieselben an Christum, dass sie für ihn und seinen Knecht einen Fussfall und Fürbitte thäten; denn er wusste wohl, dass die Verheissung

nur die Juden anginge, wie Christus spricht Matth. am 15. Cap.: Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Darum will er sich den Juden nicht gleich achten. Da nun die Clerisei zu Christo kommt, giebt sie ihm ein herrlich Zeugniss und spricht Luc. 7: Ach, Herr, er ist es werth, dass du ihm Das erzeigest, denn er hat unser Volk lieb und die Schule hat er uns erbauet.

An diesem löblichen Exempel sollen sich billig spiegeln alle Regenten, grosse Fürsten, Rathsherren, Richter, Schöffen und Amtleute, dass sie der Tugend dieses Hauptmanns nachschlagen. Von Dem wird gerühmt, dass er Gottes Wort lieb gehabt und von seinen eigenen Kosten eine Synagoge und Schule erbauet habe, darinnen die Jugend zu Gottes Wort und freien Künsten sollte unterwiesen werden. Denn die Schulen sind *plantaria ecclesiae* und Gottes Lustgärtlein, die soll ihm die Obrigkeit rein halten und wider alle böse, verführerische Lehre und Secte beschützen, wie denn Paulus darum die Obrigkeit nennet Gottes Dienerinn, Röm. am 13. Cap., und David nennt sie Götter, Ps. 82, dass sie sich Gottes Sachen sollen annehmen und sein Wort helfen befördern.

Ein solcher Regent war David, der wandte viel tausend Gülden darauf, dass er dem Herrn ein Haus wollte bauen. Er ging fleissig zur Kirche, ordnete die Cantorei und Ceremonieen selbst an, 1. Chron. 23. Cap. Josaphat thut's auch, hielt Visitation im Lande und zerbrach die Götzereien.

Und wenn sich Licinius wider die Kirche Gottes auflehnte, zog Constantinus Magnus wider ihn zu Felde und liess die Bibel etliche hundert Mal umschreiben; er beruft auch das *Concilium Nicenum* und legte den Gelehrten selbst die Bibel vor und befahl, dass sie Nichts sollten disputiren, denn allein aus Gottes Wort. Da Dies geschah, ward der Artikel von Christi Gottheit und seiner persönlichen Vereinigung gar schön erläutert, und Arius musste mit seiner verfluchten Lehre weichen.

Vom Könige Alphonso wird gerühmt, dass er die Bibel vierzehn Mal durchlesen. Das sind gute Regenten gewesen, und wenn die regirt haben, da ist Alles wohl gestanden und glücklich ergangen. Ein solcher christlicher Hofmann ist dieser Hauptmann auch gewesen. Von ihm rühmen seine Prediger, dass er den Pfaffen nicht gram gewesen, sondern thut dem lieben Predigtamt alle Beförderung und bauet ihnen eine Synagoge.

Daniel und Joseph sind auch fromme Hofleute gewesen, Abdias versteckt hundert Propheten (1. Kön. 18), Ebedmelech nimmt sich des armen Propheten Jeremiä an, Jerem. 39. Cap. Das hat ihnen Gott auch reichlich belohnet und vergolten. Und wer die Seinigen noch liebet, ehret und fördert, sollte es auch nur mit einem Trunk kalten Wassers geschehen, so will er's unbelohnt nicht lassen.

Dieses sind die drei Personen.

Hieraus lernen wir, dass wir mancherlei Krankheiten und Elend unterworfen sind, dass uns jetzt Dieses, bald ein Anderes am Leibe

quälet, das sind *signa reatus,* welche uns des geistlichen Aussatzes erinnern, damit die Seele vergiftet ist. Es sind auch Busspredigten, dadurch wir nach Erkenntniss der Sünden zu Gott uns bekehren sollen, wie Theophylactus sagt: *Omnes morbi sunt conciones conscientiae,* alle Krankheiten sind unsere Busspredigten.

Zum Andern haben wir auch hieraus zu lernen, dass ein Mensch des andern sich annehmen soll; Esa. am 58. Cap.: Brich dem Hungrigen dein Brodt, und Die, so im Elende sind, führe in's Haus; so du Einen nackend siehst, so kleide ihn u. s. w. *Aut sumus aut fuimus aut possumus esse quod hic est; cuique accidere potest, quodcunque alicui accidit.* Heut mir, morgen dir; was Diesem begegnet, kann uns wohl heut oder morgen auch widerfahren. Denn Gott hat zu uns Allen guten Fug und Zuspruch wegen der Sünden; darum soll Einer mit dem Andern ein Mitleiden haben und für einander fleissig beten und Geduld tragen.

Zum Dritten lernen wir, dass man auch im weltlichen Stande könne Gott dienen. Dieses sollen wir erkennen wider die Wiedertäufer, welche vorgeben, es sei unmöglich, dass ein weltlicher Regent oder Kriegsmann könne Gott gefallen oder ihm dienen. Aber der Herr Christus stellt hier einen Kriegsmann vor und lobet ihn wegen seines Glaubens vor allen Israeliten. An dem sollen sich alle Regenten, Amtleute, Schöffen, die über arme Leute gesetzt, bespiegeln und sehen, dass diese Tugend, so der Hauptmann an sich gehabt, auch bei ihnen erfunden werden möge. Und so Viel vom Ersten.

Vom andern Stück.

Wie schreien sie ihn an? Der Aussätzige spricht: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Der Hauptmann spricht: Ich bin auch nicht werth, dass du unter mein Dach gehest. Wenn ich zu meinem Diener sage: Gehe her, so geht er; wie vielmehr werden dir (o ewiger Gott) alle Creaturen Gehorsam leisten! Darum, wenn du nur ein Wort sprichst, so müssen alle Krankheiten weichen.

An diesem Hauptmann haben wir ein schön *exemplum disciplinae militaris,* eines rechten, löblichen Kriegsregiments, dadurch er ihm bei seinen Unterthanen ein Ansehn und Gehorsam gemacht. Denn haben sie sich gegen ihren Hauptmann also verhalten, wie viel grössere Achtung müssen sie auf den Kaiser selbst gehabt haben!

Solche Kriegsleute sind, wie Livius schreibt, Lucius und Titus Manlius Torquatus gewesen, welche ihre eigenen Söhne, so sich wider den Obersten gelegt, köpfen lassen.

Eine solche Kriegszucht hat auch Attila gehalten. Denn als seine Kriegsknechte einem Bauersweibe einen Topf mit Milch genommen und Solches vor ihn kommen, hat er von Stund an den Kriegsleuten den Bauch lassen aufschneiden und also dem Weibe die rohe Milch lassen wiedergeben.

Vom Aureliano lesen wir, dass, nachdem seiner Kriegsknechte einer seine Wirthinn genothzüchtiget, habe er, der Kaiser, zween

Bäume beugen und an derselben Gipfel den Ehebrecher mit den Beinen binden, hernachmals die Bäume wieder aufschnellen lassen, welche den Landsknecht alsbald entzwei gerissen hatten.

Dies sind Kriegsleute gewesen, diese haben Zucht gehalten, denen hat Gott auch zu ihren Kriegen Glück und Segen gegeben.

Ein solcher gottseliger Kriegsmann ist auch gewesen der Hauptmann zu Cäsarien, Cornelius, Actor. am 10. Cap., welcher gottselig und gottfürchtig gewesen mit seinem ganzen Hause und hat dem Volke viel Almosen gegeben und immer zu Gott gebetet. Ein solcher verständiger Kriegsmann ist in Gleichniss gewesen der Amtvogt zu Paphos, Actor. 13., und Actor. am 28. Cap. rühmet Paulus einen Obersten mit Namen Publius, der ihn aufgenommen und drei Tage beherbergt habe. Diese jetzt gemeldeten Amtleute haben nach ihrer Bekehrung ihren Stand nicht verlassen, sondern desselben in aller Gottesfurcht abgewartet und sich an ihrer Besoldung genügen lassen nach der Vermahnung Johannis des Täufers.

Zum Andern haben auch Hausväter an diesem Hauptmann ein Exempel der Hauszucht, darnach sie sich richten sollen in ihrer Haushaltung und ihre Kinder und Gesinde zum Gehorsam halten. Dieser Hauptmann ist kein Schnarcher, der Niemand in seinem Hause ein gut Wort gebe und stosse das kranke Gesinde flugs von sich aus dem Hause, wie oftmals geschieht, sondern sorgt gar fleissig für seinen treuen, kranken Knecht, hat ohne allen Zweifel die Doctores zu ihm geholt und Hilfe aus der Apotheke gesucht, und da Nichts will helfen, und er höret von Christo, geht er flugs zu den Geistlichen, die müssen zu Christo gehen und eine Fürbitte thun, dass er den armen Knecht wolle gesund machen.

Diesem Exempel sollen Regenten, Richter, Schöffen etc. abermals folgen und es mit den Unterthanen treulich meinen und wissen, dass sie nicht über die Kühe oder Gänse gesetzt sind, sondern über Die, so Christus mit seinem Blute erlöset hat.

Es sollen Herren und Frauen auch allhier lernen, das Gesinde nicht allein anzunehmen und zur Arbeit zu halten, welches ihrer Viele gar wohl können und bedürfen nicht viel Unterweisens; aber wenn es zum Ablohnen kommt, oder das Gesinde wird krank, lohnen sie demselben wie den alten Jagdhunden. Nein, Das soll nicht geschehen, sondern Herren und Frauen sollen dem Gesinde den verdienten Lohn willig und gerne folgen lassen. Dem Potiphar und Laban wird es zur Schande in die Bibel gesetzt, dass sie so untreu gegen ihr Gesinde sein, und Gott lässt's nicht ungerochen, sondern lässt uns inne werden, dass wir auch einen Gott im Himmel haben.

Zum Dritten, Kinder und Gesinde haben hier auch zu lernen, dass sie sollen getreu und gehorsam sein. Solch Gesinde will Gott regiren, sie heute oder morgen aus der Asche hervorziehen und zu Ehren bringen, wie er an dem lieben Joseph Solches beweiset. Den lässt er seine getreuen Dienste geniessen und macht ihn zum Herrn über ganz Ägypten. Aber ungehorsam, eigensinnig und untreu Gesinde bleibet sein Leben lang beim Wasserkruge und

kommt auf keinen grünen Zweig, wie wir Dessen ein Exempel haben an dem ungetreuen Haushalter; der verdarb hie zeitlich und musste vor Jedermann zu Spott und Schanden werden.

Was haben wir nun hieraus zu lernen?

Erstlich sollen wir uns erinnern des Gehorsams, den wir Gott zu leisten schuldig sind, wenn wir sehen, dass das Gesinde oder unvernünftige Thier, als Pferd, Esel etc., dem Menschen gehorsam sind, sollen wir gedenken: O ewiger Gott! Ich armer Mensch habe von dir empfangen Leib und Seele, nach deinem Ebenbilde bin ich durch deinen Sohn erlöset von Sünden, Tod, Teufel und Hölle und durch den heiligen Geist zum ewigen Leben verpfändet und versichert. Sollte ich dir denn nicht auch gehorsam sein, weil wir sterbliche Menschen an den Menschen und unvernünftigen Thieren Gehorsam finden und nicht unbillig?

Aber hie bedenke ein jeder Christ, wie oft hat uns Gott zugerufen und geschrieben? Aber wir gehen einen andern Weg, sollte er denn nicht auch Ursach haben zu zürnen? Mal. am 1. Cap. spricht Gott: Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn; bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? Esa. 1. spricht er: Höret, ihr Himmel und Erde, nimm zu Ohren; denn der Herr redet: Ich habe Kinder aufgezogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen.

Zum Andern haben wir hieraus zu lernen, wie wir uns in Glaubenssachen schicken sollen. Es soll uns ein Wort Gottes Mehr gelten, als Himmel und Erde. Weil wir denn Gottes Verheissung haben, dass er unser Vater sein will und sich unseres Elends annehmen, uns in allem Unglück und Nöthen beistehen, so sollen wir gedenken: Es ist eines Menschen Wort wahr, wie viel mehr wird Das wahr sein, dass der allmächtige, getreue Gott verheissen und zugesagt hat, er wolle sich meiner annehmen? Was sind wir doch für arme, elende Leute, die wir Christo nicht Glauben geben, da doch ein Wort Christi Mehr soll gelten, als Himmel und Erde und alle Creaturen und aller Welt Vernunft und Gedanken!

Es sollen alle Christen allhier fein lernen mit demüthigen, gläubigen Herzen unter das Wort Gottes sich zu ergeben, und sollen sonderlich Calvinisten an dem Hauptmann ein Exempel nehmen, bei ihm in die Schule gehen und von ihm lernen, wie sie sich in der Lehre vom Abendmahl halten sollen, dass sie Christum nicht zur Schule führen und über seinem wahren Worte Lügen strafen, welches er denn gewisslich nicht wird ungerochen lassen; denn auf Lügen gehören Maulschellen. Nun man aber den Herrn so oft meistert und Lügen straft, wie ernstlich und grimmig wird er einstmals um sich schmeissen mit seinem eisernen Scepter und wird mit seiner Sehne und Geschoss nach ihrem Angesichte zielen und ihr Angesicht ewig zu Schanden machen? Darum sollen wir seinem Wort gläuben und ihm die Ehre lassen, dass er ist *Dominus dicens et faciens,* und was er zusagt, hält er Alles treulich und redlich, und ist kein Ding bei ihm unmöglich. Ps. 111. Luc. am 1. Cap.

Zum Dritten lehret uns der Aussätzige mit seinem Gebet, dass wir unserm getreuen Heiland kein Ziel noch Maass in zeitlichen Dingen fürschreiben sollen, sondern Alles in seinen gnädigsten Willen und Gefallen stellen. Aber was ewige Güter anlangt, sollen wir nicht zweifeln; denn wer daran zweifelt, der macht Gott zum Lügner. Im Leiblichen heisst's: Herr, so du willst, ist es dein Wille und soll es gereichen zu deinen göttlichen Ehren und nicht zu meinem Verderben, so gieb mir Dies oder Jenes. Dies lehrt uns auch Christus im Vaterunser: Herr, dein Wille geschehe. Also betet Christus selbst: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Er erhöret nicht alle Zeit in leiblichen Sachen; Moses bat, dass er möchte in's gelobte Land kommen, aber es ward ihm versagt. David ward auch nicht erhöret, als er um Abwendung der zeitlichen Strafe und des todkranken Kindes Leben bat, 2. Sam. am 12. Cap. Also auch Paulus. Denn da er bat, dass der Engel des Satans, der über ihn kam und ihn mit Fäusten schlug, möchte von ihm genommen werden, bekommt er zur Antwort: Lass dir an meiner Gnade genügen.

Also giebt er uns heut zu Tage nicht alle Zeit nach unserm Willen, dieweil es uns alle Zeit nicht nützlich ist. Gott giebt uns, was wir bitten, *non ad voluntatem, sed ad salutem*, sagt Augustinus, thut also wie ein getreuer Medicus, der da einem Patienten nicht giebt, was er begehret, wenn er weiss, was ihm schädlich ist.

Dieses sollen wir von dem Aussätzigen lernen, dass wir unsern Willen Gottes Willen untergeben und mit dem lieben Job sagen: Wenn mich der Herr gleich wird tödten, will ich dennoch auf ihn hoffen (Hiob 13). Und wie David saget Ps. 73: Wenn ich nur dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erden.

Vom dritten Stück.

Zum Dritten, wie erzeiget sich nun der Herr Christus? Erstlich kehrt er sich um und rühmet Denen, die ihm nachfolgen, des Hauptmanns Glauben und spricht: Solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Denn Martha und Maria hatten auch einen grossen Glauben. Da Christus kam nach Lazari Absterben, spricht Martha: Herr, wärst du hier gewesen, so wäre unser Bruder nicht gestorben (Joh. Cap. 11). Aber der Hauptmann glaubt, dass Christus auch helfen könne, ob er schon nicht gegenwärtig sei.

Zum Andern verkündigt er, dass vom Morgen und Abend kommen werden, die mit Abraham und Isaak im Himmelreich sitzen sollen, redet also vom Beruf der Heiden zum Reiche Gottes, wie auch Luc. am 22. Cap. steht: Ihr sollt essen und trinken über meinem Tisch in meinem Reich, das ist: Ihr sollt theilhaftig werden aller ewigen Güter.

Er vergleicht das ewige Leben einer himmlischen Hochzeit von wegen der Freude; denn da ist Freude die Fülle und lieblich Wesen, Ps. 16. dagegen sagt er, sollen die Kinder des Lichts ausgestossen werden. Das ist wahrhaftig erfüllet; denn heut zu Tage

die Juden ohne Licht sind und sitzen wahrhaftig in Finsterniss. Wenn sie auch sterben, kommen sie an den Ort, da Finsterniss und Herzeleid ist ewiglich.

Wir aber, Gott Lob und Dank, die wir Heiden sind, haben das Licht des heiligen Evangelii, das Licht des Glaubens und die heiligen Sacramenta haben wir in unserm Herzen. Wenn wir sterben, kommen wir zu dem Vater des Lichts, zu Gott dem Allmächtigen, da werden wir schauen, wie er ist, von Angesicht zu Angesicht, da werden unsere Leiber leuchten wie die Sterne am Firmament, und werden unsere nichtigen Leiber ähnlich werden seinem verklärten Leibe; dies Verwesliche muss anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muss anziehen das Unsterbliche. 1. Corinth. 15.

Da nun Christus seinen Jüngern des Hauptmanns Glauben gepreiset, spricht er auch zum Hauptmann: Ich will kommen! und zum Aussätzigen: Ich will's thun! Dies güldene Wörtlein: Ich will's thun! soll ein jeder Christ in sein Herz fassen, dass wir wissen, wie Christus gesinnet; wenn uns der Teufel die Zweifelung will in den Sinn reden, da soll ein Christ bedenken und bei sich beherzigen: Hat Christus, mein Erlöser, gesagt: Ich will's thun! ei, so muss es geschehen; denn Himmel und Erde vergehen, aber sein Wort vergehet nicht. So hat er's auch mit einem Eide betheuert Joh. 16: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Selig sind wir derwegen, wenn wir solchem schweren Eide des ewigen Gottes gläuben. Als dieser arme, elende Tropf die Worte Christi höret: Sei gereinigt, alsbald ward er von seinem Aussatze rein, und wird der kranke Knecht gesund. Weil nun diese Person erlanget, warum sie gebeten, so werden wir auch Errettung finden in unseren Nöthen. Es wird entweder volle Erlösung folgen oder Linderung des Kreuzes oder lebendiger Trost im Herzen. Unter diesen dreien folget zum wenigsten eins, wo sie nicht alle drei beisammen sind; denn wenn gleich die Hilfe und Linderung aussen bleibet, so kommt doch lebendiger Trost in's Herz, dass wir unsere Seele mit Geduld fassen und das Kreuz geduldig ausstehen, bis wir im ewigen Leben volle Genüge und Rettung bekommen und solche Freude erlangen, welcher dieser Zeit Leiden nicht werth ist.

Hiebei merket und behaltet zum Beschluss, dass wir durch ein gläubiges Gebet vom Herrn Christo gnädige Hilfe erlangen können. Wenn Christus spricht, so muss es Alles geschehen, was er will im Himmel und auf Erden. Er kann die Creatur ändern und schaffen mit einem Wort, und da er im Anfang der Schöpfung spricht: *Fiat coelum et terra,* da muss Himmel und Erde stehen; wie viel mehr in geringen Dingen? Auch sehen wir hier die Kraft dss Glaubens; denn er ist so mächtig, dass er es bei Christo Alles erlangen kann, wie sich hier Christus dem Hauptmann gleich gefangen giebt und spricht: Es geschehe dir, wie du gegläubet hast. Und so Viel vom Dritten.

›en also eure Liebe angehört erstlich, wer die Personen , die allhier zu Christo kommen, nämlich arme Leute, ein ger Mann und ein Hauptmann, der einen kranken, schlag- Knecht daheim hatte, welche Christus nicht von sich ver- Zum Andern, wie sie ihn um Hilfe angeschrieen und sich hristi Wort und Gewalt demüthigen. Zum Dritten, wie sich gegen sie erzeiget, nämlich, er rühmt's, dass sie so mit em Glauben zu ihm kommen, und gewährt ihnen Alles, bitten. Dass wir ihn nun auch alle Zeit also anrufen mö- › wolle er uns seine Gnade hiezu verleihen und geben.

---

14. Lucas Osiander,

ein Sohn des älteren Andreas Osiander, wurde 1534 zu Nürnberg geboren. Schon früh trieb er mit Eifer klassische und hebräische Studien. Er besuchte die Universität zu Königsberg und wurde bereits im 21. Jahre zum Diaconus in Göppingen berufen. Hier war er Jacob Andreä's Amtsbruder und vertrauter Freund. Wahrscheinlich erfolgte auch schon in Göppingen seine Verheirathung mit der Wittwe Caspar Leyser's, welche ihm in Polykarpus Leyser einen Stiefsohn zubrachte, den er wie seinen eigenen Sohn auferzog. 1557 wurde er Superintendent und Prediger zu Blaubeuern, und drei Jahre darauf ging er zu gleichen Würden nach Stuttgart. 1567 ward er Consistorialassessor daselbst und 1596 Abt zu Adelsberg und Generalsuperintendent. In der dem Kloster zugehörigen Pfarrei Hundsholz hielt er seine berühmten Bauernpredigten. Als er sich der Aufnahme der Juden in das Herzogthum widersetzte, fiel er bei seinem Fürsten in Ungnade und nahm in Folge derselben einen Ruf zum Pastor Primarius nach Esslingen an (1598). Nach einigen Jahren reichgesegneter Wirksamkeit zwang ihn die abnehmende Kraft, in den Ruhestand zu treten. Der Rath bewilligte ihm einen anständigen Ehrengehalt und übernahm die Kosten des von ihm gewünschten Umzuges nach Stuttgart. Nach wenigen Tagen rührte ihn hier der Schlag. Bei grossen Körperschmerzen blieb sein Geist klar und still. Drei Mal communicirte er auf dem Krankenbett, und seine letzten Worte waren: Der Herr wird das gute Werk, so er in mir angefangen, vollführen bis auf den Tag Jesu Christi.

L. Osiander war bei verschiedenen Religionsgesprächen zugegen und thätig, namentlich 1576 zu Maulbronn, wo die von ihm und Biedembach aus der schwäbisch-sächsischen Concordie zusammengezogene Formel vorgelegt und genehmigt wurde, 1586 zu Mömpelgart, wo er mit Jacob Andreä gegen Beza den lutherschen Glauben vertheidigte und 1594 zu Regensburg, wo er mit Samuel Huber, der statt der allgemeinen Berufung die allgemeine Erwählung geltend gemacht hatte, disputirte und dafür von ihm den unverdienten Vorwurf des Calvinismus hinnehmen musste. Auch verfasste er die erste lateinische Übersetzung der Concordienformel. Seine Arbeitsamkeit war so gross, dass er noch in seiner

letzten Krankheit seiner (zweiten) Gattinn und einem Amanuensis in die Feder dictirte.

Seine von ihm, vorzüglich in der Bauernpostille, befolgten homiletischen Grundsätze beschreibt er selbst in der Vorrede zu jener, und wir theilen sie, wegen ihres allgemeineren Interesses, in Folgendem auszugsweise mit: „Ich habe diese meine Predigten eine Bauernpostill genennet darum, dass ich mich in denselbigen allerdings nach den einfältigen Bauersleutlein gerichtet, damit sie ja dieselbigen wohl verstehen und behalten könnten. Denn ob man wohl den Bauern eben die christliche Lehre fürtragen soll, die man den Bürgern, Canzleiverwandten, Adelspersonen und grossen Herren predigt; jedoch, wenn man gar einfältige Leute lehren will, muss man etlicher Maassen eine andere Weise und Form fürnehmen, denn wenn man den Leuten predigt, welche studirt haben oder sonst mit mehr Verstand, denn der gemeine Mann, begabt sind. Denn erstlich will es sich bei dem armen Bauersvölklein nicht schicken, wenn man den ganzen fürgelesenen Text und alle desselben Stücklein wollte in einer einigen Predigt erklären und handeln, wie man sonst zu thun pflegt, wo ein Prediger einen biblischen Text ordentlich nach einander auslegt. Denn daselbst steht es zu ihm, dass er wenig oder viel Text nehme und in demselbigen Alles mit einander erkläre und Nichts darinnen übergehe. Wenn man diese Weise mit Erklärung der sonntäglichen Evangelien und Episteln wollte fürnehmen, bei dem armen einfältigen Völklein, so würden die Predigten viel zu lang, und werden die Zuhörer verdrossen. Es ist auch Solches Denen beschwerlich, die aus den Weilern über Feld müssen die Predigten in der Pfarrkirche besuchen und nach derselben wiederum über Feld heimziehen, sonderlich zu kalter Winterszeit. Und weil dergleichen Leutlein gemeiniglich übel bekleidet und über Feld, auch in der Kirche Frost leiden, merken sie endlich nicht mehr fleissig auf die Predigt, wenn dieselbe lang ist und sie vor Kälte nicht wohl in der Kirche bleiben können, da denn billig ein getreuer Hirt seiner Schäflein hierinnen verschonen soll. Es ist auch keine Nothdurft und nicht rathsam, dass ein Prediger in einem Dorf vielerlei *locos communes* oder Lehren (welche zwar alle können aus einem Text genommen werden) in einer Predigt zu handeln fürnehme, wie man sonst in fürnehmen Städten oder auch zu Hofe (an welchen Orten mancherlei und sehr ungleiche Zuhörer sind) thun kann und mag. Denn an solchen fürnehmen Orten muss man mancherlei Speisen des göttlichen Worts auf ein Mal fürtragen, damit ein Jeder (nach Beschaffenheit und Gelegenheit seiner Person) Etwas höre, dadurch seine Seele gespeiset werde, wenn gleich der Prediger kurz, doch gründlich und satt, von mancherlei Sachen redet. Aber bei dem gemeinen Bauersmann will es nicht sein; sondern man muss ihnen in einer Predigt nur zwei oder drei Lehren (oder *locos communes*) fürhalten und dieselbigen ausführlich (so Viel die Zeit leiden mag) und verständlich erklären und einbilden, welches nicht geschehen kann, wenn man vielerlei Lehren oder *locos communes* auf ein Mal bei einfältigen Leuten handeln will. Denn ob man gleich Zeit genug (als im Sommer) dazu nehmen wollte, so können doch einfältige Leutlein so vielerlei Lehren auf ein Mal nicht fassen und behalten, sondern wenn sie das Letzte hören, so wissen sie nicht mehr,

was das Erste gewesen sei, gleich als wenn man einem Schüler in einer Lection allzuviel fürgiebt, so kann er's nicht behalten. Wenn man ihnen aber zwei oder drei heilsame, nothwendige Lehren (in Gottes Wort wohl gegründet) fürträgt, so sind ihre Seelen gespeiset und haben damit genug zu thun, dass sie solche Lehren die Woche umhin betrachten und ihnen zum Trost und Besserung ihres Lebens nutz machen, und können die anderen übrigen Lehren, etwa auf eine andere Zeit, ja auch wohl über ein Jahr, eben aus demselbigen Text füglich gehandelt werden. — Wenn denn gleich die religionsstrittigen Sachen bei dem Bauernvolk müssen unterweilen auf die Kanzel gebracht werden, so soll Solches nicht gar oft, auch nicht mit spitzigen *disputationibus* und mit Erzählung vieler Argumente geschehen. Denn solche scharfe *disputationes* verstehen die armen Bäuerlein nicht, und wenn sie viele *argumenta* der Widersacher erzählen hören, kann es wohl geschehen, dass sie mehr dadurch geärgert und verwirret, denn gebessert werden. Darum ist's genug, wenn ein Prediger in einem Dorf an einen streitigen Artikel kommt, dass er unserer Widersacher irrige Meinung kurz erzähle und derselbigen etliche klare Sprüche der heiligen Schrift entgegensetze, damit ein einfältiger Christ so Viel verstehe und merke, dass der Widersacher (als der Papisten, Zwinglianer, Wiedertäufer, Schwenkfeldianer und dergleichen) Lehre falsch und verführerisch sei; so wird sich ein gutherziger Christ, welcher die Wahrheit lieb hat, wohl wissen vor Irrthum zu hüten. — Es ist auch nicht erbaulich, wenn man solchen einfältigen Zuhörern viele Historien aus den heidnischen Scribenten (darauf man sich nicht gründen kann) fürhält und die Zeit damit verleuert; sondern das Beste ist, wenn der Prediger bei der heiligen Schrift bleibt und seine Lehre mit klaren und (so viel möglich) dem gemeinen Mann bekannten Zeugnissen und Exempeln aus der Bibel beweiset und auf dieselbige gründet. Darauf kann ein Christ sicher fussen und darauf leben und sterben. — Welcher Prediger auch die einfältigen Bauern nützlich lehren will, Der muss nicht sich befleissigen zierlich zu reden, als wenn ein Canzler vor einem Fürsten oder anderen fürnehmen Leuten auf Canzleiisch redet, sondern er soll wohlbekannte Worte und dem gemeinen Mann verständliche Phrases oder Weise und Art zu reden gebrauchen, welche ein jeder einfältiger Mensch wohl verstehen könne. Dazu gehört auch, dass ein Prediger nicht lange *periodos* mache und nicht viel Reden aneinander knüpfe und dann allererst mit einem Wort endlich beschliesse. Denn ehe ein einfältiger Zuhörer das letzte Wort am *periodo* hört, so weiss er nicht mehr, was das erste gewesen ist, derwegen er aus solchen Predigten wenig Nutzen empfähet, als deren er einen grossen Theil nicht verstanden hat. — Ein Prediger muss auch die Rede und Stimme also wenden und richten, dass ein jeder einfältiger Zuhörer nicht anders gedenke, denn als wenn der Pfarrer mit ihm allein redet und ihn unterweisen wollte. Wenn Dies geschieht, so merken die Pfarrkinder mit Lust und mit grossem Fleiss auf die Predigten, wird ihnen die Zeit kurz und behalten leichtlich, was sie in einer solchen Predigt gehört haben. — In einer Summe aber und beschliesslich hievon zu reden, so muss sich ein getreuer Prediger zum Höchsten befleissigen, dass ihn auch die allereinfältigsten Leutlein wohl und klar verstehen mögen. Denn Dieses ist

am allerzierlichsten und besten in den Predigten geredet, wenn der Prediger die göttliche Wahrheit klar und verständlich predigt. Denn die einfältige Weise zu reden verstehen auch die Gelehrten und Hochverständigen; dagegen aber, wenn man allein den Gelehrten und Hochverständigen will predigen, so kann es der gemeine und einfältige Mann nicht verstehen, und bringen solche Predigten bei den Geringverständigen wenig Frucht. Und soll billig ein hochgelehrter Prediger sich nicht schämen, dass er sich nach den einfältigen Leutlein in seinen Predigten richte. Denn Das hat unser höchster Lehrmeister Jesus Christus, der Erzhirt, selbst gethan, welcher das einfältige Völklein, das häufig zu ihm gelaufen, einfältig und verständlich gelehret und ihnen die heilsame Lehre mit feinen Gleichnissen eingebildet hat, bei denen sie seine Lehre haben behalten können. Es sind auch allerwegen der einfältigen Leute mehr, denn der gelehrten und hochverständigen; darum sich ein Prediger billig nach dem grossen Theil seiner Zuhörer richten soll. Und sind ja die armen Bäuerlein (für welche der Sohn Gottes so wohl sein Blut vergossen als für die allerfürnehmsten Leute) unserm Herrn Gott eben so angenehm und lieb (oft auch viel angenehmer), als die reichen und fürtrefflichen Leute in der Welt. Denn bei Gott dem Herrn ist kein Ansehn der Person. Und schreibt St. Paulus hievon also (1. Cor. 2): Sehet an, liebe Brüder, euern Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, Das hat Gott erwählet, dass es die Weisen zu Schanden mache. Und der Herr Christus sagt von seinem Evangelio also: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, dass du Solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbaret, ja Vater, denn also ist es wohlgefällig gewesen vor dir. Darum soll ein getreuer Prediger allen möglichen Fleiss anwenden, dass er auch die allergeringsten und einfältigsten Bauersleutlein also in Gottes Wort unterrichte, dass sie ihn (zu ihrem ewigen Heil) hören, verstehen und sich aus den Predigten bessern können. Dessen ich mich in dieser meiner Bauernpostilla (ohne Ruhm zu melden) zum Höchsten beflissen habe."

Unter O.'s homiletischen Schriften sind die bemerkenswerthesten: Bawren Postilla, das ist, einfältige, jedoch gründliche Auslegung der Episteln und Evangelien für das einfältige christliche Völklin auf den Dörfern. 5 Theile. Tübingen 1597 — 1600. 4. Predigten über den christlichen Catechismus. Tübingen 1602. 4. Predigt von der Wiedertaufe. Tüb. 1582. 4. Predigt von hoffährtiger, ungestalter Kleidung der Weibs- und Mannspersonen. Tüb. 1586. 4. *Libellus de ratione concionandi. Tubingae* 1582. 8. Ausserdem schrieb er Commentare über die ganze heilige Schrift *(biblia latina. Tubingae* 1589), ein Communionbüchlein für junge, einfältige Leute, *institutiones religionis christianae, enchiridion controversiarum, epitome centuriar. Magdeburg.* u. s. w.

S. Christliche Leichpredigt bei dem Begräbniss des ehrwürdigen sel. *Lucae Osiandri,* gehalten zu Stuttgart in der Stiftskirche durch *M. Johannem Magirum.* Tübingen 1604. 4. *Freheri theatrum eruditorum* p. 332. *Frischlini Memoria theol. Wurtembergens. I.* p. 146.

Auslegung des Evangelii am dritten Sonntage nach Trinitatis. *)

Text: Luc. 15 (V. 1—10).

Auslegung.

Geliebte in dem Herrn Christo. Dieses Evangelium ist sehr tröstlich den armen Sündern, welche Gott den Herrn mit schweren Sünden hoch erzürnet haben, welches ihnen aber herzlich leid ist und fürchten, Gott der Herr werde sie nicht zu Gnaden aufnehmen. Es ist aber eine Nothdurft, dass wir dieses Evangelium recht verstehen lernen, damit wir dasselbige auch wissen recht zu gebrauchen.

Es kamen dazumal zum Herrn Christo etliche offenbare und bekannte Sünder, welche sich mit groben Sünden übersehen und befleckt hatten. Diese aber kamen darum zu Christo, dass sie wollten seine Predigten hören und sich derselben bessern. Die Pharisäer und Schriftgelehrten aber ärgerten sich darob, dass der Herr Christus solche Leute liess zu ihm kommen, unterweilen auch mit ihnen ass und trank, welche Leute doch von den Pharisäern waren vom Volk Gottes ausgeschlossen und in den Bann gethan, und meinten die Pharisäer, wenn der Herr Christus ein Prophet und ein heiliger Mann wäre, so würde er mit solchen losen Leuten keine Gemeinschaft haben, noch sich derselben im Wenigsten annehmen.

Hierauf hat der Herr Christus mit zweien schönen und tröstlichen Gleichnissen gelehret, dass man die armen Sünder nicht allerdings hinwerfen und gar verstossen, sondern dieselbigen als verirrte Schäflein suchen und wo möglich wiederum zurechtbringen soll. Denn Gott der Allmächtige selbst der verwerfe die bussfertigen Sünder nicht, sondern nehme dieselbigen zu Gnaden auf und wolle sie selig machen.

Die Leute aber, welche die heilige Schrift nennt Zöllner und Sünder, waren dazumal lasterhafte Personen, welche von Männiglich für gottlose Leute gehalten wurden. Die Zöllner waren nicht viel besser, denn Diebe und Räuber, denn sie bestanden den Zoll von den Römern um eine gewisse Summe Geldes und schunden hernach die Leute, welche mit ihnen zu thun hatten, bis auf's Bein. Die Sünder aber waren gemeiniglich Hurer und Buben, Ehebrecher und Ehebrecherinnen; darum waren auch solche Leute bei anderen ehrlichen Leuten verachtet und verhasst.

Die Zöllner und Sünder aber, welche zu Christo kommen, die hatten sich gleichwohl vor der Zeit übel und ärgerlich gehalten; aber sie waren dazumal, da sie den Herrn Christum suchten, nicht mehr halsstarrige Sünder, die in ihren Lastern hätten wollen fortfahren, sondern sie waren jetzt auf dem Wege der Busse und trachteten ernstlich danach, wie sie möchten ihrer Sünden los, mit Gott, ihrem Herrn, wiederum versöhnet und ewiglich selig werden. Darum

*) Bawren Postilla. Tübingen 1599. Th. 3. S. 44.

suchten sie Trost bei dem Herrn Christo, damit ihre verwundeten Gewissen und Herzen möchten durch die liebliche Predigt Christi wiederum geheilet und gestillet werden. Und ist an solchen Sündern erfüllet worden das Sprichwort, da man sagt: Grosse Sünder, grosse Reuer. Ein solcher bussfertiger Zöllner ist gewesen Zachäus, der zum Herrn Christo sagte: Siehe, Herr, den halben Theil meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, gebe ich's vierfältig wiederum. Eine solche Sünderinn ist gewesen das Weib, welche aus herzlicher Reue über ihre geübte Unzucht bitterlich weinet, des Herrn Füsse mit ihren Zähren netzet und dieselben mit ihren Haaren wiederum trocknete, die Füsse Christi geküsst und dieselben mit köstlicher, wohlriechender Salbe gesalbt hat. Derhalben gehöret dies Evangelium nicht für die unbussfertigen, verstockten und halsstarrigen Sünder, welche über alle Vermahnungen in ihrer Bosheit täglich fortfahren, sondern es gehört für die bussfertigen Sünder, denen ihre Sünden von Herzen leid sind, Gottes Gnade und Huld ernstlich suchen und von ihrem bösen Leben abstehen.

Wir wollen jetzt hören die zwei tröstlichen Gleichnisse, die unser lieber Herr Christus uns in dem verlesenen Evangelio fürhält. Der Herr Christus sagt: Es sei eben im Himmel, wann sich ein armer Sünder zur Busse bekehret, als wenn ein Mensch hundert Schafe hätte und verliere eins darunter, er fände es aber wiederum (nach fleissigem und ängstigem Suchen), so würde ihn dasselbige verlorene und wiedergefundene Schaf mehr freuen, weder die neun und neunzig Schafe, deren er noch keines verloren hätte; also sei auch eine grössere Freude im Himmel über einen Sünder, der sich wiederum zu Gott bekehret, denn über neun und neunzig Gerechte, die einer solchen Busse nicht bedürfen. Das andere Gleichniss ist dieses: Wenn ein Weib zehn Groschen hätte und verliere einen davon, finde aber denselbigen (nach fleissigem und sorgfältigem Suchen) wiederum, so würde sie ob dem verlorenen und wiedergefundenen Groschen eine grössere Freude haben, weder über die neun Groschen, deren sie noch keinen verloren hätte. Also sei auch (sagt Christus) eine grosse Freude im Himmel, wann ein Sünder von seinen Sünden zu Gott bekehret werde, der sonst in seinen Sünden hätte müssen verloren und verdammet werden.

Diese lieblichen und tröstlichen Gleichnisse lehren uns, dass der gute und getreue Hirt Christus uns fleissig suche, wenn wir etwa durch Irrthum oder Sünde vom rechten Wege uns abwenden und in der Irre gehen und also möchten vom Wolf (dem leidigen Teufel) zerrissen und ewig verdammt werden. Darum sagt der Sohn Gottes als der rechte, gute Hirt im Propheten Ezechiel (Cap. 34): Ich will (spricht er) das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wiederbringen! Und gewiss sucht kein Weib ihren verlorenen Groschen so fleissig, als der Herr Christus uns arme Sünder sucht. Der Herr Christus aber sucht uns, wenn er uns durch die Predigt des göttlichen Worts von Sünden abmahnet und uns den Zorn Gottes und die künftige Verdammniss lässt vor

Augen malen; denn dadurch werden wir von Sünden abgeschreckt und zur Busse angetrieben. Sonderlich aber sucht uns der Herr Christus, wenn er uns das heilige Evangelium von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes lässt verkündigen. Denn dadurch lockt er uns freundlich zu sich und beut uns selbst die Gnade und Seligkeit an, auf dass wir in unseren Sünden nicht verzagen. Darum hat der Herr Christus gesagt nach seiner fröhlichen Auferstehung, es müsse in seinem Namen gepredigt werden Busse und Vergebung der Sünden unter allen Völkern (Luc. 2, 24). Alsdann aber findet uns der Herr Christus (wie die verlorenen Schäflein und wie den verlorenen Groschen), wenn wir Busse thun, Reu und Leid über unsere Sünde haben und an unsern Heiland Christum von Herzen gläuben. Denn durch solchen Glauben erlangen wir Vergebung unserer Sünden und das ewige Leben, welches uns Alles der Herr Christus verdienet hat.

Wie hat es aber eine Gestalt mit solcher unserer Begnadigung? Müssen wir auf ein Ungewisses warten und also auf Gnade oder Ungnade uns ergeben? Antwort: Gar nicht, sondern wir sind durch Christum vergewissert, dass wir gewisslich zu Gnaden an und aufgenommen werden. Denn der Herr Christus sagt, es werde im Himmel grössere Freude sein über einen Sünder, der Busse thue, denn über neun und neunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen. Und abermals sagt der Herr Christus in diesem Evangelio, es würde Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Busse thut. Denn wenn sich ein Sünder bekehret, so freuen sich die lieben, heiligen Engel; die Teufel aber trauern darüber, dass ihnen ein Raub entgangen ist, gleichwie hingegen die lieben Engel trauern, die Teufel aber sich freuen und jubiliren, wenn sich ein Christ von der Gottseligkeit und Ungerechtigkeit und Bosheit abwendet.

Es ist aber dies nicht die Meinung Christi, dass Jemand in diesem Leben so fromm, heilig und vollkommen sei, dass er Nichts an seinem Leben habe zu bessern und also allerdings keiner Busse bedürfe. Denn auch die frommen und heiligen Leute, welche in der Gnade Gottes stehen und ein unsträflich Leben vor der Welt führen, die beten täglich in ihrem Vaterunser: Vergieb uns unsere Schuld. Hat derhalben der Herr Christus mit den Worten von den Leuten, die der Busse nicht bedürfen, vorzüglich gestochen auf die stolzen Pharisäer und Schriftgelehrten, welche sich selbst für fromm und heilig hielten, und waren doch solche Leute nicht, verachteten nichts desto weniger andere arme Sünder, gleich als ob sie nie kein Wasser betrübt hätten.

Derhalben sollen wir aus diesen tröstlichen Gleichnissen lernen, dass ja kein Sünder, wie schwerlich er auch gesündigt hat, um seiner Sünden willen verzagen soll. Denn wo die Sünde mächtig worden ist, da ist die Gnade Gottes noch viel mächtiger, wie der heilige Apostel Paulus in der Epistel an die Römer am fünften Capitel bezeuget. So sagt auch Gott der Herr durch den Propheten Ezechiel (Cap. 33): So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich

habe nicht Gefallen am Tode des Sünders, sondern ich will, dass er sich bekehre und lebe. Und abermals sagt Gott der Herr in vorgemeldetem Ort: Wann ein gottloser Mensch fromm wird, so soll's ihm nicht schaden, dass er gottlos gewesen ist. Ja, Gott der Herr sagt ferner daselbst: Aller der Sünden, welche ein gottloser Mensch gethan hat, soll nimmermehr gedacht werden, wann sich ein solcher gottloser Mensch von seinen Sünden bekehrt. Der heilige Apostel Johannes sagt: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von allen Sünden. Derhalben so ist keine Sünde so gross, von der wir nicht gereinigt werden, wenn wir an unsern Heiland Christum mit bussfertigem Herzen glauben, welcher sein Blut für unsere Sünde am Kreuz vergossen hat. Darum sagt auch Johannes also: Meine lieben Kindlein, Solches schreibe ich euch, dass ihr nicht sündigen sollt, so aber Jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, den Gerechten, derselbige ist die Versöhnung nicht für unsere Sünde allein, sondern für der ganzen Welt Sünde. Und vom Herrn Christo sagt der Apostel Petrus (Actor. 10): Diesem geben alle Propheten Zeugniss, dass durch seinen Namen (das ist, um seinetwillen) Vergebung der Sünden erlangen Alle, die an ihn glauben. Und der Herr Christus sagt selbst zu sonderem Trost den armen, jedoch bussfertigen Sündern (Joh. 6): Wer zu mir kommt, Den werde ich nicht hinausstossen. Diesen Trost soll sich kein bussfertiger Sünder nehmen lassen.

Eben diesen Trost für die armen Sünder finden wir auch in den Exempeln des alten und neuen Testaments, welche bezeugen, dass Gott der Herr die bussfertigen Sünder zu Gnaden aufnehme. Es hat ja der königliche Prophet David nicht Seide gesponnen, da er des Urias Weib mit Unzucht befleckt und hernach den ehrlichen Mann Uriam hat schändlich erwürgen lassen. Dennoch, da er Reue und Leid über seine Sünde gehabt, hat ihn Gott wiederum zu Gnaden aufgenommen. Die Sünderinn, deren wir kurz hievor gedacht, hat sich auch vielfältig und gröblich mit unzüchtigem Leben an Gott dem Herrn versündigt; dennoch, da sie ihre Sünden bitterlich und herzlich beweinet und Busse gethan, hat sie Christus zu Gnaden angenommen und hat sie von ihren Sünden ledig gesprochen und gesagt: Deine Sünden sind dir vergeben! Dein Glaube hat dir geholfen! Gehe hin mit Frieden! Der Schächer am Kreuz hat freilich die Tage seines Lebens nicht viel Gutes gestiftet, dennoch, dieweil er seine Sünden mit reuendem Herzen bekennet und um Gnade gebeten, hat ihn der Herr Christus begnadet und zu ihm gesagt: Heut wirst du bei mir im Paradeise sein. Diese Exempel alle bezeugen, dass, wo der Sünden viel sind, da ist auch viel Gnade und Barmherzigkeit Gottes, wie wir droben aus der Epistel Pauli auch gehört haben. Derhalben sollen die bussfertigen Christen um ihrer begangenen vielen und schweren Sünden willen nicht verzagen.

Dieses Trostes aber sollen wir uns nicht missbrauchen, dass wir wollten fürsätzlich und muthwillig darauf sündigen und wollten

es darauf wagen und gedenken, wir könnten doch allerwegen wiederum bei Gott zu Gnaden kommen. Wenn man Einem ein gut Wundkraut zeiget, mit welchem in kurzer Zeit eine Wunde kann geheilt werden, so ist ja ein vernünftiger Mensch so thörlich nicht, dass er sich darum wollte selbst eine Wunde hauen, oder sich selbst stechen, damit er des Wunderkrauts Kraft und Wirkung an seinem eigenen Leibe probiren und erfahren möchte, sondern er spart dasselbige Kraut auf einen Nothfall, damit, wenn er wider seinen Willen verwundet würde, dass er sich mit demselbigen Kraute wiederum heilen könnte. Also sollen wir auch auf den Trost von der Gnade Gottes nicht muthwillig sündigen, noch unser Gewissen verwunden, sondern diesen Trost sollen wir darum fleissig in unseren Herzen behalten, auf dass, wenn uns der Teufel überlistet und in schwere Sünden stürzt, dass wir nicht verzagen, sondern die Gnade Gottes mit wahrem Glauben ergreifen und selig werden mögen.

Es hat auch ein Christ billig zu bedenken, wie schnell etwa Gott der Herr einen unbussfertigen Sünder durch einen unversehenen Todesfall aus dieser Welt abfordert. Da fahren denn solche gottlose Leute also warm dem Teufel zu. Etwa ertrinkt ein solcher unbussfertiger Mensch in einem kleinen Bächlein, in welchem man nicht wohl einen Menschen ertränken könnte, wenn man schon guten Fleiss anwendete. Mancher fällt unversehens den Hals ab, ein Anderer wird erstochen oder erschossen, Einen findet man todt im Bette. Solche Leute sterben und verderben ewiglich in ihren Sünden, und geschieht ihnen nicht unrecht, dieweil sie Gottes Gnade verachten und muthwillig von sich stossen.

Es kann auch Gott der Herr von einem so gottlosen Menschen die Hand abziehen und denselben in einen verkehrten Sinn geben, dass er von Tag zu Tag je länger, je verruchter und gottloser wird, bis er endlich in Verzweiflung dem höllischen Feuer zufährt, wie man leider dergleichen Exempel unterweilen an solchen Leuten vor Augen siehet, welche auch an ihrem letzten Ende sich nicht zu ihrem Erlöser Christo wenden, und ist kein Wunder, dass Solches geschieht; denn Gott der Herr ist uns nicht schuldig, dass er uns wahre Busse gebe am letzten Ende, wenn wir dieselbige lange Zeit muthwillig von uns geschlagen haben. Darum sollen wir Gott nicht versuchen und nicht muthwillig und freventlich wider unser Gewissen sündigen. Denn es wird nicht einem Jeden so gut, dass er rechte, wahre Busse vor seinem Ende thue und den wahren Glauben an Christum ergreife. Doch, wenn Gott der Herr dem Menschen die Gnade thut, dass ihm seine Sünden herzlich leid werden und er sich kann mit wahrem Glauben an Christum, seinen Erlöser, halten, so soll er um seiner Sünden willen nicht verzagen.

Also habt ihr, Geliebte im Herrn, aus diesem Evangelio gehört, was es für Sünder gewesen seien, deren sich der Herr Christus angenommen, dieselbigen getröstet und wider diese stolzen Pharisäer vertheidigt hat; nämlich, es sind bussfertige, demüthige

Sünder gewesen, die über ihre Sünde herzliche Reue und Leid gehabt und nach der Gnade und Barmherzigkeit Gottes ernstlich getrachtet haben. Solche Sünder sollen sich der beiden lieblichen Gleichnisse (von dem verlorenen Schaf und von dem verlorenen Groschen) trösten und sich damit aufenthalten, damit sie in ihren Sünden nicht verzagen. Zum Andern seid ihr auch berichtet worden, wie unser lieber Herr Christus, als ein fleissiger und getreuer Hirt, durch die Predigt des göttlichen Wortes die verlorenen Schäflein suche. Dieselbigen aber werden von ihm gefunden, wenn sie herzliche Reue und Leid über ihre Sünden haben und sich mit wahrem Glauben an den Erlöser Christum halten. Zum Dritten haben wir auch den herrlichen Trost vernommen, dass kein Sünder so gross sei, der nicht Gnade bei Gott dem Herrn erlange, wenn er von seinem gottlosen Wesen absteht und sein Vertrauen zu seinem Heiland Christo setzet. Derhalben so lasst uns wahre Reue über unsere Sünden haben, von denselben ablassen, lasst uns an unsern Herrn Jesum Christum glauben und fürohin in einem gottseligen Leben uns finden lassen: so werden uns unsere begangenen Sünden Nichts schaden, sondern wir werden aus Gnaden um Christi willen ererben das ewige Leben. Das verleihe uns Gott Allen. Amen.

Eine Predigt bei der fürstlichen Hochzeit des durchlauchtigsten hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Ludwigen, Herzogen zu Würtemberg und Teck, Grafen zu Mümpelgarten etc., und der durchlauchtigen hochgeborenen Fürstinn und Fräulein, Fräulein Ursula, Pfalzgräfinn bei Rhein, Herzoginn in Bayern und Gräfinn zu Veldenz, gehalten zu Stuttgart den 11. Mai Anno 1585.*)

Kurze Erinnerung,

so den Abend vor dem Altar geschehen, ehe denn die fürstlichen Eheleute vermählet worden.

Da dem heiligen Erzvater Abraham seine liebe Sarah entfallen, unangesehen, dass er damals weit über hundert Jahr alt gewesen, auch den von Gott verheissenen männlichen Erben, den Isaak (welcher damalen schon im Ehestande war) hatte, nichts desto weniger hat er sich wiederum verheirathet mit der Ketura (Gen. 25), welche ihm auch sechs Söhne geboren hat. Wie viel billiger ist's, dass junge Leute, sonderlich aber hohe und fürtreffliche Personen, zur Erhaltung des fürstlichen und hohen Geschlechts, auch Friede und Ruhe nicht im Wittwerstand verharren; dieweil auch St. Paulus befiehlt, dass junge Leute, so in den Wittwenstand gerathen,

*) Tübingen 1585. 4.

nicht in demselbigen bleiben, sondern sich wiederum in der Furcht Gottes verehelichen sollen (1. Timoth. 5).

Wenn man sich aber wiederum von neuem in den Ehestand begiebt, so will sich's gebühren, dass den neuen Eheleuten ihr Staat und Gottes Ordnung, so er den Eheleuten gegeben, auch wiederum fürgehalten und wiederholt werde, damit sie daraus erinnert werden, wie sie sich gegen einander sollten halten, dass es Gott wohl gefalle, und sie eine friedliche, freundliche und Gott wohlgefällige Ehe besitzen und haben mögen.

Es hat aber der Allmächtige durch den heiligen, hocherleuchteten Apostel Paulum den Eheleuten diesen Staat und Ordnung gegeben, dass der Mann soll sein Eheweib lieben als sich selbst, ja also, wie Christus seine Gemeine geliebt hat; das Weib aber soll ihrem Ehemanne als dem Herrn Christo selbst gehorsam sein in allen Dingen.

Und ist nichts Unnöthiges, dass St. Paulus den Ehemännern befiehlt, dass sie ihre Weiber lieben sollen, unangesehen, dass selten Zwei im Ehestande zusammenkommen, da nicht zuvor sich grosse Liebe zwischen ihnen befindet. Denn der Apostel redet nicht von einer fliegenden, unordentlichen und unziemlichen Liebe, da man wider Gottes Ordnung einander haben will, welche Liebe gemeiniglich bald verlischt, ja auch oft in grossen Hass verwandelt wird (2. Sam 13). Es soll auch zwar die christliche Liebe bei allen Eheleuten nicht weniger, denn bei anderen Personen befunden werden. Aber St. Paulus erfordert im Ehestande eine besondere und eheliche Liebe und Treue, dass nämlich der Ehemann sein Weib von Grund seines Herzens liebe, als seinen eigenen Leib, für den er sorget, desselbigen fleissig wartet und was demselbigen zum Nachtheil gereichen möchte, verhütet, und soll diese Liebe so inbrünstig und herzlich sein, dass der Ehemann (wann es von Nöthen wäre) auch sein Leben für sein Eheweib liesse, wie der Herr Christus gethan, der sein Leben für die Gemeinde (welche seine geistliche Gespons ist) gelassen und in den Tod gegeben hat, selbige von dem ewigen Tode zu erlösen. Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, dass des Mannes Herz an seinem lieben Weibe gänzlich und allein hange; dass er sich lasse ihre Liebe alle Zeit sättigen und sich alleweg in ihrer Liebe ergötze, wie der heilige Geist in den Sprüchen Salomonis befiehlt (Cap. 5).

Wo Solches geschieht, da bleiben die Eheleute in Zucht, Ehrbarkeit und ehelicher Keuschheit alle Zeit und führen einen heiligen, gottseligen Wandel. Denn ihre Herzen bleiben in ehelicher Liebe bei einander und lassen sich nicht anderswohin abwenden, sondern halten einander die eheliche Pflicht treulich und fest, so lange sie leben. Ein solches eheliches Wesen ist ein lustig und lieblich Leben, dafür fromme Eheleute täglich dem Allmächtigen danken. Und wird durch solch lieblich und freundlich Leben das Kreuz, so Gott etwa den Eheleuten auflegt, sehr gemildert und geringert und gleich als mit einem *condimento* leidlicher und viel träglicher gemacht. Und solche Eheleute haben sich des göttlichen

Segens gewisslich zu getrösten und dessen zu gewarten. Denn Gott ist mit Gnaden bei solchen liebreichen, freundlichen Eheleuten und hat daselbst verheissen, wie der Psalm (133) sagt, Leben und Segen in Ewigkeit.

Dieweil sich aber der böse Geist, als ein abgesagter Feind des Ehestandes, befleisst und untersteht, die eheliche Liebe auszulöschen, so soll desselben bösem Fürnehmen durch fleissige Betrachtung des göttlichen Wortes und Gebotes begegnet werden. Denn dieses Gebot Gottes: Ihr Männer, liebet eure Weiber! ist nicht auf etliche Wochen oder Monate, auch nicht auf ein Jahr, zwei oder drei gegeben, sondern es soll in seinen Kräften bleiben, so lange die Eheleute bei einander leben. Denn es ist so Viel, als wenn Paulus, ja Gott der Herr selbst, alle Tage zu dem Manne sagte: Du sollst dein Weib lieben, als dich selbst, wie Christus geliebt hat die Gemeinde. Und soll ein jeder christliche Ehemann dafür halten, dass unser lieber Herr und Gott nicht nur dem Adam seine Heva zugeführt und gegeben, sondern dass eben derselbige getreue Gott auch ihm sein Ehegemahl gezeigt, gegeben, zugeführt und vermählet habe. Denn ein vernünftig Weib kommt vom Herrn (Sprüchw. 19). Und soll ihm ein christlicher Ehemann alle Zeit das Exempel der beständigen Liebe Christi gegen die christliche Gemeine, demselbigen nachzufolgen, fürbilden. Denn wenn unser lieber Herr Christus von uns armen Sündern sich setzen und nicht mit seiner Gnade an uns fest und beständig sollte halten: wie übel würde es mit uns zugehen? Und wer könnte selig werden? Darum soll der Mann seine eheliche Liebe und Treue von seinem Ehegemahl auch nimmer abwenden. Und hat der Ehemann an seinem Weibe die Tugenden und Gaben, so ihr Gott verliehen und sie mit denselbigen gezieret, zu betrachten, auf dass sie ihm desto lieber sei, die menschlichen Schwachheiten aber, Fehl und Gebrechlichkeiten, soll er mit christlicher Geduld und Liebe vertragen und zudecken, in Betrachtung, dass wir alle Menschen und gebrechlich sein. Also wird der Mann sein Eheweib, als sich selbst, herzlicher und beständiglicher können lieben und ihr jeder Zeit alles Gute und Treue erzeigen. Und dieses ist des Mannes Staat und Gottes Ordnung im Ehestande. Wir wollen auch kürzlich vernehmen, was Gott dem Eheweibe für einen Staat und Ordnung gegeben.

Den Weibern hat Gott befohlen den Gehorsam gegen ihre Ehemänner, zwar nicht einen solchen Gehorsam, wie etwa die Knechte und Diener mit Unwillen und Murren ihren Herren Gehorsam leisten, sondern einen freiwilligen, unterthänigen, herzlichen Gehorsam, da sich nämlich ein christlich Eheweib von Herzen befleisst, ihren Mann zu erfreuen und lustig und fröhlich zu behalten, indem sie alles Das gern und willig thut, was sie weiss, das ihrem Ehemann lieb und angenehm ist, und alles Das fleissig vermeidet, was ihrem Ehegemal zuwider und verdriesslich sein möchte. Von einem solchen verständigen und gottseligen Eheweibe redet der heilige Geist in den Sprüchen Salomonis (Cap. 31), da er sagt:

Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen. Sie thut ihm Liebes und kein Leids sein Leben lang. Und solcher Gehorsam soll geleistet werden mit rechter Ehrerbietung gegen ihren Ehemann, dass sie wisse, sie diene hierin dem Herrn Christo, wann sie ihrem Ehemann gehorsam ist und ihn in Ehren hält, gleich wie auch Sarah ihren Herrn, den Abraham, nicht allein mit Worten einen Herrn genannt (1. Petri 3), sondern auch mit der That ihn in allen Ehren gehalten und ihn für ihren Herrn, den ihr Gott fürgesetzt, erkannt und geehrt hat.

Aus solchem demüthigen Gehorsam und Bescheidenheit christlicher Ehefrauen gegen ihre Männer erfolget, dass sie von denselben herzlich und inbrünstig je länger, je mehr geliebt werden, je mehr dieselben ihren Gehorsam, Demuth und Fleiss im Werk spüren und befinden. Und hat also ein christlich, demüthig, gehorsam Eheweib ihres Mannes Herz in ihrer Hand, dass er hinwiederum thut, was ihr nützlich, lieb und angenehm ist und sie (wo immer möglich) nicht betrübet, sondern vielmehr, womit er kann, sie erfreuet. Ein solch Eheweib hat ein gut Gewissen gegen Gott und ein fröhlich, ruhig Herz. Denn sie wandelt in ihrem Beruf, lebt nach der Ordnung Gottes und weiss, dass ihr Gehorsam, so sie ihrem Ehemanne leistet, Gott dem Herrn wohlgefällt. Und wenn sich ein christlich Weib also weiss in den Ehestand zu schicken, so hat sie Freud und Lust, bei ihrem Ehemann zu wohnen. Und da gleich der Allmächtige ihr auch ihren Theil Kreuz (mit Gebähren und Erziehung der Kinder) auferlegt, wird es doch Alles viel leichter und träglicher, wenn sich zwei Eheleute mit einander begehen und einander freundlich sind.

Damit aber ein Eheweib obgemeldeten Gehorsam und Unterthänigkeit ihrem Mann desto williger leiste, hat sie gleichfalls zu bedenken, dass Gottes Gebot: Ihr Weiber, seid unterthan euern Männern in allen Dingen! (Ephes. 5) dem Weibe auch nicht auf etliche Tage, Wochen oder Jahre, oder allein in etlichen Sachen, gegeben sei, sondern so lange in seinen Kräften bleiben soll, so lange beide Eheleute bei einander leben, und dass Gott alle Tage zu dem Eheweibe sagt: Du sollt deinem Manne unterthänig sein in allen Dingen. Wider dieses Gebot Gottes lässt sich auch ein verständig Eheweib von Niemand verweisen; denn sie gedenkt, dass Gott der Herr ihr ihren Ehemann zum Haupt gegeben habe. Wenn aber der Leib dem Haupte nicht wollte Gehorsam leisten in Dem, was das Haupt weislich und wohl bedenkt, was würde Dies für eine schädliche Unordnung an dem menschlichen Leibe gebähren? Und würden also die Glieder des Leibes ihnen selbst den grössten Schaden zufügen, wenn sie dem Hause nicht wollten gehorsam sein; inmaassen es auch im Ehestande nicht Nutz bringt, wenn das Weib ihres eigenen Gefallens leben und sich den Mann nicht will regiren lassen. Sonderlich aber hat das Weib zu betrachten, dass sie ihrem Ehemanne zur Gehilfinn erschaffen sei und nicht zur Verhinderniss und Betrübniss. Derwegen ihr auch gebühret, dass sie den Mann mit ihrem Gehorsam, Bescheidenheit und Unterthänigkeit erfreue

:quicke, auf dass ihm alle Mühe, Arbeit und Sorgfältigkeit, in seinem Beruf hat, so viel desto leichter und träglicher

Tenn nun der Ehemann sein Weib von Herzen liebet als elbst, ja, als Christus geliebt hat die Gemeine und solche und Treue beständig in seinem Herzen erhält, das Weib hrem Manne unterthänig und gehorsam ist in allen Dingen, en sie bei einander gottselig und heilig, in Frieden und Freu- und werden alle Kreuze dadurch geringert und gemildert. vird der Allmächtige jeder Zeit mit seinen Gnaden bei solchen ichen Eheleuten wohnen und sie mit allerlei leiblichem und chem, himmlischem Segen reichlich und mildiglich begaben. erleihe der allmächtige, barmherzige Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi um seines einigen Sohnes willen, durch raft des heiligen Geistes. Amen.

Predigt über den hundert und acht und zwanzigsten Psalm 's, welche am folgenden hochzeitlichen Ehrentag, den 11. Mai :orgens, gehalten, nachdem der fürstlichen neuen Eheleute Vermählung bestätigt worden.

}eliebte im Herrn Christo! Gestrigen Abends ist den neuen chen Eheleuten ihr Staat und Ordnung fürgehalten worden, lenselbigen der allmächtige Gott durch den heiligen Apostel m hat schriftlich begreifen und verfassen lassen, nach welchem und Ordnung Gottes alle Eheleute leben sollen; dass nämlich Iann soll sein Eheweib lieben als sich selbst, ja, so herzlich nbrünstig als Christus die Gemeine liebet, für welche er sich :n Tod gegeben Und diese Liebe soll beständig bis an's bleiben. Das Weib aber soll ihrem Mann mit aller Ehrer- ıg, als ihrem von Gott verordneten Haupt, unterthänig und 'sam sein in allen Dingen die Tage ihres Lebens, und dafür ı, dass sie solchen Gehorsam unserm Herrn Christo leiste, er denselben befohlen und erfordert.

}olchen gottseligen Eheleuten, die nach der Ordnung Gottes , hat der königliche Prophet David aus Erleuchtung des hei- Geistes ein herrlich schön *epithalamion* oder Hochzeitslied cht und gesungen, nämlich diesen verlesenen 128. Psalm, in ıem er nicht allein den neuen Eheleuten Glück wünscht, son- auch herrliche Verheissungen thut, wie reichlich Gott die nen Eheleute an Leib und Seele wolle segnen. Und solche eissungen sind in der Wahrheit so Viel als lauter herzliche zeitsschenkungen. Denn Gottes Verheissungen sind nicht leere

Worte, sondern, was er verspricht in seinem heiligen Wort, Das hält er gewisslich und schenkt mit der That den gottseligen Eheleuten auf die Hochzeit. Denn wie sollte er allein, der doch der christlichen Eheleute Vater ist, seinen lieben Kindern nicht auf die Hochzeit schenken? Es zeigt aber der heilige Geist im verlesenen Hochzeitlied neben den göttlichen Verheissungen fein an, wie die Eheleute sein sollen, welche des göttlichen Segens wollen theilhaftig werden, und spricht also: Wohl Dem, der den Herrn fürchtet, und will hiemit anzeigen, dass die frommen und gottseligen Eheleute, welche den Herrn fürchten und vor Augen haben, sich des göttlichen Segens zu getrösten und zu versehen. Denn es klagen zwar viele Eheleute, dass es ihnen in ihrem Ehestande widerwärtig gehe, und wünschten, dass sie nie in diesen Stand kommen wären, fluchen, auch etwa allen Denjenigen, so Rath und That dazu gethan. Aber sie sollten billig ihnen selbst die Schuld zumessen. Da, wo man den Ehestand ohne Gottesfurcht (oftmalen auch gar unordentlich) anfähet und in demselbigen gottlos lebt und den Herrn nicht fürchtet, ist's kein Wunder, dass solche Eheleute im Ehestande wenig Freude, Glück und göttlichen Segen finden. Denn Gott will gefürchtet, geehret und mit christlichem Gebete auf die Hochzeit geladen sein, wenn den Eheleuten im Ehestande soll wohl sein.

Dieweil aber Etliche mit Worten fürgeben, sie fürchten den Herrn, und ist ihnen doch nicht Ernst, so setzt der königliche Prophet die rechte Probe dazu, aus welcher die wahre Gottesfurcht (so im Herzen ist) erkannt wird und spricht: Und der auf seinen Wegen geht. Die Wege aber des Herrn sind seine heiligen Gebote, sein göttliches Wort. Auf diesen Wegen wandeln alle Die, so dem Worte Gottes von Herzen glauben und nach demselbigen leben und wandeln, hüten sich vor Sünden und fleissigen sich des Willens Gottes, ob sie wohl in diesem Leben den Gehorsam gegen Gott nicht so vollkommen leisten können, als sie gern wollten und sich schuldig erkennen.

Folget hierauf eine herrliche Verheissung: Du wirst dich nähren mit deiner Hand Arbeit. Hiemit verordnet und verehret der himmlische Vater frommen Eheleuten, als seinen Kindern, zeitliche Nahrung und Unterhaltung die Tage ihres Lebens für sie und für ihre Kinder, die sie durch den Segen Gottes bekommen mögen. Und ist so Viel, als wenn ein mächtiger, grosser Potentat einem Fürsten oder Herrn ein herrliches, einträgliches, reiches Lehen schenkte, von dem er und seine Erben sich stattlich erhalten und ihren Stand und Staat der Gebühr nach hinausführen könnten. Und verspricht der himmlische Vater nicht allein hohen und fürstlichen Personen, sondern auch geringen Eheleuten in dieser seiner Verheissung die zeitliche Nahrung für sie und für ihre lieben Kindlein, die ihnen Gott geben will. Es zeigt aber dabei auch der heilige Geist in den verlesenen Worten an, dass ein Ehemann nicht soll im Müssiggang leben, darinnen er weder Gott, noch den

Menschen diene oder nutz sei; sondern er will, dass er in seinem Beruf und Stand arbeiten, Mühe und Arbeit haben und im Schweisse seines Angesichts sein Brodt essen soll, gleichwie auch die Hausmutter im Hause nicht müssig gehen, sondern fleissig zusehen und befördern soll alles Das, so zu guter und nützlicher Haushaltung dienstlich und einträglich. Dadurch will der Allmächtige seinen Segen mildiglich verleihen. Denn Müssiggang taugt nicht und bringt nichts Gutes mit sich. Es ist aber darum nicht nöthig, dass Jedermann mit seiner Handarbeit sich also nähre, wie sich die Bauersleute und Handwerksleute mit ihrer Handarbeit ernähren. Wenn ein Fürst und Herr fleissig aufsiehet und Verordnung thut, dass Gottes Wort rein und lauter gepredigt, der rechte Gottesdienst befördert, in weltlichen Sachen *justitia* administrirt, Gericht und Gerechtigkeit gehalten, Zucht und Ehrbarkeit gepflanzt und die Unterthanen geschützt und geschirmet werden, dass ein Jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum (wie die Schrift redet 1. Kön. 4) wohnen möge: so kann er ja so müde und matt darüber werden, als wenn er gleich gedroschen, gereutet und gehackt oder andere starke Handarbeit gethan hätte, und kann Niemend sagen, dass ein solcher Herr sein Brodt in Müssiggang esse. Also auch, wenn die Räthe, Kanzleiverwandte, Amtleute und andere Diener ihres Berufes getreulich auswarten, Land und Leute helfen wohl regiren, so nähren sie sich auch mit ihrer Handarbeit, ob sie gleich kein Handwerk gelernt oder treiben. Und will also Gott der Herr einen jeden frommen Ehemann in seinem Beruf und Amt segnen, wann er demselben getreulich und fleissig vorsteht. Es spricht auch nicht vergeblich der heilige Geist: Du wirst dich nähren mit deiner Hand Arbeit. Denn er will hiemit lehren, dass ein Jeglicher seines Berufes auswarten und sich nicht in fremde Sachen oder Händel, die ihm nicht befohlen oder gebühren, einschlagen soll. Denn wo man aus dem ordentlichen Beruf Gottes schreitet, da hat man sich des göttlichen Segens und Beistandes nicht zu getrösten.

Hierauf spricht der königliche Prophet David ferner also: W o h l d i r, d u h a s t e s g u t. Das ist, es werden fromme Eheleute glückselige Leute sein; und wird ihnen im Ehestand sehr wohl bei einander sein. Denn wo sich Mann und Weib im Ehestande wohl mit einander begehen, einander ehrlich und wohl halten und einander freundlich sind, da ist ein tägliches Wohlleben, davon Diejenigen Nichts wissen, so ausserhalb des Ehestandes leben. Denn obwohl der Ehestand auch nicht ohne Kreuz und Leiden ist, so haben doch christliche Eheleute zu bedenken, dass kein Stand in der Welt ist, darinnen einem Christen nicht allerlei Widerwärtigkeit begegne. Denn nachdem Gott unserm ersten Vater Adam gesagt: Der Acker soll dir Dornen und Disteln tragen! hat man seither keine solche Reuthaue finden oder machen können, mit der man selbige Dornen und Disteln aushauen oder ausreuten möchte, dass sie nicht in einem jeden Stand und Beruf wachsen und stechen. Und können auch grosse Herren und reiche Leute sowohl von diesen Dornen und Disteln gestochen werden, als ein armes Bäuerlein,

das im Felde arbeitet. Dennoch, auch unter dem Kreuz, ist den frommen Eheleuten wohl bei einander. Sie helfen einander das Kreuz tragen und mildern. Und Gott mildert ihnen auch dasselbige, dass sie es mit Geduld ausstehen und überwinden können. Und ist ihnen das eheliche und freundliche Leben ein lieblich *condimentum* und Gewürz, dadurch allerlei Widerwärtigkeiten gemildert werden.

Wir wollen noch mehr göttliche Hochzeitschenkungen besichtigen, welche der heilige Geist in diesem Psalm den frommen Eheleuten verspricht. Also aber sagt er: Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum. Ihr wisset, welch ein lustiger Wohlstand es ist, wenn die Mauern oder Wände des Hauses mit schönen Weinreben bekleidet sind, welche voll Trauben haben. Das ist eine rechte Lust und zwar eine nützliche Lust. Also will Gott den Ehestand auch mit Leibesfrüchten und lieben Kindern segnen, dass die Kindlein sollen an der Mutter hangen und um sie herum laufen, als wenn ein Weinstock voll Trauben hange. Dieses Gleichniss aber zeigt auch an, dass der Ehemann billig seinem Weibe Schutz und Schirm halte, und dass sie zu ihm ihre Zuflucht habe, was ihr Widerwärtiges begegnen möchte; dass sie auch Ehr und Gut von ihm habe. Denn wenn ein Weinstock an einem Hause gegen die Sonne gepflanzt ist, wird er dadurch vor dem Reif und schädlichen, scharfen Winden und Gefröst bewahrt, da sonst andere Reben grossen Schaden leiden, und wird der Weinstock vom Widerschein an der Mauer erwärmt, dass er schön und lustig daher wächst und grünt. Also wird das Weib von ihrem christlichen Ehemanne nicht allein geschützt, sondern auch von seinetwegen in desto grösseren Ehren gehalten. *Uxor enim coruscat radiis mariti.* Gleichwie aber ein schöner Weinstock die Mauern des Hauses verdeckt, dass man, wo etwa eine Ungestalt oder Riss an der Mauer ist, selbigen nicht sehen kann: also auch ein christlich verständig Eheweib verdeckt ihres Mannes menschliche Gebrechen und Schwachheit, Fehl und Mängel. Sie schreiet dieselbigen nicht aus, verkleinert ihn nicht bei anderen Leuten, sondern verdeckt's, vertuscht's, verklügt's und entschuldigt selbige, so gut sie kann. Und wie ein schöner Weinstock das Haus zieret, also ist ein frommes, verständiges Eheweib dem Manne eine Zierde, dass er auch desto mehr Ansehn hat, als der ein solch fein, verständig Weib gezogen und ein Weib recht zu regiren weiss. Darum von eines solchen Weibes Ehemann also geschrieben steht: Ihr Mann ist berühmt in den Thoren (das ist, wo man bei einander ist, fürnehme Sachen auszurichten), wenn er sitzt bei den Ältesten des Landes (Sprüchw. 31).

Wie aber der heilige Geist zuvor die Kindlein, so Gott im Ehestand giebt, den Weintrauben verglichen, also nennet er sie jetzt junge Ölzweiglein und spricht also: Deine Kinder werden sein wie die Ölzweige um deinen Tisch her. Es ist eine rechte Lust, wenn christliche Eheleute sehen ihre Kinder um

den Tisch herum sitzen, gleich wie die jungen Bäumlein in einem Garten der Ordnung nach gesetzt sind, sonderlich, wenn die Kinder grünen, das ist, frisch und gesund, und so viel desto mehr, wenn sie fein artig sind und sich wie die zarten, weichen Zweiglein ziehen und biegen lassen. Es vergleicht aber der heilige Geist solche Kinder den Ölzweigen nicht vergeblich; denn Öl bedeutet in der heiligen Schrift die Gaben des heiligen Geistes. Welche sich auch etlicher Maassen bald in den jungen Kindern erzeugen, dass man spüret, es werden solche Leute aus ihnen werden, welche mit der Zeit der Kirche Gottes und dem gemeinen Nutzen dienstlich und heilsam und der Gemeine Gottes wohl anstehen werden. Darum im Propheten Zacharia der Hohepriester Josua und der Herzog in Juda, Serubabel, zweien Ölbäumen verglichen und zwei Ölkinder genannt werden (Zach 4); demnach der frommen Eheleute Kinder nicht Dornhecken, sondern junge Ölzweige genannt werden. Denn Öl bedeutet auch Barmherzigkeit, Gütigkeit und Gelindigkeit, und will der heilige Geist damit zu verstehen geben, dass christliche Eheleute werden an ihren Kindern feine, gelinde, bescheidene Leute erziehen, die anderen Leuten (sonderlich, wenn sie Gott der Herr zum weltlichen Regiment gebrauchen will) viel Gutes erzeigen werden. Daher die Regenten in heiliger Schrift *εὐεργέται*, das ist, wohlthätige und sonst gewöhnlich gnädige Herren genannt werden. Eine tyrannische Obrigkeit aber wird keinem Ölbaume, sondern einem Dornbusche und Dornhecken verglichen (Judic. 9), als da der Prophet (Micha 7) von tyrannischer Obrigkeit also redet: Der Beste unter ihnen ist wie ein Dornbusch und der Redlichste wie eine Hecke. Denn wie die Dornen oder Hecken einem Wandersmann den Rock oder Mantel gleichsam ergreifen und nehmen wollen, und wenn sich der Wandersmann im schlüpfrigen Wege will an eine Dornenhecke halten, dass er nicht falle, gewinnt er nichts Weiteres daran, denn dass er an den Händen verletzt wird. Aber fromme, gottselige Eheleute ziehen im Ehestande (so Viel an ihnen ist) nicht Dornbusch und Dornhecken, den Leuten zu Schaden und Schmerzen, sondern sie ziehen mit Gottes Hilfe und Segen Ölzweige und heilsame Ölbäume, deren man sich zu trösten und zu erfreuen hat.

Hierauf spricht ferner der Prophet David also: S i e h e, a l s o w i r d g e s e g n e t d e r M a n n, d e r d e n H e r r n f ü r c h t e t. Dieser Segen ist aber nicht allein des Mannes, sondern auch des Weibes; denn Mann und Weib sind im Ehestande ein Leib. Hie möchte Jemand sagen: Soll dies ein so grosser Segen sein, wenn viele Kinder um den Tisch herum sitzen: wäre es nicht besser, wenig Kinder und viel Einkommens? Denn wenn man das Erbe mit der Zeit an viele Kinder theilen soll, so giebt es gar schmale Riemlein. Antwort: Wir müssen uns allhier wiederum erinnern, was kurz hievor droben der heilige Geist gottseligen Eheleuten versprochen hat, nämlich: Du wirst dich nähren mit deiner Arbeit. Mit welchen Worten der getreue Gott nicht allein dem Hausvater, sondern auch der Hausmutter und ihren lieben Kindlein zeitliche nothdürf-

tige Nahrung und Unterhaltung verspricht. An diesem Worte Gottes sollen sie nicht zweifeln, so würde ihnen geschehen wie sie gläuben. Es ist auch ein fein und christlich Sprüchwort: Bescheeret Gott das Häslein, so bescheeret er auch das Wäslein. Der allmächtige Gott giebt den Kindern das leibliche Leben, welches ja viel mehr ist, als die Speise, als Christus im Evangelio sagt (Matth. 6): Sollte er denn ihnen nicht auch ihre Nahrung verordnen? Er giebt ihnen den Leib, welcher viel besser ist, denn die Kleidung; sollte er ihnen nicht auch Kleider verschaffen, der doch so gütig ist, dass er die Vögel unter dem Himmel speis't und die Blümlein auf dem Felde so zierlich kleidet? Und wie, wenn die Ältern oft mit den Kindern und die Kinder nicht mit den Ältern essen? Denn unsere Kinder werden in der heiligen Taufe Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens; sollte denn Gott nicht für solche seine Kinder, die er viel lieber hat, denn wir selbst, väterlich sorgen, dass sie ernähret und erhalten werden? Wenn die christlichen Ältern ihre Kinder in der wahren Erkenntniss und Furcht Gottes zu allerlei christlichen Tugenden ehrlich und treulich erziehen, sollen sie die übrige Sorge dem allmächtigen, getreuen Gott befehlen, der wird die Kinder wohl versorgen, dass sie ehrlich untergebracht und die Tage ihres Lebens erhalten werden.

Es verspricht aber der königliche Prophet David den gottseligen Eheleuten auch allerlei geistlichen Segen und sagt: Der Herr wird dich segnen aus Zion. Es bedeutet aber Zion in der heiligen Schrift den wahren Gottesdienst, welcher im Alten Testamente auf dem Berge Zion geübt wurde; denn durch den rechten Gottesdienst und wahre Religion will Gott der Herr die geistlichen, himmlischen Güter geben. Darum sind durch den Segen aus Zion geistliche Gaben und Güter zu verstehen, dass nämlich der allmächtige Gott frommen Eheleuten will vermehren die geistlichen Gaben und sie reichlich segnen mit seiner selig machenden Erkenntniss, dass sie im Glauben, in christlicher Hoffnung, in brüderlicher Liebe und anderen gottseligen Tugenden und Gaben des heiligen Geistes immer wachsen und zunehmen und ihres ewigen Heils und Seligkeit je mehr und mehr in ihrem Herzen und Gewissen versichert werden. Von solchem geistlichen, himmlischen Segen redet der heilige Apostel Paulus, da er sagt: Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum (Ephes. 1). Und dieser geistliche Segen ist weit über den irdischen und zeitlichen Segen zu achten, und dem Allmächtigen hoch dafür zu danken.

Und hängt der heilige Prophet David noch mehr Verheissung an diesen Segen, da er sagt: Dass du sehest das Glück Jerusalems dein Leben lang. Jerusalem aber bedeutet die christliche Kirche und Gemeine Gottes. Derselbigen Glück und Wohlfahrt sollen fromme, gottselige Eheleute mit grossen Freuden sehen. Dies ist aber ein gross Glück und Wohlfahrt der Kirche Gottes,

wenn sie hat taugliche, reine, gelehrte, eifrige, getreue und fromme Lehrer und Prediger, welche ihr Amt fleissig und nützlich verrichten. Und ist dies ein sonder Glück und Gnade Gottes (wo nicht in aller Welt, jedoch in einem Fürstenthum oder Herrschaft), wo Friede, Ruhe und Einhelligkeit unter den Lehrern ist, dass sie nicht wider einander predigen oder schreiben, sondern in guter Einigkeit mit einander die christliche Gemeine unterweisen und zur ewigen Seligkeit führen und leiten. Es wird auch in dieser Verheissung (des Glücks Jerusalem's) begriffen göttlicher Schutz und Schirm über die christliche Kirche, da man nämlich von Verfolgungen nicht betrübt wird, sondern in Frieden und Ruhe dem Allmächtigen dienen kann. Solchen Frieden und Glück hat die christliche Gemeine in Judäa eine Zeit lang gehabt (nachdem Saulus zu Christo bekehret worden und die Kirche Gottes nicht mehr verfolgt) und hat sich desselben Friedens wohl gebessert; denn also sagt St. Lucas in der Apostelgeschichte (Cap. 9): So hatte nun die Gemeine Friede durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria, und bauete sich und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes.

Der heilige Geist verspricht den gottseligen Eheleuten noch fernern leiblichen Segen: Gott wird dir auch verleihen (spricht er), dass du sehest deiner Kinder Kinder. Dieses ist auch eine Wohlthat von Gott, wenn er die Eheleute lässt erleben, dass ihr Stamm und Geschlecht sich ausbreitet und sie ihre lieben Kinder nicht allein im Ehestande, sondern auch dieselben mit Leibesfrüchten gesegnet sehen. Und geschieht gemeiniglich, dass die Kindeskinder den Ahnherren und Ahnfrauen lieber und angenehmer sind, denn ihre eigenen Kinder, und freuet sie, unter Anderm, dass sie sehen, dass Gott ihren Samen und Geschlecht auf Erden erhalten will. Denn obwohl unterweilen Gott der Herr die heiligen und gerechten Leute vor dem künftigen Unglück wegraffet, wie der Prophet Jesaias sagt, dass sie zum Frieden kommen und in ihren Kammern ruhen (Jes. 56); jedoch ist es an und für sich selbst ein Segen Gottes, wenn er langes Leben und ziemliche Gesundheit dabei verleihet; wie hergegen der Allmächtige oftmals den gottlosen Leuten das Leben vor der Zeit abbricht und ihren Namen und Gedächtniss vom Erdboden vertilget (Exod. 20).

Wenn aber gleich fromme Eheleute lang bei einander lebten und doch in grosser Unruhe und stetiger Gefahr Leibes und Lebens, äusserlichen Unfriedens halben, stehen müssen, so wäre Solches auch ein schlechter Segen und Wohlthat. Darum verheisst der Prophet David auch Dieses den gottseligen Eheleuten, dass sie werden sehen Frieden über Israel. Unter dem Wörtlein Israel aber wird verstanden das Volk Gottes. Und ob wohl, nach Art der hebräischen Sprache, unter dem Frieden allerlei Wohlfahrt, Glück und Heil begriffen wird, jedoch ist der zeitliche Friede eine fürnehme und sehr grosse Wohlthat Gottes. Darum man recht im Sprichwort sagt: Übernächtiger Friede ist Goldes werth, ich ge-

schweige, ein langwieriger und vieljähriger Friede. Denn im Frieden kann man Gottes Wort predigen, und können die Ältern ihre Kinder in wahrer, seligmachender Erkenntniss Gottes und in allen christlichen Tugenden auferziehen. Im Frieden kann man ob guten, lieblichen und heilsamen Ordnungen und Gesetzen halten, und kann den Unterthanen *Justitia,* Gericht und Gerechtigkeit administrirt werden und widerfahren. Im Frieden kann Zucht und Ehrbarkeit erhalten und fortgepflanzt werden. Im Frieden mehren sich nicht allein die irdischen Bürger und Unterthanen, sondern es werden auch aus der zarten Jugend (wie droben angeregt) himmlische Bürger erzogen. Im Frieden werden die Feldgüter wohl gebessert, es werden Flecken, Städte, Schlösser gebauet und erweitert. In Summa, der zeitliche Friede macht bei guter Haushaltung durch den Segen Gottes aus einem Lande ein irdisch Paradies. Darum der heilige Geist nicht vergeblich christlichen, frommen Eheleuten verspricht, sie sollen Frieden über Israel sehen. Um welche grosse und nothwendige Gabe Gottes (als zur Haushaltung sehr nothwendig) billig wir den Allmächtigen von Herzen anrufen und ihm dafür dankbar sein sollen.

Dieweil denn der Allmächtige abermals neue fürstliche Eheleute zusammengeordnet und gefügt hat, so wolle sie der treue Gott in seiner seligmachenden Erkenntniss und wahrer Furcht Gottes bis an's Ende erhalten und sie mit seinem heiligen Geist regiren und leiten, dass sie alle Zeit auf seinen heiligen Wegen wandeln. So wollen wir nicht zweifeln, ihr lieber himmlischer Vater werde ihnen (vermöge erzählter seiner Verheissung) mit seinem göttlichen, reichen Segen mildiglich auf die Hochzeit schenken: dass sie sich mögen ehrlich nähren in ihrem Beruf; dass ihnen bei einander wohl sei im Ehestande; dass die fürstliche Hausmutter sei wie ein fruchtbarer Weinstock voll Trauben, und mit der Zeit die jungen Ölzweiglein um die fürstliche Tafel herumsitzen; dass sie nicht allein mit Gottes leiblichem Segen überschüttet, sondern auch aus Zion mit himmlischen, geistlichen Gütern und Gaben je mehr gesegnet werden, und also das Glück Jerusalem's (der christlichen Kirche Wohlfahrt) sehen ihr Leben lang, auch mit Freuden ihre lieben Kindskinder vor ihnen umlaufen sehen und nicht allein im geistlichen Frieden des Gewissens, sondern auch im leiblichen, weltlichen Frieden viele Jahre bei einander leben mögen. Das verleihe der ewige Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, um seines lieben Sohnes willen, durch die Kraft des heiligen Geistes. Welchem getreuen Gott sei Lob, Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Lasst uns mit einander also beten:

Allmächtiger, ewiger, gütiger Gott und Vater unseres lieben Herrn Jesu Christi, der du zugesagt hast, du wollest Barmherzigkeit thun in viel tausend Glied Denen, die dich lieben und deine Gebote halten, wir bitten dich demüthiglich, du wollest den fürstlichen, löblichen christlichen Stamm Würtemberg gnädiglich

ten, segnen und vermehren, auf dass unter desselben gott-
əm Regiment deine göttliche Ehre und der Christenheit Wohl-
beförderdert, auch die Unterthanen unter desselben Schutz und
·m ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller
ßeligkeit und Ehrbarkeit. Erhöre uns, lieber himmlischer Va-
um deines lieben Sohnes Jesu Christi, unseres Mittlers und
itters willen, welcher samınt dir und dem heiligen Geist herr-
und regiret in Ewigkeit. Amen.

15. Simon Pauli,

geboren am 28. October 1534 zu Schwerin, besuchte zuerst die Schule seiner Vaterstadt. 1552 ging er nach der Universität zu Rostock und 1555 nach Wittenberg. Hier war er in der ersten Zeit ein eifriger Schüler und in der letzten ein tüchtiger Lehrer. Melanchthon in Wittenberg und Chyträus in Rostock empfahlen ihn 1559 dem Herzoge Johann Albrecht zum Domprediger nach Schwerin. Als solcher begleitete er den Herzog auf den Reichstag zu Augsburg, wo er auch im fürstlichen Hoflager vor einer grossen Versammlung predigte. 1560 wurde er zum Pastor an der Jacobikirche und zum Professor der Theologie in Rostock ernannt. Im folgenden Jahre empfing er die theologische Doctorwürde. 1562 sah er sich genöthigt, eins seiner Gemeindeglieder, den Capitän Schwerin, öffentlich in den Bann zu thun. „Es war in der Stadt" — so berichtet Bacmeister — „ein Hauptmann Namens Heinrich Schwerin, der eine Concubine hatte, die er, obgleich oft erinnert, in eine gesetzliche Ehe zu führen nicht gewillet war. Diesen beschloss endlich das Ministerium zu excommuniciren. Die Aufsetzung der Form überliess es nach der neuverfassten, aber noch nicht erlassenen Kirchendisciplin dem D. Simon Paulus an der Jacobikirche, weil in dessen Parochie jener Concubinarius wohnte. Doch wurde die Excommunication noch unterlassen, da Schwerin durch einige Bürger an D. Simon und mich die Bitte um einen kurzen Aufschub stellte. Dies geschah im Monat August. Bei der nächsten Zusammenkunft des Ministeriums fielen einige herbe Aeusserungen gegen ihn vor, und auch Das wurde getadelt, dass ich von einem bewilligten Aufschub sprach, und es entstand darüber ein heftiger Streit. Doch wurde beschlossen, gegen Schwerin mit dem Banne vorzugehen, wenn er nicht vor einigen Ministerialpersonen und Bürgern zeigte, dass er wahre Reue habe und die Concubine entlassen oder heirathen wolle. Als jedoch einige Tage darauf Schwerin vor dem Convent des Ministeriums in der Jakobikirche, wo auch zwei Senatoren und vier Bürger zugegen waren, trotz zwei bis dreimaliger Einladung nicht erschien, gingen auf Bitten des Ministeriums zwei Bürger zu ihm und ermahnten ihn zu kommen; er aber antwortete ihnen, dass er sich um den Bann nicht kümmere; die Prediger könnten thun, was sie wollten. So wurde er denn am 23. August

in der Jacobikirche öffentlich von D. Simon Paulus in den Bann gethan, vermittelst einer aus Paulus genommenen Formel, und Solches wurde auch den andern Pfarrern gemeldet, damit die ganze Kirche wisse, dass er gesetzlich excommunicirt und für einen aus der Gemeinde der Christen Ausgeschlossenen zu erachten, auch der Umgang mit ihm zu meiden sei." (Bei Westphalen I, S. 1593). Schwerin vermochte den Bann nicht zu tragen, söhnte sich mit der Kirche aus und wurde wieder aufgenommen. — Simon Pauli ward 1570 Mitglied im Fürstl. Consistorium und 1573 Stadtsuperintendent zu Rostock. Nicht nur im engeren Kreise seiner Landeskirche, sondern auch auf umfassenderem Gebiete der grossen Zeitfragen zeigte er Umsicht und Kraft. So gehörte er 1574 zu den Mitarbeitern an der Herstellung der schwäbisch-sächsischen Concordie, indem er seine Vorschläge an Chemnitz, welcher damals in Lübeck sich aufhielt, einsandte. Er starb am 17. Juli 1591.

In seinen Predigten hielt S. Pauli eben so stark auf genaue Textesbenutzung wie auf richtige Logik. „Weil ich" — so bemerkt er in der Vorrede zu seiner Postille — „nicht allein für einen Prediger in der Kirche, sondern auch für einen Professor an der Landesuniversität bestellt bin, habe ich die Episteln und Evangelien, aus Bitte etlicher junger Studenten, welche sich zum Predigtamt begeben wollten, zum Besten gelesen und ihnen gezeigt und gewiesen, wie man sie nach der Rhetorica (welche Kunst in den Schulen bekannt und von den Gelehrten hochgehalten wird) disponiren oder ordnen und zugleich den Text mit erklären kann, auf dass die Zuhörer Etwas behalten und mit sich anheim tragen mögen. Denn ein grosser Mangel bei vielen Predigern ist, dass sie gar keine Ordnung in ihren Predigten halten, und nur unverschämt hinplaudern, was ihnen zu Munde kommt, reime es sich oder nicht, sie treffen's oder nicht. Ihrer Viele, wenn sie den Text der Episteln oder Evangelien abgelesen haben, fahen sie ein Plaudergewäsch an, schwatzen los ohne Ordnung, jetzt von der Sünde, bald darauf von der heiligen Dreifaltigkeit, bald wieder von der Auferstehung der Todten, drauf weiter vom Nachtmahl des Herrn, hacken und mengen Alles in einen Haufen und richten sich gar nicht nach dem fürgeschriebenen Text, von welchem sie oft nicht ein Wort erklären und auslegen. Warum lesen solche Plauderer den Text, wenn sie ihn nicht wollen erklären? Oder wenn sie nur wollen von einem oder wenig mehr Worten sagen, warum lesen sie denn den Text ihren Zuhörern ganz für? Ja (sprechen ihrer Etliche), über ein Jahr wollen wir das Uebrige nehmen. Es wissen die Zuhörer Nichts davon, was solche Plauderer vor einem Jahr gepredigt, und sie wüssten selbst auch Nichts davon, wenn sie es nicht hätten zu Hause angeschrieben. Die Ordnung der Predigten soll gestaltet werden nach dem Text, welcher ganz, so viel möglich, und derwegen kürzlich zu erklären ist. Derhalben, auf dass ich die Jugend in dieser Universität zu einer Ordnung gewöhnete, zeigte ich ihnen, wie die Ordnung der Episteln und Evangelien nach der Rhetorica aus dem Text zu machen, und wie der Text kann kürzlich erkläret werden. Wie nun diese Art ihrer Vielen nicht übel gefiel, ward ich gebeten, dass ich die Evangelien in lateinischer Sprache möchte durch den Druck lassen ausgehen, welches also geschehen, und ist derselbe Druck nun zu mehren Malen wiederholt. Darnach, weil ich

nicht allein ein Professor, sondern auch ein Prediger mit bin, und in meinen Predigten folge, was ich jungen Gesellen an dieser Universität zu folgen vorgeschrieben habe, bin ich abermal von Vielen gebeten, dass ich die deutschen Predigten durch den Druck Anderen mittheilen möchte." P.'s Predigtmethode besteht, wie in dieser Erklärung schon angedeutet ist, in der paraphrastischen Auslegung und Anwendung des zuvor in seine Hauptheile zerlegten Textes.

Schriften: *Dispositio et enarratio evangeliorum dominicalium et festivalium. Rost.* 1568. 6. *Dispositio epistolarum dom. cet. Magdeb.* 1582. 8. Postilla, das ist Auslegung der Episteln und Evangelien, nach der *Rhetorica* gefasset. Magdeb. 1574. fol. Auslegung der deutschen geistl. Lieder, so von Luthero und andern gottseligen Christen gemacht. Magdeb. 1588. 4.

S. Westphalen, *monumenta inedita rerum germanicarum.* Leipz. 1739—45. 4 Tom. T. 1. p. 1593. (Hier ist auch *Bacmeister, oratio de Simone Pauli* berücksichtigt). Krey, Andenken an die Rostocker Gelehrten. 6. Stück S. 23.

Predigt über das Evangelium am andern Sonntage des Advents.*)

Text: Luc. 21 (v. 25—36).

Es schreibt der heilige Hieronymus in einer Epistel an etliche Klosterjungfrauen, dass er täglich, wenn er des Morgens aufstehe aus seinem Bette, und des Abends sich niederlege, item, wenn er esse, trinke, lese, schreibe oder etwas Anderes fürhabe, ihm stets für die Augen stelle das Bild des jüngsten Gerichts, darauf der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, erscheinen wird ein gerechter Richter der Lebendigen und der Todten, und lasse ihm immerdar in seine Ohren klingen diese Stimme des Sohnes Gottes, die er alsdann wird erschallen lassen: Stehet auf, ihr Todten, stehet auf und kommt für Gericht und gebet Rechenschaft. Wenn auch wir allesammt dasselbige Bild des jüngsten Gerichts uns gleicher Gestalt stets vor die Augen stelleten und dieselbige Stimme des Sohnes Gottes in unsere Ohren klingen liessen, wäre hoch und von Herzen zu wünschen. Denn wenn uns das Bild des jüngsten Gerichts täglich vor den Augen stände, und wir immer gedächten an die Stimme des Sohnes Gottes, damit er Die, so da liegen und schlafen im Staube der Erden, aufwecken und zugleich mit Denen, so in seiner Zukunft leben und überbleiben werden, zu sich wird fordern und laden, dass sie das letzte Urtheil anhören und empfahen, so würde nimmer sein eine solche Freiheit zu sündigen in den Sichern und Gottlosen, und wiederum eine solche grosse Traurig-

*) Postilla. Magdeb. 1574. f. Fol. 12.

keit und Wehklagen in den frommen Gottseligen, die durch das Kreuz bewähret worden. Wenn die gottlosen Sicheren alle Zeit ihre Augen hinrichteten und sähen auf die Zukunft des Herrn zum jüngsten Gericht, darauf Himmel und Erde wird brennen wie ein Feuerofen und, als St. Petrus schreibt 2. Petri 3, die Himmel zergehen mit grossem Krachen, die Elemente aber für Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Wasser, die drinnen sind, verbrennen, und ihnen würden zu Gemüthe führen und zu Herzen nehmen die Stimme des Sohnes Gottes, dadurch er Alle, wenn er wird sitzen auf dem herrlichen Throne seiner Majestät, wird ansprechen, dass sie ihm, dem rechten Richter, auch von jedem unnützen Wort sollen Rechenschaft geben: so würden sie hiedurch, als von einem gräulichen Blitzen und schrecklichen Donnerschlag für den Kopf geschlagen, erschrecken und gedenken: Es will der Weg nicht hinaus mit den Sünden, wir müssen anders leben und die Unzucht, Fressen, Saufen, Schinderei, Wucher, Maulschänderei fahren lassen, weil es mit dem jüngsten Gericht, da wir sollen Rechenschaft geben, also wird zugehen. Wenn der Trunkenbold die Augen immer schlüge auf das jüngste Gericht und ihm in den Ohren klingen liesse diese Stimme: Stehet auf, ihr Todten, stehet auf und kommt für das jüngste Gericht! so würde er die Kandel, darin das Bier ist, das er säuft, wohl etliche Mal niedersetzen, ehe er sie zum Maul hübe und aussöffe. Wenn die leichtfertigen Maulschänder würden bedenken das jüngste Gericht, dass sie da sollen Rechenschaft geben von einem jeden unnützen Worte, so würden sie ein jegliches Wort wohl erwägen und wohl tausend Mal im Maul umkehren, ehe sie es ausredeten. Hingegen würden noch könnten viele fromme, gottselige Leute, die im Kreuz stecken, nicht so traurig sein von wegen ihrer Trübsal, die zeitlich und leicht ist, wenn sie des jüngsten Gerichtes eingedächtig, würden ihre Häupter aufheben nach dem Himmel und von dannen ihres Erlösers Jesu Christi und mit ihm der Erlösung von allem Unglück warten. Sie würden ihnen ohne allen Zweifel ihr Herzeleid linder machen durch diese Gedanken: Ach, was bist du so traurig? Was verzehrst du dich mit vergeblichen Sorgen, die doch nirgends zu nütze sind, denn dass sie Einen vor der Zeit aufreiben und tödten? Weisst du doch, dass dein Erlöser Jesus Christus bald zum jüngsten Gerichte erscheinen wird, welcher alle Deine Traurigkeit in ewige Freude wird verkehren. Hieran aber mangelt es, und ist dies die Ursache, dass in den Gottlosen eine solche schreckliche Sicherheit und eine solche teuflische Bosheit und Frechheit ist, allerlei Schande und Laster zu üben, hiergegen aber in vielen Gottseligen, die im Kreuz leben, eine solche grosse Traurigkeit, dass sie ihnen nicht vor die Augen stellen das jüngste Gericht und eingedächtlich sind dieser Stimme, so der Sohn Gottes wird wie eine Posaune schallen lassen: Stehet auf, ihr Todten, stehet auf und kommt für das jüngste Gericht und gebet mir Rechenschaft Derhalben verkündiget der Sohn Gottes, unser Herr Christus, im heutigen Evangelio aus dem 21. Capitel Lucä und anderswo, nicht allein, dass das jüngste Gericht kommen werde,

sondern zeigt auch daneben an gewisse Zeichen, so da werden vorher gehen, dadurch alle Menschen sollen überzeuget werden, dass sie gläuben, der jüngste Tag werde gewiss erfolgen und nicht aussenbleiben. Und weil solche betrübte Zeit wird sein für der Zeit des Gerichtes, als nicht gewesen ist seitdem, dass Leute auf Erden gelebet haben, thut er hinzu vom Trost, den die Christen gegen solch Elend halten und haben sollen, hängt auch letztlich hinan eine Vermahnung an sie, dass sie alle Zeit wacker sein und beten, auf dass sie würdig werden mögen, zu entfliehen dem Unglück und zu stehen vor des Menschen Sohn. Demnach sind drei fürnehme Stücke des heutigen Evangelii. Das erste von den Zeichen, die da sollen vor dem jüngsten Gericht vorhergehen. Das andere von dem Trost gegen das Unglück und Elend, so für dem jüngsten Tage sein wird. Das dritte eine Vermahnung, dass man sich hüten solle für Fressen und Saufen und Sorge der Nahrung und dagegen wachen solle und beten, auf dass man entfliehen möge dem Allen, das geschehen soll, und stehen für des Menschen Sohn.

Das erste Stück.

Es werden Zeichen geschehen.

Nachdem viele Leute zweifeln am jüngsten Tage, ob er werde kommen oder nicht (wie hievon nach der Länge gesagt ist im Evangelio, welches *Domicica* 26. nach Trinitatis gepredigt wird), so verkündigt der Herr Christus allhie gewisse Zeichen, die zuvor sollen vorhergehen und geschehen, auf dass ein Jeder daraus wissen und schliessen könne, es werde der jüngste Tag mit Nichten ausbleiben, sondern gewisslich kommen. Es mischt aber unter einander und thut zusammen der Herr die Zeichen, so für der Zerstörung Jerusalems und für dem jüngsten Gericht sollen vorhergehen, weil sie einerlei sind und gleichen Ausgang (was das Unglück und Elend belangt) haben und gewinnen werden.

An der Sonne.

Das ist zu verstehen zum Ersten von den vielen Finsternissen, so an der Sonne geschehen sollen. Obwohl aber die Finsternisse der Sonne ihre Ursachen haben in der Natur, sintemal die Sonne von Gott also erschaffen, dass sie verfinstert wird, wenn in neuem Licht der Mond sich gerade unter sie setzt und also ihr Licht aufnimmt und demselbigen wehret, dass es nicht zu den Menschen, so an gewissen Örtern auf der Erde sind, kommen, noch scheinen kann, und derwegen von den Mathematicis viele Jahre zuvor, ehe sie geschehen, können zukünftig auf gewisse Jahre, Monate, Tage, Stunden und Minuten verkündigt werden: so bedeuten sie dennoch alle Zeit grosse Strafen und Unglück, wie die Historien von Anfang her Solches bezeugen. Als Xerxes, der Perser König, wider die Griechen zu streiten führete eilf mal hundert tausend Mann zu Wasser und Lande, geschah eine grosse, gräuliche Finsterniss, davon der Admiral oder oberste Schiffmann übel erschrak. Da Solches

der König siehet, hielt er ihm ein Gewand oder Tuch vor die Augen und fragt ihn darauf, ob seinen Augen auch etwas Übles hiedurch widerführe. Als hierauf der Schiffmann oder Admiral Nein spricht, antwortet ihm der König: Also widerfährt auch der Sonne nichts Böses, ob sich schon der Mond wie ein Gewand oder Tuch dafürgesetzt hat. Nun widerfährt wohl der Sonne kein Böses, wenn sie verfinstert wird; aber den Menschen auf Erden verkündigt sie hiedurch etwas Böses und viel Unglücks, wie die Historie von diesem Könige Xerxe bezeuget, dass er hernach zu Wasser und Land gräulich geschlagen und von den Griechen überwunden sei. Weil auch Sonne, Mond und Sterne von Gott erschaffen sind, dass sie nicht allein Tage und Jahre, sondern auch Zeichen geben sollen, wie Genes. 3. ausdrücklich geschrieben stehet, so ist's gewiss auch aus Gottes Wort, dass die Finsternisse an der Sonne und Mond Zeichen sind, die alle Zeit etwas Sonderliches von grossem Unglück bedeuten. Demnach, weil zu dieser unserer Zeit mehr Finsternisse geschehen, als etwa vormals gewöhnlich gewesen, ist kein Zweifel, dass sie Zeichen und Vermahnungen sind von dem jüngsten Tage und von dem mannichfaltigen, erschrecklichen Jammer, Elend und Unglück, so vorhergehen werden. Zum Andern, obwohl nur eine Sonne von Gott erschaffen und wahrhaftig nur eine ist, so lässet es sich doch oft also ansehen um die Sonne, als wären ihrer mehr, zwei oder drei, wie Anno 1566 eben auf diesen Tag, als der ehrwürdige und selige Doctor Johannes Bugenhagen Pommer dies Evangelium predigte, und auf dem Predigtstuhle stand, wurden zu Wittenberg nach dem Elbthore hinaus erschrecklicher Weise drei Sonnen gesehen, wie auch den folgenden Sommer darnach drei erschienen am Mittage. Zum Dritten hat die Sonne zu dieser Zeit nicht so grosse Kraft, was ihr helles Licht und auch ihre Wirkung in die untersten Creaturen angeht, als sie noch vor wenig Jahren, so die Alten gedenken, gehabt hat. Denn gleich wie an alten Leuten zu ersehen, dass sie an Kräften täglich schwächer und die Augen ihnen immer dunkeler werden, also verleuret die Sonne (so der Welt Auge ist) in diesem grossen und äussersten der Welt und aller Dinge Alter für dem jüngsten Tage täglich je mehr und mehr ihren Glanz zu scheinen und ihre Kraft zu wärmen. Denn die liebe Sonne jetzt so helle nicht scheinet, auch so kräftig nicht wärmet, als sie zuvor gethan hat. Zum Vierten, nachdem die Sonne (der Welt Auge, wie angezeiget) die erschrecklichen Sünden und Laster, so nun unverschämt von dem mehreren Theil der Menschen geschehen, nicht wohl mehr kann länger ansehen, macht sie aus den Feuchtigkeiten, so sie von der Erde in die Luft zeugt, Wolken, in welche sie ihren Kopf gleich einwickelt. Bisweilen thut sie den Vorhang der Wolken hinweg, darinnen sie ihren Kopf hatte, und siehet die Leute auf Erden über die Seite an, auf dass sie erfahre, was geschehe, ob auch Besserung erfolge. Von Stund an aber, wenn sie siehet, dass so unzählig viel schändliche Laster geschehen, erschrickt sie, als wenn Einer für den Kopf geschlagen wird, und wickelt ihr Haupt wiederum in die Wolken. Denn die Sonne sich nun so oft nicht

mehr sehen lässt, als sie zuvor gethan hat, sondern ist fast alle Tage unter den Wolken verborgen, und wenn die Sonne ihren Willen hätte, würde sie hinfort den gottlosen Leuten nicht mehr scheinen von wegen der Unzucht, Fressen, Saufen, Mord und Blutvergiessens in Kriegen und anderer Bosheit, wenn sie Gott nicht zwänge, dass sie gleich wider ihren Willen der Eitelkeit muss unterworfen sein, wie wir hernach aus dem 8. Capitel zu den Römern hören werde.

Und Mond.

Das andere Zeichen wird genommen von dem Mond. Was aber von der Sonne gesagt ist, Das kann auch auf den Mond gedeutet werden. Denn nun mehr Finsternisse des Mondes geschehen, als vormals. Es werden auch mehr denn ein Mond gesehen. Dessgleichen der Mond nimmt ab am Schein und an Kräften und scheint nicht so oft als zuvor, weil er den Kopf in die Wolken hineinwickelt und windet, damit er die Sünden, Bosheit und Laster, so auf Erden fast bei Jedermänniglich sich begeben und zutragen, nicht sehen möge noch könne.

Und Sternen.

Das dritte Zeichen wird genommen von den anderen Sternen, welche, wenn sie schiessen, oder als fielen sie angesehen werden, durch Feuchtigkeit, die sie aus der Erde ziehen, von wegen der Sünde und Laster, die Leute, mit Urlaub, bespeien. Denn die Sterne, so uugleich viel grösser sind, als die Erde, fallen nicht, sondern sie speien nur die Leute an durch stinkende, böse Feuchte, aus der Erde gezogen. Wenn du auch nun siehest, dass die Sterne schiessen, so sollst du gedenken, dass sie die Leute anspeien. Zum Andern machen sie auch einen Vorhang von Wolken für ihre Augen, dass sie nicht ansehen wollen noch können die Bosheit, Schande und Laster, so des Nachts geschehen mit Fressen und Saufen, mit Ehebruch und anderer Unzucht, durch schändliches Tanzen, Hofiren, Springen und Singen, durch Maulschänderei, durch unzüchtige Geberde und dergleichen. Bisweilen thun sie auch wie die Sonne und Mond den Vorhang der Wolken von ihren Augen hinweg und sehen zu, was geschieht; aber bald verbergen und verstecken sie sich wiederum in den Wolken von wegen der Schande und Laster, so auf der Erde geschehen. Zum Dritten sind auch scheussliche und unglückselige Zusammenkünfte und Wiederschein der Planeten, so uns auch den Zorn Gottes und das zukünftige Unglück verkündigen. Matth. 24. steht geschrieben, dass die Sterne vom Himmel fallen auf die Erden, und in der Offenbarung Johannis am 6. Capitel: Die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleich wie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er vom grossen Winde beweget wird. Die Sonne bedeutet den Herrn Christum, der Mond bedeutet die Kirche, die Sterne bedeuten die Lehre in der Kirche. Die Sonne wird schwarz, das ist,

die Lehre von Christo, welcher ist die Sonne der Gerechtigkeit, so erleuchtet alle Menschen, die in die Welt kommen, wird bei dem grössten Theile des menschlichen Geschlechts verfinstert und durch Dunkelheit der Irrthümer bedeckt. Der Mond wird wie Blut, das ist, die Kirche, so von der Sonne der Gerechtigkeit, Jesu Christo, das Licht der wahren Lehre empfähet (wie der Mond, so kein eigen Licht hat, sein Licht von der Sonne nimmt), wird durch die vielseitigen Ketzereien und Corruptelen scheusslich deformiret und wie blutig zugerichtet, weil sie mangeln und entrathen muss des Lichts der wahren Lehre, von Christo gepredigt, wie der Mond, wenn er zur Zeit der Finsterniss, da es ihm mangelt am Licht der Sonne, welches die Erde, so sich gerade setzet zwischen die Sonne und zwischen den Mond, aufnimmt, schwarz, blutig wird. Zu Dem so wird auch die Kirche blutig gemacht durch das Würgen und Morden der Christen, so in Frankreich, Niederland und an anderen Örtern die nächsten Jahre daher geschehen ist und noch täglich begangen wird. Die Sterne fallen vom Himmel, das ist, die fürnehmen Lehrer in der Kirche, so herrlicher leuchten und scheinen, als andere, von wegen ihrer Geschicklichkeit, Wohlberedenheit und guten Namens, verlassen die wahre, reine, gesunde Lehre, so Christus aus dem Himmel gebracht hat, weichen ab von der Gemeinschaft der Kirche und fallen in erschreckliche, scheussliche, gräuliche Irrthümer, wie die vornehmsten Lehrer zu dieser Zeit, so da von wegen ihrer Kunst und Wohlberedenheit, auch scheinlichen Lebens das grösste Ansehen haben und als herrliche Sterne in der Kirche leuchten, in den der Vernunft annehmlichen, begreiflichen und scheinlichen Irrthum der Lehre vom Nachtmahle des Herrn (von Christo gelehret und durch das theure Werkzeug Gottes Lutherum aus Gnaden recht erkläret) als blind und ohne Witz schrecklich dahinfallen und unzählich viele andere Zuhörer in denselben Irrthum mit sich ziehen. Ebendasselbige geschieht auch in anderen fürnehmen Stücken unserer christlichen Religion, davon viele Irrthümer und Corruptelen nicht von Ungelehrten, sondern von den Berühmtesten ihrer Geschicklichkeit halben, erregt sind worden, und noch als recht vertheidigt werden.

Auf Erden wird den Leuten bange sein.

Das vierte Zeichen, von der Bangigkeit, versteht Lutherus von geistlicher Traurigkeit, welche herkommt aus den mancherlei Secten und Rotten, dass die Leute nicht wissen, wie sie es machen sollen, damit sie mögen selig werden, und geht hiemit auf's Papstthum, darin die Gewissen für Gottes Zorn gegen die Sünde erschrocken, durch Menschenlehre wie in einem Henkershause auf der Reckebank sind gemartert und geängstigt worden, also, dass ihrer Viele (wie Gerson schreibet), in Verzweiflung gestorben und umgekommen, sintemal aus den Klosterwerken, Vigilien, Messen und anderen von den Papisten errichteten falschen Gottesdiensten kein heilsamer, wahrhaftiger Trost, der im Gerichte Gottes den Stich halten könnte, zu überkommen war. Es sind auch die näch-

sten Jahre daher Viele in unseren Kirchen gewesen und sind noch Etliche, welche, ob sie wohl täglich gehöret und hören den lieblichen, angenehmen Trost des Evangelii von Vergebung der Sünden, so aus Gnaden geschieht und von der Barmherzigkeit Gottes, die mächtiger sei als alle Sünde und sie weit übertreffe, dennoch in grosse, erschreckliche, gräuliche Anfechtungen und mit der Verzweiflung in einen harten Kampf gerathen, dass sie bei sich disputiret haben und noch disputiren, ob sie einen gnädigen Gott haben, der ihnen ihre Sünde vergeben wolle, und ob sie können selig werden etc. Solcher Leute (unter welchen von Mannes- und Weibspersonen sich etliche erstochen, etliche erhenkt, etliche ertränkt, etliche auf andere Art aus Verzweiflung selbst ermordet und vom Leben gebracht, etliche aber durch Gottes Gnade wiederum zum Trost gekommen und von der Verzweiflung errettet und entfreiet sind) habe ich in den nächsten zehn Jahren gar viele gekannt und kenne ihrer noch viele. Gott erhalte Die und helfe ihnen durch seinen heiligen Geist überwinden. Es ist aber solche Angst und Verzweiflung ein Zeichen vor dem jüngsten Tage.

Das Meer und die Wasserwogen werden brausen.

Das fünfte Zeichen sind ungewöhnliche, schreckliche Sturmwinde, die uns allhie zu Rostock und in den benachbarten Seestädten wohl bekannt sind, nicht ohne merklichen Schaden der Schiffe, die auf dem Meere jährlich bleiben und mit Mann und Gut jährlich untergehen. Es sind die nächsten Jahre her solche erschreckliche Sturmwinde gewesen, dass unsere alten Schiffleute sagen, dass sie vormals der keine gedacht, und sich nicht anders oft hat lassen ansehen, als haben die Sturmwinde die Welt wollen in einen Haufen werfen, haben oft grosse Bäume, eine Tonne dick, nicht allein mit den Wurzeln aus der Erde gerissen, sondern auf den Stämmen wie eine Rübe mit grosser Gewalt abgebrochen. Und läutet also auch der Wind eine grosse Sturmglocke zum jüngsten Tage.

Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht etc.

Das sechste Zeichen ist die gemeine Traurigkeit aller Menschen. Denn die Leute nun nicht mehr so fröhlich sind, als sie vormals gewesen sind, weil ihnen ihr Herz gross Unglück und Strafen, so bald für dem jüngsten Tage über Alle auf Erden und in der Hölle über die Gottlosen in Ewigkeit ergehen werden, vorher zusaget. Wenn Einem ein Unglück vorhanden oder bald anstossen will, ob er wohl nicht weiss warum, so ist ihm doch bange; denn sein Herz sagt ihm an, es werde Etwas kommen. Also sind die Leute nun trauriger, denn vormals, sintemal ihr Herz ihnen zusagt, dass viel Unglücks nun für dem jüngsten Tage vor der Thür sei und bald die ewige Strafe über die Gottlosen ergehen wird. Es hält der Welt ein gross Unglück, so bereits angefangen, in allen Landen für, desgleichen nicht gewesen. Daher ein Jeder getrübt und beängstigt ist, und scheinet die Traurigkeit den Leuten zu den Augen aus. Es ist ein Zeichen von dem jüngsten Tage.

Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.

Das siebente Zeichen wird genommen von allen Creaturen unter dem Himmel. Zum Ersten wird fast der ganze Himmel in Thränen verwandelt. Denn der Himmel stehet und weinet seine Thränen durch das viele Regnen, so er thut über die Schande und Laster, die geschehen und über das Unglück, welches bald darauf erfolgen wird und vornehmlich über die ewige der Gottlosen Verdammniss, die vor der Thür und vorhanden. Zum Andern geschehen auch viele andere Zeichen in der Luft: Es werden viele Cometen und brennende Lichter, so Irrwische oder Lügenlichter genannt, geschehen. Es ist der Himmel die nächsten acht Jahr her voller feuriger Strahlen gesehen worden, die ein Ansehn von Spiessen und von Schwertern gehabt. Oft hat man den Himmel hie bei uns nicht anders gesehen, denn einen Feuerofen brennen, wie Maleachi 4. geschrieben ist: Siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen, und die Gottlosen werden Stroh sein. Zum Dritten geschehen viele Wunderzeichen in den untersten Creaturen, sintemal seltsame *Monstra* geboren worden, die auch Etwas bedeuten. Zum Vierten so seufzen und ängsten sich die Creaturen unter dem Himmel wie eine Frau in Kindesnöthen und warten auf ihre und auf der Kinder Gottes Erlösung, Röm. 8: Das ängstliche Harren der Creaturen wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um Dess willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung; denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass alle Creatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Aller Creaturen Kräfte, Stärke, Gedeihen nimmt täglich ab, wie wir sehen an den Thieren, Ochsen, Schafen, die nicht mehr so gross sind wie vor, item an Vögeln, Fischen, Holz, Stein, so nicht mehr so gut sind, wie sie vormals gewesen noch für wenig Jahren. Es ist den Creaturen zuwider und es verdreusst sie überaus sehr, dass die Gottlosen ihrer so schändlich missbrauchen zum Stolz, Frevel, Muthwillen und anderer Bosheit und Wollust. Derhalben ist ihnen angst und bange, wie einer Frau in Kindesnöthen, schreien ein stetiges Zetermordio über die gottlose Welt, dass sie ihr dienen müssen. Die Schafe wollten lieber Dörner, denn Wolle, die Kühe lieber Gift, denn Milch den Gottlosen geben. Demnach, wenn du hörest ein Schaf oder eine Kuh blöken oder schreien, so sollst du gedenken, wie Doctor Luther schreibet in der Auslegung der Epistel am 4. Sonntage nach Trinitatis, dass ein solch Thier Zetermordio schreie und rufe über die Gottlosen und sie für Gottes Angesicht verklage. Also die liebe Speise, Brot, Fleisch, Fisch, Butter, der liebe Trank, Wein, Bier, dienen wider ihren Willen den Gottlosen und haben grosse Angst, wie eine Frau in Kindesnöthen, seufzen und schreien wider sie. Wenn der Trunkenbold den Wein und Bier zum Ueberfluss und zur Trunkenheit in den Hals hineingeusst, so schreien über ihn diese Creaturen zurück wieder heraus ein er-

bärmlich, schrecklich Zetermordio zu Gott in den Himmel und klagen über Missbrauch und über Gewalt. Es dient die liebe Sonne gern den frommen Leuten, weil aber mehr Böse als Fromme in der Welt sind, scheint sie wider ihren Willen in der Welt und erwärmt das Erdreich. Nachdem aber Gott gnädig und gütig ist, zwingt er die Sonne, dass sie über Gute und Böse aufgehen und die Wolken, dass sie über Gerechte und Ungerechte regnen müssen, Matth. 5. Dessgleichen thut das Gewand, Sammet, Seide, Gold und alle anderen Creaturen, die wollten wohl frommen Leuten dienen, aber Das thut ihnen wehe, dass sie von Huren und Buben und anderen Gottlosen so schändlich gemissbraucht werden, derwegen sie ein stetes Zetergeschrei gegen sie üben und dienen wider ihren Willen, von Gott gezwungen, bis auf den jüngsten Tag, da sie und alle Gottseligen werden vom Dienste des Vergänglichen und von allem Unglück frei und los werden. Mehr Zeichen aber des jüngsten Tages werden angezeigt in der Auslegung des Evangelii des 25. Sonntags nach Trinitatis.

Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen.

Weil das Bild des jüngsten Gerichts erklärt wird im Evangelio, welches am 26. Sonntage nach Trinitatis gepredigt wird, kann es allda gesucht und gelesen werden.

Das andere Stück.

Wenn aber Dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf.

Nachdem die Verkündigung von den Zeichen und vom Elend, so für dem jüngsten Tage werden vorhergehen, betrübt und schrecklich ist, thut der Sohn Gottes hinzu von dem Troste, dass wir nicht durch Traurigkeit verzagen, und giebt einen Befehl, dass wir sollen aufsehen und unsere Häupter nach dem Himmel erheben und unsere Erlösung von dannen erwarten. Da alle Thiere also sind geschaffen, dass sie den Kopf niederwärts nach der Erde haben und tragen, sind wir Menschen von der Erde erhoben und aufrichtig gemacht von unserm Herrn Gott, also, dass wir den Kopf nach dem Himmel haben, auf dass wir gedenken und gläuben sollen, dass wir daselbst wohnen, Bürger und Hausgenossen Gottes sein werden. Denn wir haben hie keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir, Ebr. 13., und ist unser Wandel im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, Philipp. 3. Es hat der Herr Christus die Thür des Himmelreichs, so uns von wegen der Sünden verschlossen war, durch sein Leiden, Sterben, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt aufgethan, den Zugang eröffnet, die Stätte bereitet und wird bald wiederkommen und uns nachholen, Joh. 14: Euer Herz erschrecke nicht, gläubet an Gott, so gläubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und ich gehe hin,

euch die Stätte zu bereiten, und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin. Johann. 17: Vater ich will, dass, wo ich bin, auch Die bei mir sind, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, ehe denn die Welt gegründet ward. Lasset uns demnach in diesem gemeinen und unserm eigenen Unglück, Jammer und Elend, so täglich grösser wird, unsere Häupter erheben nach dem Himmel und mit diesem Trost unsere Herzen erquicken, dass von dannen kommen wird in kurzer Zeit unser Erlöser Jesus Christus, der uns elende Menschen (untergedrückt und gefangen durch die beschwerliche, traurige Dienstbarkeit der Sünde, des Teufels, des Todes und viel unzähliches Unglück) zu der vorigen Freiheit wiederum bringen wird und mit sich führen in das Reich unseres Vaters, da tausend Jahre sind wie ein Tag, 2. Petri 3, da wir nicht werden können gedenken an die Traurigkeit, die wir hie auf Erden gehabt und ausgestanden von wegen der grossen, vollkommenen Freude, so daselbst sein wird (Esa. 65), da Gott der Herr wird abwischen alle Thränen von unseren Augen, da wir nicht mehr werden hungern noch dürsten, da der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, kein Frost, keine Hitze, da wir nicht werden bedürfen der Sonne, noch des Mondes, dass sie uns scheinen; denn die Herrlichkeit des Herrn wird uns erleuchten, und unsere Leuchte wird sein das Lamm Gottes, Jesus Christus, Apoc. Cap. 7 und 21. Weil aber Gleichnisse und Bilder angenehm sind, auch leichter verstanden und behalten werden, malet er die Zeit seiner Zukunft ab durch ein Gleichniss, welches er nimmt von einem Feigenbaum und von allen Bäumen.

Sehet an, spricht er, den Feigenbaum und alle Bäume.

Der Feigenbaum und andere Bäume sind ein Bild des jüngsten Tages. Sie sind die Knoppen der Zeichen, welche vormals erzählt sind, und davon mehr erzählt worden am 26. Sonntage nach Trinitatis. Je grösser die Knoppen sind, so viel näher der Sommer ist. Also auch, je mehr der Zeichen geschehen, und je deutlicher sie werden, so viel näher ist der jüngste Tag und das Reich Gottes, wie der Herr spricht: Wenn ihr dies Alles sehet angehen, so wisset, dass das Reich Gottes nahe ist. Weil denn nun die Zeichen täglich grösser und klarer werden, nicht allein die, so an der Sonne, Mond, Sternen, Meer, Menschen und allen anderen Creaturen geschehen, davon hie im heutigen Evangelio gedacht wird, sondern auch die, welche der Herr anderswo und vornehmlich Matth. 24. verkündigt hat, nämlich, dass nun sind mancherlei Secten, Rotten und Corruptelen in der Lehre, dadurch, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten möchten in den Irrthum verführet werden; dass Kriege und Geschrei von Kriegen gehört werden in allen Landen, im deutschen Lande, in Frankreich, in Hispanien, in England, Dänemark, in Schweden, in Polen; dass sich empört ein Volk über das andere, ein Königreich über das andere; dass ungewöhnliche

Pestilenzen sind, so viele tausend Menschen würgen und wegfressen; dass unerhörte Theuerungen sind, also dass viele Dinge drei oder vier Mal so theuer verkauft werden, als vor zwanzig Jahren; dass Erdbeben sind hin und wieder; dass Verfolgungen sind, dadurch die Christen in Trübsal und in den Tod überantwortet werden; dass sich Viele ärgern und abfallen von der erkannten, wahren Lehre; dass sich die Leute unter einander verrathen, die Ältern die Kinder, die Kinder die Ältern, wie im Niederland und in Frankreich geschieht; dass die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Liebe erkaltet; dass der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, der römische Antichristus, welcher im Tempel Gottes sitzt als ein Gott und giebt für, er sei Gott, kund worden ist; letztlich, dass das Evangelium vom Reich gepredigt wird in der ganzen Welt zu einem Zeugniss über alle Völker: ist zweifelsohne und ganz gewiss, es werde der Herr Jesus Christus, unser Erlöser, bald zum jüngsten Gericht erscheinen und rufen: Stehet auf, ihr Todten, stehet auf, kommt vor Gericht und gebet Rechenschaft!

Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen.

Das ist, es wird der jüngste Tag nicht kommen, es sei denn, dass diese jetzt verkündigten Zeichen erfüllet sind. Etliche verstehen es von den Juden, dass die nicht sollen vor dem jüngsten Tage gar ausgerottet werden, sondern bis an dieselbige Zeit bleiben.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.

Das ist, die Himmel, wie 2. Petri 3 steht, werden zwar vergehen mit grossem Krachen, die Elemente werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen. Aber es müssen zuvor geschehen die Zeichen, die ich vor der Welt Ende verkündigt habe. Überdas ist in diesen Worten ein sehr angenehmer, lieblicher Trost, dass die Lehre des heiligen Evangelii rein und unverfälscht neben der Kirche bleiben wird an etlichen Örtern bis an der Welt Ende, auch unter den vielen Secten, Rotten und Corruptelen der Lehre und der weltlichen Regimenter Untergang.

Das dritte Stück.

Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden.

Mit diesen Worten hält uns der Herr für die Sicherheit und Sünden, so für dem jüngsten Tage vornehmlich im Schwange gehen werden. Von Troja schreibt Virgilius, dass sie eingenommen und gewonnen, und der Feind hineingefallen sei, als die Leute im Wein und im Schlaf gleich sind begraben gewesen. Also wenn der Herr Christus wird zum Gericht kommen, wird er hereinfallen in die Welt, welche im Schlaf und im Wein wird begraben sein. ' Matth. 24., gleich wie sie waren in den Tagen Noä für der Sündfluth, sie assen,

sie tranken, sie freieten und liessen sich freien bis an den Tag, da Noah zur Arche einging, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Es sind aber zwei Sünden, so der Herr hier anzeiget und vollendet, welche kurz vor dem jüngsten Tage vornehmlich werden im Schwange gehen. Zum Ersten Übermaass, so nicht allein in Speise und Trank und Kleidern, in böser Begierde, Wollüsten und vornehmlich in Unzucht ungehalten ist, sondern auch Alles auf die Pracht wendet, dadurch dann nicht allein Herren und Fürsten, sondern auch gemeine Leute in Noth und Armuth gerathen und gesetzt werden. Zum Andern Geiz, so auf was Art und Weise es geschehen kann, Gold zusammenschlägt und kratzt und eine Ursache ist der vielen unbilligen und unmässigen Schatzungen, den armen Unterthanen in allen Königreichen, Fürstenthümern und Landen unmöglich weiter zu tragen und auszustehen, des Kirchenraubes, dass die Güter, so zu Gottes Ehre gegeben, in weltlichen Gebrauch gewendet werden, der Betrügerei und Ungerechtigkeit im Handel und Wandel, in Käufen und Verkäufen, des Wuchers und allerlei Schindens und Schabens. Hingegen ermahnet der Herr, dass man wacker sei und bete.

So seid nun alle Zeit wacker und betet.

Wacker sein ist Aufsehn haben auf seinen Beruf und auf die Gottseligkeit, sich fleissig darin vernehmen lassen, also, dass man im Glauben, Gottesfurcht und guten Gewissen bereit ist, alle Zeit, alle Stunde und alle Augenblicke den Herrn Christum würdig zu empfahen. Das Gebet aber, so eine Mauer und eine Brustwehr ist wider alles Unglück, bittet feurig und ämsig, dass man allem Übel, welches für dem jüngsten Tage wird vorhergehen, entfliehen und mit rechtem Glauben und gutem Gewissen den Herrn Christum, den Richter der Lebendigen und der Todten, empfahen möge.

Es sollen uns aber stets vor Augen sein diese Ursachen, die uns reizen und bewegen, dass wir wacker sind und beten, auf dass wir würdig werden mögen zu entfliehen dem Allen, was geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn. Die erste Ursache ist des Herrn Christi Befehl, davon allhie steht: So seid nun alle Zeit wacker und betet. Und Lucä 12: Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten; 1. Thess. 5: Lasset uns nicht schlafen wie die Anderen, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein. Die andere Ursache ist das Exempel der Sündfluth, nämlich, dass der jüngste Tag gewiss kommen wird, obwohl die Zeit lange währet, wie die Sündfluth kam, ob sich's schon eine Zeitlang verweilte. 2. Petri 3: Wisset Das auf's Erste, dass in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheissung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es Alles, wie es von Anfang der Creaturen gewesen ist. Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, dass der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort. Dennoch ward zu

der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, dass sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts. Die dritte Ursache ist der Richter Christus, der ohne Ansehn der Person mit Gerechtigkeit richten wird alle Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen, Freiherren, Edelleute, Bürgermeister, Rathsverwandten, Bürger, Bauern, Gelehrte, Ungelehrte, Herren, Knechte, Frauen, Mägde, Reich, Arm, Alt und Jung. Act. 17: Gott hat einen Tag gesetzt, auf welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat. Röm. 14: Wir werden Alle vor den Richtstuhl Christi gestellt werden; so wird nun ein Jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben. 2. Corinth. 8: Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richtstuhle Christi, auf dass ein Jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Der Prediger Salomo Cap. 12: Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse. Judas in seiner Epistel: Siehe, der Herr kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alle das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben. Wie eine grosse Schame und wie ein gräulicher Schmerz und Angst ist in den Menschen, welche hier auf Erden vor Gericht in Gegenwart der weltlichen Obrigkeit und des gemeinen Mannes ihr Urtheil hören auflesen und darauf, wenn die Sentenz des Todes über sie gesprochen, dem blutdürstigen Henker überantwortet und hingegeben werden, dass er sie mit dem Schwert, Galgen, Rad, Feuer oder dergleichen Strafen zum Tode richte! Lasset uns nun bedenken, wie sich am jüngsten Gericht schämen werden, und welch eine gräuliche und erschreckliche Angst sein wird in allen Gottlosen, die, als Matth. 12. geschrieben steht, auch von einem jeden unnützen Wort Rechenschaft geben müssen vor dem Angesicht des Sohnes Gottes, in Gegenwärtigkeit aller heiligen Engel und Menschen, und darauf nach gesprochener Sentenz von ihrer Verdammniss, werden überantwortet werden nicht einem blutdürstigen Henker, der ein Mensch ist, sondern dem blutdürstigen, gräulichen Tyrannen, dem Teufel, dass er sie ewig in der Hölle plage und martere. Die vierte Ursache ist die gegenwärtige Zeit und die Zeichen droben gemeldet, daraus man gewiss kann überzeugt werden, dass der jüngste Tag jetzt vor der Thür und vorhanden sei. Es hat Jrenäus Martyr also geredet von der Zeit des jüngsten Tages: In wie viel Tagen die Welt geschaffen ist, in so viel tausend Jahren wird sie erfüllet werden, dass sie zergehe. Denn ein Tag ist bei dem Herrn als tausend Jahr, Ps. 90. 2. Petri 3. Demnach wird die Erfüllung der Zeit der Welt sein das siebente tausend Jahr. Auch ist bekannt, was Elias gelehrt hat, wie lange die Welt stehen solle: Die Jahre der Welt sind sechs tausend, darnach wird sie verbrennen. Zwei tausend Jahre ist sie öde gewesen, das ist, ohne das gegebene Gesetz; zwei tausend Jahre das Gesetz Mosis, zwei tausend Jahre die Zeit des Messiä.

Und um unserer Sünde willen, die viel und gross sind, werden an dieser Zeit, dass sie nicht voll sein wird, fehlen die Jahre, so da fehlen werden. Es hat aber in diesem 1570. Jahre nach Christi Geburt die Welt gestanden 5533 Jahre, daraus denn erfolget, dass der jüngste Tag bald kommen werde. Die fünfte Ursache ist die ungewisse Stunde, darin der Herr wird erscheinen, davon allhie Meldung geschieht: dass nicht komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. Matth. 24: Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Wenn ein Hausvater wüsste, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und ihn nicht in sein Haus brechen lassen. Darum seid ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet. 1. Thessal. 5: Denn ihr selbst wisset gewiss, dass der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr: so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen 2. Petri 3: Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit grossem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Wasser, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun das Alles soll zergehen, wie sollt ihr dann geschickt sein? mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, dass ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, an welchem die Himmel von Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Die sechste Ursache ist die Ewigkeit, so nimmer kein Ende hat, darin die Gottseligen ewige Freude und Herrlichkeit haben werden, die Gottlosen aber durch ewiges Feuer werden gebrannt, gequält und gemartert werden. O Ewig, o Ewig, o Ewig, ach, ach, wie lange ist das!

Diese Lehre von den Zeichen des jüngsten Tages, von dem Trost wider das Übel und Unglück, so kurz vor dem jüngsten Tage sein wird, von der Vermahnung, dass wir uns hüten, damit unsere Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und dass wir alle Zeit wacker sein und beten, sollen wir alle Zeit vor Augen haben und in unsere Herzen einschliessen, auf dass wir die schreckliche Sicherheit, welche sich nicht fürchtet vor dem jüngsten Gericht, von uns thun und wegtreiben, den Schmerz aber und die Angst, so wir haben aus dem gegenwärtigen Unglück, lindern und bereit sein, den Herrn Christum in einer guten Ritterschaft eines rechten Glaubens und guten Gewissens zu empfahen, wenn er am jüngsten Tage rufen wird: Stehet auf, ihr Todten, stehet auf, kommt vor Gericht und gebet Rechenschaft. Amen.

---

16. Lucas Pollio,

geb. zu Breslau 1536, erwarb bei bedeutenden Anlagen und ausserordentlicher Arbeitslust schon in der Schule seiner Vaterstadt gründliche Kenntniss in den Elementen der griechischen und lateinischen Grammatik, studirte dann einige Jahre in Frankfurt a. O. und wurde von da auf Kosten des Breslauer Magistrates nach Wittenberg gesandt. Nachdem er hier vorzüglich unter Melanchthon griechische Sprache und philosophische Wissenschaften studirt hatte, wurde er zu einem Schuldienste nach Breslau zurückgerufen. Gewissenhaft und mit gutem Erfolg unterrichtete er die ihm befohlene Jugend im Katechismus und in der Grammatik. Zugleich trat er eingedenk des Rathes, den Melanchthon den Studirenden gab, neben dem Schulamt durch Predigen den Geist auszubilden und den Zugang zum Pfarramt sich zu bereiten, häufig in der Jerusalemskirche als Prediger auf. Die Breslauer, welche bald seine vorzügliche geistliche Begabung erkannten, sandten ihn zu theologischen und insbesondere zu hebräischen Studien nach Leipzig und riefen ihn von dort nach einigen reich gesegneten Jahren in das vakant gewordene Diakonenamt zurück. P. entsprach ihren Erwartungen vollkommen. Er predigte gründlich, geistlich und volksverständlich, und man hörte ihn so gern, dass er, noch vor Ablauf zweier Jahre, nach dem frühen Tod des Pastors Adam Curäus, die Hauptpredigerstelle zu St. Maria Magdalena in Breslau erhielt.

Pollio übte, obwohl unter das Kreuz beständiger Leibesschwachheit gestellt, mit der ihm gegebenen Geisteskraft eine tief eingehende Wirksamkeit. Gewaltig schwang er zum Verdruss der Verstockten und zum Segen der Empfänglichen die Geissel des Gesetzes; aber die geschlagenen Wunden heilte er mit dem Balsam des Evangeliums.

Selbst immerdar des Todes eingedenk liess er nicht ab, seine Zuhörer an die letzte Stunde zu mahnen, und man hörte ihn oft in seinen Predigten den göttlichen Wunsch des Augustinus aussprechen, „dass sie, wie sie im irdischen Tempel vereinigt wären, so auch in jenem himmlischen Tempel ewig zusammen leben möchten.“ Immer waren seine Predigten frisch und reich; denn in andächtigem Gebet und in anhaltendem Lesen der heiligen Schrift und der Väter sog er die Fülle des Geistes ein. Nach seinem Wahlspruch „ich will singen von der Gnade des Herrn

ewiglich“ (Ps. 89, 1) war all seine Verkündigung auf die Ehre des göttlichen Namens gerichtet. Erbaulich, wie seine Predigten, war auch sein Leben; weil er aber dennoch ein Sünder blieb und seine Gebrechen fühlte, freuete er sich um so herzlicher auf das ewige Leben, wo die Sünde aufhört und damit das Elend. Als er endlich erkannte, dass die letzte Krankheit gekommen war und der Tod herannahete, freuete er sich und sprach: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. Doch nahm er auf den Rath der Ärzte Arzneien, um nicht eigensinnig zu erscheinen, noch als Einer der die ordentlichen Mittel verachte und Gott versuche. Bis an sein Ende lebte er in der Schrift, deren kräftigste Sprüche er entweder selbst sprach oder sich vorsprechen liess. Darunter waren folgende: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, alle Zeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ (Ps. 73, 25, 26). „Ich halte dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden.“ (Röm. 8, 18.) „Gott ist getreu, der euch nicht lässt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende gewinnet, dass ihr's könnet ertragen.“ (1. Cor. 10, 13.) Auch recitirte er stärkende Trostsprüche des Augustinus, Chrysostomus und Gerson, beichtete, nahm das heil. Abendmahl und dankte Gott, dem Magistrate und seinen Mitbürgern, auch den Armen, weil sie für ihn gebetet hatten. In seinen letzten Lebenstagen versammelte er seine Collegen und sprach zu ihnen: „Bleibet in der Liebe und in der Einigkeit des Geistes; habt Salz bei euch; jaget dem Frieden nach, wie in den letzten achtzehn Jahren geschehen ist; dann wird Gott euch segnen und bei euch sein, was auch geschehen mag. Trifft euch eine Trübsal, so handelt klug und betet. Springt nicht aus dem Schiffe; verkündigt Christum, den gekreuzigten. Werdet ihr mit Maria und Johannes unter dem Kreuze Christi stehen, so wird er euch wie den Daniel in der Löwengrube schützen, vertheidigen und zur Herrlichkeit erheben.“ An seinem Todestage, dem 31. Juli 1583, liess er seine Kinder vor seinem Bette knieen und das Vaterunser beten. Auch lasen sie ihm verschiedene Trostsprüche der Schrift vor, und der älteste von ihnen sprach ein Lied des heiligen Bernhard vom Sündentilger, Todesüberwinder und Vertreter Jesus Christus. Im Todeskampfe liess er sich den Artikel von der Vergebung der Sünden, von der Gegenwart Gottes in Noth und Tod und vom ewigen Leben einschärfen. Zwischen den Trosteswortan hörte man ihn oft rufen: Das tröstet das Herz! Das erheitert das Herz! Kaum noch im Stande zu sprechen, stammelte er die Worte: O dass ich reden könnte! Dann solltet ihr hören, dass gewiss der heilige Geist in mir wohnet! Als die Thür geöffnet wurde, rief er aus: O Herr, öffne mir die Thür Deines Erbarmens. Mit den Worten: „Jetzt gehe ich in's ewige Leben!“ verschied er.

Auch die gedruckten Predigten Pollio's sind Zeugnisse des lebendigsten Herzensglaubens. Die Methode ist entweder die locale oder die articulirt-paraphrastische. Von vorzüglichem Werthe sind die jeder Predigt angehängten gesalbten Gebete.

Schriften: Sieben Predigten vom ewigen Leben der Kinder Gottes. Leipzig 1586. 8. Neue Ausgabe von Heinrich Rätel 1598. 8„ von Weber,

Leipz. 1720. 8. Jährliche Kirchen-Cron und Kranz. Das ist: Ordentliche Erklärung der gewöhnlichen aller heiligen Sonn- und Festtage das ganze ausgehende Jahr über evangelischen Lectionen, allermeist auf die heilsame *Praxin* oder Uebung der wahren Gottseligkeit mit besonderem Fleiss gerichtet, durch Herrn *Lucam Pollionem* (herausgeg. von seinem Sohne Joachim Pollio) Leipz. 1620. Fol. Ausserdem sind von ihm vorhanden zehn Fastenpredigten vom jüngsten Gericht und zwei Predigten von der Hölle.

S. *Adami Vitae eruditorum p.* 258.

Predigt am Palmsonntage.

Wir haben durch Gottes Gnade abermals erlebt die heilige, fröhliche, herrliche und gnadenreiche Zeit des Jahres, da man von den fürnehmsten und allergrössten Gnadenwohlthaten der heiligen Dreifaltigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes in der Kirche pflegt zu predigen und das gemeine Volk zu erinnern von dem Leiden und Sterben Jesu Christi, unseres einigen Erlösers und Heilands. Derhalben, weil wir denn jetztund zusammen sind kommen, dass wir von den Passionswohlthaten des ewigen, allmächtigen Gottes zu reden heute anfangen und dieselbigen christlich mit einander betrachten wollen, o so gebe ein Jeder gut Achtung auf seine Person und sehe, dass er nicht allein mit dem Leibe, sondern auch mit der Seele in der Kirche sei. *Passio tua, o Domine Jesu, est ultimum refugium et singulare remedium nostrum!* sagen wir mit dem alten Passionsprediger *Bernhardo.* O Herr Jesu Christe, deine bittere Todesangst ist unsere letzte Zuflucht und allerkräftigste Arznei. O hilf, dass wir deinen Tod und seine Ursach fruchtbarlich bedenken, den kräftigen Passionstrost in unsern Herzen empfinden und durch dein Leiden und Sterben ewig selig werden mögen Amen.

Evangelium Matthäi 21 (V. 1—9.).

Euch ist bekannt die wunderbarliche Historie 1. Sam. 11, als der arme, kleine David mit dem grossen, gewaltigen Riesen Goliath streiten und kämpfen sollte, da kam er mit seiner Schäferkeule getreten und brachte seine elende Schleuder mit sich. Aber also ist es zugegangen mit unserm Herrn und Heiland Jesu Christo, Davids Sohn nach dem Fleisch. Wie er die Schlacht mit seinen und unseren Feinden, mit dem Teufel und Hölle, halten soll, da kommt er auf einem Esel in die königliche Stadt Jerusalem geritten. Des lieben Davids Brüder spotteten und lachten des kleinen Bruders David, dass er sich an einen solchen grossen Riesen machen wollte.

---

*) Jährliche Kirchen-Cron und Krantz. Leipz. 1620. Th. I. S. 428.

Also ist es dem Herrn Christo auch ergangen. Sein eigen Volk, die Juden, haben ihn verlacht, verspeiet und verspottet und seinen heiligen Namen aufs höchste geschändet und gelästert. Wir Christen aber wollen folgen den frommen, gottfürchtigen Leuten, welche die heiligen Evangelisten rühmen. Als sie gesehen, dass der Herr Christus den todten, stinkenden Lazarum auferwecket, haben sie Palmenzweige genommen, sind dem Herrn Christo entgegengelaufen, haben seinen allerheiligsten Namen gelobt und das fröhliche *Benedictus* mit Freuden gesungen.

Weil wir denn nun gehört in den vergangenen Fasten zur Vesperpredigt, dass Christus den todten Lazarum hat auferwecket, so wollen wir den ewigen, allmächtigen Sohn Gottes heute loben und preisen, nicht anders, als wären wir beim Grabe gestanden und hätten den todten, stinkenden Lazarum sehen herauskommen. O so muntert eure Herzen auf, ihr Kinder des lebendigen Gottes, rühmet und ehret den Herrn Christum, lobsinget seinem heiligen Namen. Gelobet und gebenedeiet seist du, o Herr Jesu Christe, für diese deine Gnadenwohlthat, dass du in diese Welt kommen und deinen zornigen Vater versöhnet hast, dass du das ganze Gesetz für uns gehalten und erfüllet, die Strafe erlitten an unserer Statt, den Teufel gefangen genommen und geschlagen, die Hölle geplündert und den ewigen Tod erwürget. O hilf, Herr Jesu, dass dein allerheiligstes Leiden uns stärke und tröste im Leben und auch im Sterben. Amen.

Darauf wollen wir auf dieses Mal mit einander hören folgende Lehrstücklein:

Erstlich, was der Herr Christus für ein Bedenken gehabt, dass er fünf Tage vor seinem Leiden in die Stadt Jerusalem eingeritten.

Zum Andern wollen wir beherzigen diesen schönen Machtspruch: *Si hi tacebunt, lapides loquentur,* werden Diese schweigen, so werden die Steine schreien.

Und weil sich menschliche Vernunft am Sohn Gottes und an seinen Werken nicht genugsam stossen und ärgern kann, so will ich vier Ursachen erzählen, warum der Herr Christus fünf Tage vor seinem bittern Leiden und Sterben in die Stadt Jerusalem eingeritten sei.

Vom Ersten.

Als der Herr Christus fünf Tage vor seinem schmerzlichen Leiden in die Stadt Jerusalem eingeritten, ist darum geschehen, damit offenbar würde, dass er das rechte Osterlämmlein sei, welches für die Sünde der Welt am Stamme des Kreuzes sollte geschlachtet und aufgeopfert werden.

Im alten Testament (Exodus 12) hatte Gott den Juden befohlen, wenn die zehn Tage dieses Monats kommen würden, so sollten sie ein Lamm von der Heerde absondern und vier Tage halten, gegen den Abend aber schlachten. Und dies ist ein schön Vorbild des Herrn Christi gewesen, welcher, weil er ist das Lämmlein Gottes und der ganzen Welt Sünde tragen sollen, so hat er

sich auch auf den zehnten Tag in die königliche Stadt Jerusalem zu seinem Leiden und Sterben präsentiret und eingestellet, ist auch vier Tage in der Stadt geblieben, des Nachts aber alle Zeit aus derselben gegangen wegen seiner Feinde. Denn die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer waren dem Herrn Christo spinnefeind und gram und hatten öffentlich ausschreien lassen in der ganzen Stadt: Wo Jemand den Herrn Jesum von Nazareth beherbergen würde, der sollte des Todes sterben. Derwegen ist Christus alle Abend gegen die Nacht aus der Stadt gegangen und sich nach Bethanien begeben zu seinem Freunde Lazaro, welchen er von den Todten auferweckt hatte. Morgens frühe aber ist der Herr Christus wieder in die Stadt kommen, sich in den Tempel gefunden und daselbst gelehrt und gepredigt.

Hieraus lasst uns lernen, dass Christus der wahre Messias sei, den Vätern im alten Testament verheissen. Zum Andern sehen wir allhier die grosse Blindheit der Juden, welche nicht glauben wollen, dass Christus sei der verseissene Messias. Zum Dritten, dass Alles erfüllt sei, was die Propheten im alten Testamente geweissagt und verkündigt haben. Sehet, da man den Herrn Christum nicht will in der Stadt Jerusalem beherbergen, so geht er in ein klein Flecklein, gen Bethanien, da beherbergt man ihn gern. Also geht's in der Welt zu jeder Zeit noch zu; wenn grosse Länder und grosse Städte Christum nicht beherbergen wollen, so geht er anderswohin. Ach, lasset uns zuschauen, dass der Herr Jesus Christus mit seinem Wort und Sacrament allhier zu Breslau und in diesem Lande bleibe bis zur Auferstehung der Todten. O schauet und beherbergt ihn auch gern in euern Herzen, so werdet ihr seine und er euer Freund bleiben, wie er des Lazari gewesen.

Die andere Ursach, warum der Herr Christus in die Stadt Jerusalem kurz vor seinem Leiden eingehet, ist diese, damit er beweisen möchte, dass er willig und gern sterbe für unsere Sünden. Derhalben hat er sich mit Freuden zum Tode präsentiret und eingestellt. Hievon hat längst zuvor der königliche Prophet David in des Herrn Christi Person gesagt: *Ecce, venio, in capite libri scriptum est de me ut facerem voluntatem tuam, Deus!* (Ps. 40). Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben, deinen Willen, mein Gott, thue ich gern. Und der Prophet Esaias (Cap. 53): *Oblatus est quia ipse voluit.* Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf. Er hat's willig und gern gethan, hat wohl gewusst, was ihm für eine Brühe zu Jerusalem bereitet wäre, dass man ihn würde gefangen nehmen, binden, geisseln, krönen, kreuzigen und tödten, und dass er würde sterben müssen, Das hat Christus wohl gewusst; dennoch geht er dem Tode entgegen. Derhalben sagt der Apostel in der Epistel an die Hebräer: Christus, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht. Er lässt sich nicht holen, sondern kommt selbst willig in der Feinde Hände, aus herzlicher Liebe gegen uns arme Menschen. Darum sagt Gerson recht: *Christus mortuus est non ex necessitate sed ex caritate,* aus grosser, inbrünstiger Liebe gegen mich

und dich ist der Herr Christus gestorben. Und der heilige Kirchenlehrer Augustinus in seinem schönen Betbüchlein sagt dem Sohne Gottes Lob, Ehre, Preis und Dank für sein schmerzliches Leiden und Sterben und spricht: *Domine Jesu Christe, plus me dilexisti quam te,* o lieber Herr Jesu Christe, du hast mich armes Erdenwürmlein mehr geliebt, als dich selbst. Also sollen auch ich und du dem Herrn Christo danken: Herr Jesu Christe, deine Majestät hat mich mehr geliebt, als sich selbst. Wie lieben wir aber den Herrn Christum? Ein Jeder prüfe sein Herz, ich meines, du deines. Wir müssen uns Alle schämen vor dem Sohne Gottes, dass wir ihn so wenig lieben. O Herr Jesu Christe, verzeihe uns unsere Sünde und Missethat, rühre unser Herz durch den heiligen Geist, dass wir dir nicht allein in diesem, sondern auch im ewigen Leben für deine Passionswohlthaten danken mögen. Ehe denn ich und du sollten verloren werden, so hat sich Er, der Sohn Gottes, für uns dahingegeben und kommt williglich zum Tode aus Bewegung grosser Liebe gegen uns. O Gnade, o Liebe, o Barmherzigkeit über alle Barmherzigkeit!

Die dritte Ursach ist, dass er nicht allein die Bürger zu Jerusalem, sondern auch die ganze jüdische Nation aufwecken möchte mit seinem Einzuge, damit sie ihn für den wahren Messiam hielten. Im vierten Buche Mosis befiehlt der allmächtige Herr Zebaoth Mosi und sagt: Mache dir zwo Drommeten von dichtem Silber, dass du ihrer brauchest, die Gemeinde zu berufen, und wenn das Heer aufbrechen soll. Das ist eine schöne Figur, auf den Herrn Christum zeigend, gewesen, welche jetztund erfüllet ist. Wenn Christus würde aufbrechen, in die Schlacht ziehen und mit dem Teufel streiten, das Sacrament einsetzen, sterben und auferstehen, da hat er zwo Posaunen klingen und schallen lassen.

Die erste Posaune ist das grossmächtige Wunderwerk, dass er den verstorbenen und schon stinkenden Lazarum auferwecket. Denn ihrer Viele sind durch dies Wunderwerk bewogen worden, dass sie an Christum gegläubet und seine Wohlthaten fortgerühmet haben, dass auch die Schriftgelehrten und Pharisäer gesagt: Was will daraus werden? Sollen wir die Länge stille schweigen, so wird ihm alle Welt zulaufen.

Die andere Posaune ist gewesen, dass die hebräischen Kinder mit heller Stimme singen und schreien: Hosiannah dem Sohne Davids, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosiannah in der Höhe! Und also hat Christus die jüdische Nation aufwecken wollen durch diese zwei Posaunen, dass sie ihn haben annehmen sollen. Wie Christus vor seinem Leiden und Sterben zwei Posaunen hat schallen lassen, also lässt er in der Welt alle Zeit sein heiliges Wort schallen, straft die Sünde und fordert uns zur Busse. Werden wir uns nun zur Busse aufwecken lassen, wohl uns in Ewigkeit! Die andere Posaune sind allerlei Zeichen am Himmel und Wunder, die uns Gott zeiget und weiset am Himmel. Der grosse Stern, welchen wir dies ganze Jahr gesehen, hat bedeutet den Abgang grosser Potentaten. Wie dieser Stern abgenommen und in die

Höhe gestiegen, bis man ihn nicht mehr hat sehen können, also hat es in der Kirche bedeutet Veränderung der reinen Lehre, und dass das Evangelium abnehmen würde. Was noch im Rest sein wird, ist allein Gott bekannt. Derhalben, weil uns Gott durch die zwo Posaunen aufwecket, o so lasst uns Busse thun; denn das grosse Fest des jüngsten Gerichts wird nicht längst anbrechen, auf welches Christus, der Herr, die englische Himmelposaune wird schallen und rufen lassen: *Surgite mortui*, stehet auf, ihr Todten! Jesus Christus wird wahrhaftig nicht lange aussen sein, sondern wird kommen in grosser Majestät und Herrlichkeit. Wohl Dem, der da wachet und betet.

Die vierte Ursach, warum Christus zu Jerusalem so bettlerisch eingezogen, ist, dass wir sehen und merken sollen, was er für ein Reich haben werde. Die Juden lassen ihnen träumen, Christus, der verheissene Messias, würde wie der König zu Babylon einkommen, vielmal hundert tausend Kriegsknechte mit sich bringen und das Land mit Heereskraft einnehmen.

Wenn grosse Herren und Potentaten einziehen, so bringen sie viel Grafen, Fürsten und Herren mit sich; aber Christus bringt Niemanden, denn nur die hebräischen Kinderlein und etliche gemeine Leute mit sich in diese gewaltige, grossmächtige, königliche Stadt Jerusalem.

Andere Könige lassen Posaunen blasen, Heertrommeln schlagen, dass es in den Wolken des Himmels erschallet; man lässt grosse Geschütze abgehen, dass Alles kracht. Aber hier schreien nur die hebräischen Kinderlein Hosiannah. Andere Könige werden bald auf's Schloss, auf die königliche Burg, oder auf's Rathhaus begleitet. Aber Christus, der König der Ehren, lässt das Rathhaus und die königliche Burg zu Jerusalem bleiben und zieht in den Tempel, anzuzeigen, dass er sei ein ewiger, himmlischer und geistlicher König. Darum sagt er auch in seinem bittern Leiden: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. So merket wohl, dass unser Herr und Heiland Jesus Christus ein ewiger, himmlischer und geistlicher König ist.

Lasset uns auch allhier bedenken, wie wir uns dieses Königs trösten sollen.

Erstlich, gleich wie ein weltlicher König seine Unterthanen regiret, ihnen gute Gesetze fürschreibt, dass sie wissen, wie sie leben sollen: also der ewig regirende Himmelskönig Jesus Christus hat uns auch seine guten Gesetze fürgeschrieben, dass wir wissen, was wir thun und lassen sollen. Dieser unser König giebt den heiligen Geist, dass wir das Gesetz halten können, was den äusserlichen und auch etlichermaassen den innerlichen Gehorsam betrifft. Thue derhalben Busse und bitte um Regirung des heiligen Geistes. Der heilige Augustinus sagt: *Hic rex regit nos ne cadamus*, dieser König regirt uns, dass wir nicht in Sünde Schande, und Laster gerathen, und dass wir nicht in die Tyranney und Gewalt des Teufels fallen. Gehorchet nun dieses Königs Gesetzen und Wort, welcher uns regiret. Ist man doch so geschickt, dass man einem

ichen Könige folget und lebet nach seinen Geboten und Wil- ei, wie viel mehr soll man des ewig regirenden Himmels- gs Geboten folgen! Wer da will der gottlosen Welt, seinem haften Fleisch und Blut und dem Teufel, und nicht dem Herrn sto folgen, Dem wirds ergehen, wie David spricht: *Reges eos in ı ferrea et tamquam vas figuli confringes eos,* du sollst sie mit n eisernen Scepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zer- neissen (Ps 2). Und der heilige Kirchenlehrer Augustinus sagt: *non regit, frangit,* welche er nicht regirt, zerschmeisst er mit em königlichen Scepter zu Boden. Ach so erzürne doch nicht wissentlichen, muthwilligen Sünden deinen Ehrenkönig, dass er seinem eisernen Zornscepter nicht auf dich zuschlage.

Zum Andern, wie weltliche Könige ihre Unterthanen beschützen er allerlei Gewalt und Unrecht: also wird Christus, der König der en, seine Unterthanen in seinem himmlischen und geistlichen ch schützen und handhaben wider die grausame Gewalt des fels und des ewigen Todes. *Princeps mundi judicatus est,* der st dieser Welt ist gerichtet, sagt der Sohn Gottes. Und bei dem pheten Hosea spricht der allmächtige Gott: *De manu mortis rabo eos,* ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode er- ken (Hosea 13). An diesen Machtspruch des allmächtigen tes sollst du stets gedenken, und wenn dich der Tod krengeln l, und du die Welt wirst gesegnen sollen, so sollst du sagen: Herr Jesu Christe, hier liege ich armer Sünder, kann weder nde noch Füsse regen, kann mich nicht rühren; derhalben be- se deine königliche Gewalt und Gnade an mir. Die Teufel keln um mich, die Hölle sperret den Rachen auf, der Tod nappt nach mir, ach Herr, hilf und errette mich, lass mich nicht fallen von des rechten Glaubens Trost! Werdet ihr nun den rrn Christum herzlich angerufen haben, so wird er sagen: Ihr ufel, rühret meinen Gesalbten nicht an, lasst mir diese zufrieden, sind meine Brüder, meine Schwestern, sie sind Söhne und chter Gottes, meines himmlischen Vaters. Wie sich der Herr ristus offenbaret hat dem sterbenden Stephano, also, wenn du n Herrn Christum lieben wirst und seiner Stimme gehorchen, so l er dein König sein und bleiben und sich dir auch an deinem zten Ende offenbaren.

Andere Könige müssen Krone und Scepter niederlegen und rben; aber Christus ist ein unsterblicher König, sintemal seine errschaft kein Ende hat. Und also sagt er auch selbst (Joh. 14): *go vivo et vos vivetis,* ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Andere Könige verehren ihre Hofdiener mit güldenen Ketten d Credenzern, schenken Dem ein Schloss, einem Andern ein Dorf er eine Stadt. Aber Christus Jesus, der ewig regirende Him- elskönig, will Denen, so ihn lieben und ehren, nicht eine güldene ette, nicht ein Dorf, sondern den Himmel schenken, und allhie Reich der Gnaden will er ihnen geben Vergebung der Sünden, n h. Geist und endlich aus Gnaden das ewige Leben und die ige Freude, Glorie und Herrlichkeit. Solche Schätze bringt der

ewig regirende Himmelskönig Jesus Christus mit sich und theilet sie unter seine Unterthanen.

Andere Könige kleiden ihre Diener in eine gewisse Hoffarbe. Also kleidet Christus seine Diener auch allhie in diesem zeitlichen Leben in die Farbe, die er selbst getragen hat, das ist, in die Kreuzfarbe, dass auch Die, so ihm angehören, müssten mit ihm leiden, das Joch des Herrn auf sich nehmen und ihrem obersten Kreuzherrn Jesu Christo gehorsamlich nachfolgen. Wer Dieses willig und gerne thut, der soll in *regno gloriae,* im Reich der ewigen Herrlichkeit, gekleidet werden mit ewiger Freude, er soll und wird leuchten wie das Firmament am Himmel und wie die Sterne immer und ewiglich, sagt der Prophet Daniel am 12. Capitel. Und so redet auch der heilige Apostel Paulus (Phil. 3): Unsere Leiber werden dem verklärten Leibe Jesu Christi ähnlich sein und leuchten wie die Sonne. O du christliches, trauriges und betrübtes Herz, tröste dich hiemit in aller deiner Traurigkeit, ja mitten im Tode, so wirst du ritterlich ringen und durch Tod und Leben tröstlich hindurchdringen in das ewige Leben.

Andere Könige, wenn sie Gaben austheilen, so behalten sie Scepter und Krone. Aber Christus wird alle seine Unterthanen krönen, einem jeden Diener eine sonderliche Krone geben; denn er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, sagt der heilige Apostel Johannes in seiner geheimen Offenbarung am 1. Capitel. Darum wird er uns auch krönen und zieren mit ewiger Herrlichkeit und Freude. Allen Kindern Gottes, die allhier ihre Sünde herzlich beweinet und Busse gethan, an Christum gegläubet, eine gute Ritterschaft geübet, den Glauben behalten und ein gut Gewissen bewahret, soll beigelegt werden die unvergängliche Krone der Ehren, und sollen Könige im Himmel werden und mit Christo herrschen in alle Ewigkeit

Jesus Christus, der ewige und im Himmel und auf Erden allein herrschende Ehrenkönig, helfe euch und mir und uns Allen zu der himmlischen, ewigen Unsterblichkeit und Klarheit und verleihe, dass wir einander dort im ewigen Leben mit Freuden anschauen mögen. Amen

Vom Andern.

Als Christus am Oelberge herreitet, und die hebräischen Kinderlein ihr Hosiannah aus dem 118. Plalm singen, werden die Pharisäer und Schriftgelehrten zornig und entrüsten sich darüber, stellen auch den Herrn Christum über diesen seinen Einzug zu Rede und sagen: Hörst du auch, was Diese sagen? Ja, etlichen Pharisäern im Volk ist die Galle gar übergelaufen, und haben gesagt: Meister, strafe doch deine Jünger. Als wollten sie sagen: Verbeut ihnen doch, dass sie nicht ein solch Geschrei halten Aber der Sohn Gottes giebt ihnen die richtige Antwort und sagt: Habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet? (Ps. 8). Ich sage euch, wo Diese werden schweigen, so werden die Steine schreien. Den sauer sehenden

ern gefällt dieser Einzug des Herrn in die Stadt Jerusalem
)b sie wohl eines Theiles selber mit hineinziehen, so folgen
ı nur bloss dem Herrn Christo, wie Augustinus redet, mit
eibe, nicht mit ihrem Herzen. Ihr Herz ist weit vom Herrn
ja, sie sind voll bitterer Galle; von Aussen scheinen sie
Menschen fromm, aber inwendig sind sie voll Heuchelei
ugend. Ein solches Geschrei führen noch heut über uns
harisäer, die Papisten, und sagen: O Herr Gott, strafe doch
raner, damit sie doch mit ihrem fünfzigjährigen Evangelio
) die Welt einnehmen, und so viel an ihnen ist, helfen
ch Feuer und Holz zutragen, dass nur die Lutherischen
mt werden möchten. Aber, der im Himmel wohnet, lachet
der Herr spottet ihrer, sagt König David im 2. Psalm.
tus hat allenthalben seine Feinde, wo er nur hinkommet. Als
m Hause Jairi sagt: *Puella dormit,* das Mägdlein ist nicht
lern es schläft, da lachet und spottet man sein. Als er
ıus dem Grabe auferwecket, da sind etliche junge Lützel
und haben gesagt: Konnte, der dem Blinden die Augen
hat, nicht verschaffen, dass auch Dieser nicht stürbe?
ristus nun am Kreuze hängt, so sagen sie: Bist du Got-
so steig vom Kreuze und hilf dir selbst. Als wollten
O ich meine, wir hätten es getroffen, wenn wir dich zum
ten angenommen; siehe, da hängst du am Holze und
en! Also geht's heut zu Tage noch zu in der Welt.
angelium gepredigt wird, da sind allewege böse Buben
dem heiligen Geiste widerstreben und in ihren Sünden
Es bestehet aber gleichwohl der feste Grund Gottes und
el: Der Herr kennt die Seinen! sagt der Apostel Pau-
r anderen Epistel an den Timotheum am 2. Capitel.
er prüfe und spiegele sich! Ach, sehet, dass ihr Christo
mit dem Leibe nachgehet, wie die Schriftgelehrten und
het, dass ihr das Evangelium nicht zur Verdammniss,
eurer Seelen Seligkeit höret und gebrauchet, damit
Ende des Glaubens, welches ist das ewige Leben,
ı möget.
· der hochgelobte Ehrenkönig Jesus Christus in sei-
zu seinen Feinden, den Schriftgelehrten, sagt: *Si*
vides loquentur, werden Diese schweigen, so werden
reien, sehen wir daraus, dass der Herr Wohlgefallen
Freudengeschrei der hebräischen Kinderlein, und ist
Einfalt gar lieb und angenehm. Denn was die Welt
liebet Gott und rühmet es. Also sind noch heut zu
schen, sie sind edel oder unedel, reich oder arm,
en heiligen, göttlichen Namen ehren, loben und an-
Himmel lieb und gefällig; er will sich auch ihrer
ch annehmen und sie in der fröhlichen Auferstehung
öffentlich vor der ganzen Welt rühmen und mit
eit zieren. Christus nimmt sich seiner Cantorei an
lieselbe aus dem 8. Psalm: Aus dem Munde der

jungen Kinder und Säuglinge hast du dir eine Macht zugerichtet. Als wollte er sagen: Ihr Schriftgelehrten wollet mich nicht loben, ihr grossen Prälaten schändet meinen Namen, darum müssen es arme, gemeine Leutlein thun. *Lapides loquentur*, die Steine werden reden und schreien. Als wollte er sagen: Wollet ihr Alten mich nicht vor der Welt rühmen und ehren, so sollen es die kleinen Kinderlein mit ihrem Hosiannah thun.

Also gehet es alle Zeit in der Welt zu. Christi Ehr und Lehr hat nicht müssen verschwiegen bleiben. Als die Apostel zu Winkel krochen, siehe, da hat der Schächer am Kreuze gepredigt. Ist das nicht ein grosses Wunder? Dieser elende Mensch hängt da nackend und blutig am Holze und redet vom Herrn Christo so herrlich, als hätte er den Herrn Christum in seiner Herrlichkeit gesehen. Nicht längst danach kommt ein Anderer, nämlich der Hauptmann, der schreiet öffentlich vor allem Volke aus: *Profecto hic fuit filius Dei*, dieser ist wahrlich Gottes Sohn gewesen. Weil ihr Juden mich nicht loben wollt, so werden die Gojim, die Heiden, kommen und mich annehmen, ehren, rühmen und preisen: *Lapides loquentur*, die Steine werden schreien, spricht Christus. Mich dünkt, die Steine an den Stadtmauern, an den gewaltigen Thürmen und stattlichen Häusern zu Jerusalem, haben ja geschrieen: Als die Juden den Herrn Christum nicht haben annehmen wollen, da ist Titus Vespasianus mit seinem römischen Kriegsvolk hinter ihnen hergewesen, die haben steinerne Herzen gegen die Juden gehabt und sie ohne alle Barmherzigkeit erwürget, den Tempel angezündet und mit Feuer verbrannt, dass die Steine auf allen Seiten vom Feuer zersprungen und schreien gleich über die gottlosen Leute zu Jerusalem. Und weil die Juden steinerne Herzen gegen den Herrn Christus hatten, so nahm Christus andere Leute an, die aus heidnischem Stamm geboren waren und liess Denen das heilige Evangelium predigen; wie auch der heilige Apostel Paulus und Barnabas auch den Juden Solches unter die Augen gesagt: Euch musste zuerst das Wort Gottes gesagt werden, nun ihr es aber von euch stosset und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden (Actor 15). Als die Juden aus dem Stamm Abraham des Herrn Christi spotten, so wendet sich Christus zu den armen Heiden. Gott kann es nicht leiden, wenn man seinen lieben Sohn lästert und unehrt und sein heiliges Evangelium verfolget. O so lasset uns wohl zuschauen und also leben, dass die Steine nicht auch über uns schreien dürfen, wie über die Juden, und dass Gott nicht von uns auch wegen unserer grossen Undankbarkeit wandern möge. Davor behüte uns der allmächtige und gnädige Gott um Jesu Christi, seines lieben Sohnes willen, hochgelobet in Ewigkeit. Amen.

Also haben Eure Lieben ganz kürzlich angehört die Ursachen, um welcher willen der Herr Christus fünf Tage vor seinem bittern Leiden und Sterben in die Stadt Jerusalem hat einziehen wollen: 1) damit er darthäte, dass er sei das Lamm Gottes, welches der ganzen Welt Sünden trägt; 2) dass er freiwillig für uns gestorben;

ass er die Juden aufmuntern wollte; 4) dass er ein ewiger, nlischer und geistlicher König sei.

Zum andern Stück habt ihr vernommen den herrlichen Macht-ch unseres Herrn Christi: *Si hi tacebunt, lapides loquentur,* wenn e schweigen, so werden die Steine schreien. Zu allen Zeiten fromme Menschen gewesen, welche den Namen Gottes gerühmet, bet und gepreiset haben, und werden ihrer auch alle Zeit bis ler Auferstehung der Todten gefunden werden.

O hilf, du ewiger Gott, dass auch wir unter Denen sein und ben mögen, welche dich fürchten, deinen allerheiligsten Namen n und dein heil. Wort lieben, gern hören und fleissig bewahren, it wir auch nach diesem elenden, mühseligen Jammerleben in ewige Freude und Herrlichkeit mit allen auserwählten Kindern tes eingehen mögen. Amen.

Gebet.

Allmächtiger, ewiger Gott, Vater unseres Herrn Jesu Christi, bist allein rein und heilig, wir aber sind unrein und unheilig. um beichten wir heute und klagen abermals über unsere grosse herheit. Die Berge und der Erdboden zittern vor dir, aber ere Herzen haben sich oft nicht bewegen wollen. Ach, Herr, arme dich unser, rege und bewege unsere Herzen, hilf, dass deine Wohlthaten erkennen und dir dafür danken. *Benedictus venit in nomine Domini!* O Herr Jesu Christo, dir sei Lob, e, Preis und Dank gesagt, dass du dich zu der blutigen Passion ig und gern eingestellt und mit deinem allerheilligsten Leiden l Sterben das Gesetz erfüllet, den zornigen Gott versöhnet, den ıfel geschlagen, die Hölle geplündert, den ewigen Tod erwürget l den Himmel geöffnet hast. O gelobt sei deine grosse Barm-zigkeit, deine Liebe und Demuth von nun an bis in Ewigkeit. rr Jesu, gieb uns allesammt christliche, Gott liebende Passions-zen, stärke unsern Glauben, gieb, dass wir wachsen und zuneh-n in der Gottseligkeit, behüte unser liebes Vaterland vor allem Jam-r und Herzeleid, sei uns Allen gnädig und gedenke unserer Sünden amermehr um deines bittern Leidens und Sterbens willen! Bitte nen himmlischen Vater für uns, hilf, dass wir deine Ehre und hre treulich befördern und zu dir in dein ewiges Jerusalem nmen mögen. Da wollen wir mit allen triumphirenden Christ-tern das himmlische Palmfest begehen und dir sammt deinem nmlischen Vater und dem heiligen Geist ein fröhliches Hosiannah ıgen immer und ewiglich. Amen.



17. Georg Strigenitz,

ein Sohn des Tuchmachers und Rathsmitgliedes, nachmaligen Stadtrichters Paul Strigenitz zu Meissen, war daselbst am 9. Febr. 1548 geboren. Er besuchte zuerst die Stadtschule seiner Vaterstadt, seit seinem vierzehnten Jahre aber fünf Jahre lang die dortige, unter Georg Fabricius, Hiob Magdeburger, Peter Thomäus und Wolfgang Figulus blühende Fürstenschule. Von den Predigern zu Meissen wirkten besonders Alexius Prätorius und Caspar Eberhart anregend und belebend auf ihn ein. Prätorius' Psalmenpredigten schrieb er in der Kirche eifrig nach und trug sie sauber in einen Folioband ein, der noch jetzt auf der Bibliothek zu Annaberg vorhanden sein soll. Eberhart, der später nach Wittenberg ging, würdigte den Jüngling seiner Freundschaft und berieth ihn segensreich bei theologischen Vorstudien. Paul Strigenitz starb 1564, und Georg ging drei Jahre darauf mit geringen Geldmitteln, aber guten Kenntnissen und vortrefflichen Zeugnissen nach Leipzig. Dort wurde es ihm möglich, durch Unterricht, den er ertheilte, und mit Hülfe von Stipendien fünf und ein halbes Jahr zu studiren. 1572 am 4. März reis'te er nach Wittenberg und promovirte daselbst zum Magister. „So viel aber seine *vocationes* zu Schul- und Kirchendiensten belanget, ist es mit denselben alle Zeit *legitimo modo,* ohne all sein Vorwissen, Rennen und Laufen zugegangen, wie die Epistel zu den Hebräern am 5. Cap. auch fein redet: Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der auch berufen sei von Gott, gleich wie der Aaron; — welches er ihm auch die ganze Zeit seines Lebens, sonderlich in vielen Widerwärtigkeiten, die ihm zugestossen, einen Trost hat sein lassen, daher auch Sirach vermahnet am 10. Capitel: Mein Kind, in Widerwärtigkeiten sei getrost und trotze auf dein Amt." (Kirchbach). Nachdem er seit Michaelis 1572 ein halbes Jahr lang den Rectorat zu Döbeln verwaltet hatte, folgte er Ostern 1573 einem Rufe zum Pfarradjuncten nach Wolkenstein. Als er vom Consistorium zu Meissen ordinirt war, entliess ihn Eberhart mit den Worten: „Ziehet hin, betet fleissig und studirt fleissig; Ihr müsst doch einmal einen Hofprediger abgeben!" Diese Weissagung traf ein. Strigenitz wurde 1581 vom Churfürsten August, dem Vormunde der Herzöge Friedrich Wilhelm und Johann von Weimar, zum Hofprediger und Assessor des churfürstlichen Consisto-

riums zu Weimar berufen. Die ihm 1584 angebotene dortige Superintendentur schlug er aus. Auch folgte er nur ungern einer Vocation zum Prediger und Superintendenten nach Jena i. J. 1587. „Ich kenne einen Menschen" — so sagt er in seinen Predigten von der Vocation des Jeremias S. 18. — „der war Hofprediger an eines löblichen Fürsten Hofe ausserhalb dieses Landes und sollte sich zur Zeit auf Befehl und Begehren der hohen Obrigkeit zu einem Pfarrherrn und Superintendenten auf die Universität desselben Landes gebrauchen und bestellen lassen. Solcher Vocation weigerte er sich lange und bat unterthänigst dafür. Dieses kam dem Landesfürsten etwas befremdlich für, und er fragte seiner Kammerräthe einen, was er wohl möchte für Ursachen und Bedenken haben, dass er solche Vocation nicht annehmen wolle? Da antwortete der Kammerrath darauf und sagte: Gnädigster Fürst und Herr, ich kann den Hofprediger darum nicht verdenken, dass er sich so weigert; denn es gemahnet mich eben, als wenn man eine Katze nehme und würfe sie in einen Graben, da viel grimmiger Löwen innen wären, die würden ihr bald die Freude vertreiben und Feierabend geben. Er weiss, der Prediger, wie es ihm allbereit gegangen ist, und siehet, dass ihrer Viele des Orts sind, die ihm feind und aufsätzig und ihm heftig werden zusetzen; derwegen ist er nicht zu verdenken, dass er in solche Vocation nicht bald willigen will." Doch fand St. in Jena neben vielen Feinden auch entschiedene Freunde. Zu ihnen gehörte D. Mylius, der Denen gegenüber, die St.'s Predigten um ihrer Einfalt willen verachteten, mit Begeisterung bekannte, „er sei nimmer aus seinen Predigten gegangen, er habe denn etwas Sonderliches gelernt." 1590 übernahm St. ein Pfarramt und die Superintendentur zu Orlamünde, von wo er aber schon 1593 zum Hofprediger und Consistorialassessor nach Meissen berufen wurde. Hier wirkte er, wie wohl unter harten Kämpfen mit den Calvinisten in grossem Segen und reicher Befriedigung bis an seinen am 16. Mai 1603 erfolgten Tod. Gottes Wort, Gebet und Sacramente erleichterte ihm sein letztes Krankenlager. Besonders tröstete er sich mit dem Spruche 1. Thess. 5, 9. 10: Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christ, der für uns gestorben ist, auf dass wir, wir wachen oder schlafen, zugleich mit ihm leben sollen. Diese Worte wurden auch auf das Kreuz an seinem Grabe geschrieben. Der Grabstein enthält sein Familienwappen: eine Taube mit einer Schlange umgeben, hindeutend auf seinen Wahlspruch: Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Zugleich findet sich daselbst folgende von ihm selbst in seiner letzten Krankheit verfertigte Grabschrift:

Angelus. Defunctus.

A. Hör', lieber Mann, was ich dir sag
Und antwort' mir auf meine Frag:
Wer bist du, und wie heissest du,
Der du da liegst in deiner Ruh'?
D. Ich bin und heiss *Gregorius*,
Mit Zunam' *Strigenicius*,
Der Christum über dreissig Jahr

Öffentlich gelehrt, hell und klar,
Wie Solches ihr' Vielen wohlbekannt
In Thüringen und Meissnerland:
Zu Wolkenstein im Städtlein klein,
Zu Weimar am sächsischen Hofe rein,
Zu Jena auf der Universität,
Die mir allda viel Gutes thät,
Desgleichen auch zu Orlamund
Und dann zuletzt in diesem Grund.
A. Was machst du hie im freien Feld?
D. Ich warte auf den theuern Held,
Der alle Todten wird wecken auf
Und die Seinen bringen zu Hauf,
Wenn er wird kommen zu Gericht,
Die Frommen und die Bösewicht.
Da will ich auch zum Himmel fahr'n
Und daselbst meine Zung' nicht spar'n,
Sondern Gott loben in Ewigkeit,
Die heilige Dreifaltigkeit.
A. Ei, so schlaf wohl in deinem Heil,
Bis anbrech' das ewige Theil.
Amen.

Seine Gattin Anna, eine Tochter des Bürgermeisters zu Döbeln, Barthel Zimmermann, mit welcher er sich zu Döbeln am 7. Juni 1573 verheirathet hatte, unterstützte ihn in seiner Wirksamkeit mit frommem Wesen und Wandel und gebar ihm zehn Kinder, von denen zwei Töchter früh verstarben. Von den Söhnen ist Gregorius 1635 als Prediger zu Hohenstein heimgegangen, Paulus Stadtrichter in Meissen geworden; von den Töchtern Sophia an den Superintendenten Willisch zu Eckardsberga, Anna an den Diaconus zu Wittenberg, spätern Coadjutor zu Braunschweig, Johann Kauffmann verheirathet. Wie ämsig und christlich Strigenitz diese seine Kinder erzog, hebt Kirchbach's Leichenpredigt mit folgenden Worten hervor: „Wie treulich und väterlich hat er euch in euren Kinderjahren den heiligen Katechismus des seligen Mannes Gottes, Herrn D. Luther's, gelehrt, selbst fleissig fürgesprochen und mit euch täglich nach Tisch geübt, dadurch ihr in euerm Christenthum aufgewachsen und in Erkenntniss eures Herrn Jesu Christi, welchen ihr in der Taufe angezogen, zugenommen habt! Wie hat er angehalten, dass ihr daneben viel gottseliger, christlicher Gebetlein, Sprüche und Psalmen gelernt und sonst zu euern Studiis euch fleissig gefördert, dass Viele vom Adel, eure *Condiscipuli* und eure lieben *praeceptores* alle, so wie fremde Leute Zeugen sein können! Wie liess er's ihm auch so sehr nöthig angelegen sein, zuvörderst mit seinem andächtigen Gebet zu Gott im Himmel, dass ihr alle Zeit nach seinem Tode der rechten, wahren, reinen, christlichen Lehre in der Augsburgischen Confession und Concordienbuche erkläret, möchtet zugethan sein und bleiben! Darum hat er einen Jeden unter euch neben seiner schönen, grossen, unverdächtigen, gedruckten und geschriebenen Liberey, seine selbst ausgegangenen christlichen Schriften und Bücher etlichfältig schön in Gold binden und als zum höchsten, für-

nehmsten Schatze beisetzen lassen, wie ihr es also, als euer bestes und schönstes Erbtheil, finden werdet."

Str.'s Predigten sind gedankenreich, aber dabei im hohen Grade populär. Ihre zuweilen rücksichtslose Schärfe fand nicht immer Beifall. Dahin deutet folgende Anecdote:

„Als er seine Predigten vom Gewissen zu Weimar gethan, und auch nicht Jedermann an seiner Lauterkeit und Wahrheit Gefallen haben wollen, begiebt sich's, dass, nachdem er seine letzte Predigt von diesem Inhalte verrichtet, er desselbigen Tages seinen Diener abfertigt zu einem vornehmen Hofrath, Etwas bei ihm zu werben. Derselbige fragt des Herrn Strigenitii Diener also: Ist euer Herr schier mit seiner *Conscientia* hinaus? Der Diener antwortete: Heute ist die letzte Predigt davon geschehen, und die Predigten werden alle zum Druck gerichtet werden. Ei Lieber, spricht der Hofrath, wem wird er solch Buch zuschreiben? Der Diener sagte: So Viel ich mich bedünken lasse, so wird er's Ew. Ehrenvesten zuschreiben. Er schreibe es dem Teufel zu und nicht mir! sagte der Hofrath wieder." (Zedler).

Die Methode besteht in der Behandlung des Textes nach einzelnen Lehrpunkten.

Str. hat eine erstaunliche Anzahl von Predigten herausgegeben und zum Druck hinterlassen, z. B. Sechs Predigten von der Vocation, Confirmation und Bestallung des Propheten Jeremias über Jer. 1 (4—10). Leipz. 1594. 4. *Iter Emahuanticum*, 21 Predigten. Jena 1587. 4. Der süsse Jesus Christus, oder acht schöne Weihnachtspredigten aus dem alten deutschen Liede: Ein Kindelein so löblich. Jena 1590. 4. *Ossa rediviva*, das ist, die wunderbarliche und ganz tröstliche Geschichte von den dürren Todtenbeinen, die der Prophet Ezechiel im weiten Felde hat sehen liegen, in 21 Predigten. Leipz. 1593. 4. („darin hat er den Artikel unseres christlichen Glaubens von der Auferstehung der Todten ausführlich erkläret, welches Buch ihm so lieb und angenehm gewesen, dass er auch vor sieben Jahren in seiner grossen Krankheit dasselbe schön in Gold hat einbinden lassen und begehret, dass man's ihm mit in's Grab geben sollte, welches nunmehr also geschehen." Kirchbach in der Leichenpredigt). Jonas, das ist, Auslegung der wunderbaren und doch ganz lehrhaftigen und trostreichen Historien von dem Propheten Jona in 122 Predigten. Leipz. 1593. fol. *Conscientia*, das ist, Bericht vom Gewissen des Menschen über Jonas 1 (5. 6.), in ein und dreissig Predigten. Jena 1596. 4. Das Neue vom Jahre. Sechs Predigten. Leipz. 1609. 4. *Infanticidium Bethlehemiticum.* Neun Predigten von dem greulichen Blutbade und erbärmlichen Niederlage der Kinder zu Bethlehem. Leipz. 1611. 4. Von des Herrn Christi Pferde. Adventspredigten. Leipz. 1614. 4. *Laqueus Aucupis.* Das ist, sechs Adventspredigten vom Fallstrick. Leipz. 1614. 4. Schul- und Kinderpostilla, das ist, neun Schulpredigten. Leipz. 1615. 4. *Postilla evangelica*, oder Auslegung aller Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln. Leipz. 1617. 3 Bde. fol.

S. Leichpredigt bei dem Begräbniss des weiland Ehrwürdigen *cet. M. Gregorii Strigenicii*, durch Paulum Kirchbach. Leipz. 1620. 4. Zedler, Universal-Lexicon. Leipz. u. Halle 1744. Bd. 40. S. 977.

Die sechste Predigt von dem gräulichen Blutbade und Niederlage der Kinder zu Bethlehem und in derselben Gegend herum. Matth. II.*)

Textus:

Und schickte aus und liess alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihrer ganzen Gränze, die da zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiss von den Weisen erlernt hatte

Was von den kleinen Kinderlein, so ermordet worden sind, zu halten sei.

Geliebte ihm Herrn, obwohl des grausamen Blutbades und Mordes, welchen der König Herodes Ascalonita an den kleinen Kindern zu Bethlehem und in derselbigen ganzen Gränze und Gegend herum begangen hat, sonst von keinem der anderen Evangelisten gedacht, und solche Historie allein von St. Matthäo beschrieben und erzählet wird mit kurzen Worten, so sollen und dürfen wir doch daran nicht zweifeln, sondern sollen wissen, dass sich's damit in Wahrheit also verhalte und Alles dergestalt geschehen sei, wie er's erzählet und berichtet. Denn St. Matthäus, der Evangelist, ist nicht ein Mährleindichter oder Fabel- und Lügenschreiber, sondern ein gewisser und wahrhaftiger Historienschreiber, der Alles, was in seinem Buch zu finden, aus Anregung des heiligen Geistes und nicht aus eigenem Gutdünken aufgezeichnet und geschrieben hat.

Und weil unser lieber Gott solche schreckliche Historia dem heiligen Evangelienbuche hat einverleiben lassen, so folgt daraus, dass an derselbigen Viel müsse gelegen sein und dass sie auch um unsertwillen so lange erhalten worden sei, bis auf gegenwärtige Zeit.

Derhalben will uns auch nicht anders gebühren, denn dass wir diese Historia mit Fleiss erwägen, wie wir denn eben um deswillen, uns fürgenommen haben, dieselbe, mit Gottes Hilfe, nach einander zu erklären.

Wir haben aber jetzt noch zu thun mit dem andern Theil dieser Historien, welcher in sich fasset und begreifet den *Modum infanticidii*, das ist, die Art und Weise dieses Kindermordes und Blutbades, und haben aus derselben bishero angehört, wie und welcher Gestalt Herodes, der König, seinen grimmigen Zorn an den kleinen Kindern zu Bethlehem und an den anderen in ihrer ganzen Gränze ausgelassen, und wie er dieselben habe umbringen und tödten lassen. Wir haben auch insonderheit gehört, was wir bei dem Anstiften dieses Blutbades, desgleichen bei den Mittelpersonen, die sich dazu haben gebrauchen lassen, zu merken und zu behalten haben.

Heute wollen wir ferner anfahen zu reden von den kleinen Kinderlein, die das Unglück fürnehmlich betroffen hat, und über welche es gegangen ist. Und wollen E. Liebe kürzlich berichten:

*) *Infanticidium Bethlehemiticum.* Leipzig 1611. 4. S. 103.

1. Was von den kleinen Kindern zu halten sei, die dazumal so schmählicher und gräulicher Weise durch die Kriegsgurgeln hingerichtet worden sind.

2. Wozu uns solcher Bericht nützen und dienen soll, oder wie wir uns noch heutiges Tages Dasselbige sollen nütze machen.

Diese zwei Pünktlein wollen wir zu diesem Mal im Namen des Herrn für uns nehmen und kürzlich erklären. Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, verleihe uns Allen die Gnade seines heiligen Geistes dazu. Amen.

I.

Vom ersten Pünktlein.

Eine gräuliche und unmenschliche That ist diese, welche Herodes, der König, zur Zeit seiner Regirung an den kleinen Kindern zu Bethlehem und in den anderen Flecken und Dörfern, so allenthalben mit den Städten gegränzet haben, begangen und geübet hat, da er Alles, was männlich gewesen, von zwei Jahren und darunter, hat tödten lassen. Und es erschrickt billig ein jedes frommes Christenherz dafür, wenn's davon höret reden, oder für sich selbst daran gedenkt.

Es geht auch so schlecht nicht ab, wenn man betrachtet, wie es so elendiglich zugegangen sei, und wie schändlicher Weise die kleinen Kinderlein umgebracht worden sind durch des Schwertes Schärfe und sonst. Es finden sich allerlei Gedanken, die in unseren Herzen aufsteigen, dass wir uns darum bekümmern und zu wissen begehren, was doch von den kleinen Kindern zu halten sei, die also jämmerlich wider die Erde geschmissen, darnieder gestochen, von einander gehauen, oder auch wohl die lange Länge mitten entzwei gerissen worden und also ihres Lebens auf dieser Erde beraubet worden sind, ehe sie noch zu ihrem Verstand kommen, ja, da sie eines Theils weder gehen noch stehen haben können. Ob sie denn solchen schrecklichen Tod um Herodem verdienet und womit? Ob ihnen auch Solches schädlich sein möge an ihrer Seelen Seligkeit?

Derhalben will von Nöthen sein, dass wir uns berichten lassen, was hierauf zu antworten und davon zu halten sei. Denn diese beiden Fragen können sonst Einem noch wohl zu schaffen machen.

Die Welt ist so geartet, dass sie nur siehet auf den *Modum* oder *genus mortis*, das ist, wie und welcher Gestalt Einer um's Leben kommt, und will daraus urtheilen und richten von dem Zustande und von der Seligkeit oder Unseligkeit der Verstorbenen, oder Derjenigen, die solchen Tod haben ausstehen und leiden müssen. Und wenn sie hören, dass etwa Einer schändlicher oder schmählicher Weise hingerichtet worden ist durch des Henkers Hand, oder durch böse Buben, nach Gottes Verhängniss, erschlagen, erstochen und jämmerlicher Weise zerhackt worden ist, so will sie alsbald daraus schliessen, es müssen böse und sündhaftige Leute gewesen sein, welchen Dergleichen begegnet, sie müssen was Grosses auf ihn

gehabt haben, dass ihn Gott dergestalt hingerichtet, und um's Leben habe bringen lassen.

Das ist der Welt Urtheil, die richtet sich nur nach dem äusserlichen Ansehn und Gestalt des Todes oder Untergangs eines Menschen und schleusst, wer gräulicher und schrecklicher Weise vor der Welt umkomme, Der müsse auch ein gräulicher Sünder gewesen sein.

Zu des Herrn Christi Zeiten, da er sichtbarer Weise in Knechtsgestalt im jüdischen Lande umherzog, lehrte, predigte und Wunder that, fiel der Thurm in Siloah zu Jerusalem ein und erschlug achtzehn Personen (Luc. 13). Das war ein gräulicher und schrecklicher Tod, dass sie eine alte Wand erschlagen musste und ihre Gebeine zerschmettern. Daraus konnten die Weltkinder bei den Juden nicht anders schliessen, es müssen die achtzehn Personen vor allen Menschen schuldig gewesen sein, die zu Jerusalem wohnten; sonst hätte sie Gott dergestalt nicht lassen umkommen.

Es wurden auch Viele der Galiläer, die sich zusammengerottet hatten und einen Bund mit einander aufrichten und machen wollten, von dem römischen Landpfleger Pilato überfallen und darniedergestochen und ihr Blut mit dem Opfer vermischt. Das machte auch vielen Leuten seltsame Gedanken, als müssten diese Galiläer vor allen anderen Galiläern Sünder gewesen sein, dieweil sie Das hätten erleiden müssen, wie aus der evangelischen Historie Lucä am 13. Cap. klärlich zu sehen ist.

Weil denn dies auch ein schrecklicher Tod ist, welcher den Kindern zu Bethlehem und in derselben Gränze auf Befehl des Königs Herodis begegnet ist, da sie von den Kriegsgurgeln also erstochen und zerhackt und um ihr junges Leben gebracht worden sind, so kann sich menschliche Vernunft und die Welt darein nicht finden, sie will immer auch dahin hängen und schliessen, sie müssen's gröblich verschuldet und verdient haben, und es müsse nichts Gutes an ihnen gewesen sein.

Wir aber als Christen sollen und müssen anders davon richten und urtheilen lernen, und wenn wir uns recht drein finden wollen, nicht auf das *supplicium* und *genus mortis*, das ist, auf die Art und Weise des Todes, sehen, wie und welcher Gestalt sie um's Leben kommen sind, sondern wir müssen Achtung geben auf die Ursach des Todes, darum Einer also umgebracht wird.

Was ist die Ursach gewesen, dass König Herodes die kleinen Kinderlein durch des Schwertes Schärfe also umgebracht hat? Haben sie's auch verschuldet? Nein traun, sie sind unverdienter und unverschuldeter Sache dazu kommen und haben Solches leiden müssen als heilige Märtyrer um des Herrn Christi willen. Sie sind unschuldig gewesen vor Gott und vor der Welt. Je, wie kann Das sein? Und wie soll man Das verstehen? Also, liebe Christen und Freunde, höret und lasset euch recht berichten.

Vor Gott und vor den Augen Gottes sind sie unschuldig gewesen, diese Kinderlein, nicht dergestalt, dass sie ganz engelrein und ohne alle Sünde gewesen und gar keine Sünde gehabt hätten.

Nein, die Meinung hat's nicht, und so sollt ihr's nicht verstehen. Vor Gott ist Niemand unschuldig, sagt Moses in seinem andern Buch am 34. Cap. Ja, was noch mehr ist, vor ihm ist auch der Unschuldige nicht unschuldig. Siehe, unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel, und in seinen Boten findet er Thorheit; wie vielmehr, die in den leimen Häusern wohnen, und welche auf Erden gegründet sind, werden von den Würmern gefressen werden? sagt Eliphas von Theman, Hiob 4. *Non est innocens et mundus, nec infans cujus est unius diei vita.* Wie mag ein Mensch gerecht vor Gott sein? Und wie mag rein sein eines Weibes Kind? Siehe, der Mond scheinet noch nicht, und die Sterne sind noch nicht rein vor seinen Augen; wie viel weniger ein Mensch, die Made, und ein Menschenkind, der Wurm? sagt Bildad von Suah, Hiob 25. Derhalben können diese Kinder zu Bethlehem, welche Herodes hat umbringen lassen, dergestalt vor Gott für unschuldig nicht geachtet, noch gehalten werden, dass sie für ihre Person an ihnen selbst keine Sünde gehabt.

Wie kommen sie denn zu den hohen und grossen Ehren, dass sie genannt werden die unschuldigen Kinder? Sie sind unschuldig vor Gott also und dergestalt, dass ihnen ihre Sünden vor Gott aus Gnaden zugedeckt, geschenkt und vergeben sind um der Unschuld Jesu Christi willen, der zu Bethlehem ein heiliges und unschuldiges Kindlein von der Jungfrau Maria geboren worden ist.

Ob sie wohl von Natur Kinder des Zorns und des Todes gewesen und in Sünden (wie alle anderen Adamskinder) empfangen und auf diese Welt geboren worden sind, jedoch weil sie nach Gottes Befehl und Ordnung am achten Tage beschnitten, und in den Bund Gottes und zu Gnaden an und aufgenommen worden sind, um des verheissenen Messiä willen, so sind ihnen auch solche ihre Sünden, die ihnen angeboren, und die sie selbst dazu gethan, nicht zugerechnet worden, Gott hat sie ihnen verziehen und vergeben um seines lieben Sohnes, Jesu Christi, willen. Sie haben also der Unschuld und Gerechtigkeit Christi genossen, wie denn St. Paulus die Beschneidung nennet ein Sigel der Gerechtigkeit des Glaubens. Röm. 4.

Derwegen hat ihnen auch der schmähliche Tod, den sie vor der Welt haben leiden müssen, nicht schaden, noch sie scheiden können von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, Röm. 4. Ja, unser lieber Gott hat ihnen die Ehre aufgethan, dass sie die ersten Märtyrer worden sind im neuen Testament nach Christi Geburt.

Vor der Welt sind diese Kinder, die Herodes hat ermorden lassen, unschuldig gewesen, und er hat keine rechtmässige Ursach zu ihnen gehabt, ihnen das Leben zu nehmen. Warum denn nicht?

Erstlich darum nicht, denn sie haben keine grobe, wirkliche Sünde an ihnen gehabt, sind mit öffentlichen Lastern nicht befleckt gewesen, dadurch sie den Tod vor der Welt verwirkt und verschuldet hätten, sind weder Vater- noch Muttermörder, weder Todtschläger noch Ehebrecher, weder Diebe noch meineidige Leute gewesen, dass man sie um Dess willen hätte tödten müssen. Nein,

sie haben Niemand kein Leid gethan, noch Ursach gegeben, peinlich zu ihnen zu klagen.

Dass Mancher schändlicher Weise um sein Leben gebracht wird, ist verdienter Lohn. Wie man's treibt, so geht's. *Atrocia delicta comitantur atroces poenae.* Grosse und schreckliche Uebelthat bringt grosse und schreckliche Strafe mit sich. Manch ungerathenes Kind will seinen Ältern nicht folgen, verachtet Vater und Mutter, flucht denselbigen, ja darf sich auch wohl unterstehen, dieselbigen zu schlagen. Das straft hernach unser Herr Gott, dass ihm die Raben die Augen aushacken und die jungen Adler fressen, wie in den Sprüchen Salomonis am 30. Cap. davon geredet wird. Mancher ersticht Einen muthwilliger Weise, ohne alle Ursach, kommt darüber dem Henker in die Hand, dass er wieder das Leben lassen muss, oder wird von einem Andern wieder erstochen. Mancher geht der Hurerei und dem Ehebruch nach und kommt darüber schändlich um sein Leben, oder geräth auch wohl in des Henkers Küche. Könnte ein Dieb sein Stehlen lassen, so würde er nicht gehenkt, ein Mörder und Strassenräuber sein Morden und Berauben, so käme er nicht auf's Rad; könnte Mancher dem Andern das Seine in Frieden lassen und legte nicht Feuer an, so würde er nicht verbrannt. In Summa, solche gräuliche Marter und Pein, die man den öffentlichen und überwiesenen Uebelthätern pfleget nach Urtheil und Recht anzulegen, die sind nichts Anderes, als öffentliche Strafen der groben, äusserlichen Sünden, und Die, so da schuldig sind, leiden, was sie verdient haben, und was ihre Thaten werth sind, wie der eine Schächer am Kreuz, so neben Christo hing, selbst bekannte

Es ist auch die weltliche Obrigkeit darum von Gott verordnet und eingesetzt und führet das Schwert, dass sie damit die Todtschläger, Ehebrecher, Diebe und Andere, so das Leben verwirkt haben, strafen soll.

Dergleichen aber kann man den Kindern nicht Schuld geben, welche Herodes hat tödten lassen. Sie haben Niemand beleidigt, wider Zucht und Ehre nicht gehandelt, haben nichts Ungeschicktes gethan, Niemand das Seine weder geraubt noch gestohlen, noch genommen. Sie sind noch zu jung dazu gewesen, haben den Verstand nicht gehabt, das Alter nicht, das Vermögen nicht, dass sie es hätten thun sollen. Ist demnach ihre Unschuld in diesem Falle genugsam erwiesen und dargethan.

Darnach, so haben sie auch den König Herodem nicht mit dem Geringsten beleidigt, wider ihn Nichts practiciret, ihm auch keine Ursach gegeben zu einigem Widerwillen, geschweige denn, dass er ihnen das Leben sollte nehmen lassen, welches er ihnen doch nicht gegeben. Er kann ihnen auch mit Wahrheit keine Ursach des Todes setzen.

Dass er zuvor viele alte Leute unter den Juden umgebracht, dazu hat er vor der Welt einigermaassen erhebliche Ursache gehabt. Warum haben sie sich wider ihn mit Gewalt aufgelehnt und haben ihn für ihren Herrn und König nicht wollen an- und aufnehmen,

da er noch vom Kaiser Augusto und Rath zu Rom dazu bestätigt war?

Dass er Viele der Pharisäer hat umbringen und tödten lassen, hat Ursach; warum wollen sie ihm nicht hulden, noch ihn für ihren König erkennen? Warum hingen sie sich an seinen Bruder Pherora und durften sich verlauten lassen, es wäre von Gott also beschlossen, dass das Königreich von Herode und seinem Geschlecht genommen und dagegen ihm und seinen Kindern zugewendet werden sollte?

Dass er vierzig Jünglinge sammt ihren beiden Präceptoren, dem Juda und Matthia, kurz vor seinem Ende lebendig hat verbrennen lassen, Dessen hat er vor der Welt auch Ursach gehabt. Sie hatten sich aufreden lassen, dass sie bei lichtem, hellem Tage hingingen, rissen den güldenen Adler, welchen Herodes über die grosse Thür des Tempels hatte setzen lassen, herunter und zerhieben ihn. Das zog er an als eine grosse Verachtung seiner Majestät.

Aber diese Kinder zu Bethlehem und in der Gränze haben ihnen Dergleichen nicht in Sinn genommen, viel weniger mit der That vollbracht.

Josephus schreibt, dass nach der Zerstörung der Stadt Jerusalem viele Meuchelmörder unter den Juden sich zusammen verschworen, dass sie weder die Römer, noch Jemand anders, ohne allein Gott, für ihren Herrn erkennen wollten Dieselbigen haben viel Meuterei und Aufruhr in Ägypten angerichtet. Als sie aber hernach gefänglich eingezogen und an ihrem Leben gräulich gepeinigt und gemartert worden sind, darum allein, dass sie den Kaiser für ihren Herrn erkennen und bekennen sollten, hat ihrer Keiner darein bewilligen, noch die geringste Anzeigung geben wollen, dass er Solches im Sinn hätte, sondern sind Alle stracks auf ihrem Kopf blieben und haben an ihrem Leibe, als ob der viehisch oder gar unempfindlich wäre, keine Marter noch Feuer gefühlt, und welches noch mehr zu verwundern, so meldet Josephus, dass auch derselbigen Kinder und jungen Knaben, die zugleich mit gepeinigt wurden, keiner sich habe bewegen lassen, den Kaiser seinen Herrn zu nennen, habe also ihre Verwegenheit die Schwachheit des Leibes weit übertroffen.

Wenn die Kinder zu Bethlehem und die anderen, so mit ihnen erwürget worden sind, auch also gethan und Herodem sammt ihren Ältern für ihren Herrn nicht hätten erkennen wollen, so wäre es kein Wunder, dass er sie so gräulicher Weise hat hinrichten lassen. Aber nun kann Dergleichen auf sie mit gutem Grunde mit Wahrheit und Bestand nicht gebracht werden.

Ist demnach ihre Unschuld genugsam erwiesen und am Tage. Es hat sie Herodes Nichts bezüchtigen können, sondern hat alle Schuld auf den neugeborenen König der Juden legen müssen, Dessen haben sie entgelten müssen.

Hieraus ist nun ferner gar leicht zu schliessen und abzunehmen, was von solcher ertödteten Kinder Seligkeit zu halten sei. Weil öffentlich und am Tage, dass sie vor Gott und der Welt unschuldig gewesen sind, dass ihnen Gott ihre Sünde in der Beschneidung

verziehen und vergeben aus Gnaden um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen, dass sie auch mit groben, äusserlichen Sünden nicht sind befleckt gewesen und Herodi Nichts gethan haben: so kann ihnen solch ihr Tod, den sie unverschuldeter Sache haben müssen leiden und ausstehen, nicht verdammlich noch schädlich sein an ihrer Seelen Seligkeit. Sie sind gestorben als heilige, unschuldige Leute, als heilige Märtyrer um Christi willen, der bei ihnen geboren war, und welcher nicht allein diese, sondern auch alle Menschenkinder wieder lebendig machen kann. Darum heisst's auch mit ihnen, wie der 116. Psalm sagt: Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn. Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind, denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hingeht; diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gottes und dem Lamm, und in ihrem Munde ist kein Falsches funden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes, sagt und schreibt St. Johannes in seiner Offenbarung am 14. Cap. Denn obwohl solcher Text nicht eigentlich von den Kindern zu Bethlehem geredet ist, so kann er doch gar fein und wohl auch auf sie gedeutet und gezogen werden, weil sie in ihrer zarten Jugend und in ihrer Unschuld, ehe sie mit groben äusserlichen und wirklichen Sünden beflecket worden, dahingerissen und die *primitiae Martyrum* sind, die Erstlinge unter den Märtyrern nach Christi Geburt, die Gott aufgeopfert worden sind.

Dies ist also das erste Pünktlein dieser Predigt, was von den kleinen Kindern, von ihrem Tod und Seligkeit zu halten sei, die so schmählich durch die Kriegsgurgeln auf Herodis Befehl umgebracht worden sind. Sie sind unschuldig gewesen vor Gott, der hat ihnen ihre Sünde in der Beschneidung aus Gnaden verziehen und vergeben um Christi willen. Vor der Welt sind sie auch unschuldig; denn sie sind mit äusserlichen groben Sünden nicht beladen gewesen und haben Herodi Nichts gethan, darum er ihnen das Leben hätte nehmen sollen. Derhalben kann ihnen auch solch ihr Tod nicht schädlich sein an ihrer Seelen Seligkeit. Das zeitliche Leben haben sie zwar müssen lassen, aber dagegen hat ihnen Gott ein ander ewiges Leben mitgetheilt, und sind Kinder des ewigen Lichtes und Seligkeit.

II.

Vom andern Pünktlein.

Wozu soll uns aber dieser Bericht dienen? Und wie sollen wir uns denselbigen noch heutiges Tages nütz machen? Also und dergestalt, liebe christliche Freunde.

Erstlich sollen wir hieraus lernen, was von den getauften Christenkinderlein zu halten sei, die oftmals in ihrer Jugend schändlicher Weise um's Leben kommen und von den Türken, wie bisher in Ungerland geschehen und noch geschieht, oder von anderen barbarischen Völkern und grausamen Feinden zerhackt, gesäbelt,

gespiesst und auf die Zäune gesteckt und ganz unmenschlicher Weise umgebracht worden.

Ein schrecklicher Anblick ist zwar Solches, und möchte Einem das Herz im Leibe drüber brechen, wenn er's sehen sollte. Genserich, der wendische König, da er mit seinem Kriegsvolk in Afrika kam, zerstörte die katholischen Kirchen, würgte Prediger und Zuhörer ohne Unterschied und schonte Niemand. Die kleinen, unschuldigen Kindlein und Säuglinge liess er von ihrer Mutter Brüsten und Schooss wegreissen und derselben etliche wider die Erde und Steine schmeissen, etliche die lange Länge mitten entzwei reissen. Das muss ja ein gräulich Spectakel gewesen sein.

Wie es nun Herodes zu Bethlehem und dieser Genserich mit seinem Kriegsvolk in Afrika gemacht hat, so gehet's noch heutiges Tages, dass viel getaufte Christkindlein jämmerlich von den Türken und Tartaren darniedergehauen, eines Theils auf lange Spiesse, eines Theils auf die Zaunpfähle gesteckt werden.

Aber wir wollen uns Das nicht so gross irren lassen, sondern wissen, es schadet den lieben Kinderlein nicht an ihrer Seligkeit, weil sie auf Christum getauft und von Gott zu Gnaden und Kindern des ewigen Lebens an- und aufgenommen worden sind. Es sterbe ein Christenkindlein und komme um, wie es immer möglich, wenn es nur bleibt in der Unschuld der heiligen Taufe und sein Westerhemdlein unbefleckt und unbesudelt behält, so schadet ihm das *genus mortis*, die Art des Todes, Nichts an seiner Seligkeit.

Was haben die armen kleinen Kinderlein in Ungerland den Türken und gottlosen Tartaren gethan, dass sie so unbarmherzig mit ihnen umgehen? So wenig, als die Kinder zu Bethlehem dem Könige Herodi Etwas zu Leide gethan, so wenig haben ihnen auch diese gethan. Ist demnach eine teuflische Bosheit, dass sie so jämmerlich mit ihnen umgehen. Dennoch können und sollen sie dieselbigen hiemit nicht abreissen von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu. Solche Kinderlein sind auch rechte Märtyrer vor Gott, ihr Tod ist auch herrlich vor den Augen des Herrn. Denn der Türke wüthet um keiner andern Ursach willen so heftig wider das römische Reich, denn dass er den christlichen Namen gern wollte ausrotten und vertilgen.

Darum sollen wir wissen (wie D. Luther recht und wohl davon schreibt in seiner Heerpredigt wider den Türken), dass solche zerspiesste und zerhackte elende Kindlein und fromme Leute eitel Heilige sind, und ihnen der Türke das Hundertste nicht könnte so viel Gutes thun, wenn er ein jegliches auch zum türkischen Kaiser selbst machte, als er damit thut, dass er sie aus des Teufels Zorn so grausam handelt; denn er opfert sie damit Gott in dem Himmel.

Was aber von den kleinen Kinderlein der Christen gesagt wird, Das soll auch viel mehr verstanden werden von den erwachsenen Christen, die zu ihrem Verstande und Jahren kommen sind und um des Namens Christi willen umgebracht und getödtet werden, dass ihnen nämlich das *genus mortis et supplicii,* der schreckliche

und schmähliche Tod vor der Welt, nicht schädlich sei an ihrer Seelenseligkeit.

Aber der erste Märtyrer ist von seinem leiblichen Bruder Kain mit einer Keule erschlagen worden, Esaias der Prophet mit einer hölzernen Säge entzwei geschnitten, Jeremias gesteinigt worden, und sind fast alle Propheten getödet worden von den Juden, die zuvor verkündet haben die Zukunft des Gerechten. Die Apostel allesammt, ausgenommen Johannes, der Evangelist, sind durch des Henkers Hand umgekommen. Solches aber schadet ihnen Nichts an ihrer Seelenseligkeit.

Wenn wir die Kirchenhistorien für uns nehmen und bedenken, wie es den lieben Christen nach der Apostelzeit gegangen ist, so werden wir befinden, dass man ihnen alle Marter und Pein angelegt hat, die man nur hat erdenken können.

Nero, der gottlose Kaiser, hat viele Christen mit wilder Thiere Häuten bedecken und sie von Hunden zerreissen lassen. Etliche hat er henken, etliche verbrennen lassen und bei Abend das Feuer anzünden, dass man die Nacht über dabei sehen konnte. *Trajanus* hat zu *Antiochia* fünf Jungfrauen verbrennen, ihre Asche von den Beinen unter Erz mengen und Gefässe in die Badstuben davon giessen lassen. *Alexander Severus* liess zu Rom bei zwei und vierzig Männer und Weiber enthaupten und die Köpfe an alle Thore heften, dass ja leichtlich Niemand sich einen Christen nennen sollte.

In Summa, es ist nicht auszusprechen, was für Marter man den Christen angelegt hat. Etlichen hat man Hände und Füsse gebunden, über Stock und Stein geschleift und sie getödtet. Etlichen hat man die Zunge zum Nacken herausgerissen, Etlichen Hände und Füsse abgehauen, Etliche geviertheilt und die Stücke auf Pfähle gehängt. Etliche hat man mit den Füssen aufgehenkt und mit Rauch und Dampf erstickt vom Feuer, das man unter sie gemacht.

Des *Licinii* Hofleute gingen mit den reinen Kirchendienern um wie mit den ärgsten Uebelthätern und zerhackten etliche in kleine Stücklein und warfen sie den Fischen zur Speise für. Zu Juliani Zeiten fanden sich viel gottloser] Leute, die den Priestern, Weibern und Jungfrauen die Bäuche aufschnitten und sie mit Gerste füllten und darnach den Schweinen zu fressen fürwarfen. Und wer kann's Alles erzählen, wie man mit den lieben Christen umgegangen ist? Und heutiges Tages geht man ärger mit den Christen um, als sonst mit den grössten Uebelthätern, in Welschland, Spanien und anderswo.

Aber hier haben wir aus dem Exempel der Kinder zu Bethlehem zu lernen, dass ihnen Solches nicht schädlich sei an ihrer Seligkeit, und dass sie darum von Gott und seinem Sohne ungeschieden sein und bleiben. Es heisst: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Apoc. 14. Und es ist nichts Verdammliches an Denen, die da sind in Christo Jesu. Röm. 8.

Endlich haben wir auch hiebei zu merken, wess sich alle Christen zu trösten haben, wenn sie von den Tyrannen und Feinden des Evangelii verfolgt, getödtet und umgebracht werden.

Das soll ihr Trost sein, dass sie unschuldig sind, weil sie durch die heilige Taufe gereinigt sind von ihren Sünden, so werden sie ihnen nicht zugerechnet um des Herrn Jesu Christi willen, und haben sich Dessen Unschuld von Herzen zu freuen.

Sie sind auch unschuldig in ihrem Gewissen; denn dasselbige giebt ihnen Zeugniss, dass sie durch ihre wirkliche Sünde und Missethat solchen Tod nicht verdient haben, und dass sie nicht umgebracht werden wie andere Ehebrecher, Diebe, Todtschläger, Räuber und Mörder.

Die Kirchenhistorien melden, dass man zwar oftmals allerlei gräuliche Schande und Laster den Christen zugemessen und ihnen viel böses Ding Schuld gegeben habe, auf dass es vor der Welt einen Schein haben möchte, als hätte man Ursach genug, sie zu verfolgen und zu tödten. Sie haben etliche böse, unzüchtige Weiber angestiftet und angewetzet, oftmals auch der Christen leibeigene Knechte durch peinliche Frage dahin genöthigt und gezwungen, dass sie auf die Christen solche Dinge haben bekennen und von ihnen aussagen müssen, die wider die Natur und Vernunft gewesen sind, als sollten sie, wie der *Thyestes,* die jungen Kinder schlachten und fressen, allerlei Blutschande und Sodomitische Sünde treiben. Es hat sich aber ihre Unschuld alle Zeit gefunden und ist an den Tag gekommen, dass man ihnen mit solcher Bezüchtigung Gewalt und Unrecht gethan.

Nero, der Kaiser, liess die Stadt Rom an vielen Orten anstecken, auf dass er sehen möchte, was für ein Jammer zu Troja gewesen wäre, da dieselbige ausgebrannt, und es thät das Feuer grossen Schaden; denn es durfte Niemand löschen, sondern sie mussten's frei brennen lassen, so lange es ihm gefiel. Hernach, da er merket, dass er's nicht verantworten konnte, und ihm grosse Ungunst bei'm gemeinen Mann daraus entstand, mussten's die Christen gethan haben und über sich gehen lassen. Es fand sich aber in Wahrheit viel anders.

Endlich sind die Christen auch unschuldig an den Tyrannen selbst, dass sie ihnen keinen Schaden noch Leid zugefügt und sie nie beleidigt haben, weder am Leibe, noch am Gute, und ihnen Nichts zuwider gethan, denn dass sie von Gottes Wort ihnen zu gefallen und auf ihren Befehl nicht weichen wollen Darum können sie sich auch desto besser zufrieden geben und es Gott walten lassen, und wissen, dass ihre Unschuld Gott wohl bekannt sei, und dass sie derselbige zu seiner Zeit werde an den Tag bringen.

Dies macht einen grossen Unterschied zwischen der Christen und aller Übelthäter Leiden. St. Petrus, da er die Christen vermahnen will, wie sie sich recht drein schicken sollen in's Kreuz und Leiden, sagt und schreibt ausdrücklich: Es solle Niemand unter ihnen leiden als ein Mörder oder Dieb oder Übelthäter, der in ein fremd Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so solle er sich Dessen nicht schämen, er soll aber gleichwohl Gott ehren in solchem Fall, und welche da leiden nach Gottes Willen, Die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken,

1. Petr. 4. Denn Das ist Gnade (spricht er), so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet und erduldet; aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, Das ist Gnade bei Gott. 1. Petri 2. Seid aber alle Zeit erbötig zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und Das mit Sanftmüthigkeit und Furcht, und habt ein gut Gewissen, auf dass Die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden, dass sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo. Denn es ist besser, so es Gottes Wille ist, dass ihr von Wohlthat wegen leidet, denn von Uebelthat wegen. 1. Petri 3.

Die Alten pflegen zu sagen: *Non poena sed causa facit Martyrem,* die Strafe macht Keinen zum Märtyrer, sondern die Ursach, um welcher willen er solche Pein und Strafe hat ausstehen und leiden müssen. Wenn's Einer mit seiner äusserlichen Verbrechung verdient hat, so kann man ihn für keinen Märtyrer halten. Wenn aber Einer leidet um des Bekenntnisses Christi willen, Der ist ein rechter Märtyrer.

Wenn diese Kindlein zu Bethlehem den Tod verdient hätten mit ihren wirklichen Sünden, so könnte man nicht sagen, dass sie unschuldig wären; man könnte auch nicht sagen, dass sie Märtyrer wären.

Genug von diesem Stück. Was ist die Predigt gewesen? Ihr habt gehört: 1. Was vom Tode und Seligkeit dieser kleinen Kinderlein zu achten und zu halten sei, die von den Kriegsknechten Herodis so jämmerlich umgebracht worden sind. Sie sind unschuldig gewesen vor Gott, der hat sie in der Beschneidung zu Gnaden angenommen und ihnen ihre Sünde vergeben um Christi willen. Vor der Welt sind sie auch unschuldig gewesen, sie haben den Tod mit ihrer Verbrechung nicht verdient und Herodi Nichts gethan; darum kann ihnen solcher Tod auch nicht schaden an ihrer Seligkeit. 2. Wie wir uns Solches noch heutiges Tages recht sollen nütze machen: Nämlich also, dass wir uns an der jämmerlichen Niederlage der getauften Christkindlein nicht ärgern, auch nicht an dem schmählichen Tode, den man Christenleuten pflegt anzulegen, und ein Jeder, der da leiden muss, sich der Unschuld Jesu Christi recht trösten lerne.

Dass wir nun Dies zu Herzen nehmen und seliglich practiciren mögen, Das gebe und helfe uns Allen Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, die wahre, heilige Dreifaltigkeit, hochgelobet in alle Ewigkeit. Amen.

---

18. Georg Mylius (Müller),

der Sohn eines Zimmermanns, war 1548 zu Augsburg geboren. Sein Grossvater, Johann Gering, hatte von seinem Gewerbe den Namen Müller erhalten, sich aber auch als Kriegsmann unter Kaiser Karl V., dem er besonders lieb war, ausgezeichnet. Georg's Geistesgaben erregten schon früh grosses Aufsehn. Er schien, sagte Hutterus, Das, was er lernte, weniger von seinen Lehrern zu empfangen, als aus sich selbst hervorzubringen. Schon im siebenten Lebensjahr konnte er über die Artikel der lutherschen Religion Rede und Antwort geben. Dabei waren seine Sitten streng, ernst und anmuthig. Seit 1566 besuchte er die Universitäten zu Strassburg, Tübingen und Marburg. Von hier wurde er, mit vortrefflichen akademischen Zeugnissen und der Magisterwürde geschmückt, 1572 von seiner Vaterstadt zum Diakonus bei'm heiligen Kreuz berufen. Bald darauf verheirathete er sich mit Barbara Grundler. Nach siebenjähriger treuer, tiefeindringender Amtsführung sandten ihn die lutherschen Augsburger nach Tübingen, wo er unter Heerbrand's Vorsitze über die Gräuel der katholischen Messe disputirte und zum Doctor der Theologie promovirt wurde. Nach seiner Rückkehr, im December 1579, erhielt er die Predigerstelle zu St. Annä und acht Monate darauf die Generalsuperintendentur. Mit brennendem Eifer und unerschütterlicher Kraft vertrat er in diesen Ämtern die luthersche Kirche gegen Papismus und Calvinismus; in's Besondere schärfte er die Kirchenzucht und reformirte er die Schulen. Sein entschiedener Widerwille gegen Alles, was von der katholischen Kirche ausging, machte ihn zu einem heftigen Widersacher des Gregorianischen Calenders, dessen Einführung vom Augsburger Senate, der grösstentheils aus Papisten bestand, beschlossen wurde. An der Spitze der gleichgesinnten Lutheraner, die selbst durch ein verschriebenes Heer roher, räuberischer Soldaten in ihrem Widerstande nicht gehemmt werden konnten, war er dem Hasse der Jesuiten am meisten ausgesetzt. Sein Bildniss soll damals in Rom aufgehängt und beschimpft worden sein. Indessen erlangte die starke luthersche Bevölkerung Augsburg's bei dem Kammergerichte zu Speier eine Resolution, nach der sie bei dem alten Calender bleiben durften. Doch protestirte der Rath mit Anführung folgender Gründe: „Diese Sache

ist nicht *mere spiritualis,* sondern hat auch ihre vernünftigen Ursachen und ist nicht allein zur Erhaltung guter Polizei, Ruhe, Friedens und Vertraulichkeit zwischen den Einwohner einer Stadt, darinnen beide im heiligen römischen Reich zugelassene Religionen in Übung sind, sondern auch zur Fortsetzung der Hanthierungen, bürgerlichen Nahrung und Commercien (ohne welche kein bürgerliches Wesen in die Harr bestehen mag) fast dienstlich, mit den Benachbarten der Zufuhr täglicher Victualien, Haltung und Besuchung der Jahrmärkte, so auf gewisse Zeit und Feste gerichtet, Gleichheit zu halten, auch das Gewissen eben daran nicht gebunden, ob 10 Tage früher oder später Ostern und andere gewöhnliche Feste gefeiert und begangen, darin als ein Mittelding die weltliche Obrigkeit nach Gelegenheit der Zeit, Ort und Personen wohl Maass und Ordnung zu geben, auch Änderung fürzunehmen hat, deren die Unterthanen mit reinem, gutem, unverletztem Gewissen wohl geleben mögen, ja mit Nichten sich widersetzen sollen; dieweil einmal die Lehre des heiligen Evangelii im weltlichen Stand und politischen Sachen Nichts ändert, und die Unterthanen ihrer Obrigkeit in allen Dem, so nicht wider Gottes Gebot ist, auch Gewissens halben zu gehorsamen schuldig; wie denn auch fremde *nationes*, so dem Papstthum nicht anhangen, gleichwohl aus jetzt erzählten und anderen mehr politischen Ursachen sich des neuen Calenders ohne Verwirrung der Gewissen gebrauchen." Hierauf cassirte die Kammer ihre erste Resolution und decretirte die Einführung des neuen Calenders (Mai 1584). Nachdem der Kaiser diesen Beschluss bekannt gemacht hatte, erklärte Mylius mit dem geistlichen Ministerium dem Augsburger Rathe, „dass sie in allen politischen Dingen dem Decrete Folge leisten würden, aber in kirchlichen Angelegenheiten, ins Besondere in der Feier der Festtage und in evangelischen Religionsübungen, dem Papste nicht gehorchen könnten." Auch proclamirte er sammt seinen Collegen am 24. Mai von der Kanzel, dass sie erst am 28. das Fest der Himmelfahrt feiern würden, welches von den Katholiken bereits begangen war. Schon am andern Morgen kündigte ihm der Rath schriftlich seine Entlassung an, und um die Mittagsstunde liess er eine Kutsche vor M.'s Haus fahren, welche dieser sofort besteigen musste. Man hörte ihn drinnen mit lauter Stimme singen: In dich hab' ich gehoffet, Herr! Katholische Stimmen aber sollen gerufen haben, dass der Kessel mit Öl, in dem er sieden solle, in Rom schon über's Feuer gesetzt sei. Der ganze Auftritt, welcher sich bei dieser Gelegenheit entwickelte, ist auf einem alten Kupferstich abgebildet, der folgende Unterschrift enthält: „Wahrhaftige Fürstellung der Begebenheit, so sich A. 1584, d. 25. *Maji,* mit Herrn D. Georg Müller, hernach *Mylius* genannt, gewesenem Pfarrer bei *St. Anna,* auch *Superintendens* u. *Rector* des evangelischen *Collegii,* zugetragen, wie er von unseren Gegnern aus seiner Behausung mit einer bedeckten Gutsche zu Mittag, als Jedermann beim Essen war, an der Mauer hinten am Garten abgeholt und dem Gegginger Thor zugeeilt, um ihn zu verführen; weil es aber vom Geschrei der Schüler lautbar worden, ist viel Volks zugelaufen, da haben sich etliche Handwerksgesellen zur Wehre gestellt und den Fuhrmann vom Pferde heruntergeschlagen, auch die Stränge an den Pferden abgeschnitten, auch haben sich die Soldaten zur Gegenwehr stellen müssen, und ein Knabe von sieben Jahren schlug das halbe

Thor zu, eine Magd aber riss den Herrn Müller aus der Gutsche und brachte ihn in ein Beckenhaus. Auch wurde zur selben Zeit ein schöner Regenbogen um die Sonne gesehen. Also ist Hrn. D. Müller durch Schickung Gottes aus der Hand seiner Feinde errettet worden." *) Am Abende jenes leidvollen Tages war es ihm noch vergönnt, einige Stunden heimlich bei seiner hochschwangeren Gattinn und bei seinen Kindern zu verweilen. Am folgenden Tage entkam er in Weiberkleidern nach Ulm, wo er gute Aufnahme fand und ein Jahr lang lebte. Der Tod seiner Gattinn, den er dort erfuhr, erschütterte ihn aufs tiefste. Dennoch trat er während seines Aufenthaltes in Ulm mit Veronica Weisse, einer angesehenen Patricierstochter aus Augsburg, in eine zweite Ehe. Von allen Seiten empfing er in seinem Pathmos, wie er Ulm nannte, die glänzendsten Beweise der Verehrung und Liebe. Dahin gehörten die Vocationen zum Superintendenten nach Braunschweig und Strassburg, sowie zum Professor, Canzler und Prediger nach Wittenberg. Er folgte der letzten im Juni 1585. Aber die nach dem Tode des Churfürsten August (1586) eintretende Herrschaft des Kryptocalvinismus verleidete ihm seine Wirksamkeit in Wittenberg. Auch wurde er, da er die Unterschrift des *Corpus doctrinae Philippicum* verweigerte, der Canzlerwürde sofort beraubt. Sehr erwünscht kam ihm daher ein Ruf zum Professor nach Jena, den er im Februar 1589 annahm. Zwei Jahre darauf wurde er dort auch Prediger und Superintendent. Als nach dem Tode des calvinisch gesinnten Churfürten Christian I. (1591) sein Landesfürst Friedrich Wilhelm die vormundschaftliche Regierung Chursachsens führte, wurde Mylius mit Hunnius, Mirus und Lonnerus zur Abfassung der sächsischen Visitationsartikel herangezogen, und er gewann dadurch, sowie durch seine Mitarbeit an der praktischen Durchführung derselben in der meissnischen Visitation, einen bedeutenden Einfluss auf die Befestigung der lutherschen Kirche.

Nach Hunnius' Tode wurde M. von dem Churfürsten Christian II. zum Professor und Superintendenten nach Wittenberg berufen (1603). Bald starben dort auch Rungius (1604) und Gesner (1605), und Mylius trug nun, nach Hutter's Ausdruck, wie ein zweiter Atlas, nach fast zusammen gefallener Kirche, deren Grundveste auf seinen Schultern. Doch nicht lange ertrug er diese schwere Bürde. Am Himmelfahrtsfeste 1607 hielt er noch einmal eine gewaltige Predigt und zwei Tage darauf die gewöhnliche akademische Vorlesung. Aber er sah sich schon genöthigt, seine Zuhörer um einige Ferientage zu ersuchen, die er zu einer kleinen Erholungsreise benutzen wolle. Doch dazu kam er nicht; denn in der folgenden Nacht wurde er von den heftigsten Steinschmerzen ergriffen, zu denen sich ein bösartiges Fieber gesellte. Ruhig lag er auf seinem Schmerzensbette, des Todes harrend, unter häufigem Gebrauch der Worte: Nur Der will nicht sterben, der nicht zu Christo gehen will. Am dritten Pfingsttage lebte er noch. Nach der Predigt berief er seine Gattinn, Kinder, Freunde und Collegen, bekannte den Glauben der Kirche, bat um Vergebung der Sünden, dankte für alle Beweise der göttlichen Gnade, nahm das heilige Abendmahl, ermahnte seine Collegen zur Eintracht,

---

*) Man findet diese Abbildung und Unterschrift in der *Historia Myliana* von *Joh. Christ. Mylius*, Bd. 1, S. 37.

legte die Kirche Gott an's Herz und sagte den Einzelnen Lebewohl. Zwei Tage darauf, am 28. Mai 1607, entschlief er. Die Leichenpredigt hielt ihm Balduin,*) die akademische Leichenrede Hutterus. Letzterer vertheidigte ihn noch nach seinem Tode in einer Schutzschrift gegen die Angriffe der Papisten, in's Besondere eines Georg Pomerius.

M. galt unter den drei bedeutendsten gleichzeitigen Wittenberger Theologen, die auch als Prediger berühmt waren, als der beredtste. „*D. Aegidius Hunnius* (so lautet ein Sprüchwort) *doctissimus, D. Georgius Mylius eloquentissimus, D. Polycarpus Lyserus formosissimus.*" **) Jedenfalls ist er an Schwung und Blüthe des Ausdruckes ihnen überlegen. Aber auch an Sachgehalt steht er kaum hinter ihnen. Seine Methode ist bald synthetisch, bald paraphrastisch und bald local.

Von seinen Schriften sind besonders wichtig: *Doctrina sancta de Justificatione. Jen.* 1591. 4. *Disputationes* II. *pro Articulis visitationis Misnice. Jenae* 1593. *Theses et Anththeses de coena Domini. Jenae* 1593. 4. *Positiones de vero Deo uno et trino. Jenae* 1598. 4. *Explicatio in* 1 *epist. ad Corinthios. Jenae* 1600. 8. *Commentarius in evang. Joannis. Francof.* 1624. *Explicatio Augustanae confessionis. Jenae* 1604. *Harmonia Patrum et Lutheri cum SS. Leipz.* 1595. 8. Seelenschatz, d. i. Bericht aus Gottes Wort, christlich zu leben und selig zu sterben. Lauingen 1595. 8. Sieben unterschiedliche christliche Predigten. Lauingen 1584. 4. Drei christl. Predigten, zwo von dem heiligen Pfingstfeste, eine auf den Sonntag der heil. Dreifaltigkeit. Wittenb. 1586. 4. XI Predigten unterschiedlicher Materien. Erfurt 1590. 8. VII Predigten wider die Calvinisten. Wittenb. 1592. 4. Predigt vom Osterlamm im alten Testamente. Jena 1592. 4. X Türkenpredigten. Jena 1598. 4. Predigt von der Person Christi. Wittenb. 1602. 4. III Weihnachtspredigten. 1610. 4. Papstpredigten. Einzeln erschienen; die dritte unter dem Titel: Vom alten und neuen Babel. Wittenb. 1585. 4. Leichenpredigten.

S. *Oratio parentalis de vita cet. Georgii Mylii, autore Leonhardo Huttero. Witeb.* 1607. 4. (Auszugsweise bei *Adamus.*) *Ejusdem* Gründliche Abfertigung zweierlei unterschiedlicher Bedenken, so von dem Leben, Sitten und Lehre Herrn *Georgii Mylii* Seligen durch einen päpstlichen Sycophanten, der sich *Georgium Pomerium* nennet, verfertigt worden. Wittenb. 1607. 4. *Balthasaris Mencii historica narratio de septem electoribus Saxoniae. Witeb.* 1611. 8. *p.* 227. *Zeumeri vitae professorum Jenensium p.* 98. Arnold, Kirchen- und Ketzerhistorie. Th. 2. B. 16. C. 26. §. 14—18. *Joh. Christoph Mylius, Historia Myliana. Jenae.* 1751. T. 1. S. 35.

---

*) Sie findet sich in der Schrift: Bericht vom christl. Abschied *D. Martini Lutheri*, sammt sechs Leichenpredigten bei dem Begräbniss *Lutheri, Hunnii, Rungii, Gesneri, Mylii, Lyseri.* Wittenb. 1610. 4.

**) Rehtmeyer, Kirchenhistorie der Stadt Braunschweig, Bd. 3 S. 144.

Von der seligen und heiligen Himmelfahrt unseres Heilands Jesu Christi, gehalten auf den Tag derselbigen, aus dem ersten Capitel der apostolischen Geschichte. *)

Auf diesen heutigen Tag halten und begehen wir in der Christenheit ein gar fürnehmes und nahmhaftiges Fest, das Fest der fröhlichen und siegreichen Himmelfahrt unseres geliebten Seligmachers Jesu Christi, in welcher er am vierzigsten Tage nach seiner freudenreichen Auferstehung von seinen Jüngern abgeschieden und aus diesem sterblichen, elenden Jammerthal gen Himmel zu ewiger Freude und Regirung aufgefahren ist. Welche Historia von den lieben Aposteln so wichtig geachtet, dass sie auch den Artikeln unseres allgemeinen christlichen Glaubens von ihnen einverleibt und ihr ein besonderer Artikel eingeräumt und zugeeignet worden ist, da wir bekennen und sprechen: Ich glaube an Jesum Christum, der aufgefahren ist gen Himmel, sitzend zu der Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Ob nun dieses Fest an Solennität und Herrlichkeit anderen Festen Christi sei vorzuziehen, kann so gar leichtlich nicht geurtheilt oder entschieden werden. Dies aber ist gewiss und einmal wahr, dass, gleichwie es das letzte und anderer Feste Christi Beschluss, also auch sonderlich der Person Christi halben wohl das allerfröhlichste und holdseligste Fest zu halten und zu nennen ist. Was unsägliche Mühe und Arbeit, Angst und Noth, Pein und Marter Christus, unser Heiland, in Verrichtung des Werkes menschlicher Erlösung habe erlitten und ausgestanden, kann mit Worten nicht ausgesprochen, ja mit Gedanken nicht erreicht werden. Das ist allein eine kurze Summa: Mit den allermächtigsten, grimmigsten und bösesten Feinden, Beides, Gottes und der Menschen, hat er 33 ganzer Jahre um Leib und Leben kämpfen, ein blutiges Scharfrennen haben müssen. Als er nun endlich als der gewaltige *Gigas geminae substantiae*, der mächtige Gott- und Menschenheld, wider die Feinde ritterlich obgesieget, das Feld mit Lob erhalten und die Provinz seiner lieben Kirche auf Erden wohl und ordentlich bestellet: wendet er sich wiederum zur Heimath und zeucht zu Haus mit Sieg, Triumph und mit höchster Majestät und Herrlichkeit. Wenig zwar wird hierinnen mit Augen gesehen (denn der Triumph viel zu hoch und herrlich ist, als dass er mit leiblichen Augen möchte erreicht werden); aber ist hie mit Gedanken Etwas auszurichten, so gedenke durch Gott, mit was Jubel, Freude und Lobgesang ihn die heiligen Heerschaaren werden empfangen; hilf Gott, wie werden die lieben Englein frohlockt und ihn mit unaussprechlichem Jauchzen gegrüsst haben! Der liebe David lässt ein Wörtlein erschallen, aber wie herrlich lautet es: Der Herr fährt auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaune! (Ps. 47). Paulus

*) Sieben unterschiedliche christliche Predigten. Gehalten durch Georgen Miller. Laugingen 1584. 8. S. 7.

sagt auch etwas Weniges und doch gar Viel: Christus ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängniss gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben (Eph. 4). Hievon könnten wir jetzt ein wenig stammeln; dann werden wir's aber ausstudiren, wenn wir zur hohen Himmelsschule erhoben und zu Christo aufgenommen werden. Mittlerweil demnach an diesem Artikel nicht weniger, als an anderen gelegen ist, und uns Christus mit seiner Himmelfahrt eben so wohl, als anderen seinen Werken gefrommet hat: so wollen wir dieselbige auf dies Mal zu handeln für uns nehmen und die Handlung mit dreien Punkten begreifen:

Zum Ersten soll die Geschichte oder Historie an ihr selbst erzählet und deren eigentlicher Verstand angezeigt werden.

Zum Andern wollen wir vermelden, was Nutzen uns die Himmelfahrt unseres Herrn Christi gebracht und wozu sie uns gefrommet habe.

Für's Dritte wollen wir betrachten, wie wir uns dieser Himmelfahrt Christi heilsamlich gebrauchen und dieselbige zu unserm besten Nutzen anwenden sollen.

Christus, unser getreuer Seligmacher, der in die Höhe gefahren und dem Menschen Gaben giebt, verleihe euch und mir hiezu seine Gnade und heiligen Geist. Amen.

Nachdem unser lieber Heiland Christus etliche Wochen bei seinen Jüngern nach seiner Auferstehung auf Erden zugebracht, sie auch im Glauben an seine wahrhaftige Auferstehung steif, fest und ungezweifelt gemacht, sonst auch anders Alles, was zur Bestallung seines Reichs von Nöthen, genugsamlich fürgesehen und verordnet hatte, führt er endlich seine Jünger gen Bethanien auf den Ölberg, allda sich unlängst zuvor sein jämmerliches Leiden angefangen hatte. Eben dieses Orts, als er den Jüngern Befehl gethan, zu Jerusalem zu warten auf die Sendung des heiligen Geistes, mit welches Kraft sie von Oben herab sollen angethan werden, fähet er an, von ihnen freundlich Urlaub zu nehmen, gesegnet sie mit anmuthigen Worten, hinterlässt ein *longum Vale Vale*, befiehlt sie der gnädigen Regirung und Schutze seines ewigen Vaters, wird darauf bald empor von der Erde aufgehoben und in Ansehung ihrer Augen über sich in die Luft erhöhet und je länger je weiter aus ihrem Gesicht gerücket. Die Jünger, ob sie gleichwohl ob seinem Abschied nicht mehr so sehr als zuvor betrübet sind, sintemal sie im Glauben stärker und in dem rechten Erkenntniss Christi tiefer als zuvor gegründet waren, dennoch sehen sie ihm nach, so lange sie können. Und ist kein Zweifel, sie hätten gern dieses Spectakels ein Ende gesehen und, wo es möglich gewesen, gern in den obersten Himmel, ja, über alle Himmel hinaus gesehen. Aber eine Wolke kommt bald dazwischen, nimmt ihnen Christum aus Augen und Gesicht. Christus wird alsbald in die ewigen Wohnungen eingenommen und sitzt zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel, wie Paulus redet (Hebr. 8). Unterdessen, als gleichwohl die Jünger standen an der Stätte, mit stracken Augen über sich gen Himmel sehend, anders nicht, denn als wären sie eingefroren,

und im Gesicht allerdings entzückt, traten zu ihnen zween Männer in weissen Kleidern, das ist, zween Engel vom Himmel sprachen sie an mit diesen Worten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Gleich als hätten sie wollen so Viel sagen: Liebe Freunde, ihr habt Christum allhie sehen gen Himmel fahren; was sehet ihr weiter? Was wollt ihr mehr haben? Eben Dieses behaltet und merket: Eben Dieses sollt ihr in der Welt zeugen und predigen. Mehr könnet ihr auf dies Mal mit Augen nicht ersehen, ihr werdet aber Mehres sehen, wenn ihr sehen werdet seine Herrlichkeit, welcher fröhlichen Hoffnung ihr mittlerweile leben und euch Dessen im Glauben getrösten sollt. Die Jünger geben sich auf diese Vermahnung alsbald zur Ruhe, wenden sich zurück in die heilige Stadt und erwarten allda des Geistes, der ihnen herunter aus dem Himmel in wenig Tagen mit grossen Wundern und Gaben gesendet wird.

Eure Liebe siehet und verstehet selbst wohl, wie eine holdselige und herrliche Historie Dieses ist. Ach wie gewaltig wird dieser leutselige Herr zuletzt gepredigt, wie freundlich und anmuthig wird Er seine Jünger gesegnet haben? Wie nasse Augen, wie tiefe Seufzer, wie ein *longum Vale* wird es damals gegeben haben? Wie ein lieblich *Spectaculum* muss es doch gewesen sein, da Christus also über sich empor gefahren ist und sich in die Luft geschwungen hat? Wie muss doch in der Stunde den lieben Aposteln zu Sinn und Muth gewesen sein? Sollten wir denn erst nun einen einigen Blick in die Freude, so im Himmel gewesen, thun können, zweifelsohne würden unsere Herzen im Leibe brennen, gleichwie den frommen Jüngern, so auf dem Wege nach Emmaus mit Christo nach seiner Auferstehung gereis't und geredet haben. Ja, glaube ich, einem Christen sollte sein Herz wegen grosser Freude und Verwunderung wohl gar zerschmelzen und zerfliessen.

Damit uns aber ja keine Freude zu lieb werde und uns ja Nichts in unserm Christenthum unangefochten bleibe, so hat der leidige Satan, der uns keine Freude vergönnt, allhie auch seine tausendlistige Kunst gebraucht und uns in diesen Artikel seinen zänkischen Hadersamen auch eingesäet mit Erweckung eines hochschädlichen Streits über den eigentlichen Verstand dieses Artikels von der Himmelfahrt unseres Seligmachers Jesu Christi. Hierinnen sind Etliche, die haben es gar zu geistlich, Etliche gar grob und fleischlich gemacht. Gar zu sehr vergeistelt haben es Die, so aus der Himmelfahrt eine lautere Verschwindung und nichts Anderes, denn eine blosse Unsichtbarkeit gemacht haben, mit dieser eingeführten Erklärung, dass Christus gen Himmel gefahren sei nicht anders, denn dass er allein unsichtbar worden und vor den Augen seiner Jünger augenblicklich verschwunden sei. Dieses, wird von den Gelehrten geachtet, sei zu wenig vom Handel geredet und zu besorgen, es möchte zu Gefahr anderer Glaubensartikel übel gedeutet und vielleicht die Himmelfahrt Christi bald gar verloren werden. Andere

haben's gröber gemacht und im Gegentheil Christum mit seiner Himmelfahrt so fern von uns geschieden und aus der Himmelfahrt eine solche Verrückung und Entfremdung gemacht, dass Christus wegen seiner Himmelfahrt hinfort nun nicht mehr bei seiner Kirche auf Erden im hochwürdigen Sacrament des Abendmahls sein könnte. Fragt man Ursach Dessen von ihnen, so geben sie eine solche Antwort: Ein rechter, wahrhafter menschlicher Leib kann auf ein Mal nicht an zweien oder vielen Orten zumal sein. Christus hat nach seiner Auferstehung und in seiner Himmelfahrt gehabt und hat noch, wird auch behalten in alle Ewigkeit, einen rechten, wahrhaften und menschlichen Leib. Daraus, sagen sie, muss unwidersprechlich folgen, da Christus gen Himmel gefahren, sei unmöglich, dass er mit seinem Leibe auf Erden und zumal an vielen Orten sein könnte. Dies, sage ich, heisst gar zu grob gesponnen. Frau Hulda, menschliche Vernunft, hat diese Gunkel angelegt. Summa, auf beiden Wegen wird geirret. Der Sachen wird dort zu Wenig, hie zu Viel gethan. Jene, damit sie die wahre, wesentliche Gegenwärtigkeit des Leibes Christi im heiligen Abendmahle erhalten, heben sie auf die Himmelfahrt Christi. Diese, damit sie die wahre Himmelfahrt salviren, brechen sie dem heiligen Abendmahl ab und zerreissen und fälschen Christo sein Testament, seinen letzten wohlbedachten und kräftigen Willen.

Wie denn nun? Wessen soll man sich in dieser Disputation verhalten? Gerade zu macht gute Renner, sagt das alte Sprüchwort. Schlecht und recht behüte mich, spricht der liebe und königliche Prophet David (Ps. 25). Also ist auch mein einfältiger Rath, bleibet schlecht und gerecht bei den Worten, wie sie es geben: ergreifet den Buchstaben der Schrift, wie er fällt. Also aber lauten dieselbigen bei unterschiedlichen Evangelisten: *Assumptus est in coelum,* er ward aufgehoben gen Himmel; *recessit ab eis,* er schied von ihnen; *ferebatur in coelum,* Er fuhr auf gen Himmel; *elevatus est et nubes suscepit eum,* Er ward aufgehoben und eine Wolke nahm ihn auf. Diese Worte sind nicht vergeblich geschrieben. So weiset auch die Richtschnur christlichen Glaubens, dass man ohne wichtige Ursach von Buchstaben der Schrift nicht weichen und weitläuftige Glossen suchen solle. Sollte die Himmelfahrt Christi nun eine blosse Verschwindung gewesen sein oder Unsichtbarkeit, der heilige Geist hätte dies Wort so wohl wissen zu gebrauchen in dieser Geschichte, als er es anderswo zu finden gewusst, da er dergleichen Meinung hat anzeigen und beschreiben wollen. Darum das Beste ist, man lasse Himmelfahrt eine Himmelfahrt bleiben und bekenne einfältig, dass Christus wahrhaftiglich über sich in die Höhe gefahren sei.

Hier, weiss ich, gigelt und tanzet den Sacramentirern das Herz im Leibe, und da ich Deren einen oder mehre allhie in dieser Predigt werde zugegen haben, Die wird das Herzklopfen bei gesundem Leibe ankommen vor lauter Freude und übrigem Witz, damit sie einstmals eingenommen und überfallen werden. Wäre ihnen erlaubt,

ie würden grosse Kunst an den Tag geben und
so sagen: Ist Christus gen Himmel gefahren,
cht mehr auf Erden; ist er abgeschieden, so kann
sein; ist er in die Höhe aufgehoben, wie kann
er unten in der Tiefe sein? Antwort: Wohl ge-
›el geschlossen, von der Hinwegnehmung Henoch's
auch wohl geredet von der Himmelfahrt Eliä des
er auf einem feurigen Wagen, mit feurigen Rossen,
Iimmel fuhr, wie wir in der Könige Historien be-
Aber übel geredet und gar unrecht geschlossen,
von der Himmelfahrt des eingebornen Sohnes Gottes,
:meldeten Propheten und Patriarchen lasse ich es
agt: Sie sind gen Himmel gefahren, *ergo* sind sie
Erden. Von Christo zu reden, gestehe ich es in
Was Ursach? sprechen die Sacramentirer. Die
uch alsdann vermelden, wenn ihr mir zuvor auf eine
en Antwort gebet, dazu mir nicht menschliche Ge-
gene Vernunft, sondern die Schrift selbst Anleitung
saget mir, habt ihr nicht gelesen, was Paulus an
ap. 4) schreibet, Christus sei über alle Himmel auf-
ihr nicht auch gelesen, was zu den Ebräern (Cap. 7)
ctus est sublimior, Christus ist höher, denn der Him-
denn alle Himmel? Gebt Antwort, ihr Sacramentirer,
:r über alle Himmel aufgefahren? Wie hoch ist Der,
an der Himmel ist? Hie schweigen sie, hie ist ihnen
abgehauen, sind stummer, als ein Fisch. Wohlan,
denn nicht anzuzeigen, wie es denn zwar auch in
ein Mensch ausrechnen kann, darum auch billig von
hrt Christi so tölpisch nicht solle gegrübelt werden:
eichwohl wir ihnen ihre Frage nicht unbeantwortet
: forschen, warum aus der Himmelfahrt Christi nicht
as sonst aus Eliä und Henoch's Himmelfahrt unwider-
folgt ist? Antwort: Dies ist die Ursache, dass Christi
von Henoch's und Eliä Himmelfahrt sehr weit und fern
ı, auch dass beiderseits zwischen den Personen eine
d grosse Ungleichheit zu sehen ist. Henoch und Elias
Menschen. Hie aber ist ein Mensch, der zumal auch,
agt (Matth 16), des lebendigen Gottes Sohn ist. Dort
ımelfahrt allein zur Seligkeit. Hie fährt Christus gen
zt aber zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.
war ist der andere Theil dieses herrlichen Artikels von
fahrt Christi, darauf denn billig auch ein fleissig Auge
nd dessen wohl wahrgenommen werden soll. Christus
Himmel gefahren; aber er ist auch gesessen zu der
›ttes, des allmächtigen Vaters, und dies zwar nicht nach
:heit (denn diese ist die Rechte Gottes selbst, diese em-
ıts, hat Alles von Ewigkeit her von ihr selbst), sondern
: menschlichen Natur. Nach dieser Natur wird ihm ge-
Gewalt im Himmel und auf Erden. Alles wird ihm unter

seine Füsse gethan. Dort ist er ein geborner Herr von Ewigkeit; hier wird er ein gemachter Herr.

So Er denn nun herrschet über Alles und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, das ist, so er allmächtig ist: was unmenschlicher Frevel ist Das, so man sagt, er könnte nicht zumal auch, wann er im Himmel ist, auf Erden sein; er könnte nicht leisten Das, was er seiner Christenheit versprochen und zugesagt hat, nämlich wahre, wesentliche Gegenwärtigkeit seines Leibes und Blutes in seinem heiligen Abendmahl. Trotz aber sei aller Welt, Trotz sei allen Teufeln, Trotz sei allen Sacramentirern, dass sie uns erweisen mögen, Christus habe uns die Gegenwärtigkeit seines Leibes im heiligen Abendmahl nicht zugesagt. Gott Lob, es stehen noch fest die Worte: Das ist mein Leib, Das ist mein Blut! Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Ei, sprechen sie, kann ein einiger natürlicher Leib zumal im Himmel und gleichwohl auch auf Erden sein? Dies sind widerwärtige Sachen, ich verstehe es nicht und kann es in meinen Kopf nicht bringen. Antwort: Hier liegt der Hase im Pfeffer. Eben Das ist es, dass sie es nicht gläuben, dieweil sie es nicht verstehen und mit Vernunft nicht begreifen mögen. Das wusste ich vorhin wohl. Aber wer hat dich geheissen, dass du eben Dies mit Vernunft begreifen und fassen müssest? Wer lehret dich's, was du glauben sollst, zuvor mit Vernunft und deinen Sinnen ausforschen und mit deinem Kopf verstehen wollen? Ist denn Dies des Glaubens Eigenschaft? Nein zwar mit Nichten. Darum, verstehest du es nicht, so glaube es, und eben darum desto mehr glaube es, dieweil du es nicht verstehest, und sage mit dem lieben Augustino: *Quod non assequor, veneror,* das ist, was ich nicht verstehe, Das ehre ich desto mehr und halte es desto werther. Gieb Dich mit den lieben Aposteln zur Ruhe, bohre kein Loch in den Himmel mit Deiner Vernunft, so wird Dir der heilige Geist gegeben, und Dein Herz im Glauben mit Christo und seinen Geheimnissen fein zufriedengestellt werden.

Aber hiemit sei dieses Disputirens eben genug. Wir wollen was Fröhlicheres jetztund an die Hand nehmen und für's Andere lehren, was hohen Nutzen uns die Himmelfahrt Christi beigebracht, wozu sie uns gefrommet habe. Hievon aber will ich auf dies Mal nur ein einiges Stücklein vermelden; denn Mehr oder Alles einzuführen würde hier viel zu lang sein.

Durch seine Himmelfahrt hat uns Christus, unser Himmelkönig, einen freien Platz, einen offenen Zugang gen Himmel oder zur ewigen Seligkeit gemacht, ja, eigentlicher und Mehres zu reden, Christus hat uns durch seine Himmelfahrt schon allbereit gar hineingeführt und etlichermaassen gleich gar in's himmlische Wesen eingesetzt. Dass ihm also sei, soll E. L. nicht aus meinen, sondern Pauli, des heiligen Apostels, Worten selbst anhören und vernehmen. Zu den Ephesern (Cap. 2) schreibt er aber also: Gott hat uns, da wir in Sünden todt waren, sammt Christo lebendig gemacht und sammt ihm in das himmlische Wesen eingesetzt, in Christo Jesu.

Die Kundschaft ist gut, das Zeugniss lauter, hell und klar. Wem hievon noch nicht genüget, Der höre Christum selbst. Zu Gott, seinem Vater, spricht Er also: Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast (Joh. 17). So leben wir nun, meine Auserwählten in dem Herrn, nicht mehr einer blossen Hoffnung allein des Himmels und der Seligkeit halben, sondern wir haben schon den Himmel etlichermaassen inne; wir sitzen schon in einer rechtmässigen Possession desselben, sintemal ihn Christus, unser Mittler, Heiland, Haupt und Bruder, hat eingenommen und da hinauf schon allbereit mit Sieg und Triumph mächtiglich gefahren ist. Wer kann diesen Nutzen aussprechen? Welche Zungen, welcher Mund kann diese unsere Herrlichkeit genugsam rühmen und preisen? Nun ist ihm ja also und nicht anders, denn hievon ist geredet worden. Denn unsere menschliche Natur, unser Fleisch und Blut, hat Christus mit sich hinauf in den Himmel geführet. Darum heisst es, wie Leo, ein alter Bischof und Lehrer der Kirche, schreibt: *Ascensio Christi nostra est provectio*, Christi Himmelfahrt ist unsere Erhöhung, *et quo praecessit gloria capitis, eo tendit et spes corporis*, das ist, wo nun die Herrlichkeit des Hauptes ist, da dringet auch hinnach des Leibes Hoffnung. Wie Haupt und Leib zusammengehört, so kann Christus und seine Gläubigen nimmermehr geschieden werden. Die Ursach Dessen ist leichtlich zu wissen. Das Unterpfand des Leibes, so er auf Erden von unsretwegen angenommen, hat er mit sich in den Himmel geführet. Wiederum auf Gegenwechsel hat er uns das Pfand seines himmlischen Geistes von oben herab gesendet, und, wie Paulus zeuget, in unsere Herzen gegeben (2. Cor. 1). Beide Pfandschillinge müssen dermaleinst abgelöset, und wir, als Glieder Christi, zu ihm, dem Haupte, allergewissest versammelt werden. Ach, wie herzlichen Trost, wie freudigen Muth, wie unverzagte Hoffnung wird doch dieses einige Stück in unserm Herzen anrichten, dass es in rechter Andacht und mit ernstlichem Fleisse betrachtet und erwogen würde! Diesen Trost und sehnliche Freude pflanzt Tertullianus, ein alter Kirchenlehrer, seinen Zuhörern mit allem Fleiss ein, da er schreibt: *Quemadmodum nobis Christus arrabonem spiritus reliquit: ita a nobis carnis arrabonem accepit et in coelum avexit, pignus totius summae illius quandoque redigendae*. Das ist, gleichwie Christus den Pfandschilling seines Geistes uns auf Erden hinterlassen: also hat er von uns den Pfandschilling des Fleisches angenommen und mit sich gen Himmel geführt, gleich als auf Rechnung und Abschlag der ganzen Summa (das ist seinen Gläubigen auf Erden), die zu seiner Zeit dahin auch soll eingeholt werden, rufet darauf mit fröhlichen Worten und spricht: *Securae estote caro et sanguis, usurpatis et coelum et regnum Dei in Christo*, das ist so Viel gesagt: Sei fröhlich, Fleisch und Blut, du hast den Himmel und das Reich Gottes schon etlichermaassen eingenommen in Christo, der sich dahin in völlige *Possession* eingesetzt hat. Mehr ist hievon nicht Zeit zu handeln. Eurer Andacht und Fleiss will ich das Uebrige befohlen haben.

Hieranf erscheint nun beschliesslich und für's Dritte, was nun die selige Himmelfahrt Christi bei uns ausrichten, und wie wir uns deren christlich gebrauchen sollen. Nämlich mit wenig Worten Viel zu reden, ein lauter himmlisches Wesen und ganz geistlicher Wandel sollte hierauf bei uns Christen folgen. Ein kurzes, aber wahres Wort redet Christus im *Matthaeo: Ubi thesaurus vester, ibi et cor vestrum*, wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Ist nun unser Schatz, all unsre Hoffnung, unser bestes Erbe, all unsere Herrlichkeit, unser grösstes Gut (welches wir Alles in Christo haben) droben im Himmel beigelegt und aufbehalten, werden uns auch solche Schätze so hoch und theuer verpfändet, was soll anders folgen, denn dass auch daselbst unser Herz, das ist, alle unsere Gedanken, Lust, Sorge, Mühe, Arbeit und Verlangen sein sollen und wir allein mit himmlischen Sachen umgehen, uns auch dahin am meisten sehnen sollen! Also vermahnet und predigt uns Paulus zu den Colossern (C. 4): Seid ihr mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach Dem, was droben ist, nicht nach Dem, was auf Erden ist. Wenn die jungen Adler guter Art sind, wann sie flügge werden, so fliegen sie dem alten in die Luft und Höhe nach, so bald er sie zum Fliegen zu reizen beginnt. Nun ist der rechte alte Hauptadler hoch in die Lüfte geflogen, das ist, Christus ist gen Himmel gefahren, uns mit seiner Himmelfahrt zu sich in die Höhe reizend. Welche nun guter Art, wahre rechte Christen sind, die werden wohl noch nicht mit dem Leibe, doch aber mit dem Sinn, Seele, Herz und Gemüth auch sich in die Höhe begeben und suchen, was droben im Himmel ist. Diese Art aber wird leichtlich zu prüfen und an ihren Früchten gar wohl zu erkennen sein. Wo der Schatz und das Herz im Himmel ist, da muss das Irdische einem Menschen gewisslich recht verleidet sein; welchem das Obere beliebt, Dem muss das Untere schon zuwider und betrüblich sein; wem das Himmlische recht schmecket, Den wird das Irdische bald anstinken. Was macht ihr nun, ihr armen Leute? Wess zeihet ihr euch, dass ihr euch in zeitliche und irdische Dinge so gar vertiefet? Dass euer Herz so gar an die Erde gebackt und angeklebet ist? Dass ihr allein suchet Das, so irdisch und vergänglich ist? Möchte man nicht auch zu euch sagen, wie die Engel zu den Jüngern Christi: *Quid statis hic, viri Galilaei?* Was stehet ihr hie, ihr Männer von Galiläa? Man müsste aber nicht sagen: *Coelum intuentes,* gen Himmel sehend, sondern man müsste sagen: *Terram spectantes*, und gaffet auf die Erde, das ist, suchet allein das Irdische. Wisset ihr nicht, dass ihr Galiläer, das ist, rechte Wanderleute und Pilgrime seid? (Hebr. 13). Denn hie auf Erden haben wir ja keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir. Was säumen wir uns denn noch so lange allhier und lassen uns das Vergängliche so gar unbedächtlich aufhalten und verhindern? Auf Leibesnothdurft und Unterhaltung wird so Viel gewendet. Wie, dass auch nicht mit gleichem Fleiss (will nicht grössern sagen) der Seelen Rath geschaffet wird! Wie, dass wir Christo, der in die Höhe gefahren,

nicht auch nachfolgen! Wie geschieht Das, fragt Jemand, und wo finden wir ihm nachzufolgen Gelegenheit? Antwort: Bei dem Wort und Evangelio, so das mit Glauben angehört und gefasset wird; davon kann man sagen: *Hic currus Israel et auriga ejus.* Da Elias, wie vorgemeldet, im feurigen Wagen gen Himmel fuhr, schrie Elisa, der Prophet (3. Kor. 2): *Pater mi, pater mi, currus Israel et auriga ejus,* mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reuter! Hätte gern den Wagen ergriffen und den Reuter erhaschet, wo es nur möglich gewesen, welches doch nicht geschehen mögen. Aber hie ist der Wagen Israels und seine Reuter, hie sind die Füsse Derer, die den Frieden verkündigen, die da Güte verkündigen. Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren? Die Schrift sagt: Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen (Röm. 10, 8). Auf dieses Wort des Herrn lasset uns, als auf den rechten himmlischen Heerwagen, mit Glauben sitzen, und hierauf Gemüth, Leib und Seele mit wahrem Vertrauen setzen, so fahren wir Christo nach, dem Himmel zu, bis er dermaleinst uns gütlich ausspannen und vollkömmlich einlässt in sein ewiges Reich. Dazu helfe uns Gott Vater, Gott Sohn, Gott der heilige Geist, gelobet und gebenedeiet in alle Ewigkeit. Amen.

Predigt am heiligen Pfingsttage aus der Apostelgeschichte am 2. Cap., den 30. Tag *Maji Anno* 1585.

Von den auserwählten Christgläubigen lieset man, ihr Geliebten in dem Herrn, bei dem königlichen Propheten David: Sie werden mit viel Segen geschmückt, und sie erhalten einen Sieg nach dem andern (Ps. 84). Dieses ist nicht von äusserlichem und weltlichem Segen und Glück zu verstehen. Denn was der Welt Segen gegen die frommen und auserwählten Gotteskinder belanget, heisst es, wie Paulus sagt: Wir sind stets ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute (1. Cor. 4). Sondern mit gedachten Worten wird gemeint der geistliche Segen, davon Paulus (Ephes. 1) redet: Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Eben dergestalt redet David nicht von äusserlichem, leiblichem Siege, den die Christen viel und oft in dieser Welt erhalten. Denn da gehet es nach David's Psalm (129): Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf; so sage Israel: Sie haben mich oft gedrängt. Sondern es ist David's Rede zu verstehen vom geistlichen Sieg, da die liebe Christenheit immer einen Sieg über

---

*) Drei christliche Predigten. Zwo von dem heiligen Pfingstfest, eine auf den Sonntag der heil. Dreifaltigkeit. Wittenb. 1586. 4.

den andern erhält wider die Haupt- und Erzfeinde christlichen Namens, Sünde, Tod, Teufel, Hölle etc., und hierum Freude hat und einen Triumph über den andern erhält und begeht, inmaassen in den Kirchen der ganzen Christenheit des Jahres über viel und oft gesehen und gehöret wird. Denn sobald wir das Jahr anfahen, wird uns gepredigt von der seligmachenden Menschwerdung und Geburt unseres Heilands Jesu Christi. Allhie erlanget die Kirche Gottes einen herrlichen Sieg und hält einen gewaltigen Triumph wider die Sünde, da sie der Sünde begegnen und sagen kann: Nun bist du, Sünde, nicht durch alle Menschen hindurchgedrungen, nun ist Gott Lob nicht unser ganzes Geschlecht und Natur durch die Sünde verderbet; sondern nun ist Bein von unserm Gebein und Fleisch von unserm Fleisch, ein wahrer Mensch von unserer Natur und Geschlecht, der gänzlich ohne Sünde ist.

Es folget unlängst hernach die klägliche Zeit des unschuldigen Leidens Christi. Hier scheint gleichwohl die Schlacht eine Zeit lang verloren oder ja eine *cruenta victoria*, ein blutiger und schädlicher Sieg zu sein. Doch ist dieses ein edler und köstlicher Sieg wider den Hauptfeind, den Teufel. Denn hier können nun wir Christen dem Teufel entgegen gehen und sprechen, wie ein alter Kirchenlehrer *) schreibt: Du hast verloren, Teufel, du hast verloren, dieweil du den Menschen geplaget hast, der ohne Sünde war. Denn gleich wie du Recht und Macht bekommen hast über alle Menschen um eines Menschen wegen, der zu weit gegriffen hatte: also verleuerst du nun dein Recht und Anspruch an alle Menschen, dieweil du die Tatzen verbrannt und dich vergriffen hast an einem Menschen, der der allerheiligste, ja, Gott und Mensch gewesen ist.

Da denn bald hierauf folget der fröhliche Ostertag, eine siegreiche Auferstehung unseres Herrn Christi von den Todten, da erhält die Christenheit abermals einen herrlichen Sieg wider den Tod, triumphiret billig und singet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Gott sei Dank, der uns den Sieg giebt durch unsern Herrn Jesum Christ (1. Cor. 15).

Unlängst hernach über 40 Tage erhalten wir einen neuen Sieg. Christus fährt auf gen Himmel mit Jubel und Triumph und sitzet zur Rechten göttlicher Majestät und Herrlichkeit. Dies ist unser Sieg wider die Hölle, und können nun sagen: Hölle, wo ist dein Sieg? wie Paulus auch geschrieben hat.

Stehet kaum zehn Tage an, da ist wiederum ein neuer Sieg auf den heutigen Tag. Der heilige Geist wird sichtlich den Aposteln vom Himmel gesendet auf ein Mal, damit zu bezeugen, dass er unsichtlich der lieben Christenheit alle Mal bis an's Ende der Welt beiwohnen wolle. Dies ist zumal ein gewaltiger Sieg der Christenheit wider die Anklage des Gesetzes, wider die Verdammniss, wider die Welt und unser Fleisch, und was dergleichen Feinde mögen genannt werden. Denn dieser Geist schafft und bringt uns bei die

*) Theodoretus.

Heiligung, die dem Gesetz unmöglich war, macht, dass nichts Verdammliches ist an Denen, die in Christum glauben, schwächet und bricht in den Gläubigen das Regiment der Welt und des Fleisches.

Da nun einfältige Zuhörer vorhanden und zugegen wären, die da nicht verstünden, faule und unlustige, die da nicht achteten, muthwillige und boshaftige, die da gar verlachten, was heute mit grosser Freude in den Kirchen Gottes verrichtet wird: so müsste alle Freude und Gottes Lob, damit sonst billig dieses hohe Fest zuzubringen, eingestellt, entgegen scharfer Ernst gebraucht und eine solche Predigt angestellt werden, dadurch die Einfältigen und Albernen unterwiesen, die Faulen ermuntert, die Boshaftigen gescholten und erschreckt würden, inmaassen Petrus gethan, welcher auf den ersten Pfingsttag die Gemeinde auf diese Weise anredet: Ihr Juden, lieben Männer, und die ihr zu Jerusalem wohnet, Das sei euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen: Diese sind nicht trunken, wie ihr meinet. Man müsste den Leuten sagen: Wir wissen, was wir reden, und verstehen ja, was wir handeln. Demnach ich aber auf dies Mal hochverständige, fleissige und andächtige Zuhörer vor mir habe und nicht anders vermuthe, denn dass wir allhier in Freuden zu Gottes Lob und Preis versammelt sind: soll heute auf dies Mal allein Gott mit Lob von uns gedienet und in dieser Predigt zwei Stücke gehandelt werden:

Das erste, warum wir uns der Pfingsten so hoch erfreuen. Zum Andern, wie wir doch recht und christlich Pfingsten halten und diesem Fest sein gebührlich Recht anthun sollen.

Sintemal wir aber, o Gott, heiliger Geist, ohne deine Gnade Nichts vermögen zu handeln, so komme, o heiliger Geist, erfülle meinen Mund mit deinem Lob, theile mir auch mit ein Stück der feurigen Zungen, welche du den lieben Aposteln gegeben hast. Erfülle die Herzen deiner Gläubigen, dass wir die grossen Wunderthaten Gottes recht reden und aussprechen, auch wohl fassen und behalten mögen. Amen.

Anfänglich, Geliebte, Auserwählte in dem Herrn, so oft ich die gnadenreiche Sendung des H. Geistes mit Fleiss betrachte, so gedünket mich, ich sehe gleich als mit Augen oben am Himmel und in der Höhe einen hellen, klaren Feuerspiegel göttlicher Liebe und Barmherzigkeit gegen allgemeine Christenheit. Was sage ich aber einen Spiegel göttlicher Liebe? Vielmehr dass des ewigen Gottes ganzes Vaterherz mit überflüssiger Gnade ausgeschüttet scheinet, habe sich wollen augenscheinlich sehen lassen in dieser gnadenreichen Absendung des heiligen Geistes; wie Solches unterschiedlich an jeglicher Person der heiligsten Dreifaltigkeit leichtlich und augenscheinlich zu ersehen ist.

Gott der Vater, die erste Person der ewigen Gottheit, hat uns erstlich nach seinem Ebenbild und zu seinem Gleichniss erschaffen und hat dem Menschen diese Welt zum erblichen Eigenthum untergeben und eingeräumt, so lang zu besitzen, bis er endlich ohne Tod zur ewigen und himmlischen Seligkeit wäre verwandelt worden. Hiemit ist menschliches Geschlecht einmal höchlich gewürdigt und

begnadigt worden. Denn was hat Gott, der ewige Vater, menschlichem Geschlecht Höheres und Grösseres sollen thun? Nichts hat er gesollt. Denn Gott ist Niemand Etwas schuldig. Wer hat Gott Etwas zuvor gegeben, spricht Paulus, das ihm wiedervergolten werde? Dennoch hat Gott gewollt und zwar gewollt das Höchste, so ihm möglich gewesen. Denn als durch den verdammlichen Sündenfall der Mensch jetzt gedachte Herrlichkeit und Seligkeit allerdings verscherzt und verloren hatte, liebet Gott der ewige die Welt also, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass Alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Demnach, als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf dass er Die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfingen.

Nun ist des ewigen Vaters Meinung nie gewesen, seinen Sohn dergestalt in diese Welt zu senden, dass er derselbigen Jammer und Elend alle Zeit und bis an's Ende der Welt sollte unterworfen sein; wie es auch zwar keine Nothdurft erfordert hat, ja, auch weder ihm selbst, noch menschlichem Geschlecht zum Heil wäre dienstlich gewesen, dass Christus alle Zeit sichtlich bei uns auf Erden gewandelt hätte. Sondern Gottes Wille und Wohlgefallen ist gewesen, sobald sein lieber Sohn das Werk der Erlösung menschlichen Geschlechts (darum er in diese Welt abgefertigt worden) verrichtet und vollendet hätte, ihn aus diesem Jammerthal wiederum abzuholen, zur Rechten seiner Majestät im Himmel zu setzen und zum Herrn und vollmächtigen Regenten über Alles im Himmel und auf Erden zu machen. Welches denn unlängst in seiner majestätischen Himmelfahrt geschehen ist.

Als aber der ewige Vater wohl gewusst, wie schwer es den Aposteln fallen würde, der sichtbaren Gegenwärtigkeit ihres getreuen Herrn und Meisters zu entbehren, und derselben auch in künftiger Zeit die liebe Christenheit nicht gern entrathen würde: thut Gott, der ewige Vater, wiederum und nun zum dritten Male auf den tiefen Abgrund seines väterlichen Herzens, erschöpfet gleichsam zumal die ganze Fülle der Gottheit, sendet ab die dritte Person der hochheiligsten Dreifaltigkeit, schenkt, giebt und geusst reichlich aus den h. Geist unter seine werthe Christenheit, damit ja gleichsam die ganze Fülle göttlicher Liebe an uns gewendet werde.

Eine Mutter, welche ihr Kind herzlich liebet, wenn sie ihm die eine Brust gegeben, da das Kind noch nicht gesättigt ist, beut sie ihm auch die andere dar, und da es an Milch mangelt, entzeucht sie ihm doch die Brüste nicht, obschon das helle Blut hernachgeht. Das ist ja eine grosse Liebe. Denn was kann auch die Mutter ihrem Kindlein Mehreres geben? Hie aber ist bei Gott noch grössere Liebe denn Mutterliebe. Denn allhie reicht Gott, der ewige Vater, nicht Mutterbrüste dar, sondern es geht dem ewigen Vater an's Herz und kostet ihm nicht nur ein Stück desselbigen, sondern er beut uns dasselbige ganz und gar herfür, giebt erstlich seinen lieben Sohn, an dem er Wohlgefallen hatte. Hier, ob es gleichwohl

Blut gekostet, dennoch als er gesehen, dass menschlichem Geschlechte noch nicht gar geholfen ist, wendet er auch an das übrige Stück seines väterlichen Herzens, schenkt uns den heiligen Geist, damit ja die ganze Gottheit und Dreifaltigkeit völliglich an uns gewendet werde, Das sei dir nun und ewig Dank, du mildester Vater in deinem ewigen Himmelreich!

Aus der gnadenreichen Sendung des h. Geistes erscheinet auch insonderheit die herzliche Liebe der anderen Person in der ewigen Gottheit, unsers geliebten Herrn und Heilands Jesu Christi. Wohl wahr ist es, durch seine sieghafte Himmelfahrt hat er sich aus unseren Augen abziehen und in ein höher und besser Leben einsetzen wollen (inmaassen Beides seiner göttlichen Majestät geziemen, und uns auch zum Heil Solches hat frommen sollen). Doch erstattet Christus alsbald wiederum diesen Abgang seiner sichtlichen Beiwohnung mit Darsendung des h. Geistes, welchen er zuvor vielmals seinen Jüngern versprochen und sie hierauf stark vertröstet hatte.

Ein gemeiner Gebrauch ist dieses bei uns Menschen auf Erden, wenn gute Freunde, so sich unter einander herzlich lieb haben, von einander in die Fremde ziehen, dass einer dem andern mit freundlichem Gruss und Zuschreiben, mit Gaben und Geschenken begegnet, damit sie Lieb' und Freundschaft haben und unterhalten. Ein Bräutigam schickt seiner lieben Gespons gemeiniglich Etwas aus der Fremde, so deren Orten, da er ist, hoch und köstlich gehalten wird. Damit erweiset er seine Liebe, in der er seiner lieben Vertrauten unvergesslich eingedenk sei. Fürwahr, unser himmlischer Bräutigam Christus erweiset uns auf diesen heutigen Tag gleiche Liebe und Freundschaft. Denn damit man nicht gedächte, es hiesse mit ihm auch ab Augen, ab Herz, und sobald er gen Himmel gefahren, hätte er unser vergessen: sendet er uns vom Himmel den h. Geist, da kein köstlicher Schatz und edler Gut im Himmel nicht gewesen ist. Gute Freunde können einander Anzeigungen der Liebe mittheilen und schenken, dabei ihres Herzens Neigung gespüret werde; aber die Liebe selbst oder sein eigen Herz kann Keiner dem Andern mittheilen. Christus aber hat uns vom Himmel gesendet die Flamme göttlicher Liebe selbst und sein und des Vaters Herz, menschlicher Weise zu reden, gar mit uns getheilet, da er den heiligen Geist so reichlich ausgegossen hat. Und ist hiemit eben gar ein feiner Tausch und Wechsel von Christo mit uns getroffen worden. Zuvor in seiner Menschwerdung hat Christus das Unsrige, nämlich menschliche Natur, an sich genommen; hier auf Pfingsten mittheilt er uns das Himmlische und Göttliche. Auf den Tag seiner Himmelfahrt führet er unser Fleisch und Blut gen Himmel und setzet es zur Rechten Gottes; heute sendet er den h. Geist vom Himmel herunter auf Erden. Menschliche Natur in Christo, die zuvor die Auserwählten im Himmel nicht gesehen, schauen sie nun ohne Unterlass. Den heiligen Geist, den die Welt zuvor auf Erden wenig gekannt, siehet und spüret man nun augenscheinlich, und wird sein Werk und Gewalt nun täglich in aller Welt brieflich

gefühlt. Ehr und Preis sei Christo in der Höhe, der uns armen Sündern so gnädige und reiche Fürsehung verschafft hat.

Als nun Gott der Vater und Gott der Sohn sich Beide um das menschliche Geschlecht auf's allerhöchste verdienet, hat es auch die dritte Person der ewigen Gottheit an sich nicht wollen erwinden lassen, sondern alles Vermögens beflissen, bei menschlichem Geschlecht auch für ihre Person das Beste zu thun. Nun mangelt es noch bei uns Menschen an einem Stück. Gott der Vater hatte zwar das menschliche Geschlecht geliebt und für dasselbige seinen Sohn gegeben; Christus hatte mit der Erlösung und Aussöhnung menschlichen Geschlechts auch das Seinige gethan. Aber hie fehlet es noch an der Application, wie dem Menschen solche Wohlthaten beigebracht und er dabei in wahrer Heiligung erhalten würde. Dieses dritten Gnadenwerkes nimmt sich nun der heilige Geist an, schaffet und wirket bei dem Menschen die wahre Heiligung, da unsere Herzen erstlich durch den Glauben gereinigt, folgends in rechtschaffener Liebe Gottes und des Nächsten geheiligt und also vollkommentlich aller himmlischen Wohlthaten und Gnadenschätze theilhaftig werden. Welcher Ursachen denn dem h. Geist, der dritten Person der h. Dreieinigkeit, das Werk der Heiligung zugeschrieben und zugerechnet wird. Wahr ist, was *Augustinus* sagt: *Opera divinitatis, quoad extra, indivisa esse*; was Gott in äusserlichen Werken sonst schaffet und thut, Das wirket die ganze Gottheit insgemein, und da lässt sich keine Person von der andern trennen und absondern; Alles zumal wirket und schaffet der einige Gott, welcher ist Vater, Sohn und heiliger Geist. Doch aber, je nachdem jegliche Person in einem besondern Werk sich mehr erwiesen und erzeiget hat, denn andere, wird ihr fürnehmlich dasselbige Werk zugelegt und zugeschrieben. Dannenher Gott dem Vater das Werk der Erschaffung zugemessen wird, nicht, dass Gott der Sohn und Gott der h. Geist nicht auch Theil haben an Erschaffung aller Dinge, sondern dieweil Gott der Vater, die erste Person, durch den Sohn in Kraft des h. Geistes Alles erschaffen und gemacht hat. Von dem Werk der Erlösung menschlichen Geschlechts können und sollen ja Gott der Vater und Gott der heilige Geist mit Nichten ausgeschlossen werden. Dieweil aber Gott der Sohn hierinnen sich fürnehmlich hat sehen lassen, besonders mit Annehmung menschlicher Natur und Erduldung allerhand Leidens und des Todes selbst, wird Diesem fürnehmlich das Werk der Erlösung zugeschrieben. Der h. Dreifaltigkeit Werk insgemein ist unsere Heiligung. Demnach aber dieses Werk dem h. Geiste fürnehmlich aufgetragen ist und sich derselbige allermeist hierinnen sehen und vernehmen lassen, auch hiezu abgesandt worden, wird ihm auch die Heiligung fürnehmlich zugerechnet. Es hat also jegliche Person der h. Dreifaltigkeit ein besonder Werk, damit sie sich um das menschliche Geschlecht hoch und herrlich verdienet hat, und wenn man genau und eigentlich darauf Achtung giebt, so scheinet es gleichsam, als habe die h. Dreifaltigkeit um das menschliche Geschlecht stark eifern und buhlen wollen, und hierinnen keine Person der andern nichts

bevor geben, sondern jegliche auf's höchste um dasselbige wollen verdient sein. Darum schaue nun, du auserwählte Christenheit, wie hoch dich Gott gewürdigt, wie stark die h. Dreifaltigkeit um dein Heil und Seligkeit geeifert hat. Billig kann ein Mensch sprechen mit dem lieben David (Ps. 144): Ach Herr, was ist der Mensch, dass du dich sein so annimmst und des Menschen Kind, dass du ihn so hoch achtest? Hilf, du ewiger Sohn Gottes, liessen wir uns selbst unser Heil so hoch angelegen sein, so hoch sich hierum die übergebenedeiete h. Dreifaltigkeit hat angenommen, wie gewiss wäre unsere Seligkeit? Ja, wenn von dem grossen, flammenden Feuer göttlicher Liebe gegen uns nur ein einiges Fünklein der Menschen Herzen berührte, so würde kein Mensch leichtlich verdammet werden. Das ist nun unsere neue Pfingsten, die wir jetzt halten, das ist die Ursache, darüber wir uns der gnädigen Sendung des h. Geistes so herzlich erfreuen.

Wem diese Speculatio und Erklärung dieses Handels zu hoch ist, Derselbige bleibe in der Tiefe hier unten auf Erden und sehe sich ein wenig in der Welt um, so wird er auch sehen und finden, dabei unserer neuen, gnadenreichen Pfingsten Herrlichkeit leichtlich abzunehmen und zu spüren ist. Auf Erden ist uns am nächsten und gleichsten das Volk Israel. Diesem, seinem Volke hatte Gott vor alten Zeiten auch ein Pfingstfest gemacht und hierob ein jährlich Freudenfest zu halten befohlen. Funfzig Tage nach Haltung und Stiftung der ersten Ostern, als Gott sein Volk Israel aus Ägypten ausgeführt hatte, beruft sie Gott und spricht sie an in der Wüste Sinai, auf dem Berge Horeb, offenbaret ihnen daselbst seinen Willen, mittheilet ihnen das Gesetz Mosis, die beiden Tafeln und heiligen zehn Gebote, mit seinem selbst eigenen Finger auf zwei steinerne Tafeln geschrieben und verzeichnet. Dieser göttlichen Offenbarung hatte sich das Volk Israel nicht unbillig zu erfreuen. Gott rühmet es auch seinem Volk selbst und sprach (*Deut.* 4): Frage nach den vorigen Zeiten, die vor dir gewesen sind, von dem Tage an, da Gott auf Erden Menschen erschaffen hat, von einem Ende des Himmels bis zum andern, ob je ein solch gross Ding geschehen, oder Desgleichen je gehört sei, dass ein Volk Gottes Stimme gehört habe. Derwegen auch Gott seinem Volke stark befohlen und ernstlich eingebunden hat, ob der jährlichen und feierlichen Gedächtniss dieses Gnadenwerkes fleissig zu halten und das Pfingstfest jährlich zu seiner Zeit mit Freuden zu begehen.

Aber wie viel fröhlichere und herrlichere Pfingsten haben wir Christen im neuen Testament, so wir es gegen die alten und jüdischen Pfingsten halten und vergleichen wollen. Dort wurde das Gesetz durch Mosen gegeben; hier wird Gnade und Wahrheit durch Christum gegeben. Dort war ein Buchstabe, der da tödtet; hie ist der Geist, welcher da lebendig macht. Dort wurde Gottes Gesetz mit Gottes Fingern in steinerne Tafeln eingeschrieben; hie wird durch den lebendigen Finger Gottes, den heiligen Geist, das Gesetz in fleischerne Tafeln, ja wie der Prophet Jeremias sagt (C. 31), in's Herz gegeben und in den Sinn hineingeschrieben. Dort war

Nichts, denn Furcht, Schrecken und Zittern, da es mit Donner und Blitz dermaassen untereinander ging, dass der ganze Berg hievon rauchte und bebte und das Volk Israel selbst Mosen bat, er wollte Gott nicht mehr mit ihnen reden lassen, sie möchten sonst sterben; er, Moses, wollte allein mit ihnen reden. Hier werden der Apostel Herzen mit einer Flamme vom Himmel dermaassen angezündet und sie mit einer lieblichen Windsbraut dermaassen angewehet, dass Nichts denn göttliche Kraft, freudiger Heldenmuth, ja himmlische Freude an ihnen gesehen und gehöret wird; dergleichen in Allem noch heutiges Tages der h. Geist in den Herzen der Gläubigen und Auserwählten Gottes schaffet und wirket, wie hernach weiter soll vermeldet werden. Das sollte ja billig fröhliche Pfingsten machen und uns zum höchsten Lobe Gottes antreiben und aufmuntern.

So Jemand wäre, der dieses Handels Wichtigkeit weder oben in der Höhe, an den Personen der h. Dreifaltigkeit, noch auch hienieden auf Erden, in die Ferne, an dem Volk Israel ansehen könnte: Der bleibe in der Natur und sehe allein nächst um sich, ja, in sich selbst hinein, wofern er anders ein Christ ist, so wird er auch befinden genugsame Anleitung, warum wir uns der Sendung des h. Geistes herzlich zu erfreuen haben, und das aus den Wirkungen des h. Geistes. Denn erstlich, sobald wir armen und sündlichen Adams Söhne und Evä Töchter als Kinder des Zorns von Natur auf diese Welt geboren werden, nimmt sich der h. Geist unser gnädigst an, und gleichwie er den Namen des h. Geistes mehr führet *propter effectum*, darum, dass er heilig und geistlich macht, denn *propter essentiam*, das ist, darum, dass er für sich selbst heilig und ein Geist sei: also macht er uns auch aus Irdischen und Fleischlichen zu Geistlichen, aus verdammten Sündern zu heiligen Menschen und Kindern Gottes und, wie die Schrift redet, zu lauter neuen Creaturen, nicht durch Anschaffung eines neuen Wesens und Natur, wie Etliche zu unserer Zeit auch geschwärmet haben, sondern durch Mittheilung neuer Gnaden, bringt uns bei die Kindschaft gegen Gott, schenkt uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und verleiht uns mit Christo, und thut dies Alles durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Gott hat ausgegossen über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, wie Paulus, der Apostel, an Titum (Cap. 3) bezeuget. Dies ist und heisst nun die erste Heiligung, in welcher uns die Vollmaasse des heiligen Geistes gegeben wird, in welcher wir vor Gott so heilig und rein geachtet sind, als hätten wir keine Sünde an uns und wäre ganz und gar nichts Verdammliches an uns. Und währet oder bestehet die Kraft dieser Heiligung, so lange wir leben, und ist auch keine andere Heiligung oder Heiligkeit, in der wir vor Gott erscheinen oder bestehen können, denn eben diese. Durch diese Gnade der Heiligung sind wir gerecht und Erben des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist je gewisslich wahr, wie Paulus am erstgedachten Ort zum Tito schliesslich bezeuget. Wie aber und welcher Gestalt uns erstlich der heilige Geist zurich-

tet und bereitet gegen Gott, Dergleichen macht er uns auch hernach von Aussen gegen die Menschen. Denn in welchen der h. Geist ist und wohnet, in Diesen wirket er auch eine äusserliche Heiligung, in der sie billig als Gottes Kinder nach Gottes Willen leben. Denn es heisst, wie Paulus sagt: Welche der Geist Gottes treibt, Die sind Kinder Gottes. Diese wandeln im Geist, kämpfen und streiten mit dem Geist wider das Fleisch; sie tödten und kreuzigen das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden (Gal. 5). Doch aber in dieser andern und äusserlichen Heiligung empfahen wir nur die Erstlinge des Geistes. Denn vollkommener Heiligung ist unser Fleisch und Blut und menschliche Natur um ihrer angeerbten Verderbung wegen nicht fähig; es ist lauter Stückwerk und, wie es die Bauleute nennen, nur eine Berauhwerkung. Der Tod muss erst hernach das Übrige und Beste thun, bis wir völlig geputzt und gepoliret werden. Aus welcher Ursach denn auch folget, dass unsere menschliche Gerechtigkeit und Frömmigkeit nimmermehr vollkommen und also auch zum Verdienst des ewigen Lebens ungültig und unkräftig ist. Denn wie alle Heiligen wissen, erfahren und bekennen, so sind unsere Werke, auch da sie am besten sind, an der Anzahl viel zu wenig, an der Maasse und Ellen viel zu kurz, am Gewicht auch viel zu gering, denn dass wir hiemit das ewige Leben verdienen sollen und könnten. Dass sich nicht unbillig zum Höchsten zu verwundern, der römische Haufe noch so blind und verzaubert ist, dass sie bei so hellem Licht des h. Evangelii vom Verdienst eigener Werke und Frömmigkeit noch so freventlich schreien und schreiben, ja, noch wohl so weit ausbrechen und sagen dürfen, dass ein Mensch nicht allein Gottes Gesetz vollkommenlich halten und also ihm selbst den Himmel verdienen könne, sondern noch wohl einen Ausschlag geben und ein Übermaass an guten Werken haben, Das ist in's Teufels Namen so Viel gesagt, er könnte mehr Gutes thun, denn ihm befohlen sei und Gott ihm geboten habe; mit welchen übermässigen Werken sie anderen Leuten, so sie käuflich an sich bringen, auch den Himmel und die Seligkeit erwerben können, welche erlogene Übermaass ihnen der Teufel mit höllischem Feuer vergelten und belohnen wird.

Für's Andere, so wirket auch der h. Geist in uns ein rechtschaffen und wahres Erkenntniss Gottes, darinnen denn auf seine Weise bestehet das ewige Leben, wie Christus im Johanne (Cap. 12) bezeuget, und eignet dies Werk dem h. Geist so gar eben, dass ohne den h. Geist von Gott Niemand das Wenigste wissen oder verstehen, auch nicht gedenken kann, es offenbare es ihm denn der h. Geist. Dieser ist der rechte, lebendige Finger Gottes, der Christum in unsere Herzen schreibt. Ein Mensch kann dem andern den Weg weisen zum ewigen Leben und hievon mit Worten in die Ohren predigen, inmaassen ich auch auf dies Mal euch Allen das Wort Gottes zu Ohren trage. Denn ferner und weiter kann ich und kein anderer Prediger nicht. Dass es aber durchdringe und in die Herzen gehe, allda hafte und Frucht schaffe, Das kann Niemand, denn nur der h. Geist, ist diesem allein zu wirken vorbe-

halten und befohlen worden, also, dass auch Christus seinen Jüngern und Aposteln nicht Alles eingepredigt, sondern ihnen den Geist der Wahrheit, den h. Geist, versprochen hat, der sie denn erst in alle Wahrheit leiten und führen solle.

Zum Dritten wird der h. Geist *Paracletus*, das ist Tröster, genannt. Denn alle Freude wider Kleinmüthigkeit, allen Trost wider die Verzweiflung mittheilt uns der h. Geist. Den lieben Gottesgläubigen wird in dieser Welt gar kläglich und erbärmlich mitgefahren. Sie werden übel gepeiniget, ihre Seele wird übel geplaget. David (Ps. 129) malet es gar scheulich und schrecklich ab, indem er es dem Pflügen auf dem Rücken vergleicht und sagt in der Gläubigen Namen: Auf ihrem Rücken ackern die Pflüger, und sie ziehen lange Furchen. Wenn man Einem mit dem Pfluge auf dem Rücken umgehen und da Furchen ziehen sollte, da müsste das Lachen theuer und der Freude der Boden aus sein. Er klagt auch sonst, wie er allenthalben und täglich geplagt werde, wie sehr voll seine Seele der Stolzen Spott sei und der Hoffährtigen Verachtung; die frommen Gerechten gehen hin und weinen, sie säen mit Thränen, sagt er an einem andern Ort (Ps. 126). Gleichwohl kann David singen und noch auf der Harfe spielen und schöne, fröhliche Psalmen machen. Ja er schreibt von den Gläubigen: Noch fürchten sie sich nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten in's Meer sänken (Ps. 46). Die Apostel konnten noch fröhlich sein, da sie öffentlich gestäupt und mit Ruthen ausgehauen wurden (Act. 5). Wer thut Das? Wer wirket diese Freude? Wer giebt solchen Trost und freudigen Muth? Der h. Geist wirket dieses Alles, und ist Niemand, der ausser diesem solche Freudigkeit wirken oder geben könnte. Haben E. L. nie gesehen fromme Christen absterben? Hoffe ja gänzlich. Wie manches Mal werdet ihr gesehen haben, wie ganz willig, ja fröhlich sie sind zu sterben? Oft als mit lachendem Munde geben sie ihren Geist auf; sie begehren herzlich aufgelöset und bei Christo zu sein. Nun muss hier Leib und Seele auch scheiden, die Welt mit dem Rücken angesehen, Weib und Kind, Hab und Gut und was sonst anders mehr lieb gewesen ist, gelassen werden. Was schafft denn solche Freude und Lust zu sterben? Allein der h. Geist, der höchste Tröster in aller Noth, hilft, dass wir nicht fürchten Schand noch Tod, wie wir christlich bitten und singen. Ach, wie manches Mal lieset man, dass die lieben Märtyrer, Weiber so wohl als Männer, ja auch junge Töchter und Knaben, in ihrer Marter gesungen, mitten im Feuer Psalmen gesungen und Gott gelobet haben. Woher kommt diese Gnade? In Adam's Garten wächst dieses Kräutlein nicht, Fleisch und Blut giebt diese Gaben nicht, sondern der h. Geist, welcher der Tröster ist und hilft in Noth und Tod. Wie jämmerlich rumoret, wüthet und tobet der Teufel in der Welt, besonders zu diesen letzten Zeiten, da er weiss, dass er nicht viel Zeit mehr hat? (Apoc. 12). Noch fürchten sich die Frommen, wider die der Teufel allein zürnet, nicht zu Tode. Wie kommt Dies? Ach, sie wissen, wie böse und trotzig der leidige Teufel ist und seine liebe Getreue, die

Welt, noch sei Der stärker, der in uns ist, denn der in der Welt ist, und seien Derer mehr, die mit uns sind, denn die wider uns (4. Röm. 6). Welches Alles aber uns beibringt und eingiebt der heilige Geist, der einige Tröster der ganzen Christenheit.

Wir empfahen auch von Gott dem heiligen Geist in unseren Herzen die vertrauliche Freudigkeit zu Gott, wie auch die unzweifelhafte Gewissheit des Glaubens über unsere Seligkeit wider den verdammlichen Zweifel, auch knechtische Furcht und Schüchternheit, die uns der Satan immerdar gern in unsere Herzen stecken und einjagen wollte.

Denn erstlich, was des h Geistes Beiwohnung belanget, heisst es, wie Johannes sagt: Dabei erkennen wir, dass Gott in uns bleibet und wir in ihm, dass er uns von seinem Geist gegeben hat (1. Joh. 4). Daher auch der h. Geist seiner Einwohnung halben das Sigel und Pfand unserer Seligkeit und Erlösung von dem h. Apostel Paulo genannt wird (Eph. 4. Röm. 8). Neben Diesem so zeuget auch dieser h. Geist in unserm Herzen und giebt Zeugniss unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind (Röm. 8); welches Zeugniss so unfehlbar und gewiss ist, dass Johannes sagen darf: Wir wissen, dass wir Kinder Gottes sind; wir wissen, dass wir Christum schauen und ihm gleich sein werden. Ebnermaassen darf auch Paulus schreiben, es sei gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur uns scheiden möge von der Liebe Gottes, die da ist in Christo, unserm Herrn. Aus welchem Zeugniss des h. Geistes und Gewissheit unserer Seligkeit im Herzen eines Gläubigen entstehet eine vertrauliche Freudigkeit und freudiges Vertrauen zu Gott, unserm Vater, davon Paulus schreibet, dass wir nun als liebe Kinder Gottes zu ihm einen ungesuchten Zutritt, als zu unserm Vater, haben und nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass wir uns abermals fürchten müssen, sondern einen kindlichen Geist, aus dem wir rufen: Abba, lieber Vater (Röm. 8); also dass, so wenig sich ein Kind vor seinem leiblichen Vater scheuet oder entsetzet, Etwas von ihm zu begehren, oder sich alles Besten gegen ihn zu versehen, eben so wenig und viel weniger wir uns vor Gott, unserm liebsten Vater im Himmel, scheuen oder entsetzen sollen. Wer kann Gott dem h. Geist um dieser einigen Gutthat wegen immer genugsam dankbar sein? Wer sollte sich auch der Sendung dieses Geistes vom Himmel nicht herzlich erfreuen?

So viel desto mehr ist denn zu erbarmen, ja höchst zu beklagen und zu verwundern die schreckliche Blindheit und Verstockung des armseligen Papstthums, welches sich an gedachter tröstlicher Hauptlehre in zween Wege ganz lästerlich vergreift. Denn erstlich lehren und bekennen sie, kein Mensch auf Erden könne seiner Seligkeit gewiss sein und sagen, er wisse, dass er einen gnädigen Gott und gewisse Vergebung der Sünden habe, sondern hoffen möge es ein Christ wohl, doch bei stetigem und immerwährendem Zweifel, sintemal die Hoffnung einen Christen wohl betrügen möge. Diese

Lästerung ist obgesetzter Grundlehre von unbeweglicher Gewissheit des christlichen Glaubens stracks entgegen.

Am Andern lehren und predigen sie öffentlich, Gott sei einem armen Sünder viel zu hoch, auch allzu streng und rauh, dass sich kein Armer vor Gott selbst persönlich wagen solle; sondern, wie arme Leute an grosser Herren Hofe Fürbitter und Fürsprecher haben, so müssen wir die Heiligen Gottes im Himmel zu Fürsprechern haben und erbitten, die uns bei Gott das Wort thun und Gnade daselbst erlangen können. Wo bleibt denn das Abba, lieber Vater? Wo bleibt der Trost des heiligen Geistes? Wo bleibt die einige vollkommene Mittelung unseres Heilands Christi? Die wird ja alles von des römischen Stuhles Lehre aufgehoben und umgestossen.

Letztlich und für's Fünfte, so wirket der h. Geist in den Gläubigen Gottes alle gute und vollkommene Gaben, Alles, was Löbliches, Heiliges und Gutes von den Christen gedacht, geredet und gethan wird; dies Alles wirket einig und allein der h. Geist. Wer hat den lieben David so zu einem trefflichen Beter gemacht? Wer hat Salomoni gegeben die Weisheit, dergleichen an keinem Menschen ist gesehen worden? Wer hat dem frommen Hiob solche Geduld, Josepho solche Keuschheit, den Propheten die Gaben der Weissagung, Paulo seine herrliche Kraft zu reden, den Aposteln die Gabe gesund zu machen gegeben? Alles Dieses hat gewirkt der einige h. Geist, welcher auch noch zur Zeit dergleichen Tugenden und Werke in den Auserwählten Gottes wirket. Eben Dies, dass ich an diesem fremden und ansehnlichen Orte, in so herrlicher Gemeine, nach so langwierigem Stillstand und Unterlassung meines Predigtamts Gottes Wort auch noch dieser Zeit fürtragen und erklären kann, Das ist eine Gnade und Werk des h. Geistes, dafür ihm ewiges Lob und Dank gesagt sei. Summa, alles Gute wirkt in uns der h. Geist. Ohne den h. Geist kann Niemand Jesum einen Herrn nennen (1. Cor. 12). Dieser Geist macht uns grossmüthig im Glauben, langmüthig in Hoffnung, einmüthig in der Liebe. Und ist der h. Geist gleichsam der Gärtner, welcher in den Seelengärtlein unserer Herzen alle Tugenden und guten Werke pflanzt und anrichtet, ohne welches Gnade und Beiwohnung der Mensch nichts Gutes vermag, wie die Kirche im lateinischen Lobgesang bekennet: *Sine tuo numine nihil est in homine;* Herr, ohne deinen Geist ist nichts Gutes in und bei dem Menschen. Denn gleich wie des Menschen natürlicher Leib kein Leben und Bewegung in sich hat, sobald die Seele oder Geist des Menschen ist ausgefahren: also vermag der Mensch nichts Gutes mehr, sobald der h. Geist von ihm gewichen ist. Dieser Geist Gottes macht auch den Unterschied unter Guten und Bösen, zwischen Christen und Unchristen. Denn dem Wesen und der Natur halben sind wir Alle gleich, da ist Abel wie Cain, Isaak wie Ismael, Jakob wie Esau, Moses wie Pharao, David wie Saul, Petrus und Paulus wie Judas, ja die Engel wie die Teufel. Dass aber nun zwischen diesen Allen ein grosser Unterschied und Ungleichheit ist, Das kommt daher, dass dort der

h. Geist beiwohnet, welcher allhie bei diesen ganz und gar ausgewichen und abgezogen ist.

Allhie wäre noch zu Beschluss des ersten Pünktleins Etwas beizubringen und anzuhängen, dann auch folgends das andere Hauptstück unserer Proposition auszuführen. Aber die Zeit ist nun bereits verflossen, und hat sich der h. Geist auf dies Mal etwas weitläuftig ergossen; wollen demnach abbrechen und das Übrige einstellen.

Wir danken aber nun dir, ewiger Gott und Vater, für Deine herzliche Liebe; wir danken Dir, Herr Jesu Christe, um deine gnädige Fürsehung; wir danken Dir, du h. Geist, für deine tröstliche Ankunft. Ja, wir danken dir, du heilige, übergebenedeiete Dreifaltigkeit, für deine göttliche und väterliche Fürsorge um unser Heil. Wir erkennen und bekennen von Herzen, dass wir ja reichlich mit allerlei Segen in himmlischen Gütern gesegnet sind und bitten dich, o h. Geist, ganz herziglich, richte nun heut und alle Zeit auch in uns ein fröhlich Pfingsten an, heilige uns in Deiner Wahrheit, leite uns auf ebener Bahn, sei unser Trost in Noth und Tod, mache und erhalte in uns ein freudig Gewissen, wirke Du in uns, was da dienet zu unserm Heil und deiner Kirche Wohlfahrt, fürnehmlich aber zur Ehre deines heiligen Namens, welchem sei Preis und Macht und Herrlichkeit von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

---

19. Ägidius Hunnius

wurde am 21. December 1550 zu Winnenden bei Tübingen von unbemittelten Ältern geboren. Kurz vor seiner Geburt soll die schwangere Mutter eine himmlische Erscheinung gehabt haben. Sie sah sich selbst im Tempel an ihrem gewohnten Platze sitzen, mit der rechten Hand einen Strohhalm vom Erdboden aufhebend, der immer stärker und schwerer wurde, zuletzt aber in eine Seule der Kirche sich verwandelte. Hunnius hat aus Demuth die Erwähnung dieses Gesichts immer vermieden; dennoch ist es bekannt geworden, und der Tübinger Professor Stephan Gerlach erklärte mit Beziehung auf H.'s theologische Doctorpromotion, in einem Briefe an ihn v. J. 1577, die Weissagung des Gesichtes für erfüllt.

H.'s Ältern, besonders die fromme Mutter, bewegten die wunderbare Erscheinung in ihren Herzen und weiheten den Sohn früh den Wissenschaften. Er besuchte die Schulen zu Winnenden, Adelsberg und Maulbronn, nahm dort rasch zu an Kenntnissen und bewahrte, trotz vielfacher Versuchungen von Seiten seiner zuchtlosen Mitschüler, reine Sitten. Wie ihm im Kloster Adelsberg die göttliche Gnade den folterndsten religiösen Scrupel lös'te, beschreibt er selbst folgendermaassen: „Ich gerieth in beiden Klöstern unter die verdorbensten Jünglinge, durch welche der Teufel mir heftig nachstellte, mich ganz mit seinen Netzen zu umstricken. Es geschah einst zu Adelsberg, da wir Schüler zusammen Betrachtungen anstellten und über verschiedene Dinge uns unterredeten, dass einer von der Sünde wider den heiligen Geist sagte, sie sei unerlasslich, und Niemand könne dafür Vergebung empfangen. Diese Rede traf mich mit einem tödtlichen Stachel, so dass eine furchtbare und zwar heftige Anfechtung meinen Geist auf das stärkste erschütterte. Weil mir nämlich die Definition dieser Sünde unbekannt war, flösste mir diese den Gedanken ein: Wie, wenn du vielleicht solche Sünde begangen hättest? Und der Teufel gedachte mich ganz mit dieser Anfechtung aufzureiben. Ich hielt die Sache vor meinen Mitschülern völlig geheim, ging über alle Maassen traurig zu Bette, flehete des Nachts auf meinem Lager, weinte, rief Gottes Barmherzigkeit an und bat ihn, mich durch festen und geeigneten Trost aufzurichten. Kaum schlief ich endlich unter solchen Seufzern und Thränen ein. Früh Morgens stehe ich zu den gewohnten

Gebeten auf, noch sehr traurig. Als darauf um sechs Uhr die Schulzeit kam, nehme ich meinen Platz dort ein und finde an meiner Stelle auf dem Tische die *Margarita theologica* von Johann Spangenberg und zwar aufgeschlagen. Beim ersten Blick in das Buch bietet sich mir die Frage von der Sünde wider den heiligen Geist dar und die beigegebene Antwort aus dem Augustin, welcher die Sünde wider den heiligen Geist als die Unbussfertigkeit bis an's Ende definirt. Obgleich ich nun in den folgenden Jahren gelernt habe, dass diese Sünde etwas Weiteres ist, so ist sie doch immer mit der Unbussfertigkeit bis an's Ende und der Verhärtung verbunden, und das Lesen jener Stelle hat mich auf's wirksamste getröstet. Auch zweifle ich nicht im Geringsten, dass unter göttlicher Vorsehung jenes Buch aufgeschlagen lag und zwar gerade jene Stelle, noch dazu an jenem Platze, den ich bei der Lection einzunehmen pflegte." (*Hutterus* in der *Threnologia de obitu D. Hunnii.*)

Noch in seinen Knabenjahren bezog Hunnius die Universität zu Tübingen. Rasch und wie im Spiel eignete er sich bei seinen ausgezeichneten Geistesgaben die Kenntniss der philosophischen Wissenschaften an, und schon im siebenzehnten Lebensjahre wurde er Magister. Hierauf wandte er sich zur Theologie. Zum Zeichen und zur Anregung seiner Freudigkeit schrieb er damals auf das erste Blatt seiner lateinischen Bibel mit grossen Buchstaben: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott. Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit mich gekleidet, gleich einem Bräutigam, der sich mit dem Schmuck zieret und gleich der Braut, welche ihr Geschmeide anhängt." (Jes. 61, 10.) Er hörte acht Jahre lang die Vorlesungen der berühmten Lehrer Jacob Andreä, Jakob Heerbrand, Theodor Schnepf und Johann Brentz des Jüngern. Von seiner Sittenreinheit, Arbeitsamkeit und den Erfolgen seiner Wirksamkeit giebt das glänzende akademische Zeugniss, welches ihm bei seinem Abgange von seinen Lehrern ausgestellt wurde, folgendermaassen Kunde: „Wir bezeugen, dass dieser Ägidius Hunnius, als er bei uns seine Studien begann, solche Unschuld des Lebens, Reinheit der Sitten, Unterwürfigkeit unter die Lehrer, Beharrlichkeit und Wachsamkeit im Lernen gezeigt hat, dass er sogleich bei allen Professoren die gegründetste Hoffnung der grössten Fortschritte erweckte. Denn da er durch herrliche Anzeichen der Tugend und des Fleisses in seinem Jünglingsalter sich Allen empfahl, erlangte er bald den ersten Lorbeer der Studien (das Baccalaureat). Darauf begann er von diesem Ziele aus, nach gesetzlichem Lauf, gleichsam aus den Schranken nach der Ehre des Magisteriums zu eilen und zu streben, welche er auch durch seine glücklichen Bemühungen und die einstimmigen Urtheile und Promotionen seiner Lehrer erlangt hat. Die Disputirübungen hat er immer geliebt, und es ist unglaublich, wie sehr er darin in kurzer Zeit vorgeschritten, und welche Bewunderung seines Geistes und Fleisses er bei den Lehrern erworben hat. Ebenso eifrig, sorgfältig und fleissig war er, als er aus jenem Lager der Philosophie zur Theologie überging. Ganze acht Jahre hindurch (reckt die Ohren, ihr Autodidacten, die ihr ohne Hilfe zu schwimmen meint und in zwei oder höchstens drei Jahren den ganzen Abgrund der theologischen Geheimnisse ausschöpfen zu können träumt!), wir sagen, ganze acht Jahre hindurch (die vier ersten nämlich, als

er noch Studiosus war, die vier letzten, da er schon ein Diaconat in Tübingen verwaltete) hat er alle theologischen Lehrer gehört, den Predigten fleissig beigewohnt und nie die theologischen Disputationen versäumt, in welchen er auch unzählige Proben seines Genies, Fleisses und Fortschrittes gegeben hat. In jenem herrlichen Tübinger Collegium, worin der erlauchte Fürst von Würtemberg viele Beneficiaten, gleichsam ein Seminar der Kirche, ernährt, hat er auf den Rath der Lehrer nicht allein die Studien, sondern auch die Sitten der Jünglinge regirt, so dass er nicht nur selbst täglich die trefflichsten Fortschritte machte, sondern auch Anderen ein Wegweiser zum wahren Leben und Lernen wurde."

Aus diesem Zeugnisse geht zugleich hervor, dass H. in den letzten Jahren seines akademischen Lebens ein Predigtamt in Tübingen verwaltete. Der Herzog Ludwig, von seiner hervorragenden Tüchtigkeit unterrichtet, hatte ihn nicht in ein Pfarramt von Tübingen aus berufen wollen, sondern ausdrücklich verordnet, dass er dort die gelehrten Studien in Verbindung mit einem Diaconate fortsetzen sollte. Erst 1576 verliess er Tübingen auf eine für den noch sehr jungen Gelehrten äusserst ehrenvolle Weise. Jakob Heerbrand hatte noch in seinem Alter von den Landgrafen Wilhelm und Ludwig von Hessen einen Ruf zum Professor und Prediger in Marburg erhalten. Nicht mehr geneigt, die ihm zur Heimath gewordene Universitätsstadt zu verlassen, schlug er statt seiner den jungen Hunnius vor. Dieser weigerte sich zwar, weil er lieber noch lernen als lehren wollte, das bedeutende Amt anzutreten; doch fügte er sich zuletzt dem einstimmigen Urtheil und Rathe der Professoren, und Heerbrand erklärte, „er habe einen zwar noch jungen, aber an Gelehrsamkeit und Geist ältern Mann substituirt; er ahme dabei das Beispiel Reuchlin's nach, den Erasmus den dreisprachigen Phönix zu nennen pflegte. Als derselbe von dem Gründer der Wittenberger Universität, Friedrich dem Weisen, Churfürsten von Sachsen, von Tübingen berufen wurde, um durch die Berühmtheit seines Namens die damals noch jugendliche und unbekannte Hochschule zu heben und zu verherrlichen, aus Gründen aber zu kommen sich weigerte, sandte er gleichsam zu seinem Stellvertreter den Philipp Melanchthon, mit dem Lobe: Dieser Jüngling würde ihn, den Greis, bei weitem übertreffen. Solches trug damals Heerbrand kein Bedenken, auf sich und Hunnius anzuwenden." (Hutterus a. a. O.)

Kaum hatte Hunnius in Marburg die ersten genialen Proben seiner Thätigkeit abgelegt, als ihn der Landgraf Ludwig zur Promotion nach Tübingen zurücksandte. Dort verheirathete er sich mit Eleonore Felder, empfing bald darauf, am 17. August 1576, zugleich mit seinem vertrauten Freunde Polykarpus Leyser, die theologische Doctorwürde und kehrte sodann nach Marburg zurück. Hatte sein Leben, wie Hutterus sagt, bisher mehr Honig, als Aloe gehabt, so hatte es von nun an mehr Aloe, als Honig. Schon in Marburg war es ein fast ununterbrochener Kampf mit den Ketzern, vorzüglich den Sacramentirern. Er schrieb gegen sie, in's Besondere gegen Danäus, Pezel, Ursinus und Grabe, sein berühmtes Buch *de persona Christi.* Die Flacianer widerlegte er in seiner Schrift *de substantia peccati originis.* Bei allen diesen Fehden war es nicht bloss der Kampf mit der dogmatischen Unwahrheit, sondern auch der

Schmerz über persönlich wirkende Beleidigungen und besonders die Verleumdungen bei Hofe, der ihn bewegte und aufregte. Doch fand er immer wieder Beruhigung im Glauben und im Siege.

Nach dem Tode des Churfürsten Christian I. wurde Hunnius von dem Verweser Chursachsens, dem Herzoge Friedrich Wilhelm, nach Wittenberg zum Professor, Prediger und Consistorialassessor berufen (1592). Sofort verfasste er dort mit Mirus, Mylius und Lonnerus die vier sächsischen Visitationsartikel und reinigte auf Grund derselben die Landeskirche vom Krypto-Calvinismus. 1594 wurde er zu gleicher Thätigkeit von dem Herzoge Friedrich IV. von Liegnitz nach Schlesien berufen. Er setzte dort den Superintendenten Leonhard Krentzheim in Liegnitz, einen eifrigen Calvinisten, ab und kehrte nach treulich vollbrachter Arbeit nach Wittenberg zurück. Hier wurde er 1595 an Leyser's Stelle zum Superintendenten erwählt. In demselben Jahre entbrannte sein Streit mit seinem Collegen Samuel Huber, gegen dessen Lehre von der allgemeinen Erwählung er die von der allgemeinen Gnade geltend machte und in einer Schrift „von der Vorsehung Gottes und ewigen Prädestination" dogmatisch entwickelte. Ueberhaupt war es Hunnius, der in Folge vielfacher Streitigkeiten die Theologie der Concordienformel in zahlreichen Schriften am genauesten ausgebildet und den Dogmatikern des 17. Jahrhunderts monographisch am meisten vorgearbeitet hat. In der Regel war es zwar der Calvinismus, der ihn zu den Waffen rief; doch rang er auch ritterlich mit den Papisten, wie seine Schrift gegen Bellarmin und seine Disputation gegen die Jesuiten Hunger, Gretser und Tanner auf dem Religionsgespräche zu Regensburg (1602) beweisen. Hier gaben ihm selbst manche Katholiken mit Bewunderung das Zeugniss der Furchtlosigkeit, heiligen Genialität und Gelehrsamkeit.

Staunenswerth war Hunnius' Fleiss. Er arbeitete bis tief in die Nacht hinein, und mit dem frühen Morgen fing er seine Studien wieder an. Seine Körperkraft wurde dadurch vor der Zeit gebrochen. Heftige Steinschmerzen verzehrten sie schnell, und ein Fieber machte seinem Leben ein Ende, am 4. April 1603. Aber in der grössten Schwäche hatte er dennoch bezeugt, wie er von seiner Lehre getrost Rechenschaft ablegen wolle vor dem Richterstuhle Christi. Auch hatte er noch in tiefer Andacht communicirt und von seiner Familie, wie von seinen um das Sterbelager versammelten Amtsbrüdern erbaulichen Abschied genommen. Seine Leiche wurde in der Kirche, in welcher er gepredigt, zur Rechten des Altars, feierlich beigesetzt.

H.'s gründliche Predigten zerlegen den Text in Stücke, geben in jedem Theile zuerst eine paraphrastische Erklärung und knüpfen daran eine abgesonderte Nutzanwendung zur Lehre, zur Erinnerung (d. i. Vermahnung und Warnung) und zum Trost, oder wenigstens zur Lehre allein.

H. verfasste sehr zahlreiche exegetische, dogmatische und polemische Schriften. S. seine *opera omnia quae latine exstant quinque tomis comprehensa. Francof.* 1707 — 9. *fol.* Von seinen homiletischen sind zu nennen: *Postilla,* oder Auslegung der Episteln und Evangelien. Frankf. a. M. 1604. fol. Christliche Haustafel, in 12 Predigten verfasst. Frankf. 1591. 4. Catechismus nebst der Haustafel in 12 Predigten. Wittenb. 1604. 4. Predigten über die Propheten Daniel, Obadias, Jonas, Micha, Haggai,

Maleachi. Marb. 1590. 4. Predigten über die Klagelieder Jeremiä. Wittenb. 1611. 4. Acht und dreissig Leichenpredigten. Wittenb. 1605. 4. Eine Jubelfestpredigt der Universität zu Wittenberg. Wittenb. 1602. 4. *Vale Hunnianum,* d. i. Valetpredigt zu Marburg gehalten. Giessen 1611. 4. *Methodus concionandi. Witeb.* 1595. 8. Ausserdem: *Catechismus* oder Kinderlehre. Magdeb. 1605. 4.

S. *Threnologia de vita, rebus gestis et tristissimo simulac beatissimo obitu D. Aegidii Hunnii, auctore Leonharto Huttero. Witebergae* 1604. 4. (im Auszuge bei *Adamus*). *Balthasaris Mencii historica narratio de septem electoribus Saxoniae. Witeb.* 1611. *p.* 188 *sqq.* u. 215 *sqq.*

Predigt am dritten Sonntage des Advents über Matth. 11 (v. 3—10).*)

Auslegung des Evangelii.

Dies Evangelium ist eigentlich auf die jetzige Jahreszeit gerichtet, welche man von Alters her den Advent nennet. Denn eben diese Frage darin gehandelt wird und mit gründlicher Antwort erörtert, dass Jesus, Mariä Sohn, sei Messias, der da kommen sollte, und dass man auf keinen andern warten solle. Weil denn an diesem Artikel das Fundament der Christenheit und der Grund aller Welt Seligkeit liegt, dass man wisse, ob Christus komme oder nicht, und wer derselbe Christus sei, weil ausser ihm kein Heil ist und derwegen hoch von Nöthen sein will, denselbigen zu treffen und ja seiner nicht fehlen: wohlan, so wollen wir besehen, mit was Grund und Beweise diese Hauptfrage christlicher Religion im heutigen Evangelio erörtert und der Advent Christi erklärt sei. Und wollen hierin der Ordnung dieses Evangelii nachgehen, welches erstlich anzeiget, wie Johannes durch seine zween Jünger habe Christo solche Frage lassen fürhalten, ob er Messias sei. Zum Andern, was Christus darauf geantwortet, und weil es vor dem Volke hätte das Ansehn gewinnen mögen, als zweifle Johannes an Christo, ob er Messias wäre, so wollen wir zum Dritten aus dem Munde Christi vernehmen, wie er ihn diesfalls vor allem Volk entschuldige, und was für ein trefflich Zeugniss er ihm gab.

Der erste Theil.

Es beschreibet aber erstlich Matthäus, was zu solcher Unterhandlung Johannis und Christi Anleitung gegeben, nämlich die grossen Wunder und Zeichen, die Christus damals that unter allem Volk, die nicht möchten heimlich gehalten werden, sondern weit

*) *Postilla.* Frankf. 1594. fol. S. 34.

und fern ausgebreitet, und das Gerücht derselbigen auch zu Johanni in den Kerker hineindringet.

Höret also Johannes, wie gewaltig sich Christus herfürthut und sich dem ganzen Volk Israel offenbaret, welches ohne Zweifel Johanni dem Täufer in seinen Banden und Gefängniss eine herzliche Freude und Trost gegeben, als er gehört, wie Gott zum Reiche seines Messiä seine Gnade und dem Donner seines göttlichen Worts Kraft gebe. Und weil seine Jünger bisher beredet waren, ihr Präceptor und Meister Johannes wäre Messias, von welchem Wahn sie sich nicht wollten lassen abtreiben, und aber hierin ihr ewig Leben stand, dass sie den rechten Messias anträfen, derwegen denn Johannes auf alle Gelegenheit trachtet, wie er sie Christo, dem Herrn, zuweisen und sie in desselben rechtem, wahrem Erkenntniss besser unterrichten möchte; demnach, als er durch's gemeine Geschrei vernimmt, was herrliche Zeichen Christus thut, Beides durch sich und durch seine Apostel, denen er solche Macht, Wunder zu thun, im vorigen 10. Capitel gegeben: ergreift er diese Gelegenheit und fertigt so bald seiner Jüngern zween ab zu Christo, damit sie würden auf den Augenschein geführt, mit diesem Befehl, dass sie fragen sollen, ob er Der sei, darauf man bisher gewartet, und der da kommen sollte, oder ob man eines Andern warten sollte. Nicht zwar, als hätte Johannes selbst den geringsten Zweifel daran getragen, welcher zuvor mit Fingern auf Christum gedeutet und alle Welt zu ihm allein gewiesen, sprechend: Das ist Gottes Lamm, so der Welt Sünde hinwegnimmt; sondern es war ihm, wie gemeldet, lediglich um seine Jünger allein zu thun, damit sie nach Nothdurft in so hochwichtigem Artikel, belangend ihre ewige Seligkeit, unterrichtet würden. Er konnte nicht ruhen, bis ihnen ihr gefasster Wahn, als ob er (Johannes) Messias wäre, benommen würde, welcher bei ihnen so tief hatte eingewurzelt, dass, da sie (Joh. 3) vernahmen, dass Christus taufte, und Jedermann zu ihm käme, sie desselben nicht wohl zufrieden waren, sondern zeigen's ihrem Meister an, der sie aber damals ganz tugendlich und gründlich unterrichtet und ihnen klar zu verstehen giebt, er sei nicht der Mann, dafür sie ihn ansähen. Ihr seid selber Zeugen, dass ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, Der ist der Bräutigam; aber der Freund des Bräutigams sieht und hört ihm zu und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Diesen Bericht gab Johannes seinen Jüngern damals. Weil aber solcher Unterricht noch nicht allerdings bei ihnen verfangen thät, und sie aus Zuneigung gegen Johannes ihm die Ehre vor einem Andern gern hätten gegönnt, fertigt er sie aus seiner Schule in eine andere, zu einem höheren und gelehrteren Schulmeister, bei welchem sie mehr profitiren und zunehmen würden, und wusste wohl, wenn sie ihn also fragen würden, ob er Der sei, der da kommen sollte, so würde er sie freundlich unterrichten, sie auf seine Wunder weisen, sie in die Schrift der Propheten führen und daher ihnen reichlich darthun, dass er es sei und kein Anderer, sie auch nicht von sich lassen, bis sie genugsam unterwiesen, einen satten Bericht wieder

heimbrächten, wie auch geschehen, als wir hernach im andern Theile hören werden.

Lehre und Erinnerung aus dem ersten Theil.

Man hat aber an den Jüngern Johannis zu lernen, wie gar bald der Mensch könne in einen falschen Wahn oder Irrthum gerathen, wenn er siehet und hofft auf das äusserliche Ansehn Derjenigen, die er lieb hat, und nicht vielmehr Gottes Wort seine Lucerne und Leuchte sein lässt.

Also, weil Johannes ein streng, ernsthaft, gottselig, heilig Leben führt, dass sich alle Welt seiner verwundern musste, fallen seine Jünger stracks mit ihren Gedanken darauf, er sei der Messias, und lasse ihnen protestiren und bezeugen, wie er konnte und mochte, er wäre es nicht, noch gleichwohl zum Theil aus Ansehn seiner Heiligkeit, zum Theil aus übermässiger Liebe und Zuneigung gegen seine Person wollen sie Messiam aus ihm machen, er wolle oder wolle nicht. So bald hat man sich vertieft, wenn man die *Praeceptores*, die nur Menschen sind, also lieb hat, dass man um ihrer Gaben willen zu Viel von ihnen hält und sie zu hoch erheben will. In welchem Stück sehr Viele sind auf den heutigen Tag, die sich darin versündigen und vertiefen. In dem Papstthum findet man Viele, die aus verkehrter Zuneigung gegen ihre Vorältern sprechen dürfen: Es hat dieser päpstliche Glaube so viele hundert Jahre gewähret, unsere Vorältern sind nicht Narren oder Kinder gewesen, sie sind feine, tapfere, weise und fromme Leute gewesen, haben ihnen ihre Seligkeit auch lassen angelegen sein; darum will ich glauben, was sie geglaubt haben; sind sie selig geworden, so will ich auch selig werden. Diesen verkehrten Affect aber sollen Christen in so hohen Sachen, so die Seligkeit berühren, nicht lassen bei sich einwurzeln. Man soll gedenken, dass nach den Propheten und Aposteln, so dies Zeugniss allein haben, dass sie in ihren Schriften nicht geirret, die anderen Kirchenlehrer allzumal, alte und neue, haben irren können, ihrer viele auch vielfältig geirret haben, und sich bei Leibe nimmer so gar ergeben auf einiger Menschen Ansehn, oder demselben so gar anhangen, dass Einer darum wollte Alles vertheidigen, was eben derselbige sein Präceptor gelehrt hat, welches hiesse auf Menschen sich verlassen und auf Sand bauen und ihm, wider Christi Befehl Matth. 23, Meister auf Erden gewählet. Sondern hie soll und muss einig und allein auf die lautere Wahrheit göttlichen Worts gesehen sein. Wenn dieselbe mit gutem Grunde gezeigt wird, alsdann soll Keinem kein Präceptor so lieb sein, dass er um seiner willen wissentlich irren oder von der gezeigten Wahrheit sich abwenden wollte. Es spricht Christus (Luc. 14): Wer auch Vater und Mutter (zu geschweigen seiner Präceptoren) lieber hat, denn ihn, der ist sein nicht werth. *Praeceptores* zwar soll man billig lieb haben und ihnen alle gebührliche Ehre erzeigen; doch dass man um derselben willen die Wahrheit nicht übergehe, oder aus einem Menschen einen Abgott mache. Wir haben einen Meister, der heisst Jesus Chistus, den uns der himmlische Vater zu

hören vom Himmel befohlen, als er spricht Matth. 17: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Dieser ist auch der Weg, die Wahrheit und das Leben, der uns Nichts denn Gutes lehret, Jesa. 48. Denn er hat Worte des ewigen Lebens, wie Petrus von ihm zeuget, Joh. am 6.

Zum Andern aber hat Johannes der Täufer auch hiemit allen treuen Lehrern ein Exempel gegeben, dass sie keine Gelegenheit versäumen, wo sie sehen, dass ihre Pfarrkinder noch Unterrichts bedürfen, sie alsdann nicht nachlassen, sondern stetig anhalten und mit höchstem Fleiss daran seien, damit sie völlig unterrichtet, gewonnen und dem Herrn Christo zugeführt werden mögen. Und hie sollen sich Prediger die Mühe nicht dauern lassen als getreue Hirten über die Seelen ihrer Zuhörer. Sie sind schuldig, ihnen allen Rath Gottes zu verkündigen, ob Gott Gnade gebe, dass noch Etliche unter Denen, so der Wahrheit widersprechen, möchten beigebracht und dem Satan aus seinem Rachen gerissen werden. Denn darum sind sie in dies hochwürdige Amt gesetzt, dass sie wachen sollen für ihrer Zuhörer Seelen, wie die ernstliche Erinnerung Gottes bei dem Propheten Ezechiel am 33. ausweiset.

Ein solcher christlicher Fleiss und Eifer erscheinet auch an St. Paulo, der von sich schreibet (2. Cor. 9), er sei Allen Alles worden, damit er Viele dem Herrn Jesu Christo gewinnen möchte. Sonderlich aber Act. 20, als er die Ältesten der Gemeinde zu Epheso segnete, spricht er: So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Zu welchem christlichen Fleiss er auch seinen Jünger Timotheum nicht mit schlechten Worten vermahnet, sondern mit sehr kräftigen Erinnerungen bezeuget vor Gott und dem Herrn Jesu Christo, dass er predige das Wort, anhalte, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, dass er strafe, dräue, ermahne, mit aller Geduld und Lehre, 2. Timoth. 4.

Welche nun solchen christlichen Fleiss anwenden in ihrem Amt, die werden ihre gewisse ewige Belohnung im Himmel finden. Dann, wenn der Erzhirte Jesus Christus erscheinen wird, werden sie empfangen die unverwelkliche Krone, wie geschrieben steht Daniel am 12.: Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und Die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Wohlan, so haben wir nun gehört, was für eine Frage Johannes Christo lasse fürhalten, und zu welchem Ende er es gethan, auch was wir dabei zu lernen haben; wollen nun Christo, dem Herrn, in seiner Antwort zuhören.

Der andere Theil.

Was mag Christus darauf haben geantwortet? Er verstand Johannem gar wohl, dass er nicht für seine Person fragen liess, sondern um seiner Jünger willen. Darum fertigt Christus sie nicht ab mit einem schlechten Ja, damit ihnen noch nicht allerdings hätte

mögen genug geschehen, sondern also spricht er zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, und die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Es war eine kurze Antwort, aber in solcher wunderbarlichen Kürze so gründlich gefasst, dass man sich billig darüber zu verwundern hat. Und hält solche Antwort in sich zween starke, unbewegliche Gründe und Beweise, dass Jesus der Mann wäre, von dem sie fragten. Denn er sie beide in die Schrift und wiederum aus der Schrift auf die öffentliche, augenscheinliche Erfüllung derselbigen prophetischen Schrift und Weissagung vom Messias führt. Saget Johanni wieder, spricht er, was ihr mit euern Augen gesehen und mit euern Ohren gehört habt. Was hatten sie denn gesehen? Nämlich die Blinden sehen, die Lahmen gehen u. s. w. Mit welchen Worten er sie also auf seine grossen Wunder, die er that, anweiset, dass er daneben aus der Schrift ihnen zu verstehen giebt, dies seien eben diejenigen Wunder und Zeichen, welche der Messias im jüdischen Volke thun solle. Denn er Solches erholet aus dem Propheten Jesaja, da im 35. Capitel also vom Messia und seiner Zukunft geschrieben steht: Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Kniee, saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht, sehet, euer Gott der kommt und wird euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden; alsdann werden die Lahmen löken wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen.

Diese Weissagung zeucht Christus auf sich und konnte es auch damals vor den Augen der Jünger Johannis gewaltiglich thun, also dass man's nicht widersprechen konnte. Denn die Weissagung des Propheten ist da, so ist und stehet die öffentliche Erfüllung auch da, weil Christus eben im Werke war, mit seinen grossen Thaten und Zeichen, darum will ihnen Christus so Viel zur Antwort geben: Ihr sehet's ja mit euern Augen, dass es sich nicht anders hält, und dass alle diese Wunder, so dem Herrn Messiä zugeschrieben werden, da vor Augen stehen, von mir stark Zeugniss geben.

Wie er sich aber beruft auf Dasjenige, was die Jünger Johannis gesehen, also beruft und zeucht er sich auf Dasjenige, was sie hörten, das ist, auf seine Lehre. Den Armen, spricht er, wird das Evangelium gepredigt. Mit welchen Worten er abermals die Jünger Johannis in die Schrift der Propheten führet, die von Christo einhelliglich prophezeiet, wenn er komme, so werde er nicht das Gesetz fürnehmlich lehren, wie Moses, auch nicht veredelter Weise von der Gnade Gottes predigen, wie durch die Figuren des alten Testaments geschehen, sondern das helle, lautere, klare Evangelium verkündigen, und werde es predigen den Armen, das ist, Denen, die sich geistlich arm befinden, ihre Sünde bereuen, eines zerschlagenen Herzens und zerknirschten Geistes sind. Siehet hiemit Christus sonderlich auf den Text Esaiä am 61., welchen er selbst in der

ıpernaum erkläret hatte, da der Sohn Gottes also ist des Herrn ist über mir, darum hat mich der :r hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die erzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen den Gebundenen eine Öffnung, zu predigen ein les Herrn, zu trösten alle Traurigen, zu schaffen u Sion, dass ihnen Schmuck für Asche und schöne ı betrübten Geist gegeben werden.

den Armen, das ist, wie es Esaias erkläret, den rbrochenen, den Gefangenen, den Gebundenen, den en das Evangelium, oder, wie es Esaias mit andern ıt, eine Erledigung, eine Öffnung, das gnädige das angenehme Halljahr der Posaunen des Evanill Christus sprechen, weil ihr Jünglinge Johannis met, dass nun solches Alles geschieht, was durch digen und Wundern zu geschehen verkündigt, so Johanni referiren und wieder anzeigen, der wird's inge wissen auszuführen und zu erklären, was ich n kurz begriffen, und wird euch so viel daraus ›nnen, dass ihr keinen Andern, denn mich, für n und annehmen sollt.

hnen solches Alles desto tiefer zu Herzen ginge, ig Worten eine sehr kräftige Vermahnung daran selig ist Der, der sich an mir nicht ärgert. Mit :r als mit einem Donner ihre Herzen erweichen h ja nicht wollen ärgern an seiner äusserlichen ɜn Gestalt, noch sich länger lassen aufhalten, ihn rkennen, wie bisher von ihnen geschehen wäre. en wissen, dass alle ihre Seligkeit daran stände, hm nicht ärgern. Das schiebt er ihnen zuletzt in ɜrtigt sie also wieder ab zu ihrem Lehrmeister ı die Nachpredigt wird gethan haben und die von ıe Weissagung der Propheten ferner ausgeführt sich heftig erfreuet, dass er vor seinem Ende Das seine Jünger nunmehr genugsam im Erkenntniss wären. Wie denn auch, als Johannes hernach rode enthauptet ward, seine Jünger zu Christo hes anzeigen und nachmals die ganze Zeit über und Jünger Christi gewesen sind. Dass also undlichen Unterhandlung seinen Segen reichlich hen hat.

re aus dem anderen Theile.

Antwort Christi auch wir, liebe Freunde, den icher Religion lernen sollen, dass dieser Jesus, ahre, versprochene Messias sei, und dass man :ten solle, dieweil mit ihm übereinstimmen die e Propheten von ihm gethan, die Wunder, die denselbigen dies Hauptstück der ganzen christ-



lichen Lehre gewaltig und unwidersprechlich bekräftigt hat. Weil aber dieser Punkt auch in den Weihnachtsfeiertagen gehandelt wird, wollen wir ihn dies Mal weitläufiger nicht handeln, ohne allein, dass wir seine Wunderwerke etwas tiefer, besser und näher ansehen müssen, welche ihrer Art und Eigenschaft nach sich auf den seligen Advent Christi schicken.

Denn dass solcher sein Advent eine erwünschte, gnädige und heilsame Zukunft sei, zeiget er nicht allein an mit der lieblichen Predigt seines Evangelii, das er allen armen, betrübten Menschen predigen lässt, sondern er predigt uns auch davon mit seinen Wundern, die allzumal zum Heil der Menschen, nicht zum Verderben gerichtet waren, und also lautere, heilsame, freundliche, holdselige und gnädige Wunder gewesen sind, dadurch Jedermann geholfen, Niemand aber geschädigt worden. Es haben zwar vor Zeiten auch die Propheten Zeichen und Wunder gethan, aber dieselbigen sind nicht allewege gnädige, sondern bisweilen zornige Wunder gewesen, dadurch Gott sein göttlich Gericht an den Ungehorsamen und Widerspenstigen hat sehen lassen, als, dass Gott durch Mosen und Aaron das ganze Ägypterland mit unerhörten Plagen verderbet, dass durch Mosis Dienst, der seinen Stab über die Ägypter halten sollte, Pharao sammt allem ägyptischen Heer, Reuter und Wagen im rothen Meere untergeht; dass auf sein Wort der Erdboden sich aufthut und die Aufrührer Dathan und Abiram mit allem ihren Gesinde, Hausrath und Hütten verschlingt, auch Korah sammt anderen seiner Anhänger vom Feuer verzehrt wird; also auch, dass Elias Feuer vom Himmel fallen lässt und verzehret die Hauptleute sammt ihren Funfzigen, dass er den Himmel zuschleusst und bringt die theure Zeit über Israel: dies waren auch grosse Thaten und Wunder Gottes, durch welche aber Gott vielmehr seine Ungnade denn seine Gnade zeigte und vom Himmel herab seinen Zorn wider die Unbussfertigen sehen liess. Aber die Wunder des Herrn Messiä sollten gar eine andere besondere Art haben, die alle zu dem Ende gerichtet waren, dahin sein Amt und seine Lehre aussieht. Dass er die Blinden sehend machte, war ein gnädig Wunderwerk, dadurch den Leuten geholfen ward, wie auch, dass er die Tauben hörend machte, die Aussätzigen reinigte, die Lahmen gerade, die Todten lebendig machte: diese und andere seine göttlichen Wunderwerke sahen alle auf den Zweck, dass er als ein Heiland in seiner ersten Zukunft erschienen wäre.

Wir lesen bei dem Evangelisten Lucas am 9. Capitel, als auf eine Zeit die Samariter Christo die Herberge versagten, werden die zween Jünger Johannes und Jakobus darüber zornig und sprechen: Herr, willst Du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie auch Elias that. Da weiset sie Christus mit freundlichen Worten davon ab, bedräuet sie und spricht: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Als wollte er sprechen: Ihr müsst durch unzeitigen Eifer euch nicht übereilen lassen, dass ihr gleich mit dem Bann herfür-

wischen und die Menschen verderben wollet. Mit Eliä That hat es seinen Bescheid, wie auch mit anderer Propheten Wundern, so zur Bestätigung des Gesetzes und desselben Dräuungen geschahen. Ihr aber sollt euch erinnern, dass ihr Diener seid im Reich der Gnade, in welchem das Evangelium angehet, und seid Jünger Dess, der die Seelen nicht verderben, sondern seines Amts halber selig machen soll und will. Darum, wollt ihr Wunder thun, so thut solche Wunder, die meinem Amt und eurer Instruction gemäss sind. Ich habe euch Macht gegeben über die unsauberen Geister, dieselben von Menschen zu vertreiben; ich habe euch Macht gegeben, allerlei Seuchen und Krankheiten zu heilen. Das sind die heilsamen Wunder, die ihr thun sollt, die sich auch zu meinem Reiche schicken, mit meinem Amt übereinkommen und auf den Hauptpunkt meiner Lehre eigentlich gehen, dass ich um der Menschen Heil wegen und nicht um ihres Verderbens willen hie sei.

Sehet, liebe Christen, welch ein seliger Advent das sei, da Christus mit so gnädigen Wundern zu uns kommt und auch, da er seine Macht erzeigt in den Zeichen, die er thut, doch gleichwohl neben der Herrlichkeit seine göttliche Güte, Gnade und Barmherzigkeit leuchten lässt, auch so kräftig davon zeuget und prediget, dass nicht unbillig der Prophet Esaias in Betrachtung dieser gnadenreichen Zeichen des Herrn Christi heisst die müden Hände und strauchelnden Kniee stärken und die verzagten Herzen trösten über den seligmachenden, hocherwünschten Advent eines solchen gnädigen und sanftmüthigen Heilandes, der Beides leiblich und geistlich helfen kann und will.

Darum wir ihn auch mit allen Freuden empfangen sollen und uns ja nicht an ihm ärgern, sondern eingedenk sein, dass er sagt: Selig ist Der, der sich nicht an mir ärgert. Demselbigen will er sein ein Fels des Heils, wie geschrieben steht: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist; wer an ihn gläubet, soll nicht zu Schanden werden (Jes. 28). Hergegen aber unselig sind alle Die, die sich an ihm ärgern und stossen, wie leider das verblendete jüdische Volk sich an ihm geärgert, und er ihnen nach der Weissagung Jesaiä (C. 8) worden ist ein Stein des Anstosses und ein Fels des Ärgernisses den zweien Häusern Israel, zum Strick und Fall den Bürgern zu Jerusalem, dass sich Viele daran gestossen, gefallen, zerbrochen, verstrickt und gefangen worden sind. Wie auch der Apostel sagt: Wir predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgerniss und den Heiden ein Spott; Denen aber, die berufen sind, Beiden, Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Darum sollen wir vielmehr seine geringe Gestalt, die er um unsertwillen auf Erden getragen, lassen unsere Herrlichkeit sein, seine Schmach unsere höchste Ehre und sein Kreuz unser Ruhm, wie geschrieben steht (Gal. 6): Es sei fern von mir, dass ich mich irgend Etwas rühme, ohne des Kreuzes Jesu Christi. Und so Viel vom andern Theil.

Der dritte Theil.

Zum Dritten, als nun die Jünger wiederum hingingen, fängt Jesus an zu predigen zu dem Volk von Johanne dem Täufer und rühmt ihn seiner Beständigkeit halben wie auch wegen seines Amtes Würdigkeit. Welches er darum thut, damit aller Verdacht von Johanne, so dem Volk von wegen der gepflogenen Unterhandlung hätte mögen einfallen, weggeräumet würde. Denn sie hätten mögen gedenken, weil Johannes allererst fragen liess, ob Jesus Messias wäre, vielleicht zweifelte er jetzunder daran, so er doch zuvor am Jordan mit Fingern auf ihn gewiesen hätte. Solchen Gedanken des Volks zu begegnen, spricht er: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wollt ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Als wollte er sprechen: Ihr sollt nicht gedenken, dass die Frage Johannes um seinetwillen geschehen sei, als ob er nun etwas zweifelte, ob ich Messias sei oder nicht; er für seine Person bleibt beständiglich bei dem Zeugnisse, das er mir einmal gegeben, und hat ihn desselben noch keine Stunde gereuet. Er ist nicht ein solcher unbeständiger, wetterwendischer Mann, der heute Ja, morgen Nein, heute Weiss, morgen Schwarz sagte; Das wisset ihr selber wohl. Denn ihr selbst zu ihm bis in die Wüste hinausgegangen seid, nicht, ein solch unbeständig Rohr zu sehen, sondern ihr selbst habt Johannem für einen wahrhaften, beständigen Lehrer geachtet und angesehen. Darum sollt ihr nun nicht andere Gedanken von ihm fassen. Denn dass er fragen lässt, ist lediglich um seiner Jünger willen geschehen. Weiter spricht Christus: Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wollet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Das ist so Viel gesagt: Gleich wie Johannes kein unbeständig Rohr ist, der sich von einem jeden Wind bewegen liesse: also ist er auch nicht der Hofschranzen einer, die in Seide und Sammet dahertreten, die Fürsten und Herren zu heucheln wissen. Wenn ihr einen solchen Mann hättet sehen wollen, so hättet ihr nicht dürfen in die Wüste hinauslaufen; ihr hättet der Fuchsschwänzer einen ganzen Haufen an Herodis Hofe finden können; denn weiche Kleider trägt man in der Könige und Fürsten Häusern. Das sind gewöhnlich seidene und sammetne Leute, zarte Leute, die den Herren heucheln, auch hergegen von Anderen haben wollen, dass ihnen gleichermaassen geheuchelt werde. Johannes ist ein andrer Mann, der auch dem Könige Herodi selbst in dessen Untugend mit Nichten zu Gefallen reden können. Sonst, da er hätte heucheln oder seine Rede nach Menschengunst und Gefallen richten wollen, dürfte er nicht jetzunder im Gefängniss sitzen und des Henkers gewärtig sein.

Ferner spricht Christus: Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wollt ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Der Herr Christus zeucht Johannem allen Propheten für, nicht zwar, was die Heiligkeit belanget, son-

dern seines fürtrefflichen Amtes halben. Denn wie andere Propheten vom künftigen Christo haben verkündiget, also kann ihn Johannes mit Fingern zeigen und sprechen: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegnimmt. Ja, also gar ist er über andere Propheten erhaben, dass die anderen hocherleuchteten Propheten sich nicht geschämt, von ihm, als einem sonderlichen Lehrer der Wahrheit, viele hundert Jahre zuvor zu weissagen; als Jesaias am Vierzigsten und Malachias am Dritten und Vierten, unter welchen Zeugnissen Christus einführet des Propheten Malachiä Weissagung und sie mit klaren Worten auf Johannem deutet, sprechend: Dieser ist's, von welchem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Und wie gross und hoch von St. Johanne zu halten sei, zeiget er mit diesem trefflichen Zeugniss an, dass er spricht: Wahrlich, ich sage euch, unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der grösser sei, denn Johannes der Täufer. Ursach ist die, weil noch Keinem diese Ehre jemals widerfahren, dass er sein sollte der Ehrenhold und Vorläufer des Königs aller Könige, wie sie Johanni begegnet ist, der als eine helle Posaune das neue Testament im Reiche Gottes anblasen und das ewige, angenehme Jubeljahr unter dem Reiche des Messiä verkündigen sollte.

Auf dass aber nicht um dieses so herrlichen Lobes willen, welches Christus St. Johanni verleihet, das unverständige Volk denken sollte, Johannes wäre auch fürtrefflicher, denn dieser Jesus von Nazareth, so hat der Herr selber, diesen Missverstand zu verhüten, eine solche ausdrückliche Exception oder Ausscheid dabei gesetzt, dass er sagt: Aber der kleiner ist im Reiche Gottes, ist grösser, denn Johannes. Verstehet Christus hiemit sich selber, als Denjenigen, welcher zu selbiger Zeit vor dem jüdischen Volke ein kleiner oder geringer Ansehn hatte, denn Johannes, nennet sich demnach grösser denn Johannem, weil er ewiger Gott ist, Johannes aber allein ein blosser, dürftiger Mensch. Christus ist der Herr selber, Johannes allein der Diener, Christus das Licht und Sonne der Gerechtigkeit selber, die da erleuchtet alle Menschen, so in diese Welt kommen, Johannes aber allein der schöne Morgenstern, so vor der Sonne des Heils hergehen sollte. Christus ist der Messias selbst, Johannes allein sein Vorläufer; Christus der Bräutigam selbst, aber Johannes allein als ein Freund des Bräutigams der sich freut über die Stimme des Bräutigams; Christus ist vom Himmel himmlisch, da Johannes von der Erden irdisch war. Christus ist das Lamm Gottes selber, so der Welt Sünde wegnehmen, Johannes aber seiner Natur halber ein armer Sünder, der auch wie alle Anderen von der Fülle Christi empfahen musste Gnade um Gnade, welche Gnade durch Jesum Christum allein und sonst durch keinen Andern aufgegangen ist.

Lehre aus dem letzten Theil.

Aus diesem dritten Theil haben die Prediger abermals ein Exempel, mit was Fürsichtigkeit sie vor dem gemeinen Volk die

Lehrpunkte christlicher Religion sollen handeln, nämlich, dass sie allerlei Zweifel, so bei demselben möchten entstehen, mit gutem, sattem Grund ablehnen sollen, damit die Gewissen in der reinen Lehre ohne allen Anstoss unverrückt bleiben. Hierinnen ist der Herr Christus mit seiner Fürsichtigkeit ihnen vorgegangen. Denn als zu besorgen war, es möchte das Volk die Warnung Johannis nicht recht verstehen und daher einen Zweifel fassen, ob Johannes bei seinem vorigen Zeugniss standhaftig bleibe oder nicht, sehen wir, wie weislich der Herr Christus denselbigen Gedanken abgeholfen und sie widerlegt habe, damit Niemand daher mit Billigkeit einigen Zweifel fassen möchte. Also sollen reine Lehrer nicht allein für sich die Artikel des Glaubens aus dem lautern Brunnen Israel lernen und wissen und die Zuhörer auf des heiligen Geistes Zeugniss gründen, sondern auch, da sie merken, dass ihnen bei einer Frage oder Stück der Lehre möchten zweifelhaftige Gedanken einfallen, oder von unruhigen Geistern und heimlichen Schleichern allerlei Pfeile in den Busen geschossen werden, da sollen sie dieselben wissen aus göttlichem Worte gründlich zu widerlegen und solchem Gegenwurf, als des Satans feurigen Pfeilen, mit sattem Bericht begegnen und gleich als die Steine aus dem Wege zu räumen, damit das arme Volk unanstössig auf dem rechten Wege der Wahrheit einherwandle, wie sich Dessen der liebe Apostel Paulus insonderheit in seinen Episteln zum Höchsten beflissen hat.

Für's Andere, demnach Christus Johannem den Täufer so gar hoch rühmet, sollen wir dabei abnehmen, wie viel und hoch von seinem Zeugnisse sei zu halten, welches er Christo gegeben hat. Denn wie von ihm geschrieben steht, ist er sonderlich von Gott erwecket und auserkoren, dass er von Christo zeugen sollte; inmaassen der Evangelist Johannes von ihm schreibt im ersten Capitel seines Evangelii mit diesen Worten: Es ward ein Mensch von Gott gesandt, derselbige hiess Johannes, der kam zum Zeugniss, dass er zeugte von dem Licht, auf dass sie Alle durch ihn gläubten. Dieweil denn dieser Lehrer nicht allein durch diese ausbündige Predigt Christi, sondern auch durch der heiligen Propheten Weissagungen als ein wohlgegläubter, unverwerflicher Zeuge commandirt und allen Menschen befohlen wird, und dieweil dieser theure, heilige Mann Gottes unserm Messias das beständige Zeugniss gegeben, auch alle Welt auf diesen Heiland allein gewiesen, so sind wir unseres Glaubens desto gewisser, weil derselbe neben dem Grunde der Propheten und Apostel auch auf dieses so fürtrefflichen Zeugen Aussage gegründet ist, den Gott vor etlichen hundert Jahren zu solchem Zeugniss bestimmt, dessen Geburt durch einen himmlischen Gesandten von der hohen, göttlichen Majestät vermeldet, welcher auch im Mutterleibe mit dem h. Geist erfüllet und in seinem Zeugniss, das er Christo gegeben, nicht gewankt, sondern wider alle Anfechtung des Teufels und der Welt beständiglich darauf bis in den Tod beharret hat. Welche seine grosse Beständigkeit, die auch Christus hie rühmet, uns Alle erinnert, dass auch wir in dem Glauben an Gottes Wort immer sollen wachsen zu dem rechten männlichen

ass wir uns nicht von einem jeden Winde der Lehre
s wie Kinder hin und her wägen und wiegen lassen
schen Schalkheit und Täuscherei, wie der Apostel
n im Glauben fest gegründet, wider allen Sturm der
ehen und also in Christo ewig selig werden mögen.
Beständigkeit bei einem Menschen erfunden werden,
ehre, die er bekennet, gewiss und in seinem Herzen
ewiss kann er aber nicht mehr sein, wo er ausserhalb
seinem eigenen Gedanken hin und wiederflattert. Denn
en geschrieben steht: Sie lernen immerdar und kom-
rdar zur Erkenntniss der Wahrheit. Wie denn auch
sheit zu schöpfen, wenn man auf den Sand der mensch-
auet, sondern allein, wenn man auf Gottes Wort den
stehet man auf einem Felsen, der nicht weicht oder
er der Allmächtige will angerufen sein, weil Beides,
ntreffen und dann bei derselben in Widerwärtigkeit
be und Gnade Gottes ist, als der allein das Wollen
in uns schafft und das angefangene Werk in uns
dass wir lauter und unanstössig am Tage Jesu
nd durch Gottes Kraft im Glauben zur Seligkeit
Welches uns allein geben wolle der getreue,
und Vater unseres Herrn Jesu Christi, in Kraft
Amen.

20. Polykarpus Leyser,

Sohn des Superintendenten Caspar Leyser zu Winnenden, wurde daselbst am 18. März 1552 geboren. „Seine frommen Ältern haben nicht nur um diesen Sohn zu Gott herzlich geseufzt (alldieweil sie sonst mehr nicht als zwei Töchter mit einander gezeugt), sondern, nachdem sie Gott mit diesem Samuel in Gnaden erfreuet, haben sie starke Hoffnung geschöpft, Gott werde ihn zu seinem Gnadengefäss aufnehmen und durch ihn viel Frommen schaffen; inmaassen ihm denn auch sein Vater den Namen geben lassen, dass er *Polycarpus* heissen sollte, als der in Christi Kirchen mit Lehren, Predigen, Schreiben und Anderem Gutes wirken und sich mit heilsamen Früchten erweisen würde.“ (Jenisch.) Caspar Leyser, bald darauf nach Nörtingen versetzt, starb schon im zweiten Lebensjahre Polykarp's, und die hinterbliebene Wittwe, Margarethe, trat in eine zweite Ehe mit Lucas Osiander, der damals wahrscheinlich noch als Diaconus in Göppingen, seit 1557 aber als Superintendent in Blaubeuren und seit 1560 in gleichem Amte zu Stuttgart lebte. Polykarpus wurde von Osiander mit ächtväterlicher Liebe und Sorgfalt erzogen, zeichnete sich schon auf den Schulen zu Blaubeuern und Stuttgart aus und trat 1566 in das herzogliche Stipendiatenstift der Universität Tübingen. Nach gründlichen philosophischen Studien wurde er im achtzehnten Jahre Magister und erhielt als solcher auf Grund der bestandenen Prüfung unter zwei und dreissig Candidaten die erste Stelle. Seine wissenschaftliche Tüchtigkeit aber wurde verklärt durch sein christlich reines Leben. „Er ist also Samuelis Exempel nach dem Herrn ganz übereignet worden, den er stets vor Augen gehabt, gefürchtet, geehrt und geliebt, und hat er die Blüthe seiner Jugend nicht der Welt, nicht dem Fleisch und bösen Lüsten, sondern allein Gott, seinem Herrn, consecrirt und übergeben.“ (Jenisch). Als Magister gab sich Leyser vorzugsweise theologischen Studien hin, ohne die philosophischen auszuschliessen. Drei und ein halbes Jahr lang hörte er die Vorlesungen sämmtlicher theologischer Doctoren und zuletzt leitete er auch die Übungen des Predigerseminars. 1573 wurde er ordinirt und auf Ersuchen des Freiherrn Ludwig von Puchheim nach Göllersdorf in Östreich unter der Enns in's Pfarramt gesandt. Weit und breit wurde er bald durch seine Beredtsamkeit berühmt und nicht selten nach Wien

zur Predigt eingeladen. 1576 erhielt er einen glänzenden Ruf nach Greiz; aber weder Puchheim noch seine Gemeinde wollten ihn ziehen lassen, und er blieb. Noch in demselben Jahre wurde er, zugleich mit Hunnius, in Tübingen zum Doctor der Theologie promovirt und im November zum Professor und Pastor nach Wittenberg berufen. Nachdem er in Berücksichtigung seiner Jugend und der schwierigen Verhältnisse in Chursachsen lange geschwankt hatte, willigte er endlich unter der Bedingung ein, dass er im Fall der Nichtbefähigung bis zum Ablauf zweier Jahre unter freundlicher Dimission nach Göllersdorf zurückkehren dürfe, wo Puchheim inzwischen ein Vikariat angeordnet hatte. Dennoch wurde er in Wittenberg schon 1577 als Professor, Pastor, Superintendent und Consistorialassessor fest angestellt. 1580 verheirathete er sich mit Elisabeth, einer Tochter des Bürgermeisters und Malers Lucas Cranach II. Sie ist ihm dreissig Jahre lang eine treue Hausfrau gewesen und hat ihm acht Töchter und fünf Söhne geboren, von denen Polykarpus, nachmals Professor zu Leipzig, seinem Vater der Bedeutung und dem Ruhme nach am nächsten gekommen ist.

Leyser fand seine Thätigkeit in Wittenberg nicht leichter, als er sie sich gedacht hatte. „Zu Anfang seines Ministerii ist ihm manch saurer Wind unter die Augen gestossen, sonderlich von Denen, so heimlich oder öffentlich der calvinischen Lehre beipflichteten. Doch hat ihn Gott mit Gnade, Kraft und Geist dermaassen gestärkt, dass er ihrer wohl mächtig gewesen und sie mit Gottes Wort, als dem zweischneidigen Schwert und Waffen der Ritterschaft, kräftiglich eingetrieben. Ihrer Viele wollten sich an seiner Jugend ärgern; aber der Gott, der durch den Seraph dem Propheten Esaiä die Lippen rühren liess, der den Samuel bei schlechtem Alter zum Werk des Amtes tüchtig machte und Paulum von Mutterleibe ausgesondert und berufen hat, der hat auf diesen Mann sein väterlich Auge gehabt, dass er zur fürnehmen Seule und Pfeiler der Kirche gerathen ist. Denn da hat ihm Gott nicht nur schöne *Naturalia* verliehen, dass er's mit Verstand, Weisheit, *Judicio*, Erfahrung, Beredtsamkeit und Anderem Vielen zuvorgethan, sondern hat ihn auch so regirt, dass er sich der Hilfe und Mittel gern gebraucht, dadurch Einer zum fürnehmen Theologo werden kann. Das Eine ist *Auscultatio;* denn er war nicht ein Autodidact, sondern was er wusste. Das hat er von fürnehmen *Praeceptoribus*, wie auch aus nützlichen Büchern erfasset (wie Paulus, der zu den Füssen *Gamalielis* sass und das Gesetz von ihm studirte, wie Petrus, so sich zu Christo hielt und Worte des ewigen Lebens aus seinem göttlichen Munde hörte), und zwar nicht ein, sondern mehre Jahre, welches heut zu Tage junge Leute nicht thun, sondern, sobald sie etliche Predigten zusammengerafft, alsobald auf die Kanzel laufen und von Jedermänniglich gehört sein wollen. Dies hat unser seliger Doctor nicht gethan, auch nicht nur Schein und Schatten gutes, reines theologischen Erkenntnisses gehabt, sondern auf guten Grund gebauet. Das Andere ist *Lectio et Meditatio*, dass er viel gute Bücher gelesen und ihm dieselben nütz und bekannt gemacht. Das Dritte *Oratio*, dass er Alles mit Gebet bei Gott suchte, seiner Hilfe, Gnade, Kraft und Beistandes zu allem Thun und Fürhaben erwartete. Insonderheit kann von ihm gerühmt werden, dass er kein Mal die Kirche und Kanzel betreten, da er

nicht zuvor mit heissem Gebet vor Gott gehangen und ihn um des heiligen Geistes Gnade demüthiglich angerufen, inmaassen er denn aus *St. Augustini* Spruch sondere Beliebung trug und den ihm selbst und Anderen zu gut mit güldenen Buchstaben ausschreiben liess: *Praedicator laboret, ut intelligenter, ut libenter, ut obedienter audiatur et hoc se posse magis pietate orationum quam orationis facultate ne dubitet, ut orando pro se ac pro illis quos est allocuturus sit prius orator quam doctor, et ipsa hora accedens prius quam exerat proferentem linguam ad Deum levet animam sitientem, ut eructet quod biberit vel quod impleverit fundat.* Ist kürzlich so Viel geredt: Ein Prediger der mit Lehren, Ermahnen, Trösten, Warnen Nutzen schaffen will, muss vom Gebet anfahen, damit ihm Gottes Geist in's Herz gebe, was er mit dem Munde Andern lehren soll. *Nisi intus sit qui doceat, frustra docentis lingua laborat!* sagt einer von den Alten. Das Vierte ist *Tentatio*. Denn da ist der selige Doctor je nicht auf Rosen gegangen, sondern hat Neid, Streit, Widerwärtigkeit, Anfechtung, jetzt von Feinden, als Papisten, Jesuiten, Sacramentirern, bald von Freunden und falschen Brüdern, auch von Etlichen zu Hof, die sich doch vor Augen freundlich gestellet, über sich nehmen müssen. Aber da war bei diesem Manne Dies ein Principalstück, dass er auch wider den Wind segeln und mitten in Anfechtung durch Gottes Hilfe und Schutz sein befohlen Amt treulich verrichten konnte." (Jenisch.) Mit Festigkeit und Weisheit führte er die Verpflichtung der Geistlichen auf die Concordienformel aus und verfocht er den Gehalt derselben in den Gesprächen und Conferenzen zu Wittenberg, Torgau, Leipzig, Meissen, Herzberg, Quedlinburg und Dresden. Seine bei allen Schwierigkeiten reich gesegnete Wirksamkeit und die Gunst des Churfürsten machten ihm seine Stellung lieb, und als 1585 die Braunschweiger noch bei Lebzeiten des kranken Chemnitz ihn zu dessen Nachfolger zu haben wünschten, erwiderte er: „Sie sollten's nur bleiben lassen; sie würden Nichts ausrichten, wenn sie ihn gleich beriefen; es würde ihn doch der löbliche Churfürst nicht ziehen lassen." Als aber August 1586 gestorben war und Christian I. den Krypto-Calvinismus begünstigte, wandte sich der Braunschweigische Rath auf's neue, und zwar dies Mal mit einer ausdrücklichen Vocation zum Coadjutor, an Leyser. Dieser erhielt willig von Christian die gewünschte Entlassung und reis'te am 11. December 1587 von Wittenberg ab. Die Studenten gaben ihm auf zwei Meilen das Geleit, seine Collegen Johann Matthäus und Georg Mylius reis'ten mit ihm bis Magdeburg, und zwei Grafen aus Östreich folgten ihm sogar nach Braunschweig. Hier sah sich Leyser von allgemeiner Liebe und Verehrung der Lutheraner begrüsst, nur nicht von Seiten des Superintendenten Heidenreich, welcher, sobald er nur von der Berufung Leyser's gehört, ausgerufen hatte: „Der wird mich ausbeissen! Noch vor Ablauf des Jahres 1587 geriethen beide Theologen in einen heftigen Streit über die Ubiquität. Heidenreich behauptete im Colloquium, „dass Christus nur als Gott, nicht aber als wahrer Mensch, Alles gegenwärtig regire." Leyser widersprach und hatte im Verlaufe des langwierigen Streites sämmtliche Prediger der Stadt für sich, die dafür vom Superintendenten „*vulgares pasterculi* genannt und leichtfertige, unbeständige Buben gescholten wurden." Durch einen Vertrag zwischen dem Rathe und dem

geistlichen Ministerium vom 30. August 1588 wurde die Fehde mit Bezug auf die Rechtskraft der Concordienformel zu Gunsten Leyser's entschieden, Heidenreich aber, der sich nicht beugen wollte und ausserdem durch seine Hoffahrt, sowie durch das ungeistliche Leben seiner Familie allgemeinen Anstoss erregt hatte, seines Amtes entsetzt. Er ging nach Helmstädt als Professor der Theologie und starb als solcher, mit Hinterlassung eines bedeutenden Vermögens, zu Frankfurt a. O. 1617. Übrigens dauerte der Streit über die Allgegenwart der Menschheit Christi theologisch noch lange fort. Doch wurde der heftigste Gegner dieses Satzes, Daniel Hoffmann, Professor in Helmstädt, nach vorherrschendem Urtheil zuletzt von Leyser überwunden. Letzterer übernahm die erledigte Superintendentur erst, nachdem die Concordienformel und das freie Strafamt der Geistlichen vom Rathe der Stadt Braunschweig sicher gestellt war, am 10. Juli 1589. „Er hat der Kirche mit Predigen und den Schulen wöchentlich mit zweien *lectionibus* sechs Jahr mit treuem Fleiss gedienet, über reiner, gesunder Lehre gebührlich geeifert, gute Disciplin helfen fortpflanzen und das Band der Einigkeit im *Ministerio* erhalten; würde auch nicht einen Menschen allhier zur Ungebühr erzürnet haben, wenn nicht etliche Calvinischgesinnte sich hier aufgehalten, welchen das christliche Concordienbuch ein Dorn im Auge gewesen, auf dasselbe im Rath und sonst heimlich gestochen, und es lieber gar ausgemustert hätten. Darum sie ihm, sonderlich im Rath, viel Schadorte geleget, ihm auch mehr denn eine Grube gegraben haben, darin sie doch zuletzt selbst gefallen sind. Sonst hat man von ihm, benebst zweien Doctoren und Kirchenlehrern zu seiner Zeit, dieses nicht unwahre Sprüchwort zu gebrauchen pflegen: *D. Ägidius Hunnius doctissimus, D. Georgius Mylius eloquentissimus, D. Polycarpus Leyserus formosissimus. Hunnius* sei der Gelehrteste, *Mylius* der Beredtsamste und *Leyser* der Schönste und Angenehmste gewesen; wie denn Diejenigen, so ihn gekannt, von ihm sollen bezeugt haben, dass er auf der Kanzel fast als ein Engel anzusehen gewesen, daher man ihn anstatt *Thomae Aquinatis,* oder nach demselben, *Angelicum Doctorem*, einen englischen Lehrer, nennen mögen.“ (Rehtmeyer.) Der Ruf seiner Beredtsamkeit war schon damals durch ganz Deutschland verbreitet, wie u. a. die, übrigens von ihm unbenutzte, Erneuerung seines Adelsdiploms durch Kaiser Rudolph II. i. J. 1590 beweis't.

Nach Christian's I. Tode wurde Leyser nach Wittenberg zurückberufen. Erst nach langen Verhandlungen willigte der Rath in die Dimission, und zwar unter den Bedingungen, dass Leyser nur auf zwei Jahr nach Wittenberg gehen, jährlich zwei Mal eine Katechismuspredigt zu Braunschweig halten und die drei Stadtschulen visitiren, den grössten Theil seines Hausgeräthes in Braunschweig lassen und überhaupt fortwährend als Superintendent der Stadt gelten solle. Während der diese Angelegenheit auf der sogenannten „Münze“ verhandelnden letzten Rathssitzung entstand ein förmlicher Auflauf der Bürger, welche die unbedingte Dimission fürchteten und zugleich verlangten, dass die beiden des Calvinismus verdächtigen Magistratsmitglieder, die Syndici Mascus und Nävius, ein Glaubensbekenntniss vor dem geistlichen Ministerio ablegen sollten. „Unterdessen ist ohngefähr ein Holländer, ein Triepmacher *), der ein Calvinist und kein

*) Triep = Tripp, d. i. Bettlersammet.

rechter Bürger gewesen, sondern sich nur eine Zeit lang hier aufgehalten hatte, unter die Bürger kommen, hin und hergegangen und sie behorchet. Da haben etliche Bürger ihm gesagt, er sollte sich packen, oder sie wollten ihm Füsse machen. Darauf alsbald die muthwilligen Jungen mit Schreien und Rufen Steine und Erdenklösse auf ihn geworfen, dass sie ihn ohne Zweifel zu Tode gesteinigt, wo er nicht in der alten Reichischen Haus, damals auf dem Kohlmarkte, gelaufen wäre, weil eben zu seinem Unglück etliche Fuder Steine, die Gassen zu pflastern, dahin geschüttet waren. Sie warfen aber noch immer grosse Steine an die Thür und Fenster des Hauses und wollten ihn heraus haben. Desswegen die alte Wittwe um drei Uhr zu D. Leyser schickte und ihn bitten liess, er möchte hinfür kommen, denn man ihr Haus stürmen wollte, und sollte ihr Frieden schaffen. Er lässt sich bewegen und geht stracks Fusses mit den Boten hinfür. Da wurde er zuerst der grossen Menge Volks ansichtig, von der er zuvor Nichts gewusst hatte. Er gehet aber mitten unter sie, fraget sie, was da für sei? Sie berichten ihm, es sei darum zu thun, die Bürgerschaft könne nicht einwilligen, dass er ganz von Braunschweig hinwegkommen solle. Darum hielten sie bei dem Rathe an, dass es auf andere Wege gerichtet werde. Er saget ihnen hinwieder, die Sache sei all richtig, er ziehe nicht gar hinweg, er werde nach zweien Jahren (wenn er das Leben hätte) wiederkommen und bleibe unterdessen *Superintendens* zu Braunschweig, er wollte sich auch den folgenden Sonntag in der Predigt öffentlich erklären; damit sie Alle zufrieden gewesen. Er fraget weiter, warum man denn der guten, ehrlichen Frauen ihr Haus stürmen wolle? Da berichteten sie ihm, dass der Holländer, der Triepmacher, weil er sich wegen seines Zuhorchens Stösse besorget, hinweggelaufen sei, und etliche Jungen ihm Steine nachgeworfen hätten. Er gehet desswegen fortan gar in das Haus, besichtigt Alles, gehet wieder heraus, schilt die ungezogene Jugend, sagt derselbigen von der Historia zu Sodoma, sie sollten sich nicht also an den Leuten oder Häusern vergreifen, gehet den ganzen Platz nach der Länge und nach der Breite durch, und obwohl ein gross Volk beisammen gewesen, hat er doch kein unbescheiden Wort gehört. Er gehet auch wieder zu Haus, heisset die Bürgerschaft, von deren Vielen er begleitet wurde, auch einen Jeden wieder in sein Haus gehen, und bittet sie um Gottes willen, sie möchten doch still und ruhig sein. Er wusste aber nicht, dass der Rath noch auf der Münze beisammen wäre und dass die Bürgerschaft auf die Erklärung wegen der *Syndicorum* noch wartete, desswegen seine Begleiter auch wieder nach der Münze gegangen und ihren vorigen Ort eingenommen. Endlich, da der Rath den ganzen Tag des Morgens von acht bis Abends um sechs Uhr auf der Münze zugebracht und weder gegessen, noch getrunken hatten, weil sie die Bürgerschaft nicht weg lassen wollen, haben sie, obgleich die *Syndici* sich gar nicht für dem *Ministerio* stellen wollen, sondern viel lieber ihren Urlaub verlanget, dennoch einen Schluss machen müssen. Desswegen die Bürger um sechs Uhr von der Gasse in die Münze gefordert worden, wo ihnen E. E. Rath durch ihren Hauptmann Henning Braband ansagen lassen, sie hätten mit *D. Polycarpo Leyser* gehandelt, dass er nach zweien Jahren wiederkommen und sein ordentlich Amt in diesen Kirchen verwalten wollte; unterdessen auch alle halbe Jahr die Katechismuspredigten halten und

'tiren. Es sollte auch der fremde Triepmacher, auf welchen
n, und den die Jungen mit Steinen verfolget, den anderen
einigen vor der Sonnen Aufgang aus der Stadt vertrieben,
n einziger Calvinist in der Stadt geduldet werden; wollten
, sollten sie von ihren Predigern sich unterrichten lassen;
Bücher sollten gedruckt oder verkauft werden; die bei-
ten ebenfalls mit Ehestem von *D. Polycarpo* ihrer Lehre
werden. Dieses und noch Viel mehr ist den Bürgern
ach über etliche Punkte ein offen Mandat angeschlagen
zwischen dem Rath, Gilden und Hauptleuten aufgerichtet
ie dies Mal zufrieden und ohne einzigen Tumult in aller
ein Jeder in sein Haus gegangen. Es ist aber dieser
genennet worden der schwarze Sonnabend vor dem
." (Rehtmeyer).
il 1593 reis'te Leyser, geleitet von einem Rathsherrn,
n und vier Predigern, nach Wittenberg ab. Rath, Pro-
enten zogen ihm in 17 Kutschen entgegen und nahmen
ı Empfang. Mit Lust und Kraft begann er das alte,
hren; doch hatte er sich kaum wieder hineingelebt, als
ler verlassen musste. Im Herbst 1593 starb Martin
· zu Dresden, und die Churfürstinn Sophie berief Leyser
Aber ihn band das den Braunschweigern gegebene
er würde es ihnen gehalten haben, hätten sie ihn nicht
en. Wie dieses zuging, berichtet Rehtmeyer folgender-
ist den 27. April 1594 wieder nach Braunschweig ge-
chismuspredigten in der Brüderkirche zu halten. Da
ach seiner verrichteten Predigt in der Kirche, ein solch
Fieber an, dass er alsbald nach Hause gehen und sich
ste. Es hielt auch so gestreng an, dass man sich
erwogen hätte. Da hat man nun dieselbe Woche viel
man es mit seiner Dimission halten wolle. Zuletzt
ı selbst gerathen, man sollte ihn den churfürstlich
'orenthalten. Denn es hätte das Ansehn, weil die
nicht wollten nach Dresden folgen lassen, so wollte
den Braunschweigern lassen, sondern eher durch den
egnehmen. So wäre es ja besser, dass er bei dem
er gleich nicht zu Braunschweig wäre, könnte er
· Stadt räthlich und dienlich sein), denn dass er
Dresden und Braunschweig, seiner entrathen müssten."
eyser seine Abschiedspredigt über das erste Capitel
Thessalonicher, „welches er gar artig auf sich und
nodiret, und zwei ganzer Stunden bei einer sehr
des weinenden und Leid tragenden Volks davon
bige noch schriftlich vorhanden. Denn dritten Tag
ıtem Willen E. E. Raths, E. Ehrw. Ministerii und
gerschaft nicht ohne seine grosse Betrübniss und
weggeschieden, und hat den Verspruch hinterlassen,
nmal, so es Gott gefiele, besuchen wolle." (Ders.)
nschen, sondern nur in Beugung unter die als gött-

lich erkannte Vocation hatte Leyser das Hofpredigeramt übernommen. „Wie ungern ich gefolgt," — schreibt er in der Vorrede zu seinem Regentenspiegel — „das weiss mein Gott und Herr, bei welchem gewiss unvergessen ist, was mit seiner göttlichen Güte ich für ein demüthig Gespräch gehalten, und wie fleissig ich gebetet habe am 12. October 1593 draussen in der Haide, da ich Dresden wieder ansichtig worden, und wusste, dass man mit mir darin von dieser Vocation, darin ich noch zu Tage bin, handeln würde." L. hatte in seinem Amte die Freude, das Sprüchwort, „ein Prediger, der bei den Zuhörern, sonderlich aber bei der Obrigkeit, für und für in Gunsten bleibt, müsse des Strafamtes vergessen haben" in Anwendung auf seine Person zu Schanden zu machen; denn er strafte und blieb doch in Ehren, wenn er auch zwischendurch einmal wegen seiner strengen Beobachtung der Kirchenordnung der Dresdener Papst genannt wurde. Die Zeit, welche ihm seine eigentlichen Berufsgeschäfte übrig liessen, widmete er der Erziehung der sächsischen Prinzen, von denen Christian II. 1598 die Regierung übernahm, dem Kampf gegen Jesuiten, Calvinisten und Samuel Huber, sowie der Ausarbeitung zahlreicher Schriften. Im Juni 1607 begleitete er seinen Fürsten Christian II. nach Prag und hielt dort auf dessen Befehl zwei Predigten, eine über die guten Werke und die andere über die Rechtfertigung vor Gott. Als die Jesuiten seine Worte zur Schmach der lutherschen Kirche verdreht hatten, gab er diese ausgezeichneten Predigten in Druck und schrieb überdies eine besondere Vertheidigung derselben. Im Anfange des Jahres 1609 nahmen seine Kräfte merklich ab. Doch ergab er sich nicht an das Leiden, sondern visitirte noch die Universitäten zu Leipzig und Wittenberg. Sehr geschwächt kehrte er nach vier Wochen zurück, predigte jedoch bis *Misericordias Domini* in Dresden, medicinirte im Mai, folgte dann der churfürstlichen Familie auf verschiedenen Reisen mit der Predigt, arbeitete darauf eine Zeitlang, ohne zu predigen, in Dresden, hielt am 4. Sept. in grosser Schwachheit die Landtagspredigt, kehrte nach Dresden zurück, absolvirte die churfürstliche Familie am 1. October, „that selbst auch sein richtig Bekenntniss, lässt sich absolviren, braucht sich öffentlich in der Hofkirche mit herzlichem Verlangen des heiligen Nachtmahls, befindet am innerlichen Menschen neue Macht, dass er sich wie ein Adler erhub, wandelte und nicht müde wurde; fuhr derwegen in der Arbeit daheim zu Haus abermals fort, hielt an und bracht's in etlichen Stücken weit, also dass mir und Anderen, die wir ihn besuchten und alleweg an der Arbeit fanden, vielmals die Gedanken zustanden, er würde bei den Büchern und an der Arbeit bleiben und darob selig und im Frieden hinfahren, kam uns auch wohl zu Sinn, was jener fürnehme Fürst sich verlauten lassen: *Imperatorem stando mori oportet.* Und Dies hat er dermaassen in Gewohnheit gebracht, dass er sagte, er wollte lieber sich todt arbeiten, als lange auf dem Bette siechen." (Jenisch.) Mit dem neuen Jahre 1610 musste er dennoch von seinen Arbeiten zurücktreten. Nachdem er knieend das heil. Abendmahl empfangen, suchte er das Lager, um es nicht wieder zu verlassen. Aber auch jetzt noch wirkte er in Segen durch seine Gebete und erbaulichen Ansprachen an Familie, Freunde und Collegen, bis er am 22. Februar 1610 still und sanft im Herrn verschied. Am 1. März wurde er in Gegenwart einer zahlreichen Trauer-

gemeinde in der Sophienkirche zu Dresden begraben. Sein College, Paul Jenisch, hielt ihm die Leichenrede über 1. Sam. 25, 1.

Leyser war als Prediger ein entschiedener Feind alles Gesuchten und Gekünstelten. Dies beweisen nicht nur seine Predigten, sondern auch viele seiner ausdrücklichen Äusserungen. „Ich bekenne gern" (sagt er im Anhange zu seinen Prager Predigten), „dass (wie *Pater Andreas* mir fürgeworfen hat) nicht grosse Kunst nach der *rhetorica* und *artibus* darinnen zu finden sei; sondern, wie ich sie *de simplici et plano* gethan habe, also habe ich sie ebenermaassen schlecht und einfältig jetzo auch geschrieben. Denn in diesem Fall folge ich gern dem heiligen Apostel *Paulo*, welcher also schreibet: Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf dass der wahre Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. Jenisch hebt seinen Widerwillen gegen alles „Geflickte und Gespickte" besonders hervor, und Leyser selbst spricht sich in einer Leichenrede auf seinen Collegen Tragen gegen alle „Prangerei, hohe Stolzen und Gerumpel" mit grosser Missbilligung aus, wogegen er die Predigten lobt, welche nicht dem gährenden Moste, sondern dem stillen, abgelagerten Weine gleichen, gleichwohl Stacheln im Gemüthe der Zuhörer zurücklassen und überdies so verständlich sind, „dass auch des Schusters und des Schneiders Magd etwas Nützliches zur Gottseligkeit daraus machen und behalten können." Man darf hieraus nicht auf Nachlässigkeit in L.'s Predigten schliessen; vielmehr sind sie gründlich und in guter Ordnung ausgearbeitet, zuweilen in synthetischer Form.

Homelitische Schriften: Anzugspredigt. Wittenb. 1577. 4. Predigt: Also hat Gott die Welt geliebt. Dresd. 1595. 4. Eine Predigt von der Gnadenwahl auf dem churfürstl. Hause Lichtenberg. Dresd. 1597. 4. Einweihungspredigt. Dresd. 1595. 4. Einweihungspredigt der neuen Schlosskirche zu Pilnitz. 1597. 4. VIII Busspredigten nach der Ordnung des *Catech. Lutheri.* Dresd. 1599. 8. Glückwunschpredigt beim Antritt der Regirung *Christian* II., über Ps. 10. Dresd. 1601. 4. Landtagspredigt zu Torgau 1601 d. 9. Dec. gehalten. Leipz. 1601. 4. Ehrenpredigt bei dem Beilager Churf. Christian II. Dresd. 1602. 4. Trauungspredigt bei dem Beilager Herzog Johann Georg I. Dresd. 1604. 4. Regentenspiegel auf dem Landtage zu Torgau, aus dem 101. Psalm, benebst zwei Predigten beim Anfange und Ausgange des Landtags. Leipz. 1605. 4. Zwo christl. Predigten: Eine von den guten Werken; die andere von dem Artikel: Wie der sündige Mensch vor Gott gerecht und selig werde. Leipz. 1607. 4. Himmelfahrtspredigt. Leipz. 1602. 4. Himmelfahrtspredigt, durch Dionysius Hali publicirt. Leipz. 1608. 4. Leichenpredigten: *Methodus concionandi. Witeb.* 1595. 8. Von anderen Schriften z. B. *Commentariorum in Genesin Tomi* VI. *Lips.* 1604. *Harmonia evangelistarum continuata ad Chemnitianam harmoniam et a Gerhardo absoluta. Francof.* 1611. 4.

S. *Adami vitae* (wo die *oratio funebris* von *Hutterus. Witeb.* 1610. 4. sich im Auszuge findet), *p.* 379. *Jenisch*, eine christl. Predigt beim Begräbniss des weiland Ehrwürdigen, Achtbaren und Hochgelahrten Herrn *Policarpi Lyseri.* Dresd. 1610. 4. *Officium pietatis, quod Polycarpo Lysero debuit et persolvit pronepos. Leipz.* 1706. Rehtmeyer's Kirchen-

historie, Bd. 4. S. 23 ff. Tholuck, der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs im Verlaufe des 17. Jahrhunderts. Hamburg u. Gotha, 1852. S. 4 ff. Zeissler, Geschichte der sächs. Oberhofprediger. Leipzig 1856. S. 23.

Eine christliche Predigt von guten Werken, gehalten in der königlichen Hauptstadt Prag, auf den IV. Sonntag nach Trinitatis, aus dem gewöhnlichen Evangelio Lucä 6. *)

Dieses abgelesene Evangelium, ihr Geliebten und Auserwählten in dem Herrn, ist genommen aus dem herrlichen, schönen Sermon, welchen unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus im ersten Jahr seines *Ministerii* auf einem Berge in Gegenwart einer grossen Versammlung des Volks gehalten und darinnen die ganze Summa seiner göttlichen, himmlischen Lehre, insonderheit aber den rechten Verstand, sammt dem wahren Gebrauch des Gesetzes und Evangelii, begriffen hat.

Denn da der Herr Christus hat angefangen, die tröstliche Lehre seines heiligen Evangelii von der gnadenreichen Barmherzigkeit Gottes, welche der Messias und Heiland der Welt erwerben würde, öffentlich zu verkündigen, da haben sich (wie aus allen Umständen abzunehmen ist) Leute gefunden, welche seine Predigten in diesem Verstand aufgenommen haben, als wenn er die Lehre von dem Gesetz und guten Werken aufhöbe, und haben demnach vermeinet, dass dieses der Unterschied zwischen des Herrn Christi und der Pharisäer, seiner Widersacher, Lehre wäre, dass die Pharisäer zwar die guten Werke und Frömmigkeit bei den Leuten pflanzten, der Herr Christus aber Ursach gebe, dass die Leute, dieweil sie sich der Gnade Gottes trösteten, die guten Werke bleiben liessen und aller Üppigkeit sich beflissen.

Wider diesen falschen, irrigen Wahn redet der Herr Christus allhier seinem Evangelio das Wort, widerlegt solche unrichtige *Opinion* stattlich und bezeuget mit klaren, tapferen Worten, dass er so gar nicht kommen sei, das Gesetz und die guten Werke aufzuheben, dass er vielmehr das Gesetz wolle erfüllen; welches geschehen soll auf zwiefache Weise: Einmal in Dem, dass er dem Gesetze vollkommenen Gehorsam leisten und damit alle Schuld und

*) Zwo christliche Predigten zu Prag gehalten, als die röm. Kaiserl. Maj. Rudolphus II., unser allergnädigster Herr, von dem Churfürsten zu Sachsen und Burggrafen zu Magdeburg Christiano II. unterthänigst besucht ward; jetzo aber in offenen Druck publicirt von wegen des unnützen Geschreies und Gespeies, welches zween Mönche, ein Loyolitischer und ein Capuciner, darwider erreget. Leipz. 1607. 4.

Pön, so wir gemacht und verdienet, bezahlen wolle; hernach aber so wolle er auch den Rechtgläubigen seinen heiligen Geist mittheilen, durch dessen Kraft und Beistand sie erneuert werden, dass sie selbst auch anfangen, das Gesetz in Acht zu nehmen und vollkommenere Werke zu verrichten, denn die Werke der Pharisäer und Schriftgelehrten vor Gott geachtet seien.

Wie es nun dem Herrn Christo bei den Juden ergangen ist, also klagt der heilige Apostel Paulus, dass es ihm bei den Römern auch begegnet sei. Denn als er sie den Artikel von der Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott unterrichtet, und aus der Schrift erwiesen hatte, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben an Christum, haben sich stracks Leute gefunden, die fürgegeben, er hebe das Gesetz auf durch den Glauben, welches doch St. Paulus stracks verneinet. Item, weil er gelehrt hat, dass, wo die Sünde mächtig worden ist, allda die Gnade Gottes viel mächtiger worden sei: da sind stracks Leute gefunden worden, welche darauf gesagt haben: Ei, so wollen wir in der Sünde beharren, damit die Gnade desto mächtiger werde. Aber der heilige Apostel verwirft Solches mit Ungeduld und spricht: Welcher Verdammniss gerecht ist (Röm. 3).

Und dies ist der argen Weltkinder alter Gebrauch, dass, wie die Spinnen aus den besten Blümlein Gift saugen, also sie die besten und köstlichsten Lehren göttlichen Worts zum Verderben ihrer Seelen verkehren und missbrauchen.

Will Einer Dessen ein gleiches Exempel haben, Der darf nicht weit gehen. Die gegenwärtigen Läufte der Welt werden ihm Solches augenscheinlich weisen. Vorzeiten, da die Leute Dessen beredet waren, dass sie durch die Werke gerecht werden und Gott dem Herrn den Himmel abverdienen müssten, da hat sich Jedermann mit Werken getragen; es haben's ihnen die Leute blutsauer damit werden lassen und nicht allein auf die Werke gesehen, die Gott in seinem Gesetze geboten hat, sondern sie haben sich auch bemühet, mit anderen selbst erdichteten Werken, von welchen doch Christus im Evangelio aus dem Jesaia gesagt hat: Vergebens ehret man mich mit Menschensatzungen (Jesa. 29. Matth. 15). Jetziger Zeit aber, da die Leute aus Gottes Wort berichtet sind, dass die Menschen nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben an Christum vor Gott gerecht werden, und dass den Himmel nicht wir mit Werken verdienen, sondern dass Jesus Christus uns denselben mit seinem bittern Leiden und Sterben erworben habe, und sei also das ewige Leben eine Gabe und Geschenk Gottes in Ghristo Jesu, unserm Herrn, da will fast Niemand sich mehr der guten Werke befleissigen. Daher hernach unser Gegentheil Ursach nimmt, uns Lutheraner zu beschuldigen, als wenn wir mit unserer Lehre die guten Werke aufhöben und mit unserm Evangelio Ursach gäben, ja Thür und Thor öffneten zu allen bösen Werken; da uns doch unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus von dem Verderben erlöset hat, nicht, dass er unter uns Christen eine Bubenschule anrichtete, dass ein Jeder seines Gefallens thun und lassen möchte,

was ihm beliebte, sondern dass er ihm selbst reinigte ein Volk zum Eigenthume, das fleissig wäre zu guten Werken. Denn auch, wie Johannes bezeuget, Gottes Sohn in dieser Welt erschienen ist, nicht, dass er die guten Werke, sondern dass er des Teufels Werke zerstörte.

Solchem Missbrauch der reinen, gesunden Lehre, so Viel an uns ist, zu steuern und zu wehren, so erhalten wir in unseren Kirchen die uralte Abtheilung der Sonntagsevangelien, da die Ordnung selbst uns den rechten Gebrauch der Lehren weiset.

Denn weil wir vor vierzehn Tagen aus der Parabola vom grossen Abendmahle gelernet haben, wie Gott, der himmlische Vater, in Christo Jesu Alles bereitet habe, was zu unserer ewigen Seligkeit nöthig ist, und dass wir von dem Unsern Nichts dazu thun dürfen, denn allein, dass wir dem Beruf folgen, zum Reich Gottes kommen, Dasjenige, so bereitet ist, empfangen und geniessen; weil auch vor acht Tagen in dem Gleichniss vom verlornen Schaf man berichtet ist worden, wie der Sohn Gottes, wenn wir nicht folgen wollen, sondern zu unserm eigenen Verderben Land ein laufen, als der getreue Hirte uns suche, wiederum in seinen Schafstall die christliche Kirche zurechtbringe und allen Fleiss thue, damit wir in ihm der Seligkeit theihaftig werden mögen; auf dass nun diese heilsame Lehre nicht zur Licenz des Fleisches missbraucht werde: so kommt nun der Herr Christus im heutigen Evangelio und lehret seine lieben Christen ferner, wenn sie nun seine Schäflein und wahre Gliedmaassen der Kirche worden sind, wie sie sich alsdann in guten Werken üben und derselben befleissigen sollen.

Siehet demnach E. L. selbst, dass uns dieses heutige Evangelium an die Hand giebt zu handeln den Artikel von den guten Werken.

Propositio.

Und wenn wir den Text desselben recht mit Fleiss ansehen, so befinden wir, dass der Herr Christus auf zweierlei Weise darinnen von den guten Werken redet:

I. *In genere* und insgemein weiset er, mit was Ordnung die Leute unter dem Evangelio von den guten Werken zu unterrichten und zu denselben anzutreiben seien.

II. *In specie* und insonderheit lehret er, waserlei für Werk er erfordere von Denjenigen, welche sich zu seinem Evangelio als seine Nachfolger bekennen.

Von diesen beiden Punkten wollen wir auf dies Mal, so viel Gott Gnade verleihen wird, handeln. Der Allmächtige gebe, dass es zu seinen Ehren und den Zuhörern zu nützlicher Erbauung gereiche. Amen.

Der erste Punkt.

Anfänglich wissen alle frommen Christen, dass von den guten Werken von Anbeginn der Welt her gelehrt worden sei, Beides im alten und im neuen Testament. Es hat aber Gott hiezu gebraucht

zwo Personen. Im alten Testament hat es gethan nem Gesetz, im neuen Testament thut es der Herr inem Evangelio. Sie thun es aber Beide mit grossem

fordert die guten Werke von Jedermänniglich, sie seien oder unwiedergeboren, sie seien Gute oder Böse, sie mit grossem Ernst, Sturm und Ungestüm. Da allen Geboten seine ernsten Worte: Du sollt nicht haben; du sollt den Namen deines Gottes nicht du sollt Vater und Mutter ehren; du sollt nicht fort an. Das „du sollt" wird uns von ihm wohl in die . Und wenn wir darinnen nicht wollen Folge leisten, en Donnerkeil hernach und sagt: Verflucht sei, wer te dieses Gesetzes erfüllet, dass er darnach thue, *opere perficiat.* Er will es mit dem Werke und mit et haben, das Herz habe Lust und Gefallen dazu

iber also mit der Ruthe und mit dem Stecken des Iesaias das Gesetz nennt Cap. 9) hinter Einem her nicht lustig zu den Werken. Wenn der Hausvater inter den Tagelöhnern steht und sie über Vermögen ot es schlechte Lust zur Arbeit. Also macht Moses nern und Blitzen Niemand lustig zu den Werken, der Mensch die ἀκηδίαν und Trägheit zu den Werbei sich selbst fühlt, und der Moses mit seinem erfluchen solche nicht hinwegnimmt.

Christus aber hält einen andern *methodum* oder Ordher er die guten Werke pflanzt. Vor allen Dingen das Herz just gerecht, heilig und rein sei (Matth. dem Herzen kommen herfür allerlei Gedanken. erz arg und böse, so kommen heraus Mord, ei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung und Derer das Herz recht und gut, so kommen heraus ke, welche von der innerlichen Neigung des Her-

er wird nicht anders gereinigt, denn wie der hohe Jerusalem im *Concilio* ausgesprochen hat: Gott durch den Glauben (Act. 15). Wenn der Mensch t, so empfängt er aus demselben, als durch einen amen, den Glauben, kraft welches er durch das ligen Taufe wiedergeboren und zu einem neuen t wird; welcher neue Mensch ein neues Herz chem Herzen auch erneuerte Gedanken und Been, dass, wie der Mensch zuvor Lust gehabt hat Bösen, also hat er hernach Lust zu dem Guten, ass, träge und faul zum Guten gewesen ist, also das Böse ganz verdriesslich und zuwider.

s, das der Herr Christus in diesem Evangelio uler Baum, der gute Früchte trägt, und ist kein

guter Baum, der faule Früchte trägt, oder, wie der Herr selbst das Gleichniss auslegt: Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens, und ein boshaftiger Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatze seines Herzens. Denn was das Herz voll ist, Das geht der Mund über. An einem andern Orte (Matth. 12) sagt er: Setzet einen guten Baum, so wird die Frucht gut; setzet ihr aber einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Weiset also mit deutlichen Worten, dass dieses der evangelische *Methodus* und die rechte Ordnung, gute Werke zu pflanzen, sei, dass zum Ersten die Person recht und gut sein müsse, so werde sie hernach wohl gute, gerechte Werke thun. Wenn aber die Person nicht gerecht noch gut ist, man gebiete hin oder her, so kommt kein gut Werk heraus.

Dieser *Methodus* und Ordnung ist dem *Mosi* nicht unbekannt gewesen, ob er wohl als ein Gesetzlehrer solche nicht gebraucht hat. Daher schreibt er von dem Habel: Der Herr sahe gnädiglich an Habel und sein Opfer (Gen. 4). Hie hören wir, die Person stehet vornen an, das Werk folgt hernach. Wenn nun die Person bei Gott in Gnaden ist, so gefällt ihm auch das Werk, dass er es (wie bei Habel) in Gnaden ansiehet. Wie ist aber Habel bei Gott zu Gnaden kommen? Durch den Glauben, wie jetzo gesagt. Denn also schreibet St. Paulus zu den Hebräern (Cap. 11): Durch den Glauben hat Abel Gott ein grösser Opfer gethan, denn Cain; durch welchen er Zeugniss bekommen hat, dass er gerecht sei, da Gott zeugte von seiner Gabe.

Wenn aber die Person Gott nicht gefällt, noch durch den Glauben bei ihm ausgesöhnt ist, es thue dieselbe, was sie wolle, so sind die Werke Gott nicht angenehm. Als zum Exempel: Fasten, Beten, den Zehnten geben, kein Räuber noch Ehebrecher sein, sind für sich selbst gute Werke; aber da sich der Pharisäer derselben rühmt, solcher aber vor Gott durch den Glauben nicht gerechtfertigt war, sind die Werke Gott nicht angenehm gewesen.

Ist also Dies der erste Unterschied zwischen dem Herrn Christo und dem Moses, so Viel die guten Werke anlanget, dass Moses insgemein von Jedermann Werke erzwingen will, die Person sei fromm oder böse. Der Herr Christus aber geht vor allen Dingen darauf, dass die Personen fromm und gerecht sein müssen, darnach so schätzet er auch die Werke gut. Darum sagt er auch durch den Propheten (Ezech. 36) zu seinem Volk: Ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus euerm Fleische wegnehmen und euch ein fleischern Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun. Allhie hören wir abermals deutlich: Christus will durch seinen Geist ein neu Herz in uns schaffen und neue Leute (welches Moses nicht thun kann) aus uns machen. Wenn Das geschehen, so können wir nach den Geboten Gottes recht thun.

Aus Diesem ist offenbar, was Zwinglius für ein evangelischer Prediger gewesen sei, welcher der Heiden *Philosophos*, *Socratem*,

ztonem, und Andere, so sich der Ehrbarkeit, Nüchtern-
dlerer Tugenden beflissen, in den Himmel gesetzt hat.
ch. Denn dieweil die Bäume faul gewesen sind, das
sonen ohne Glauben gelebt haben, so sind auch ihre
t gut gewesen, haben auch Gott nicht gefallen.
esser machen's die Lehrer, welche in der neuen Welt
Leute bereden, sie wollen durch ihre Fürbitte und Ver-
eligkeit erheben ihre Vorältern, welche vor vielen Jahren
ind, wenn sie nur sonst vor der Welt ehrbarlich gelebt
bleibt unterdessen der Spruch Pauli (Röm. 14): Was
lauben geschieht, ist Sünde. Daher der heilige Kirchen-
stinus weit anders von den Werken der Heiden disputirt
t dieser Meinung gewesen, der Heiden Werke seien so
gethan als immer möglich, so könne man ihnen doch den
nicht geben, dass sie gute Werke genannt werden, son-
nden möge man sie nennen. Aber gute Werke seien sie
m, dieweil sie nicht geschehen aus Glauben und sind
ott gethan. Denn die Liebe, welche die Erfüllung des
st, die soll (wie St. Paulus will) herfliessen von reinem
n gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben, welches
bei den Heiden nicht findet.
Das ist das Erste, was man wissen muss, dass wenn auf
ne Weise die guten Werke gepflanzt werden sollen, dass
Dingen die Person gerecht sein müsse, sonst werden ihre
ott nicht angenehm sein.
ch, wenn der Mensch durch den Glauben an Christum gerecht
t, so bedarf es nicht mehr des Stecken des Treibers, oder
n, scharfen Worte Mosis: Du sollt, du sollt; sondern
Christus der labt die Seinen mit gelinden, sanften, lieb-
orten als ein *populum spontaneum,* oder ein freiwillig Volk,
zwungen mit Lust und Freudigkeit begehret, nach dem
ottes zu leben.
m, so sagt er allhier im Evangelio: Seid barmherzig, wie
Vater barmherzig ist; als wollte er sagen: Liebe Christen,
nunmehr gerechtfertigt und Kinder des Allerhöchsten wor-
sollt aber nicht gedenken, dass euch desswegen erlaubt
s nach eurem Willen und Gutdünken zu machen, sondern
wissen, dass dies der Wille Gottes sei, eure Heiligung
sal. 4). Und da sollet ihr mit Fleiss in euern Herzen be-
was Gott bei euch gethan und von euch gewendet habe.
Nichts waret, da hat er euch erschaffen, Leib und Seele
und erhält euch dieselbige noch. Da ihr durch die Sünde
waret, da hat er euch durch seines eingebornen Sohnes
iden und Sterben aus dem Verderben erlöset; er hat euch durch
eiligen Geist erleuchtet, zum ewigen Leben wiedergeboren
h alle eure Sünde aus Gnaden geschenkt und nachgelassen.
ihr denn Etwas thun, das diesem frommen Gott entgegen
wider sein möchte? Oder warum wollet ihr Das zu thun
gen lassen, was er geboten hat und ihr vermerken könnet,

dass es euerm Gott im Himmel, euerm Schöpfer, Erlöser und Seligmacher lieb und angenehm sei?

Dieses sind Worte, welche einem Christen durchs Herz gehen und in der Güte alles Dasjenige bei ihm erhalten, was durch die neue Kraft des heiligen Geistes in seinem Vermögen ist. Darum so hebt die Lehre des heiligen Evangelii, welche uns zu Gottes Kindern macht, die guten Werke so gar nicht auf, dass sie rechte, wahre Christen zum allerheftigsten dazu antreibt. Denn also gedenkt ein Christ: Siehe, du bist Gottes Sohn oder Tochter worden und also in ein neues Leben getreten. *Haec nova vita novos mores requirit*, dieses neue Leben erfordert auch neue Sitten und eine neue Weise. Derowegen so musst du zusehen, dass du deinem Beruf und Stande gemäss würdiglich wandelst; sonst möchtest du deines himmlischen Vaters Huld und Gnade verscherzen, und würde das Letzte mit dir ärger werden, denn das Erste gewesen war.

Auf solche Weise hat auch der h. Apostel Paulus seine kräftigste Vermahnung angestellt. Denn nachdem er seine Römer in seiner Epistel durch viele Capitel nothdürftig unterrichtet hatte, wie sie durch den Glauben an Jesum Christum vor Gott gerecht werden sollten, da treibt er sie folgends zu den guten Werken mit diesen freundlichen Worten (Röm. 12): So ermahne ich nun euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Desgleichen thut er an die Philipper auch, da er (Cap. 2) diese flehenden Worte gebraucht: Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seid, Nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander, Einer den Andern höher, denn sich selbst.

Diese evangelische Weise und Ordnung, die guten Werke zu lehren und zu treiben, soll wohl in Acht genommen werden, dass nämlich zum Ersten und vor allen Dingen die Person gerecht und fromm sein müsse, darnach folgen die guten Werke für sich selbst. Denn wenn diese Ordnung nicht in Acht genommen wird, so kann gar leichtlich eine Verfälschung der reinen Lehre daraus erfolgen.

Woher kommt es, dass St. Jacobi Epistel nicht für des rechten Apostels Schrift von Vielen gehalten wird, denn eben meistentheils daher, dass er diesen *methodum* Christi und der Apostel nicht gehalten hat? Er hat gesehen, dass nach Absterben der Apostel eine grosse Licenz im Leben bei den Leuten entstanden ist, da sich die Leute auf den Glauben ohne Werke verlassen haben. Solchen hat er seine Epistel entgegen gesetzt und vermeinet, er wolle der Sache mit Gesetz treiben helfen, setzet, dass der Mensch gerecht werde durch die Werke und nicht durch den Glauben allein, dem h. Apostel Paulo schnurschlecht zuwider, und ob man wohl der Sachen mit Glossiren helfen kann, indem man erweiset, dass das Wort Glauben,

item das Wort *justifiare*, gerecht machen, von St. Paulo und von ihm, Jacobo, in ungleichem Verstand gebraucht werden, so bleibet es doch dabei, dass solche Art zu lehren nicht der rechte *methodus apostolica* sei. Denn die Apostel, wenn der Mensch bereits durch den Glauben gerecht worden ist, so vermahnen sie alsdann ihn zu den guten Werken, nicht durch Treiben des Gesetzes, sondern mit Reizen zur Liebe.

Darum so ist dieses die rechte Art und Weise, nach Christi Exempel gute Werke zu lehren und zu pflanzen (wie nunmehr genugsam dargethan worden, und ich's nothwendig oft repetiren muss), dass vor allen Dingen der Mensch durch den Glauben vor Gott gerecht und zu einem guten Baume gemacht werde. Darnach wird man diesen neugebornen Menschen mit freundlichem Anmahnen und gelinden Worten wohl und leicht dazu bringen, dass er sich der guten Werke befleisse; dass man ihm sage, er sei nunmehr ein Kind Gottes, derowegen so soll er auch als ein Sohn oder Tochter des Allerhöchsten leben, in aller Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie Gott gefällig ist; sonst, wo er Diesem nicht nachsetzet, so erweise er mit der That, dass er kein Kind Gottes sei. Diese Worte sind in eines Christen Ohren so schrecklich als ein Donnerkeil. Denn was kann ihm schrecklicher gesagt und gedräuet werden, denn dass er ewig von Gott, seinem Schöpfer, Erlöser und Seligmacher abgerissen werden soll, darum, dieweil er als ein unfruchtbarer, fauler Baum keine guten Früchte trage. Denn wie ein guter Baum für sich ohne Vermahnen gute Früchte trägt, und wie die Sonne für sich ohne Geheiss der Menschen scheinet, darum, dieweil sie Gott dazu erschaffen hat: also soll ein wiedergeborner Christ für sich ohne Geheiss und Gesetzeszwang der guten Werke sich befleissen, dieweil er nunmehr eine neue Creatur und Gottes Werk ist, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott ihn bereitet hat, dass er darinnen wandeln soll.

Der andere Punkt.

Jetzo wollen wir fortfahren und auch vernehmen, was unser lieber Herr und Heiland Christus in *specie* von den guten Werken lehre.

Man sagt im gemeinen deutschen Sprichwort, es gehöre Viel zur Haushaltung, aber noch viel Mehr zur Frömmigkeit. Dass Solches wahr sei, Das befindet sich in diesem Evangelio, da der Herr Christus bei seiner Christen Frömmigkeit vier Stücke erfordert, als: 1) Liebreiche Herzen, 2) friedfertige Zungen, 3) sanftmüthige Geberden, 4) freigebige Hände. An welchen vier Stücken sich alle Christen zu Tode studiren und doch dieselben nicht vollkommen lernen können. Jedoch muss in dieser Welt der Anfang gemacht werden, wofern wir wahre Christen sein wollen. Darum wir diese vier Stücke ordentlich mit Fleiss betrachten wollen.

I. Zum Ersten erfordert der Herr Christus liebreiche Herzen. Denn er sagt: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Was Barmherzigkeit für ein innerlicher Affect und Zuneigung

des Herzens gegen nothleidende und hilflose Menschen sei, Das kann man besser nicht verstehen, als in den Exempeln.

Wir lesen in des weisen Königs Salomo Historien, wie einstmals zwei unzüchtige Weiber vor ihn kommen sein, und je eine die andere beschuldigt habe, als wenn sie ihr ihr Kind bei Nacht im Schlaf erdrückt hätte. Hier war kein Zeug, noch andere Nachrichtung, welche Recht oder Unrecht hätte. Derowegen so nimmt Salomo als ein weiser Herr die Probe aus dem mütterlichen Herzen und der angebornen στοργῇ oder eingepflanzten Affection und Barmherzigkeit der Mutter gegen ihre Kinder. Denn kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes (Ps. 19)? Befiehlt derowegen, man soll ein Schwert herbringen und das lebendige Kind in zwei Theile schneiden, und einer jeden die Hälfte geben. Da Das die rechte Mutter hörte, entbrennt ihr mütterlich Herz über ihren Sohn, konnte solch Herzeleid nicht ansehn und bat, man sollte das lebendige Kind dem andern Weibe geben, nur dass es nicht getödtet werde. Dies ist Barmherzigkeit, da einem des Andern Elend und Noth also zu Herzen geht, dass es solches lieber an seinem eignen Leibe tragen, denn an einem andern sehen wollte.

Solche Barmherzigkeit übet Gott, unser himmlischer Vater, an uns armen, sündigen Menschen. Denn da wir durch die Sünde also verderbet waren, dass wir zum ewigen Tode verdammet werden sollten, da konnte er es über sein Vaterherz nicht bringen, dass er uns ewig verlassen sollte; lässt derowegen seinen eingebornen Sohn in diese Welt kommen und darinnen viel Pein und Noth, auch endlich den schmählichen Tod des Kreuzes leiden, nur damit wir von dem ewigen Tode errettet würden. Daher die christliche Kirche recht und ganz tröstlich singet:

Da jammert Gott in Ewigkeit
Mein Elend über die Maassen.
Er gedacht' an sein' Barmherzigkeit,
Er wollt mir helfen lassen.
Er wandt zu mir das Vaterherz,
Es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
Er liess sein Bestes kosten.

Wie nun Gott der Vater barmherzig gewesen ist gegen uns, also will auch hier der Herr Jesus Christus, dass ein Jeder auch barmherzig sein soll gegen seinen Nächsten. Und Dieses erfordert auch die höchste Nothdurft. Denn was ist die ganze Welt anders, denn ein Hospital, da Einer, wenn er sich umsieht, allenthalben Jammer und Noth findet? Dem Einen mangelt's an der Seelen Frömmigkeit, dem Andern an der Leibesgesundheit, dem Dritten an der Ehren Nothdurft, dem Vierten an was Anderm, und also fortan. Wenn Einer nun ausgehet und unter die Leute kommt, es mangelt ihm aber an Barmherzigkeit, so ist er ärger, denn des reichen Schlemmers Hunde, welche sich über den armen Lazarus erbarmet und ihm seine Schwären geleckt haben. Darum ermahnt St. Paulus alle frommen Christen und sagt (Col. 3): So ziehet nun an, als die

Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld u. s. w. Will also St. Paulus, dass, gleich wie Einer, wenn er aus seinem Hause unter die Leute gehen will, einen Rock oder Mantel um sich nimmt, auf dass er ehrbarlich vor den Menschen erscheine, also soll ein Christ, wenn er ausgeht, die Barmherzigkeit anstatt eines Mantels anziehen und umnehmen, so werde er ehrbar und tugendreich vor Gott wandeln.

Und diese Barmherzigkeit sollen wir üben, nicht allein gegen Bekannte und Befreundete, sondern gegen alle nothleidenden Christen. Denn diese Unart haben wir fast Alle, dass wir zwar mit den Freunden und gegen Die, die sich zuvor wohl um uns verdient haben, in ihrer Noth ein Mitleiden tragen. Aber wenn einem Unbekannten ein Unfall begegnet, derselbige ein Bein bricht oder ein Auge verleuret, so achten wir es nicht. Oder wenn Einem, der uns einmal zu nahe gewesen, ein Rad über ein Bein geht, dass ein Unrath zuschlägt an Weib, Kind oder Nahrung, da lachen wir seiner noch wohl, gönnen's ihm gern und sagen: O recht, es schadet ihm Nichts, er hat's wohl verdienet, er hat's an mir verschuldet; ich wollte, dass es ihm noch ärger erginge.

Da kommt der Herr Christus und sagt: Nicht also, liebe Kinder, sondern seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. Wenn ihr einen rechten, wahren, lebendigen Glauben habt, so bedenket, was der himmlische Vater an euch gethan habe. Da ihr mit Sünden alles Unglück zeitlich und ewig verdienet hattet, da hat er sich eurer erbarmet, aus Gnaden Alles geschenkt und nachgelassen. Und noch täglich, wenn euch wegen der Sünden ein Unfall begegnet, so könnet ihr fein schreien und beten: Ach, Herr, gehe nicht mit deinem Knecht ins Gericht. O lieber Gott, räche nicht alte Schulden, sondern wende Barmherzigkeit ein. Nun wohlan, könnet ihr Barmherzigkeit bei Gott suchen, so beweiset ihr auch selbe Barmherzigkeit gegen euern Nächsten, wenn er sich gleich so gar wohl um euch nicht verdienet hat. Denn es wird hinwieder ein unbarmherzig Gericht gehen über Den, der nicht Barmherzigkeit gethan hat.

II. Für's Andere, so erfordert der Herr Christus auch von seinen Christen friedfertige Zungen, indem er spricht: Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet.

Allhier redet der Herr Christus 1) erstlich nicht von der Obrigkeit Gericht, das sie halten lässt über die Todtschläger, Mörder, Ehebrecher, Räuber, Diebe und dergleichen Übelthäter. Denn solches ist nicht der Menschen, sondern Gottes eigen Gericht, wie der König Josaphat zu seinen Amtleuten saget (1. Chron. 19): Sehet zu, was ihr thut; denn ihr haltet das Gericht nicht dem Menschen, sondern dem Herrn, und er ist mit euch in dem Gericht. Und St. Paulus sagt: Die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerinn zur Strafe über Den, der Böses thut (Röm. 13). Ja, es heisst an diesem Orte, wie der Prophet Jeremias sagt: Verflucht sei, der sein Schwert aufhält, dass

es nicht Blut vergiesse (Jer. 48). Verstehe, gegen die Übelthäter, die es verdienet haben.

2) Darnach, so redet der Herr Christus auch nicht von dem Kirchengericht, da die Diener göttlichen Worts richten und urtheilen zwischen reiner und falscher Lehre, zwischen gottseligem und gottlosem Leben, und dieses strafen und verdammen, jenes aber loben und männiglich dazu vermahnen. Denn also sagt Gott zu Jeremia: Wo du die Frommen lehrest sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Lehrer sein (Jer. 15). Und abermals durch Jesaiam (Cap. 58) sagt er: Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volke ihr Übertreten und dem Hause Jakob ihre Sünde. Und bei dem Propheten Ezechiel (Cap. 3) sagt Gott: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; wenn ich dem Gottlosen sage: Du musst des Todes sterben! und du warnst ihn nicht, damit er sich vor seinem gottlosen Wesen hüte, so wird er um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deinen Händen fordern. St. Paulus befiehlt auch seinem Jünger Thimotheo (1. Timoth. 5): Die da sündigen, die strafe vor Allem, auf dass sich auch die Anderen fürchten. Dies Alles aber kann nicht geschehen, es gehe denn das Richten vorher. Derowegen so redet der Herr Christus nicht von diesem Richten.

3) Er redet auch nicht von dem Hausgericht, da die Ältern und Hausväter bisweilen über die unfertigen Händel ihrer Kinder und des Gesindes richten. Denn dazu hat Gott die Ältern verordnet, dass sie die Kinder auferziehen in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn, und daneben befohlen, sie sollen ihnen den Hals beugen von Jugend auf. Denn wer sein Kind lieb hat, der hält's unter der Ruthe, damit er hernach Freude an ihm erlebe. Und dies Richten will Gott der Herr so ernstlich gehalten haben, dass, da es der Priester Eli gegen seine zwei Söhne Hophni und Pinehas unterliess, da hat Gott Vater und Söhne gestraft, dass sie auf einen Tag zugleich umkamen (2. Sam. 13. 14); zu geschweigen jetzo des Königs David, der auch seinen Söhnen zu Viel übersah und desswegen mit ihnen gestraft wurde.

4) Sondern der Herr Christus siehet mit dieser Rede auf die böse Unart, welche fast allen Menschen angeboren ist, da sie andere Leute so gern über die Zungen hüpfen lassen und was sie von den Anderen hören und sehen, geschwind dasselbige richten, urtheilen und gemeiniglich zum Ärgsten deuten, wenn es schon kaum der Rede werth ist. Die Alten haben aus Erfahrung von dieser Unart gesagt: *Calumnia in convivio habetur pro obsonio;* man findet Manchen, dem weder Essen noch Trinken schmecket, wenn er nicht seinen Nächsten dabei herdurchziehen soll, damit derselbe ihm Speise und Trank gleichsam würze.

Solches Laster nun den Christen abzugewöhnen, sagt er allhier; Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Als wollte er sagen: Ihr Christen sollt eure Zungen fein gewöhnen, dass ihr nicht Arges sondern das Beste zu allen Sachen redet. Denn welcher ist unter

euch, der es nicht auch je zu Zeiten versähe und einen Fehltritt thäte? Und gleichwohl wollet ihr ungerichtet sein, man soll es euch zum Besten deuten. Ei, so thut es Anderen auch. Sonst sage ich's euch, wenn es euch schon die Menschen hingehen lassen, so wird euch doch mein himmlischer Vater richten.

Gedenket oft, o liebe Christen, an das Exempel des Königs David, dem bringt sein Hofprediger Nathan einen Fall vor (2 Sam. 12), der sich in der Stadt begeben soll haben, da ein Reicher, der viele Schafe und Rinder hatte, dem Armen sein einiges, liebes Schäflein soll genommen, geschlachtet und mit seinem Freund, der zu ihm kommen war, verzehret haben. Da ist auch David schnell zu richten, ergrimmt und sagt: So wahr der Herr lebet, der Mann, der Das gethan hat, ist ein Kind des Todes. Nathan bedankt sich des Urtheils, zeucht die Schlinge zu und saget: Du bist derselbige Mann. Also, weil David gerichtet hatte, wird er hinwieder gerichtet.

Eben dermaassen handelt Gott mit den Menschen auch, welche das Klappergericht (wie man es nennet) so meisterlich hegen können. Weil dieselbigen Jedermänniglich ein Kläpplein anschlagen und die Leute so tapfer richten können, nun so richtet sie Gott hinwieder, und dasselbe eben nach seiner Schärfe. Derowegen, wer dieses Gerichts überhoben sein will, Der folge allhier der Lehre Christi und befleissige sich, dass er eine solche freundliche, friedfertige Zunge habe, die das Beste zu allen Sachen rede, so wird er Gunst haben bei Gott und den Menschen. Was hat der Abigail (1. Sam. 25) solche grosse Gunst gemacht, dass auch der König David ihrer zur Ehe begehret hat, denn dass sie von Gott mit einer solchen friedfertigen Zunge begabt war? Dass, da der David bereits im grimmigen Zorn ausgezogen war, des Fürhabens, Alles, was in Nabal's Hause lebte, zu erwürgen, da hat sie mit ihrer holdseligen Zunge den Lärmen gestillt, dass David Gott dem Herrn darüber Dank gesagt, der durch ihre Zunge verhütet hat, dass er nicht Übels thäte.

Ach, liebe Christen, richtet Niemand liederlich, redet das Beste zur Sache. Gedenket an St. Pauli Spruch: Wer bist du, dass du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden; denn Gott kann ihn wohl aufrichten (Röm. 14).

III. Für's Dritte, so erfordert der Herr Christus auch von seinen Christen sanftmüthige Geberden, indem er sagt: Vergebet, so wird euch vergeben. Allhier aber redet der Herr Christus abermals nicht von einem Amtseifer, da Einer Dem, welcher gesündigt hat, sein Uebertreten nicht vergeben will, es sei denn, dass er auch desswegen gebüsset und Dasjenige ausgestanden habe, das er mit seinen Werken verdienet hat. Eine Obrigkeit kann nicht ihres Gefallens nach Gunst und Zuneigung den Übelthätern vergeben, was dieselben verwirkt haben. Da die Fürsten Israel übersahen und vergaben, dass das Volk Abgötterei mit dem Baal Peor und Unzucht trieb mit den moabitischen Töchtern, da befiehlt Gott, dass man sie Alle dem Herrn an die Sonne aufhängen musste (Num. 25).

Also, wenn die Ältern allzu gelind sind und vergeben den Söhnchen und Töchtern Alles, was sie unrecht thun, so verderben die Kinder. Wer sein Kind lieb hat, Der hält es stets unter der Ruthe, dass er hernach Freude an ihm erlebe (Sir. 30).

Ja, auch Privatpersonen sind nicht schuldig, stracks allen Frevel und Muthwillen zu vergeben, der ihnen zugefügt wird, sondern mögen sich des ordentlichen Rechtens zum Schutz und Abtrag wohl gebrauchen. St. Paulus, da ihn der Landpfleger Festus den Juden übergeben und nach Jerusalem verschicken wollte (Actor. 25), damit er allda gerichtet würde, da will er traun nicht darein einwilligen, sondern sagt: Ich stehe für des Kaisers Gericht, da soll ich mich lassen richten. Ich berufe mich auf den Kaiser. Ja, der Herr Christus selbst, da er bei des Kaiphä Richterstuhl wider Recht einen Backenstreich empfähet, da vergiebt er dasselbe nicht alsbald, sondern redet den Thäter an und sagt: Habe ich übel geredet, so beweise es; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Darum, so redet der Herr Christus allhier von solchen und dergleichen Fällen nicht, sondern es siehet der Herr Christus darauf, dass sich's im gemeinen Privatleben täglich zuträgt und begiebt, dass ein Verwandter dem andern, ein Freund dem andern, ein Nachbar dem andern etwa mit einem ungefähren Wort zu nahe ist, oder aus Versehen einen Schaden zufügt, da findet man nun solche zornige und unversöhnliche Herzen, welche keinem Menschen, der sie einmal erzürnet hat, Nichts vergeben wollen, tragen den Leuten den Zorn nach bis in die Grube, und obgleich der Bruder sein Unrecht erkennet, solches demüthig abbittet, Versöhnung sucht, Abtrag zu thun erbötig ist, kann er gleichwohl Nichts erhalten. Wider solche rachgierige Zornhämmel ist der Herr Christus mit dieser seiner Lehre, und will, dass seine Christen sanftmüthig sein sollen, die da können vergeben und vergessen.

Und sonderlich ist diese Lehre zu diesen letzten Zeiten der Welt sehr nöthig, da man von Tag zu Tag je mehr und mehr erfährt, dass des Herrn Christi Weissagung in der Welt wahr werde: Weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, so erkaltet die Liebe in Vieler Herzen (Matth. 24); wie denn auch St. Paulus von den letzten Zeiten schreibet: Das sollt du wissen, dass in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die Viel von sich selbst halten, ruhmredig, hoffährtig, ungeistlich, störrisch, unversöhnlich sein (2. Tim. 3). Wenn man sich denn nun bei solchen Läuften dieses guten Werks „vergebet" nicht befleissigen will, was wird zuletzt aus der Welt werden?

Damit aber unser lieber Herr Christus uns desto mehr zu diesem Werke vermöge, so führet er auch Ursach ein. Und zwar, er hätte wohl sagen können wie St. Paulus: Vergebet Einer dem Andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo (Ephes. 4). Oder: Vergebet euch unter einander, gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr (Col. 3). Item, er hätte einführen können, was es doch für eine Armseligkeit dieses zeitlichen Lebens sei, da man in steter Uneinigkeit, Zank und Zwietracht, wie die Teufel in

der Hölle, lebet. Aber er sagt nur schlecht: Vergebet, so wird euch vergeben.

Von wem? Erstlich von den Menschen. Denn wer ist unter uns, der es nicht je bisweilen auch gegen Andere versehen möchte, dass er sie beleidigte? Wenn nun Einer so unversöhnlich gegen andere Leute ist, so muss er's gewärtig sein, dass man ihm sein Versehen auch hinwieder nicht vergeben werde. Da entgegen, wer verträglich ist gegen andere Leute, da redet Jedermann gern das Beste zur Sache, dass ihm sein Uebertreten auch vergeben werde. Darnach so wird ihm auch vergeben von Gott. Denn also sagt der Herr Christus selbst im Evangelio (Matth. 16): Wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr Etwas wider Jemand habt, auf dass auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehle. Nicht, dass unsere Vergebung eine Ursach sei der göttlichen Vergebung unserer Sünden, sondern wie es der Herr Christus auslegt im Gleichniss vom Könige, der mit seinem Knechte Rechnung hielt (Matth. 18). Der erlässt die Schuld aus Gnaden, da der Knecht nicht hatte zu bezahlen. Aber man siehet fein, dass es geschehen ist mit diesem Vorbehalt, dass, wenn wir unseren Mitknechten nicht auch belassen wollen ihre Schulden, damit sie uns verhaftet, so will er das Vorige gleichsam aufrufen, uns unserer Hartnäckigkeit wegen dem Peiniger übergeben, bis wir den letzten Heller bezahlen. Denn mit welchem Maass wir messen den Menschen, mit demselben Maass soll uns hinwieder gemessen werden.

Also sehen wir, wie der Herr Christus versöhnliche, verträgliche, holdselige und freundliche Geberden von seinen Christen erfordere. Es soll aber nicht heuchlerische, falsche und verschlagene Freundlichkeit sein, wie Cain äusserlich sich stellet gegen seinen Bruder Abel, als wenn er ganz wohl mit ihm einig und vertragen wäre, aber innerlich im Herzen behielt er den Groll und Hass, bis er seine Gelegenheit ersah, ihn zu erwürgen. Nicht also, sondern diese freundlichen Geberden sollen aus einem versöhnten Bruderherzen herfliessen, damit also das liebreiche Herz die friedfertigen Lippen und die freundlichen Geberden mit einander übereinstimmen.

IV. Für's Vierte, so erfordert der Herr Christus auch von seinen Christen milde, gebende Hände, indem er sagt: Gebet, so wird euch gegeben werden. Wie denn St. Paulus bezeuget, dass dies des Herrn Jesu Wort gewesen sei, dass er gesagt habe: Geben ist seliger, denn nehmen (Actor. 20).

Man findet Lehrer, welche viel Disputirens darüber treiben, dass nicht Alles, was der Herr Christus geredet, gelehrt und gepredigt hat, aufgeschrieben sei, und ziehen zum Beweise diesen Spruch aus den *Actis* an. Aber es bedarf nicht gross Disputirens, leugnet doch Solches Niemand. Denn auch der Evangelist Johannes in dem Beschluss seines Evangelii zu zweien Malen setzet: Der Herr Christus habe noch viele Zeichen und Dinge gethan, welche nicht geschrieben seien; denn die Welt würde die Bücher nicht begreifen, wenn es Alles geschrieben würde. Dasjenige aber, so geschrieben ist, Das sei zu dem Ende geschrieben, auf dass wir

gläuben, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und dass wir durch den Glauben an ihn das ewige Leben haben. Sondern davon ist die Frage, ob auch Dasjenige, das der Herr Christus geredet und gethan hat, solches aber nicht aufgezeichnet ist worden, Dem, welches geschrieben ist worden, gleich oder entgegen und zuwider sei.

Allhier sagen wir, dass der Herr Christus ihm selbst nichts Widriges geredet habe. Denn Christus Jesus ist nicht Ja und Nein, sondern es ist Alles in ihm Ja (2. Cor. 1). Und derwegen treffen auch die Reden Christi, so nicht aufgeschrieben sein, mit denjenigen durchaus überein, welche aufgezeichnet worden. Denn wie weit sind diese zwo Reden von einander: Es ist seliger geben, denn nehmen, oder: Gieb einem Jeden, der dich bittet und wende dich nicht von Dem, der dir abborgen will? Ist es nicht Beides einerlei? Allein, dass das Eine zu des Andern Erklärung dienet. Und was von dieser Rede Christi gesagt ist, Das ist von seiner ganzen Lehre zu verstehen, dass in derselben Geschriebenes und Ungeschriebenes mit einander übereintreffen.

Woher ist aber Geben besser und seliger, denn Nehmen? Daher, dieweil wir dadurch unsern himmlischen Vater, darauf uns der Herr Christus in diesem ganzen Evangelio weiset, ähnlich werden. Denn Gott giebt uns Tag für Tag alles Gute und nimmt Nichts hinwiederum von uns, oder doch gar Wenig. Alle gute Gabe, alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab, von dem Vater des Lichts (Jacob. 1). Von ihm haben wir, dass wir leben, geben und Etwas sein. Er hat aber von uns Nichts, denn Stank und Undank. Und wie Gott uns giebt und Nichts von uns nimmt, also thun die himmlischen Körper ihm Dasselbige nach. Die Sonne, Mond und Sterne, die theilen uns mit Licht, Wärme, Erkühlung und allerlei natürliche Influenz, empfahen aber entgegen nicht das Geringste wieder von uns. Ja, auch auf dem Erdboden ist uns der Acker viel angenehmer und lieber, aus dem wir viel Frucht empfangen und wenig Düngung darein tragen dürfen, denn der Viel zu erbauen kostet und hernach gar sparsam kaum den Samen wiedergiebt. Dessgleichen lieben wir den Baum viel mehr, der für sich jährlich Frucht trägt, denn an den wir viel Unkosten wenden, und er bleibet unfruchtbar nach wie vor.

Also sollen die frommen Gotteskinder auch geartet sein, dass sie ihrem himmlischen Vater in diesem guten Werke nachschlagen, dass sie lieber geben, als nehmen. Die Alten haben, Solches zu lernen, ein Gleichniss genommen von der Hand. Die Hände sind von Gott also erschaffen, dass sie ja so nicht geben können, als nehmen. Daher auch Sirach sagt: Deine Hand soll nicht aufgethan sein, immer zu nehmen, und zugeschlossen, nimmer zu geben. O, es stehet übel, wenn die Christen wollen mit ihren Händen lernen Hebräisch schreiben. Denn die Christen, sie seien Lateiner, Deutsche oder Böhmen, die schreiben mit ihren Händen von sich; die Juden aber, die schreiben die hebräische Sprache zu sich. Also, welche anfangen und immerdar nur zu sich nehmen, Die werden zu Juden. Ein Christ aber soll nach der Lehre Christi bereit sein,

lieber von sich zu geben. Der Gerechte streuet aus und giebt den Armen; seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich (Ps. 112).

Der Herr Christus setzet allhier auch eine Ursach dazu, warum die Christen gern geben, sich der Mildigkeit und Freigebigkeit befleissigen sollen. Gebet, so wird euch gegeben, das ist, von solcher Mildigkeit werdet ihr nicht ärmer, sondern reicher werden. Und Dieses bestätigt er mit vielen Worten: Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maass wird man in euern Schooss geben. Wie da und woher? Daher, dieweil, wer sich des Armen erbarmet, Der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten (Sprüchw. 16). Darum sagt Salomo abermals: Einer theilet aus und hat immer mehr, ein Anderer borget, da er nicht soll, und wird doch ärmer (Sprüchw. 11). St. Paulus nimmt in dieser Lehre ein Gleichniss von der Saat: Wer kärglich säet, Der wird auch kärglich ärnten, und wer da säet im Segen, Der wird auch ärnten im Segen (1. Cor. 9). Der Bauersmann versteht dies Gleichniss am besten. Wenn er zur Saatzeit so karg ist, dass er nicht recht in Sack greifen darf, sondern sehr sparsam den Samen auf den Acker wirft, Der befindet's hernach zur Ärntezeit, dass ihm ein Körnlein zehnfältigen Abgang bringt. Also wird Mancher zur Zeit der Ärnte am jüngsten Tage erst erfahren, was es ihm für Schaden bringen werde, dass er in dieser Welt karg mit Almosengeben und anderer Freigebigkeit gewesen ist. Denn was der Mensch säet, Das wird er ärnten (Gal. 6).

Was hat es der Wittwe zu Sarepta geschadet, dass sie gegen den Propheten Elia so freigebig gewesen ist, und ihn von dem wenigen Mehl und Öl gespeiset hat, das sie noch in ihrem Hause übrig hatte, zuvor und ehe denn sie und ihr einiger Sohn selbst gegessen hatten? Nämlich dadurch hat sie bei Gott erhalten, dass sie und ihr Sohn in der Zeit der Theurung ernährt worden sind.

Und das ist das vierte gute Werk, das der Herr Christus *in specie* von seinen Christen allhier fordert, dass, wenn das neue, wiedergeborene Herz sich liebreich und der Mund sich friedfertig, so wohl auch alle Geberden sich freundlich erzeigen, auch die Hände mit Freigebigkeit geschäftig seien. Wo man Dieses spüret, da ist zu vermerken, dass die Lehre von den guten Werken recht gelehrt und begriffen sei.

Beschluss.

Also hat E. L. angehört eine kurze Erklärung des heutigen Sonntagsevangelii und aus demselben die Lehre von den guten Werken, wie dieselbe in unseren Kirchen aus und nach Gottes Wort getrieben wird.

Wenn demnach E. L von unseren Widersachern oder sonst höret, als wenn wir in unseren Kirchen die guten Werke verböten, oder, alswenn das Evangelium die Lehre von den guten Werken aufhübe, und wir also Thür, Thor und Fenster zu aller Üppigkeit aufthäten, so glaubet Solches nicht. Diese Leute thun uns Gewalt und Unrecht. Ihr habt jetzo das Widerspiel gehört. Ach, wer

wollte nicht von Herzen wünschen, dass die ganze Welt fromm wäre und sich des Guten, Gott zu ehren, Andern zu gutem Exempel, und ein Jeder ihm selbst zum Besten, beflisse.

Und hat E. L. also gehöret, dass wir nach der Lehre Christi, Beides *in genere* und dann auch *in specie*, die guten Werke treiben.

1. *In genere* lehren wir, der Mensch müsse zum Ersten wiedergeboren und durch den Glauben mit Gott dem Herrn ausgesöhnt, auch vor ihm gerecht und heilig sein, wofern seine Werke Gott gefallen sollen. Denn so lange der Mensch nach der alten sündlichen Geburt verderbt und unwiedergeboren und also ein arger, fauler Baum ist, so lange trägt er böse Früchte, und sind seine Werke vor Gott nicht gut geachtet. Wenn aber der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt, und also die Person bei Gott ausgesöhnt ist, so bedarf es alsdann nicht gross Antreibens, mit treuherzigem Vermahnen erhält man es bei ihm, dass er als ein Kind Gottes sich befleisst, alles Dasjenige zu thun, was er versteht, das Gott, seinem himmlischen Vater lieb und angenehm ist, und entgegen sich zu hüten vor Dem, was er höret, dass es Gott zuwider ist.

2. *In specie* lehren wir, dass Gott der Herr fürnehmlich an diesen vier Stücken Wohlgefallen trage: Wenn erstlich das Herz sich tröstlich und hilfreich erzeiget gegen nothleidende und hilflose Christen. Denn des Elends ist in der Welt Viel, und Gott will nicht, dass Einer gegen den Andern so unbarmherzig gesinnt sei, als wenn ihn seines Nächsten Noth Nichts anginge. Darnach so will er, dass unser Mund und Zunge sich friedfertig gegen Männiglich erzeigt, und wenn wir etwas Böses von unserm Nächsten hören, nicht ihn stracks richten und verdammen, sondern zuvor ihn entweder darüber vernehmen, oder zum Besten deuten und wohl auslegen. Über Das und für's Dritte sollen auch unsere Geberden fein sanftmüthig sein, nicht aus heuchlerischem, falschem Herzen, sondern dass, wo gleich uns Jemand zu nahe und entgegen gewesen ist, dass wir doch, wenn er Solches erkennt und mit uns wiederversöhnt zu sein begehret, allen Widerwillen ablegen, solchen todt und ab sein lassen und von Herzen Anderen vergeben ihre Fehle. Und dann endlich, wenn wir andere Leute sehen darben und Noth leiden, dass wir nach unserm Vermögen ihnen geben und aushelfen, damit sie nicht verderben.

Wer diese Stücke in Acht nimmt und in der That sich derselben befleisst, Der erweiset, dass er ein Kind Gottes sei; Der wird auch von dem himmlischen Vater selbst Barmherzigkeit erlangen; er wird nicht nach seinem Verdienst gerichtet werden, sondern Gott wird ihm um Jesu willen alle seine Sünde vergeben und nach diesem vergänglichen Leben aus Gnaden das ewige Leben schenken. Zu welchem uns Allen verhelfen wolle Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, hochgelobter Gott in Ewigkeit. Amen.

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg. (H. A. Pierer).